



Stenographisches Protokoll

23. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich

XIX. Gesetzgebungsperiode

Donnerstag, 9. März 1995

Stenographisches Protokoll

23. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich

XIX. Gesetzgebungsperiode

Donnerstag, 9. März 1995

Dauer der Sitzung

Donnerstag, 9. März 1995: 9.02 – 22.36 Uhr

Tagesordnung

- 1. Punkt:** Erklärung des Bundesministers für Finanzen zur Regierungsvorlage betreffend das Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1995 samt Anlagen
- 2. Punkt:** Bericht über den Antrag 151/A der Abgeordneten Annemarie Reitsamer, Dr. Gottfried Feurstein und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Ausländerbeschäftigungsgesetz geändert wird
- 3. Punkt:** Wahrnehmungsbericht des Rechnungshofes betreffend Teilbereiche des Steyr-Daimler-Puch-Konzerns
- 4. Punkt:** Bundesgesetz, mit dem das Heeresgebührengesetz 1992 und das Militärleistungsgesetz geändert werden
- 5. Punkt:** Sperrgebietsgesetz 1995 – SperrGG 1995

Inhalt

Nationalrat

Angelobung des Abgeordneten **Wolfgang Großruck** 22

Personalien

Verhinderungen 22

Geschäftsbehandlung

Gesamtredeszeitbeschränkung nach Beratung in der Präsidialkonferenz für alle Debatten in dieser Sitzung 24

Antrag der Abgeordneten **Dr. Severin Renoldner, Herbert Scheibner, Mag. Thomas Barmüller** und Genossen auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses zur Untersuchung der politischen Verantwortlichkeit des Bundes, insbesondere des Bundesministers für Landesverteidigung, im Zusammenhang mit aufklärungsbedürftigen Provisionszahlungen, Regelwidrigkeiten und eventuell geflossenen Schmiergeldern beim Beschaffungsvorgang für leichte Fliegerabwehrenlenk Waffen sowie 67 dazugehörige mobile „Werfer“ („Mistral“),

für neue schwere Panzerhaubitzen (M 109 A5), für gebrauchte Panzerhaubitzen (M 109 A2 beziehungsweise A3) sowie deren Nachrüstung auf A5, Luft-Lufraketen („Sidewinder“), für mobile Radarstationen „Tiefflieger- und Zielzuweisungsradar“ („Thomson“), für Radpanzer „Pandur“ von Steyr, für Infrarot-Nachtsichtgeräte und für computergesteuerte Schieß- und Gefechts-simulatoren gemäß § 33 Abs. 1 der Geschäftsordnung	210
Bekanntgabe	159
Ablehnung	210
Antrag gemäß § 69 Abs. 3 der Geschäftsordnung, die Regierungsvorlage betreffend das Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1995 samt Anlagen in erste Lesung zu nehmen	210
Annahme	210
Bundesregierung	
Vertretungsschreiben	22
Ausschüsse	
Zuweisungen	23
Auslieferungsbegehren	
gegen die Abgeordnete <i>Dr. Maria Fekter</i>	23
Unvereinbarkeitsangelegenheiten	
Dritter Bericht des Unvereinbarkeitsausschusses	23
Dringliche Anfragen	
der Abgeordneten <i>Mag. Gilbert Trattner</i> und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Budget 1995 „Dichtung und Wahrheit“ (683/J)	117
Begründung: <i>Mag. Gilbert Trattner</i>	121
<i>Bundesminister Dkfm. Ferdinand Lacina</i>	129
Debatte:	
<i>Peter Rosenstingl</i>	135
<i>Dr. Peter Kostelka</i>	139
<i>Dr. Andreas Khol</i>	139
<i>Dr. Madeleine Petrovic</i>	140
<i>Dr. Heide Schmidt</i>	141
<i>Hermann Böhacker</i>	142
<i>Dkfm. Holger Bauer</i>	145
<i>Helmut Haigermoser</i>	148
<i>Staatssekretär Dr. Johannes Ditz</i>	152
<i>Ing. Mathias Reichhold</i>	153
<i>Dr. Michael Krüger</i>	156
<i>Dr. Jörg Haider</i>	159

der Abgeordneten *Mag. Thomas Barmüller* und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Mitwirkungsrechte

des österreichischen Parlaments bei Vorhaben der Europäischen Union am Beispiel der Verhandlungen um die Tiertransport-Richtlinie (684/J)	162
Begründung: Mag. Thomas Barmüller	164
Bundesminister Mag. Wilhelm Molterer	167
Debatte:	
Dr. Volker Kier	170
Georg Schwarzenberger	172
Peter Schieder	174
Ing. Mathias Reichhold	175
Andreas Wabl	177
Dr. Friedhelm Frischenschlager	179
Ingrid Tichy-Schreder	182
Dkfm. Ilona Graenitz	183
Dr. Stefan Salzl	185
Klara Motter	187
Dr. Madeleine Petrovic	188

Verhandlungen

1. Punkt: Erklärung des Bundesministers für Finanzen zur Regierungsvorlage betreffend das Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1995 samt Anlagen

Bundesminister Dkfm. Ferdinand Lacina	25
--	----

Beschluß auf erste Lesung	210
---------------------------------	-----

2. Punkt: Bericht des Ausschusses für Arbeit und Soziales über den Antrag 151/A der Abgeordneten Annemarie Reitsamer, Dr. Gottfried Feurstein und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Ausländerbeschäftigungsgesetz geändert wird (127 d. B.)

Berichterstatter: Georg Oberhaidinger	37
--	----

Redner:

Karl Öllinger	37
Annemarie Reitsamer	40
Mag. Terezija Stoisits	44
Dr. Gottfried Feurstein	49
Sigisbert Dolinschek	52
Dr. Volker Kier	55
Sophie Bauer	57
Dr. Günter Stummvoll	58
Edith Haller	60
Mag. Helmut Peter	62
Heidrun Silhavy	65
Dr. Günter Puttinger	67
Josef Meisinger	69
Helmut Dietachmayr	70
Dr. Michael Krüger	73
(tatsächliche Berichtigung)	
Karl Donabauer	73
Elfriede Madl	75
Dr. Madeleine Petrovic	76

Entschließungsantrag der Abgeordneten **Sigisbert Dolinschek** und Genossen betreffend Einführung eines Saisonier-Modells im Ausländerbeschäftigungsgesetz 54

Ablehnung 79

Annahme des Gesetzentwurfes 78

3. Punkt: Bericht des Rechnungshofausschusses über den Wahrnehmungsbericht des Rechnungshofes (III-3 d. B.) betreffend Teilbereiche des Steyr-Daimler-Puch-Konzerns (115 d. B.)

Berichterstatter: **Otmar Brix** 79

Redner:

Ute Apfelbeck 79

Anton Leikam 81

Dr. Severin Renoldner 83

Georg Wurmitzer 87

Hans Schöll 90

Mag. Reinhard Firlinger 92

Andreas Wabl 95

Dr. Günther Kräuter 98

Josef Meisinger 100

Ridi Steibl 101

Heidrun Silhavy 103

Bundesminister Dkfm. Ferdinand Lacina 104

Walter Murauer 105

Erhard Koppler 107

Hermann Böhacker 108

Ing. Kurt Gartlehner 111

Rechnungshofpräsident Dr. Franz Fiedler 113

Kenntnisnahme des Berichtes III-3 d. B. 117

4. Punkt: Bericht des Landesverteidigungsausschusses über die Regierungsvorlage (22 d. B.): Bundesgesetz, mit dem das Heeresgebührengesetz 1992 und das Militärleistungsgesetz geändert werden (118 d. B.)

Berichterstatter: **Werner Amon** 191

Redner:

Dr. Severin Renoldner 191

Dr. Karl Maitz 193

Ing. Gerald Tychtl 195

Herbert Scheibner 195

Bundesminister Dr. Werner Fasslabend 197

Willi Sauer 197

Dipl.-Ing. Leopold Schögg 198

Annahme des Gesetzentwurfes 199

5. Punkt: Bericht des Landesverteidigungsausschusses über die Regierungsvorlage (28 d. B.): Sperrgebietsgesetz 1995 – SperrGG 1995 (119 d. B.)

Berichterstatter: **Willi Sauer** 200

Redner:

Dr. Severin Renoldner	200
Walter Murauer	202
Mag. Doris Kammerlander	203
Anton Gaal	204
Herbert Scheibner	205
Karl Freund	207
Dipl.-Ing. Leopold Schöggli	208
Annahme des Gesetzentwurfes	210

Eingebracht wurden

Petitionen	23
-------------------------	----

Petition betreffend „Die berufliche Eingliederung von lernbehinderten Jugendlichen“ (Ordnungsnummer 5) (überreicht durch die Abgeordneten **Mag. Walter Guggenberger, Dr. Gottfried Feurstein, Dr. Helene Partik-Pabli, Theresia Haidlmayr** und **Klara Motter**)

Petition betreffend „380-kV-Leitung durch das Burgenland“ (Ordnungsnummer 6) (überreicht durch den Abgeordneten **Mag. Karl Schweitzer**)

Petition betreffend Abschaffung des § 188 StGB (Ordnungsnummer 7) (überreicht durch die Abgeordnete **Hannelore Buder**)

Petition betreffend eine gesetzliche Regelung der Pelztierhaltung (Ordnungsnummer 8) (überreicht durch die Abgeordnete **Dr. Madeleine Petrovic**)

Bürgerinitiative	23
-------------------------------	----

Bürgerinitiative gegen eine Änderung des Abfallwirtschaftsgesetzes und des Allgemeinen Verwaltungsverfahrensgesetzes zum Nachteil der Bürgerinnen und Bürger (Ordnungsnummer 5)

Regierungsvorlagen	23
---------------------------------	----

70: Vereinbarung (MOU) zwischen Mitgliedstaaten der Europäischen Welt-
raumorganisation und der Europäischen Weltraumorganisation über die
Durchführung des Projekts Mercure samt Anlagen

Zu 80: Druckfehlerberichtigung zur Regierungsvorlage: Kündigung des
Abkommens zwischen Österreich und Spanien über die Anwerbung
spanischer Arbeitskräfte und deren Beschäftigung in Österreich

85: Protokoll Nr. 11 zur Konvention zum Schutze der Menschenrechte und
Grundfreiheiten über die Umgestaltung des durch die Konvention einge-
führten Kontrollmechanismus samt Anhang

86: Abkommen zwischen der Republik Österreich und der Republik Lettland
über die Förderung und den Schutz von Investitionen

87: Bundesgesetz, mit dem das Krankenanstaltengesetz geändert wird

88: Protokoll zur Änderung der Europäischen Sozialcharta samt Erklärung

113: Bundesgesetz, mit dem das Mutterschutzgesetz 1979 und das Eltern-
Karenzurlaubsgesetz geändert werden

120 und Zu 120: Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1995 samt Anlagen

125: Bundesgesetz, mit dem das Aufenthaltsgesetz geändert wird

134: Strukturanpassungsgesetz

Berichte 24

III-14: Bericht über die Lage der Tourismus- und Freizeitwirtschaft in Österreich 1994; BM f. wirtschaftliche Angelegenheiten

III-15: 10. Integrationsbericht; Bundesregierung

Anträge der Abgeordneten

Dr. Günter Stummvoll, Dr. Kurt Heindl und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Mühlenstrukturverbesserungsgesetz (MSTVG-Novelle 1995) geändert wird (189/A)

Mag. Helmut Peter und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Gebührengesetz 1957 geändert wird (190/A)

Mag. Thomas Barmüller und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das ASVG geändert wird (191/A)

Helmut Haigermoser und Genossen betreffend ein Bundesgesetz über die Arbeitsinspektion (Arbeitsinspektionsgesetz 1995 – ArbIG), und mit dem das Arbeiterkammergesetz 1992 geändert wird (192/A)

Ing. Mathias Reichhold und Genossen betreffend Verbesserung der Rahmenbedingungen für bäuerliche Direktvermarkter (193/A) (E)

Ing. Mathias Reichhold und Genossen betreffend Hanfanbau in Österreich (194/A) (E)

Ing. Mathias Reichhold und Genossen betreffend Vermeidung von Härtefällen durch EU-Umstellung in der Milchwirtschaft (195/A) (E)

Anna Elisabeth Aumayr und Genossen betreffend Abschaffung aller die Bauern direkt oder indirekt belastenden Beiträge gemäß AMA-Gesetz, Marktordnungsgesetz und Mühlangesetz und lückenlose Aufnahme der AMA-Gebahrung in das Bundesfinanzgesetz (196/A) (E)

Robert Wenitsch und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz vom 24. Oktober 1985 über den Verkehr mit Wein und Obstwein (Weingesetz 1985), zuletzt geändert mit BGBl. Nr. 970/1993, geändert wird (197/A)

Hermann Böhacker und Genossen betreffend die Einheitswerte des landwirtschaftlichen Vermögens (198/A) (E)

Anfragen der Abgeordneten

Dr. Jörg Haider und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft, Forschung und Kunst betreffend Förderung der altösterreichischen Minderheiten in Osteuropa (585/J)

Dr. Jörg Haider und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Glaubwürdigkeit des Bundeskanzlers am Beispiel des „Steiermark-Vertrages“ (586/J)

Dr. Martin Graf und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend Zurücklegung einer Strafanzeige gegen Alfred Hrdlicka (587/J)

Mag. Karin Praxmarer und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten betreffend Probleme mit Probeheften für die Aufnahmeprüfungen an berufsbildenden höheren Schulen in Oberösterreich (588/J)

Dr. Jörg Haider und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Außenhandelsförderungsbeitrag (589/J)

Dr. Liane Höbinger-Lehrer und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend Enthaltung einer polnischen Diebsbande in Oberösterreich (590/J)

Mag. Karl Schweitzer und Genossen an die Bundesministerin für Umwelt betreffend Errichtung von Müllverbrennungsanlagen in Österreich (591/J)

Mag. Karl Schweitzer und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Errichtung von Müllverbrennungsanlagen in Österreich (592/J)

Josef Meisinger und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Entwicklung der Anzahl der Beschäftigten in Betrieben der verstaatlichten Industrie (593/J)

Dr. Harald Ofner und Genossen an den Bundeskanzler betreffend 50 Jahre Vertreibung von Millionen Alt-Österreichern aus ihrer angestammten Heimat (594/J)

Dr. Harald Ofner und Genossen an den Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten betreffend 50 Jahre Vertreibung von Millionen Alt-Österreichern aus ihrer angestammten Heimat (595/J)

Dr. Harald Ofner und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend 50 Jahre Vertreibung von Millionen Alt-Österreichern aus ihrer angestammten Heimat (596/J)

Dr. Harald Ofner und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten betreffend 50 Jahre Vertreibung von Millionen Alt-Österreichern aus ihrer angestammten Heimat (597/J)

Dr. Helene Partik-Pablé und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend Personalsituation im Landesgericht für Strafsachen Wien (598/J)

Rudolf Anschöber und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend die Leugnung nationalsozialistischer Verbrechen gegen die Menschlichkeit durch die „Kameradschaft IV“ (599/J)

Dr. Severin Renoldner und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend die Finanzierung der Brenner-Eisenbahn-Planungsgesellschaft (600/J)

Dr. Severin Renoldner und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend die Finanzierung der Brenner-Eisenbahn-Planungsgesellschaft (601/J)

Rudolf Anschöber und Genossen an den Bundeskanzler betreffend rechtsextreme Symbole in der Stadt Wels (602/J)

Dr. Severin Renoldner und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend die Olympia-Eissportzentrum Innsbruck Ges. m. b. H. (OEZ) (603/J)

Dr. Severin Renoldner und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend den Weiterbau der Zillertal Straße (B 169) zwischen Stumm und Fügen (604/J)

Dr. Severin Renoldner und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend den Weiterbau der Zillertal Straße (B 169) zwischen Stumm und Fügen (605/J)

DDr. Erwin Niederwieser und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten betreffend Verdacht neonazistischer Umtriebe an der HTL Pinkafeld (606/J)

Dr. Heide Schmidt und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend Störung der Mahnwache am Morzinplatz in Wien (607/J)

Dr. Harald Ofner und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft, Forschung und Kunst betreffend 50 Jahre Vertreibung von Millionen Alt-Österreichern aus ihrer angestammten Heimat (608/J)

Dr. Madeleine Petrovic und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Tiertransportgesetz-Straße (609/J)

Mag. Gabriela Moser und Genossen an die Bundesministerin für Gesundheit und Konsumentenschutz betreffend Geldzahlungen wegen Vorreihung auf Wartelisten (610/J)

Mag. Willibald Gföhler und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten betreffend die geplanten Änderungen im österreichischen Schulwesen (611/J)

Dr. Severin Renoldner und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend die Vergebühung des Verkaufes von Wohnungen des „Tiroler Vereines der Freunde des Wohnungseigentums“ („Tiroler Verein“) an die „Tiroler Gemeinnützige Wohnbaugesellschaft m. b. H.“ („WE“) (612/J)

Anton Leikam und Genossen an den Präsidenten des Rechnungshofes betreffend Indiskretionen im Rechnungshof (?) (613/J)

Maria Schaffenrath und Genossen an die Bundesministerin für Jugend und Familie betreffend den geplanten Selbstbehalt bei Schulbüchern (614/J)

Maria Schaffenrath und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten betreffend den geplanten Selbstbehalt bei Schulbüchern (615/J)

Mag. Terezija Stoisits und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend den Vollzug des Aufenthaltsgesetzes in Oberösterreich (616/J)

Rudolf Anschöber und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend Flugsicherungshilfsstelle am Flugplatz Wels (617/J)

Dr. Severin Renoldner und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend die Entwicklung der Zivildienierzahlen unter den Bedingungen eines verschlechterten ZDGs und den daraus erwachsenden Mehrausgaben (618/J)

Dr. Severin Renoldner und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend zahlreiche Ablehnungen von Zivildiensterklärungen (619/J)

Dr. Alexander Van der Bellen und Genossen an die Bundesministerin für Umwelt betreffend zusätzliche Planstellen im Umweltministerium (620/J)

Dr. Alexander Van der Bellen und Genossen an die Bundesministerin für Jugend und Familie betreffend zusätzliche Planstellen im Familienministerium (621/J)

Rudolf Anschober und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend ÖBB-Haltestelle Neukirchen bei Lambach (622/J)

Dr. Alexander Van der Bellen und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Entwicklung der Abgabenquote in Österreich (623/J)

Andreas Wabl und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Personalentscheidungen der Österreichischen Bundesforste (624/J)

Andreas Wabl und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend finanzielle Zuwendungen der Österreichischen Bundesforste (625/J)

Karl Öllinger und Genossen an den Bundesminister für Arbeit und Soziales betreffend Notstandshilfe für AusländerInnen; Arbeitslosenversicherungsgesetz; seinen Bericht an den Ausschuß für Arbeit und Soziales vom 31. März 1994 (626/J)

Andreas Wabl und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Ausgliederung der Österreichischen Bundesforste aus dem Bundeshaushalt (627/J)

Mag. Willibald Gföhler und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten betreffend die Errichtung einer höheren Schule in Mattighofen (628/J)

Mag. Willibald Gföhler und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten betreffend die Verwendung der Bundesförderungsmittel für öffentliche Büchereien (629/J)

DDr. Erwin Niederwieser und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten betreffend die dienstrechtliche Gleichstellung der Lehrer in Integrationsklassen (630/J)

Robert Strobl und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Transitentwicklung (631/J)

Maria Schaffenrath und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten betreffend die geplante Schließung des zum privaten Oberstufenrealgymnasium (ORG) der Patres Serviten St. Karl in Volders/Tirol gehörigen Internates (632/J)

Brunhilde Fuchs und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten betreffend die Deckung von frauenfeindlichen, rassistischen, pornographischen und menschenverachtenden Äußerungen durch den Direktor und einen Lehrer der HTL Vöcklabruck (siehe Beilage: „Krone“ 12. 2. 1995) (633/J)

Mag. Walter Guggenberger und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Einsatz von Funkgeräten der Rettung in Tunnels (634/J)

Rudolf Anschober und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend ungenehmigte Kraftwerke (635/J)

Mag. Terezija Stoisits und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend den Zugang zum Zivildienst (636/J)

Theresia Haidlmayr und Genossen an die Bundesministerin für Jugend und Familie betreffend Auszahlungspraxis der erhöhten Familienbeihilfe (637/J)

Dr. Josef Cap und Genossen an den Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten betreffend NPT-Revisionskonferenz 1995 (638/J)

Dr. Madeleine Petrovic und Genossen an den Bundesminister für Arbeit und Soziales betreffend Frauendiskriminierung durch die Förderungspraxis des Sozialministers; verfassungsbedenkliche Diskriminierung aufgrund der sexuellen Orientierung (639/J)

Karl Öllinger und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend die Tätigkeit der neonazistischen FAP in Österreich (640/J)

Dr. Madeleine Petrovic und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft, Forschung und Kunst betreffend Studiendauer nach Einführung des Technikstudiengesetzes (641/J)

Theresia Haidlmayr und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Umsetzung des Behindertenkonzeptes der österreichischen Bundesregierung (642/J)

Theresia Haidlmayr und Genossen an die Bundesministerin für Frauenangelegenheiten betreffend Umsetzung des Behindertenkonzeptes der österreichischen Bundesregierung (643/J)

Theresia Haidlmayr und Genossen an den Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten betreffend Umsetzung des Behindertenkonzeptes der österreichischen Bundesregierung (644/J)

Theresia Haidlmayr und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Umsetzung des Behindertenkonzeptes der österreichischen Bundesregierung (645/J)

Theresia Haidlmayr und Genossen an den Bundesminister für Arbeit und Soziales betreffend Umsetzung des Behindertenkonzeptes der österreichischen Bundesregierung (646/J)

Theresia Haidlmayr und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Umsetzung des Behindertenkonzeptes der österreichischen Bundesregierung (647/J)

Theresia Haidlmayr und Genossen an die Bundesministerin für Gesundheit und Konsumentenschutz betreffend Umsetzung des Behindertenkonzeptes der österreichischen Bundesregierung (648/J)

Theresia Haidlmayr und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend Umsetzung des Behindertenkonzeptes der österreichischen Bundesregierung (649/J)

Theresia Haidlmayr und Genossen an die Bundesministerin für Jugend und Familie betreffend Umsetzung des Behindertenkonzeptes der österreichischen Bundesregierung (650/J)

Theresia Haidlmayr und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend Umsetzung des Behindertenkonzeptes der österreichischen Bundesregierung (651/J)

Theresia Haidlmayr und Genossen an den Bundesminister für Landesverteidigung betreffend Umsetzung des Behindertenkonzeptes der österreichischen Bundesregierung (652/J)

Theresia Haidlmayr und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Umsetzung des Behindertenkonzeptes der österreichischen Bundesregierung (653/J)

Theresia Haidlmayr und Genossen an die Bundesministerin für Umwelt betreffend Umsetzung des Behindertenkonzeptes der österreichischen Bundesregierung (654/J)

Theresia Haidlmayr und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten betreffend Umsetzung des Behindertenkonzeptes der österreichischen Bundesregierung (655/J)

Theresia Haidlmayr und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Umsetzung des Behindertenkonzeptes der österreichischen Bundesregierung (656/J)

Theresia Haidlmayr und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft, Forschung und Kunst betreffend Umsetzung des Behindertenkonzeptes der österreichischen Bundesregierung (657/J)

Dr. Madeleine Petrovic und Genossen an den Bundesminister für Arbeit und Soziales betreffend Diskriminierung von Frauenprojekten; finanzielles Aushungern der Frauenberatungsstelle „Courage“ in Niederösterreich (658/J)

Rudolf Anschober und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Umweltentlastung durch Mehrfach-Blockabfertigung auf Straßen (659/J)

Rudolf Anschober und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Umweltentlastung durch Mehrfach-Blockabfertigung auf Straßen (660/J)

Rudolf Anschober und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend Anzeigen wegen des Verdachts der vorsätzlichen Gefährdung des Tier- und Pflanzenbestandes gemäß § 182 Strafgesetzbuch (661/J)

Rudolf Anschober und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Stromtransitland Österreich, Teil II (662/J)

Rudolf Anschober und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Mautfiasko am Brenner (663/J)

Rudolf Anschober und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend Ermittlungsergebnisse im Fall des Einbruchs beim Regierungschef (664/J)

Rudolf Anschober und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend Braune Zellen in der Exekutive (665/J)

Rudolf Anschober und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend Stand der AMAG-Verfahren (666/J)

Karl Öllinger und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend die Tätigkeit der neonazistischen FAP in Österreich (667/J)

Mag. Doris Kammerlander und Genossen an den Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten betreffend Repressionen auf die Koka-produzierenden Kleinbauern im Amazonas-Anden-Raum (668/J)

Mag. Terezija Stoisits und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend die Kritik der UNO-Flüchtlingshochkommissarin Ogata an der Asylpolitik des Innenministeriums (669/J)

Mag. Willibald Gföhler und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Zensur von Schülerarbeiten (670/J)

Mag. Willibald Gföhler und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten betreffend Zensur von Schülerarbeiten (671/J)

Dr. Gottfried Feurstein und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend amtliche Punzierung (672/J)

Dr. Josef Lackner und Genossen an die Bundesministerin für Gesundheit und Konsumentenschutz betreffend Vorsorgemaßnahmen gegen Einschleppen von Rinderinfektionen (673/J)

Dr. Josef Lackner und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten betreffend Änderung des Landeslehrerdienstrechtsgesetzes (§ 22 Abs. 1) (674/J)

Dr. Dieter Lukesch und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend ÖBB-Kraftwerk im Stubaital (675/J)

Ernst Fink und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Vorgangsweise der Fernmeldebehörden gegen Kabel-TV-Betreiber (676/J)

Franz Kampichler und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend einen Sicherheitsbeamten, der in der Netzleitstelle Ost beschäftigt ist und im „Handbuch des österreichischen Rechtsextremismus“ als ehemaliger Spitzenkandidat der im neonazistischen Bereich angesiedelten Liste „Ein Herz für Inländer“ angeführt ist (677/J)

Ridi Steibl und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend das Verhalten der Grazer Exekutive gegenüber Jugendlichen (678/J)

Dr. Josef Lackner und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten betreffend Aufnahmeprüfung in berufsbildende mittlere und höhere Schulen (679/J)

Dr. Josef Lackner und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten betreffend Halbierung der Lehrverpflichtung für praxisorientierte Lehrkräfte (680/J)

Johann Kurzbauer und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Bau der Südostspange Wien–Klagenfurt (681/J)

Dr. Willi Fuhrmann und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend das Vorgehen der Justiz gegenüber Rechtsextremisten (682/J)

Mag. Gilbert Trattner und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Budget 1995 „Dichtung und Wahrheit“ (683/J)

Mag. Thomas Barmüller und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Mitwirkungsrechte des österreichischen Parlaments bei Vorhaben der Europäischen Union am Beispiel der Verhandlungen um die Tiertransport-Richtlinie (684/J)

Dipl.-Ing. Dr. Peter Keppelmüller und Genossen an die Bundesministerin für Gesundheit und Konsumentenschutz betreffend Krebsmittel „Ukrain“ (685/J)

Dr. Volker Kier und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Abstimmungen bei den Kammern über die Pflichtmitgliedschaft (686/J)

Dr. Volker Kier und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Abstimmungen bei den Kammern über die Pflichtmitgliedschaft (687/J)

Klara Motter und Genossen an die Bundesministerin für Gesundheit und Konsumentenschutz betreffend Reform der Ausbildung zur Ordinationsgehilfin/zum Ordinationsgehilfen und Entwicklung der Ausbildung zum zahnärztlichen Helfer/zur zahnärztlichen Helferin (688/J)

Maria Schaffenrath und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend Flüchtlingsbetreuung in Tirol (689/J)

Dr. Heide Schmidt und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend die Ausschöpfung der Bewilligungsquoten nach dem Aufenthaltsgesetz für 1994 (690/J)

Dr. Madeleine Petrovic und Genossen an den Bundesminister für Arbeit und Soziales betreffend drohende Schließung der NÖ-Frauenberatungsstellen (691/J)

Erhard Koppler und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Nachqualifizierung der HTL-Ingenieure (692/J)

Mag. Walter Guggenberger und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten betreffend Direktoren-Ernennung an der HAK/HAS Hall (693/J)

Mag. Walter Guggenberger und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten betreffend HAK/HAS Landeck (694/J)

Dr. Madeleine Petrovic und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Finanzstrafverfahren hinsichtlich eines Flugzeugimportes (695/J)

Dr. Severin Renoldner und Genossen an den Bundesminister für Landesverteidigung betreffend UN-Protokoll zum Kriegsmindestalter (696/J)

Mag. Doris Kammerlander und Genossen an den Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten betreffend UN-Protokoll zum Kriegsmindestalter (697/J)

Mag. Gabriela Moser und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Rechnungshofbericht 1993 über Umweltmaßnahmen verstaatlichter Unternehmungen im Raum Linz (698/J)

Dr. Madeleine Petrovic und Genossen an den Bundesminister für Landesverteidigung betreffend Ausbau des Heeresgeschichtlichen Museums (699/J)

Theresia Haidlmayr und Genossen an den Bundesminister für Arbeit und Soziales betreffend Behindertenförderung durch den Europäischen Sozialfonds (700/J)

Dr. Severin Renoldner und Genossen an den Bundesminister für Landesverteidigung betreffend Absturz der SAAB 105 am Freitag, den 3. 3. 1995 (701/J)

Rudolf Anschöber und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend Übergriffe der Polizei und Gendarmerie (702/J)

Ing. Mathias Reichhold und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Apfelbaumrodungsverordnung (703/J)

Anfragebeantwortungen

der Bundesministerin für Gesundheit und Konsumentenschutz auf die Anfrage der Abgeordneten **Theresia Haidlmayr** und Genossen (177/AB zu 164/J)

des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten **DDr. Erwin Niederwieser** und Genossen (178/AB zu 156/J)

des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten **Franz Lafer** und Genossen (179/AB zu 225/J)

des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten **Dipl.-Ing. Dr. Peter Keppelmüller** und Genossen (180/AB zu 273/J)

des Bundesministers für auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten **Theresia Haidlmayr** und Genossen (181/AB zu 167/J)

des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf die Anfrage der Abgeordneten **Theresia Haidlmayr** und Genossen (182/AB zu 170/J)

des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten **Ing. Monika Langthaler** und Genossen (183/AB zu 182/J)

des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten **Franz Lafer** und Genossen (184/AB zu 208/J)

des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten **Franz Lafer** und Genossen (185/AB zu 209/J)

des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten **Franz Lafer** und Genossen (186/AB zu 223/J)

des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten **Franz Lafer** und Genossen (187/AB zu 237/J)

des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten **Dr. Jörg Haider** und Genossen (188/AB zu 253/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten **Rudolf Anschober** und Genossen (189/AB zu 135/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten **Rudolf Anschober** und Genossen (190/AB zu 140/J)

des Bundesministers für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten **Theresia Haidlmayr** und Genossen (191/AB zu 158/J)

des Bundesministers für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten **Rudolf Anschober** und Genossen (192/AB zu 193/J)

des Bundesministers für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten **Franz Lafer** und Genossen (193/AB zu 220/J)

des Bundesministers für auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten **Franz Lafer** und Genossen (194/AB zu 238/J)

des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf die Anfrage der Abgeordneten **Klara Motter** und Genossen (195/AB zu 263/J)

des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten **Andreas Wabl** und Genossen (196/AB zu 279/J)

des Bundesministers für Wissenschaft, Forschung und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten **Rudolf Anschöber** und Genossen (197/AB zu 183/J)

des Bundesministers für Wissenschaft, Forschung und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten **Dr. Madeleine Petrovic** und Genossen (198/AB zu 312/J bis 322/J)

des Bundesministers für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten **Dr. Karl Maitz** und Genossen (199/AB zu 152/J)

des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten **Franz Lafer** und Genossen (200/AB zu 227/J)

des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten **Theresia Haidlmayr** und Genossen (201/AB zu 165/J)

der Bundesministerin für Umwelt auf die Anfrage der Abgeordneten **Dipl.-Ing. Dr. Peter Keppelmüller** und Genossen (202/AB zu 151/J)

der Bundesministerin für Umwelt auf die Anfrage der Abgeordneten **Theresia Haidlmayr** und Genossen (203/AB zu 160/J)

der Bundesministerin für Umwelt auf die Anfrage der Abgeordneten **Dr. Madeleine Petrovic** und Genossen (204/AB zu 189/J)

der Bundesministerin für Umwelt auf die Anfrage der Abgeordneten **Rudolf Anschöber** und Genossen (205/AB zu 192/J)

der Bundesministerin für Umwelt auf die Anfrage der Abgeordneten **Franz Lafer** und Genossen (206/AB zu 219/J)

der Bundesministerin für Umwelt auf die Anfrage der Abgeordneten **Franz Lafer** und Genossen (207/AB zu 233/J)

der Bundesministerin für Umwelt auf die Anfrage der Abgeordneten **Franz Lafer** und Genossen (208/AB zu 246/J)

der Bundesministerin für Umwelt auf die Anfrage der Abgeordneten **Dipl.-Ing. Dr. Peter Keppelmüller** und Genossen (209/AB zu 274/J)

der Bundesministerin für Umwelt auf die Anfrage der Abgeordneten **Andreas Wabl** und Genossen (210/AB zu 280/J)

der Bundesministerin für Umwelt auf die Anfrage der Abgeordneten **Mag. Karl Schweitzer** und Genossen (211/AB zu 293/J)

des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf die Anfrage der Abgeordneten **Theresia Haidlmayr** und Genossen (212/AB zu 178/J)

des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten **Dr. Madeleine Petrovic** und Genossen (213/AB zu 190/J)

des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten **Anna Elisabeth Aumayr** und Genossen (214/AB zu 294/J)

des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten **Anna Elisabeth Aumayr** und Genossen (215/AB zu 305/J)

des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten **Ing. Mathias Reichhold** und Genossen (216/AB zu 307/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten **Franz Lafer** und Genossen (217/AB zu 235/J)

der Bundesministerin für Gesundheit und Konsumentenschutz auf die Anfrage der Abgeordneten **Rudolf Anschöber** und Genossen (218/AB zu 176/J)

der Bundesministerin für Gesundheit und Konsumentenschutz auf die Anfrage der Abgeordneten **Mag. Gabriela Moser** und Genossen (219/AB zu 177/J)

der Bundesministerin für Gesundheit und Konsumentenschutz auf die Anfrage der Abgeordneten **Mag. Gabriela Moser** und Genossen (220/AB zu 194/J)

der Bundesministerin für Gesundheit und Konsumentenschutz auf die Anfrage der Abgeordneten **Franz Lafer** und Genossen (221/AB zu 214/J)

des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf die Anfrage der Abgeordneten **Mag. Walter Guggenberger** und Genossen (222/AB zu 284/J)

des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten **Franz Lafer** und Genossen (223/AB zu 202/J)

des Bundesministers für auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten **Mag. Terezija Stoisits** und Genossen (224/AB zu 326/J)

des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf die Anfrage der Abgeordneten **Dr. Volker Kier** und Genossen (225/AB zu 180/J)

des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten **DDr. Erwin Niederwieser** und Genossen (226/AB zu 196/J)

des Bundesministers für auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten **Dr. Madeleine Petrovic** und Genossen (227/AB zu 191/J)

des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten **Dr. Josef Lackner** und Genossen (228/AB zu 154/J)

des Bundesministers für Wissenschaft, Forschung und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten **Franz Lafer** und Genossen (229/AB zu 222/J)

des Bundesministers für Wissenschaft, Forschung und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten **Franz Lafer** und Genossen (230/AB zu 249/J)

des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten **Mag. Gabriela Moser** und Genossen (231/AB zu 267/J)

des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten **Hermann Mentil** und Genossen (232/AB zu 296/J)

des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten **Rudolf Anschöber** und Genossen (233/AB zu 186/J)

des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten **Franz Lafer** und Genossen (234/AB zu 216/J)

des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten **Franz Lafer** und Genossen (235/AB zu 230/J)

des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten **Franz Lafer** und Genossen (236/AB zu 243/J)

des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten **Dr. Helene Partik-Pablé** und Genossen (237/AB zu 200/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten **Dr. Josef Lackner** und Genossen (238/AB zu 153/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten **Ernst Fink** und Genossen (239/AB zu 155/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten **Theresia Haidlmayr** und Genossen (240/AB zu 157/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten **Andreas Wabl** und Genossen (241/AB zu 175/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten **Rudolf Anschober** und Genossen (242/AB zu 185/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten **Rudolf Anschober** und Genossen (243/AB zu 187/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten **Dr. Severin Renoldner** und Genossen (244/AB zu 195/J)

des Bundesministers für Wissenschaft, Forschung und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten **Franz Lafer** und Genossen (245/AB zu 236/J)

des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten **Georg Wurmitzer** und Genossen (246/AB zu 199/J)

des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten **Franz Lafer** und Genossen (247/AB zu 213/J)

des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf die Anfrage der Abgeordneten **Karl Öllinger** und Genossen (248/AB zu 272/J)

des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf die Anfrage der Abgeordneten **Franz Lafer** und Genossen (249/AB zu 212/J)

des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf die Anfrage der Abgeordneten **Franz Lafer** und Genossen (250/AB zu 240/J)

des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten **Franz Lafer** und Genossen (251/AB zu 229/J)

des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten **Franz Lafer** und Genossen (252/AB zu 242/J)

des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten **Franz Lafer** und Genossen (253/AB zu 215/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten **Peter Rosenstingl** und Genossen (254/AB zu 203/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten **Peter Rosenstingl** und Genossen (255/AB zu 205/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten **Peter Rosenstingl** und Genossen (256/AB zu 206/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten **Franz Lafer** und Genossen (257/AB zu 221/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten **Franz Lafer** und Genossen (258/AB zu 248/J)

des Bundesministers für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten **Franz Lafer** und Genossen (259/AB zu 247/J)

des Bundesministers für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten **Franz Lafer** und Genossen (260/AB zu 234/J)

des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten **Franz Lafer** und Genossen (261/AB zu 217/J)

des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten **Franz Lafer** und Genossen (262/AB zu 231/J)

des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten **Franz Lafer** und Genossen (263/AB zu 244/J)

des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten **Mag. Johann-Ewald Stadler** und Genossen (264/AB zu 270/J)

des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten **Dr. Severin Renoldner** und Genossen (265/AB zu 281/J)

des Bundesministers für auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten **Franz Lafer** und Genossen (266/AB zu 210/J)

des Bundesministers für auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten **Franz Lafer** und Genossen (267/AB zu 224/J)

des Bundesministers für Wissenschaft, Forschung und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten **Franz Morak** und Genossen (268/AB zu 258/J)

des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten **Mag. Karl Schweitzer** und Genossen (269/AB zu 303/J)

des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf die Anfrage der Abgeordneten **Franz Lafer** und Genossen (270/AB zu 226/J)

des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten **Dr. Helene Partik-Pablé** und Genossen (271/AB zu 292/J)

der Bundesministerin für Umwelt auf die Anfrage der Abgeordneten **Mag. Karl Schweitzer** und Genossen (272/AB zu 297/J)

des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten **Mag. John Gudenus** und Genossen (273/AB zu 251/J)

der Bundesministerin für Gesundheit und Konsumentenschutz auf die Anfrage der Abgeordneten **Anna Elisabeth Aumayr** und Genossen (274/AB zu 308/J)

der Bundesministerin für Gesundheit und Konsumentenschutz auf die Anfrage der Abgeordneten **Anna Elisabeth Aumayr** und Genossen (275/AB zu 306/J)

der Bundesministerin für Gesundheit und Konsumentenschutz auf die Anfrage der Abgeordneten **Mag. Gabriela Moser** und Genossen (276/AB zu 285/J)

des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten **Josef Edler** und Genossen (277/AB zu 413/J)

des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten **Mag. Gabriela Moser** und Genossen (278/AB zu 418/J)

des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten **Arnold Grabner** und Genossen (279/AB zu 337/J)

des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten **Mag. Walter Guggenberger** und Genossen (280/AB zu 283/J)

des Bundesministers für Wissenschaft, Forschung und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten **Mag. Johann-Ewald Stadler** und Genossen (281/AB zu 277/J)

des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten **Paul Kiss** und Genossen (282/AB zu 259/J)

des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten **Dr. Michael Krüger** und Genossen (283/AB zu 300/J)

des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten **Dr. Heide Schmidt** und Genossen (284/AB zu 311/J)

der Bundesministerin für Umwelt auf die Anfrage der Abgeordneten **Ing. Monika Langthaler** und Genossen (285/AB zu 323/J)

des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten **Dr. Jörg Haider** und Genossen (286/AB zu 304/J)

des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten **Dr. Severin Renoldner** und Genossen (287/AB zu 268/J)

des Bundesministers für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten **Dr. Gertrude Brinek** und Genossen (288/AB zu 287/J)

des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten **Rudolf Anschober** und Genossen (289/AB zu 392/J)

des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten **Dr. Jörg Haider** und Genossen (290/AB zu 361/J)

des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten **Mag. Terezija Stoisits** und Genossen (291/AB zu 324/J)

des Bundesministers für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten **Mag. Karin Praxmarer** und Genossen (292/AB zu 302/J)

des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten **Jakob Auer** und Genossen (293/AB zu 286/J)

des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten **Mag. Johann-Ewald Stadler** und Genossen (294/AB zu 278/J)

des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten **Mag. Thomas Barmüller** und Genossen (295/AB zu 265/J)

des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten **Harald Hofmann** und Genossen (296/AB zu 255/J)

des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten **Klara Motter** und Genossen (297/AB zu 262/J)

des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten **Klara Motter** und Genossen (298/AB zu 264/J)

des Bundesministers für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten **Dr. Gertrude Brinek** und Genossen (299/AB zu 288/J)

des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf die Anfrage der Abgeordneten **Dr. Volker Kier** und Genossen (300/AB zu 329/J)

des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf die Anfrage der Abgeordneten **Dr. Helene Partik-Pablé** und Genossen (301/AB zu 450/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten **Hermann Mentil** und Genossen (302/AB zu 269/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten **Karl Freund** und Genossen (303/AB zu 257/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten **Dr. Sixtus Lanner** und Genossen (304/AB zu 261/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten **Rudolf Parnigoni** und Genossen (305/AB zu 276/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten **Dr. Alfred Brader** und Genossen (306/AB zu 275/J)

des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten **Dr. Helene Partik-Pablé** und Genossen (307/AB zu 291/J)

des Bundesministers für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten **Mag. Karin Praxmarer** und Genossen (308/AB zu 290/J)

des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten **Ing. Wolfgang Nußbaumer** und Genossen (309/AB zu 385/J)

des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten **Dr. Jörg Haider** und Genossen (310/AB zu 299/J)

des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten **Dr. Udo Grollitsch** und Genossen (311/AB zu 301/J)

des Bundesministers für auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten **Mag. Doris Kammerlander** und Genossen (312/AB zu 266/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten **Dr. Sixtus Lanner** und Genossen (313/AB zu 260/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten **Jakob Auer** und Genossen (314/AB zu 256/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten **Dr. Madeleine Petrovic** und Genossen (315/AB zu 254/J)

des Bundesministers für auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten **DDr. Erwin Niederwieser** und Genossen (316/AB zu 328/J)

des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten **Günter Kiermaier** und Genossen (317/AB zu 362/J)

des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten **Robert Sigl** und Genossen (318/AB zu 363/J)

des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten **Helmut Haigermoser** und Genossen (319/AB zu 374/J)

des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten **Rudolf Anschober** und Genossen (320/AB zu 391/J)

des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten **Rudolf Anschober** und Genossen (321/AB zu 397/J)

des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten **Rudolf Anschober** und Genossen (322/AB zu 408/J)

des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten **Hannelore Buder** und Genossen (323/AB zu 425/J)

des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten **Verena Dunst** und Genossen (324/AB zu 432/J)

des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten **Karl Gerfried Müller** und Genossen (325/AB zu 439/J)

des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten **Mag. Johann-Ewald Stadler** und Genossen (326/AB zu 377/J)

des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten **Dr. Severin Renoldner** und Genossen (327/AB zu 426/J)

des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten **Franz Lafer** und Genossen (328/AB zu 449/J)

des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf die Anfrage der Abgeordneten **Karl Öllinger** und Genossen (329/AB zu 332/J)

des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf die Anfrage der Abgeordneten **Dr. Alfred Brader** und Genossen (330/AB zu 475/J)

des Präsidenten des Nationalrates auf die Anfrage der Abgeordneten **Dr. Jörg Haider** und Genossen (4/ABPR zu 4/JPR)

Beginn der Sitzung: 9.02 Uhr

Vorsitzende: Präsident Dr. Heinz **Fischer**, Zweiter Präsident Dr. Heinrich **Neisser**.

Präsident Dr. Heinz Fischer: Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich darf Sie bitten, Platz zu nehmen. Ich begrüße Sie alle sehr herzlich und **eröffne** die 23. Sitzung des Nationalrates.

Besonders herzlich begrüße ich den in unserer Mitte weilenden Herrn Bundespräsidenten.
(*Allgemeiner Beifall.*)

Die Amtlichen Protokolle der 20. Sitzung vom 8. Februar sowie der 21. und 22. Sitzung vom 9. Februar 1995 sind in der Parlamentsdirektion aufgelegt und unbeanstandet geblieben.

Verhindert beziehungsweise **krank gemeldet** für die heutige Sitzung sind der Dritte Präsident Mag. Haupt sowie die Abgeordneten Mag. Schreiner, Dr. Hawlicek, Dkfm. DDr. König, Dr. Lanner, Marizzi, Dr. Rack und Dr. Spindelegger.

Angelobung

Präsident Dr. Heinz Fischer: Von der Bundeswahlbehörde ist die Mitteilung eingelangt, daß der Abgeordnete Wolfgang Großruck in den Nationalrat berufen wurde.

Da der Wahlschein vorliegt und der Genannte im Hause anwesend ist, werde ich sogleich seine Angelobung vornehmen.

Nach Verlesung der Gelöbnisformel durch die Frau Schriftführerin wird der neue Mandatar seine Angelobung mit den Worten „Ich gelobe“ zu leisten haben.

Ich darf die Schriftführerin, Frau Abgeordnete Rosemarie Bauer, um die Verlesung der Gelöbnisformel ersuchen.

Schriftführerin Rosemarie Bauer: „Sie werden geloben unverbrüchliche Treue der Republik Österreich, stete und volle Beobachtung der Verfassungsgesetze und aller anderen Gesetze und gewissenhafte Erfüllung Ihrer Pflichten.“

Abgeordneter Wolfgang Großruck (ÖVP): Ich gelobe.

Präsident Dr. Heinz Fischer: Ich begrüße den neuen Abgeordneten herzlich in unserer Mitte.
(*Allgemeiner Beifall.*)

Vertretung von Mitgliedern der Bundesregierung

Präsident Dr. Heinz Fischer: Der Herr Bundeskanzler hat hinsichtlich der Vertretung von Mitgliedern der Bundesregierung über folgende Entschließung des Herrn Bundespräsidenten schriftlich Mitteilung gemacht:

Frau Bundesministerin für Umwelt Maria Rauch-Kallat wird durch Herrn Bundesminister Mag. Wilhelm Molterer vertreten.

Ich bitte um Kenntnisnahme.

Einlauf und Zuweisungen

Präsident Dr. Heinz Fischer: Hinsichtlich der eingelangten Verhandlungsgegenstände und deren Zuweisungen an die einzelnen Ausschüsse verweise ich gemäß § 23 Abs. 4 der Geschäftsordnung auf die im Sitzungssaal verteilte schriftliche Mitteilung.

Präsident Dr. Heinz Fischer

Ergänzend darf ich mitteilen, daß der Dritte Bericht des Unvereinbarkeitsausschusses an die Mitglieder des Nationalrates verteilt wurde.

Die schriftliche Mitteilung hat folgenden Wortlaut:

A) Eingelangte Verhandlungsgegenstände:

1. **Schriftliche Anfragen:** 585/J bis 682/J.

2. **Anfragebeantwortungen:** 177/AB bis 330/AB.

Anfragebeantwortung (Präsident des Nationalrates): 4/ABPR.

3. Regierungsvorlagen:

Bundesgesetz, mit dem das Krankenanstaltengesetz geändert wird (87 der Beilagen),

Bundesgesetz, mit dem das Mutterschutzgesetz 1979 und das Eltern-Karenzurlaubsgesetz geändert werden (113 der Beilagen),

Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1995 samt Anlagen (120 und Zu 120 der Beilagen),

Bundesgesetz, mit dem das Aufenthaltsgesetz geändert wird (125 der Beilagen),

Strukturanpassungsgesetz (134 der Beilagen).

4. Ergänzung oder Änderung von Regierungsvorlagen oder Berichten:

Druckfehlerberichtigung zur Regierungsvorlage: Kündigung des Abkommens zwischen Österreich und Spanien über die Anwerbung spanischer Arbeitskräfte und deren Beschäftigung in Österreich (Zu 80 der Beilagen).

B) Zuweisungen:

1. Zuweisungen seit der letzten Sitzung gemäß §§ 29a, 32a Abs. 4, 80 Abs. 1, 100 Abs. 4, 100b Abs. 1 und 100c Abs. 1:

Immunitätsausschuß:

Ersuchen des Bezirksgerichtes Frankenmarkt, U 34/94, um Zustimmung zur behördlichen Verfolgung der Abgeordneten zum Nationalrat Mag. Dr. Maria Fekter wegen des Verdachtes einer strafbaren Handlung nach § 113 StGB;

Ausschuß für Petitionen und Bürgerinitiativen:

Petition Nr. 5 betreffend „Die berufliche Eingliederung von lernbehinderten Jugendlichen“, überreicht von den Abgeordneten Mag. Walter Guggenberger, Dr. Gottfried Feurstein, Dr. Helene Partik-Pablé, Theresia Haidlmayr und Klara Motter,

Petition Nr. 6 betreffend „380 kV-Leitung durch das Burgenland“, überreicht vom Abgeordneten Mag. Karl Schweitzer,

Petition Nr. 7 betreffend Abschaffung des § 188 StGB, überreicht von der Abgeordneten Hannelore Buder,

Petition Nr. 8 betreffend eine gesetzliche Regelung der Pelztierhaltung, überreicht von der Abgeordneten Dr. Madeleine Petrovic,

Bürgerinitiative Nr. 5 gegen eine Änderung des Abfallwirtschaftsgesetzes und des Allgemeinen Verwaltungsverfahrensgesetzes zum Nachteil der Bürgerinnen und Bürger.

Präsident Dr. Heinz Fischer

2. Zuweisungen in dieser Sitzung:

Ausschuß für Arbeit und Soziales:

Protokoll zur Änderung der Europäischen Sozialcharta samt Erklärung (88 der Beilagen);

Außenpolitischer Ausschuß:

10. Integrationsbericht der Bundesregierung (III-15 der Beilagen);

Finanzausschuß:

Abkommen zwischen der Republik Österreich und der Republik Lettland über die Förderung und den Schutz von Investitionen (86 der Beilagen);

Umweltausschuß:

Vereinbarung (MOU) zwischen Mitgliedstaaten der Europäischen Weltraumorganisation und der Europäischen Weltraumorganisation über die Durchführung des Projekts Mercure samt Anlagen (70 der Beilagen);

Verfassungsausschuß:

Protokoll Nr. 11 zur Konvention zum Schutze der Menschenrechte und Grundfreiheiten über die Umgestaltung des durch die Konvention eingeführten Kontrollmechanismus samt Anhang (85 der Beilagen);

Wirtschaftsausschuß:

Bericht des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten über die Lage der Tourismus- und Freizeitwirtschaft in Österreich 1994 (III-14 der Beilagen).

Redezeitbeschränkungen

Präsident Dr. Heinz Fischer: Wir gehen in die Tagesordnung ein, wobei wir in der Präsidialsitzung Übereinstimmung über folgende Vorgangsweise erzielt haben:

Demnach sollen folgende Gesamtrededzeiten in den Debatten festgelegt werden:

Zum Tagesordnungspunkt 2 der heutigen Sitzung: SPÖ 60 Minuten, ÖVP 56 Minuten, Freiheitliche 52 Minuten, Grüne 40 Minuten sowie Liberales Forum 32 Minuten.

Zum Tagesordnungspunkt 3: SPÖ 45 Minuten, ÖVP 42 Minuten, Freiheitliche 39 Minuten, Grüne 30 Minuten sowie Liberales Forum 24 Minuten.

Zu den Tagesordnungspunkten 4 und 5 jeweils: SPÖ 15 Minuten, ÖVP 14 Minuten, Freiheitliche 13 Minuten, Grüne 10 Minuten sowie Liberales Forum 8 Minuten.

Über diesen Vorschlag ist, wie schon erwähnt, Konsens erzielt worden.

Gibt es hier im Plenum Einwendungen dagegen? – Das ist nicht der Fall. Dann ist das **einstimmig so beschlossen**.

1. Punkt

Erklärung des Bundesministers für Finanzen zur Regierungsvorlage betreffend das Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1995 samt Anlagen

Präsident Dr. Heinz Fischer

Präsident Dr. Heinz Fischer: Wir gelangen zum 1. Punkt der Tagesordnung.

Es ist dies die Erklärung des Herrn Bundesministers für Finanzen Dkfm. Lacina zur Regierungsvorlage betreffend das Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1995 samt Anlagen.

Ich darf dem Herrn Bundesminister für Finanzen das Wort erteilen. – Bitte, Herr Bundesminister.

9.06

Bundesminister für Finanzen Dkfm. Ferdinand Lacina: Sehr geehrter Herr Präsident! Hohes Haus! Der Bundesvoranschlag 1995 sieht Einnahmen von 649,8 Milliarden Schilling und Ausgaben von 752 Milliarden Schilling vor. Der Abgang im Budget wird demnach 102,2 Milliarden Schilling betragen, das sind etwa 4,3 Prozent des Bruttoinlandsprodukts.

Der Haushaltsentwurf 1995 wurde vor dem Hintergrund einer günstigen Wirtschaftsentwicklung erstellt. Das Wirtschaftsforschungsinstitut prognostiziert für das laufende Jahr ein reales Wachstum des Bruttoinlandsprodukts von 3 Prozent und einen Anstieg der Beschäftigung um 28 000 Personen. Die Arbeitslosenquote dürfte sich allerdings nicht im selben Umfang verringern, da mit dem Anstieg der Beschäftigung auch das Arbeitskräfteangebot deutlich steigen wird.

In Westeuropa konnte die Rezession im Jahresverlauf 1994 überwunden werden. Insbesondere für unseren wichtigsten Handelspartner, Deutschland, sind die Wachstumsaussichten für 1995 günstig. Die steigende Exportnachfrage hat die Auftriebskräfte in Österreich wesentlich gestärkt und den Aufschwung beschleunigt. In den größten Industrieländern beläuft sich die Wachstumsrate des Bruttoinlandsprodukts auf rund 3 Prozent, also etwa das österreichische Wachstum. Für die USA bedeutet dies zwar eine Abkühlung des Wirtschaftsklimas; dagegen scheint Japan dank einer sehr expansiven Wirtschaftspolitik die Stagnation überwunden zu haben.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die jüngsten Turbulenzen auf den Währungsmärkten werden wohl diese erfreuliche Entwicklung nicht umkehren können. Aus den aktuellen Schwankungen auf eine mittelfristige Wachstumsabschwächung zu schließen, ist ebenso spekulativ wie die Bewegung der Finanzmassen auf den Weltbörsen. Eines aber zeigt die Entwicklung: die wachsende Herausforderung, die 50 Jahre nach Bretton Woods auf die weltwirtschaftlichen Koordinierungsmechanismen zukommt.

Von der Entwicklung in Osteuropa sind auf jeden Fall positive Impulse für unser Land zu erwarten, für die österreichischen Exporteure bestehen günstigere Aussichten auf diesen Märkten. Der Transformationsprozeß in den Reformstaaten verläuft freilich recht uneinheitlich. Polen und Slowenien weisen schon seit zwei Jahren hohe und dieses Jahr weiter steigende Wachstumsraten auf. Von der anziehenden Konjunktur im Westen und einer zum Teil beachtlichen Unterbewertung ihrer Währungen werden heuer auch Tschechien, die Slowakei, Ungarn und Kroatien in starkem Ausmaß profitieren.

Zum kräftigen Wirtschaftsaufschwung in Österreich trägt auch die weitgehende Beseitigung aller Hemmnisse im Handelsverkehr mit Westeuropa bei – als Folge unserer Mitgliedschaft bei der Europäischen Union. Der Exportwirtschaft wurden damit neue Chancen eröffnet, die Internationalisierung der heimischen Wirtschaft wird sich weiter verstärken.

Der Beitritt zur Europäischen Union, meine sehr verehrten Damen und Herren, war auch aus wettbewerbspolitischen Gründen nötig, ging es doch darum, rechtzeitig auf die weltweiten Verschiebungen der wirtschaftlichen Leistungskraft zu reagieren. Die Europäische Union als homogener Wirtschaftsraum bietet Österreich die Möglichkeit, bei im wesentlichen gleichen Wettbewerbsbedingungen wie die anderen EU-Mitgliedstaaten zu investieren und zu produzieren.

Die verstärkte Wirkung der Marktkräfte in bislang geschützten Sektoren Österreichs wird auch in diesen Bereichen zu Produktivitätssteigerungen führen müssen. Die Konsumenten profitieren von dieser Entwicklung durch niedrigere Preise und ein vielfältigeres Angebot. Der Beitritt zur

Bundesminister für Finanzen Dkfm. Ferdinand Lacina

Europäischen Union sichert demnach nicht nur Marktanteile in Westeuropa, sondern bietet letztlich auch krisenfestere Arbeitsplätze und effizientere Produktionsstrukturen im Inland bei gleichzeitig sinkender Inflation. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Gezielte wirtschaftspolitische Strategien zur Erhöhung von Produktivität und Wettbewerbsfähigkeit sind aber nach wie vor notwendig, um die an sich starke Position Österreichs weiter auszubauen. Diese Strategien müssen insbesondere im Bereich der Bildungs-, der Arbeitsmarkt- und der Sozialpolitik ansetzen, sowie bei der Förderung von Forschung und Entwicklung. Ziel dieser Maßnahmen ist es, das Entwicklungspotential unseres Landes voll auszuschöpfen, das heißt Vollbeschäftigung mit qualitativ hochwertigen Arbeitsplätzen wiederzuerringen. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Hohes Haus! Die Teilnahme am Europäischen Wirtschaftsraum, eine wichtige Vorbereitungsphase für die Mitgliedschaft in der Europäischen Union, hat in Österreich vor allem für eine verstärkte Integration auf dem Sektor der Finanzdienstleistungen gesorgt. Letztlich hat sich jedoch gezeigt, daß für Industrie und Gewerbe die Teilnahme an der Europäischen Gemeinschaft eine unabdingbare Voraussetzung dafür war, verbleibende Diskriminierungen – wie etwa im passiven Veredelungsverkehr – aus dem Weg zu räumen. Zudem wurde offensichtlich – und das wird im Zeitablauf noch viel deutlicher werden –, daß erst nach Abschaffung der Grenzkontrollen durch Direktimporte aus dem EU-Ausland in manchen Bereichen Druck auf ein noch immer überhöhtes Preisniveau entsteht. Erst dadurch werden überhöhte Spannen abgebaut, Preisvorteile für die Konsumenten und damit höhere Realeinkommen sind die Folge.

Als Wirtschaftsstandort hat Österreich durch den ungehinderten Zugang zu einem Markt von 370 Millionen Bürgern deutlich an Attraktivität gewonnen. In Verbindung mit den nunmehr weitgehend normalisierten Wirtschaftsbeziehungen zu unseren traditionellen Märkten in Mittel- und Osteuropa finden wir heute Entwicklungsmöglichkeiten vor, die noch vor wenigen Jahren unvorstellbar waren. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Trotz der günstigen wirtschaftlichen Rahmenbedingungen stand die Bundesregierung bei der Erstellung des Budgetentwurfs 1995 vor einer großen Herausforderung. Zum einen, weil für das erste Budget dieser Legislaturperiode nach einer Phase der konjunkturellen Gegensteuerung besonders großer Konsolidierungsbedarf bestand. Die Regierungsparteien haben sich in ihrem Arbeitsübereinkommen das Ziel gesetzt, bis 1998 das Nettodefizit unter 3 Prozent des Bruttoinlandsprodukts zu senken und die im Maastrichter Vertrag über die Europäische Union festgelegten Konvergenzkriterien zu erreichen. Das Budget 1995 bildet demnach das Fundament für ein mehrjähriges Stabilisierungsprogramm. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Zum zweiten entsteht durch den Beitritt zur Europäischen Union für die öffentlichen Haushalte in den ersten Jahren eine große Finanzierungslast – dies nicht nur wegen der Beitragsleistungen an die Europäische Union, sondern auch aufgrund der Anpassungsmaßnahmen in verschiedenen Wirtschaftssektoren, insbesondere in der Landwirtschaft und in der Nahrungsmittelerzeugung. Bei der Anpassung an veränderte Wettbewerbsbedingungen gilt es, die Umstellungsschwierigkeiten zu meistern und soziale Härten zu vermeiden. Während die Beiträge an die Europäische Union ausschließlich von den öffentlichen Haushalten zu leisten sind, werden die Rückflüsse aus den Strukturfonds unmittelbar den privaten Wirtschaftssubjekten, den Arbeitnehmern, den Unternehmern und den Bauern, zugute kommen. Bis 1999 können sich diese Rückflüsse aus der EU-Regional- und Strukturpolitik auf mehr als 22 Milliarden Schilling belaufen. Auch die Konsumenten profitieren in einigen Bereichen bereits seit Monaten von niedrigeren Preisen. Die öffentlichen Haushalte hingegen finden sich in den ersten Jahren der Mitgliedschaft in einer Position der Nettozahler wieder.

Wir müssen uns darüber im klaren sein, meine sehr verehrten Damen und Herren, daß die Europäische Union nicht nur eine Wirtschaftsgemeinschaft, sondern auch eine Solidaritätsgemeinschaft ist, deren Anliegen es ist, die einkommensschwachen Länder in ihrem wirtschaftlichen Aufholprozeß zu unterstützen. Österreich ist – gemessen am Bruttoinlands-

Bundesminister für Finanzen Dkfm. Ferdinand Lacina

produkt pro Kopf – das viertreichste Land der Europäischen Union. Dies rechtfertigt einen positiven Nettobeitrag zum Haushalt der Europäischen Union.

Ich möchte allerdings in diesem Zusammenhang betonen, daß den Begriffen „Nettozahler“ beziehungsweise „Nettoempfänger“ nur in den ersten Jahren der Mitgliedschaft eine gewisse Aussagekraft zukommt. Auf Länder, die schon länger der Europäischen Gemeinschaft angehören, können sie nicht sinnvoll angewandt werden, da man den Nettozahlungen natürlich den wirtschaftlichen Nutzen aus dem Integrationsprozeß gegenrechnen müßte. In den Anfangsjahren der Mitgliedschaft bedeuten die Beitragsleistungen allerdings eine nicht geringe Herausforderung für die öffentlichen Haushalte in Österreich.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wie ich Ihnen bereits im Rahmen einer Sondersitzung des Nationalrates vor fünf Wochen berichten konnte, verliefen daher auch die Verhandlungen mit den Ländern, Städten und Gemeinden über die Aufteilung der mit dem EU-Beitritt verbundenen Kosten entsprechend hart und mühsam. Es standen allerdings noch weitere schwierige Fragen wie etwa die Finanzierung der landwirtschaftlichen Förderungen, des Gesundheitswesens oder der Landeslehrer zur Diskussion. (*Abg. Dkfm. Holger Bauer: Das war alles vorher ausverhandelt!*) Insgesamt ging es darum, die Aufteilung eines Finanzierungsvolumens von fast 50 Milliarden Schilling festzulegen, ohne die finanzielle Leistungsfähigkeit einer der Partner zu überfordern.

Ein Thema, das alle Gespräche mit den Finanzausgleichspartnern bestimmt hat, war das Prinzip gemeinsamer Kostenverantwortung. Die konsequentere Anwendung dieses Prinzips bedeutet einen wichtigen Schritt hin zur Verwirklichung des kooperativen Bundesstaates auch im finanzwirtschaftlichen Bereich. Neue Regeln für eine verbesserte Zusammenarbeit der Gebietskörperschaften sollen erarbeitet werden, die garantieren, daß Kostensteigerungen im Gesundheitsbereich oder im Schulwesen nicht zu Lasten eines an der Änderung des Systems unbeteiligten Partners gehen.

Ebenso soll durch eine Art Konsultationsausschuß eine faire und einvernehmliche Vorgangsweise sichergestellt werden, wenn durch eine Gebietskörperschaft Maßnahmen gesetzt werden, die finanzielle Auswirkungen auf andere haben.

Die Länder und Gemeinden orientieren sich in ihrer Budgetgebarung traditionell stark an einzelwirtschaftlichen Kriterien. Dennoch sind sie eingebunden in die von der Budgetpolitik der Bundesregierung bestimmten gesamtwirtschaftlichen Finanzflüsse. Es ist daher auch ökonomisch sinnvoll, bei der Beurteilung der Lage der öffentlichen Finanzen alle Gebietskörperschaften in die Betrachtung miteinzuschließen. Darüber hinaus verpflichtet uns nunmehr die von der Europäischen Union im Rahmen ihres Systems der Multilateralen Überwachung geforderte Vorlage eines Konvergenzprogramms zu dieser Zusammenschau.

Die fiskalischen Konvergenzkriterien der Europäischen Union beziehen sich jeweils auf die Haushaltsrechnungen aller Gebietskörperschaften sowie der Sozialversicherungsträger. Mit den Ländern und Gemeinden wurde daher vereinbart, ein solches Konvergenzprogramm in den nächsten Wochen zu erarbeiten und es im Frühjahr der EU-Kommission vorzulegen. Kernstück dieses Konvergenzprogramms wird das mehrjährige Budgetprogramm der Bundesregierung sein, das dem Parlament in Kürze vorgelegt wird.

Hohes Haus! Angesichts der Bedeutung, die der Einigung über den Finanzausgleich zukommt, möchte ich auf die wichtigsten Punkte der Vereinbarung, die als Budgetbegleitmaßnahmen noch gesetzlich zu fixieren sind, kurz eingehen.

Zu den Beitragszahlungen an die Europäische Union leisten die Länder 1995 einen Anteil von 5,25 Milliarden Schilling und die Gemeinden einen von 4,75 Milliarden Schilling, der sich dynamisch in den Folgejahren des nächsten Finanzausgleiches entwickeln wird. Die restlichen Beiträge an den Haushalt der Europäischen Union werden vom Bund getragen, wobei unter anderem auch der Ausfall an Zolleinnahmen hinzunehmen ist.

Bundesminister für Finanzen Dkfm. Ferdinand Lacina

Im Bereich der landwirtschaftlichen Förderungen wurde die bereits im Europaabkommen der Regierungsparteien festgelegte Kostenteilung von 60 Prozent Bund und 40 Prozent Länder endgültig beibehalten. Bei den einmaligen Unterstützungsleistungen für die Landwirtschaft, die zum Teil bereits ausbezahlt worden sind, hat der Bund sogar einen höheren Finanzierungsanteil übernommen.

Darüber hinaus werden sich künftig die Länder an den Kosten der Pflichtschullehrer im Ausmaß von 10 Prozent beteiligen. Die Mittel werden zwar grundsätzlich weiterhin vom Bund zur Verfügung gestellt, sobald der Aufwand für die Aktivbezüge und Pensionen der Pflichtschullehrer jedoch stärker wächst als der Anteil der Länder an den Steuereinnahmen, sollen die Länder in die finanzielle Pflicht genommen werden. Damit sollte auch in diesem Bereich der öffentlichen Verwaltung ein verstärkter Anreiz für Steigerungen der Leistungskraft geschaffen werden.

Verbesserungen beim Angebot an Kinderbetreuungseinrichtungen sind wiederum aus der künftigen Kostenbeteiligung der Gemeinden am Aufwand für die Sondernotstandshilfe zu erwarten. Die Gemeinden werden künftig ein Drittel des Aufkommens dieser Unterstützungsleistung übernehmen, die dann zu gewähren ist, wenn eine Vermittlung auf dem Arbeitsmarkt am Fehlen von Kinderbetreuungseinrichtungen scheitert. Es ist zu erwarten, daß sich die Gemeinden nun vermehrt darum bemühen werden, die Kinderbetreuung in einer Weise zu organisieren, die dem Bedarf berufstätiger Eltern entspricht.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Zur Stärkung der Finanzkraft der Gemeinden wurde im Rahmen der dem Bundesvoranschlagsentwurf 1995 zugrundeliegenden Vereinbarung über den Finanzausgleich auch die Ausweitung der Basis für die Kommunalabgabe auf die Abschreibungen beschlossen. Bekanntlich ist diese Abmachung aufgrund massiver Bedenken von Vertretern der Wirtschaft durch eine andere – für die Städte und Gemeinden und damit auch für den Budgetentwurf aufkommensneutrale – Lösung ersetzt worden.

Der allgemeine Investitionsfreibetrag wird nunmehr auf 9 Prozent gesenkt werden, jener für die Anschaffung von Kraftfahrzeugen und unkörperliche Wirtschaftsgüter auf 6 Prozent. Ich habe nie ein Hehl daraus gemacht, meine sehr verehrten Damen und Herren, daß ich die Erweiterung der Kommunalsteuer für die wirtschaftspolitisch attraktivere Lösung halte. Sie hätte die autonome Stellung der Gemeinden gestärkt und ihnen einen erhöhten Anreiz zur Ansiedlung insbesondere kapitalintensiver Unternehmen sowohl im Bereich der Warenerzeugung als auch der Ver- und Entsorgung auf dem Gemeindegebiet geboten. Darüber hinaus hätte die Ausweitung der Basis für die Kommunalabgabe langfristig einer bestehenden Benachteiligung beschäftigungsintensiver Unternehmen entgegengewirkt. Diesen positiven Aspekt hat insbesondere ein Gutachten des deutschen Sachverständigenrates betont.

Ogleich meiner Meinung nach vieles für die ursprüngliche Variante gesprochen hätte, war ich angesichts der Bereitschaft der Finanzausgleichspartner, die Reduktion des Investitionsfreibetrages als Ersatzlösung zu akzeptieren, ebenfalls bereit, dieser Variante zuzustimmen.

Die Einigung über den Finanzausgleich insgesamt ist ein wichtiger Baustein für das Budget dieses Jahres und für die Haushaltspolitik der kommenden Jahre. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Hohes Haus! Seit 1992 mußten rezessionsbedingte Rückschläge bei den Konsolidierungsbestrebungen hingenommen werden. Aber auch die Ausweitung des Personalaufwandes, die Expansion der Familien- und Sozialleistungen, insbesondere die Einführung des Pflegegeldes und des zweiten Karenzjahres, haben die Dynamik in allen Ausgabenkategorien beschleunigt.

Der Aufwand für die öffentlich Bediensteten und für Familien- und Sozialleistungen ist während der letzten Legislaturperiode deutlich stärker gewachsen als das nominelle Bruttoinlandsprodukt. Die Pro-Kopf-Einkommen der Bundesbediensteten haben in den vergangenen Jahren deutlich, nämlich um mehr als ein halbes Prozent, stärker zugenommen als jene in der Gesamtwirtschaft, der Zuwachs bei den Beamtenpensionen lag noch über diesem Wert.

Bundesminister für Finanzen Dkfm. Ferdinand Lacina

Die Transfereinkommen steigen in Österreich schon seit Jahrzehnten rascher als die Aktiv-einkommen, und Österreich weist im internationalen Vergleich eine der höchsten Sozialquoten auf.

Angesichts dieser Ausgangslage entschloß sich die Regierung zu einer breit angelegten Konsolidierungsstrategie, die alle Ausgabenbereiche erfassen soll. Sie stellte zunächst auf Reformmaßnahmen im Bereich des öffentlichen Dienstes und der gesetzlichen Verpflichtungen sowie auf die Vorgabe genereller Ausgabenplafonds für die Ressorts ab.

Der Zeitpunkt für eine Rückführung der Dynamik bei den öffentlichen Ausgaben ist richtig gewählt. Der wichtigste Faktor für den Aufschwung ist der Export, der durch die Einsparungen nicht beeinträchtigt wird. Der Leistungsbilanzverschlechterung, die insbesondere durch rückläufige Einnahmen aus dem Fremdenverkehr verursacht ist, wird durch die Konsolidierungspolitik entgegengewirkt. Ich möchte auch darauf hinweisen, daß die Netto-Masseneinkommen selbst im Rezessionsjahr 1993 real gestiegen sind und 1994 bereits wieder nominell um 5 Prozent und real, das heißt preisbereinigt, um 2 Prozent zugenommen haben – im wesentlichen, meine sehr verehrten Damen und Herren, waren dafür Entlastungen im Steuerbereich und höhere Transfers verantwortlich, wie etwa die neu eingeführten Kinderabsetzbeträge. In den kommenden Jahren könnten Lohn- und Gehaltssteigerungen wieder einen vergleichsweise höheren Beitrag zur Einkommenssicherung leisten.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Gestatten Sie mir an dieser Stelle auf die längerfristige Problematik der Budgetpolitik einzugehen.

In den späten siebziger Jahren ist ein Bruch in den geldpolitischen Rahmenbedingungen, und zwar in der Weltwirtschaft, eingetreten. Während zuvor mehr als 30 Jahre lang die Zinssätze unter der Wachstumsrate gelegen waren, hat sich seither ein Zinsniveau verfestigt, das im Durchschnitt um 2 Prozentpunkte über den Wachstumsraten der Volkswirtschaften liegt. Es ist auf diese Weise offensichtlich, daß diese Entwicklung dem Handlungsspielraum der Budgetpolitik enge Grenzen setzt. Unter der Annahme, daß die Einnahmen der öffentlichen Haushalte etwa gleich schnell wachsen wie die Wirtschaftskraft, muß ein immer größerer Teil dieser Einnahmen für den Zinsendienst aufgewendet werden, selbst wenn der Schuldenstand gleichbleibt. Das ist nicht zuletzt auch verteilungspolitisch problematisch.

Doch bringt das hohe Zinsniveau nicht nur für die öffentlichen Haushalte eine große Belastung. Es ist auch ein nicht zu unterschätzender Kostenfaktor für den Unternehmenssektor und die privaten Haushalte. Um 1 Prozentpunkt höhere Kreditzinsen etwa im Bereich der Industrie treiben die Produktionskosten im Durchschnitt wesentlich stärker in die Höhe als ein entsprechender Anstieg der Lohn- und Gehaltssumme. Natürlich besteht auch die Gefahr, daß Zinssteigerungen ebenso wie Lohnerhöhungen auf die Preise überwälzt werden.

So vielschichtig diese Zusammenhänge auch sein mögen, so wenig können wir uns ihnen entziehen. Bei globalisierten Finanzmärkten und einer zunehmend internationalisierten Währungspolitik ist das heimische Zinsniveau entscheidend von den geldpolitischen Rahmenbedingungen in Europa geprägt. Die Umkehrung des Zins-Wachstums-Differentials ist jedenfalls die wichtigste Erklärung für die paradoxe Situation, daß in vielen Staaten der Europäischen Union trotz regelmäßiger Sparanstrengungen die Budgetdefizite hartnäckig hoch bleiben. Budgetpolitik ist heute mehr denn je Sisypusarbeit.

An dieser Stelle, meine sehr verehrten Damen und Herren, möchte ich meinen Dank all jenen aussprechen, die regelmäßig den größten Teil dieser Arbeit leisten, den Mitarbeitern aller Ressorts, insbesondere aber den Kolleginnen und Kollegen im Finanzministerium. *(Allgemeiner Beifall.)*

Hohes Haus! Die Bundesregierung hat sich in ihrem Arbeitsübereinkommen ehrgeizige budgetpolitische Ziele gesetzt. Das Budget 1995 ist ein solides Fundament für das mehrjährige Stabilisierungsprogramm. Der Personalaufwand, die größte Ausgabenkategorie des Bundes, wird heuer nur um 3,3 Prozent zunehmen. Der Anstieg der gesamten Ausgaben des Bundes

Bundesminister für Finanzen Dkfm. Ferdinand Lacina

liegt mit 2,8 Prozent bei nicht einmal der Hälfte des nominellen Wirtschaftswachstums, das heuer 5,8 Prozent betragen soll.

Dieser beachtliche Konsolidierungserfolg geht im wesentlichen auf eine insgesamt sparsame Budgetierung, auf generelle Abstriche bei den Förderungen und anderen Ermessensausgaben und auf gesetzliche Änderungen – etwa im Bereich des öffentlichen Dienstes, des Familienlastenausgleichs und der Sozial- und Arbeitslosenversicherung – zurück.

So wie in den vergangenen Jahren möchte ich auch heuer aus Zeitgründen davon Abstand nehmen, die Budgetkapitel im einzelnen zu beschreiben. Jedenfalls ist aber davon auszugehen, daß das im Durchschnitt gegenüber dem Vorjahr real etwa gleichbleibende Ausgabenniveau die Funktionsfähigkeit des öffentlichen Sektors in keiner Weise beeinträchtigen wird. Durch das Ausschöpfen von Rationalisierungsreserven und damit bewirkte Effizienzsteigerungen sollte die Qualität öffentlicher Leistungserstellung verbessert werden.

Hervorheben, meine sehr verehrten Damen und Herren, möchte ich den Schul- und Hochschulbereich, in dem die finanzielle Ausstattung so bemessen wurde, daß die Qualität der Bildungsleistungen auf hohem Niveau gesichert ist. Ein überdurchschnittlich hoher Betrag wurde auch für die Investitionen des Bundes vorgesehen, die 1995 um rund 5 Prozent steigen werden. Gerade für Investitionen in die Infrastruktur müssen wir jedoch neue Finanzierungsösungen finden, bei denen die Kombination öffentlicher und privater Mittel eine zentrale Rolle spielt. Dies würde nicht nur die öffentlichen Haushalte und damit natürlich auch den Steuerzahler entlasten, sondern auch erhöhte Wirtschaftlichkeit bei der Errichtung und Erhaltung von Infrastrukturprojekten gewährleisten.

Das gilt insbesondere für die Straße, deren Kosten dem Frachtverkehr nur in geringem Maße angelastet werden. Einer der Wermutstropfen der Mitgliedschaft bei der Europäischen Union, meine sehr verehrten Damen und Herren, ist nämlich die Entlastung des Gütertransports auf der Straße durch Senkung der Schwerverkehrsabgabe. Die Regierungsparteien sind übereingekommen, die schrittweisen Senkungen dieser Abgabe auszugleichen, was letztlich nur durch eine zusätzliche Mautbelastung für in- und ausländische LKW-Transporte möglich ist. Mittelfristig soll die Finanzierung von Baumaßnahmen zur Schließung von Lücken im hochrangigen Netz, die Erhaltung und schließlich die Rückzahlung von Sonderfinanzierungsmitteln durch entsprechende Benützungsgebühren gesichert werden.

Auf dem Landwirtschaftssektor kann man geradezu von einem Systembruch sprechen – nicht nur, weil für alle permanenten Förderungen, wie schon erwähnt, ein Finanzierungsschlüssel von Bund und Ländern fixiert wurde, sondern auch, weil die Öffnung der Märkte für Agrar- und Verarbeitungsprodukte die Zahlungsströme völlig verschoben hat. War es bisher so, daß ein deutlich über dem Weltmarkt liegendes Preisniveau durch Abschottung des Heimmarktes gesichert wurde, wird nun die Einkommenssicherung vorwiegend über Transfers bewerkstelligt. Im Bundeshaushalt sind rund 25 Milliarden Schilling an agrarischen Subventionen vorgesehen, die zum Teil von der Europäischen Union refundiert werden.

Die Förderungen in anderen Bereichen wurden in einer Weise umgeschichtet, daß ausreichend Mittel zur Kofinanzierung von Projekten veranschlagt sind, für die Rückflüsse aus den Strukturfonds der Europäischen Union zur Verfügung stehen. Durch Kürzung jener Mittel, die nicht zur Ergänzung von EU-Förderungen dienen, wurden den Ressorts Impulse zur Anpassung an neue Förderungsbedingungen gegeben. Insgesamt sollte damit ein starker Anreiz zur Inanspruchnahme von Gemeinschaftsförderungen entstehen.

Auch im Bereich der Entwicklungspolitik führt die Integration Österreichs in die Europäische Union zu neuen Rahmenbedingungen, werden doch die nationalen Mittel durch erhebliche Beiträge aus dem Haushalt der Union ergänzt, was insgesamt eine beachtliche Steigerung der österreichischen Entwicklungshilfe bewirken wird.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenngleich das Schwergewicht der ausgabenseitigen Konsolidierungsbemühungen in einer konsequenten Verringerung der Personal-, Sach- und Förderausgaben liegen muß, so kann das Wachstum der öffentlichen Ausgaben nicht erfolgreich

Bundesminister für Finanzen Dkfm. Ferdinand Lacina

eingeschränkt werden, ohne auch die Familien- und Sozialtransfers sowie die Gesundheitsleistungen in das Stabilisierungsprogramm einzubeziehen.

In den Verhandlungen mit den Ministerkolleginnen und -kollegen wurden daher bestimmte Einsparungsbeträge – bei gleichzeitiger Flexibilität hinsichtlich der konkreten Umsetzung – vereinbart. Die Budgetbegleitgesetze, die dem Parlament in Form einer Sammelnovelle zu verschiedenen Bundesgesetzen gemeinsam mit dem Bundesvoranschlagsentwurf zur Beratung und Beschlußfassung vorgelegt werden, enthalten eine Reihe solcher Reformen, die mittelfristig den Bundeshaushalt spürbar entlasten werden.

Im Bereich des öffentlichen Dienstes dürfte es gelungen sein, durch die mit der Gewerkschaft öffentlicher Dienst paktierten Maßnahmen wie dem erhöhten Pensionsbeitrag und der Reduktion von Überstunden die Einkommensentwicklung wieder an jene in der Gesamtwirtschaft heranzuführen.

Im Bereich der Familienförderung, in dem die Leistungsausweitung am stärksten war, ist die Rücknahme der Familienbeihilfe um 100 S vorgesehen, wobei ich in Erinnerung rufen möchte, daß erst 1993 durch die Einführung der Kinderabsetzbeträge der durchschnittliche Familientransfer um mehr als 400 S angehoben worden ist. In der Arbeitslosenversicherung wird in den oberen Lohnklassen das Arbeitslosengeld um 1 Prozent gekürzt. Spareffekte sollten auch durch Maßnahmen erreicht werden, die auf die Verlängerung der Saisonbeschäftigung und damit die Verringerung der Saisonarbeitslosigkeit abzielen. Bei der Sonderunterstützung für ältere Arbeitslose wird das Zugangsalter von derzeit 50 Jahren schrittweise erhöht. In der Pensionsversicherung liegt der Schwerpunkt auf Maßnahmen, die den Selbstfinanzierungsgrad der Anstalten des Gewerbes und der Bauern verbessern werden.

In diesem Zusammenhang möchte ich entschieden vor einer allzu starken Emotionalisierung der budgetpolitischen Diskussion warnen. Weder ist es richtig, daß sich ein reiches Land wie unseres das bestehende Sozialsystem nicht mehr leisten kann, noch entspricht es den Tatsachen, daß kostendämpfende Maßnahmen die soziale Absicherung einzelner Bevölkerungsgruppen gefährden. Der von der Bundesregierung vorbereitete Budgetentwurf sieht nach wie vor eine großzügige Dotierung des Systems der sozialen Sicherheit in Österreich vor, wie sich in den präliminierten Ausgaben zeigt. Sie betragen im Budgetkapitel für Arbeit und Soziales rund 84,5 Milliarden Schilling, wobei mehr als die Hälfte der Mittel für Ausgaben der Arbeitslosenversicherung und rund 17 Milliarden Schilling für das Bundespflegegeld zur Verfügung stehen werden. Im Bereich der Sozialversicherung werden es rund 60,5 Milliarden Schilling und für den Familienlastenausgleich 56 Milliarden Schilling sein. Dazu kommen noch rund 10 Milliarden Schilling für die steuerlichen Kinderabsetzbeträge, sodaß insgesamt rund 211 Milliarden Schilling aus dem Bundesbudget für Sozial- und Familienpolitik zur Verfügung stehen. Das sind fast 30 Prozent des gesamten Ausgabenvolumens. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Zwei Aspekte, meine sehr verehrten Damen und Herren, möchte ich an dieser Stelle hervorheben. Zunächst muß es unser Ziel sein, die Finanzierbarkeit der bestehenden Systeme der sozialen Sicherung und der Familienförderung auch langfristig zu gewährleisten. Darüber hinaus müssen wir jene Reformen einleiten und fortsetzen, die diese Systeme an die Bedürfnisse der sich strukturell ändernden Gesellschaft und Volkswirtschaft anpassen. Wir müssen eingestehen, daß beiden Aspekten in der vergangenen Legislaturperiode nicht ausreichend Aufmerksamkeit geschenkt worden ist – nicht zuletzt auch deshalb, weil im Konjunkturtief aus guten Gründen der Beschäftigungs- und Einkommenssicherung Priorität einzuräumen war.

Die Sozialquote, das heißt der Anteil der Familien- und Sozialausgaben am Bruttoinlandsprodukt, ist seit 1990 um etwa 3 Prozentpunkte angestiegen, nachdem sie in den achtziger Jahren auf einem gleichbleibenden Niveau von rund 26,5 Prozent gelegen war. Die wichtigsten Ursachen dafür möchte ich hier noch einmal aufzählen: Einführung des zweiten Karenzjahres, Ausweitung des Zugangs zum Karenzgeld und zum erhöhten Karenzgeld, Pflegegeld, Einführung der Kinderabsetzbeträge, Anhebung der Ausgleichszulagen um 2 000 S in der

Bundesminister für Finanzen Dkfm. Ferdinand Lacina

letzten Legislaturperiode, die Erweiterung der Anspruchsberechtigung bei der Sonderunterstützung.

Gleichzeitig, meine sehr verehrten Damen und Herren, müssen wir uns darüber im klaren sein, daß diese Transferleistungen nicht ausschließlich von jenen bezogen werden, für die sie der Gesetzgeber ursprünglich bestimmte. Das erhöhte Karenzgeld und der Bezug von Arbeitslosengeld durch Familienangehörige von Arbeitgebern in Saisonberufen sind wohl die am häufigsten zitierten Beispiele dafür, wobei ich aber hier festhalten möchte, daß sich in die zum Teil berechnete Kritik immer wieder billige Polemik mischt.

Die Sonderunterstützungen – geschaffen, um älteren Arbeitskräften, die arbeitslos geworden sind, einen geordneten Übergang in den Ruhestand zu ermöglichen – wurden von zahlreichen Unternehmen als ein Instrument zur Finanzierung von Beschäftigungsabbau und Rationalisierung auf Kosten der öffentlichen Hand mißbraucht. Auf diese Weise tragen oft jene an der Senkung des effektiven Pensionsantrittsalters Schuld, die in Sonntagsreden dagegen ankämpfen. – Ein anschauliches Beispiel für das Auseinanderklaffen einzel- und gesamtwirtschaftlicher Interessen.

Im Bereich des öffentlichen Dienstes gilt es, eine ähnliche Entwicklung, die ihren Ausdruck im deutlich gesunkenen effektiven Pensionierungsalter von Beamten findet, hintanzuhalten. Seit 1990 ist das tatsächliche durchschnittliche Pensionsantrittsalter etwa von Wachebeamten von 59 auf 55,5 Jahre oder das von Bundeslehrern von 60 auf 58 Jahre gesunken. Insgesamt liegt das tatsächliche Pensionsantrittsalter von Beamten um rund zwei Jahre unter jenem der gesetzlichen Pensionsversicherung. Gerade die günstigere finanzielle Ausstattung des Pensionsrechtes für Beamte macht es unabdingbar, ihr effektives Pensionierungsalter an jenes der gesetzlichen Pensionsversicherung anzugleichen. Ein erster Schritt konnte unter anderem durch die Objektivierung der Begutachtung bei vorzeitiger Ruhestandsversetzung gesetzt werden.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Vor diesem Hintergrund gehe ich davon aus, daß die eine oder andere Korrektur, die an verschiedenen Gesetzen vorgenommen werden soll, nicht nur zur finanziellen Stabilität unseres wohlfahrtsstaatlichen Systems beitragen wird. Durch mehr Zielgenauigkeit und Verteilungsgerechtigkeit wird auch das Vertrauen steigen, das die Bevölkerung der öffentlichen Hand entgegenbringt. Wir wollen insbesondere jenen keinerlei Angriffsflächen bieten, die die Notwendigkeit eines umfassenden Sozialsystems überhaupt in Frage stellen oder gar auf seine Beseitigung abzielen. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Schließlich noch eine Bemerkung zu der Frage, wie die dargestellte Ausweitung der Sozialleistungen finanziert worden ist. Zu etwa zwei Dritteln sind die Mittel durch die Anhebung lohnbezogener Beitragssätze aufgebracht worden, zu einem Drittel durch Zuschüsse aus dem Bundeshaushalt. Es war von Anfang an klar, daß der Bund für die Schließung dieser Finanzierungslücke nicht auf Dauer zur Verfügung stehen würde. Die von Regierungsseite eingebrachten Budgetbegleitgesetze sehen daher eine Reihe von Maßnahmen vor, durch die der Selbstfinanzierungsgrad der Versicherungssysteme angehoben wird. Jedenfalls gehe ich davon aus, daß die Erweiterung bestehender oder die Einführung neuer Leistungen erst wieder in Aussicht genommen wird, wenn in diesen Finanzierungsfragen weitere Fortschritte erzielt worden sind.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Obgleich mit dem vorliegenden Stabilisierungspaket ein großer Konsolidierungsschritt gelungen ist, müssen weitere Schritte folgen. Das Nachdenken und die Diskussion über mögliche Verbesserungen im Zusammenhang mit dem bestehenden Steuer- und Transfersystem müssen uns ein ständiges Anliegen sein. In der Familienpolitik und im Bereich der Ruhestandsregelungen gilt es zum Beispiel – sowohl aus ökonomischen als auch aus gesellschaftspolitischen Gründen –, verstärkte Anreize zu höherer Erwerbsbeteiligung zu setzen.

Österreich gehört zu den Ländern mit dem niedrigsten tatsächlichen Pensionsantrittsalter in Europa. Die Frauenerwerbsquote in unserem Land liegt unter dem Durchschnitt jener EU-

Bundesminister für Finanzen Dkfm. Ferdinand Lacina

Staaten, mit denen wir uns sonst gerne vergleichen. Jede Veränderung in Richtung einer verstärkten Erwerbsbeteiligung würde nicht nur das Bundesbudget und die Sozialkassen deutlich entlasten. Allzu häufig wird heute vergessen, daß höhere Erwerbsquoten auch höhere Leistungskraft einer Volkswirtschaft bedeuten. In diesem Sinn wird auch ein Teil der aufgrund der vorgesehenen Budgetbegleitmaßnahmen freiwerdenden Mittel für den Ausbau der aktiven Arbeitsmarktpolitik verwendet werden. Im Zentrum der in Aussicht genommenen Maßnahmen stehen aktivierende Programme für drei Gruppen von Arbeitslosen: Langzeitarbeitslose, Ältere und Frauen. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte nun kurz auf einen Vorschlag eingehen, der im Zuge der Diskussionen um Budgeteinsparungen wiederholt – insbesondere auch von verschiedenen Wirtschaftsforschern, aber auch von Abgeordneten dieses Hauses – vorgebracht wurde, nämlich die soziale Staffelung von Transferleistungen nach dem Familieneinkommen oder eine Einbeziehung solcher Transferleistungen in eine Besteuerung des Familieneinkommens.

Vorweg möchte ich grundsätzlich feststellen, daß jede Reform, die in Richtung einer erhöhten Einkommensabhängigkeit von Transferleistungen diskutiert wird, immer auch in eine Beziehung zum Steuersystem zu bringen ist. Nur die Zusammenschau des Steuer- und des Transfersystems kann zu sinnvollen Einschätzungen führen.

Ein gutes Beispiel dafür, meine sehr verehrten Damen und Herren, ist die Familienbeihilfe. Wir mußten bekanntlich im Jahre 1993 die Familienbesteuerung neu gestalten, weil der Verfassungsgerichtshof eine weitergehende steuerliche Berücksichtigung von Unterhaltsleistungen für Kinder eingefordert hatte. Es war sowohl im Verfahren vor dem Gericht als auch in der sich anschließenden politischen und rechtlichen Aufarbeitung dieses Erkenntnisses weitgehend klar, daß die Familienbeihilfe als eine Art Steuerabzugsäquivalent anzusehen ist. Im erwähnten Erkenntnis des Verfassungsgerichtshofs ist sogar ausdrücklich festgehalten, daß die Familienbeihilfe einer fiktiven Steuerersparnis für Unterhaltsleistungen an Kinder gleichgestellt werden kann. Der Verfassungsgerichtshof nimmt also in diesem Bereich sogar eine Art rechtliche Verknüpfung an. Er befindet sich dabei im übrigen in bemerkenswerter Übereinstimmung mit dem deutschen Bundesverfassungsgericht, das seit vielen Jahren ebenfalls diesen Standpunkt vertritt.

Welche Schlüsse lassen sich daraus ziehen? – In unserem Einkommensteuerrecht haben wir seit mehr als 20 Jahren die Individualbesteuerung verankert. Ich halte dieses Besteuerungsprinzip nach wie vor für sinnvoll, da es – im Gegensatz zur Familienbesteuerung oder dem Ehegattensplitting – eine überschaubare und sachgerechte, weil von der Lebensform unabhängige, Besteuerung gewährleistet. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP sowie Beifall des Abg. Mag. Barmüller.)*

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir müssen davon ausgehen, daß die Formen der Familiengestaltung und des Miteinanderlebens vielfältiger geworden sind. Jede Art der Familienbesteuerung wirft daher die grundsätzliche Frage auf, was – steuerlich – unter Familie eigentlich zu verstehen ist. Da es praktisch kaum möglich ist, der Vielfalt der Familiengestaltung Rechnung zu tragen, muß man sich grober Einteilungen bedienen, die oft unerwünschte Steuerwirkungen zur Folge haben. Hinzu kommt, daß jede Ausprägung der Familienbesteuerung gesellschaftspolitische Probleme aufwirft.

Die klassische Familienbesteuerung mit der Besteuerung des aufaddierten Haushaltseinkommens führt im Hinblick auf die damit verbundenen Progressionseffekte zu einer Benachteiligung von Haushaltsgemeinschaften. Das Ehegattensplitting wiederum führt – bei der gegebenen gesellschaftlichen Arbeitsteilung zwischen Mann und Frau – zu einer Benachteiligung der Berufstätigkeit der Ehefrau; bei höheren Einkünften des Ehegatten rentiert es sich häufig gar nicht, daß die Partnerin ins Erwerbsleben eintritt, wird sie doch sozusagen mit der hohen Progression ihres Ehegatten bestraft. Darüber hinaus kommt es beim Splitting zu problematischen Verteilungswirkungen, ist doch die Steuerprogression – außer bei höchsten Einkommen – nur beim Alleinstehenden voll wirksam. Insofern verwundert es nicht, daß auch in

Bundesminister für Finanzen Dkfm. Ferdinand Lacina

Deutschland das dort seit über 30 Jahren geltende Ehegattensplitting erst jüngst wieder in Frage gestellt wurde. Ein Blick über eine andere Grenze, in die Schweiz, ein Land mit klassischer Haushaltsbesteuerung, läßt ebenfalls Zweifel an der Sinnhaftigkeit der dortigen Lösung aufkommen: „Immer mehr Trennungen aus steuerlichen Gründen“ – dieses Zitat konnte man vor einiger Zeit über die dortige Besteuerung lesen. Das ist ein steuerlicher Lenkungseffekt, den wir uns wohl nicht wünschen. (*Zwischenrufe der Abgeordneten Dr. Ofner und Dkfm. Holger Bauer.*)

Schließlich sprechen auch die an der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit anknüpfenden Argumente kaum für eine Familienbesteuerung. In der steuerwissenschaftlichen Literatur findet man unterschiedliche und durchaus widersprüchliche Überlegungen.

Eine Meinung geht etwa davon aus, daß bei gleichem Einkommen die Steuerbelastung einer Familie wegen der Verteilung dieses Einkommens auf alle Familienangehörigen unter der eines Alleinstehenden liegen muß – dies spricht für ein Ehegattensplitting. Nach einer anderen Auffassung steigert die Fixkostensparnis, die ein Familienhaushalt gegenüber mehreren Einzelhaushalten aufweist, wiederum die Leistungsfähigkeit des Familienhaushaltes gegenüber dem Alleinstehenden – was für die klassische Haushaltsbesteuerung spräche.

Des weiteren wird der Standpunkt vertreten, daß die Erschwernisse der Haushaltsführung bei zwei oder mehr Verdienern – wie die Notwendigkeit der Beschäftigung von Haushaltshilfen – gegenüber dem Einverdienerhaushalt zu einer gehobenen Leistungsfähigkeit des Alleinverdienerhaushaltes führen – was wiederum für eine stärkere Besteuerung des Alleinverdieners spräche, also für das Gegenteil des Ehegattensplittings.

Universitätsprofessor Ruppe, ein österreichischer Steuerrechtler, stellt dazu ernüchternd fest: „Eine Lösung, die diesen Gesichtspunkten gleichermaßen gerecht wird, ist bereits theoretisch kaum zu finden.“

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich gehe somit davon aus, daß die Individualbesteuerung nicht nur das Besteuerungsprinzip der Gegenwart ist, sondern auch jenes der Zukunft. Umso skeptischer sollten wir Maßnahmen beurteilen, die mit diesem Prinzip unvereinbar sind.

Unter diesem Gesichtspunkt ist zu prüfen, ob es sinnvoll ist, der Individualbesteuerung ein Transfersystem zur Seite zu stellen, das auf das Familieneinkommen abstellt. Ich meine, daß in der Gestalt der öffentlichen Haushalte Transfers und Steuern gleichartigen Prinzipien folgen sollten und müssen. Gleichzeitig bin ich mir im klaren darüber, daß Sozialsysteme bei bestimmten Leistungen ohne Bezugnahme auf ein Familien- oder Haushaltseinkommen aus Gründen des effizienten Mitteleinsatzes nicht auskommen. Dementsprechend haben wir eine Reihe von Transfers, die vom Haushaltseinkommen abhängig sind, wie etwa die Notstandshilfe in der Arbeitslosenversicherung, die Ausgleichszulage in der Pensionsversicherung, die Stipendien und die Sozialhilfe. Partielle Weiterentwicklungen sind sicherlich möglich, eine wesentlich weitergehende Hinwendung zu einem vom Familieneinkommen abhängigen Transfersystem würde allerdings einen beachtlichen Schritt in Richtung Familienbesteuerung bedeuten.

Was die Familienbeihilfen im speziellen anlangt, ist noch eine weitere Überlegung zu berücksichtigen. Der Aufwand für Unterhaltsleistungen an Kinder nimmt nach Ansicht des Verfassungsgerichtshofs bei steigendem Einkommen zu. Käme es gerade wegen des steigenden Einkommens zu einer Reduktion der Familienbeihilfe, so müßte wohl eine steuerliche Berücksichtigung auf anderem Wege – etwa durch Anhebung des Kinderabsetzbetrages – erfolgen. Wir haben somit, meine sehr verehrten Damen und Herren, kommunizierende Gefäße vor uns, oder, anders ausgedrückt, wir bewegen uns in einem Nullsummenspiel. Die einkommensabhängige Absenkung der Familienbeihilfe würde zu einem Ansteigen anderer Staatsausgaben, wie etwa für den Kinderabsetzbetrag, führen.

Letztlich ist daher die Frage zu stellen, ob der Umstieg auf ein generell einkommensabhängiges Transfersystem in Summe für die öffentlichen Haushalte nicht vielleicht sogar teurer käme als die geltende Regelung.

Bundesminister für Finanzen Dkfm. Ferdinand Lacina

Ich will und kann auf viele der aufgeworfenen Fragen heute keine Antwort geben, sondern möchte die Diskussion gerne weiterführen. (*Ruf: Das Gefühl habe ich auch!*) Jedenfalls aber hoffe ich, deutlich gemacht zu haben, daß die Forderung nach einer sozialen Staffelung von Familientransfers nicht unabhängig von steuerlichen Gesichtspunkten beurteilt werden kann und daß insgesamt ein sehr vielschichtiger Komplex aus gesellschafts- und arbeitsmarktpolitischen, steuertechnischen und fiskalischen Fragen angesprochen ist.

Hohes Haus! Zurückkommend auf den Bundesvoranschlagsentwurf 1995 möchte ich kurz auf die noch nicht erwähnten steuerlichen Maßnahmen eingehen.

Der Ihnen vorliegende Entwurf sieht die Anhebung der Sätze und die Erweiterung der Basis für die Mineralölsteuer vor. So soll die Verbrauchsteuer auf Benzin um netto 1 S, die auf Diesel um netto 50 Groschen und jene auf Ofenheizöl und Heizöl um 30 Groschen angehoben werden. Für die geplante Ausdehnung der Besteuerung auch auf Gas und Strom im Sinne einer echten Energieabgabe konnte letztlich innerhalb der Regierungskoalition kein Konsens gefunden werden. Das von der Bundesregierung in den Budgetrichtlinien angepeilte Ziel eines Nettodefizits von 100 Milliarden Schilling konnte daher auch nicht zur Gänze erreicht werden. Nicht zuletzt fehlte die Unterstützung einiger, die sich früher vorbehaltlos für die erhöhte Besteuerung von Energie ausgesprochen hatten. Ich bin jedoch davon überzeugt, daß eine Verschiebung der relativen Steuerlast auf der Tagesordnung bleiben wird, und werde – dem Regierungsprogramm entsprechend – neuerlich Vorschläge dafür einbringen. Wenn auch das Schwergewicht der Umweltpolitik auf der Setzung von Normen liegt, sollte auf steuerliche Lenkungsinstrumente nicht verzichtet werden.

Da die Anhebung der Mineralölsteuer die Kosten für Fahrten zum Arbeitsplatz erhöht, war es nur konsequent, als Kompensation das Pendlerpauschale anzuheben. Die Erhöhung beträgt 10 Prozent für alle, die ein öffentliches Verkehrsmittel benützen können, und 20 Prozent für diejenigen, die auf das eigene Kraftfahrzeug angewiesen sind.

Als weitere Maßnahme im steuerlichen Bereich wurde für den Fall der Bewirtung von Geschäftsfreunden vereinbart, die Repräsentationskomponente mit pauschal 50 Prozent herauszurechnen.

Hohes Haus! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Bundesregierung legt mit dem Bundesvoranschlagsentwurf für 1995 ein taugliches Fundament für die Konsolidierung der Staatsfinanzen. Wir müssen uns darüber im klaren sein, daß es bei diesem Unterfangen in jedem Fall um ein mehrjähriges Vorhaben geht, dessen Erfolg ganz wesentlich davon abhängt, ob der Budgetkurs über längere Zeit gehalten werden kann.

Ausschlaggebend dafür wird letztlich sein, ob wir in der Bevölkerung Akzeptanz und Rückhalt für unsere Politik finden und ob die Reformmaßnahmen als angemessen und gerecht erachtet werden. Die Frage der Ausgewogenheit und Verteilungsgerechtigkeit der Maßnahmen stand nicht zufällig im Zentrum vieler Auseinandersetzungen über das Stabilisierungspaket.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Zunächst sei festgehalten, daß primär ausgabenorientierte Konsolidierung auch primär dort ansetzen muß, wo staatliche Zahlungen erfolgen. Gerade im komplexen System des Sozialstaats ist die Verteilungswirkung geringerer Ausgabendynamik nicht leicht einschätzbar. Kombiniert man die ausgabenseitige Konsolidierung mit der Erhöhung des Eigenfinanzierungsanteils verschiedener Teilbudgets, trifft man natürlich bestimmte Gruppen stärker als andere, unerwünschte kumulative Effekte können nicht immer ausgeschlossen werden.

Mein Eindruck aus der Diskussion der letzten Monate ist jedoch, daß sich in die berechtigte Sorge um das Entstehen sozialer Härten oder negativer wirtschaftlicher Effekte oft Einzel- und Gruppeninteressen, deren Legitimität nicht immer nachweisbar sein dürfte, gemischt haben. Das österreichische politische System, meine sehr verehrten Damen und Herren, war bisher durch eine außerordentliche Fähigkeit zur Absorption von Einzel- und Gruppeninteressen im Rahmen umfassend agierender Interessenverbände gekennzeichnet. Dies war nicht zuletzt eine der Grundlagen für die stabile wirtschaftliche Entwicklung unseres Landes.

Bundesminister für Finanzen Dkfm. Ferdinand Lacina

Unter Bedingungen der Entsolidarisierung und der Individualisierung von Interessen ist diese ausgleichende Funktion mühsamer und schwieriger zu erfüllen. Diese Mühen und Schwierigkeiten auf sich zu nehmen, lohnt trotzdem. Ebenso lohnt es sich, rechtzeitig einer Überforderung des Staatshaushaltes zu begegnen, bevor Vertrauen in die Stabilität national und international verlorengeht, bevor die Abweichung vom Kurs nur durch umfangreiche und langwierige Manöver korrigierbar ist. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Daß die Kosten der Krisenbekämpfung in aller Regel viel höher sind als jene, die ihre Abwendung verursacht, haben die jüngsten Währungsturbulenzen demonstriert. Einmal mehr hat sich auch gezeigt, daß das Vertrauen in die österreichische Finanz- und Wirtschaftspolitik ungebrochen ist. Wir sollten ihre Glaubwürdigkeit daher nicht leichtfertig aufs Spiel setzen. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Kurzfristig bestimmt und unterstützt die günstige Konjunktur unseren Weg der Budgetpolitik. Mittel- und längerfristig wird die durchgreifende Verbesserung der Standortqualität unserem Land einen hervorragenden Platz in Europa sichern. Stabil in den Rahmenbedingungen, dynamisch in der Entwicklung von Wirtschaft, Gesellschaft und Lebensqualität – so tritt Österreich in das gemeinsame Europa. *(Anhaltender Beifall bei SPÖ und ÖVP sowie Beifall beim Liberalen Forum.)*

9.58

Präsident Dr. Heinz Fischer: Ich danke dem Herrn Bundesminister für seine Ausführungen. Es wird insbesondere im Zuge der ersten Lesung, die für morgen vorgesehen ist, Gelegenheit sein, dazu Stellung zu nehmen.

Ankündigung von dringlichen Anfragen

Präsident Dr. Heinz Fischer: Ich darf das Hohe Haus informieren, daß Abgeordneter Mag. Trattner das Verlangen gestellt hat, die vor Eingang in die Tagesordnung der heutigen Sitzung eingebrachte schriftliche Anfrage 683/J der Abgeordneten Mag. Trattner und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Budget 1995 dringlich zu behandeln.

Da dieses Verlangen darauf gerichtet ist, die dringliche Behandlung zum frühestmöglichen Zeitpunkt durchzuführen, mache ich von den Bestimmungen des § 93 der Geschäftsordnung Gebrauch, den Beginn der Beratungen dieser dringlichen Anfrage für 16 Uhr anzuberaumen.

Weiters haben die Abgeordneten Mag. Barmüller und Genossen das Verlangen gestellt, die vor Eingang in die Tagesordnung eingebrachte schriftliche Anfrage 684/J der Abgeordneten Mag. Barmüller und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Mitwirkungsrechte des österreichischen Parlaments bei Vorhaben der EU dringlich zu behandeln.

Auch hier ist die Behandlung zum frühestmöglichen Zeitpunkt verlangt. Die Anfrage wird somit im Anschluß an die Behandlung der zuerst genannten Anfrage unter Aufrechterhaltung der Vereinbarung über die abwechselnde Behandlung dringlicher Anfragen, deren Aufruf gleichzeitig erfolgen müßte, beraten.

2. Punkt

Bericht des Ausschusses für Arbeit und Soziales über den Antrag 151/A der Abgeordneten Annemarie Reitsamer, Dr. Gottfried Feurstein und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Ausländerbeschäftigungsgesetz geändert wird (127 der Beilagen)

Präsident Dr. Heinz Fischer: Wir gelangen zum 2. Punkt der Tagesordnung: Bericht des Ausschusses für Arbeit und Soziales über den Antrag 151/A der Abgeordneten Reitsamer, Dr. Feurstein und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Ausländerbeschäftigungsgesetz geändert wird.

Präsident Dr. Heinz Fischer

Herr Abgeordneter Oberhaidinger wurde zum Berichterstatter gewählt. Ich bitte ihn, die Debatte einzuleiten.

Berichterstatter Georg Oberhaidinger: Sehr geehrter Herr Präsident! Hohes Haus! Ich erstatte den Bericht des Ausschusses für Arbeit und Soziales über den Antrag der Abgeordneten Annemarie Reitsamer, Dr. Gottfried Feurstein und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Ausländerbeschäftigungsgesetz geändert wird (151/A).

Der Ausschuß für Arbeit und Soziales geht davon aus, daß unter den in § 12a Abs. 2 Ausländerbeschäftigungsgesetz bezeichneten Personengruppen, an deren Beschäftigung ein öffentliches oder gesamtwirtschaftliches Interesse besteht, insbesondere Kinder von integrierten Ausländern, bosnische Kriegsflüchtlinge, Manager und hochqualifizierte Schlüsselkräfte im Zusammenhang mit und zur Sicherung von ausländischen Investitionen in Österreich, Beschäftigte auf Grund von Verordnungen nach § 7 des Aufenthaltsgesetzes sowie Grenzgänger, welche von bilateralen Abkommen erfaßt sind, verstanden werden.

Als Ergebnis seiner Beratung stellt der Ausschuß für Arbeit und Soziales somit den **Antrag**, der Nationalrat wolle dem dem schriftlichen Ausschußbericht angeschlossenen Gesetzentwurf die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Herr Präsident! Für den Fall, daß Wortmeldungen vorliegen, ersuche ich Sie, die Debatte fortzusetzen.

Präsident Dr. Heinz Fischer: Ich danke dem Herrn Berichterstatter.

Wortmeldungen liegen vor.

Für diese Debatte wurde eine Redezeitregelung getroffen: SPÖ 60, ÖVP 56, Freiheitliche 52, Grüne 40, Liberales Forum 32 Minuten.

Die erste Wortmeldung kommt von Herrn Abgeordneten Öllinger. Ich erteile ihm das Wort.

10.02

Abgeordneter Karl Öllinger (Grüne): Sehr geehrter Herr Präsident! Werter Herr Bundesminister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Aufgabe, die ich mit meiner Wortmeldung übernommen habe, ist eigentlich eine sehr einfache, trotzdem aber eine schwierige: Einfach ist sie deswegen, weil ich mich eigentlich hier nur herauszustellen brauche und Ihnen erklären muß, daß das, was Sie hier mit dieser Novellierung des Ausländerbeschäftigungsgesetzes beschließen wollen, für die Ausländer keine Verbesserung, sondern eine Verschlechterung darstellt. Schwierig ist die Aufgabe deswegen, weil Sie nicht bereit sind, zu akzeptieren, daß 9 Prozent Ausländerbeschäftigung gegenüber den 10 Prozent, wie es das Gesetz vorsieht, daß also die Rücknahme von 10 Prozent auf 9 Prozent keine Verbesserung, sondern eine Verschlechterung ist.

Meine Damen und Herren von der Regierungskoalition! Sie und der Herr Bundesminister treten hier auf und sagen: Deswegen, weil wir gnädig sind und weil wir uns bereit erklärt haben, für bestimmte Gruppen die Quote von 8 auf 9 Prozent anzuheben, werden wir einer humanen Tradition gerecht!

Meine Damen und Herren! Das stimmt nicht! Das Ausländerbeschäftigungsgesetz sieht als Höchstquote 10 Prozent vor. Mit dieser Ihrer Novellierung setzen Sie diese jetzt herunter auf 9 Prozent. Nur dem Umstand, daß der Herr Sozialminister auf dem Verordnungswege die Quote auf 8 Prozent gesenkt hat, womit er große Gruppen von ausländischen Arbeitnehmern in unserem Land in eine unerträgliche Situation gebracht hat, weil sie buchstäblich vom Arbeitsmarkt verschwinden müssen, aber nicht nur vom Arbeitsmarkt, sondern auch aus dem Land, ist es zu verdanken, daß es jetzt so scheinen kann, als ob die Anhebung dieser Quote auf 9 Prozent ein unheimlicher gesellschaftspolitischer Fortschritt ist. Das ist eine Lüge, meine Damen und Herren! Das ist kein Fortschritt! Das ist ein Minimum, was gemacht werden muß, und es reicht nicht aus.

Abgeordneter Karl Öllinger

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Aus diesem Grund haben wir im Ausschuß und auch jetzt in dieser Debatte einen entsprechenden Abänderungsantrag eingebracht. Wir sind nämlich der Meinung, daß es nicht sein kann, daß eine Verschlechterung der bestehenden gesetzlichen Situation von Ihnen als eine Verbesserung dargestellt werden darf. – Das ist der eine Punkt.

Der zweite Punkt ist sogar noch gravierender. Österreich ist wie alle anderen EU-Länder durch den Assoziationsvertrag, den die EWG mit der Türkei abgeschlossen hat, automatisch verpflichtet, die Bestimmungen, die die EWG mit der Türkei betreffend den Zugang türkischer Staatsbürger zum europäischen Arbeitsmarkt vereinbart hat, auch im Hinblick auf Österreich zu akzeptieren. Es war für mich sehr interessant, was im Ausschuß in diesem Zusammenhang von den Regierungsparteien beziehungsweise den entsprechenden Ministerialbeamten gesagt wurde. Da wurde folgendermaßen argumentiert: Es ist schon richtig, es gibt einen Assoziationsvertrag zwischen der EWG, sprich: jetzt der EU, und der Türkei, aber möglicherweise ist dieser Assoziationsvertrag gar nicht gültig. Er ist ja nicht verlautbart worden, und er ist auch nicht veröffentlicht worden. Wer weiß, ob der tatsächlich gültig ist! Das war die eine Argumentationslinie, die wir im Ausschuß hören mußten.

Möglicherweise ist dieser Assoziationsvertrag doch nicht rechtswirksam, sodaß wir uns in Österreich, die wir mit der Handhabung von Gesetzen sehr genau sind – besonders, wenn es um Ausländer geht –, nicht daran halten müssen. So ähnlich lautete Ihre relativ zynische Argumentation, die ich im Ausschuß hören konnte.

Die andere Argumentation war: Es ist schon richtig, der Europäische Gerichtshof hat nicht nur ein, sondern mehrere Urteile in dieser Frage gefällt, die sehr, sehr eindeutig Stellung nehmen. Aber eigentlich halten wir uns in Österreich schon fast an alles, was der Europäische Gerichtshof in seinen Urteilen festlegt! – Da fällt natürlich ein gewisser, wenn auch für die Regierungsparteien nicht erkennbarer Widerspruch zur Argumentationslinie eins auf, denn entweder ist das, was der Europäische Gerichtshof an Recht gesprochen hat, auch für uns Österreicher gültig, oder die Rechtsgrundlage ist einfach nicht vorhanden, nämlich der erwähnte Assoziationsvertrag.

Meine Damen und Herren! Sie müssen sich schon entscheiden, wofür Sie Stellung nehmen wollen. Ich denke: Es gibt eigentlich an diesem Assoziationsvertrag, der eine Besserstellung für bestimmte Gruppen von türkisch ...

Präsident Dr. Heinz Fischer: Eine Sekunde! Meine Damen und Herren! Die Klubobmänner und die Mitglieder des Präsidiums werden wieder viele kritische Briefe beantworten müssen, wenn so deutlich ersichtlich ist – und das gilt schon für den ganzen Tag im voraus –, daß den Ausführungen vom Rednerpult aus relativ wenig Aufmerksamkeit gezollt wird. Ich bitte, das zu berücksichtigen.

Abgeordneter Karl Öllinger (fortsetzend): Herr Präsident! Vielleicht hängt das auch damit zusammen, daß es hier „nur“ um die Ausländer geht. Da braucht man ja nicht sehr viel Aufmerksamkeit zu entwickeln. *(Beifall bei den Grünen. – Abg. Mag. Stadler: Oder es liegt am Redner!)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist wirklich ein Problem, wie wir in Österreich Recht, das auch für uns Gültigkeit hat, handhaben. Es gibt – und das sollte eigentlich unbestritten sein; ich bin sehr gespannt auf die Ausführungen meiner Nachredner – einen entsprechenden Assoziationsvertrag, und es gibt eine gültige Rechtsprechung des Europäischen Gerichtshofes, aber es gibt auch einen Ausschuß, und dieser sagt folgendes: Im Moment kümmert uns das eigentlich nicht! Wir werden zunächst einmal abwarten, was da auf uns zukommt, und wir werden uns das dann anschauen!

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das ist eigentlich auch unmöglich! Dieser Assoziationsvertrag – das wurde auch vom Europäischen Gerichtshof festgestellt – hat eine unmittelbare Rechtswirkung für Österreich. Jeder türkische Staatsangehörige, der in Österreich Aufenthalt gesucht hat und der sich durch die Bestimmungen des Ausländerbeschäftigungsgesetzes und des Aufenthaltsgesetzes beschwert fühlt, weil sie nicht dem Assoziationsvertrag

Abgeordneter Karl Öllinger

entsprechen, kann diese Regelungen beeinspruchen und muß eigentlich sofort recht erhalten. Dieses Recht ist unmittelbar gültig.

Meine Damen und Herren von den Regierungsparteien! Ich stelle Ihnen die Frage: Werden Sie diesen gesetzlichen Zustand, der eigentlich nicht dem europäischen Recht entspricht, weiter verlängern, oder sind Sie bereit, diese Situation so zu verändern, wie wir es in unserem Abänderungsantrag vorschlagen? Es ist notwendig, für bestimmte Gruppen von türkischen Staatsangehörigen eine Verbesserung vorzunehmen. Aber diese Verbesserungen dürfen nicht nur für türkische Staatsangehörige gelten, sondern sie müßten natürlich, damit man nicht noch eine Sondergruppe auf dem österreichischen Arbeitsmarkt schafft, im selben Ausmaß auch für alle anderen ausländischen Beschäftigten Gültigkeit erhalten. Das wäre nicht nur eine gesetzliche Notwendigkeit, sondern auch eine moralische Verpflichtung.

Denn: Was Sie mit diesem Ausländerbeschäftigungsgesetz in den vergangenen Jahren an Möglichkeiten geschaffen haben, wie man unterschiedliche Gruppen von ausländischen Arbeitnehmern schafft, wie man sie nach verschiedenen Interessen und Bedürfnissen fein differenziert, zerlegt und wie man versucht, sie in den Arbeitsmarkt entsprechend den eigenen Bedürfnissen zu integrieren und sie nur teilweise mit vollen Rechten am Arbeitsmarkt teilnehmen zu lassen, das grenzt ja schon an eine grobe Verachtung der ausländischen Arbeitnehmer. *(Beifall bei den Grünen.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Nicht im Ausschuß, aber vorher, in den Beratungen rund um den Ausschuß, war auch zu hören: Das eigentliche Problem, das wir mit diesem Ausländerbeschäftigungsgesetz haben, liegt in der Berechnungsgrundlage für die Quote! – Die Berechnungsgrundlage für die Quote – und das ist tatsächlich ein Problem! – schließt auch die Arbeitslosen ein: Je höher der Anteil der Arbeitslosen ist, desto schwieriger ist es natürlich, auf dem Arbeitsmarkt eine Arbeit zu erhalten. Die Quote nimmt darauf nicht Rücksicht.

Es wäre daher wahrscheinlich sinnvoller, als Berechnungsgrundlage für die Quote die Zahl der tatsächlich Beschäftigten einzusetzen. Nur: Da haben Sie dann ein politisches Problem. Es gibt ja den allseits bekannten politischen Subventionsspezialisten von der F, der dann hier dem Hohen Haus erklären wird, die Ausländerquote wird dadurch auf unverantwortliche Weise auf 15 oder 17 Prozent hochgetrieben, obwohl sich an der realen Beschäftigung von ausländischen Arbeitnehmern überhaupt nichts zum Positiven verändern würde.

Nur deswegen, weil Sie Angst haben, sind Sie nicht bereit, eine Veränderung der Berechnungsgrundlage, die eine ehrlichere Auskunft über die tatsächliche Notwendigkeit und die Beschäftigungssituation auf dem österreichischen Arbeitsmarkt geben würde, vorzunehmen. Das ist doch absurd! Wie weit wollen Sie denn noch gehen im Nachgeben gegenüber diesem politischen Subventionsspezialisten? Wie weit wollen Sie noch gehen, um ihm Rechnung zu tragen? *(Beifall bei den Grünen.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Auch bei dieser Novellierung des Ausländerbeschäftigungsgesetzes hat sich wieder – das war schon im Ausschuß klar erkennbar – der besagte politische Subventionskünstler gegenüber den Regierungsparteien durchgesetzt. Es ist Ihnen gelungen, die Quote abzusenken und das noch dazu als eine humane Verbesserung darzustellen.

Meine Damen und Herren! Das ist die reale Situation, und das ist eine erschreckende Situation für bestimmte Gruppen von ausländischen Beschäftigten. Sie müssen heute bitten und betteln, daß sie in Österreich eine Beschäftigung bekommen, obwohl sie schon seit Jahren in Österreich wohnen, obwohl sie in Österreich die Schule besucht haben.

Natürlich stimmt es, daß Sie durch diese Veränderungen die Absicht haben, für bestimmte Gruppen einen besseren Zugang zum Arbeitsmarkt zu schaffen, aber es gibt auch Gruppen – und auch darüber haben wir uns im Ausschuß unterhalten –, die von diesen Verbesserungen nicht betroffen sein werden. Das sind die Frauen der in Österreich beschäftigten ausländischen Arbeitnehmer, die, wenn sie dem Aufenthaltsgesetz, was den Familienverband betrifft, Genüge tun wollen und wenn sie den rigiden Bestimmungen des Aufenthaltsgesetzes, was die

Abgeordneter Karl Öllinger

finanziellen Voraussetzungen für deren Aufenthalt betrifft, Rechnung tragen wollen, arbeiten gehen müssen. Aber für diese Frauen, meine sehr geehrten Damen und Herren, gibt es keinen verbesserten Zugang. (*Zwischenruf des Abg. Dr. Feurstein.*) Nein, die Quote ist schon ausgeschöpft, Herr Kollege Feurstein. Das wissen Sie so gut wie ich. Laut der Ausschlußfeststellung, die festgeschrieben wird, gibt es zwar für bestimmte Gruppen von ausländischen Arbeitnehmern einen verbesserten Zugang, aber nicht für ausländische Frauen. (*Beifall bei den Grünen.*)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das ist der eigentliche Skandal – nicht nur die Senkung der Quote, sondern der Umstand, daß ohne Erbarmen über die Interessen der Frauen hinweggegangen wird. Dies tut man einen Tag nach dem Frauentag, an dem schöne Reden gehalten wurden. Aber es sind ja in diesem Fall „nur“ die ausländischen Frauen, die wir ja eigentlich eh nicht ernst nehmen oder beim Feiern am Frauentag dabei haben wollen. Das ist die reale Situation in Österreich, der sich bestimmte Gruppen – in diesem Fall die ausländischen Frauen – besonders gegenübersehen.

Meine Damen und Herren! Mit dieser Ihrer Politik können Sie wirklich nur mehr diesem Herrn, dem politischen Subventionskünstler, Rechnung tragen und seine Interessen weiterverfolgen. Damit leisten Sie aber keinen Beitrag zur Humanisierung gegenüber den ausländischen Beschäftigten und zur Solidarisierung in unserer Republik. (*Beifall bei den Grünen.*)

10.16

Präsident Dr. Heinz Fischer: Als nächste zu Wort gelangt Frau Abgeordnete Reitsamer. Ich erteile es ihr.

10.16

Abgeordnete Annemarie Reitsamer (SPÖ): Herr Präsident! Sehr verehrte Herren auf der Regierungsbank! Meine Damen und Herren! Laut den Aussagen des Herrn Kollegen Öllinger müssen wir uns ja wirklich in einem wahren Jammertal befinden. Dem muß ich mit aller Deutlichkeit widersprechen. (*Zwischenrufe bei den Grünen.*) Warum regen Sie sich denn schon wieder auf, Herr Kollege Voggenhuber? Sie laufen mir ja doch ins offene Messer. (*Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP. – Weitere Zwischenrufe bei den Grünen. – Abg. Mag. Stadler: Nicht so gewalttätig!*) Herr Kollege Stadler! Überlassen Sie es mir, wie ich meine Rede aufbaue oder ob ich gewalttätig sein möchte oder nicht. Wenn, dann bin ich es jedenfalls nur verbal, und ich werde es so sein, daß ich mir keinen Ordnungsruf einhandle. – Das zu Ihrer Beruhigung. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP. – Abg. Mag. Stadler: Bei den sozialistischen Frauen bin ich in letzter Zeit vorsichtig!*)

Zum Unterschied von meinem Vorredner kann ich der heute zu beschließenden Novelle sehr wohl einiges an Verbesserungen entnehmen. Ich sage ja nicht, daß sie das Gelbe vom Ei ist, aber sie sieht Verbesserungen für ausländische Arbeitnehmer vor, und es werden dadurch auch Änderungen im Interesse der österreichischen Wirtschaft vorgenommen.

Herr Kollege Öllinger hat immer wieder auf den türkischen Assoziationsvertrag Bezug genommen. Da möchte ich ihn doch fragen: Wie viele sind davon betroffen? Haben Sie tatsächlich die Absicht, zwischen türkischen Staatsangehörigen und Ausländern aus anderen Herkunftsländern eine Kluft aufzubauen und auch da zu differenzieren?

Die verstärkte Diskussion seit Beginn der neunziger Jahre, bedingt durch die Ostöffnung, bedingt durch den Krieg im ehemaligen Jugoslawien, hat die Zahl der legal in Österreich befindlichen Ausländer letztendlich von 460 000 auf 700 000 ansteigen lassen. Daß da ein maßvolles Vorgehen im Interesse der Inländer, der Wirtschaft, aber auch der bereits im Land befindlichen Ausländer und jener, denen auf Grund der Menschenrechtskonvention der Zuzug nicht verwehrt werden kann, wirklich wichtig und sinnvoll ist, werden Sie nicht leugnen.

Wir haben Zugangsregelungen schaffen und verstärkt Überlegungen anstellen und Maßnahmen ins Auge fassen müssen bezüglich der Versorgung mit Wohnungen und mit Arbeits- und Ausbildungsplätzen. Doch ständig wird Kritik geübt an den Maßnahmen der Bundesregierung, speziell am Bundesminister für Arbeit und Soziales und am Bundesminister für Inneres, von

Abgeordnete Annemarie Reitsamer

seiten der F, denen alles viel zuviel ist. Sie fordern beim Zuzug eine Reduktion auf Null. Den Grünen wiederum ist stets alles zuwenig. Diese sind für den schrankenlosen Zuzug unter Bezugnahme auf die Familienzusammenführung. Es herrscht eine Stimmung des Gegeneinander-Ausspielens, hervorgerufen durch die Volksabstimmung „Österreich zuerst“. Ausgespielt werden sollen Inländer gegen Ausländer (*Abg. Mag. Stadler: Volksbegehren!*), Besitzer von Arbeit gegen Arbeitslose, ältere Gastarbeiter gegen jüngere, gegen billigere und so weiter und so fort. (*Abg. Mag. Stadler: Das war ein Volksbegehren, keine Volksabstimmung!*) Ja, man kann sich auch einmal verreden. Das passiert Ihnen natürlich nicht, denn Sie sind ja ohnehin der „Überdrüber“ der Nation. – Kein Problem! (*Beifall bei SPÖ und ÖVP. – Abg. Mag. Stadler, sich verbeugend: Danke für das Kompliment!*)

Die österreichische Arbeitsmarktpolitik ist im internationalen Vergleich positiv zu sehen. In der sozialpolitischen Bilanz der Jahre 1990, 1994 steht unter „Ausländerbeschäftigung“ folgendes zu lesen, meine Damen und Herren: Verbot der Touristenbeschäftigung ab 1. Juli 1993, Absenkung der Bundeshöchstzahl auf 8 Prozent des Arbeitskräftepotentials, Einführung eines zentralen Registers für Bestrafung wegen illegaler Ausländerbeschäftigung, Erweiterung der Ausnahmen vom Ausländerbeschäftigungsgesetz. Das heißt, es ist nicht nur so, daß man immer zurückgenommen hat, sondern man hat auch immer wieder positiv in die richtige Richtung reagiert – wenn es nur irgendwie möglich war und wenn Erleichterungen feststellbar waren. Durch eine seit November 1993 geltende und im August 1994 erweiterte Verordnung wurden weitere Personengruppen, Gastforscher, Austauschlehrer, Sprachassistenten an Universitäten, wissenschaftliches Personal von Fachhochschulen et cetera, von den Bestimmungen des Ausländerbeschäftigungsgesetzes ausgenommen.

Entfall des Montageprivilegs für den Bau: Mit 1. Juli 1994 trat eine weitere Änderung des Ausländerbeschäftigungsgesetzes hinsichtlich der bewilligungsfreien Montagetätigkeit im Zusammenhang mit der Lieferung von Anlagen und Maschinen durch ausländische Unternehmen in Kraft.

Angesichts eines zu dieser Regelung ergangenen Verwaltungsgerichtshofurteils, das von einem sehr weiten Anlagenbegriff ausgeht, wird im Sinne der seinerzeitigen Absicht des Gesetzgebers und der bisher üblichen engen Auslegung der privilegierenden Regelung klargestellt, daß eine bewilligungsfreie Bautätigkeit ausländischer Bauunternehmen unter dem Titel „Montage“ ausgeschlossen ist. Das kann man jetzt sehen, wie man will, aber es ist auf jeden Fall ein Schutz von in Österreich befindlichen Ausländern.

Weiterführung der kontrollierten Ausländerbeschäftigungspolitik: Wie sehr der Anteil integrierter ausländischer Arbeitnehmer an der gesamten Ausländerbeschäftigung zugenommen hat, wird besonders deutlich, wenn man die Werte der ausländischen Beschäftigten betrachtet, die keine Beschäftigungsbewilligungen benötigen, weil sie über Arbeitserlaubnis oder Befreiungsschein verfügen.

Überdies unterliegen seit dem Inkrafttreten des EWR mit 1. 1. 1994 beziehungsweise dem Beitritt Österreichs zur Europäischen Union mit 1. 1. 1995 Staatsbürger der Vertragsstaaten nicht mehr den Bestimmungen des Ausländerbeschäftigungsgesetzes und bedürfen daher keiner Beschäftigungsbewilligung. Dieser Personenkreis wird daher ab Jänner 1994 nicht mehr in der Statistik der beschäftigten Ausländer erfaßt. Somit war alleine aus diesem Grund ein Rückgang der Zahl der beschäftigungspflichtig beschäftigten Ausländer um 20 000 zu verzeichnen. Der Prozeß entspricht den Zielen der österreichischen Ausländerbeschäftigungspolitik, macht aber gleichzeitig klar, daß, soll die Integration länger in Österreich lebender und arbeitender Ausländer nicht gefährdet werden, der Neuzuzug eng limitiert werden muß. Zu diesem Zweck wurde die Höchstquote der Ausländerbeschäftigung noch vor dem Sommer 1993 von 10 auf 9,3, dann per 1. 1. 1994 auf 9 Prozent abgesenkt, und ab 1. 1. 1995 betrug sie dann 8 Prozent. Es wird darauf Bedacht genommen, daß Managern in Führungsposition und jüngeren Familienangehörigen bereits integrierter ausländischer Arbeitnehmer eine Beschäftigung ermöglicht wird. Das ist auch einer der Hauptkritikpunkte der Grünen, daß das nicht so sein sollte.

Abgeordnete Annemarie Reitsamer

Um die Integration der dauerhaft ansässigen Gastarbeiter zu verstärken, hat das Bundesministerium für Arbeit und Soziales dafür gesorgt, daß der Zugang zu personenbezogenen Bewilligungsarten in Zukunft erleichtert wird, sodaß arbeitgebergebundene Bewilligungen im wesentlichen nur mehr als Erstbewilligung fungieren sollen. Damit werden einseitige Abhängigkeiten abgebaut, und es wird mehr Wettbewerb am Arbeitsmarkt erzielt.

Ich möchte aber auch noch auf einige Presseaussendungen aus der Vergangenheit eingehen. „Neuer Vorstoß der FPÖ“ vom 2. 2. 1994, kein Volksbegehren, aber ultimativer Forderungskatalog. Darin wird unter anderem gesagt: Ein Einwanderungsstopp für Ausländer sei unverzichtbar. Man brauche Maßnahmen zur Reduktion der Zahl vor allem jener Gastarbeiter, die erst kurz in Österreich sind. Dazu muß man erst einmal das Wort „Gastarbeiter“ definieren. Das Wort „Gast“ besagt, daß wir diese Menschen ins Land gerufen haben. Und auch dann, wenn sie kürzer hier sind, haben sie sich bereits Ansprüche erworben, man kann nicht einfach so mit diesen Menschen umgehen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Ich habe hier einen Auszug aus dem „Sommergespräch“ des F-Chefs. Die Redaktion fragte ihn: Müssen Sie nicht auch zugeben, daß es Ungerechtigkeiten gegen Ausländer gegeben hat, daß es Härten gegeben hat, daß in der Bevölkerung massiv aufgrund Ihrer Politik auch Stimmung gegen Ausländer gemacht worden ist, was nicht notwendig gewesen wäre, daß die Menschlichkeit mit einem Wort zu kurz gekommen ist? Die Antwort, meine Damen und Herren, lautete: Ich glaube, die Menschlichkeit ist gegenüber den Inländern zu kurz gekommen, und zwar absolut, indem man akzeptiert hat, daß von 1989 bis 1991 vorwiegend eine Welle der Einwanderung stattgefunden hat, die die Österreicher in Wirklichkeit nicht verkraftet haben. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Ich habe Sie nur zitiert, ich kann Ihnen keinen Beifall zollen, so leid es mir tut! Sie werden von mir überhaupt mit Ihrer Politik sehr wenig Beifall finden. *(Zwischenruf der Abg. Dr. Partik-Pablé. – Abg. Scheibner: So eine gute Rede haben Sie noch nie gehalten, Frau Abgeordnete!)*

Aussendung des F-Abgeordneten Holger Bauer: „Koalitionsregierung bei Arbeitsplätzen – Untätigkeit“. Der vorher zitierte Bericht beweist das Gegenteil. Ich weiß nicht, Frau Partik-Pablé, warum Sie es nicht erwarten können, bis Sie hier herunten sind, warum Sie immer dazwischenquatschen müssen. *(Beifall bei der SPÖ. – Abg. Dr. Partik-Pablé: Radikalisierung!)*

F-Abgeordneter Bauer sagte: Die Arbeitsplatzsituation verschlechtert sich zunehmend, und die Regierung müßte endlich die zum Teil unkontrollierte Zuwanderung ausländischer Arbeitskräfte nach Österreich stoppen. Ich frage Sie: Was haben diese Maßnahmen ausgesagt? Und ich frage Sie, warum Sie der Regierung immer Untätigkeit vorwerfen. Ich komme dann allerdings darauf, wenn ich weiterlese. Sie fordern nämlich wieder das berühmte Saisonier-Modell für die Tourismuswirtschaft: Herein ins Land, fest arbeiten, nachher sofort wieder hinaus, ohne jegliche Ansprüche zu erwerben. Wenn das Menschlichkeit ist, dann frage ich mich, was Sie unter Menschlichkeit verstehen. *(Abg. Scheibner: Ist die Schweiz unmenschlich?)*

Nun zitiere ich noch von Herrn Kollegen Scheibner einen Auszug aus seiner Aussendung vom 5. September 1994: Die Wirtschaft braucht Gastarbeiter. Es wäre endlich die Einführung des Saisonier-Status wie in der Schweiz angezeigt zur Vermeidung des Verdrängungskampfes um Dauerarbeitsplätze im Interesse der Sparsamkeit mit Sozialausgaben, im Interesse der Entwicklung der Herkunftsländer der Gastarbeiter. Ihnen ist also alles, was die österreichische Bundesregierung gemacht hat, zuviel. *(Abg. Scheibner: Ist das schlecht, was ich da gesagt habe?)* Ja, das ist schlecht *(Abg. Scheibner: Was ist daran schlecht?)*, denn es ist eine Mißachtung unserer ausländischen Mitmenschen. *(Abg. Scheibner: Jetzt lesen Sie nicht, sondern sagen Sie einmal etwas Gescheites dazu!)*

Jetzt komme ich auf Frau Kollegin Stoisits zu sprechen, die genau das Umgekehrte macht. Ihr ist natürlich alles zuwenig. Obwohl sie schon gewußt hat, daß ein Antrag im Haus vorliegt, geht sie genau auf jene Punkte ein, die dieser Antrag zu regeln hätte, indem sie am 25. Jänner sagt: Auf Zuwanderungsstopp folgt „Ausländer raus!“-Politik. *(Abg. Scheibner: Sie wissen gar nicht, wovon Sie reden! – Abg. Dr. Partik-Pablé: Sie können nur das vorlesen, was sich andere*

Abgeordnete Annemarie Reitsamer

erdacht haben!) Ja, ich werde es Ihnen schon sagen! Nur die Ruhe! Das ist ja ganz interessant. Wenn Sie da herunter lesen, müssen wir uns das auch immer anhören. Es ist meine Sache, was ich tue. *(Beifall bei der SPÖ. – Abg. Scheibner: Wir lesen ja nicht, denn wir können frei sprechen!)* Sie können mich nicht aufregen, dazu bin ich viel zu cool. *(Abg. Scheibner: Ich will Sie gar nicht aufregen!)*

Frau Stoitsits sagt, daß der Bundesminister für Arbeit und Soziales mit Verordnung vom 29. 11. 1994 die Gesamtzahl der unselbständig beschäftigten Ausländer und Ausländerinnen in Österreich für das Jahr 1995 mit 262 000 festgelegt hat. So weit, so gut! Das stimmt. Aber sie sagt weiters: Betroffen von der neuen Situation sind nach Berechnungen der Grünen zirka 2 500 Jugendliche, die keine Lehrstelle annehmen dürfen, auch wenn ihnen eine angeboten wird. Betroffen sind auch die bosnischen Kriegsflüchtlinge und hier vor allem die Gruppe der Frauen. – Genau das, was wir in unseren Antrag hineingeschrieben haben, der einen Tag vorher eingebracht wurde – ihr war sehr wohl bekannt, was dieser Antrag repariert –, kreidet sie hier an. Sie sagt nämlich weiter: Betroffen von dieser Regelung sind vor allem ältere ausländische Arbeitnehmer, die von Unternehmen nach 20jähriger Arbeitszeit durch jüngere Arbeitskräfte ersetzt wurden und jetzt am Ende ihrer Arbeitslosigkeit nicht mehr vermittelt werden dürfen. – Sie dürfen vermittelt werden, sie sollen vermittelt werden, sie sind sogar bevorzugt zu behandeln, sie sind sogar außerhalb der Quote von 9 Prozent zu behandeln, Frau Kollegin Stoitsits! *(Zwischenruf des Abg. Öllinger.)*

Warum sollten sie denn nicht in die Arbeitslosenversicherung hineinfallen, wenn sie 20 Jahre hier gearbeitet und bezahlt haben? Herr Kollege Öllinger! Das kommt mir so vor, als würde ich den Schilling zweimal umdrehen. Auf der einen Seite steht „Schilling“, dann drehe ich ihn um und sage: Das ist kein Schilling. So kommt mir das vor. *(Beifall des Abg. Scheibner.)* Sie brauchen mich nicht zu qualifizieren. Wenn ich Sie qualifizieren wollte – wollte!, ich will es aber nicht *(Abg. Dr. Partik-Pablé: Sie qualifizieren uns ununterbrochen!)* –, dann hätte ich 20 Ordnungsrufe, und das sind Sie mir einfach nicht wert! *(Beifall bei der SPÖ.)*

Den Inhalt des Berichtes brauche ich hier nicht wiederzugeben, aber ich möchte doch noch auf die Ausschlußfeststellung eingehen, denn diese beinhaltet genau das, was uns immer wieder angekreidet wird, daß es nicht passiert: „Der Ausschuß für Arbeit und Soziales geht davon aus, daß unter den in § 12a Abs. 2 Ausländerbeschäftigungsgesetz bezeichneten Personengruppen, an deren Beschäftigung ein öffentliches oder gesamtwirtschaftliches Interesse besteht, insbesondere Kinder von integrierten Ausländern, bosnische Kriegsflüchtlinge, Manager und hochqualifizierte Schlüsselkräfte im Zusammenhang mit und zur Sicherung von ausländischen Investitionen in Österreich, Beschäftigte auf Grund von Verordnungen nach § 7 des Aufenthaltsgesetzes sowie Grenzgänger, welche von bilateralen Abkommen erfaßt sind, verstanden werden.“ – Es ist deutlich festgeschrieben, um welche Gruppen es sich hier handelt. Das sind genau die Gruppen, bei denen Kollegin Stoitsits und Kollege Öllinger wieder mit ihrer Kritik ansetzen.

Ich möchte mich aber noch – weil es heute mit den F ganz besonders lustig ist, weil sie mir so viel Aufmerksamkeit schenken – mit den beiden Abänderungsanträgen auseinandersetzen. *(Abg. Scheibner: Warum sind Sie so aggressiv, Frau Kollegin?)* Hier sieht man nämlich ganz deutlich, wie man zwischen Ausländern und Ausländern unterscheidet. In dem einen Antrag möchte man nämlich, daß sich, bevor der Herr Sozialminister eine Verordnung erlassen kann, der Hauptausschuß noch damit beschäftigt, damit das Ganze ein bißchen schwerfälliger wird und ein bißchen länger dauert. Im anderen Entschließungsantrag geht es natürlich um das Führungspersonal. Da möchte man nach Möglichkeit nach dem Rotationsprinzip arbeiten. Hat es schon eine Arbeitsgenehmigung gegeben, dann sollte diese gleich an den nächsten und an den übernächsten weitergegeben werden, denn das sind ja die Ausländer, die uns immer genehm sind.

Wie ich schon geschildert habe, bringt uns diese heute zu beschließende Novelle eine Reihe von Verbesserungen, meine Damen und Herren. In diesem Zusammenhang soll auch nicht unerwähnt bleiben, daß diese Woche eine Novelle zum Aufenthaltsgesetz den Ministerrat passiert hat. Die Eckpfeiler darin sind – ich muß dazusagen, daß das keine Grundsatzänderung

Abgeordnete Annemarie Reitsamer

sein soll, sondern eine Reaktion auf Vollzugsschwierigkeiten in der Vergangenheit –: Die Fristen bei den Verlängerungsanträgen sind gefallen, und bis über das Ansuchen entschieden wird, ist der Aufenthalt legal. Es werden auch in Österreich geborene Kinder von hier lange anwesenden Ausländern ausgenommen, und der Ehegattenzug für legal im Land befindliche Ausländer wird geregelt. Daß das nicht der Familienzug sein kann, meine Damen und Herren, ist ganz klar, denn dieser wäre bei 150 000 Wartenden ohne Quote sicher nicht zu regeln. (*Abg. Scheibner: Vorsicht!*)

Meine Damen und Herren! Auch die Fremdenarbeitslosenzahlen sind durch unsere Maßnahmen zurückgegangen. Das ist auch wichtig, weil wir sonst wieder eine Unterteilung in Ausländer mit Arbeit und Ausländer, die arbeitslos sind, haben. Wir sind also ganz richtig unterwegs, und das den Kritiken aus den Oppositionsreihen zum Trotz. – Ich danke für die Aufmerksamkeit. (*Beifall bei der SPÖ.*)

10.34

Präsident Dr. Heinz Fischer: Die nächste Rednerin ist Frau Abgeordnete Mag. Stoisits. Sie hat das Wort.

10.34

Abgeordnete Mag. Terezija Stoisits (Grüne): Dobro jutro, poštovane dame i gospodo! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Bundesminister! Diese Ausschußfeststellung, die Frau Kollegin Reitsamer gerade vorgelesen hat, klingt, wenn man sie liest und hört, ganz gut, sie wäre aber völlig überflüssig, würde man bei dem bleiben, was das Ausländerbeschäftigungsgesetz vorsieht, nämlich die 10-Prozent-Quote.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist für mich eine Täuschung, in einen Ausschußbericht eine Feststellung hineinzunehmen, für die es aber in der Realität gar keinen Spielraum gibt. Es gibt 282 000 ausländische Beschäftigte. Daher frage ich mich, wie der Herr Bundesminister – die Bundeshöchstzahl wurde mit 262 000 im Dezember festgelegt, das ist ein Unterschied von 20 000 – diese Gruppen, die das Parlament in der Ausschußfeststellung nennt, herausnehmen will, da es ja aufgrund seiner eigenen Verordnung keinen Spielraum gibt für ihn. Das ist mir nicht ganz klar. Daher ist diese Ausschußfeststellung nicht einmal das Papier wert, auf dem sie steht.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Man hätte die Novelle zum Ausländerbeschäftigungsgesetz, wenn man sie schon macht, gleich als Gelegenheit nützen können. Ich bin der Auffassung, daß das Parlament wieder auf etwas reingefallen ist. Der hochgeschätzte Herr Bundesminister, dem ja das Ausländerbeschäftigungsgesetz die Möglichkeit gibt, die Bundeshöchstzahl zu verordnen, macht im Dezember einen katastrophalen Fehler. Er macht einen katastrophalen Fehler, den er gottlob – er ist wach genug gewesen – auch selber erkannt hat. Dann geht er her, um nicht eingestehen zu müssen, daß der katastrophale Fehler von ihm selbst gekommen ist, und sagt: Jetzt soll mir das Parlament eine Verordnungsermächtigung geben, damit ich nicht meine eigenen Fehler einbekennen muß, es muß Möglichkeiten geben, das auf einem anderen Weg auszugleichen. Denn der öffentliche Druck, meine Damen und Herren – öffentlicher Druck im Sinne von Aufzeigen dieses schwerwiegenden Fehlers –, ist ja dagewesen. Sie haben sicher alle Anfang des Jahres die Zeitungen gelesen und damit von der Tatsache, daß durch dieses grobe Fehlverhalten plötzlich Schulabgänger in Österreich nicht arbeiten können aufgrund der Verordnung des Herrn Bundesministers. Ich sehe überhaupt nicht ein, daß immer auf dem Weg von Verordnungsermächtigungen der Nationalrat, das Parlament, den Vollzugsorganen Spielräume geben soll, damit es dann – je nachdem, wie es gerade paßt – die Möglichkeit des Jonglierens gibt.

Meine Damen und Herren! Ich würde mir vorstellen, daß man hier klare, präzise Vorgaben hat und das, was man wirklich will, und das, was tatsächlich notwendig ist, auch sagt. Beispielsweise sollte man sagen, daß Verträge, die abgeschlossen werden, und Lehrverhältnisse, die ausländische Jugendliche in Österreich eingehen, keine Beschäftigungsverhältnisse im klassischen Sinn sind, sondern auch Ausbildungsverhältnisse. Das heißt, man

Abgeordnete Mag. Terezija Stoisits

sollte sie schlicht und einfach von allen Quoten und Höchstzahlen, die das Ausländerbeschäftigungsgesetz vorsieht, ausnehmen.

Das, meine sehr geehrten Damen und Herren, ist keine krause Idee der Abgeordneten Stoisits, sondern entspricht internationalen Konventionen und Empfehlungen, die aufgestellt worden sind, beispielsweise Artikel 14 der Europäischen Konvention über den Rechtsstatus von Wanderarbeitern und vor allem der Empfehlung Nr. 151 der ILO betreffend Wanderarbeitnehmer in Beschäftigungsländern.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das wäre ein Nachvollziehen internationaler Empfehlungen und gleichzeitig ein Verhindern von Schwierigkeiten, wie sie der Herr Bundesminister in den letzten Monaten gehabt hat.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Warum man diesen einfachen Weg nicht geht, warum Österreich diese internationalen Bestimmungen nicht ratifiziert beziehungsweise warum diese in Österreich nicht befolgt werden, hat natürlich Gründe. Meine sehr geehrten Damen und Herren und liebe Frau Kollegin Reitsamer! Ich bleibe dabei: In diesem Land wird seit Jahren konsequent FPÖ-Politik von der Koalition gemacht, vollzogen und noch viel besser erfüllt, als es die FPÖ jemals beabsichtigen würde. *(Beifall bei den Grünen.)*

Das, meine Damen und Herren, läßt sich nicht nur durch das Ausländerbeschäftigungsgesetz belegen, sondern auch durch zahlreiche andere Bestimmungen. Ich warne Sie, meine Damen und Herren, nicht die FPÖ hat die Schwierigkeiten mit diesen für ausländische Mitbürgerinnen und Mitbürger schlechten, manchmal sogar existentiell katastrophalen Bestimmungen, nicht die FPÖ wird die Probleme haben, sondern wir alle haben die Probleme im Zusammenleben von InländerInnen und AusländerInnen.

Darum, meine sehr geehrten Damen und Herren, wäre ich für eine Politik der Offenheit in diesen Fragen und nicht für eine Politik des Versteckens und eine Politik der Sündenböcke für Versäumnisse, die sowohl vom Parlament als auch von den Vollzugsorganen kommen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Deshalb hat die grüne Fraktion bereits im Sozialausschuß, aber auch heute in dem Abänderungsantrag, dessen Kern Kollege Öllinger schon relativ detailliert hier vorgetragen hat, in dem es um das Assoziierungsabkommen mit der Türkei geht, auf etwas hingewiesen: Meine Damen und Herren! Der Nationalrat beschließt heute ein Gesetz, von dem jeder weiß, daß es absolut nicht den EU-Normen entspricht. Aber das rührt niemanden. Alle sitzen ruhig da und beschließen Bestimmungen, von denen jeder weiß – vor allem der Herr Bundesminister weiß es ganz genau, denn er hat die besten Leute in seinem eigenen Haus sitzen, die ihn hoffentlich schon vielfach darauf aufmerksam gemacht haben –, daß sie nicht EU-konform sind. Es wird heute eine Novelle zu einem Gesetz beschlossen, die nicht dem EU-Standard und nicht den EU-Richtlinien entspricht!

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sie werden die Konsequenzen dessen zu tragen haben. Wir haben in unserem Abänderungsantrag dokumentiert, daß wir uns sehr wohl der Tragweite dieses Negativbeschlusses bewußt sind.

Der zweite Punkt sind die Lehrlinge. Ich habe es schon erwähnt. Diesbezüglich gibt es für mich nur eine Lösung: Raus mit den Lehrlingen aus allen Quoten und aus allen zahlenmäßigen Beschränkungen. – Ein Lehrverhältnis ist ein Ausbildungsverhältnis! Das sagen Sie alle, und auch die Unternehmer sagen immer, daß das nicht billige Arbeitskräfte sind, sondern junge Menschen, die etwas lernen sollen. Und hier werden sie ganz einfach wie Arbeitnehmer behandelt. Darin liegt eine gewisse Unlogik, und wir meinen, daß die Gelegenheit günstig wäre, diese zu beseitigen. *(Beifall bei den Grünen.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Was die Bosnier angeht, so weiß ich ganz genau, daß unser Staat, diese Republik und die Bürger und Bürgerinnen dieses Staates für bosnische Kriegsflüchtlinge sehr viel leisten – sowohl die öffentliche Hand als auch Privatinstitutionen und einzelne Österreicherinnen und Österreicher. Aber, meine sehr geehrten Damen und Herren, gerade deshalb wäre es in diesem Moment angebracht, daß wir uns einer Tatsache, die ja

Abgeordnete Mag. Terezija Stoisits

offenkundig ist, stellen, und zwar der Tatsache, daß sehr viele bosnische Kriegsflüchtlinge nicht mehr als Bosnier in dem Sinn zu bezeichnen sind, weil sie nicht mehr nach Bosnien zurück können. Und wir müssen uns heute nach mehreren Jahren mit der Tatsache auseinandersetzen, daß diese Menschen die Gleichstellung in unserem Land brauchen, und zwar sowohl auf der sozialrechtlichen Ebene als auch in erster Linie auf der arbeitsmarktpolitischen Ebene.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Deshalb frage ich mich: Was wird der Herr Bundesminister wohl tun? Er selbst hat eine Verordnung mit einer Höchstgrenze von 262 000 erlassen, heute liegt die Höchstzahl bei 282 000, und jetzt sagt er, er werde Bosnier privilegiert behandeln.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Für die bosnischen Kriegsflüchtlinge gibt es entsprechend dem grünen Abänderungsantrag nur eine Möglichkeit, nämlich sie aus diesen Zahlenspielerereien herauszunehmen und ihnen damit eine reale Integrationsmöglichkeit zu bieten. Denn geschieht das nicht, dann wird eine Tatsache, die ich leider in der Vergangenheit feststellen mußte, auch in Zukunft sozusagen Ziel und Normmaß der Migrations- und Ausländerbeschäftigungspolitik in Österreich sein, nämlich das Produzieren von Fremdheit bei den Kindern von Arbeitsmigranten durch den Erhalt der Fremdheit bei ihren Eltern, die hierhergekommen sind. Und das, meine Damen und Herren, ist ganz sicher nicht das Ziel des werten Herrn Bundesministers Hesoun, der sein Augenmerk eher auf sprachlich und kulturell schon sehr integrierte Ausländer in Österreich gelegt hat. Ich glaube, daß ihm die Gastarbeiter aus dem ehemaligen Jugoslawien und all dessen Teilrepubliken und die Gastarbeiter aus der Türkei wirklich ein Anliegen sind.

Meine Damen und Herren! Deshalb appellieren wir mit unserem Abänderungsantrag heute, die Gunst der Novellierungsstunde zu ergreifen und tatsächlich eine sinnvolle Lösung umzusetzen.
(Beifall bei den Grünen.)

10.45

Präsident Dr. Heinz Fischer: Der Abänderungsantrag, auf den sich Frau Abgeordnete Stoisits bezogen hat und den sie im Sinne der Geschäftsordnung in seinen Kernpunkten erläutert hat, ist sehr umfangreich. Im Hinblick auf die Redezeitbeschränkung wird er gemäß § 53 Abs. 4 der Geschäftsordnung schriftlich verteilt werden und steht daher mit in Verhandlung.

Der Antrag hat folgenden Wortlaut:

Antrag des Abgeordneten Karl Öllinger, Freunde und Freundinnen betreffend Antrag 151/A der Beilagen StenProt XIX. GP, mit dem das Ausländerbeschäftigungsgesetz geändert wird, in der Fassung des Ausschlußberichtes 127 der Beilagen StenProt XIX. GP.

Der Nationalrat wolle beschließen:

Der Antrag der Abgeordneten Reitsamer, Dr. Feurstein, Verzetnitsch und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Ausländerbeschäftigungsgesetz geändert wird, in der Fassung des Ausschlußberichtes 127 der Beilagen StenProt XIX. GP wird wie folgt geändert:

1. Vor Punkt 1. wird folgender Punkt 1. eingefügt:

„1. Nach § 1 Abs. 2 lit. m wird lit. n angefügt:

n) Ausländer, die Lehrlinge im Sinne des § 1 Berufsausbildungsgesetzes sind, ordnungsgemäß bei ihren Eltern wohnen und zumindest ein Elternteil ordnungsgemäß im Bundesland beschäftigt ist oder war.“

2. § 4 Abs. 2 entfällt.

3. Nach § 4 Abs. 5 wird folgender Abs. 5a eingefügt:

Präsident Dr. Heinz Fischer

„5a. Die Prüfung der Voraussetzungen nach Abs. 1 und die Anhörung der kollektivvertragsfähigen Körperschaften der Arbeitgeber und Arbeitnehmer gemäß § 20 Abs. 2 entfällt bei Ausländern, die gemäß § 12 AufG ein vorübergehendes Aufenthaltsrecht in Österreich besitzen.“

4. Der Punkt 1. des Antrages wird zu Punkt 4. und wie folgt ergänzt:

§ 4 Abs. 7 lautet:

„(7) Unbeschadet des § 12a Abs.2 dürfen Beschäftigungsbewilligungen nur unter der zusätzlichen Voraussetzung erteilt werden, daß die Bundeshöchstzahl nicht überschritten wird. Dies gilt nicht, wenn die Beschäftigungsbewilligung für einen Ausländer/eine Ausländerin erteilt werden soll, der Anspruch auf Leistungen nach dem Arbeitslosenversicherungsgesetz hat, oder es sich um einen Ausländer/eine Ausländerin handelt, der/die gemäß § 12 AufG ein Aufenthaltsrecht in Österreich hat.“

5. Der Punkt 2. des Antrages wird zum 5.

6. Der Punkt 3. des Antrages wird zu Punkt 6. und wie folgt abgeändert:

„6. § 12a Abs.2 lautet:

(2) Über die Gesamtzahl gemäß Abs.1 hinaus dürfen Sicherungsbescheinigungen und Beschäftigungsbewilligungen bis zu einem Höchstausmaß von 10 vom Hundert am österreichischen Arbeitskräftepotential erteilt werden, wenn dies der Bundesminister für Arbeit und Soziales durch Verordnung für einzelne Personengruppen, an deren Beschäftigung öffentliche und gesamtwirtschaftliche Interessen bestehen, festlegt. Die Verordnung kann eine bestimmte Geltungsdauer der Beschäftigungsbewilligungen, ein Höchstmaß für alle Überziehungsfälle zusammengerechnet oder bestimmte zahlenmäßige Höchststrafen für einzelne Gruppen vorsehen.“

7. § 15 Abs. 1 Z. 1 bis 3 werden wie folgt abgeändert und lauten:

„1. Der Ausländer/die Ausländerin während der letzten vier Jahre im Bundesgebiet ordnungsgemäß beschäftigt war, wobei der Jahresurlaub und die Abwesenheit wegen Mutterschaft, Arbeitsunfall oder Krankheit sowie die Zeiten unverschuldeter Arbeitslosigkeit den Zeiten ordnungsgemäßer Beschäftigung gleichgestellt werden,

2. der Ausländer/die Ausländerin mindestens drei Jahre mit einem österreichischen Staatsbürger/einer österreichischen Staatsbürgerin verheiratet war und seinen/ihren Wohnsitz im Bundesgebiet hat oder

3. der Ausländer/die Ausländerin, der/die Familienangehörige/r eines/einer nichtösterreichischen Staatsbürger/in ist und sich seit mindestens drei Jahren im Bundesgebiet rechtmäßig aufhält.“

8. Nach § 15 Abs. 1 Z. 3 wird folgende Z. 3a eingefügt:

„3a. Familienangehörige im Sinne der Z. 3 sind Ehegatt/inn/en und Kinder (einschließlich Adoptiv- und Stiefkinder) nichtösterreichischer Staatsbürger/innen, die noch nicht 21 Jahre alt sind und denen Unterhalt gewährt wird.“

9. § 15 Abs. 1 Z. 4 wird wie folgt abgeändert und lautet:

„4. der Ausländer/die Ausländerin Kind (beziehungsweise Adoptiv- oder Stiefkind) eines/einer nichtösterreichischen Staatsbürger/in ist, das im Bundesgebiet eine Berufsausbildung abgeschlossen hat und sich ein Elternteil oder der/die Erziehungsberechtigte seit mindestens drei Jahren hier rechtmäßig aufhält.“

Begründung:

Präsident Dr. Heinz Fischer

1. Zum Initiativantrag der Abgeordneten Reitsamer, Feurstein und Verzetnitsch sei angemerkt, daß es sich diesbezüglich um eine Schlechterstellung der bisher geltenden Bestimmung handelt, für die es eigentlich keinen Grund gibt. Der Bundesminister für Arbeit und Soziales könnte schon jetzt durch Verordnung die Gesamtzahl der unselbständigen Beschäftigten bis zum Anteil von 10 Prozent erhöhen und damit die Situation, die er selbst durch seine Verordnung herbeigeführt hat, wieder bereinigen. Dieser Initiativantrag ändert nichts daran, daß die vom Bundesminister erlassene Verordnung vom 29. 11. 1994, BGBl. 944/1994, praktisch ein Arbeitsverbot bedeutet für die Familienangehörigen, die nachreisen, wobei es sich in der Regel um die Frauen handelt. Dies bewirkt eine krasse Diskriminierung der Frau auf dem Arbeitsmarkt und eine vollkommene Auslieferung der Frau an den Mann, von dem in Hinkunft nicht nur ihr Unterhalt abhängig ist, sondern auch ihr und das Aufenthaltsrecht der Kinder in Österreich. Eine Integration der Frauen in Österreich und somit eine selbständige Entwicklung der Frauen werden dadurch unmöglich gemacht.

Aber selbst wenn der Mann nachreist und die Frau nach der Geburt eines Kindes in Karenz geht, ist die Frau durch diese Regelung massiv betroffen, da nach unzähligen Entscheidungen des Innenministeriums das Karenzgeld zur Absicherung des Lebensunterhaltes in Österreich nicht ausreicht. Da der Mann aufgrund der derzeitigen Bestimmung keine Chance hat, einer Arbeit nachzugehen, sind die Frauen gezwungen, auf ihr Karenzjahr zu verzichten und unverzüglich nach der Geburt die Arbeit wiederaufzunehmen oder auf Kinderkriegen zu verzichten. Dazu sei angemerkt, daß in der Regel diesen Familien in Wien kein Kindergartenplatz zur Verfügung gestellt wird, da nicht beide Elternteile berufstätig sind. Die Kinder ausländischer Eltern sind damit also auch praktisch vom Kindergarten ausgeschlossen. Wenn man die Auswirkungen dieser gesetzlichen Bestimmungen berücksichtigt, dann kann man nur feststellen, daß sich eine derartige Regelung Rechtspopulisten nicht besser ausgedacht haben könnten.

2. Das Ausländerbeschäftigungsgesetz ist nicht EU-konform.

Mit dem Beitritt Österreichs zur EU (1. 1. 1995) ist in Österreich auch das von der EU mit der Türkei abgeschlossene Assoziierungsabkommen unmittelbar anzuwenden. Gemäß diesem Abkommen wurde vom eingerichteten Assoziationsrat 1980 ein Beschluß (Nr. 1/80) gefaßt. Insbesondere Artikel 6 und 7 dieses Beschlusses sind laut Urteilen des EuGH für alle Mitgliedstaaten direkt anzuwenden und somit auch von Österreich zu beachten. Demnach haben türkische Staatsangehörige

nach einem Jahr ordnungsgemäßer Beschäftigung Anspruch auf Erneuerung der Arbeitserlaubnis bei dem gleichen Arbeitgeber, wenn er über einen Arbeitsplatz verfügt;

nach drei Jahren ordnungsgemäßer Beschäftigung das Recht, sich für den gleichen Beruf bei einem Arbeitgeber ihrer Wahl auf ein unter normalen Bedingungen unterbreitetes und bei den Arbeitsämtern dieses Mitgliedstaates eingetragenes anderes Stellenangebot zu bewerben, vorbehaltlich des Vorrechtes für österreichische Arbeitnehmer;

nach vier Jahren ordnungsgemäßer Beschäftigung freien Zugang zu jeder von ihnen gewählten Beschäftigung im Lohn- und Gehaltsverhältnis.

Laut Artikel 7 haben Familienangehörige das Recht,

sich auf jedes Stellenangebot zu bewerben, wenn sie dort seit mindestens drei Jahren ihren ordnungsgemäßen Wohnsitz haben; vorbehaltlich des Vorranges österreichischer Arbeitnehmer/innen;

sie haben freien Zugang zu jeder von ihnen gewählten Beschäftigung im Lohn- oder Gehaltsverhältnis, wenn sie dort seit mindestens fünf Jahren ihren ordnungsgemäßen Wohnsitz haben.

Präsident Dr. Heinz Fischer

Laut Artikel 9 sind türkische Kinder, die ordnungsgemäß bei ihren Eltern wohnen, wie Kinder österreichischer Staatsangehöriger zum allgemeinen Schulunterricht, zur Lehrlingsausbildung und zur beruflichen Bildung zuzulassen.

Dies bedeutet im Fall 1 und 2, daß die Nichterteilung der Aufenthaltsbewilligung, aber auch die Ablehnung der Erteilung einer Beschäftigungsbewilligung rechtswidrig sind.

Entsprechend diesen Bestimmungen ist das Ausländerbeschäftigungsgesetz anzupassen, wobei es sinnvoll sein wird, dies nicht auf türkische Staatsangehörige zu beschränken.

In diesem Zusammenhang sei auch einmal darauf hingewiesen, daß mit dem Beitritt Österreichs zur EU EG-Verordnungen mit dem Inkrafttreten für die staatlichen Organe und die Rechtsunterworfenen unmittelbar bindend sind und innerstaatliche Vorschriften, die einer EG-Verordnung widersprechen, aufgrund materieller Derogation ihre rechtliche Wirksamkeit verlieren. An und für sich hätte diesbezüglich schon mit Inkrafttreten des EU-Beitrittes eine Rechtsbereinigung durchgeführt werden sollen. Dasselbe gilt auch für die Urteile des Europäischen Gerichtshofes der EG, die für die Republik Österreich wie Erkenntnisse des Verfassungsgerichtshofes entsprechend umzusetzen sind.

Präsident Dr. Heinz Fischer: Das Wort hat als nächster Herr Abgeordneter Dr. Feurstein.

10.46

Abgeordneter Dr. Gottfried Feurstein (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Stoisits hat in ihrer Rede gemeint, daß sie grausliche Ideen hier vertreten würde. Sie hat sich darauf berufen, daß diese grauslichen Ideen natürlich auch von anderen vertreten worden sind. Frau Abgeordnete! Ich möchte nicht qualifizieren, ob Ihre Ideen, Ihre Rede grauslich waren oder nicht, das überlasse ich Ihnen, aber eines kann ich Ihnen auf jeden Fall sagen: Das Jonglieren mit den Ausländern in Österreich, das mit Ihren Abänderungsanträgen ermöglicht würde, dieses Jonglieren und die Unordnung auf dem Arbeitsmarkt, die dann entstehen würde, lehnen wir zutiefst ab, und da können wir nicht mit Ihnen mitgehen, Frau Abgeordnete! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Was wir mit diesem Initiativantrag, den wir gemeinsam eingebracht haben, erreichen wollen, ist mehr Flexibilität für bestimmte Gruppen von Ausländern auf dem Arbeitsmarkt, für Gruppen, die es momentan schwerhaben, eine Beschäftigungsgenehmigung zu bekommen, weil die Bundeshöchstzahlen dem entgegenstehen. Das einzige Anliegen, das wir damit verfolgen, ist mehr Flexibilität, und diese Flexibilität kann nur erreicht werden, indem der Bundesminister für Arbeit und Soziales eine Verordnungsermächtigung erhält, um auf dem Arbeitsmarkt entsprechend eingreifen zu können. Das Problem kann nicht durch gesetzgeberische Determinierungen gelöst werden, sondern dadurch, daß die Vollziehung einen entsprechenden Entscheidungsspielraum bekommt, meine Damen und Herren! *(Beifall bei der ÖVP.)* Und das werden wir mit dieser Novellierung erreichen!

Ich darf ganz kurz noch einmal rekapitulieren: Im Jahr 1990 hatten wir sehr viel Unordnung auf dem Arbeitsmarkt. Das ist, glaube ich, unumstritten. Wir haben damals eine umfassende Novellierung des Ausländerbeschäftigungsgesetzes – wenn ich mich richtig erinnere – einstimmig hier im Hause beschlossen. Es war damals sehr schwierig, zu dieser Änderung zu kommen.

Es wurde eine Bundeshöchstzahl von 10 Prozent eingeführt. Diese Höchstzahl von 10 Prozent ist dann reduziert worden, nicht um die Ausländerbeschäftigung einzuschränken – da argumentieren die Grünen total falsch –, sondern sie ist auf 8 Prozent gesenkt worden, weil bestimmte Gruppen von Ausländern aus der Ausländerbeschäftigung herausgenommen worden sind. Ich denke vor allem an die Bürger der Bundesrepublik Deutschland, die aus der Bundeshöchstzahl und aus dem ganzen Reglement herausgenommen worden sind, ebenso wie

Abgeordneter Dr. Gottfried Feurstein

auch Ausländer aus anderen Mitgliedsstaaten der EU. Das war eine rein mathematische Veränderung dieser Bundeshöchstzahl von 10 Prozent auf 8 Prozent.

Gleichzeitig, meine Damen und Herren, kam es aber – das möchte ich hier einmal feststellen, und da unterscheiden wir uns wieder von den Grünen – zu einer ganz nachhaltigen Verbesserung der Arbeitsmarktlage für die Ausländer.

Meine Damen und Herren! Unser Bestreben – ich bitte Sie wirklich, hier zuzuhören, die Grünen gehen jetzt zwar nacheinander aus dem Sitzungssaal hinaus, aber das stört mich nicht – ... (Abg. **Wabl**: *Nein! Wir hören Ihnen ganz genau zu!*) Herr Abgeordneter Wabl! Dann hören Sie zu, und setzen Sie sich nieder! Dann werden Sie auch nachher wissen, was Sie ablehnen. Sie lehnen nämlich das ab, was Sie im Grunde genommen vertreten. Sie haben noch gar nicht so richtig mitbekommen, was hier beschlossen werden soll, Herr Abgeordneter Wabl! (Beifall bei der ÖVP. – Abg. **Wabl**: *Aber hören Sie doch auf! Sie haben ja gar nicht verstanden, was Frau Abgeordnete Stoisits gesagt hat!*)

Konkret war es unser Bestreben, die Arbeitslosigkeit der Ausländer zu senken. Meine Damen und Herren! Das ist uns gelungen. Wir hatten im letzten Jahr, Ende Jänner, Anfang Februar 1994, noch 40 000 beschäftigungslose, arbeitssuchende Ausländer in Österreich. Diese Zahl ist innerhalb von zwölf Monaten um 5 Prozent gesenkt worden – mit der doppelten Quote, die für die Inländer erreicht wurde. Die absoluten Zahlen der Inländerarbeitslosigkeit wurden um 2,1 Prozent gesenkt, die Ausländerarbeitslosigkeit um 5 Prozent. Und da wollen Sie sagen, die Ausländer seien uns kein ganz entscheidendes Anliegen?! (Beifall bei der ÖVP.) Meine Damen und Herren! Sie sind uns ein größeres Anliegen, als sie es Ihnen nach Ihrem Antrag zu sein scheinen.

Etwas Drittes, meine Damen und Herren. Mit dieser Verordnungsermächtigung wollen wir jenen Ausländern die Sicherheit geben, eine Beschäftigungsgenehmigung zu bekommen, die sie sonst nicht bekommen würden, die sie unter Umständen nicht bekommen würden, wenn wir die Quote ganz einfach auf 10 Prozent erhöhten.

Es würde dann keine Gewähr geben, daß die Bosnier, die schon seit einigen Jahren hier in Österreich sind, wirklich Beschäftigungsgenehmigungen bekommen. Die Verordnungsermächtigung begünstigt einzelne Gruppen. Sie bietet die Gewähr, daß die Jugendlichen, die hier eine Ausbildung gemacht haben, wirklich eine Beschäftigungsgenehmigung erhalten. – Mit Ihrem Antrag haben sie diese Gewähr nicht, meine Damen und Herren von den Grünen, sondern nur mit der Verordnungsermächtigung.

Wir haben im Ausschuß eindeutig festgelegt, und zwar einvernehmlich – alle Fraktionen mit Ausnahme der Grünen –, daß die Bosnier, die Jugendlichen, die Manager, die führenden Mitarbeiter von ausländischen Unternehmen, die vorübergehend in Österreich eine Beschäftigungsgenehmigung benötigen, die Grenzgänger, jene Personen, die eine besondere Aufenthaltsgenehmigung im Sinne des Aufenthaltsgesetzes bekommen, insbesondere für den Bereich der Landwirtschaft, insbesondere für den Bereich des Fremdenverkehrs, daß diese Menschen nach Erlassen der Verordnung eine Beschäftigungsgenehmigung bekommen sollen, wenn in der Weise vorgegangen wird, wie das jetzt in dieser Verordnungsermächtigung an den Bundesminister für Arbeit und Soziales vorgesehen ist.

Das Problem kann nur durch diese Verordnungsermächtigung gelöst werden, meine Damen und Herren! (Beifall bei der ÖVP.)

Ich fasse noch einmal zusammen: Genau jene Gruppen, die eigentlich auch Sie schützen wollen, schützen wir mit dieser Vorgangsweise besonders. Und es ist schon eine kleine Unterstellung des Herrn Abgeordneten Öllinger, daß wir die Gattinnen von Ausländern, die schon längere Zeit hier sind, dabei nicht berücksichtigen werden. Selbstverständlich werden die Gattinnen von Ausländern, die schon lange hier sind und nun in Österreich einen Arbeitsplatz suchen, im Rahmen dieser Verordnungsermächtigung mitberücksichtigt werden. Das ist doch eine Selbstverständlichkeit, auch wenn sie in der Ausschlußbemerkung nicht ausdrücklich

Abgeordneter Dr. Gottfried Feurstein

erwähnt sind. Aber es ist doch eine Selbstverständlichkeit, daß diese Gruppen vorrangig zu berücksichtigen sind, meine Damen und Herren! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Lassen Sie mich noch ein Wort zu diesem Übereinkommen der EU mit der Türkei sagen. Meine Damen und Herren! Es ist im Sozialausschuß vom Bundesminister für Arbeit und Soziales ganz eindeutig festgestellt worden, daß wir dieses EU-Abkommen in Österreich bereits erfüllt haben. Es ist in Österreich kein Nachholbedarf gegeben, wenn dieses EU-Abkommen zur Anwendung kommt – mit Ausnahme einer einzigen Bestimmung, und zwar daß die Türken zu einem früheren Zeitpunkt einen Befreiungsschein bekommen sollten, als dies heute festgelegt ist. Das ist der einzige Punkt, der unter Umständen strittig ist. Das ist ein Punkt, den man selbstverständlich sanieren kann, wenn man das will.

Aber es ist völlig unrichtig, wenn hier behauptet wird, ein EU-Abkommen, das natürlich jetzt auch für Österreich Gültigkeit hat, würde von uns nicht akzeptiert werden. Selbstverständlich – das sollte schon klar sein – sind die Türken nach wie vor in die Bundeshöchstzahl einzurechnen. Wenn jemand behauptet, daß die Türken nicht mehr in die Bundeshöchstzahl einzurechnen sind, so geht er völlig fehl in seiner Annahme, denn im EU-Übereinkommen steht eindeutig, daß sie eine besondere Bescheinigung zur Freizügigkeit aufgrund eines langen Aufenthaltes in Österreich bekommen müssen. Aber in keinem Punkt steht, daß sonstige Maßnahmen im Bereich der Bundeshöchstzahl davon betroffen wären.

Wenn damit argumentiert wird, so, muß ich sagen, ist das einfach falsch. Man kann nichts anderes dazu sagen. Sie argumentieren falsch, und Sie wissen ganz genau, daß Sie falsch argumentieren, meine Damen und Herren von der grünen Fraktion!

Meine Damen und Herren! Ich verstehe nicht, was Abgeordneter Dr. Kier mit seinem Abänderungsantrag eigentlich bezwecken möchte, laut dem Ziffer 3 entfällt. Ich bin schon neugierig auf die Argumentation, Herr Dr. Kier, die Sie hier vorbringen werden. Ich muß Ihnen jetzt einmal sagen, daß wir diesem Antrag natürlich nicht unsere Zustimmung geben können, weil diese Ziffer 3 für uns etwas ganz Wesentliches ist, und deshalb werden wir Ihren Abänderungsantrag ablehnen, meine Damen und Herren!

Es gibt keine Alternative, wenn wir das Ziel einer größeren Flexibilität für bestimmte Ausländergruppen erreichen wollen, die in Österreich bereits wohnhaft sind, die sich bereits hier aufhalten oder kurzfristig nach Österreich zuwandern wollen, um beispielsweise in der Landwirtschaft oder im Fremdenverkehr tätig zu sein, als diese Verordnungsermächtigung zu beschließen. Und der Spielraum ist unserer Ansicht nach nicht überzogen. Es wird kein Spielraum geschaffen, der eine unüberlegte Ausweitung zulassen würde, die nicht gerechtfertigt wäre. Es gibt weiterhin Grenzen. Die Grenzen wollen wir berücksichtigt haben, aber es wird entsprechender Spielraum geboten, um jene Bevölkerungsgruppen, jene Personengruppen und jene Wirtschaftsbranchen zu berücksichtigen, die dringend Arbeitskräfte beziehungsweise eine solche Beschäftigungsgenehmigung benötigen. *(Präsident Dr. Neisser übernimmt den Vorsitz.)*

In diesem Sinne betrachten wir dieses Gesetz als etwas sehr Wesentliches, und ich bin sehr froh darüber, daß alle Fraktionen hier im Hohen Hause, mit Ausnahme der Grünen – Sie demaskieren sich im Grunde mit Ihrer Ablehnung! –, zustimmen werden. Sie wollen nämlich Unordnung und nicht Ordnung auf dem Arbeitsmarkt. Das ist Ihr Ziel. Und Unordnung auf dem Arbeitsmarkt – das sage ich Ihnen – bedeutet eigentlich, daß sich dies zum Schaden der Ausländer auswirkt, denn ein ungeordneter Arbeitsmarkt schadet den Ausländern, meine Damen und Herren! *(Beifall bei der ÖVP. – Zwischenrufe bei den Freiheitlichen und bei den Grünen.)*

Deshalb lehnen wir Ihre Anträge aus gutem Grunde ab, meine Damen und Herren! *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)*
10.57

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Als nächster ist Herr Abgeordneter Dolinschek zu Wort gemeldet. – Bitte, Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

Abgeordneter Sigisbert Dolinschek

10.57

Abgeordneter Sigisbert Dolinschek (F): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Sehr geehrte Damen und Herren! Der Antrag 151/A der Kollegen Reitsamer und Feurstein zum Thema Ausländerbeschäftigung ermächtigt den Sozialminister per Verordnung, die Bundeshöchstzahl an ausländischen Arbeitskräften von derzeit 8 Prozent auf 9 Prozent des gesamten Arbeitskräftepotentials auszuweiten, sofern an der Beschäftigung öffentliches und gesamtwirtschaftliches Interesse besteht.

Die Verordnung kann eine bestimmte Geltungsdauer der Beschäftigungsbewilligungen, ein Höchstausmaß für alle Überziehungsfälle – zusammengerechnet – oder bestimmte zahlenmäßige Höchststrahlen für einzelne Gruppen vorsehen. Außerdem sieht dieser Gesetzentwurf vor, daß ein Antrag auf Beschäftigungsbewilligung nicht aufgrund einer Überschreitung der Bundeshöchstzahl abgelehnt werden kann, wenn der betreffende Ausländer einen Anspruch auf Leistung nach dem Arbeitslosenversicherungsgesetz hat. Damit wird verhindert, daß Kinder von integrierten Ausländern und bosnischen Flüchtlingen in die Illegalität abgedrängt werden und so nicht legal am österreichischen Arbeitsmarkt teilnehmen können.

Darüber hinaus sieht diese Gesetzesvorlage vor, daß im Zusammenhang mit und zur Sicherung von ausländischen Investitionen in Österreich Manager und hochqualifizierte Arbeitskräfte sowie Grenzgänger durch den Verordnungsweg des Sozialministers eine Beschäftigungsbewilligung erhalten können.

Wir haben im Sozialausschuß einen Abänderungsantrag eingebracht, der vorgesehen hat, daß, bevor der Sozialminister auf dem Verordnungsweg eine Beschäftigungsbewilligung erteilen kann, diese Verordnung den Hauptausschuß passieren sollte.

Der Sozialminister hat darauf geantwortet: Dieser Weg ist viel zu schwerfällig; das dauert zu lange. Und er meinte weiters: Wir sind bestrebt, auf dem Verordnungsweg schnell und effizient zu helfen, wenn irgendwo Bedarf besteht, wie zum Beispiel in Saisonbetrieben, in Gärtnereien und bei der Gurkerlernte, zu Erntezeiten in landwirtschaftlichen Betrieben.

Das mag schon sein, daß Sie bestrebt sind, aber ich glaube nicht, daß der Weg der Gesetzgebung hier in diesem Hause zu schwerfällig ist, denn alle Verordnungen, die den Innenminister betreffen, passieren auch den Hauptausschuß.

Wir haben einen weiteren Abänderungsantrag im Ausschuß eingebracht, der eine gewisse Automatik bei Managern und Betriebsleitern vorsieht, damit bei diesen Jobs reibungslos Führungskräfte ausgetauscht werden können. Wir haben keine Zustimmung bekommen. Wir haben daher Abstand davon genommen – da es eben im Sozialausschuß keine Zustimmung gegeben hat –, heute hier einen derartigen Abänderungsantrag einzubringen. Ich glaube aber, daß gerade für jenen Personenkreis, für hochqualifizierte Arbeitskräfte, für Manager durch diese Quotenregelung kaum etwas übrigbleiben wird und oft ein Jobwechsel in diesem Bereich verzögert werden wird. *(Abg. Dr. Feurstein: Es wird keine Verzögerungen geben, Herr Kollege!)* Zurzeit, Herr Kollege Feurstein, ist noch immer jeder siebente Arbeitslose Ausländer. Es ist das Wichtigste, daß diese Leute in den Arbeitsprozeß integriert werden. Das ist meiner Ansicht nach das Wichtigste. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Wir haben schon im Sozialausschuß dieser Änderung des Ausländerbeschäftigungsgesetzes zugestimmt, und ich verstehe es daher nicht, daß jetzt die Kollegin Reitsamer über die Freiheitlichen herzieht und sagt: Die Freiheitlichen haben verlangt, daß keine Zuwanderung mehr stattfindet, also einen Zuwanderungsstopp.

Ja, es ist schon richtig: wir haben das Volksbegehren „Österreich zuerst“ inszeniert, weil wir *alle* wissen – auch Sie, Herr Sozialminister, haben es immer wieder bestätigt, und auch der Sozialsprecher der ÖVP weiß es –, daß es speziell zwischen den Jahren 1990 und 1992 eine Rotation auf dem österreichischen Arbeitsmarkt gegeben hat, daß ein ungewöhnlich hoher Zustrom ausländischer Arbeitskräfte nach Österreich zu verzeichnen war. Immer wieder sind die ausländischen Arbeitskräfte, genauso wie die älteren Arbeitnehmer, zuerst gekündigt und neue bestellt worden. Dadurch ist die Arbeitslosenrate enorm angestiegen.

Abgeordneter Sigisbert Dolinschek

Im Rahmen des Volksbegehrens „Österreich zuerst“ haben wir gesagt: Die Illegalen in Österreich müssen einer Legalität zugeführt werden, für sie müssen in erster Linie Arbeitsplätze geschaffen werden, bevor wir eine neue Zuwanderung zulassen.

Der Herr Sozialminister hat in einem gewissen Ausmaß – nicht so, wie wir es gewünscht haben – das dann auch getan. Denn als das Volksbegehren „Österreich zuerst“ vorbei war, etwa 14 Tage später, hat der Österreichische Gewerkschaftsbund gefordert, die – damalige – Quote von 10 auf 8 Prozent zu senken. Das ist ja schlußendlich auch geschehen.

Darum verstehe ich es auch nicht, daß heute Kollege Öllinger hier herausgeht und eine Aufstockung der Bundeshöchstzahl auf 15 Prozent fordert. (*Abg. Öllinger: Auf 10!*) Auf 10. Na ja, 10 hatten wir ja schon, Herr Kollege.

Außerdem: Wenn ich mich richtig entsinne, hast du gefordert, daß es eine Familienzusammenführung geben sollte, und zwar nicht nur für die Kinder, sondern ausgeweitet auf sämtliche Familienangehörige. Weißt du eigentlich, was das bedeutet? – Das läßt sich doch nie bezahlen! Wo bringen wir denn diese Leute auf dem österreichischen Arbeitsmarkt unter? Das ist doch nicht realisierbar, das geht doch nicht! (*Abg. Öllinger: Dann jammert ihr, daß sie zu Hause zuviel Kinderbeihilfe bekommen!*) Eben: Kinderbeihilfe sollte nur für jene Kinder, die in Österreich sind, ausbezahlt werden, und an jene Väter oder Mütter, die in Österreich eine Beschäftigung haben. Keine Frage! (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Kollegin Stoisits sagte, die Lehrlinge sollen von dieser Bundeshöchstzahl, von dieser Quote ausgenommen werden: Frau Kollegin, das bedeutet nichts anderes als ein Aufschieben um drei oder vier Jahre – und sonst nichts, denn spätestens dann muß diese Personengruppe in die Bundeshöchstzahl eingerechnet werden. Solange sie Lehrling sind, nicht, aber wenn sie dann wirklich unterkommen wollen auf dem Arbeitsmarkt, dann stünden sie in diesem Falle wieder an.

Sehr geehrte Damen und Herren! Ich glaube also, daß im Grunde genommen diese Regelung, die im Antrag 15/A vorgeschlagen wird, zwar akzeptabel ist, aber noch lange keinen Ersatz für ein Saisonier-Modell darstellt, ein Modell, das die Freiheitlichen schon seit Jahren fordern. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Diese Regelung, die es jetzt gibt – auch wenn Sie, Herr Bundesminister, noch so schnell und effizient bei der Gurkerlernte, Gärtnereien und Saisonbetrieben helfen wollen, auf dem Verordnungsweg – bringt folgendes mit sich: Wenn Sie diesen Rahmen bis 9 Prozent ausgeschöpft haben und wenn es Leute gibt, die zum Beispiel als Erntehilfen nach Österreich kommen, eine Beschäftigungsbewilligung haben und nach ein paar Tagen wieder den Arbeitsplatz verlassen, so steht derjenige, der Arbeitskräfte braucht, ohne Arbeitskraft da; er bekommt keine neuen. (*Bundesminister Hesoun: Das stimmt nicht!*)

Selbstverständlich stimmt das, Herr Bundesminister, so steht es ja in dieser Unterlage drinnen. Wenn diese Bundeshöchstzahl bis zu 9 Prozent ausgeschöpft ist, dann haben Sie auch keine Möglichkeiten mehr. Mit dem Saisoniermodell hätten Sie aber eine Möglichkeit!

Ich habe bereits das Beispiel gebracht, Herr Sozialminister – auch schon im Sozialausschuß und bei jener Besprechung, zu der sie uns eingeladen haben –, daß es Ehepaare, ausländische Arbeitskräfte, gibt, die schon seit Jahren nach Österreich kommen, in Saisonbetrieben arbeiten, vier bis fünf Monate lang – konkretes Beispiel: das Ehepaar Milan und Safka Mitrović aus Kroatien, das seit 15 Jahren in Österreich, in Pörschach am Wörthersee, einer Beschäftigung im Zeitraum von vier bis fünf Monaten nachgeht –, sich jetzt wieder um eine Beschäftigungsbewilligung beworben haben, daß aber diese Personen, da die Bundeshöchstzahl ausgeschöpft ist, keine Beschäftigungsbewilligung bekommen. (*Bundesminister Hesoun: Ist erledigt!*) Die Sachbearbeiterin beim Arbeitsmarktservice Klagenfurt hat dazu erklärt: Wären diese Leute in Österreich stempeln gegangen, gäbe es keine Probleme.

Herr Sozialminister! So kann es doch nicht sein! Sie haben zwar versprochen, dieser Sache nachzugehen, ich habe aber von Ihnen in dieser Sache nichts mehr gehört. (*Bundesminister Hesoun: Kollege Dolinschek, entschuldigen Sie, daß ich unterbreche! Ich weiß, daß das*

Abgeordneter Sigisbert Dolinschek

unhöflich ist, aber: Die Sache ist erledigt!) Danke, Herr Sozialminister. Ich erfahre gerade, diese Sache ist erledigt. Ich bedanke mich bei Ihnen, daß das jetzt auf einmal so schnell geht. Das Reden nutzt also doch! (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Herr Sozialminister! Es ist so, daß eine Verordnungsermächtigung für bestimmte Personengruppen, die Ausweitung dieser Bundeshöchstsahl, die es ja jetzt gibt, sicherlich sehr gut ist, daß aber so nicht sichergestellt ist, daß junge Menschen, vor allem aus Osteuropa, zu Beginn ihres Berufslebens problemlos durch eine befristete Beschäftigung Erfahrung im Ausland sammeln und damit auch ihre finanzielle Ausgangsbasis in ihrer Heimat verbessern können.

Das wäre eben unser Saisonnier-Modell, und ich werde daher jetzt unseren Entschließungsantrag das Saisonnier-Modell betreffend wieder einbringen:

Entschließungsantrag

der Abgeordneten Dolinschek, Haller, Madl, Meisinger, Aumayr, Ing. Reichhold zum Antrag der Abgeordneten Reitsamer, Dr. Feurstein, Verzetnitsch betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Ausländerbeschäftigungsgesetz geändert wird (151/A), in der Fassung des Ausschlußberichtes (127 der Beilagen) betreffend Einführung eines Saisonnier-Modells im Ausländerbeschäftigungsgesetz

Der Nationalrat wolle beschließen:

Der Bundesminister für Arbeit und Soziales wird ersucht, dem Nationalrat binnen dreier Monate einen Gesetzentwurf zur Novellierung des Ausländerbeschäftigungsgesetzes zuzuleiten, der die Verankerung eines Saisonnier-Modells mit folgenden Grundsätzen vorsieht:

1. Wahlmöglichkeit zwischen Saisonnier-Modell und Beschäftigung nach den geltenden Regelungen des Ausländerbeschäftigungsgesetzes,
2. keine Anrechnung der Saisonniers auf die Höchstzahlen nach dem Ausländerbeschäftigungsgesetz,
3. maximale Beschäftigungsdauer in einem Jahr von neun Monaten,
4. eine Person darf nur bis zu dreimal in Österreich als Saisonnier arbeiten,
5. Saisonniers sind nur kranken- und unfallversichert; es müssen daher keine Beiträge zur Arbeitslosen- und Pensionsversicherung sowie zum Familienlastenausgleichsfonds bezahlt werden. Der dadurch entstehende Kostenvorteil für den Dienstgeber muß zur Gänze an den Saisonnier weitergegeben werden.
6. Nominierungsmöglichkeit der einzelnen beschäftigten Personen mit Beginn ihrer Tätigkeit (auch Austausch während der Saison) für den Bereich der Erntehelfer in der Landwirtschaft.

Das ist das, was ich schon vorher erwähnt habe, Herr Sozialminister.

Ich meine, daß dieses Saisonnier-Modell bessere Möglichkeiten bietet und daß es auch viel humaner wäre. Denn heute kann ein Arbeitnehmer aufgrund einer Beschäftigungsbewilligung, für die Sie praktisch auch eine Geltungsdauer festsetzen können, jetzt für vier oder fünf Monate, zwar Arbeitslosenversicherungsbeiträge, Pensionsversicherungsbeiträge einzahlen, aber er kann doch nie Arbeitslosengeld bekommen.

Was die Pensionsversicherung betrifft: Solange es bilaterale Verträge gibt, bekommen diese Leute in ihrem Land zwar die Zeiten angerechnet, aber jene, die hier sind – das haben auch Sie angesprochen –, vor allem die türkischen Arbeitnehmer, die von Österreich wieder zurück in ihre Heimat wollen und ihre in Österreich einbezahlten Pensionsbeiträge ausbezahlt bekommen

Abgeordneter Sigisbert Dolinschek

möchten, damit sie in ihrer Heimat mit diesem Geld etwas anfangen oder mit dem Geld in ihrer Heimat den Lebensabend finanzieren können. So können sie es aber nicht erhalten beziehungsweise nicht ausbezahlt bekommen, weil in Österreich das Solidaritätsprinzip gilt.

Das beweist doch, daß ein Saisonnier-Modell das einzig Wahre ist. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Grundsätzlich, Herr Sozialminister: Dieser Antrag stellt eine Verbesserung dar, und darum werden wir Freiheitlichen dem auch zustimmen. Aber dennoch ist das kein Ersatz für unser Saisonnier-Modell. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

11.11

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Der vom Abgeordneten Dolinschek verlesene Entschließungsantrag ist ausreichend unterstützt. Er wird in die Verhandlung miteinbezogen.

Als nächster Redner zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Kier. – Bitte, Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

11.11

Abgeordneter Dr. Volker Kier (Liberales Forum): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Sehr geehrte Damen und Herren! Hohes Haus! Der Initiativantrag im Sinne des Ausschußberichtes, der heute hier zur Beschlußfassung vorliegt, ist ein Musterbeispiel für Zwiespältigkeit. Auf der einen Seite enthält er durchaus Regelungen, die wir Liberale schon seit langer Zeit fordern, Regelungen zwar in bescheidenem Maße, aber immerhin wenigstens in die richtige Richtung. Es enthält der Ausschußbericht auch eine Ausschußfeststellung, die zwar mit dem Schönheitsfehler ausgestattet ist, daß sie eine eher zufällige Aufzählung dort benannter Gruppen und keine vollständige darstellt, wobei ich mich aber sehr darüber freue, daß Kollege Feurstein heute hier ausdrücklich festgehalten hat, daß „selbstverständlich“ auch die Frauen gemeint sind. Ich bekräftige das, aber meinem Verständnis nach hätte das dann auch dort schriftlich festgehalten werden sollen.

Wenn jetzt Kollege Feurstein als einer der Antragsteller hier ausdrücklich darauf Bezug nimmt und dabei auf die Kritik meines Kollegen Öllinger eingegangen ist und sagt, die Frauen seien selbstverständlich auch gemeint, so sage ich: Unterstreichen wir das doch gemeinsam, denn das, was in diesem Haus anlässlich der Beschlußfassung gesagt wird, wird mindestens diese Ausschußfeststellung in diesem Punkt ergänzen, und der Herr Bundesminister wird in die Lage versetzt, diesbezüglich den Willen des Gesetzgebers noch präziser zu erkennen.

Ich habe von zwiespältig gesprochen und betone, daß die Ziffer 3 des vorliegenden Antrages unsere Zustimmung unter keinen Umständen finden kann. Wir haben uns daher auch erlaubt, einen entsprechenden Abänderungsantrag einzubringen, der darauf abzielt, daß diese Ziffer 3 zu entfallen hat. Warum? – Schon derzeit wird dem Herrn Bundesminister eine Verordnungsermächtigung eingeräumt. Bis heute aber hat er von dieser Verordnungsermächtigung niemals in größerem Umfang als im Ausmaß von 9 Prozent Gebrauch gemacht; der aktuelle Stand der Verordnung liegt bei 8 Prozent.

Es besteht unserer Überzeugung nach kein wie immer gearteter Grund, die Verordnungsermächtigung des Herrn Bundesministers, diese Bundeshöchstzahl nunmehr auf 9 Prozent zurückzunehmen. Es ist meiner Überzeugung nach ein falscher Zugang zur Verordnungsermächtigung für einen Bundesminister, sie in dieser Form nachzujustieren, obwohl kein wie immer gearteter Anlaß besteht, zu befürchten, daß der Herr Bundesminister von dieser Verordnungsermächtigung – im Verständnis der Antragsteller – durch Ausschöpfung nach oben unsachlich Gebrauch machen wird. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Daß wir der Meinung sind und immer waren, daß diese 10prozentige Bundeshöchstzahl bereits ausgeschöpft hätte werden können und daß es durchaus zweckmäßig gewesen wäre, sie nicht von 9 auf 8 zu senken, sondern sie von 9 auf 10 anzuheben, stellt eine politische Meinungsverschiedenheit dar. Daß man meint – offenbar aus Gründen der besonderen Vorsicht oder aufgrund eines Mißtrauens der Antragsteller dem Herrn Bundesminister gegenüber –, man

Abgeordneter Dr. Volker Kier

müsse ihm diesbezüglich ein engeres Korsett geben, ist mir geradezu unverständlich. Ich habe bereits im Ausschuß gesagt: Ich habe das Vertrauen zu einem Bundesminister, daß er von einer Verordnungsermächtigung nach bestem Wissen und Gewissen Gebrauch machen wird. (*Beifall beim Liberalen Forum sowie bei SPÖ und ÖVP.*)

Ich habe kein Bedürfnis, diese Verordnungsermächtigung im Rahmen eines Bundesgesetzes einzuschränken, sondern ich habe das Bedürfnis, mich **dann** mit ihm auseinanderzusetzen, wenn ich der Meinung bin, er schöpft sie zu gering aus. Aber das muß genau das politische Feld sein, in dem die Auseinandersetzung stattfindet: innerhalb des Ermächtigungsrahmens.

Wenn dieser Ermächtigungsrahmen verkleinert wird, dann setzen wir ein völlig falsches Zeichen. Das hat zwar nur symbolischen Charakter – ich mache mir da gar nichts vor, denn ich bin mir ganz sicher, daß der Herr Bundesminister, auch wenn wir das noch so oft gefordert hätten, die Quote nicht im Ausmaß von 10 Prozent ausgeschöpft hätte –, aber wir setzen ein falsches Zeichen auch in Richtung Ausländerintegration und in Richtung humanitärer Behandlung von Ausländern, wenn wir das tun. Dieses falsche Zeichen fürchte ich. Ich fürchte, daß das da oder dort gröblichst mißverstanden werden wird. Aus diesem Grund jener Abänderungsantrag, den wir gestellt haben.

Insgesamt aber ist unsere politische Einschätzung dieser Novelle die, daß die im § 4 Abs. 7 neu eingeführten Regelungen einen Vorteil darstellen, eine Besserung. Bei politischer Abwägung der Vorteile, die die Änderung des § 4 Abs. 7 bringt, und des falschen Signals des § 12 Abs. 2 mit dem nochmaligen Festhalten, daß wir davon überzeugt sind, daß der Herr Bundesminister die Verordnungsermächtigung behalten soll, werden wir im Zweifel dieser Novelle, sofern sich im Verlauf dieser Debatte nicht noch etwas anderes ergibt, grundsätzlich positiv gegenüberstehen.

Lassen Sie mich jetzt aber noch auf den Antrag der grünen Fraktion eingehen. Wir hatten ja Gelegenheit, diesen schon im Ausschuß zu diskutieren. Dieser Antrag ist von einem Geist getragen, der auf Integration setzt, der versucht, Versprechen einzulösen, die wir bei Sonntagsreden auch anderswo öfters hören, und der zu einer wesentlichen Flexibilisierung im Bereich der Integration von Ausländern in den Arbeitsmarkt beitragen würde. Daher findet dieser Antrag unsere Zustimmung.

Wir werden ja sehen, wie sich im Verlauf dieser Debatte die Lage entwickeln wird, obwohl ich nicht so naiv bin zu glauben, daß die Meinung in den Köpfen nicht schon feststeht, aber es wird vielleicht interessant werden, bei diesen Abstimmungen das Abstimmungsverhalten einzelner konkret zu beobachten, weswegen ich nochmals anmerke, daß uns die Vorteile, die § 4 Abs. 7 bringen wird, sehr wesentlich zu sein scheinen.

Noch eine grundsätzliche und ergänzende Feststellung. Wir hätten all diese Probleme nicht, wenn wir uns endlich entschließen würden, aus dem unheiligen Dreieck auszubrechen, das da heißt: humanitäre Gründe für den Aufenthalt von Ausländern in unserem Land, Aufenthaltsquoten für Ausländer in unserem Land und Bundeshöchstzahl für die Zahl von beschäftigten Ausländern in unserem Land.

Wenn wir nicht endlich den Schritt setzen, eine Harmonisierung der Regelungen vorzunehmen, wenn wir nicht endlich den Schritt setzen, kein Bäumchen-wechsle-dich-Spiel zwischen Bundeshöchstzahl, Quoten und humanitären Gründen zu spielen und damit zwangsläufig in bestimmten Bereichen quasi illegale Legale oder quasi legale Illegale zu schaffen, von denen nur mehr wenige Experten feststellen können, warum sie in diesem Land nicht abgeschoben werden, obwohl sie eigentlich abgeschoben werden müßten, wenn wir nicht endlich dazu kommen, für klare Verhältnisse zu sorgen, und eben zum Beispiel völlig außer Streit stellen, daß Menschen, die wir aus humanitären Gründen hier bei uns aufgenommen haben, selbstverständlich auch bei uns arbeiten können müssen, wenn sie dazu in der Lage sind und es daher Begriffe wie Bundeshöchstzahl für Menschen, die geflüchtet sind und bei uns Asyl erhalten haben, überhaupt nicht existieren dürften, wenn wir nicht endlich dazu übergehen, uns bei den Quotenregelungen nicht immer danach zu richten, was gerade tagesopportunistisch ist, indem wir zum Beispiel eine Verordnungsermächtigung des Herrn Bundesministers herabsetzen, die er

Abgeordneter Dr. Volker Kier

bis heute noch gar nicht ausgenützt hat, wenn wir diesen merkwürdigen Kreislauf zwischen diesen drei Ecken nicht beenden, leisten wir **keinen** positiven Beitrag zu dem Klima, das in diesem Haus – auch jüngst war dies der Fall – immer wieder Anlaß für Diskussionen war. Das ist dann unser eigener negativer Beitrag zu diesem Klima. Da dürfen wir uns nichts vormachen und nicht immer nur auf andere schauen.

Ich bringe daher folgenden Antrag ein:

Abänderungsantrag

der Abgeordneten Dr. Kier, Öllinger, Freundinnen und Freunde zum Antrag der Abgeordneten Reitsamer, Dr. Feurstein, Verzetnitsch betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Ausländerbeschäftigungsgesetz geändert wird (151/A).

Der Nationalrat wolle beschließen:

Der im Titel genannte Antrag 151/A wird wie folgt geändert

1. Ziffer 3 entfällt.

Meine Bitte: Der Abänderungsantrag, so kurz und schlank er ist, hätte, wenn er angenommen wird, ganz hohe Symbolkraft für das, was wir zu diesem Klima beitragen wollen. Das ist mein großes Anliegen. *(Beifall beim Liberalen Forum und bei den Grünen.)*

In diesem Sinne hoffe ich, daß auch der eine oder andere Debattenredner aus den antragstellenden Fraktionen zu diesem Aspekt noch einmal Stellung nimmt. – Danke. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

11.22

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Der vom Abgeordneten Dr. Kier eingebrachte Abänderungsantrag ist ausreichend unterstützt. Er wird daher in die Verhandlung miteinbezogen.

Als nächste Rednerin ist Frau Abgeordnete Sophie Bauer zu Wort gemeldet. – Bitte, Frau Abgeordnete.

11.22

Abgeordnete Sophie Bauer (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn wir heute von Änderungen des Ausländerbeschäftigungsgesetzes sprechen, müssen wir uns vor Augen halten, daß diese aufgrund ständiger Bewegungen in verschiedenen Bereichen notwendig sind. 1993 waren rund 110 405 Ausländer aus dem ehemaligen Jugoslawien, der Türkei, Deutschland, Polen, Ungarn, Rumänien, Tschechien und der Slowakei in Österreich beschäftigt. Die Ursachen dafür liegen vor allem in bestehenden Unterschieden hinsichtlich der Lohn- und Arbeitsbedingungen. Österreich wurde in den letzten Jahren aber auch häufig mit der Lage von Personen konfrontiert, welche aus politischen Gründen ihre Heimat verlassen mußten.

Durch die Umstrukturierung der Wirtschaft hat sich die Situation auf dem Arbeitsmarkt verbessert, aber nicht so weitgehend, daß zusätzliche Arbeitskräfte aufgenommen werden müßten. Aufgrund der derzeitigen Konjunkturlage sind der Aufnahmefähigkeit weiterer ausländischer Arbeitnehmer in den Arbeitsmarkt generell Grenzen gesetzt.

Trotz Verbesserungen ist die Arbeitslosigkeit in den letzten Jahren angestiegen. Auch zahlreiche ausländische Arbeitskräfte sind bereits von der Arbeitslosigkeit betroffen. Es versteht sich von selbst, meine sehr geehrten Damen und Herren, daß diese Situation es notwendig gemacht hat,

Abgeordnete Sophie Bauer

vorerst das vorhandene in- und ausländische Arbeitskräftepotential auszuschöpfen, um ein weiteres Ansteigen der Arbeitslosigkeit zu verhindern.

Von Jänner 1994 auf Jänner 1995 haben wir es zwar mit einem Anstieg der Zahl der Beschäftigungsbewilligungen um 8 170 zu tun, der Anstieg ist jedoch vor allem auf die Zulassung von Angehörigen der zweiten Generation, also langjährig anwesenden Ehegatten von Ausländern, und bosnischen Kriegsflüchtlingen zurückzuführen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Auch ich habe in meiner Branche mit ausländischen Arbeitskräften zu tun. Deshalb trete ich dafür ein, diese nicht unbeschränkt auf den österreichischen Arbeitsmarkt loszulassen, sondern nach Bedarf zu agieren. Es ist weitaus vernünftiger, bereits in Österreich lebende Ausländer in unsere Gesellschaft zu integrieren, als jeden in Österreich aufzunehmen, ohne sich darum zu kümmern, wo diese Menschen wohnen und arbeiten können. Dies würde nämlich unweigerlich zu einem Ansteigen der Schwarzarbeit führen.

Alle Integrationsbemühungen hängen letztlich von der Bereitschaft der österreichischen Bevölkerung ab, Ausländer als gleichberechtigte Partner in allen Bereichen des gesellschaftlichen Zusammenlebens zu akzeptieren. Diese Bereitschaft ist nicht durch Gesetze oder Verordnungen zu regeln, denn Menschlichkeit und Toleranz sind Werte, die einem von zu Hause mitgegeben wurden beziehungsweise die man sich im Laufe seines Lebens aneignet.

Für mich als Betriebsrat ist es sehr wichtig, daß ausländische Arbeitnehmer auf die gleiche Art und Weise wie ihre inländischen Kollegen behandelt werden. Dies bedeutet: gleicher Lohn für gleiche Arbeit. Hinsichtlich dieser Problematik müssen die Unternehmer genauestens untersucht und beobachtet werden.

Zu diesem Punkt ist aber auch noch anzumerken, daß mit den Forderungen nach einer Aufnahme ausländischer Arbeitskräfte gleichzeitig die Voraussetzungen für ein menschenwürdiges Dasein der Ausländer geschaffen werden müssen.

Sehr wesentlich finde ich auch die Beschäftigungszeit für ausländische Arbeitskräfte. Es ist darauf zu achten, daß diese nicht nur kurzfristig beschäftigt werden, da dies eine Unmenge von Problemen mit sich bringt. Die meisten leben ja mit der Hoffnung, ihre Familien nach Österreich nachkommen lassen zu können, und plötzlich stehen sie dann ohne Arbeit und Heim da.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich richte den Appell an die Wirtschaft, nicht unsinnige Forderungen zu stellen, welche für die Betroffenen oft wie ein Bumerang wirken.

Ich stimme dem Abänderungsantrag, der all diesen Forderungen gerecht wird, gerne zu. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

11.28

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Dr. Stummvoll. – Bitte, Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

11.28

Abgeordneter Dr. Günter Stummvoll (ÖVP): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Hohes Haus! Uns liegt eine Novellierung des Ausländerbeschäftigungsgesetzes vor, die ich als eine kleine Novelle bezeichnen möchte, die aber immerhin eine gewisse Entspannung auf dem Ausländerarbeitsmarkt bringt. Die Wirtschaft begrüßt diese Novelle, weil dadurch, daß gewisse Gruppen von Ausländern in die Bundeshöchstzahl nicht eingerechnet werden – etwa die Kinder integrierter Gastarbeiter, bosnische Kriegsflüchtlinge, Manager und hochqualifizierte Schlüsselkräfte von ausländischen Unternehmen –, doch eine gewisse Entspannung auf dem Arbeitsmarkt der Ausländer eintritt.

In der Tat war es ein bißchen absurd – um nur ein Beispiel zu nennen –, daß man immer wieder versucht hat, im Ausland dafür zu werben, daß ausländische Unternehmen in Österreich investieren, man aber dann, wenn sie investiert hatten und gesagt haben: Aber jetzt schicken wir

Abgeordneter Dr. Günter Stummvoll

einen Manager nach Österreich!, sagen mußte: „Investieren dürfen Sie zwar, aber was den Manager angeht, so ist die Höchstzahl bereits erschöpft, der Manager bekommt keine Aufenthaltsbewilligung!“

Unter diesen Unsinn und unter dieses absurde Verhältnis wird mit dieser Novelle jetzt ein Schlußstrich gezogen, und wir als Vertreter der Wirtschaft sind sehr froh, daß diese Novelle heute hier in diesem Hohen Haus beschlossen wird.

Meine Damen und Herren! Dennoch – das haben mir einige Debattenbeiträge schon gezeigt – sollten wir über die Frage der Ausländerbeschäftigung in den nächsten Wochen und Monaten weiter diskutieren, und ich sage ganz offen: Auch von seiten der Wirtschaft werden noch Vorstellungen eingebracht werden, wie hier die Entwicklung vorangetrieben werden sollte. Ich nenne hier vor allem drei Beispiele:

Das erste Beispiel haben auch bereits einige Vorredner angesprochen: Es müssen in der Frage der Rechtsstellung der türkischen Arbeitskräfte die entsprechenden Umsetzungsmaßnahmen erfolgen. Es gibt diesbezüglich das Assoziierungsabkommen zwischen der EU und der Türkei, es gibt einen Beschluß des Assoziationsrates, und es gibt drittens die EuGH-Judikatur dazu. Das sind die rechtlichen Fakten. „Umsetzung“ heißt für uns von der Wirtschaft, daß wir sagen, man müßte für die türkischen Arbeitskräfte – ich sage das jetzt einmal sehr locker – eine Art Befreiungsschein ausstellen, was im Aufenthaltsbereich sicherlich die Konsequenz einer unbefristeten Aufenthaltsbewilligung hätte.

Die Sache mit der Anrechnung auf die Bundeshöchstzahl hat ja Kollege Feurstein auch für unsere Fraktion hier bereits sehr deutlich geklärt.

Herr Sozialminister! Das ist der erste Punkt, glaube ich, wo wir im Gespräch bleiben müssen: die Frage der Umsetzung der neuen Rechtsstellung türkischer Arbeitskräfte.

Der zweite Punkt, Herr Sozialminister, wo wir bitten würden, daß wir mit Ihnen im Gespräch bleiben können, ist jene Bestimmung in der vorliegenden Novelle, in der es heißt: „Nicht auf die Bundeshöchstzahl angerechnet werden Grenzgänger, die unter bilaterale Abkommen fallen.“ – Das ist sehr schön und gut, nur gibt es im Moment keine solchen bilateralen Abkommen. Daher wollen wir mit Ihnen, Herr Sozialminister, in Diskussion und im Gespräch darüber bleiben, ob diese Voraussetzung, daß es sein bilaterales Abkommen geben muß, unabdingbar ist oder ob man nicht sagen könnte, in einem weiteren Schritt, dort, wo es keine Abkommen gibt, werden die Grenzgänger trotzdem nicht auf die Bundeshöchstzahl angerechnet.

Ein dritter Punkt – Herr Sozialminister, Sie kennen ihn –, wo wir ebenfalls im Gespräch bleiben wollen, um vielleicht noch in den nächsten Monaten zu einer auch für die Wirtschaft befriedigenden Lösung zu kommen, ist jene neue Bestimmung, die richtigerweise – und ich begrüße sie an sich – besagt: Ausländer, die Anspruch auf Arbeitslosengeld haben, werden auf die Bundeshöchstzahl nicht angerechnet. – Das ist an sich sehr gescheit. In der Praxis kann das aber natürlich bedeuten – und wir alle wissen, welche Anspruchsvoraussetzungen es für das Arbeitslosengeld gibt –, daß ein Ausländer beispielsweise die Mindestversicherungszeit wegen einer Woche nicht erreicht, daher die Anrechnung auf die Bundeshöchstzahl erfolgt – die ist vielleicht ausgeschöpft –, und dann kann der Betrieb, der an sich einen solchen Ausländer hätte – der Arbeitsplatz ist da, der Weiterbeschäftigungswille ist da –, diesen nicht weiter beschäftigen. Vertreter dieses Betriebes kommen dann zu uns und sagen: Bitte helft uns – in Griechenland oder Portugal als EU-Länder gilt das nicht –, helft uns, einen Griechen oder einen Portugiesen an dessen Stelle anzuwerben! Das ist ja nicht gerade sehr sinnvoll.

Daher, Herr Sozialminister, herzlichen Dank dafür, daß diese Novelle zustande gekommen ist, aber gleichzeitig ist damit die Bitte verbunden, daß wir hinsichtlich jener Fragen, die ich jetzt kurz erwähnt habe, in den nächsten Wochen und Monaten im Gespräch bleiben. – Danke vielmals. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

11.32

Präsident Dr. Heinrich Neisser

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Die nächste Rednerin ist Frau Abgeordnete Haller. – Bitte, Frau Abgeordnete.

11.33

Abgeordnete Edith Haller (F): Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Bundesminister! Hohes Haus! Wir behandeln heute hier einen Initiativantrag, in dem es um eine Änderung einer Ermächtigung des Herrn Bundesministers für Arbeit und Soziales geht, und die Debatte geht letztlich darum, ob das eine Verbesserung oder eine Verschlechterung ist.

Feststeht, daß derzeit im Gesetz die Bundeshöchstzahl mit 8 Prozent festgeschrieben ist und daß hier und heute eine sogenannte Nachjustierung dieses Gesetzes erfolgen soll, weil sich doch erwiesen hat – und da, glaube ich, sind wir uns alle einig –, daß das Gesetz ursprünglich Schwachstellen aufgewiesen hat.

Man hat im Ausschuß eine Präzisierung des betroffenen Personenkreises vorgenommen: Es soll sich um Kinder von integrierten Ausländern handeln, um bosnische Flüchtlinge, um Manager und hochqualifizierte Spitzenkräfte, und es steht außer Frage, daß das, was wir heute hier in diesem Hohen Haus beschließen werden, für diesen betroffenen Personenkreis in Zukunft eine Verbesserung darstellen wird, und deshalb werden wir Freiheitlichen diesem Initiativantrag auch zustimmen.

Ich möchte aber betonen und meinen Kollegen Dolinschek hier noch in seiner Argumentation bestärken, daß wir das natürlich auch aus freiheitlicher Sicht nicht mit Jubelgeschrei tun werden. Ich möchte noch einmal festhalten, warum.

Wir Freiheitlichen haben diesbezüglich im Ausschuß bereits zwei Abänderungsanträge eingebracht, denen nicht zugestimmt wurde. Beide hätten nach unserem Dafürhalten weitere leichte Verbesserungen gebracht. Der eine hätte im Bereich der ausländischen Investitionen, im Bereich von Spitzenkräften ein gewisses Rotationsprinzip ermöglicht, und der andere hätte zum Ziel gehabt, die Verordnungsermächtigung des Bundesministers über den Hauptausschuß bestätigen zu lassen.

Ich möchte hier ein bißchen auf die Argumentation eingehen, die es im Ausschuß zu diesen Abänderungsanträgen gegeben hat. Herr Kollege Öllinger von den Grünen und Herr Dr. Kier von den Liberalen – oder vielleicht sollte man auch „Lila-Blaßblauen“ sagen – haben uns vorgeworfen, daß wir hier ... (*Abg. Mag. Peter: Das war jetzt sehr witzig! Das war ausgesprochen witzig!*) – Na klar, ihr seid ja auch immer so witzig. Warum soll das nicht auch einmal von unserer Seite der Fall sein? (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Beide haben also unisono im Ausschuß festgestellt, daß wir Freiheitlichen mit diesem Abänderungsantrag zwei Klassen von Ausländern schaffen wollen. Und heute hat, für mich ein bißchen unerklärlich, die Kollegin Reitsamer auch noch in diese Argumentation mit einer Aggression und Aufregung eingestimmt, die ich nicht ganz verstehen kann, denn dieses Argument ist ja wirklich an den Haaren herbeigezogen und dient nur dazu, uns Freiheitliche anzupatzen – wie halt so oft.

Es ist doch ganz klar: Es gibt nun einmal hochqualifizierte Arbeitskräfte und schlechter qualifizierte Arbeitskräfte – sowohl bei den Inländern als auch natürlich bei den Ausländern. Wo sind nun die Probleme im Bereich der Arbeitslosen? – Natürlich nicht bei den hochqualifizierten, sondern bei den schlechter qualifizierten. Das, glaube ich, kann doch niemand ableugnen. Daß diese Argumentation nicht trifft, ist wohl auch klar.

Die Grünen gehen insgesamt mit ihrer Politik für Ausländer nach unserem Dafürhalten einfach zu weit. Sie würden aufgrund ihrer Ausländerpolitik letztlich Österreicher benachteiligen, und das finde ich einfach verantwortungslos. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*) Ich finde das dem österreichischen Steuerzahler gegenüber verantwortungslos, aber, Herr Kollege Öllinger, ich finde es auch den Ausländern gegenüber verantwortungslos, denn man tut ihnen doch wirklich nichts Gutes, wenn sie jetzt *einmal* eine Bewilligung bekommen ... (*Abg. Öllinger: Und Ihr*

Abgeordnete Edith Haller

Saisonnier-Modell?) Ich komme schon noch darauf zu sprechen, Herr Kollege Öllinger! Warten Sie nur!

Man tut den Ausländern doch nichts Gutes, wenn man sie hereinholt und beschäftigt, und dann werden sie mangels Arbeit – weil einfach nicht mehr genügend Arbeit da ist – in die Arbeitslosigkeit abgedrängt. Ihre ganze Argumentation in diesem Bereich hängt nach meinem Dafürhalten einfach in der Luft.

Ich habe zwar ein gewisses Verständnis für die Argumentation des Herrn Bundesministers betreffend unsere Abänderungsanträge, der Weg über den Hauptausschuß würde zu lange dauern. Das ist nach meinem Dafürhalten eine Ausrede, denn er hat drei Sätze weiter gesagt, er lasse sich nicht gerne entmachen. – Hier liegt wohl die Crux der Sache.

Er ließ uns auch wissen, jedes Amt habe seine Verantwortung. Ich sage aus freiheitlicher Sicht dazu: Aber jedes Amt braucht auch Kontrolle. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Herr Bundesminister! Ich werde Sie aber schon beim Wort nehmen, auch in der nächsten Zeit, denn Sie haben uns im Ausschuß auch versprochen, daß Sie in Zukunft gerade im Bereich dieser Spitzensaisonzeiten sehr flexibel sein werden, ob das jetzt den Valentinstag oder die Gurkerlernte betrifft, und Sie haben uns versprochen, bis zum Sommer einen neuen, effizienten Weg diese Spitzensaisonzeiten betreffend auszuarbeiten. Wir warten sehr gespannt darauf, denn eines verstehe ich nicht ganz – und jetzt bin ich bei unserem Saisonier-Modell –: Es ist ein Faktum, daß Ende Jänner 278 929 Menschen als arbeitslos gemeldet waren – eine Arbeitslosenquote von 8,5 Prozent; zugebenermaßen gegenüber dem Jänner 1994 eine leichte Verbesserung um 0,2 Prozent –, und jeder siebente davon war Ausländer; das ist heute schon einmal erwähnt worden.

Die Arbeitslosenquote bei den Ausländern mit 13,6 Prozent ist halt fast doppelt so hoch wie bei den Inländern. Und angesichts dieser Tatsache muß man natürlich primär versuchen, arbeitslose Ausländer zu vermitteln. Der Bereich, in dem das am stärksten zum Tragen kommt, ist der Tourismusbereich. In diesem gibt es bereits eine durchschnittliche Arbeitslosenquote von 17 Prozent, die in den Zwischensaisonen auf 30 Prozent ansteigt, und von diesen 30 Prozent sind dann wieder 30 Prozent Arbeitslose Ausländer. Demgegenüber steht die höchste Zahl an offenen Stellen. Also muß es doch unser aller Anliegen sein, wenn wir verantwortungsvolle Arbeitsmarktpolitik betreiben wollen, zuerst einmal die Arbeitslosen zu vermitteln, und zwar die arbeitslosen Ausländer. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Es hat sich halt gerade hier wieder gezeigt, daß es sich rächt – und es hat sich bereits gerächt –, daß man in Österreich nicht auf ein Saisonier-Modell nach Schweizer Muster eingeschwenkt ist. Ich betrachte das aber bereits heute als Eingeständnis. Wir betrachten das so, weil der heutige Schritt ein Schritt in diese Richtung ist. Das ist ja ganz klar. – Was hat denn der Herr Bundesminister im Ausschuß zu uns gesagt, als Sie mit dem Türken-Problem gekommen sind? – Er hat gesagt: Die Tendenz bei den Türken ist doch heute bereits eine ganz andere. Gerade Türken tendieren immer mehr dazu, daß sie in ihre Heimat zurückkehren wollen, sie wollen aber die Beiträge auch wieder mitnehmen.

Also da frage ich Sie wirklich: Was spricht denn dann gegen unser Saisonier-Modell? *(Abg. Haigermoser: Die ÖVP will das auch – aber nur bei den Sonntagsreden!)* Warum gestattet man es ihnen nicht, in ihre Heimat zurückzukehren und auch ihre Beiträge mitzunehmen? Warum – und das wollen wir haben – entbindet man sie nicht von Anfang an von diesen Beiträgen? Ich glaube, daß das wirklich **keine** Mißachtung von Menschenrechten ist. Das ist eine Interpretation, der ich beim besten Willen nicht folgen kann. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Ich ersuche deshalb den Herrn Bundesminister, der uns Freiheitlichen natürlich nicht offiziell recht geben kann – das verstehe ich schon –, sich doch einmal ernsthafte Gedanken in die Richtung zu machen, ob man gerade im Bereich der Ausländerbeschäftigung und auch der Zumutbarkeitsbestimmungen nicht noch einen Schritt weitergehen soll. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

11.43

Präsident Dr. Heinrich Neisser

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Mag. Peter. – Bitte, Herr Abgeordneter.

11.43

Abgeordneter Mag. Helmut Peter (Liberales Forum): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Das Thema Ausländerbeschäftigung ist ohne Zweifel eines der sensibelsten Themen in der österreichischen innenpolitischen Szene, und ich meine, wir müssen es mit der nötigen Seriosität und Sachlichkeit diskutieren.

Eines muß klar sein: Das österreichische Arbeits- und Sozialrecht muß bindend für alle sein, die in Österreich arbeiten – gleichgültig, ob es inländische oder ausländische Menschen sind.

Das Problem des Beitritts zum EWR hat sich gelöst. Es sind wenige Europabürger nach Österreich gekommen. Hier liegt nicht das Problem. Das Problem liegt offensichtlich überwiegend beim Bedarf an Menschen, die bereit sind, einfache Arbeiten auszuführen, die ungelernt sind und daher auch niedriger bezahlt sind, an jenen, die Arbeiten übernehmen, die die Österreicher im zunehmenden Maße nicht mehr zu übernehmen bereit sind. Es handelt sich offensichtlich – wir wissen es alle – um Menschen, die aus Mitteleuropa kommen und in Österreich Arbeit finden, Arbeit suchen, die ihnen eine wesentlich bessere soziale Absicherung und auch eine wesentlich bessere Verdienstmöglichkeit bietet, als das in ihren Heimatländern der Fall ist.

Diese einfachen Tätigkeiten, die die Österreicher nicht mehr übernehmen wollen – denken Sie an Hilfsarbeiten am Bau, an Reinigungskräfte im Bürobereich, an Stewarding Bereiche, an Reinigungsdienste in der Hotellerie –, müssen aber offensichtlich gemacht werden. Jetzt werden Sie sagen: Bezahlen Sie den Menschen mehr! Wenn Sie ihnen mehr bezahlen, werden auch Österreicher bereit sein, diese Tätigkeiten auszuüben.

Darf ich einmal daran erinnern, daß die Bezahlung eines Mitarbeiters doch sehr viel mit der Wertschöpfung zu tun hat, die er auf seinem Arbeitsplatz erwirtschaftet. Die Höhe des Bruttolohns kann nur ein Teil der Wertschöpfung sein, und je höher die Lohnnebenkosten sind, desto geringer können die Bruttolöhne sein. Ich glaube, wir sollten in der gesamten sozialpolitischen Debatte diese Gleichung doch einmal betrachten: Je höher die Lohnnebenkosten und je höher die Kosten der geleisteten Arbeitsstunde sind, desto geringer können die Bruttolöhne sein. Es bewirken also die Lohnnebenkosten nichts anders als eine Verringerung der Bruttolöhne beziehungsweise der Nettolöhne und damit auch eine Entmündigung des Mitarbeiters, der nur einen Teil dessen, was er in seiner Wertschöpfung erarbeitet, auch wirklich bezahlt bekommt.

Ich halte einen Kollektivvertrag, der einen Lohn in der Höhe von brutto 11 000 S vorsieht, für wirklich sehr, sehr gering. Zählt man die Lohnnebenkosten dazu, kommt man sehr bald in eine Größenordnung von 20 000 S, und wenn man dann noch die freiwilligen Sozialleistungen, zum Beispiel kostenlose Unterbringung, kostenlose Verpflegung, dazuzählt, kommt man auf ein Gehalt, das schon sehr ansehnlich ist.

Dennoch haben wir Probleme in den Niedriglohnbranchen und müssen uns fragen: Passen denn diese Niedriglohnbranchen überhaupt nach Österreich? Herr Sozialminister! Die Textilindustrie ist schon in einem großen Ausmaß – Gott sei Dank nicht zur Gänze – in die Reformstaaten abgewandert. Wohin soll der Tourismus abwandern? Er wandert bereits ab, er wandert dorthin ab, wo er, durch billige Flugpreise erreichbar, billige Lohnkosten lukrieren kann. Dieses Land, das sehr wesentlich die Leistungsbilanz durch seine touristischen Einnahmen absichern konnte, ist heute auf dem Weg in Richtung 100 Millionen Nächtigungen, weil der Tourismus, die touristische Kaufkraft eben dorthin abwandert, wo man günstigere Preise, günstigere Bedingungen vorfindet, nämlich in die Niedriglohnländer. (*Bundesminister Hesoun: Es ist nicht immer nur der Lohn!*) Es ist ein Teil davon. Es ist nicht immer nur der Lohn, Herr Bundesminister, da haben Sie recht; ich komme noch darauf zu sprechen.

Die persönliche Dienstleistung zeichnet sich dadurch aus, daß sie preissensibel ist. In der persönlichen Dienstleistung, Herr Bundesminister, können Sie nicht rationalisieren. Für ein

Abgeordneter Mag. Helmut Peter

hochentwickeltes Industrieland, wie Österreich eines ist, gibt es in der produzierenden Industrie einen großen Rationalisierungsspielraum.

In der persönlichen Dienstleistung schlagen die Kosten der menschlichen Arbeit direkt auf den Preis durch, weil es eben keine Chance auf Produktivitätssteigerung gibt, und dadurch kommt es zur Nachfragesubstitution. Das heißt, die Inländer nehmen diese Dienstleistungen, die ihnen subjektiv zu teuer geworden sind – bedingt hauptsächlich durch die Löhne, die im Dienstleistungsbereich bis zu 40, 50 Prozent des Preises ausmachen –, nicht mehr in Anspruch und wandern aus diesem Nachfragesegment ab. Dadurch entsteht eigentlich sinkende Lebensqualität im Land, denn persönliche Dienstleistungen in einer wohlhabenden Gesellschaft machen doch die Lebensqualität in unserer Gesellschaft aus.

Wenn jetzt nicht nur die ausländische Nachfrage in die Billigdestinationen abwandert, sondern auch die inländische Nachfrage durch Nachfragesubstitution, durch Nachfrageverzicht gekennzeichnet ist, führt das klarerweise zu einer Reduktion auch des hochqualifizierten Arbeitskräftepotentials in diesen Branchen, denn ohne Hilfskräfte braucht man auch keine Fachkräfte zu beschäftigen.

Die Ausübung einfacher und daher auch niedrigbezahlter Tätigkeiten in Österreich ist offensichtlich notwendig. Basis – ich wiederhole es noch einmal – müssen aber das österreichische Recht und die österreichischen Kollektivverträge sein, überhöht durch die österreichische Mitgliedschaft zur Europäischen Union, die Sozialcharta. Wir werden über die Verteilungsgerechtigkeit zwischen Groß- und Kleinverdienern in verschiedenen qualifizierten Tätigkeiten laufend diskutieren müssen.

Das ökonomisch Mögliche müssen wir aber im Auge behalten. Ich nehme gerne das Beispiel „Konsum“ her. Der „Konsum“ gehört zur Dienstleistungsbranche. Der „Konsum“ hat ein ehrgeiziges Projekt verfolgt. Er wollte – im Gegensatz zu anderen Handelsketten – sein Sozialniveau aufrechterhalten, was ihm offensichtlich nicht gelungen ist, denn die Kunden und der Gewinn sind bei „Billa“. Der „Konsum“ ist leider im Ausgleich.

Neben anderen Fehlern – wie Strukturfehlern, Fehlern bei Eigenproduktionen, Managementfehlern, die gemacht wurden – ist doch Faktum, daß der „Konsum“ mehr an Löhnen verteilt hat, als er erwirtschaften konnte. Heute holt er sich den Differenzbetrag, indem er den Ausgleich erklärt. Jetzt zahlen diesen Differenzbetrag, der dadurch zustande kam, daß der „Konsum“ in seinem Betrieb mehr verteilt als erwirtschaftet hat, die Lieferanten, die Banken, die Sozialversicherung, die ihr Geld nicht bekommt, der Staat, der Steuerausfälle hat, und der Finanzminister, dem die Gewinnsteuern fehlen. – Das kann doch bitte nicht der richtige Weg sein, meine Damen und Herren! (*Abg. Dr. Karlsson: Aber das ist doch der normale Weg, bitte!*)

Es ist leider ein Weg, auf dem man gescheitert ist, es war ein sehr, sehr anspruchsvolles Projekt. Nur merken wir, daß man, wenn man sich gegen die Gesetze der Ökonomie auflehnt, auch keine Wunder wirken kann, und daß auch so ein wichtiges Unternehmen wie der österreichische „Konsum“ den Weg in die Insolvenz, in den Ausgleich antreten muß. Ich halte das für **keinen** Erfolg.

Meine Damen und Herren! Ausländerbeschäftigung mit Augenmaß heißt doch im wesentlichen, daß wir uns zu den Niedriglohn-Branchen bekennen müssen. Es gibt sie nun einmal, es wird sie immer geben, und wenn wir sie durch ein zu hohes Lohnniveau überlasten, wird das zur Nachfragesubstitution und zur Abwanderung ins Ausland führen.

Wir müssen in der Arbeitslosenversicherung, meine ich, die Zumutbarkeitsbestimmungen sozial ausgewogener gestalten. Ich glaube, sie sind schon sehr nahe dort, wo sie sein sollen, wir müssen sie aber auch anwenden. Das Arbeitsmarktservice hat meiner Ansicht nach hier die Nagelprobe zu leisten, ob es in der Lage ist, jene regionale und fachliche Mobilität von arbeitslosen Mitarbeitern einzufordern, die notwendig ist, um wirklich die Stellen zu besetzen, die wir zu besetzen haben.

Abgeordneter Mag. Helmut Peter

Herr Bundesminister für Arbeit und Soziales! Die Bereitstellung von Beschäftigungsbewilligungen ist dabei ein wesentlicher Punkt. Daher lehnen wir die Einschränkung Ihrer Verordnungsermächtigung von 10 auf 9 Prozent ab, und wir haben bereits klargemacht, daß wir diesbezüglich getrennte Abstimmung verlangen werden, weil wir glauben, daß diese 10-Prozent-Grenze Ihnen genug Flexibilität geben würde, damit Sie dann von Fall zu Fall, ohne Gesetzesänderungen einfordern zu müssen, die Quote dem wirtschaftlichen Bedarf anpassen können.

Herr Bundesminister! Ich verstehe, daß Sie eine Politik der künstlichen Verknappung betreiben. Ich glaube, daß diese künstliche Verknappung des Arbeitskräftepotentials gerade in einer Zeit der Arbeitslosigkeit weitgehend richtig ist, weil sie berechtigterweise Druck auf Unternehmen ausüben soll und auch ausüben wird. Sie kann aber dazu führen – und sie führt auch dazu –, daß wirtschaftliche Chancen nicht genutzt werden können und daß der eine oder andere Unternehmer den Ausweg in die Schwarzarbeit sucht. Ich möchte diese notgedrungene Schwarzarbeit ganz strikt von der vorsätzlichen Schwarzarbeit trennen, die es in Österreich gibt und zu der ich mich noch äußern werde.

Nun zur Frage des Saisonnier-Modells, das die F-Fraktion in Form eines Entschließungsantrages in die Debatte eingebracht hat. Ich halte es für wichtig, daß wir im Rahmen der Sozialdebatte in Österreich über die Frage Saisonnier-Modell diskutieren, und darf in Erinnerung rufen, daß seit den letzten zwei Jahren sowohl nach dem Ausländerbeschäftigungsgesetz im § 7 Abs. 2 als auch nach dem Aufenthaltsgesetz im § 7 Abs. 1, wo eine Quote von 4 000 Personen momentan genehmigt wurde, eine Möglichkeit der Saisonbeschäftigung vorhanden ist. Ich halte dennoch diesen Entschließungsantrag für diskutierenswert, weil er einen Ansatz hat, der besagt: Wie kann ich jungen Menschen die Möglichkeit geben, das Ausland, die Welt kennenzulernen, wie kann ich jungen Weltbürgern die Chance geben, in Österreich zu arbeiten, ohne voll in das soziale Netz integriert zu werden?

Der Entschließungsantrag hat einige Fehler. Man geht davon aus, daß die Beschäftigungsdauer zu lange ist, neun Monate sind viel zu lange, es können maximal sechs Monate sein. Es fehlt in diesem Entschließungsantrag die Altersgrenze, und ich glaube, es fehlt der Hinweis darauf, wie wir das Problem der Substitution österreichischer Mitarbeiter durch diese Saisonniers lösen.

Ich meine dennoch, wir sollten diesem Antrag zustimmen und den Herrn Sozialminister auffordern: Herr Sozialminister! Setzen wir uns zusammen, versuchen wir die hier noch fehlenden Elemente zu finden und vor allem zu begreifen, daß es Branchen in Österreich gibt, in denen es in wenigen Monaten im Jahr – seien es Juni, Juli, August, September, also nur vier Monate – zu wenige Mitarbeiter gibt, wodurch Mitarbeiter in diesen „Druckzeiten“ unter unglaublichen Arbeitsstreß geraten! Auf der anderen Seite gibt es aber in diesen Branchen in den anderen Zeiten des Jahres viel zu viele Mitarbeiter, was eben in klimatischen Bedingungen und Saisonschwankungen begründet ist.

Ich kann also diesem Entschließungsantrag nicht ganz folgen, meine aber, daß er in die richtige Richtung zielt, und fordere Sie daher auf, darüber zu diskutieren, wie wir ein sozial ausgewogenes Modell in diese Richtung finden können.

Ein Beispiel: Ich habe selbst des öfteren als junger Man im Ausland gearbeitet und habe nie – zum Beispiel war ich fünf Monate in der Schweiz – an der Arbeitslosenversicherung oder der Pensionsversicherung teilnehmen wollen. Was ich wollte, war, in der Schweiz arbeiten und Französisch lernen und die Welt kennenlernen. *(Bundesminister Hesoun: Wenn Sie heute nicht selbständig wären, würden Ihnen die Versicherungszeiten fehlen! Dann würden Sie zu mir kommen ...!)*

Herr Bundesminister! Darum habe ich klargemacht, daß in diesem Antrag die Altersgrenze fehlt. Wenn Sie eine Altersgrenze von maximal 25 Jahren einführen – und ich betone: in dem Antrag fehlt die Altersgrenze –, dann hat jemand 40 Jahre, nämlich vom 25. bis zum 65. Lebensjahr, Zeit, die nötigen Versicherungsjahre bis zu seiner Pensionierung zu erbringen. Ich bin noch nie, wenn ich zur Pensionsversicherung gegangen bin, was ich unlängst machte, und mir einen

Abgeordneter Mag. Helmut Peter

Bescheid habe ausstellen lassen, wo ich denn jetzt stünde bezüglich meiner Pensionsmonate, auf die Idee gekommen, mir meine fünf Monate in der Schweiz und meine sechs Monate in Amerika anrechnen zu lassen.

Ich meine, es ist wirklich ein Bedarf vorhanden, es ist ein Thema, und man kann es nicht nur im Sinne der Substitution österreichischer Mitarbeiter und des Lohndruckes sehen, sondern man kann es auch so sehen, daß etwa ein junger kanadischer Student nach Österreich kommen will, um unsere Sprache zu lernen, unser Land und unsere Kultur kennenzulernen. Auch das ist mir ein Anliegen in dieser Frage.

Meine Damen und Herren! Lassen Sie mich zusammenfassen: Wir stimmen dieser Novelle zu – mit Ausnahme der getrennten Abstimmung hinsichtlich Ziffer 3 des Initiativantrages. Ich fordere den Bundesminister für Arbeit und Soziales auf, Augenmaß im Bereich der Beschäftigungsbewilligungen zu bewahren und ökonomische Notwendigkeiten zu berücksichtigen. Mindestlöhne per Gesetz festzulegen, wäre ein schwerer Fehler. Mindestlöhne über Kollektivverträge anzuheben, das, glaube ich, ist der richtige Weg. Dort müssen wir alle am gesellschaftlichen Fortschritt in unserem Land beteiligen.

Das Arbeitsmarktservice legt jetzt seine Bewährungsprobe ab, und es wird sich zeigen, ob es besser ist als die Arbeitsämter früher und mehr Effizienz bei der Vermittlung von Arbeitslosen hat. Wir erleben immer wieder, Herr Bundesminister, daß wir hören, es sind soundso viele Mitarbeiter arbeitslos, und wenn man dann versucht, einen Mitarbeiter zu bekommen, stößt man auf alle möglichen Schwierigkeiten, und dann kommt es zum Ausweichen auf den ausländischen Arbeitsmarkt, was wir eigentlich in diesem Fall nicht wollen.

Ein klarer Satz zur Schwarzarbeit: Unternehmer, die vorsätzlich Schwarzarbeit betreiben, handeln unmenschlich. Schwarzarbeit, die vorsätzlich betrieben wird, ist ein Betrug am Mitarbeiter und an der Gemeinschaft. Sie ist wettbewerbsverzerrend, sie ist inhuman, und diese vorsätzliche Schwarzarbeit sollten wir bekämpfen! – Danke schön. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

11.57

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Nächste Rednerin ist Frau Abgeordnete Silhavy. – Bitte, Frau Abgeordnete.

11.57

Abgeordnete Heidrun Silhavy (SPÖ): Herr Präsident! Meine Herren Minister! Werte Kolleginnen und Kollegen! Der Beitrag meines Vorredners würde dazu verlocken, sehr detailliert auf die einzelnen Punkte einzugehen. Ich meine aber, daß wir heute aufgefordert sind, zum Antrag der Abgeordneten Reitsamer, Dr. Feurstein und Genossen zu sprechen, welcher eine Ermächtigung zur Überschreitung der 8prozentigen Bundeshöchstzahl bis zu maximal 9 Prozent, eingeschränkt auf bestimmte Personengruppen, vorsieht.

Von besonderer Bedeutung ist diese Änderung auch für Kinder integrierter Ausländer. Derzeit wird der Zugang von jugendlichen Ausländern zum Arbeitsmarkt auf 7 700 Personen geschätzt. Auch Ihnen werden vielleicht vereinzelt Fälle bekannt sein, wo Kinder ausländischer Eltern, die in Österreich die Schule besucht haben, nach dem Schulabschluß zwar eine Lehrstelle finden würden, diese aber nicht annehmen können, weil eben die Quote ausgeschöpft ist.

Der Initiativantrag, der heute vorliegt, stellt unter anderem eine Grundlage dar, die integrativen Bemühungen insbesondere für die zweite Generation von AusländerInnen zu verstärken. Ich bin nicht der Auffassung der Kollegin Stoisits, daß die Herausnahme der Lehrlinge aus der Quote tatsächlich eine Verbesserung darstellen würde. Wir haben immer wieder festgestellt, daß in der Lehrlingsausbildung große Mängel vorhanden sind, vor allem in den gewerblichen Bereichen. Eine Herausnahme der Lehrlinge aus der Quote würde bedeuten, daß wir überhaupt keine Möglichkeit mehr haben, die Qualität der Lehrausbildung in irgendeiner Form zu prüfen und zu beachten.

Abgeordnete Heidrun Silhavy

Ich möchte aber im Zusammenhang mit der Ausländerbeschäftigung insgesamt dem Bundesministerium für Arbeit und Soziales, aber auch den Beschäftigten des Arbeitsmarktservices den Dank dafür aussprechen, daß es ihnen gelungen ist, die Arbeitslosigkeit bei den ausländischen Arbeitskräften zu senken. Es kann nicht im Sinne einer gesellschaftspolitisch akzeptablen Ausländer- und Ausländerinnenbeschäftigung sein, daß aus rein wirtschaftlichen Interessen zu Lasten unserer ausländischen Kollegen und Kolleginnen und zu Lasten der gesamten Volkswirtschaft ein Austausch und ein Verdrängungsprozeß zwischen integrierten Ausländern und neuen sogenannten billigeren ausländischen Arbeitskräften forciert werden. Eine vernünftige und menschenwürdige Ausländer- und Beschäftigungspolitik muß auf dem Prinzip der Gleichbehandlung hinsichtlich der Entlohnung und der Arbeitsbedingungen beruhen.

Da möchte ich schon noch einmal auf den Antrag der Freiheitlichen eingehen. Ich habe der Argumentation der Frau Kollegin Haller nicht ganz folgen können. Sie meinte, es bestehe ein Unterschied, es gebe höherqualifizierte und weniger qualifizierte Arbeitskräfte sowohl im In- als auch im Ausland. Darum ist es aber bei dem Antrag nicht gegangen, sondern es ist darum gegangen, daß man sogenannte höherqualifizierte Ausländer und Ausländerinnen – wie etwa Geschäftsführer, Vorstandsmitglieder, leitende Angestellte – aus der Beschäftigungsbewilligung herausgenommen und damit ganz bewußt eine Ungleichbehandlung zwischen ausländischen Arbeitnehmern und Arbeitnehmerinnen hervorgerufen hätte. Aber das ist natürlich typisch für die Politik der F. *(Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.)*

In der „Kleinen Zeitung“ war in den letzten Wochen zu lesen: F-Führer Haider, tiefbraun von Namibia zurückgekehrt, schürt sozusagen weiter an einem Klima der Ausländerfeindlichkeit mit Polemik, wenn er Aussagen trifft wie: Die Schwarzen, die nicht so gerne arbeiten, aber viel lieber Entwicklungshilfe kassieren, und unbeschadet der tragischen Vorfälle in Österreich weiterhin Vorurteile aufbaut.

F-Abgeordnete stellen einen Antrag, der Ausländer und Ausländerinnen in Führungspositionen deutlich bevorzugt, aber ansonsten sind sie an und für sich gegen Ausländer – oder vielleicht auch nicht.

Im „NEWS“ vom 9. März 1995 – ich würde den Abgeordneten der F empfehlen, diese Zeitschrift auch zu lesen – gibt es einen Beitrag, der sich nennt: „Schwarzarbeit im blauen Haus?“ Ich möchte kurz aus diesem Beitrag zitieren:

„Das ‚Ausländerplanquadrat‘, von der Wiener F per Inseratenkampagne monatelang gefordert, ist auf niederösterreichischen Baustellen längst Realität. Der Fisch, der diesmal im Netz zappelt, sollte sich als kapitaler Fang herausstellen: Es handelt sich um den F-Nationalratsabgeordneten Hermann Mentil, der eine höchst eigenartige Form der Auslegung von Jörg Haiders Aschermittwoch-Rede in Ried gefunden zu haben scheint: ‚Brave Österreicher bringen anderen, die das nicht so können, das Arbeiten bei‘. Einer von diesen ‚Braven‘, so der Verdacht der Arbeitsinspektion, war auch F-Mann Mentil.

Tschechen als Volontäre. Zunächst stellten die Arbeitsinspektoren ‚Illegale‘: Acht Ausländer, großteils tschechische Staatsbürger, hatten keine gültige Beschäftigungsbewilligung und wurden zur Einvernahme mitgenommen. Sie waren als ‚Volontäre‘ der Hermann Mentil GesmbH von Vater und Sohn Hermann Mentil deklariert.“

„Die ‚Volontäre‘ wußten aber nicht, daß Hermann Mentil ihnen nach Haiders Anleitung nur das Arbeiten beibringen wollte: ‚Beim Verhör wurde schnell klar, daß es sich bei diesen Beschäftigungsverhältnissen eindeutig nicht um Volontariate handelt, sondern daß dies eine Umgehungskonstruktion ist, um die Tschechen, die von ihrem Volontär-Status gar nichts wußten, als Billigskräfte ohne Beschäftigungsbewilligung für die Firma Mentil arbeiten zu lassen‘, bestätigte einer der Beamten ...“ *(Rufe bei der SPÖ: Unerhört! – Abg. Böhacker: Frau Kollegin! Wie war das mit dem Herrn Posch?)* Bitte, Herr Kollege, lesen Sie das heutige „NEWS“; lenken Sie nicht ab und nehmen Sie dazu Stellung! Das steht Ihnen frei.

Abgeordnete Heidrun Silhavy

Jedenfalls Anzeige gegen die Firma Mentil erstattete am 1. März schließlich die Arbeitsinspektion beim Magistrat St. Pölten, Anzeige gegen die Hermann Mentil GesmbH wegen illegaler Ausländerbeschäftigung. Das ist eine sehr eigenartige Auslegung der Ausländerpolitik der F. Das möchte ich hier schon betonen. *(Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.)*

Meine lieben Kollegen und Kolleginnen! Ich würde ersuchen, hören Sie einmal zu, damit Sie wissen, was hier vom Rednerpult aus gesagt wird.

Unter diesem Aspekt wird natürlich der Antrag, den Sie eingebracht haben, noch etwas klarer. Sie wollen den Saisonier-Status, Sie wollen die Lohnnebenkosten einsparen, Sie wollen ausländische Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer aus dem sozialen Sicherheitssystem hinauswerfen. Es ist ganz klar und deutlich, was Sie eigentlich wollen und was Sie damit bevorzugen. Das kommt auch eindeutig in diesem Artikel noch einmal zum Tragen.

Am Schluß dieses Artikels wird auch Herr Mentil gefragt. Es steht in diesem Interview im „NEWS“: „Im NEWS-Gespräch gibt sich Mentil als Unschuld vom Lande: ‚Da muß es sich um einen Irrtum handeln.‘ Selbstverständlich wird es ein Irrtum sein. ‚Mir ist von illegaler Beschäftigung von Ausländern nichts bekannt.‘ Wie bedauerlich. Gerade für einen, dem die ‚überbordende Zahl von illegalen Ausländern in Österreich‘ doch sonst so ein Dorn im Auge ist.“

Es ist auch das wieder ein typisches Beispiel für eine nicht sehr seriöse Art von Politik. Auf der einen Seite haben wir Anträge, wo versucht wird, zwei Klassen von Ausländern herbeizuführen, auf der anderen Seite versucht man, Ausländer als schlechtere Arbeitskräfte hinzustellen, denen man arbeiten erst beibringen muß.

Diese Art von Ausländerpolitik wird von uns vehement abgelehnt. Der vorliegende Initiativantrag hingegen ist geprägt von den Bemühungen, einen Schritt weiter in Richtung Integrationschancen zu setzen. Wir stimmen daher für diesen Initiativantrag. *(Beifall bei der SPÖ.)*

12.06

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Als nächster ist Herr Abgeordneter Dr. Puttinger zu Wort gemeldet. – Bitte, Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

12.06

Abgeordneter Dr. Günter Puttinger (ÖVP): Sehr verehrter Herr Präsident! Herr Minister! Sehr verehrtes Hohes Haus! Selbstverständlich hatte die vom Sozialminister verfügte Senkung der Bundeshöchstzahl für Beschäftigungsbewilligungen für Ausländer von 9 auf 8 Prozent drastische Auswirkungen auf die Wirtschaft. Vor allem der Tourismus hat die notwendige Anzahl von Arbeitskräften nicht erhalten, auch nicht jene, die beschränkte und befristete Arbeitsverhältnisse gehabt hätten und wo es letztendlich die Bewilligung durch das Innenministerium aufgrund des Aufenthaltsgesetzes gegeben hätte.

Sogar die örtlichen Arbeitsmarktserviceleiter waren zum Teil verzweifelt, denn sie kennen die Situation vor Ort und waren nicht in der Lage, 500 offene Stellen, davon waren es im Pinzgau allein 300 offene Stellen, zu besetzen.

Sehr geehrter Herr Minister! Österreich hat seinen Ruf, ein Fremdenverkehrsland zu sein, zu verlieren. Der heutige Gast will verwöhnt werden. Dienstleistungen erbringen sich aber nicht von selbst. Gerade in der heutigen Situation, in der es in fast allen Konkurrenzländern gewaltige Abwertungen gibt, ist das von besonderer Bedeutung.

Leider ist auch die Wintersaison zum größten Teil schon gelaufen, und Sie wissen, daß eigentlich nichts geschehen ist, um dieser bedrängten Branche in dieser schwierigen Personalsituation irgendwie zu helfen.

Auch Finanzminister Lacina hat eine Verordnung betreffend Pauschalierung nicht erlassen, die zumindest den Klein- und Kleinstbetrieben verwaltungstechnisch wesentlich geholfen hätte. Jetzt allerdings erhalten Sie, Herr Minister, durch diese Gesetzesvorlage die Möglichkeit, eine Verordnung für einzelne Personengruppen, an deren Beschäftigung öffentliche oder

Abgeordneter Dr. Günter Puttinger

gesamtwirtschaftliche Interessen bestehen, zu erlassen. Für diese Personengruppe wurde die Bundeshöchstzahl auf insgesamt 295 000 erhöht.

Der Sozialausschuß hat dazu festgestellt, daß unter diesen Personengruppen insbesondere Kinder integrierter Ausländer, bosnische Kriegsflüchtlinge, Manager und hochqualifizierte Schlüsselkräfte im Zusammenhang mit und zur Sicherung von ausländischen Investitionen in Österreich, aber auch Personen mit befristeten Dienstverhältnissen verstanden werden.

Sehr geehrter Herr Bundesminister! Aufgrund dieser Verordnungsermächtigung liegt es nun an Ihnen, es erstens rasch den Kindern integrierter Ausländer und bosnischen Kriegsflüchtlingen zu ermöglichen, eine Arbeit anzunehmen – es muß allen klar sein, daß eine geregelte Arbeit das beste Mittel ist, eventuelle Spannungen mit der einheimischen Bevölkerung abzubauen beziehungsweise erst überhaupt nicht entstehen zu lassen –, und es zweitens ausländischen Managern rasch wieder zu ermöglichen, ihrem Beruf nachzugehen. In diesem Falle geht es aber nicht nur um ausländische Manager, die Niederlassungen in Österreich führen, sondern es geht vielmehr auch um jene vielen Joint-ventures, die Österreicher im Ausland, insbesondere im Osten, gegründet haben. Gerade in Ungarn hat sich die österreichische Wirtschaft mit 5 000 Joint-ventures ein starkes Standbein gesichert. In den meisten Fällen ist es allerdings notwendig, jene ausländischen Manager, die in diesen Niederlassungen tätig sind oder die diese Niederlassungen einmal leiten sollen, bei uns auszubilden.

Herr Minister! Drittens ist so rasch wie möglich Vorsorge dafür zu treffen, daß insbesondere einerseits die Bauwirtschaft, deren Saison gerade anläuft, und andererseits der Fremdenverkehr für die Sommersaison personell disponieren können. Denn auch Arbeitskräfte, die befristete Arbeitsverhältnisse eingehen, fallen unter die geplante Anhebung der Bundeshöchstzahl auf 9 Prozent.

Sehr geehrte Frau Kollegin Haller! Wenn Sie das Aufenthaltsgesetz, die Bewilligung für die befristeten Arbeitsverhältnisse und die Ermächtigung, die der Herr Minister jetzt bekommt, Personen mit befristeten Dienstverhältnissen ebenfalls nicht in die Bundeshöchstzahl einzurechnen, heranziehen, dann, muß ich sagen, haben Sie eigentlich das, was Sie wollen: den Saisonnier, und dann haben auch wir den Saisonnier, den wir haben wollen.

Um aber all jenen zuvorzukommen, die gleich wieder von „Überfremdung“ und zu vielen Ausländern in Österreich reden werden, möchte ich sagen: Bedenken Sie bitte, daß zum Beispiel im Bundesdienst in Salzburg allein über 10 Prozent der Ausländer in medizinischen Versorgungsbetrieben und in Krankenhäusern beschäftigt sind.

Die Arbeitslosenzahlen in Österreich sind rückläufig. So sank die Arbeitslosenrate Ende Jänner 1995 auf 8,5 Prozent, bundesweit in Salzburg auf 4,6 Prozent. Wenn ich die nicht Vermittelbaren abziehe, dann, muß ich sagen, haben wir in Salzburg Vollbeschäftigung. Ich bitte Sie, Herr Minister, berücksichtigen Sie das! Versuchen Sie, dem Fremdenverkehr auch in dieser Hinsicht zu helfen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich bitte Sie und appelliere an Sie, Herrn Minister: Erlassen Sie umgehend die entsprechende Verordnung, deren Basis Sie, sehr geehrte Damen und Herren, heute durch die Zustimmung zu dieser Novelle des Ausländerbeschäftigungsgesetzes hoffentlich schaffen werden.

Selbstverständlich wird die Wirtschaftskammer in Salzburg – und das möchte ich so bald wie möglich veranlassen – den Rückzug ihrer Mitglieder aus den Arbeitsmarktservice-Regionalbeiräten beenden. Diesen Schritt mußten wir damals setzen, als die Bundeshöchstzahl gesenkt wurde, da die Vertreter der Wirtschaft in den Ausschüssen ja nichts mehr zu tun gehabt hätten. Es bestand ja überhaupt keine Möglichkeit mehr, die Erstanträge überhaupt zu bewilligen. Da wir jetzt wieder die Möglichkeit haben, darauf Einfluß zu nehmen, möchte ich das selbst wieder veranlassen.

Sehr geehrte Damen und Herren! Ich ersuche Sie im Interesse der einheimischen Wirtschaft, damit der Unternehmer und auch der Arbeitnehmer, um Zustimmung zu dieser Gesetzesvorlage. – Danke. *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)*

12.12

Präsident Dr. Heinrich Neisser

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Nunmehr ist zu Wort gemeldet Herr Abgeordneter Meisinger. – Bitte, Herr Abgeordneter.

12.12

Abgeordneter Josef Meisinger (F): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Wir behandeln heute den Initiativantrag betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Ausländerbeschäftigungsgesetz geändert wird. Ich möchte gleich vorweg betonen, daß die derzeitige Bundeshöchstzahl mit 8 Prozent festgelegt war. Über die Gesamtzahl hinaus dürfen in Zukunft Sicherungsbescheinigungen und Beschäftigungsbewilligungen bis zu einem Höchstmaß von 9 Prozent erteilt werden, und zwar für einzelne Personengruppen, an deren Beschäftigung öffentliche oder gesamtwirtschaftliche Interessen bestehen, was ich für eine akzeptable Lösung halte im Hinblick auf eine gewisse Reserve.

Herr Bundesminister! Mich als Mitarbeiter eines Planungsbüros wundert aber, daß für derartige Fälle nicht schon bisher vorgesorgt wurde. Ich halte das für eine Fehlleistung, für Planlosigkeit bei der Verwaltung hinsichtlich Ausländerbeschäftigtenzahlen. Wenn für solche Eventualitäten nicht von Haus aus vorgesorgt ist, dann, muß ich sagen, ist für mich **keine** Weitsicht dieser Organe gegeben, und ich halte die Bestimmungen des vorliegenden Gesetzentwurfes für ein Lückenfüllen, das nicht im Sinne der Ausländerbeschäftigung sein kann. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

In mir erweckt das den Anschein, als wolle man hier durch die Hintertür eine Quotenerhöhung einführen. Derartige Aktivitäten halte ich für zumindest sehr bedenklich.

Zu diesem Vorhaben, die Ausländerquote zu erhöhen, möchte ich hier zwei bezeichnende Fälle vorbringen, die mich sehr beschäftigen.

Herr Präsident! In den Büroräumen des Parlaments in der Schenkenstraße ist eine Raumpflegerin aus Serbien beschäftigt. Mit ihrem Einkommen versorgt sie ihre Familie in Belgrad, also eine beachtliche Leistung. Sie arbeitet beinahe Tag und Nacht, auch Samstag und Sonntag. Sie ist eine fleißige Frau. Sie putzt sehr sauber, und sie ist auch höflich. Kurz gesagt: Man kann sich keine bessere Raumpflegerin vorstellen. Wir in unserem Klub würden uns sehr für diese Frau einsetzen.

Herr Bundesminister! Geschätzte Damen und Herren! Warum sage ich das? – Es ist erschreckend, daß sogar im Parlament beschäftigte Ausländer versuchen, andere Ausländer zu diskriminieren.

Hohes Haus! Es hat eine Reinigungsfirma den Auftrag für das Reinigen des Parlamentsgebäudes in der Schenkenstraße an Land gezogen. Sie gibt den Auftrag an eine andere Firma weiter. Das Personal wird vorerst anstandslos übernommen. Bei dieser neuen Firma ist allerdings ein türkischer Vorarbeiter angestellt, dem schon der Ruf vorausieht, nur mit türkischen Frauen zusammenarbeiten zu wollen. Er duldet auch nur türkische Frauen. Wohlgermerkt, das wird ihm nachgesagt. Wie zu erwarten, beginnt er schon jetzt, alle Frauen nichttürkischer Herkunft zu benachteiligen und auch hinauszuekeln.

Herr Bundesminister! Herr Präsident! Aber auch Herr ÖBG-Präsident Verzetnitsch! Sie sind ja Mitunterzeichner dieses Antrages. Sie sind aufgefordert, solche Mißstände sofort abzustellen. Ich ersuche Sie inständig darum, speziell in diesem Haus ein Vorbild für den gesamten Arbeitsmarkt zu sein. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Geschätzte Damen und Herren! Jetzt zu einem zweiten Fall, der mich persönlich sehr stark berührt. In St. Martin im Mühlkreis, in Oberösterreich, in der Ortschaft Plöcking, herrscht ein Zustand, der sich auf Dauer für die Einheimischen stark belastend auswirkt, gelinde ausgedrückt. Es gibt in der kleinen Ortschaft 168 Österreicher und 182 türkische Arbeiter, die im dortigen Steinbruch ihrer Beschäftigung nachgehen. Die Einheimischen haben diese türkischen Arbeiter integriert. Es gibt dort keine Ausländerfeindlichkeit.

Abgeordneter Josef Meisinger

Aber in dem einzigen Gasthof kommt es zu Konflikten, da er von Türken stark frequentiert ist. Von Österreichern wird dieses Gasthaus nicht mehr besucht, nachdem es dort schon mehrfach Drohungen, Raufereien und andere Ausschreitungen gegeben hat. Der Sicherheits-sprecher Elmecker ist über diesen Fall eingehend informiert. Er hat sich schon an Ort und Stelle informiert.

Die Bevölkerung kann besonders an Wochenenden den Ortsplatz nicht mehr benützen, kann auch nicht in das Gasthaus gehen, da dort über hundert Türken verkehren.

Die ganze Umgebung leidet unter diesem Zustand. Die einheimischen Ortsbewohner und dadurch ... (Abg. **Koppler**: *Vorschlag: Was ist zu tun?*) Die einheimischen Ortsbewohner sind dadurch zu Fremden in ihrem Ortskern geworden. (Abg. **Leikam**: *Was soll man tun?*)

Da ist die Regierung gefordert, die Gesetze entsprechend auszulegen und Vorkehrungen zu treffen, damit nicht solche Belastungen für die einheimische Bevölkerung entstehen.

Es handelt sich um ein besonders dünn besiedeltes Gebiet, wo es üblich ist, daß am Sonntag eben die Leute am Dorfplatz zusammenkommen. Aber wenn der ganz Dorfplatz mit türkischen Autos verstellt ist, sodaß sich der Österreicher in seiner engsten Umgebung nicht mehr zu Hause fühlen kann: Bitte, das kann nicht unser Ziel sein! (Beifall bei den Freiheitlichen.) Die Betroffenen sind zutiefst unglücklich über diesen aussichtslosen Zustand.

Der SP-Sicherheitssprecher Elmecker, aber auch dieses Haus sind gefordert, Abhilfe per Gesetz zu schaffen, damit es nicht zu so punktuellen Belastungen kommt.

Herr Abgeordneter Öllinger, Sie haben mehrfach von europäischen und Ausländerrechten gesprochen. Was sagen Sie zu den Rechten der Inländer, zu den Rechten der Österreicher, zu den Rechten der Dorfbewohner, die sich in ihrem Dorf nicht mehr wohl fühlen können? (Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. **Öllinger**: *Furchtbar ist das!*)

12.21

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Als nächster Redner ist Herr Abgeordneter Dietachmayr gemeldet. – Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

12.21

Abgeordneter Helmut Dietachmayr (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Zum Grundsätzlichen dieses Antrages haben ja meine Vorrednerinnen und Vorredner schon das Wesentliche gesagt. Ich möchte nur hinzufügen, daß es meiner Ansicht nach arbeitsmarktpolitisch äußerst wichtig und sinnvoll ist, daß es generell eine solche Prozentregelung betreffend Bundeshöchstzahl für die Beschäftigungsbewilligungen gibt.

Es wäre nun natürlich sehr verlockend, auf einzelne Debattenbeiträge einzugehen, aber ich möchte doch zumindest die Aussage des Abgeordneten Peter, der hier wörtlich meinte, „einfache und niedrig bezahlte Arbeiten in Österreich sind notwendig“, nicht unwidersprochen im Raum stehenlassen.

Es ist mir schon klar, daß es nicht nur hochqualifizierte Tätigkeiten und Arbeiten geben kann, aber ich kann mir nicht vorstellen, daß wir uns auf ein Lohnniveau begeben, das auf der Ebene von Polen oder Tschechien liegt; auch nicht bei Arbeiten im Gastgewerbe.

Herr Abgeordneter Peter! Sie haben dann weiters den Tourismus angesprochen und bedauert, daß es zu Abwanderungen kommt, daß Billigflüge angeboten werden. – Es ist nun einmal ein Strukturwandel nicht nur im Tourismusbereich, sondern auch in anderen Bereichen zu vermerken, und da nützt Jammern gar nichts, sondern da muß man überlegen, wie man das eigene Angebot verbessern kann. Ich glaube, gerade in der Gastronomie stimmt bei uns das Preis-Leistungs-Verhältnis nicht immer ganz, und man darf sich daher nicht wundern, wenn viele Urlauber ein anderes Land vorziehen oder ausländische Urlauber sich über manche Preise in Österreich nur mehr wundern.

Abgeordneter Helmut Dietachmayr

Als letztes Argument – ich möchte auf den „Konsum“-Ausgleich gar nicht näher eingehen, denn da gäbe es genügend andere, vergleichbare Beispiele, ob das jetzt die Firma Assmann ist oder sonstige; es ist sicherlich nicht erfreulich, aber hier den „Konsum“ besonders hervorzuheben, halte ich für nicht angebracht –, zur fachlichen Mobilität, Herr Abgeordneter Peter, muß ich Ihnen schon folgendes sagen: Sie stellen es als so negativ hin, daß die Arbeitnehmer zu wenig fachliche Mobilität zeigen. Es ist gerade die Aufgabe der Firmen, eben auch für diese Mobilität entsprechend zu sorgen, bei der Ausbildung vor allem der Jugendlichen und der Lehrlinge dafür zu sorgen, daß fachliche Mobilität gegeben ist. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Betrachtet man die Entwicklung des Arbeitsmarktes in Österreich, sieht man, daß 1970 rund 2,4 Millionen Arbeitnehmer beschäftigt waren. Sie alle kennen die Zahlen, die Steigerungsraten. Wir hatten im vergangenen Jahr bei den unselbständig Erwerbstätigen die erfreuliche Höchstzahl von über 3,2 Millionen Beschäftigten in Österreich. Der Anteil der Ausländer an der Zahl der Arbeitnehmer in Österreich erreichte 1980 erstmals einen Höchststand von 6,3 Prozent. Dieser Anteil erhöhte sich dann auf 8,9 Prozent, und im Jahre 1993 waren über 9,1 Prozent der Beschäftigten Ausländer.

Es wurde schon erwähnt, daß es sehr erfreulich ist, daß – gerade die jüngsten Zahlen bestätigen das – Ende Februar dieses Jahres die Anzahl der arbeitslos gemeldeten ausländischen Arbeitskräfte um 9,7 Prozent geringer ist als noch vor einem Jahr. Der Rückgang war somit relativ größer als jener der Gesamtarbeitslosigkeit.

Nicht enthalten in all diesen Zahlen sind natürlich die illegal Beschäftigten, also jene ausländischen Bürger, die ohne Aufenthaltsbewilligung und ohne Arbeitsbewilligung in Österreich leben beziehungsweise arbeiten. Es gibt leider etliche Unternehmer, die die Not dieser Leute ausnützen und Arbeit zu Schandlöhnen und ohne Anmeldung vergeben. Zuletzt stellt sich nämlich auch da die Frage, wer dabei mehr profitiert: das jeweilige Heimatland, der Gastarbeiter oder das Gastgeberland?

Schauen wir uns das einmal an! Das Heimatland profitiert sicher durch die direkten Überweisungen der Gastarbeiter an ihre zu Hause gebliebenen Familien. Das Gastgeberland aber profitiert dreimal: Zum einen sind für – beispielsweise – Bauhilfsarbeiter bis zu dessen Eintreffen keinerlei Entwicklungskosten wie Schule, Ausbildung et cetera angefallen, der vom Gastarbeiter mitproduzierte Mehrwert geht voll zugunsten des Gastgeberlandes, und drittens übersteigen die Einzahlungen der bei uns beschäftigten Gastarbeiter für Pensionen, Arbeitslosenentgelt, Unfallversicherung die dafür notwendigen Auszahlungen pro Jahr um einige hundert Millionen Schilling.

So positiv sich die zu beschließende Novelle für ausländische Gastarbeiterfamilien auswirken wird, so seien hier doch, Herr Bundesminister, auch von unserer Seite einige Forderungen angemerkt, über die wir uns in der nächsten Zeit ganz sicher unterhalten werden müssen und deren Umsetzung bei einer künftigen Novelle des Ausländerbeschäftigungsgesetzes Platz greifen sollte.

Der derzeitige Vorschlag, daß Kinder integrierter Ausländer, bosnischer Kriegsflüchtlinge und von Schlüsselkräften, also von Fachkräften, besonders berücksichtigt werden, sollte insbesondere auch auf Familienangehörige ersten Grades, also Ehegatten, Ehegattin und so weiter integrierter Ausländer ausgeweitet werden.

Eine weitere Forderung betrifft die Ersterteilung der Beschäftigungsbewilligung. Das ist gesamtösterreichisch nicht einheitlich geregelt und sollte analog der oberösterreichischen Stichtagregelung mit einheitlich zwei Jahren geregelt werden.

Die Beschäftigungsbewilligung soll künftig an den ausländischen Arbeitnehmer gebunden werden und nicht wie bisher an die Firma. Mir ist schon klar, daß es ursprünglich der Gedanke war, da einen gewissen Steuerungsmechanismus einzuführen. Diese Regelung ist jetzt nicht mehr so notwendig, denn es ist ja bekannt, daß zwei Drittel aller ausländischen Beschäftigten ohnehin einen Befreiungsschein oder eine Arbeitserlaubnis haben.

Abgeordneter Helmut Dietachmayr

Jetzt zu einem Begriff, der heute hier schon einmal zitiert wurde, nämlich zum Begriff Volontäre. Dieser Begriff, meine Damen und Herren, sollte in Zukunft wieder etwas enger gefaßt werden, um eine bessere Kontrolle erreichen und Umgehungen sowie sklavenähnliche Arbeitsverhältnisse ausschließen zu können. Es ist schon von meiner Vorrednerin, der Kollegin Silhavy, ausgesprochen worden, daß es auch in Wien wieder einen Problemfall gibt, der heute in der Zeitung zitiert wird, aber ich könnte Ihnen auch aus Linz eine Firma nennen, wo es gang und gäbe ist, daß Polen und Tschechen für die Einschulung für einen in diesen Ländern errichteten Zweigbetrieb – so heißt es nämlich offiziell – nach Österreich geholt werden. Wie bekannt, genügt die Meldung beim Arbeitsmarktservice, es ist also keine Beschäftigungsbewilligung erforderlich, die Bezahlung dieser Leute erfolgt meist in einer Höhe, wie sie in Polen und Tschechien üblich ist, und – jetzt kommt der Clou – durch ein Rotationsprinzip, wonach so alle vier bis fünf Wochen wieder die gleichen ausländischen Arbeitnehmer nach Österreich hereingeholt werden, ist es für die Behörden kaum kontrollierbar und vor allem für die Firma ein großer Gewinn!

Das ist eines der schlimmsten Dinge, Dinge die eigentlich nicht in Österreich passieren dürften. Daher, Herr Bundesminister, müssen wir uns den Begriff „Volontäre“ noch einmal genau anschauen und hier strengere Maßstäbe anlegen.

Eine weitere Forderung betrifft den Befreiungsschein. Zurzeit kann der Befreiungsschein bekanntlich nach einem Aufenthalt von zehn Jahren in Österreich, fünf Jahre davon in Beschäftigung, erteilt werden. Künftig sollte nach dieser Zeit automatisch eine unbefristete Verlängerung in Kraft treten.

Ein weiterer Schritt sollte auch in der Beseitigung der Probleme zwischen dem Aufenthaltsgesetz und dem Ausländerbeschäftigungsgesetz erfolgen. Nach Ablauf – aus welchen Gründen auch immer – der Aufenthaltsbewilligung nach dem Aufenthaltsgesetz gibt es eine Sechs-Wochen-Frist, nach der der Ausländer Österreich zu verlassen hat. Die Erteilung einer Beschäftigungsbewilligung nach dem Ausländerbeschäftigungsgesetz ist dann nicht mehr möglich, und hier sollte, um Problemfälle regeln zu können, durch eine Prüfung im Einzelfall innerhalb dieser Sechs-Wochen-Frist eine Erteilung der Beschäftigungsbewilligung möglich sein.

Viele Beispiele zeigen – und es wurde auch hier schon mehrmals die illegale Beschäftigung erwähnt –, daß gegen illegale Beschäftiger energischer vorzugehen ist, vor allem gegen die schuldigen Unternehmen. Das ist ein Punkt, in dem ich mit Kollegen Peter übereinstimme. Im Interesse aller Arbeitnehmer, aber auch im Interesse der korrekten Firmen, die dieser Schmutzkonzurrenz ausgesetzt sind, sind stärkere Kontrollen notwendig, und die Strafen für den Verstoß gegen das Ausländerbeschäftigungsgesetz sind eindeutig zu gering.

Ich darf Ihnen hier nur einige wenige Zahlen nennen. Im Jahre 1991 wurden im Bundesland Oberösterreich 312 Strafbescheide rechtskräftig, 1992 waren es 398 und 1993 waren es nur mehr 368. Die Gesamtsumme der Geldstrafen betrug im Bundesland Oberösterreich im Jahre 1993 2,3 Millionen Schilling, wobei diese Zahl noch etwas trügerisch ist. Wenn wir uns nämlich anschauen, wie hoch das durchschnittliche Strafausmaß war, sehen wir: Es betrug im Jahr 1993 6 400 S für einen Übertretungsfall, wobei es Einzelfälle gibt, etwa im Bezirk Eferding, wo es überhaupt nur ein durchschnittliches Strafausmaß von 1 000 S gibt. Ob das irgend jemanden von einer illegalen Beschäftigung oder Übertretung nach dem Ausländerbeschäftigungsgesetz abhält, das zu beurteilen, überlasse ich Ihnen.

Meine Damen und Herren! Eine gesamtösterreichische Erhebung dieser Zahlen, nämlich dieser rechtskräftigen Strafbescheide, wäre nicht nur interessant, sondern auch zweckmäßig, um bei den Bezirksverwaltungsbehörden auf ein einheitliches Strafausmaß zu kommen.

Im übrigen werden wir natürlich dieser Novelle die Zustimmung erteilen. – Danke schön. (*Beifall bei der SPÖ.*)

12.33

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Zu einer tatsächlichen Berichtigung hat sich Herr Abgeordneter Dr. Krüger zu Wort gemeldet.

Präsident Dr. Heinrich Neisser

Herr Abgeordneter, Sie wissen, nach den Bestimmungen der Geschäftsordnung können Sie einen Sachverhalt nur dadurch berichtigen, daß sie jenen gegenüberstellen, der Ihrer Meinung nach der richtige ist. Und das Ganze soll sich innerhalb von drei Minuten abspielen. – Bitte.

12.33

Abgeordneter Dr. Michael Krüger (F): Hohes Haus! Eine sozialistische Abgeordnete, die den Namen Heidrun Silhavy trägt, hat dem freiheitlichen Abgeordneten Mentil eine verbotene Beschäftigung von ausländischen Schwarzarbeitern in seiner Firma unterstellt. (*Abg. Dipl.-Ing. Hofmann: Sie hat Zeitungen zitiert!*)

Ich stelle dazu richtig, daß Abgeordneter Mentil ausländische Arbeitskräfte aufgrund einer rechtskräftigen Bewilligung des Arbeitsamtes in seiner Firma beschäftigt hat. Es kann also keine Rede von Schwarzarbeit sein.

Ich stelle weiters dazu fest, daß es sich bei dieser Anzeige offenkundig um eine parteipolitische motivierte Anzeige handelt. (*Ironische Heiterkeit sowie Zwischenrufe bei der SPÖ und bei den Grünen.*)

Ich stelle weiters fest, geschätzte Abgeordnete der Sozialistischen Partei, daß die Frau Heidrun Silhavy, dadurch, daß sie das hier in apodiktischer Gewißheit dargelegt hat, die primitivsten Grundsätze der parlamentarischen Streitkultur gröblich verletzt hat. (*Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Schwarzenberger: Sie hat nur „NEWS“ zitiert!*)

12.34

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Als nächster Redner ist Herr Abgeordneter Donabauer zu Wort gemeldet. – Bitte, Herr Abgeordneter. (*Rufe und Gegenrufe zwischen den Fraktionen. – Abg. Mag. Schweitzer: Wenn ich einen Fehler mache, gebe ich ihn zu! Die ÖVP gibt nichts zu!*)

12.34

Abgeordneter Karl Donabauer (ÖVP): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Unsere Volkswirtschaft braucht mit Sicherheit eine gute Beschäftigung und kann deshalb auf die Mitarbeit ausländischer Arbeitskräfte nicht verzichten.

Damit verbunden müssen wir unser Sozialsystem sehen, dessen Finanzierbarkeit auch mit dieser Mitbeschäftigung in Einklang zu bringen ist. Ich glaube, daß diese Feststellung nicht nur von uns aus hier zu treffen ist, sondern man kann das auch in verschiedenen Publikationen lesen, auch von Politikerkollegen, von denen man das nicht annehmen würde.

Ich glaube weiters, daß wir die heutige Diskussion mehr oder weniger auf das Ausländerbeschäftigungsgesetz beschränken und nicht so sehr auf das Aufenthaltsgesetz ausdehnen sollten. Wenn heute davon gesprochen wurde, daß Unternehmer Schandlöhne bezahlen und daß es grenzenlose Schwarzarbeit gibt, so möchte ich hier schon sehr deutlich feststellen, daß man das bitte bei Gott wirklich nicht nur den Unternehmungen unterstellen soll, sondern wir wissen, daß diese Betätigung vielerorts auch in privaten Bereichen stattgefunden haben soll, wie man fallweise Zeitungen entnehmen kann. Ich kann hiezu keine weiteren Feststellungen treffen, aber ich glaube, daß man darauf doch Bezug nehmen soll.

Was das Preis-Leistungs-Verhältnis unserer Gastronomie und der Hotellerie anlangt – auch das ist hier angesprochen worden –, so sind wir, glaube ich, international anerkannt, und unsere Gastronomie und unsere Hotellerie verdienen es wahrlich nicht, in Mißkredit gebracht zu werden. Dort werden Höchstleistungen erbracht, die man auch akzeptieren soll und die wir gerade als Österreicher, als Bewohner eines Fremdenverkehrslandes wirklich auch hervorheben und nicht kritisieren, sondern schätzen sollten. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Der Antrag, mit dem der Herr Bundesminister ermächtigt wird, im Verordnungsweg Quoten festzusetzen, findet unsere Zustimmung. Ich halte die Maßnahme deshalb für wichtig und richtig, weil sie erstens zur Entspannung zur Situation auf dem Arbeitsmarkt beiträgt, und ich glaube, das ist sehr, sehr wichtig, wir sollten zweitens dabei aber auch bedenken, daß wir natürlich auch die Arbeitslosenquote irgendwie beachten müssen, denn wir können uns nicht von der einen

Abgeordneter Karl Donabauer

Seite absetzen und uns nur in die andere Richtung begeben, sondern wir haben die gesamte Politik zu betrachten. Ich glaube, daß wir hiermit sehr klar, wie ich schon erwähnte, die Schwarzarbeit in geregelte Bahnen bringen und der Illegalität entgegenwirken könnten.

Diese ganze Angelegenheit ist auch unter dem Aspekt zu sehen, daß durch den EWR-Vertrag im Land eine große Diskussion in der Richtung entstanden ist, daß uns morgen oder übermorgen Mitgliedsländer der Union mit Arbeitskräften überschwemmen würden. Ich glaube, deshalb kam es zur Absenkung der Quote, und ich bin daher sehr dankbar dafür, daß man jetzt, nach Kenntnis der Sachlage, nach den gewonnenen Erfahrungen zu einer Korrektur schreitet.

Wir von der Land- und Forstwirtschaft sind in höchstem Maße daran interessiert, und ich freue mich, daß nicht nur die Land- und Forstwirtschaft eingebunden, sondern auch der Gartenbau mitinkludiert ist. Ich meine, daß das sehr wichtige Wirtschaftsbereiche sind, auf die wir auch in diesem Zusammenhang nicht vergessen dürfen. Wir müssen sehen, daß wir durch diese Mitarbeit von ausländischen Arbeitskräften nicht nur die Produktion in Österreich halten können – und das, Hohes Haus, meine Damen und Herren, muß uns doch etwas wert sein –, sondern daß wir damit auch die Wertschöpfung und die Konkurrenzfähigkeit halten können und daß wir auch mit anderen Billiglohnländern auf dem Markt anbotsfähig bleiben. Das ist gerade in diesem Bereich ganz wichtig.

Ich darf hinsichtlich der Land- und Forstwirtschaft auf einige spezifische Bereiche Bezug nehmen. Wir müssen zur Kenntnis nehmen, daß wir durch die Veränderung der gesamten Bedingungen im landwirtschaftlichen und forstwirtschaftlichen Bereich neue Produktionsmöglichkeiten finden müssen. Eine davon ist der Biolandbau. Der Biolandbau ist aber dafür bekannt, daß er ungemein arbeitsintensiv ist und wir gerade dort die Mitarbeit von Menschen brauchen, die noch bereit sind, in diesen Bereichen zu arbeiten. In weiterer Folge ist es auch der gesamte Bereich der Spezialkulturen, der auch sehr arbeitsintensiv ist und für den wir ebenfalls eine Unterstützung brauchen. Ich darf Ihnen sagen, daß es unseren Freunden trotz bester Bezahlung, trotz allen Bemühens bis heute vielfach nicht gelungen ist, Arbeitskräfte auf dem inländischen Arbeitsmarkt in ausreichender Zahl zu finden. Wir brauchen diesbezüglich Unterstützung. (*Zwischenbemerkung des Bundesministers Hesoun.*) Ich weiß es.

Weiters möchte ich auch darauf Bezug nehmen, daß der Arbeitsmarkt als solcher nicht über Gebühr belastet werden soll, weil es sicher hierbei mehr oder weniger nur um kurzfristige Beschäftigungen handelt.

Ich möchte auch davon sprechen, daß es ganz wichtig ist, diese Produktion in kontinuierlicher Form zu erhalten, damit wir die Vertragsbedingungen einhalten können. Wir müssen jene Produkte, die wir erzeugen, auf dem Markt absetzen. Wir haben Lieferverträge, wir haben Kontrakte einzuhalten. Und um das alles letztendlich bewerkstelligen zu können, brauchen wir die entsprechende Ausweitung der Quoten.

Ich bin sehr dankbar dafür, Herr Minister, daß die Gespräche darüber konstruktiv waren und daß wir dafür endlich eine Lösung finden konnten. Sosehr wir grundsätzlich einverstanden sind – wir werden diesem Antrag natürlich zustimmen –, darf ich hier namens meiner Berufsgruppe doch noch einige Wünsche anmelden. Es geht uns darum, daß wir für Arbeitsspitzen – nachweislich, Herr Bundesminister – im saisonellen Bereich auch Saisonniers brauchen würden. Diese Möglichkeit gibt es in den Nachbarländern bereits und hat sich dort sehr gut bewährt. Ich meine, daß wir hier auch darauf Bezug nehmen sollten. Wir haben gerade jetzt im Bereich der Forstwirtschaft aufgrund eines enormen Schädlingsbefalls durch Borkenkäfer echte Bewirtschaftungsprobleme und brauchen dringend Hilfsmaßnahmen.

In weiterer Folge ist die Frage der Grenzgänger für uns sehr wichtig, nämlich deshalb, weil sie wirklich gebraucht werden, nur kurzfristig – tagsüber – im Land sind, aber doch sehr wesentlich zur Bewirtschaftung der Betriebe beitragen und somit die Wettbewerbsfähigkeit unserer Unternehmungen stärken.

Ich halte diese Novelle insgesamt für gut. Ich glaube, daß wir damit eine allgemeine Stärkung unserer Wirtschaft erzielen, und deshalb bin ich froh darüber, daß ein Großteil des Hohen

Abgeordneter Karl Donabauer

Hauses hiezu seine Zustimmung gibt. Ich darf Ihnen mitteilen, daß selbstverständlich auch wir von der ÖVP diesem Antrag unsere Zustimmung geben werden. *(Beifall bei der ÖVP.)*

12.42

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Madl. – Bitte, Frau Abgeordnete, Sie haben das Wort.

12.42

Abgeordnete Elfriede Madl (F): Verehrter Herr Präsident! Meine Herren Minister! Hohes Haus! Wir haben der vorliegenden Verordnungsermächtigung zugestimmt, weil sie im Kernpunkt richtig ist. Ich spreche von jenem Punkt, der es dem Sozialminister ermöglicht, für bestimmte Personengruppen die Bundeshöchstzahl um maximal 1 Prozent zu überschreiten. Ich spreche von jenen – zum Beispiel Jugendlichen, integrierten Ausländern –, die aufgrund ihrer Nichtbeschäftigung vielleicht in die Illegalität oder sogar in die Kriminalität abgerutscht wären. Für jene ist diese Verordnung wirklich sinnvoll.

Nicht zufrieden bin ich jedoch damit, daß man seitens der Regierung die Chance nicht wahrgenommen hat, Bürokratie abzubauen. Dazu hätte es jetzt eine Möglichkeit gegeben. Ich spreche von jener Bürokratie, die zum Beispiel für Betriebe maßgeblich ist, die sehr starken Saisonschwankungen unterworfen sind oder die kurzfristig mehr Arbeitskräfte brauchen. Ich spreche hier von Betrieben wie Weinbauern, Gärtnereien et cetera.

Wie schaut es denn in der Praxis aus? – Ein Weinbauer weiß ganz genau, daß er zirka 30 oder 50 Erntehelfer braucht. Er sucht um diese an, er bekommt die Bewilligung für 30 oder 50 Arbeiter, die aber an einzelne Namen gebunden ist. Und dann kommt der Tag der Ernte. Die ausländischen Arbeitskräfte reisen an, und in Wirklichkeit sind statt der beantragten 30 Personen nur 20 da. Jetzt hat dieser Bauer nur eine Möglichkeit: Entweder er beschäftigt zehn weitere Arbeitskräfte illegal, oder er läßt die Trauben Trauben sein.

Ich würde diesbezüglich schon eine Vereinfachung vorschlagen, und zwar indem man ein Kontingent nicht nur an Namen bindet, sondern an eine Zahl. Das ermöglicht dem Bauern, nachzunominieren und in kürzester Zeit eine Arbeitsbewilligung für jene Personen zu bekommen.

Voriges Jahr wurde ein Kontingent von 3 400 Erntehelfern bewilligt. Nur 3 000 wurden beschäftigt. Ja warum denn wohl? – Weil selbst die Erntehelfer aus den Ausland aufgrund der hohen Lohnnebenkosten, die der Bauer zahlen muß, für diesen zu teuer sind. Das sind Beiträge zur Arbeitslosenversicherung beziehungsweise Pensionsbeiträge, die von diesen Versicherungsnehmern ja niemals lukriert werden können. Er kann sie überhaupt nicht zurückbekommen, aber der Bauer muß sie bezahlen, der Gärtner muß sie bezahlen, und die Wirtschaftlichkeit dieser Ernte wäre also sehr in Frage gestellt. Darum wurden nur 3 000 ausländische Erntehelfer eingestellt, weil selbst sie eben für diese Betriebe zu teuer waren. Wäre es nach unserem Saisonier-Modell gegangen, hätte eine Senkung der Lohnnebenkosten die Wirtschaftlichkeit der Betriebe gesichert.

Zur Altersgrenze, die bei unserem Entschließungsantrag weggelassen wurde, kann ich nur sagen, daß die Erntehelfer zum Beispiel nicht an eine Altersgrenze gebunden werden müßten. Wenn man einem Arbeiter sagt, daß er dreimal in seinem Leben als kurzfristiger Arbeiter im Ausland arbeiten kann, so weiß er ganz genau, daß er damit dort keinen Pensionsanspruch erwirbt. Ob er nun 20 Jahre, 30 oder 40 Jahre alt ist, spielt daher, glaube ich, keine Rolle.

Ich appelliere an Sie, meine Damen und Herren: Stimmen Sie dem Entschließungsantrag der Freiheitlichen zu! Wir haben das Saisonier-Modell wirklich durchdacht; ich würde die Lücken im Ausländerbeschäftigungsgesetz, die jetzt noch entstehen, mit diesem Entschließungsantrag geschlossen sehen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

12.47

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Als vorläufig letzte Rednerin zu diesem Tagesordnungspunkt ist nunmehr Frau Abgeordnete Dr. Petrovic zu Wort gemeldet. – Frau Abgeordnete, Sie haben

Präsident Dr. Heinrich Neisser

das Wort. Ihre maximale Redezeit beträgt 15 Minuten. *(Rufe bei der SPÖ: Die Aumayr! Die war doch gemeldet!)*

Am Wort ist Frau Dr. Petrovic! Das ist nicht die Frau Abgeordnete Aumayr, bitte. *(Heiterkeit.)*

Bitte die Frau Abgeordnete beginnen zu lassen.

12.47

Abgeordnete Dr. Madeleine Petrovic (Grüne): Herr Präsident! Geschätzte Mitglieder der Bundesregierung! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es liegt uns zur Beschlußfassung eine relativ kleine Änderung im Bereich des Ausländerbeschäftigungsrechtes vor, eine Verschlechterung, wie ich sie einstufe. Vor allem, Herr Bundesminister Hesoun, ist es eine unverständliche Verschlechterung, denn weshalb Sie den Gesetzgeber brauchen, um einen verordnungsmäßigen Spielraum nicht auszuschöpfen, kann ich nicht erkennen. Ich halte es für einen Mißbrauch der Gesetzgebung und für eine sinnlose Belastung der Steuerzahlerinnen und Steuerzahler mit Kosten, wenn Sie, Herr Bundesminister Hesoun, anstatt eine Verordnungsermächtigung, wenn das aus Ihrer Sicht innenpolitisch richtig ist, nicht auszuschöpfen, den Gesetzgeber strapazieren, um hier eine Einschränkung des möglichen Handlungsspielraumes zu erwirken.

Warum die SPÖ eine Einschränkung des Handlungsspielraumes des Sozialministers anstrebt, ist für mich nicht erkennbar. Oder vielleicht ist es doch erkennbar: Der wahre Hintergrund auch für diese Maßnahme ist ja wieder einmal Ihr Spiel, der breiten Öffentlichkeit zu signalisieren: Seht her, wir tun ja ohnehin alles, was die Freiheitlichen schon damals in ihrem Volksbegehren verlangt haben, wir tun ja ohnehin alles, um unsere ausländischen Mitbürgerinnen und Mitbürger zurückzudrängen, sie in die Schranken zu weisen, zu behindern. Es ist das einmal mehr Ihr Kniefall vor einer rechtspopulistischen Politik. *(Beifall bei den Grünen.)*

Es wird die Verordnungsermächtigung eingeschränkt, statt daß Sie einfach im Rahmen eines Spielraumes begründen und agieren, wie es erforderlich wäre. Warum? – Ganz klar: Sie wollen Härte und Schärfe signalisieren in Maßnahmen gegen Fremde, gegen AusländerInnen. Das ist der wahre Hintergrund. Und diese Vorgangsweise, Herr Bundesminister, hat mittlerweile in diesem Haus eine lange Tradition.

Das hat im Bereich des Asylrechtes begonnen: gemeinsame Vorgangsweise von SPÖ, ÖVP und FPÖ. – Ich selbst war damals im Ausschuß, und ich war empört und erschüttert darüber, als der Antrag kam, die Frist für die Asylbewerbung einzuschränken – statt zwei Wochen eine Woche –, und es wurde hinzugefügt – ich glaube, Frau Dr. Partik-Pablé war es, die das gesagt hat –, sonst könnten ja die Asylbewerberinnen und -bewerber vorher noch eine Woche Urlaub im Inland machen. *(Abg. Dr. Partik-Pablé: Ich war ja gar nicht dort in diesem Ausschuß! Ich habe das überhaupt nicht gesagt!)* Es ist ja protokolliert, ich habe ja die Ausschußunterlagen hier. Das hat Kopfnicken ausgelöst, und es gab eine einstimmige Vorgangsweise von SPÖ, ÖVP und FPÖ. *(Abg. Dr. Partik-Pablé: Ich war gar nicht im Ausschuß!)*

Es ist weitergegangen beim Aufenthaltsgesetz. Dort wurden wieder gemeinsam – SPÖ, ÖVP und FPÖ – die Bestimmungen verschlechtert, Fristen verkürzt, materielle Bestimmungen verschärft, verhärtet. Die Konsequenzen sehen Sie selbst: Sie reichen bis Oberwart. Und dann sind Sie völlig auf das Modell der Saisonbeschäftigung aufgesprungen.

Es ist nichts mehr zu beschließen, meine Damen und Herren von der FPÖ! Es ist beschlossene Sache: § 7 des Aufenthaltsgesetzes ist ein reines, ein unverblühtes, ein brutales Saisonarbeiter-Modell. Da geht nichts mehr von wegen Antrag im Inland: Sie haben die Zahl heruntergesetzt auf 262 000, und da gibt es keine Spielräume mehr. Das ist die Verwirklichung des FPÖ-Modells; gemeinsam, in einer inhaltlichen Koalition Vranitzky, Busek, Löschnak, Hesoun, Haider. Das ist eine inhaltlich abgestimmte Politik.

Wir werden dann einmal mehr sehen, wer bei dieser Beschlußfassung aufstehen und wer sitzenbleiben wird, wo also die inhaltlichen Koalitionen in diesem Haus bestehen. Es gibt in diesem Bereich der AusländerInnenbeschäftigung eine totale inhaltliche Koalition zwischen

Abgeordnete Dr. Madeleine Petrovic

Ihnen, Herr Bundesminister Hesoun, und der Haider-FPÖ. Und ich meine, darauf sollte gerade die Sozialdemokratie **nicht** stolz sein. *(Beifall bei den Grünen.)*

Sie, Herr Bundesminister, haben sich in diesem Bereich das Heft ohnehin aus der Hand nehmen lassen. Sie lassen es sich gerne aus der Hand nehmen. Sie brauchen ja auch den Gesetzgeber, um nur ja keine Spielräume in Richtung Humanität mehr zu haben. Humanität ist nicht gewollt.

Mittlerweile wissen Sie ja, daß Lehrlinge mit einer legalen Beschäftigungsbewilligung, die 4 114 S Lehrlingsunterstützung beziehen, seitens der Aufenthaltsbehörde negative Erledigungen erhalten. Denen sagt man, von 4 114 S kann man in Österreich nicht leben. Das würde wohl auch für jeden österreichischen Lehrling gelten; für Ausländer bedeutet es: Hinaus mit euch!

Ich habe hier den Fall einer Familie: Das Familieneinkommen dieser vierköpfigen Familie beträgt 11 000 S. Die ganze Familie bekommt einen negativen Bescheid: Von 11 000 S kann eine vierköpfige Familie in Österreich nicht leben. *(Abg. Mag. Stadler: Eine österreichische muß es!)*

Wissen Sie, auf wie viele Österreicherinnen und Österreicher das zutrifft? Das sind diese Scheinheiligkeiten der Behörden der inneren Sicherheit, wenn sie sagen: Können wir nicht, geht nicht mehr. Das ist dieser inhaltliche Gleichklang. Sie sind voll erfaßt von dieser Politik.

Herr Dr. Haider hat den Innenminister einmal als seinen „besten Mann in der Regierung“ bezeichnet. *(Abg. Mag. Stadler: Sie irren sich! Das war der Löschnak!)* Sie, Herr Bundesminister Hesoun, stehen diesem Minister um nichts nach. *(Abg. Mag. Stadler: Das ist der zweitbeste Mann!)* Sie stehen dem Innenminister um nichts nach. Sie können mit Fug und Recht mittlerweile auch diesen Titel „bester Vertreter der freiheitlichen Linie in der Regierung“ beanspruchen. *(Beifall bei den Grünen.)*

Meine Damen und Herren! Es wird nicht genügen, wenn Herr Dr. Vranitzky mittlerweile Pilz zitiert und beim gerichtsanhängigen Wort vom „Ziehvater des rechtsextremen Terrors“ in bezug auf Dr. Haider stehenbleibt. Verbale Abgrenzungen genügen nicht; die Abgrenzung ist hier in diesem Haus mit Ihrem Stimmverhalten vorzunehmen, und wir werden ja sehen, wer gemeinsame Sache macht und wo die inhaltlichen Koalitionen in diesem Haus verlaufen. *(Abg. Parnigoni: Wir werden schauen, wie oft Sie mit der FPÖ noch stimmen werden, Frau Dr. Petrovic!)*

Inhaltliche Koalitionen, materielle Inhalte: Sie machen in der Frage Ausländerbeschäftigung immer wieder gemeinsame Sache mit der FPÖ – jetzt auch, hier und heute! *(Beifall bei den Grünen.)*

Noch eines: Es ist auch sehr viel die Rede vom Stil und vom Ton in dieser Republik und von einem Klima, das Gewalt zuläßt oder nicht. *(Abg. Dr. Partik-Pablé: Frau Mertel!)* Wenn heute in einem Redebeitrag des Abgeordneten Meisinger davon die Rede war, daß Türken ein Gasthaus in St. Martin im Mühlkreis „belagern“, dann frage ich mich: Wo bleibt die Konsequenz auch seitens des Präsidiums? Ist das nicht einmal einen Ordnungsruf wert? Das Wort „Belagerung“, meine Damen und Herren ... *(Zwischenruf des Abg. Mag. Stadler.)* Ich finde das nicht zum Lachen, wenn ein Ausdruck aus dem Kriegsvokabular verwendet wird für das Faktum, daß unsere ausländischen Mitbürgerinnen und Mitbürger offenbar ein Gasthaus besuchen *(Abg. Dr. Partik-Pablé: Bei der Frau Mertel haben Sie sich nicht aufgeregt!)* und daß Sie das als unzulässige Beeinträchtigung der ortsansässigen Bevölkerung einstufen. *(Abg. Mag. Stadler: Ihre Fraktion geniert sich schon für Sie!)*

Das ist Wasser auf die Mühlen derer, die dann die Grenze zur Gewaltbereitschaft nicht mehr kennen! *(Beifall bei den Grünen.)*

Das Wort „Belagerung“ im Zusammenhang mit Gasthausbesuchen von in Österreich ansässigen Ausländerinnen und Ausländern zu verwenden, ist eine Dreistigkeit, eine Unverfrorenheit und in meinen Augen letztlich auch ein rassistischer Übergriff, der um nichts

Abgeordnete Dr. Madeleine Petrovic

besser ist als das Schild an einem Gasthaus: „Ausländer unerwünscht“. (*Zwischenrufe bei den Freiheitlichen.*)

Meine Damen und Herren! Wenn all das in diesem Hause niemals zu Konsequenzen führt (*Ruf bei den Freiheitlichen: Was ist mit der österreichischen Fahne?*), dann mache ich mir ernsthaft Sorgen um das Klima in dieser Republik. Sie haben jetzt noch Zeit. (*Abg. Schwarzenberger: Sie sind mitverantwortlich für das mit der österreichischen Fahne!*) Überlegen Sie sich in diesem Fall Ihr Abstimmungsverhalten, mit wem Sie einmal mehr gemeinsame Sache machen oder vielleicht einmal nicht. – Danke. (*Beifall bei den Grünen.*)

12.57

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Es liegt keine Wortmeldung mehr vor. Die Debatte ist geschlossen.

Hat der Herr Berichterstatter das Bedürfnis nach einem Schlußwort? – Das ist nicht der Fall.

Wir kommen daher jetzt zur **Abstimmung** über den Gesetzentwurf samt Titel und Eingang in 127 der Beilagen.

Hiezu haben die Abgeordneten Öllinger und Genossen Zusatz- und Abänderungsanträge eingebracht.

Weiters haben die Abgeordneten Dr. Kier, Öllinger und Genossen einen Streichungsantrag betreffend die Ziffer 3 eingebracht. Dazu hat Dr. Kier getrennte Abstimmung verlangt.

Ich werde daher über die von den erwähnten Anträgen betroffenen Teile und schließlich über die restlichen, noch nicht abgestimmten Teile des Gesetzentwurfes abstimmen lassen.

Die Abgeordneten Öllinger und Genossen haben die Einfügung neuer Ziffern 1 bis 3 beantragt und Zusatzanträge betreffend § 15 Abs. 1 Ziffern 1 bis 3, 3a und 4 eingebracht.

Ich ersuche jene Damen und Herren, die hiefür eintreten, um ein diesbezügliches Zeichen. – Das ist die Minderheit. Dieser Antrag ist nicht angenommen.

Damit erübrigt sich eine Abstimmung über die beantragte Änderung der Ziffernbezeichnung.

Die Abgeordneten Öllinger und Genossen haben einen Abänderungsantrag betreffend Z 1 § 4 Abs. 7 eingebracht, und ich bitte jene Damen und Herren, die hiefür eintreten, um ein diesbezügliches Zeichen. – Das ist die Minderheit. Der Antrag ist abgelehnt.

Ich lasse sogleich über die Z 1 in der Fassung des Ausschußberichtes abstimmen, und ich bitte jene Damen und Herren, die hiefür sind, um ein Zeichen der Zustimmung. – Die Z 1 ist in der Fassung des Ausschußberichtes mit Mehrheit angenommen.

Die Abgeordneten Dr. Kier, Öllinger und Genossen haben die Streichung der Z 3 § 12a Abs. 2 beantragt.

Ich ersuche jene Damen und Herren, die für diese Streichung sind, um ein Zeichen der Zustimmung. – Das ist die Minderheit.

Weiters haben die Abgeordneten Öllinger und Genossen einen Abänderungsantrag betreffend die Z. 3 eingebracht, und ich ersuche jene Damen und Herren, die sich hiefür aussprechen, um ein entsprechendes Zeichen. – Das ist die Minderheit. Dieser Antrag ist abgelehnt.

Ich ersuche nunmehr jene Mitglieder des Hohen Hauses, die sich für die Z. 3 § 12a Abs. 2 in der Fassung des Ausschußberichtes aussprechen, um ein Zeichen der Zustimmung. – Die Ausschußfassung ist mit Mehrheit angenommen.

Schließlich komme ich nun zur Abstimmung über die restlichen, noch nicht abgestimmten Teile des Gesetzentwurfes samt Titel und Eingang in der Fassung des Ausschußberichtes.

Präsident Dr. Heinrich Neisser

Ich bitte jene Damen und Herren, die hierfür ihre Zustimmung erteilen, um ein bejahendes Zeichen. – Das ist mit Mehrheit angenommen.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die auch in dritter Lesung für den vorliegenden Gesetzentwurf sind, um ein Zeichen der Zustimmung. – Der Gesetzentwurf ist in dritter Lesung mit **Mehrheit angenommen**.

Wir kommen nunmehr zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Dolinschek und Genossen betreffend Einführung eines Saisonier-Modells im Ausländerbeschäftigungsgesetz.

Ich bitte jene Damen und Herren, die für diesen Entschließungsantrag sind, um ein Zeichen der Zustimmung. – Das ist die **Minderheit**. Dieser Antrag ist **abgelehnt**.

Damit ist dieser Tagesordnungspunkt geschlossen.

3. Punkt**Bericht des Rechnungshofausschusses über den Wahrnehmungsbericht des Rechnungshofes (III-3 der Beilagen) betreffend Teilbereiche des Steyr-Daimler-Puch-Konzerns (115 der Beilagen)**

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Wir gelangen nunmehr zum 3. Punkt der Tagesordnung: Wahrnehmungsbericht des Rechnungshofes (III-3 der Beilagen) betreffend Teilbereiche des Steyr-Daimler-Puch-Konzerns (115 der Beilagen).

Berichterstatte ist Herr Abgeordneter Brix. – Herr Abgeordneter, ich bitte Sie um Ihre Berichterstattung. (*Präsident Dr. Fischer übernimmt den Vorsitz.*)

Berichterstatte Otmar Brix: Herr Präsident! Herr Bundesminister! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Der Rechnungshofausschuß hat den gegenständlichen Bericht, der Ihnen schriftlich vorliegt, in seiner Sitzung vom 3. Februar 1995 in Verhandlung genommen und unter Beiziehung von Auskunftspersonen behandelt.

Bei der Abstimmung wurde der gegenständliche Bericht mit Stimmenmehrheit angenommen.

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Rechnungshofausschuß somit den **Antrag**, der Nationalrat wolle beschließen:

Der Wahrnehmungsbericht des Rechnungshofes über die Teilbereiche des Steyr-Daimler-Puch-Konzerns (III-3 der Beilagen) wird zur Kenntnis genommen.

Herr Präsident! Sollten Wortmeldungen vorliegen, bitte ich, die Debatte fortzusetzen.

Präsident Dr. Heinz Fischer: Ich danke dem Herrn Berichterstatte für seine Ausführungen.

Die Redezeiten für diese Debatte sind wie folgt festgelegt worden: SPÖ 45, ÖVP 42, Freiheitliche 39, Grüne 30, Liberales Forum 24 Minuten.

Erste Rednerin ist Frau Abgeordnete Apfelbeck. Sie hat das Wort.

13.03

Abgeordnete Ute Apfelbeck (F): Meine Damen und Herren! Hohes Haus! Der Wahrnehmungsbericht des Rechnungshofes über den Steyr-Daimler-Puch-Konzern steht heute hier im Plenum zur Behandlung. Wenn ein Konzern, der aus mehreren Teilbereichen besteht, in einem dieser Teilbereiche Gewinne schreibt, so darf das sicher mit Stolz vermerkt und vermeldet werden, kann aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß im Großteil der Teilbereiche

Abgeordnete Ute Apfelbeck

Verluste in zum Teil beträchtlicher Höhe geschrieben werden. Über diese kranken und siechen Töchter dieses Konzerns werden meine Kollegen noch ausführlich berichten.

Die meisten sogenannten Teilbereiche bringen Verluste. Laut Auskunft im Rechnungshofausschuß hat es den Anschein, die Steyr-Daimler-Puch-AG fungiere mehr als Bank denn als Produktionsstätte für technische Produkte.

Die Bilanzen verschlechtern sich drastisch, die Zahl der Mitarbeiter fällt steil ab, der Finanzminister fühlt sich nur bedingt zuständig, und die Manager sind im Prinzip für ihr Handeln nicht haftbar zu machen. Fragen nach eventuellen staatlichen Subventionen werden einfach zurückgewiesen.

Die Aussage Dr. Streichers im Ausschuß bezüglich seines Gehaltes läßt mich annehmen, daß er nicht nur ein horrendes Honorar für seine Tätigkeit im Konzern kassiert hat. So sagte etwa Dr. Streicher im Rechnungshofausschuß selbst, die Zeitungsmeldungen über seine Bezüge seien „in etwa korrekt“, jedoch werde seine Ministerpension eingerechnet. Auch wenn Streichers Honorar um diese Ministerpension gekürzt wird und nur rund 7 Millionen Schilling ausmacht, so bedeutet das eine sehr direkte und andauernde staatliche Subvention an den Steyr-Konzern, die – ungefragt! – dem Steuerzahler aus der Tasche genommen wird. Und da die Regierung derzeit mit ihrem Belastungspaket die Ärmsten und Armen in Österreich in ihrer Existenz gefährdet und straft, verhöhnt man damit den österreichischen Bürger. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Als Konzernchef hat Dr. Streicher natürlich auch Einfluß auf die Konzerntöchter und deren Manager, und diese Manager haben sich im Rechnungshofausschuß nicht immer kooperativ gezeigt. Auf die Frage nach den aufgrund des Kriegsmaterialiengesetzes verlorenen Geschäften und den davon betroffenen Ländern waren die vorgeladenen Auskunftspersonen nicht einmal unter der Zusicherung der Vertraulichkeit des Rechnungshofausschusses bereit, den Abgeordneten Auskunft zu erteilen. *(Abg. Leikam: Das stimmt nicht!)* Erst nach gehörigem Zureden und Sitzungsunterbrechung waren sie zumindest teilweise dazu bereit. *(Abg. Leikam: Ja, das ist korrekt!)*

Meine Damen und Herren! Aufgrund dessen erhebt sich schon die Frage: Welchen Stellenwert hat das Parlament, welchen Stellenwert hat der Rechnungshofausschuß, welchen Stellenwert hat der Abgeordnete, der dem Steuerzahler gegenüber verpflichtet ist, überhaupt? *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Immer – so auch heute –, wenn Rechnungshofprüfberichte vorliegen, beklage ich deren Wirkungslosigkeit, die dadurch entsteht, daß einerseits nicht alles offengelegt wird und Gerichtsverfahren oft abgewertet werden müssen und andererseits die bekanntgewordenen Mängel folgenlos bleiben, weil das Geld weiterhin fließt, auch wenn der Rechnungshof bereits das „Danebenfließen“ der Gelder kritisiert hat.

Noch einen weiteren Kritikpunkt möchte ich aufzeigen: Der Rechnungshof hat von Mai 1992 bis Oktober 1992 geprüft. Der sogenannte Rohbericht ist im Jänner 1993 der geprüften Stelle zugegangen, von dieser aber erst im Jänner 1994 beantwortet worden. Und gerade diese Personen, die für die lange Reaktion auf diesen Rohbericht verantwortlich sind – laut Gesetz beträgt die Frist drei Monate und nicht zwölf Monate –, kritisieren, daß der Bericht unaktuell sei, daß die Prüfung zu lange zurückliege.

Meine Damen und Herren hier im Hohen Haus! Hier sind wir schon vor die Frage gestellt: Nehmen wir uns selbst noch ernst, ist es uns mit unserer Verpflichtung, Prüfungen vorzunehmen und Abhilfen zu schaffen, ernst, oder begnügen wir uns mit dieser Fopperei, die diese geprüften Stellen inszenieren?

Es wird zwar geprüft – aber nur für die Schublade. Man wartet einfach endlos lange und sagt dann fröhlich: Alles Schnee von gestern. Indes müssen wir feststellen, daß manche Kritikpunkte des Rechnungshofberichtes nicht nur veraltet, sondern auch durch die Wirklichkeit in ihrer Schärfe überholt worden sind. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

13.09

Präsident Dr. Heinz Fischer

Präsident Dr. Heinz Fischer: Der nächste Redner ist Herr Abgeordneter Leikam. Er hat das Wort.

13.09

Abgeordneter Anton Leikam (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Herr Präsident des Rechnungshofes! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir diskutieren heute den Rechnungshofbericht über Teilbereiche des Steyr-Daimler-Puch-Konzerns, die – wie meine Vorrednerin schon zum Ausdruck gebracht hat – von Mai 1992 bis Oktober 1992 vom Rechnungshof geprüft wurden.

Auch wenn es meiner Vorrednerin nicht paßt, stelle ich fest, daß ein Rechnungshofbericht über ein so bedeutendes Wirtschaftsunternehmen, der fast fünf Jahre zurückliegt, nicht mehr aktuell ist und daher – weil er zu einem so späten Zeitpunkt zur Diskussion steht – unter Umständen auch kontraproduktiv wirken kann. Die Steyr-Daimler-Puch-AG hat nämlich außerhalb des überprüften Zeitrahmens – 1989 bis 1991 – ihre Sparten weitgehend gesellschaftsrechtlich verselbständigt und einige nicht mehr wirtschaftlich zu führende Sparten auch verkauft. – Aber auf Details der Prüfung werden meine Kolleginnen und Kollegen von unserer Fraktion noch näher eingehen. Ich möchte nur ein paar grundsätzliche Gedanken zum Rechnungshof im allgemeinen anbringen und auf einen Punkt des heute zur Diskussion stehenden Berichtes eingehen.

Unter anderen wurde als Auskunftsperson auch der derzeitige Generaldirektor und frühere Minister Dipl.-Ing. Streicher in den Ausschuß geladen, obwohl er zum Zeitpunkt der Prüfung überhaupt keine Funktion bei der Steyr-Daimler-Puch-AG hatte. Er wurde trotzdem geladen, und man hat natürlich einiges von ihm erwartet. Jetzt, im nachhinein, muß man sagen, daß wir eigentlich alle froh waren, daß er gekommen ist und Auskunft erteilt hat. Er hat nämlich den Nachweis dafür erbracht, daß er, seit er wieder bei Steyr-Daimler-Puch tätig ist, so manche Bereiche wieder flottgemacht hat und große wirtschaftliche Erfolge aufzuweisen hat. Ich glaube, das war auch das Positive an der Ladung des Herrn Generaldirektors Dipl.-Ing. Streicher als Auskunftsperson. *(Beifall bei Abgeordneten der SPÖ.)* – Der Hintergedanke war natürlich ein anderer, das wissen wir, aber wir waren froh, daß er dabei war.

Herr Rechnungshofpräsident, ich darf mich nun an Sie wenden. Es mehren sich die Fälle, daß Rechnungshofberichte, ohne daß sie den Abgeordneten zur Verfügung gestellt werden, in den Medien öffentlich bekannt werden. Ich weiß, daß Vorwürfe dieser Art hier im Parlament schon des öfteren an Sie gerichtet wurden, und ich kenne auch Ihre Antworten darauf, aber in den zwei von mir heute konkret anzuführenden Fällen wird es nicht so leicht sein, Ihre bisherige Standardantwort zu geben, nämlich daß der Rechnungshof in dieser Frage keine Mitschuld trägt, sondern die Berichte möglicherweise von der prüfenden Stelle den Medien weitergegeben worden sind.

Ich spreche jetzt zum einen – diesbezüglich habe ich ja auch eine schriftliche Anfrage an Sie gerichtet, aber ich habe leider noch keine Antwort erhalten, daher muß ich diese Angelegenheit heute noch einmal in dieser Form an Sie herantragen – von einer Anfrage der Abgeordneten Reichhold und Genossen betreffend die Wohnbaugenossenschaft „Neue Heimat“ in Kärnten. Darin wird auf einen Rechnungshofbericht Bezug genommen, dessen Inhalt die Mitglieder des Rechnungshofausschusses noch gar nicht kennen. – Es wurde bereits eine Anfrage von Abgeordnetem Reichhold eingebracht, aber wir kennen den Bericht noch nicht! *(Abg. Ing. Reichhold: Du mußt die Kärntner Tageszeitungen lesen!)*

Herr Präsident! Ich glaube nicht, daß es so viele Zufälle gibt: Wenige Tage, nachdem Abgeordneter Reichhold diese Anfrage eingebracht hat, war in den Medien zu lesen, daß Herr Abgeordneter Dr. Haider eine vom Geschäftsführer der „Neuen Heimat“ angestrebte Klage in der Berufungsverhandlung verloren hat, und dabei ist es genau um das gegangen, was Herr Abgeordneter Reichhold in seiner Anfrage angesprochen hat. – Herr Rechnungshofpräsident, ich frage Sie daher: Wie ist so etwas möglich? So viele Zufälle kann es doch nicht geben.

Abgeordneter Anton Leikam

Wir werden uns, wenn dieser Bericht im Rechnungshofausschuß aufliegen wird, wirklich intensiv mit dieser Frage zu beschäftigen haben, denn derartige Zufälle häufen sich, immer öfter werden Rechnungshofberichte, deren Inhalt wir noch gar nicht kennen, bereits in den Medien abgehandelt.

Und gleich zum zweiten Fall: Gestern war in einer Zeitung eine ganze Seite lang von einem angeblichen Rechnungshofbericht betreffend den österreichischen Sport zu lesen. – Auch dazu, Herr Rechnungshofpräsident, muß ich sagen: Zumindest die sozialdemokratischen Mitglieder des Rechnungshofausschusses kennen diesen Rechnungshofbericht noch nicht! (*Abg. Mag. Stadler: Ihr Regierungspartner hat ihn ja! Wozu sitzen Sie in der Regierung?*) Der Verfasser dieses Zeitungsartikels hat auf einen Rechnungshofbericht verwiesen. Ich sage noch einmal: Wir kennen diesen Bericht nicht! (*Abg. Mag. Stadler: Warum sitzen Sie eigentlich in der Regierung?*)

Herr Präsident des Rechnungshofes! Auch in diesem Fall gibt es einen ganz merkwürdigen Zusammenhang – für mich sicherlich kein Zufall –: Wenige Tage vor Erscheinen dieses Artikels über einen angeblichen Rechnungshofbericht betreffend den österreichischen Sport hat der neue Sport-Staatssekretär der staunenden Öffentlichkeit seine Gedanken über die künftige Sportpolitik mitgeteilt. (*Abg. Mag. Stadler: Die hat nicht so gestaunt! Das war nicht so spektakulär!*) Und heute steht in der „Presse“, daß der neue Staatssekretär ankündigte, den Dachverbänden und der Bundessportorganisation aufgrund eines Rechnungshofberichtes die finanziellen Mittel zu kürzen.

Also auch in diesem Fall: sehr merkwürdige Zufälle und Verflechtungen, die aufklärungsbedürftig sind. – Herr Rechnungshofpräsident! Wir werden uns diese Vorgangsweise nicht bieten lassen! (*Beifall bei der SPÖ. – Abg. Dr. Heindl: Ein Skandal!*)

Das Zusammenspiel zwischen dem Rechnungshof und manchen Stellen in diesem Hause ist zu merkwürdig, als daß wir uns das auf Dauer gefallen lassen oder zur Kenntnis nehmen werden! Das müssen Sie wissen, Herr Rechnungshofpräsident! (*Beifall bei der SPÖ. – Abg. Dr. Heindl: Ein Skandal!*)

Ich sage es noch einmal: Die Fälle mehren sich, daß über Rohberichte in den Medien zu lesen ist, und – da heute hier ein großes Wirtschaftsunternehmen zur Diskussion steht – das ist sicherlich diesem Wirtschaftsunternehmen nicht hilfreich. Wenn nicht zumindest die Stellungnahme des Betriebes dabeisteht und wenn nicht auch dabeisteht, daß diese Berichte schon einige Jahre alt sind, schon fünf Jahre zurückliegen, so können derartige Artikel einem Unternehmen großen wirtschaftlichen Schaden zufügen.

Als Auskunftsperson im Rechnungshofausschuß anwesend war auch Herr CA-Generaldirektor Schmidt-Chiari, der wörtlich gemeint hat: Das, was hier geschieht – die Kritik des Rechnungshofes –, schadet den Kooperationsverhandlungen des Steyr-Daimler-Puch-Konzerns. Das muß hier auch einmal ganz deutlich festgestellt werden.

Herr Rechnungshofpräsident! Es gibt noch etwas, bezüglich dessen ich Aufklärung von Ihnen erwarte. Es kommt auch vor, daß Rechnungshofberichte, die dem Parlament zugeleitet werden, nicht identisch sind mit den Einschauberichten, die die geprüften Betriebe bekommen. Auch hier kann man gewisse Tendenzen feststellen. – Ich erwarte von Ihnen Aufklärung, warum das so ist! Es darf doch nicht sein, daß Betriebe, die geprüft werden, Einrichtungen, die geprüft werden, einen Einschaubericht erhalten, der ein anderer ist als jener, der dem Parlament zugeht und wesentlich von dem tatsächlichen Prüfergebnis abweicht. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Ich nenne hier sehr konkret den Prüfbericht über die Versicherungsanstalt der Österreichischen Eisenbahnen. – Dieser kann so nicht zur Kenntnis genommen werden, Herr Präsident!

Durch derartige Vorgänge wird der Rechnungshof als das oberste Staatsprüfungsorgan ins Gerede gebracht, und das ist schade. Das darf nicht sein. Es ist daher Ihre Aufgabe, Herr Präsident, und ich ersuche Sie darum, auch im Interesse der ehrlich arbeitenden Beamten im Rechnungshof, jeden Verdacht einer unkorrekten Prüfungsmethode – möglicherweise aus

Abgeordneter Anton Leikam

parteipolitischen Gründen – in Ihrem Hause zu unterbinden! Sorgen Sie dafür, Herr Präsident des Rechnungshofes, daß künftighin alle Mitglieder des Rechnungshofausschusses die Prüfberichte vom Rechnungshof erhalten und nicht darauf angewiesen sind, diese den Tageszeitungen zu entnehmen! *(Beifall bei der SPÖ.)*

13.19

Präsident Dr. Heinz Fischer: Zum Wort gelangt Herr Abgeordneter Renoldner. Redezeit: 30 Minuten.

13.20

Abgeordneter Dr. Severin Renoldner (Grüne): Herr Präsident! Herr Präsident des Rechnungshofes! Meine Damen und Herren Abgeordneten! Ich habe Verständnis für die Emotionen meines Vorredners, möchte aber doch sagen, daß heute ein ganz konkreter Rechnungshofbericht, nämlich der Bericht über den Steyr-Daimler-Puch-Konzern, in Diskussion steht und daß hier die Beschwerde nicht gelten kann, daß man alles aus den Zeitungen erfährt – dabei handelt es sich um andere Rechnungshofberichte, über die wir heute nicht diskutieren sollten.

Ich denke, es hat ein sehr wesentliches Lamento gegeben, von dem auch die Debatte im Rechnungshofausschuß geprägt war – dieses Lamento habe ich auch aus Zeitungen erfahren, und ich habe es an verschiedenen anderen Stellen wieder gehört –, nämlich daß es wirtschaftlich nicht klug sei, daß der Rechnungshof eine Firma prüfe, die wesentlich auch mit öffentlichem Kapital arbeitet und die einmal, nämlich vor zehn Jahren, mit 2,6 Milliarden Schilling aus dem Bundesbudget subventioniert werden mußte – außerordentlich subventioniert werden mußte – aufgrund einer besonderen Finanzkrise, die es damals im Konzern gab. Den Einwand, daß das nicht untersucht werden dürfe, kann ich nicht teilen. Ganz im Gegenteil. Wer diesen Rechnungshofbericht aufmerksam liest, muß, Herr Kollege Leikam, zu dem Schluß kommen, daß in diesem Bereich schwerwiegende Managementfehler entdeckt worden sind und daß eine begleitende Kontrolle bei vielen Vorhaben in Teilfirmen und Teilbereichen des Steyr-Daimler-Puch-Konzerns gefehlt hat. Das hat der Rechnungshof angeregt, und ich halte das für sehr notwendig und für sehr debattierenswert.

Wir beschäftigen uns hier mit einer Firma, in der man vor etwa vier, fünf Jahren – ich weiß es nicht ganz genau – eine Aufgliederung vorgenommen hat, indem man sensible Bereiche ausgelagert hat. Einzelne Firmen haben dann mit ganz bestimmten Risikoprodukten verheerende Defizite eingefahren, und jetzt geht man zurück und sagt: Die gesamte Konzernpolitik hat doch nur darin bestanden, daß man den Mitarbeiterstand um 5 000 Leute reduziert hat – das ist auch in diesem Bericht enthalten. Es geht heute um etwa 6 800 Beschäftigte im Gesamtkonzern, und in den einzelnen Bereichen, von denen in diesem Bericht die Rede ist, finden wir meistens etwa 100, 150 oder 200 Beschäftigte vor. Es handelt sich also um winzige Auslagerungen, die wegen ihrer ganz spezifischen wirtschaftlichen Schwierigkeiten in diesem Konzern in einer eigenen Struktur gegründet wurden und ständig durch den Gesamtkonzern subventioniert werden müssen.

Wenn der Rechnungshof sagt und vorrechnet, daß es hier Managementfehler, Fehlplanungen gegeben hat, daß es nicht überprüfte Schätzungen bei Entwicklungsvorhaben gegeben hat, dann müssen wir das sehr ernst nehmen, denn es ist das eine Kritik, die den Steyr-Daimler-Puch-Konzern nicht erst in den neunziger Jahren getroffen hat. Es hat diese Kritik schon in den Jahren 1980/81 gegeben, als die große Auseinandersetzung um den Export von Kürassierpanzern geführt wurde. Es hat diese Kritik damals von verschiedensten Seiten gegeben, so etwa auch – und das halte ich bei der verdeckten Subventionierung dieser Teilwerke des Konzerns für wesentlich – vom österreichischen Bundesheer.

Brigadier Ernest König hat 1985 oder 1986 in der österreichischen Militärzeitschrift davon gesprochen, daß es eine Katastrophe sei, das Bundesheer auf eine Dekade voraus festzulegen auf bestimmte technische Produkte, die wehrpolitisch keinen erklärbaren Nutzen bringen, deren Ankauf ganz offensichtlich nur den Zweck hat, für bestimmte Produktionssparten von Steyr und anderen österreichischen Rüstungsfirmen den Exportmarkt zu öffnen, also um die Produkte als

Abgeordneter Dr. Severin Renoldner

eingeführt verkaufen zu können. Das Bundesheer wurde sozusagen als Verkaufsmesse für internationale Armeen verwendet, und es wurde in nutzlose Produkte im militärischen Bereich investiert.

Es gibt diese Kritik seit 15 Jahren, und der vorliegende Rechnungshofbericht ist ein Musterbeispiel dafür, daß diese Kritik in regelmäßigen Abständen wiederholt wurde.

Der Rechnungshofbericht, über den sich Kollege Leikam hier empört hat, enthält eine Flut von Zitaten aus den Jahren 1987/88, aus früheren Rechnungshofberichten, auf die er verweist, und er sagt: Wir haben bereits damals auf dieses strukturelle Defizit hingewiesen. Wir haben bereits geprüft, und wir haben bereits gesagt, daß hier Entwicklungsvorhaben mit hohem Risiko vorangetrieben werden, daß es zum Teil nur um Spot-Geschäfte geht, bei denen man von der Tagesschwankung an der Börse und von Zufälligkeiten in einzelnen sehr, sehr riskanten Partnerländern abhängig ist, daß es sich ständig um Länder handelt, bei denen wir mit dem Kriegsmaterialiengesetz in Konflikt kommen, und daß aus diesem Grunde die Spekulation mit der Entwicklung mehrerer rüstungstechnischer Vorhaben unverantwortlich ist und in vielen Fällen die Erwartungen schon bei den Entwicklungsaufträgen bei weitem nicht eingehalten werden können. Ich möchte Ihnen das anhand eines kurzen Textbeispiels aus dem vorliegenden Rechnungshofbericht vor Augen führen.

Es heißt zur Steyr Mannlicher AG im Rechnungshofbericht auf Seite 40: „Eine schriftliche Festschreibung der Unternehmungspolitik gab es nicht.

Nach Ansicht des RH sind wegen der viel schwerwiegenderen Probleme in anderen Konzerngesellschaften und -bereichen die Probleme der Steyr Mannlicher AG nicht mit dem notwendigen Nachdruck behandelt worden. Vor allem vermißte der RH ein Unternehmungskonzept.“

Und etwas weiter, auf Seite 44: Nach Ansicht des Rechnungshofes „wäre es neben den grundlegenden Aufgaben des Marketings dringend notwendig, vor allem eine Schaltstelle zwischen Vertriebsorganisation, Entwicklung und der daran anschließenden Fertigung zu schaffen.“

Meine Damen und Herren! Da kann man nicht sagen: Das ist ein Störmanöver, daß uns der Rechnungshof geprüft hat. Das hat mit Kommerz und Wirtschaft nichts zu tun. Diese Probleme lösen wir selbst. Ganz im Gegenteil: Hier wird uns drastisch vor Augen geführt, daß 15 Jahre hindurch diese Probleme wider besseres Wissen nicht gelöst worden sind, daß es an einem begleitenden Controlling gefehlt hat und daß eine vernünftige Unternehmensplanung und -zielsetzung nicht existiert hat. Man hat mit vagen Aussichten verschiedene Entwicklungsprojekte vorangetrieben, so etwa in dreistelliger Millionenhöhe, ohne begleitendes Controlling – auch das läßt sich zitieren.

Auf Seite 59 im Rechnungshofbericht heißt es: „In einzelnen Fällen wurden die für diese Entwicklungsaufwendungen veranschlagten Beträge um mehr als ein Drittel überschritten.“

Es hat aber nicht konzernintern eine begleitende Rechnung gegeben, die diese Fehlentwicklungen rechtzeitig erkannt und vorgewarnt hätte. Nein, man hat sich über eine ganze Dekade in weitere derartige Schwierigkeiten hineingeritten. Und auch wenn das Gesamtergebnis aufgrund bestimmter Erfolge im Motorenbereich positiv ist, ist im Grunde die Problematik nicht anders als bei einem neuen Steyr-Daimler-Puch-Defizit. Man hat Gewinne, die der Konzern gemacht hat, abgeschöpft, um defizitäre Produktionsserien, riskante Spot-Geschäfte und Einzelmaßnahmen, Entwicklungsprojekte mit ungewissem Ausgang auf fünf, sechs Jahre voraus, hinsichtlich derer es bereits Ende der achtziger Jahre deutliche Warnungen gegeben hat, abzufangen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte mich einem Kernbereich dieses Konzerns zuwenden, nämlich den Steyr-Daimler-Puch-Spezialfahrzeugen, also dem Werk in Wien, das die Spezialfahrzeuge herstellt. Es hat immer geheißsen – und das ist in der politischen Diskussion völlig falsch argumentiert worden –, wenn der Rechnungshof hineinschaut: Es geht um

Abgeordneter Dr. Severin Renoldner

Tausende Arbeitsplätze. Davon ist überhaupt keine Rede. Es geht um ganze 130 Arbeitsplätze, und es handelt sich um jenen Konzernbereich, der uns schon in der Vergangenheit gigantische Schwierigkeiten mit den Panzerexporten in verschiedene sensible Regionen der Erde beschert hat.

Schauen wir uns ganz konkret an, in welche Regionen Steyr-Daimler-Puch und insbesondere der Spezialfahrzeugbereich Waffen exportiert haben. Ich habe mir eine neue Tabelle vom Stockholm International Peace Research Institute Sipri besorgt, das den Waffentransfer international beobachtet und eine genaue Liste über österreichische Waffenexporte, bei denen praktisch zu 100 Prozent Steyr-Daimler-Puch unter den großen Geschäften ins Auge fällt, aufgestellt hat, eine Liste über die Jahre 1980 bis 1994, die folgende Empfängerländer enthält, denen wir im wesentlichen Radpanzer, Schützenpanzer und GHN-Kanonen – diese sind in der Tabelle aus zeitlichen Gründen auch enthalten – geliefert haben: Argentinien, Bolivien, Iran, Israel, Jordanien, Libyen, Marokko, Nigeria, Saudi-Arabien, Thailand, Tunesien und last, not least Griechenland – auf diesen letzten speziellen Partnerstaat werden ich noch genauer eingehen müssen.

Meine Damen und Herren! Die vorher genannten Nationen, Bolivien, Iran, Israel, die Golfregion, Saudi-Arabien, auch Thailand, sind ja nicht zufällig, sondern gerade und explizit Kernzonen internationaler Spannungen oder diktatorischer Regime, die die Waffen gegen die eigene Bevölkerung eingesetzt haben. Diese Länder sind ja das Ziel dieser Exportpolitik gewesen, dieser von großen Krisen geschüttelten Exportpolitik, dieser Exportpolitik, für die wiederholt die Kontrollbank einspringen mußte, zu Lasten österreichischer Steuerzahler, dieser Exportpolitik, für die wir langfristige Entwicklungsvorhaben mit, wie der Rechnungshof ganz richtig sagt, höchst ungewissem Ausgang vorangetrieben haben.

Ich glaube, wir können uns diese De-facto-Subventionspolitik wirklich nicht länger leisten. Wir können sie uns aus politischen Gründen nicht leisten, weil überhaupt nicht absehbar ist, daß wir in eine andere Produktpalette hineinkommen oder daß wir es mit weniger problematischen Staaten zu tun haben, wir können sie uns aber auch wirtschaftlich nicht leisten – und das scheint mir eines der ganz entscheidenden Argumente zu sein, die wir dieser Diskussion um den Rechnungshofbericht entnehmen müssen.

Bleiben wir bei dieser kleinen Fertigungsstätte Spezialfahrzeuge mit – ich glaube, 1992 waren es 139 – 139 Mitarbeitern. Der Pandur-Auftrag, in den achtziger Jahren als Entwicklungsprojekt vorangetrieben, macht uns 1995 Konsolidierungsprobleme. Man ringt sich durch zu einem 68-Stück-Auftrag für das Bundesheer – dieser soll bis 1996 abgewickelt werden. Über den Einsatz, die Nützlichkeit dieses Produktes wollen wir hier nicht debattieren. Das gesamte Entwicklungsvorhaben bleibt hängen bei einem kleinen österreichischen Auftrag, der wehrpolitisch höchst umstritten ist, der dem Finanzminister größte Schwierigkeiten machen wird, der die Budgetkonsolidierung genau in den sensiblen Jahren 1994 bis 1997 erschwert und der nur als Motor, als Antriebsmechanismus – also eine reine Staatssubvention – für ein Geschäft mit Griechenland dient.

Meine Damen und Herren! Hier ist bemerkenswert – und auch das lehrt der Rechnungshofbericht –, daß uns die Partner in Spanien, aber vor allem in Griechenland – hier geht es ja auch um Lizenzproduktionen – zur Seite stehen, um diesen höchst fragwürdigen Produktionsbereich weiter voranzutreiben. Was macht Griechenland eigentlich mit so vielen österreichischen Panzern? – Da taucht ein sehr interessantes Geschäft in der Sipri-Liste auf: Griechenland hat diese Produkte natürlich weitergeliefert an die Insel Zypern.

Meine Damen und Herren! Damit kommen wir in einen endgültig absurden und überhaupt nicht mehr erklärbaren Konflikt mit unserer eigenen Friedenspolitik, denn in Zypern haben wir selbst UNO-Truppen stationiert. In Zypern sind wir selbst für internationales Krisenmanagement eingetreten, um einen Spannungsherd – also genau das, was das Kriegsmaterialengesetz ausschließt – mit anderen Mitteln in den Griff zu bekommen, um einen heißen militärischen Konflikt zu entschärfen, zu entspannen, um eine friedliche Lösung zu ermöglichen, und gleichzeitig besorgen wir für eine der beiden dortigen Konfliktparteien einen großen, in diesem

Abgeordneter Dr. Severin Renoldner

Fall 75 Stück umfassenden – es gibt noch eine Option auf 65 weitere Panzer – Rüstungsauftrag, nämlich für die griechisch-zyprische Republik. Das also, obwohl wir gleichzeitig involviert sind in Konfliktschlichtung und Krisenvermittlung. Das ist ein Widerspruch, aus dem wir nicht herauskommen, und dabei handelt es sich nur um einen Auftrag, der uns von der wirtschaftlichen Größenordnung her – um das jetzt auf die 139 Arbeitsplätze zu beziehen – überhaupt nicht helfen wird. Ganz im Gegenteil. Es ist für uns ein wirtschaftlich irrelevantes, ein hochriskantes Entwicklungsmanöver gewesen. Wir haben das Bundesheer vergattert, als Schaubühne herzuhalten – gegen den Rat auch österreichischer Militärs! –, um ein derart fragwürdiges Geschäft vorantreiben zu können.

Jetzt kommt es noch dicker: Es ist dem Rechnungshofbericht zu entnehmen – die Diskussion im Ausschuß hat das dann auf den Punkt gebracht mit den Ausführungen des Herrn Dipl.-Ing. Malzacher, Vorstandsvorsitzender der Steyr-Daimler-Puch Spezialfahrzeug AG –: Die Firma rechnet weiters mit einem Bundesheerauftrag für einen Kampfschützenpanzer. – Wir bleiben also nicht beim Kürassier stehen, wir bleiben auch nicht beim Pandur stehen, wir verfolgen natürlich schon seit Ende der achtziger Jahre, mit zwei- und dreistelligen Millionenbeträgen subventioniert, ein neues Millionenprojekt, eine neues Großprojekt, einen Kampfschützenpanzer. Wir vergattern heute, wo wir die Ausgabendynamik des Budgets auf vier Jahre voraus diskutieren, wo gerade die strukturelle Explosion der Ausgabenseite des Budgets vom Finanzminister als das Hauptproblem unserer Budgetkrise moniert wird, die Republik Österreich, 1997/98 einen Auftrag über eine große Stückzahl von Kampfschützenpanzern, für die es überhaupt keine militärtechnische Erklärung für das österreichische Bundesheer, für den österreichischen Landesverteidigungsplan oder sonstige Aufgaben der österreichischen Sicherheitspolitik gibt, abzuwickeln, und das, obwohl wir wissen, daß wir in diesen Jahren das Konsolidierungsziel bei weitem nicht erreichen werden, weil wir die Ausgabendynamik nicht gebremst haben und weil wir uns in einer Größenordnung von 5 Prozent Neuverschuldung bewegen.

Meine Damen und Herren! Ich halte es in diesem Zusammenhang für höchst bemerkenswert, daß es in diesem Ausschuß in dieser Debatte eine Diskussion gegeben hat, bei der eine geladene Auskunftsperson versucht hat, dem parlamentarischen Rechnungshofausschuß eine Auskunft zu verweigern; eine Auskunft dahin gehend, daß es im Rahmen dieser Spekulationsgeschäfte schon in der Vergangenheit – es ist dies Herr Hambrusch gewesen – nicht abgewickelte, aber angepeilte Aufträge – auch damit hat sich das Stockholmer Friedensforschungsinstitut eingehend beschäftigt; es geht natürlich um Panzerlieferungen – in Höhe von 1,5 Milliarden Schilling an zunächst nicht genannte Länder gegeben haben soll. Ich finde es bemerkenswert, daß Herr Ing. Hambrusch, Vorstandsmitglied der Steyr Mannlicher AG, die Schneid hat, dem Ausschuß zu sagen: Ich weigere mich, Ihnen hier eine Auskunft zu geben.

Aber es ist ganz deutlich geworden, worum es hier geht: um die Partnerschaft, die wir mit Griechenland und Spanien angepeilt haben. Die Empfängerländer der vorangegangenen Serien der Handfeuerwaffen-, Gewehre-, Kanonen- und vor allem der Panzerproduktion legen uns ganz deutlich eine Linie vor: Es geht natürlich um den arabischen Raum. Genau in diesen arabischen Raum, in unsichere Geschäfte, die man politisch nicht verantworten kann, zu investieren, ist die Konzernpolitik in dieser kleinen Teilfirma. – Das ist letztlich auch das Ergebnis der Ausschußdebatte gewesen.

Man kann eine solche Debatte nicht zur Kenntnis nehmen, wenn man weiß, daß es seit 15 Jahren diese Warnungen gibt, daß sich Österreich seit 15 Jahren selbst darauf festlegt, aus Steuermitteln fragwürdige, politisch unverantwortbare Waffenexportgeschäfte in Krisenregionen und Spannungsgebiete in Erwägung zu ziehen, damit zu spekulieren, auf ein Jahr zu spekulieren, in dem in Jordanien, in Ägypten, in Saudi-Arabien vielleicht eine andere Regierung als Partner in Frage kommt. Wir legen uns darauf fest, industriepolitisch in eine Richtung zu gehen, in der wir schon in der Vergangenheit Verluste geschrieben haben, Verluste, die man nur mittels der Motorentechnik abfangen konnte. Wir reiten uns in eine völlige Unglaubwürdigkeit der österreichischen Friedenspolitik etwa im Rahmen der UNO-Missionen hinein.

Abgeordneter Dr. Severin Renoldner

Wie sehr wollen wir uns eigentlich zu solch verheerenden Fehlinvestitionen und Managementfehlern selbst zwingen? Herr Finanzminister und Herr Präsident des Rechnungshofes! Wieviel ist verantwortlich? Wieviel wollen wir selbst wirtschaftlich riskieren, um Ägypten, Saudi-Arabien, die Golfregion mit österreichischen Panzern aufzurüsten, wollen wir mit der Kontrollbank dafür geradestehen und uns heute angesichts einer unabsehbaren Kostenexplosion und eines riesigen Budgetdefizits schon festlegen auf Verpflichtungen in den Jahren 1997/98? Ich finde es daher schon ganz spannend, wenn der Herr Finanzminister sagt: Aber ich bitte Sie, meine Damen und Herren, nur 1985 hat es einmal eine Subvention an Steyr-Daimler-Puch gegeben, nur damals war die Krise. Inzwischen haben wir den Konzern fein zergliedert, und diese kleinen Kleinkrisen, die es da immer wieder gibt, fängt ja der Konzern intern ab! – Aber, Herr Finanzminister, genau das kostet ja die Arbeitsplätze, genau deshalb ist das wahr, was Brigadier König schon in den achtziger Jahren gesagt hat, und genau deshalb ist das wahr, was auch die Friedensforschungsinstitute sagen, nämlich daß jede Milliarde, die wir in diesen Rüstungssektor investieren, erstens für Österreich wirtschaftlich völlig unreal ist und zweitens eine verwirtschaftete Milliarde ist, eine Milliarde, die wir nicht mit Arbeitsplätzen wieder hereinbekommen, sondern eine Milliarde, die in einen unverantwortbaren Bereich geht.

Daß daraus in 15 Jahren keine Lehren gezogen wurden, können wir nicht zur Kenntnis nehmen. Das ist ein demokratie- und friedenspolitischer Skandal. Es ist aber auch – es ist natürlich Aufgabe des Rechnungshofes, das zu sagen – ein schwerer wirtschaftlicher Schaden für den Steyr-Daimler-Puch-Konzern. Wir fordern Sie auf, dafür Sorge zu tragen, daß es zu einer anderen, zu einer verantwortungsvolleren Unternehmensplanung, zu einem konsequent angewandten Controlling und zu einem verantwortungsvollen Umgang mit derartigen Entwicklungsvorhaben kommt. (*Abg. Koppler: So, wie es jetzt geschieht!*)

Meine Damen und Herren! Ich glaube, wir haben hier schon genug verloren, wir haben hier schon genug Zeit versäumt, und die Ausrede, das trifft nur die Jahre 1990/91, die der Rechnungshof geprüft hat, ist spätestens seit der Sitzung des Rechnungshofausschusses nicht mehr gültig, denn in dieser hat Herr Malzacher wörtlich gesagt – ich kann es noch einmal zitieren –: Die Firma rechnet mit einem Bundesheerauftrag für einen Kampfschützenpanzer, der in Form eines Prototyps bereits existiert, ab Ende der neunziger Jahre. – Was ist das anderes als eine Festbindung des Budgets? Das ist die Verteidigungspolitik, die man uns 1997 einreden wird. (*Zwischenruf des Abg. Scheibner.*) Das ist die Verteidigungspolitik, für die Familienlastenausgleichsfonds geplündert, Kinderbeihilfen gekürzt werden, für die hinsichtlich des erhöhten Karenzgeldes und auch in anderen sozialen Bereichen Opfer gebracht werden müssen, damit wir uns diesen defizitären Rüstungsbereich leisten können. Und da kann ich nur sagen: Nicht mit uns und nicht mit einem verantwortungsvollen Management! – Danke schön. (*Beifall bei den Grünen.*)

13.40

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Wurmitzer. Er hat das Wort.

13.40

Abgeordneter Georg Wurmitzer (ÖVP): Sehr geehrter Herr Präsident! Verehrter Herr Präsident des Rechnungshofes! Hohes Haus! Sehr geehrte Damen und Herren! Obwohl der zur Diskussion stehende Prüfungsbericht aus dem Jahr 1992 stammt und die Gegenäußerungen aus den Jahr 1993 datieren und sich seither viel geändert hat, ist dieser Bericht in seinen Kernaussagen noch immer gültig, ja ich möchte sagen, er ist brandaktuell.

Der Rechnungshof hat sehr gewissenhaft geprüft. Kollege Leikam! Es ist wenig hilfreich, wenn die Tätigkeit des Rechnungshofes als Prüfungsorgan des Nationalrates in Frage gestellt wird. (*Beifall bei der ÖVP, bei den Freiheitlichen sowie Beifall des Abg. Wabl.*)

Der Rechnungshof hat in unserem Auftrag geprüft, und es war keinem einzigen der geladenen Vorstandsdirektoren möglich, eine Aussage oder eine Feststellung des Rechnungshofes in diesem seinem Bericht zu widerlegen. Der Bericht ist also wahrheitsgetreu, er stimmt. Es ist daher von unserer Seite einmal mehr dem Rechnungshof und seinen Beamten sowie seinem

Abgeordneter Georg Wurmitzer

Präsidenten für ihre gewissenhafte Arbeit zu danken. *(Neuerlicher Beifall bei der ÖVP, bei den Freiheitlichen sowie Beifall des Abg. Wabl.)*

Es nützt auch nichts und ist wenig hilfreich, wenn Sie darauf hinweisen, dieser oder jener Rohbericht sei vorzeitig veröffentlicht worden. Sie kennen die Vorgangsweise, Sie wissen, daß der Rohbericht an die zu prüfende Institution gegeben wird und sich daher dessen Weitergabe der Einflußnahme des Rechnungshofes entzieht. *(Abg. Leikam: Das glaubst du ja selbst nicht!)* Die Weitergabe erfolgt – das wissen wir – in ganz anderen Bereichen.

Aber nun zu den Fakten: Die Fakten würde ich gerne widerlegt bekommen. Es würde dem österreichischen Staat guttun, wenn die Fakten, die in diesem Rechnungshofbericht enthalten sind, nicht stimmen würden. Aber sie stimmen leider.

Trotz Schließung der Gießerei und der Schmiede, trotz Verkauf der wichtigen Bereiche Bus, LKW und Wälzlager, trotz Schrumpfung der Zahl der Mitarbeiter von 10 458 auf 5 459 hat Steyr das rettende Ufer nicht erreicht. Dieser Betrieb ist nicht saniert, man kann ihn heute nicht als einen gesunden Betrieb einstufen, das Werk wurde durch Verkäufe amputiert, und es muß dringend nach Kooperationen Ausschau gehalten werden, um dem Betrieb überhaupt das Überleben zu sichern.

Ich zitiere aus dem Rechnungshofbericht, aus seiner Grundbeurteilung. Auf Seite 3 steht unter anderem: „Die Unternehmung selbst beziehungsweise ihr Konzern ist noch nicht auf eine langfristig, vom Markt her gesunde wirtschaftliche Grundlage gestellt. Die hohen Verluste wichtiger operativer Bereiche und Tochtergesellschaften wurden bisher im wesentlichen durch Gewinne der Steyr-Daimler-Puch Fahrzeugtechnik GesmbH, Wien, durch Gewinne aus Handelsgeschäften und durch hohe positive Zinsensalden ausgeglichen. Einzelne Tochtergesellschaften beziehungsweise Sparten befinden sich in einer äußerst schweren Krise, andere haben nur unsichere Aussichten auf künftige Auslastung.“ – Zitatende.

Man kann den Konzern in mehrere Bereiche gliedern: Der erste Bereich – das ist ein Bereich, in dem es hohe Verlustquellen gibt – ist die Steyr Landmaschinentechnik GesmbH und die Steyr Antriebstechnik, in welcher Getriebe und Achsen hergestellt werden und in welcher sich auch die Traktorenproduktion befindet. Im Jahr 1992 wurden 3 627 Traktoren vom Band produziert. Früher einmal hatte Steyr einen geschützten Markt. Steyr hatte in Österreich eine Monopolstellung, war also konkurrenzlos. Das führte zu einer großen Nachfrage. Die Wartezeit für einen neuen Traktor betrug einst bis zu zwölf Monate, und es konnte unter diesen Umständen auch eine Hochpreispolitik durchgeführt werden, durch welche das Unternehmen enorm hohe Gewinne einfahren konnte.

Aber diese Gewinne wurden nicht für Innovationen und Investitionen verwendet, sondern im Unternehmen verbraucht. Heute ist, kann man sagen, der Steyr-Traktor der Rolls-Royce unter den Zugmaschinen. Er ist nämlich mittlerweile so teuer, daß man ihn sich nur schwer leisten kann, das Unternehmen ist auch von der Zahl der produzierten Einheiten her allein, also ohne Kooperation, nicht überlebensfähig. Zum Vergleich: Fiat Agri zum Beispiel produziert in Italien 80 000 Stück pro Jahr.

Der zweite Bereich ist die Steyr Motorentechnik GesmbH. Man war auch da glücklos, zum Beispiel bei den Bootsmotoren. Der M 1, der der Hoffnungsträger des Unternehmens sein sollte, ist ein gekapselter Dieselmotor, dessen Entwicklungskosten 1,2 Milliarden Schilling betragen haben. Der Geschäftspartner von Steyr BMW hat sich aber für einen eigenen Motor entschieden, und so wartet heute der M 1 noch immer auf eine entsprechende Kooperation.

Der dritte Bereich, der Verluste verursacht, ist die Steyr Maschinenbau GesmbH. Es ist die Umstrukturierung bis zum Jahr 1992 nicht gelungen, sodaß man im Jahr 1994 mit der Steyr-Daimler-Puch Spezialfahrzeug AG fusionieren mußte.

Der vierte Bereich sind jene Firmentöchter, die im unsicheren Bereich angesiedelt sind. Dazu zählt in erster Linie die Waffentechnik. Das ist die Steyr Mannlicher AG. Steyr war bekannt für die hohe Präzision und die hohe Qualität seiner Jagdwaffen. Diese Jagdwaffen waren in ganz

Abgeordneter Georg Wurmitzer

Europa, ja in der ganzen Welt begehrt. Aber diese Erfolgsmodelle wurden ausgereizt, und die Zwischenzeit für die Entwicklung neuer Modelle wurde nicht genützt. Derzeit hat Steyr kein Erfolgsmodell auf dem Markt und muß sich bemühen, Kipplaufwaffen mit der Firma Suhl aus Deutschland herzustellen und eine neue Generation von Jagdwaffen zu entwickeln. Bis das gelingt, muß man diesen Bereich als unsicher beurteilen.

Über Militärwaffen hat Kollege Renoldner schon gesprochen. Ich bin jedoch nicht seiner Auffassung, daß wir keine eigene Waffentechnik haben sollten. Ich bin der Meinung, daß ein Land, das auf seine Verteidigung Wert legt, sich zumindest zur eigenen Produktion von Handfeuerwaffen bekennen muß. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Es ist eine Utopie, zu glauben, daß man, wenn man Österreich noch weiter einschränkt, den Krieg in der Welt abschaffen kann. Auch das muß man einmal ganz deutlich sagen. *(Abg. Scheibner: Machen wir einen gemeinsamen Antrag, Herr Kollege!)*

Der nächste Bereich im Rahmen der Waffentechnik ist die Steyr-Daimler-Puch Spezialfahrzeug AG. Den Kernbereich bildet die Panzererzeugung, und es wird der Radpanzer Pandur bald in Fertigung gehen. Herr Bundesminister Lacina hat im Ausschuß erklärt, daß der Auftrag des österreichischen Bundesheeres für die Steyr-Daimler-Puch Spezialfahrzeug AG fix sei. Damit ist zumindest dieser Betriebsbereich mittelfristig aus der Problemzone.

Es gibt – und das ist erfreulich – auch positive Bereiche im Rahmen des Steyr-Konzerns. Das ist zum ersten die Steyr Fahrzeugtechnik GesmbH in Graz, wo der Puch G, der Pinzgauer und der Cherokee produziert werden und wo es auch das Sonderprojekt EUROSTAR, als Joint-venture mit Chrysler, wo 36 000 Voyagers per anno produziert werden, gibt. Das ist ein profitabler Bereich.

Der Rechnungshof vertritt die Auffassung, daß die Gewinne aus Graz, Handelserlöse und Zinserträge die Verluste in den übrigen Bereichen abdecken. Herr Direktor Streicher hat diese Version bestritten und ihr entgegengehalten, daß dies konzerntechnisch nicht möglich sei. Diese Frage ist bis heute nicht geklärt worden.

Zusammenfassend kann ich sagen: Die Entwicklung der Firma Steyr in den letzten Jahren ist keine Erfolgsstory. Das heißt, daß Kooperationen zwingend sind. Doch auch zu den Kooperationen muß man beim derzeitigen Stand sagen: Nix ist fix!

Auffallend war der Optimismus Streichers. Er reicht allerdings für einen Betriebserfolg nicht aus. Wäre nämlich der Optimismus des Vorstandsdirektors Streicher durch betriebswirtschaftliche Erfolge begründbar, könnte der Finanzminister demnächst mit dem Eingang hoher Dividenden aus dem Steyr-Konzern rechnen. Das wird er nicht erleben, und daher sind optimistische Äußerungen sicher nicht begründet. *(Bundesminister Dkfm. Lacina: Zuerst die Creditanstalt!)* Das ist klar.

Streicher ist der teuerste Vorstandsdirektor Österreichs. Und es ist auch merkwürdig, daß im Jahr 1992 bei seinem Wiedereintritt sein Dienstvertrag verbessert wurde. Ich möchte hier die Details nicht nennen, aber er wurde bedeutend verbessert. Es ist auffällig, daß unter den Umständen, daß der Mitarbeiterstand halbiert wurde und die Umsätze rapide zurückgehen, das Salär des Vorstandsdirektors bedeutend angehoben wurde. *(Abg. Dr. Khol: Mehr als der Bundeskanzler oder weniger?)* Er verdient meines Wissens bedeutend mehr als der Bundeskanzler und auch bedeutend mehr als der Bundespräsident. Er zählt sicher zu den Spitzenverdienern Österreichs.

Aus den genannten Gründen tritt die Österreichische Volkspartei für die Privatisierung des Steyr-Konzerns ein, und sie tritt auch für den Verkauf beziehungsweise für die Privatisierung des Eigentümers, der Creditanstalt-Bankverein, ein. Wir wollen, daß dieses Unternehmen nach privatwirtschaftlichen Grundsätzen geführt wird. *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der Freiheitlichen.)*

13.51

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Schöll. Er hat das Wort.

Abgeordneter Hans Schöll

13.51

Abgeordneter Hans Schöll (F): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Herr Präsident des Rechnungshofes! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sicherlich liegt der Prüfungszeitraum des vorliegenden Rechnungshofberichtes schon einige Jahre zurück. Aber das kann uns doch nicht dazu veranlassen, zu sagen, wie es Kollege Leikam vorhin getan hat, er sei deswegen nicht mehr aktuell. Er ist mehr denn je aktuell, denn es sind zig Millionen im Steyr-Konzern den Bach hinuntergegangen, und zwar in einer Zeit vor Streicher. Die Gegenwart und die Zukunft konnte ja der Rechnungshof nicht jetzt schon beurteilen.

Weil man sich hier über die Wohnbaugenossenschaft „Neue Heimat“ in Kärnten geärgert hat: Ich kann Ihnen, meine sehr geehrten Damen und Herren, nur sagen: Man kann gar nicht früh genug beginnen, sich mit Mißständen auseinanderzusetzen. *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Zwischenruf des Abg. Leikam.)* Und im Bereich Sport gibt es offenbar in der Koalition kleine Mißverständnisse oder Schwierigkeiten in der Kommunikation. Aber die haben wir nicht zu beurteilen.

Herrn Kollegen Wurmitzer, der hier richtigerweise eine ganze Menge kritisiert hat, möchte ich folgendes sagen: Natürlich gibt es auch ein paar Positiva festzustellen. Aber in der Vergangenheit hat das Negative bedeutend überwogen. Ich werde genau schauen, ob er dann diesen Bericht zustimmend zur Kenntnis nimmt. Nur vorzuschlagen, da soll endlich die Wirtschaftlichkeit einziehen, ist, glaube ich, etwas zu dürrig. Wenn, dann soll schon ordentlich gehandelt werden.

Im wesentlichen handelt es sich beim vorliegenden Bericht um einen, der auf die Krankheiten, auf das Siechtum, auf das lange Leiden eines einst führenden österreichischen Wirtschaftskonzerns, der das Ansehen der österreichischen Industrie schon in den Nachkriegsjahren deutlich unterstrichen hat, eingeht. Würden nicht viele Arbeitsplätze in so manchen Bereichen auf dem Spiel stehen, so müßte man da und dort die Diagnose stellen und bemerken: Machen wir einen Schlußstrich, denn es ist besser ein Ende mit Schrecken als ein Schrecken ohne Ende. Nur die Verantwortung um die Arbeitsplätze und die wirtschaftliche Entwicklung in den einzelnen Regionen zwingen uns dazu, das nicht zu tun. Ich möchte nun auf einige Details in diesem Zusammenhang eingehen.

Kollege Wurmitzer hat im Ausschuß vorgeschlagen und beantragt, wir sollten eine Werksbesichtigung oder mehrere Werksbesichtigungen durch den Rechnungshofausschuß durchführen lassen. Dem konnten wir Freiheitlichen uns nicht anschließen. Ich glaube, das hätte eher zu einer starken Beunruhigung der Belegschaft in den einzelnen Betrieben geführt. Vor allem hätte man, was die Wirtschaftlichkeit, was die Zukunft des Betriebes betrifft, dem Konzern nichts Gutes getan, wenn gerade der Rechnungshofausschuß eine solche Besichtigung durchgeführt hätte. Das hätte man vielleicht dem Industrieausschuß oder dem Wirtschaftsausschuß vorschlagen können. Das wäre sicherlich eine gute Idee gewesen. *(Abg. Mag. Stadler: Vielleicht hätte Leikam einmal einen Arbeiter getroffen!)*

Zur Muttergesellschaft selbst: Der Rechnungshof beschäftigt sich ja auf den Seiten 7 und 8 ausführlich mit der Verwendung von 1,2 Milliarden Subventionsmitteln und vermerkt kritisch und vornehm die schlechte Wirtschaftlichkeit von so mancher Investition.

Wir Freiheitlichen meinen dazu: Es handelt sich in großen Bereichen um eine Verschwendung von Steuergeldern, für die alle Beteiligten verantwortlich sind: der Vorstand, der Aufsichtsrat und letztendlich auch der Geldgeber, nämlich der Herr Finanzminister. Diese Verantwortlichen sollten versuchen, den Schaden wiedergutzumachen, und vielleicht wäre es für so manchen die beste Empfehlung, in Hinkunft auf einen Großteil seiner Bezüge zu verzichten, damit das besser vor sich gehen kann. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Nun zu den Konzern-Töchtern, meine sehr verehrten Damen und Herren. Da haben wir zunächst die Steyr Antriebstechnik. Die Geschäftspläne, die sich mit den Jahren 1990 bis 1994 – es hat dann noch einen anderen gegeben über die Jahre 1990 bis 1995 – befaßt haben und

Abgeordneter Hans Schöll

die im Aufsichtsrat zur Diskussion gestanden sind, enthielten Investitionen von 1,3 Milliarden Schilling, vor allem im Hinblick auf eine damals geplante Zusammenarbeit mit Klöckner-Humboldt-Deutz. Ein diesbezüglicher Vertrag war zuwenig besichert und zuwenig abgesichert, brachte Fehlproduktionen, gigantische finanzielle Verluste und auch Verluste bei den Arbeitsplätzen. Leichtsinn, Fahrlässigkeit, fehlende Wirtschaftlichkeit: All dies ist dem Management vorzuwerfen! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Warum unterblieben zum Beispiel, wie es auch der Rechnungshof in seinem Bericht lakonisch feststellt, so manche Wirtschaftlichkeitsnachrechnungen? Hat man darauf vergessen? Das kann ich ja doch wohl nicht annehmen! Auf eines jedoch, meine sehr verehrten Damen und Herren, haben die Manager nicht vergessen: Auf der Seite 21 des Rechnungshofberichtes ist die Rede von überhöhten Vorstandsbezügen und Pensionszusagen. Für Mißwirtschaft und Schlamperei, wie es heute hier schon einige meiner Vorredner ausgeführt haben, haben sich so manche Manager Traumgagen genehmigt und für die Zukunft Superpensionen abgesichert, deren Höhe natürlich die meisten der Betroffenen vornehm verschweigen.

Auch Herr Generaldirektor Dr. Streicher gab über die Höhe seiner Bezüge keine Auskunft. Auf meine Frage: Wie sieht Ihr Dienstvertrag aus, was für eine Pensionsberechtigung haben Sie, wie hoch ist Ihr Bezug? reagierte er eher barsch. *(Zwischenruf bei der SPÖ.)* Ich stehe hier nicht zur Debatte. Wir reden von Dr. Streicher, Herr Kollege. *(Abg. Mag. Stadler: Wir reden von Steuergeldern!)* – Er hat sich auf jeden Fall sehr barsch verhalten und gesagt, man habe ihm mitgeteilt, diese Frage brauche er nicht zu beantworten. Das sei seine Privatangelegenheit, hat er gemeint. *(Weitere Zwischenrufe bei der SPÖ.)*

Im übrigen – Herr Kollege, das müssen Sie sich schon anhören! – hat er erwähnt, er sei froh, daß er mit dem Parlament nichts mehr zu tun hat. Das ist wirklich ein markantes, signifikantes Zeichen! Das können wir Freiheitlichen nicht so ohne weiteres hinnehmen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Ich habe ihn jedenfalls darauf hingewiesen, daß in den USA Erfolgsmanager auf ihre Leistungen sehr stolz sind und auch bereitwillig Auskunft geben über die Bezüge, die sie, weil sie so erfolgreich sind, erhalten. Dazu hat Herr Dr. Streicher nur gemeint: Ja wir sind in Österreich, und in Österreich hat man eigentlich nur Nachteile, wenn man eine solche Offenlegung tätigt!

Wir Freiheitlichen meinen dazu: Wenn jemand tüchtig ist, wenn er etwas leistet, dann braucht er sich nicht zu verstecken *(Zwischenruf bei der SPÖ)*, und dann gibt es, Herr Kollege, wie Sie vorhin gemeint haben, auch keine Neidkomplexe. *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Haigermoser: Richtig!)* Wenn also jemand ein schlechtes Gewissen hat, dann müssen wir davon ausgehen, daß er offenbar selbst glaubt oder meint, er bekomme viel zuviel für die Leistung, die er erbringt.

Nun zu den anderen Konzern-Töchtern, zum Beispiel zur Steyr Landmaschinentechnik GesmbH. Schlampereien, Fehlplanungen, Mißwirtschaft stehen da im Vordergrund. Der Rechnungshof sagt in seinem Bericht auf Seite 27: Eine Sanierung ist mit klassischen Methoden nicht mehr möglich. Markteinbrüche, Überproduktionen, falsche Kalkulationen: Dies alles war die Basis der Traktorenerzeugung.

Der Rechnungshof empfahl nicht zuletzt wegen der unglaublich hohen Produktionskosten sowie der Situation der österreichischen Landwirtschaft, sich in Zukunft vielleicht doch besser mit der Erzeugung von Mobilkränen oder Baumaschinen zu beschäftigen, da das sicherlich in Zukunft bessere Aussichten hätte.

Schlechte Verträge, Fehlplanungen, Verantwortungslosigkeit gibt es auch bei der nächsten Konzerntochter, der Steyr Motorentechnik. Es ist nicht gelungen – darauf hat Kollege Wurmitzer auch schon hingewiesen –, den Dieselmotor M 1 erfolgreich auf dem Markt einzuführen. Ein schlechter Vertrag – das hat er noch nicht berichtet – mit Bootsmotorenherstellern führte zu weiteren verlustreichen Investitionen in der Höhe von 343 Millionen Schilling.

Abgeordneter Hans Schöll

Was gibt es – leider – weiteres hier zu vermerken? – Ein Geschäftsführer, der gleichzeitig ein Ingenieurbüro in der Schweiz betrieb, ein weiterer Geschäftsführer, der trotz Führungsschwächen nicht rechtzeitig abberufen wurde, sind in etwa die wesentlichen – traurigen – Akzente.

Zum Schluß kommend: Wenn man sich den Rechnungshofbericht genau angesehen hat und auch die Diskussionen im Ausschuß verfolgen konnte, dann, so muß man sagen, blieb im Raum stehen: die undurchsichtige Konzernpolitik seitens der CA, seitens der verantwortlichen Manager der CA, die eigentlich nur eines im Sinne hatten, nämlich die Zukunft möglichst rosig zu skizzieren.

Man sollte auch, was die Zukunft betrifft, nicht allzu leichtfertig und voreilig Dinge ausplaudern, wie es beispielsweise bei den Panzern der Fall war. Man kann sich aus Sicht eines österreichischen Wirtschaftskonzerns darüber freuen, daß es vielleicht irgendwann einmal einen Panzerauftrag in Höhe von 3 Milliarden Schilling bekommt. Aber das jetzt schon auszusagen, wie das bei manchen Tageszeitungen der Fall ist, ist sicherlich vom Management her gesehen nicht sehr geschickt.

Ich will hier auch niemandem mögliche Erfolge für die Zukunft absprechen, aber wenn man nicht endlich Schluß macht mit der verantwortungslosen, leichtsinnigen Fahrlässigkeit, die so manche Manager dort betreiben, dann werden leider weitere zig Millionen an Steuergeldern den Bach hinunterfließen. Und dem, meine sehr geehrten Damen und Herren, werden wir Freiheitlichen nicht zuschauen.

Wir werden keine Zustimmung zu diesem Bericht geben, ihn auch nicht mittragen, weil wir der Meinung sind, daß in Zukunft bessere Fachleute an die Spitze von Konzernen gestellt werden sollten. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

14.03

Präsident Dr. Heinz Fischer: Als nächster Redner hat Herr Abgeordneter Mag. Firlinger das Wort. – Bitte sehr.

14.03

Abgeordneter Mag. Reinhard Firlinger (Liberales Forum): Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Bundesminister! Herr Rechnungshofpräsident! Meine Damen und Herren! Gestatten Sie mir einleitend, die Sinnhaftigkeit des in Diskussion stehenden Rechnungshofprüfungsberichtes ernsthaft in Zweifel zu ziehen. Ich will Ihnen auch sagen warum. Nicht, daß ich gegen ein Aufzeigen von Schwachstellen in einem in öffentlichen Mitteln geförderten Großunternehmen Österreichs wäre, nicht, daß ich die öffentliche Diskussion darüber, was mit beträchtlichen Subventionen der öffentlichen Hand im Endeffekt bewirkt wurde, ablehnen oder abwürgen würde, nicht, daß ich der Einschätzung des Rechnungshofes in vielen Punkten kraß widersprechen würde, nein, es sind andere Punkte, die meine Skepsis nähren.

Es ist einmal der Prüfungszeitpunkt, die Ex-post-Betrachtung und schlichtweg der mir zu gering scheinende Nutzen aus einem solcherart zustande gekommenen Prüfungsbericht.

Der Wahrnehmungsbericht des Rechnungshofes wurde vor drei Jahren erstellt. Er bezieht sich auf einen Zeitraum von 1989 bis 1991 und umfaßt in seiner Gestionsprüfung wesentliche Teile des Konzerns, aber sicher nicht alle. Er erlaubt keine umfassende und auch keine vorausschauende Betrachtung, so wie wir uns das vielleicht erwartet hätten. Das ist aber – zugegebenermaßen – eine sehr schwierige Anforderung, die man in einem solchen Fall an den Rechnungshof stellen würde.

Wir schreiben jetzt das Jahr 1995, und viele – das möchte ich festhalten, meine Damen und Herren – der Prüfungsfeststellungen sind heute zeitlich überholt beziehungsweise treffen aus anderen Gründen nicht mehr zu.

Wenn ich vorerst das Wort „Nutzen“ in den Mund genommen habe, so meine ich damit: Ein Nutzen ist nur dann vorhanden, wenn man aus Feststellungen des Rechnungshofes Fehler in

Abgeordneter Mag. Reinhard Firlinger

Zukunft vermeiden kann. Ich glaube aber, daß die Situation von Steyr-Daimler-Puch in jedem einzelnen Fall so spezifisch ist, sodaß diese Fehlervermeidung nicht stattfinden kann. Ich kann daher aus diesem Grund den Nutzen, den ich suche, bei bestem Willen nicht finden.

Was ist dann, meine Damen und Herren? – Die Debatte dient einmal mehr der scheinbaren Aufarbeitung eines mittleren, aber durchaus leidvollen Kapitels der österreichischen Industriegeschichte. Und das, meine Damen und Herren, ist der eigentlich systemkritische Ansatz meiner einleitenden Bemerkung. Denn wenn wir ehrlich sind, ehrlich zu uns, müssen wir uns eingestehen: Es wäre wirklich besser, wenn sich Österreich in industriepolitischen Belangen mehr den wirtschaftlichen Herausforderungen der Zukunft, intensiver der Diskussion der zukünftigen Arbeitswelt, einer wesentlich verstärkten Forschung und Entwicklung im industriellen Bereich oder der generellen zukünftigen Absicherung des Wirtschaftsstandortes Österreich widmen würde, als sich von der traurigen Vergangenheit der wenigen österreichischen Großkonzerne einholen zu lassen. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Aber lassen Sie mich dennoch auf die Wurzeln des Problems zu sprechen kommen – selbst wenn ich, entgegen meiner ursprünglichen Intention, mit der Unternehmensgeschichte in Berührung komme. Der Steyr-Daimler-Puch-Konzern geriet vor mehr als elf Jahren in eine tiefgreifende Strukturkrise, die sich auf den Fortbestand einzelner Unternehmensbereiche geradezu fatal ausgewirkt hat. Es wurde ja auch genug darüber geschrieben. Hier fühle ich mich, der ich diesem Unternehmen acht Jahre lang angehört habe, dazu berufen, mit einer Legende aufzuräumen. Diese Legende kursierte viele Jahre lang durch Österreich, und sie sollte folgenden Eindruck vermitteln: Steyr stirbt einen mühseligen und qualvollen Tod, weil seinerzeit, durch einen staatlichen Eingriff, lukrative Geschäfte vermässelt wurden. Ich gestatte mir, darauf hinzuweisen, daß dieser verallgemeinernde Aspekt nur teilweise den realen Gegebenheiten entsprach. Ich kann Ihnen versichern, daß die Probleme zu einem großen Teil hausgemacht waren – und diese hausgemachten Probleme gibt es heute noch bei Steyr-Daimler-Puch.

Ich möchte aber auch, Herr Kollege Wurmitzer, mit einer anderen Legende aufräumen. Steyr Traktoren hat in den vergangenen 15 Jahren – Sie können mir glauben, ich weiß das ganz genau – ein einziges Mal einen operativen Gewinn abgeworfen. Das, was Sie, Herr Kollege Wurmitzer, meinen, ist lange, lange her; damals war Steyr tatsächlich noch allein. Also 15 Jahre lang kein Gewinn!

Kommen wir doch zu den wirklichen Krankheitssymptomen, denn diese liegen auf der Hand. Sie alle haben mit der zu geringen internationalen Wettbewerbsfähigkeit des Konzerns bei Fertigprodukten zu tun. Und mir scheint diese Einschränkung sehr wesentlich zu sein. Das Unternehmen hat immer in nennenswertem Umfang exportiert, gar keine Frage. Der Großteil dieser Exporte ging allerdings in geschützte Märkte: Nigerien, Türkei, Saudi-Arabien, Südafrika. Diese Länderliste war im Zusammenhang mit größeren Exportaufträgen der Steyr-Daimler-Puch-AG viele Jahre, ja Jahrzehnte hindurch immer wieder entscheidend.

Dabei handelte es sich um Märkte, bei denen die regulären Wettbewerbsfaktoren wie Preis-Leistungsverhältnis, Absatzorganisation und Serviceeinrichtungen nicht den Ausschlag geben, nicht maßgeblich sind für einen nachhaltigen Markterfolg, so wie das in der westlichen Welt der Fall ist, sondern andere Kriterien.

Das Management von Steyr hat sich viele Jahre lang sehr gerne in diesen geschützten Märkten aufgehalten, sich mit Vorliebe in diesen betätigt. Warum? – Weil es natürlich viel bequemer war, die Position, eine solch erreichte Position zu verteidigen, als sich den rauen westeuropäischen Märkten im Wettbewerb zu stellen. Als die geschützten Märkte dann mangels geeigneter Finanzierungsinstrumente zusammenbrachen, wurde die Katastrophe bei Steyr-Daimler-Puch evident, und zwar ganz plötzlich. Es war plötzlich die Notwendigkeit gegeben, sich nach neuen Märkten umzuschauen, die Produktion zu rationalisieren, in die Produktqualität zu investieren, die Nase vorne zu halten, und es war auch die Notwendigkeit gegeben, die betriebliche Flexibilität zu erhöhen. Alles das sollte, als sich diese Notwendigkeit offenbarte, gleichzeitig passieren – eine schier unlösbare Aufgabe. Das heißt also, es war ein umfassendes,

Abgeordneter Mag. Reinhard Firlinger

durchgängiges Sanierungskonzept notwendig, und das hat schließlich – mit allen Aderlüssen, die es gab – bis heute das Überleben des Unternehmens eher schlecht als recht ermöglicht.

Was sind nun die Kernelemente des nun schon seit vielen Jahren laufenden Sanierungsprozesses? – Das sind fünf Punkte: ein Auflassen unrentabler Sparten, das Abwerfen von Ballast, so wie es bei vielen anderen Sanierungen auch geschieht, die Umstrukturierung des Standortes Graz, von einer defizitären Zweiradfertigung auf eine hochprofitable Vierradkomponentenfertigung und auf die Bereitstellung von Engineering-Leistungen im internationalen Automobilverbund. Das ist letzten Endes das Erfolgsrezept für Graz, und das ist im wesentlichen aufgegangen, das muß man auch sagen.

Zweitens: Risikominimierung. Die Risikominimierung basiert auf kostenoptimaler Fortführung der militärischen Produkte unter Auslagerung lohnintensiver Vorprodukte. Hier sehe ich schon, daß sich die Grünen diesbezüglich sehr kritisch äußern werden, weil Ihnen die österreichische Rüstungsproduktion ein Dorn im Auge ist. Auch ich halte sie für problematisch, aber wir haben sie nun einmal.

Das Management war also gut beraten, diese Produktion und das daraus entstehende Risiko zu minimieren.

Dritter Punkt, der auch passiert ist: der Verkauf der Nutzfahrzeugsparte an einen führenden europäischen Hersteller. Meine Damen und Herren! Ich garantiere Ihnen: Wäre dieser Schritt nicht gesetzt worden, wäre das Unternehmen Steyr-Daimler-Puch mit dem Standort Steyr vor zwei oder drei Jahren in den Abgrund geschlittert.

Vierter Punkt: das Abspecken im Verwaltungsbereich auf allen Ebenen. Ich sage das deshalb so ausführlich, damit man sieht, wie vielschichtig und komplex diese Materie ist.

Der fünfte Punkt zieht sich wie eine Gretchenfrage durch den Rechnungshofbericht. Er betrifft die Sanierung des verbliebenen Teils an industriellen Aktivitäten am Standort Steyr. Meine Damen und Herren! Das Unternehmen hat, wie Sie wissen, zur Umsetzung dieser Vorhaben öffentliche Mittel in Anspruch genommen und diese auch dringend benötigt. Dennoch wurden vom Unternehmen und auch vom Eigentümer beträchtliche Mittel aufgebracht, denn der Staatszuschuß alleine hätte das Unternehmen nicht vor seinem Untergang bewahrt.

Ich darf also rekapitulieren: Welche Mittel hat Steyr zur Sanierung im engeren Sinn erhalten? – Das sind einmal 1,2 Milliarden Schilling an Abwertungszuschuß für unverkäufliche Panzerfahrzeuge – ich würde sagen aus dem „Jahre Schnee“ –, 800 Millionen F & E-Förderungszuschuß und weitere 364 Millionen Schilling als Investitionszuschuß.

Diese 1,2 Milliarden Schilling, gelegentlich auch „Panzermilliarde“ genannt, sollten, meine Damen und Herren, so viele Jahre später nicht neuerlich Gegenstand der Diskussion sein. Denn das war der Preis, den die Regierung, besser gesagt, der Steuerzahler dafür bezahlt hat, daß der Staat, daß die Regierung in das Beauftragungswesen im Ausland eingegriffen hat.

Nun kann man sich nach all den vielen Jahren, in denen Steyr-Daimler-Puch als Sanierungsfall von Zeit zu Zeit die Schlagzeilen in den Tageszeitungen gefüllt hat, fragen: Hat sich das alles ausgezahlt? Hätte man – nachträglich betrachtet – die eingesetzten Mittel nicht besser, anderswo und effizienter einsetzen können – noch dazu, wo die Subvention des Steyr-Daimler-Puch-Konzerns unter Einrechnung der Förderungen für das Projekt EUROSTAR in Graz eine Größenordnung von mehr als 4 Milliarden Schilling erreicht hat?

Diese Frage ist berechtigt, sie muß immer wieder gestellt werden. Die Frage nach volks- und betriebswirtschaftlicher Rechtfertigung der eingesetzten Mittel in großen Teilbereichen ist mit einem eindeutigen Ja zu beantworten, in anderen Teilbereichen mit einem klaren Nein. Das Ja gilt insofern, als die Sanierungsstufen eins bis vier, die ich Ihnen zuvor zu schildern versuchte, positiv abgeschlossen werden konnten. Das Nein, das Nein für den Restbereich, muß man noch näher kommentieren. Man kann heute davon ausgehen, daß aus dem Gesamtzuschuß etwa 700 bis 800 Millionen Schilling – bei ganz enger Betrachtung 1 Milliarde Schilling – in den

Abgeordneter Mag. Reinhard Firlinger

Standort Steyr, in diese verbliebenen industriellen Aktivitäten auf dem Sektor Traktor- und Getriebefertigung geflossen sind.

Nachträglich betrachtet ging in diesem Teilbereich die Rechnung sicher nicht auf; ich möchte das betonen. Von den einst 1 700 Mitarbeitern am Standort Steyr sind heute weniger als 1 000 Mitarbeiter übriggeblieben; 700 gingen verloren. Es ist dies natürlich auch ein Paradebeispiel staatlicher Subventionspolitik, wie man es nicht machen soll. Sie wissen, meine Damen und Herren, daß wir Liberale der strukturkonservierenden öffentlichen Subvention im industriellen Bereich besonders kritisch gegenüberstehen. Wir halten diese grundsätzlich für wettbewerbsverzerrend, und wir wissen auch, daß sie auf Dauer nicht hält.

Für 700 bis 800 Millionen Schilling hätte man wahrscheinlich auch in einer zukunftsträgigeren Branche 700 bis 800 Arbeitsplätze neu schaffen können. So gesehen hat das eingesetzte Kapital nichts gebracht. – So weit, so gut, so weit die rückblickende Betrachtung.

Wie ich eingangs erwähnt habe, läuft die aktuelle Entwicklung der Vorstellung des Berichtszeitraumes allerdings davon. Das ist aber grundsätzlich positiv zu werten: Wäre dem nämlich nicht so, hätte das Management keine andere Chance gehabt, als den Standort Steyr mit den verbliebenen Aktivitäten ohne jedwede Alternative zu schließen. Die Entwicklung der letzten Monate zeigt einige eindeutig positive Signale. Der Kooperationsvertrag mit DAEWOO auf der Motorenseite, ein soeben abgeschlossenes Joint-venture mit dem tschechischen LKW-Hersteller AVIA und eine zu erwartende große Lösung im europäischen Traktorenverbund scheint dem Unternehmen – mit etwas Optimismus – nach so vielen Jahren doch noch den dringend notwendigen Durchbruch zu ermöglichen.

Meine Damen und Herren! Es sind bei weitem noch nicht alle Probleme gelöst. Es sind nicht alle Fehler vom Tisch, die der Rechnungshof festgestellt hat – Fehler, die nicht nur auf der Managementseite passiert sind, sondern auch seitens des Betriebsrates, wie etwa Verständigungsschwierigkeiten. Eines ist für mich aber völlig klar: Das Unternehmen muß jetzt im letzten Abdruck die Chance selbst nutzen, wird öffentliche Hilfe nicht mehr in Anspruch nehmen können und muß aus eigener Kraft dahin gelangen, daß Steyr endlich aus dem öffentlichen Gerede kommt. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Meine Damen und Herren! Ich möchte folgendes – ganz am Schluß bewußt – akzentuieren: Wie schnell es geht, wenn ein traditionsreiches Unternehmen nicht aus dem Gerede kommt, das haben wir gestern erlebt, als der Konsum in den Ausgleich geschlittert ist.

Der Konsum ist seit fünf Jahren im Gerede – sicher selbstverschuldet, weil viele Managementfehler passiert sind –, aber eines Tages geht es dann schnell, und dann schlittert das Unternehmen in eine Krise ersten Ranges, aus der es nur schwer wieder herauskommt.

Meine Damen und Herren! Wenn es solchen Unternehmen wie Steyr-Daimler-Puch gelingt, aus dem Gerede zu kommen und diese Maßnahmen, die eingeleitet sind, zügig fortzusetzen, dann wird auch – zwar stark verspätet, aber doch – ein Sanierungserfolg eintreten, und weitere Überprüfungen durch den Rechnungshof werden sich erübrigen. In diesem Sinne bitte ich Sie, den vorliegenden Bericht des Rechnungshofes zur Kenntnis zu nehmen. – Ich danke Ihnen. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

14.21

Präsident Dr. Heinz Fischer: Das Wort erhält nun Abgeordneter Wabl. Redezeit: 11 Minuten.

14.21

Abgeordneter Andreas Wabl (Grüne): Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Präsident des Rechnungshofes! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Firlinger, ich hoffe nicht, daß Sie gemeint haben, die Diskussion, die wir heute abwickeln, sei mehr oder weniger überflüssig oder sinnlos, denn angesichts Ihres Redebeitrages meine ich doch, daß Sie sehr große Anliegen haben und doch Konsequenzen ziehen aus diesem Rechnungshofbericht und aus der ganzen Vorgeschichte der Steyr-Daimler-Puch, und das ist ja der Sinn und Zweck. Ich würde mir auch wünschen, daß uns der Rechnungshof bereits den Bericht für das Jahr 1999

Abgeordneter Andreas Wabl

oder 2000 zusendet, denn dann täten wir uns wahrscheinlich viel leichter. Aber es ist halt ein Problem mit dem Rechnungshof, diese Kerle schicken uns die Berichte immer erst *nachdem* sie geprüft haben, und das werden wir so bald nicht abstellen. Aber wir werden uns bemühen. Wir haben schon einiges erreicht, zum Beispiel, daß die Abstände immer kürzer werden. Herr Abgeordneter Firlinger, und insofern wird das schon noch geschehen.

Ich glaube, genau das, was Herr Abgeordneter Firlinger heute hier getan hat, ist ein Beispiel, wie eine Diskussion über einen Rechnungshofbericht erfolgen sollte. Anhand der Vergangenheit, anhand der Kritik daran sollten wir Überlegungen anstellen, was in Zukunft zu tun ist.

Es wäre sehr wohl vernünftig gewesen, Herr Abgeordneter Firlinger, hier darüber zu diskutieren, welche tragische Rolle – wenn man es freundlich ausdrücken will – eigentlich die Rüstungsindustrie im Zusammenhang mit dem österreichischen Bundesheer immer gespielt hat. Es gibt Leute im Bundesheer, die sagen, der größte Feind des österreichischen Bundesheeres sei die österreichische Rüstungsindustrie gewesen. Wenn man sich anschaut, wie der Bestand aussieht und wie die Ausrüstung des Bundesheeres erfolgt, dann hat man auch heute noch oft den Eindruck, das habe eher mit der Lagerhaltung der Rüstungsindustrie zu tun und weniger mit militärischen Überlegungen. Und das ist natürlich ein riesiges Problem.

Auch bei den Geschäften, die jetzt wieder erfolgen und zu denen der Finanzminister dann aufgrund der Übereinkommen ja sagen muß, ist sehr wohl die Frage zu stellen, ob das, was das österreichische Bundesheer von der österreichischen Rüstungsindustrie anschafft, eigentlich den Plänen der österreichischen Außenpolitik entgegenkommt, den Plänen und Überlegungen zur internationalen und zur europäischen Sicherheitspolitik. Solche Fragen werden überhaupt nicht gestellt. Aber heute, hier und jetzt wäre der Ort und der Zeitpunkt, darüber zu diskutieren.

Noch ein sehr interessanter Aspekt in der Diskussion im Rechnungshofausschuß – das wurde heute überhaupt nicht andiskutiert – war die sehr lapidare Feststellung des Direktors Streicher im Zusammenhang mit der Entwicklung des Motors M 1: Wie sieht es denn mit der Erzeugung eines solchen Motors aus? – Er hat gesagt, dieses Geschäft habe sich zu einem reinen Entwicklungsgeschäft entwickelt, und die Produktion könne aus verschiedenen Gründen nicht mehr in Österreich erfolgen. Er hat das anhand eines Beispiels, nämlich was ein Kilo Druckgußstahl kostet, angeführt. In Österreich produziert kostet ein Kilo 16 S – abgesehen davon, daß es gar nicht mehr möglich ist, weil wir keine Gießereien mehr haben –, in Tschechien kostet ein Kilo hervorragender Druckgußstahl 7 S; in Rußland, so hat Herr Direktor Streicher ausgeführt, kostet ein Kilo bester Druckgußstahl 3 S.

Er hat dann die lapidare Frage gestellt: Wo werden wir denn produzieren? – In Österreich können wir es gar nicht mehr, in Tschechien kostet es immerhin noch 7 S und in Rußland 3 S. Natürlich sind hier Überlegungen anzustellen, wie sicher denn dort die Produktionsbedingungen sind, wo das nur 3 S kostet, und unter welchen ökologischen und sozialen Bedingungen dort produziert wird. Aber letztendlich hat der damalige Kollege Streicher und jetzige Wieder-Vorstandsdirektor der Steyr-Daimler-Puch AG die Frage schon längst beantwortet.

Darüber sollten wir hier in diesem Haus eine wirtschaftspolitische Diskussion führen, damit wir nicht von diesen Entwicklungen überrascht werden, daß nämlich die gesamten Produktionen, die auf einem Level basieren, der in anderen Ländern leicht erreicht werden kann, bei dieser vorherrschenden Industrie- und Wirtschaftspolitik in Österreich nicht mehr stattfinden werden. Diese Diskussion wird hier nicht geführt. (*Abg. Böhmacker: Wabl betrachtet die Arbeitswelt!*) Meine Damen und Herren! Das ist ein Problem, mit dem wir uns hier in diesem Haus intensiv beschäftigen sollten.

Lassen Sie mich aber noch kurz zu den Ausführungen des Fraktionsvorsitzenden der Sozialdemokratischen Partei kommen, meine Damen und Herren! Ich weiß nicht, wie sehr sein Redebeitrag mit seinem Klubobmann und insgesamt mit der sozialdemokratischen Fraktion akkordiert ist, aber es ist beeindruckend, daß jahrelang immer wieder, wenn sozialdemokratische Industriepolitik kritisiert wird, auch die Kritik direkt an den Rechnungshof zurückgegeben wird, daß es hinsichtlich Information Lücken gäbe, die dann von „bösen“ Journalisten

Abgeordneter Andreas Wabl

genützt würden, die Skandaljournalismus betreiben, und er, dieser arme Abgeordnete, komme nicht an die Unterlagen heran.

Meine Damen und Herren! Kollege Wurmitzer hat das hier ja deutlich gemacht. (*Abg. Koppler: Schau dir die politische Zusammensetzung bei den Steyr-Werken an!*) – Herr Abgeordneter Koppler! Das ist genau das Problem, daß in den Unternehmensführungen, wo Sie politischen Einfluß haben, offensichtlich das Intrigenspiel so „perfekt“ ist, daß diese Unterlagen sofort an die Öffentlichkeit gelangen, bevor noch konkrete und seriöse Stellungnahmen an den Rechnungshof zurückgebracht werden können. Das ist das Problem. (*Beifall bei den Grünen und beim Liberalen Forum.*)

Sonst würden diese Dinge nicht an die Öffentlichkeit kommen, denn im Rechnungshof ist inzwischen das System der Geheimhaltung und der Vertraulichkeit derart verfeinert worden, daß es da kaum noch Lücken gibt. Ich sage Ihnen das aus eigener leidvoller Erfahrung. Denn früher, vor zehn, 15 Jahren, war es noch eher möglich, beim Rechnungshof Lücken zu finden. Aber seitdem wir Grünen im Parlament sind, sind diese Lücken gemeinsam mit dem Rechnungshof restlos geschlossen worden. (*Ironische Heiterkeit bei der SPÖ. – Zwischenruf des Abg. Koppler.*)

Sie, Herr Abgeordneter Koppler, bekommen natürlich immer direkt die Rechnungshofberichte. Und da kann es schon vorkommen, daß sich der eine oder andere Vorstandsdirektor-Stellvertreter oder jemand in der zweiten Ebene der Unternehmensführung denkt: Das ist aber ein idealer Bericht; ich will ohnehin schon längst diesen Posten haben; der sitzt mir schon lang, zu lange dort oben; das gebe ich meinen lieben Freunden von der „Krone“ oder vom „profil“ oder vom „NEWS“. – Das ist das Problem.

Hören Sie doch bitte auf, Herr Abgeordneter Leikam, dafür den Rechnungshof verantwortlich zu machen. Dieses Spiel wiederholen Sie hier bereits jahrein, jahraus – eigentlich schon viel zulange. Sie sollten sich diese Spiele ersparen.

Ein zweiter Aspekt, der mir sehr interessant vorkommt und der doch sehr wichtig ist, wie Sie, Herr Abgeordneter Leikam, hier angeführt haben, ist, daß manche Prüfungsberichte, die im Rechnungshof erstellt werden, dann bei der Endredaktion anders aussehen. Jetzt einmal rein formal: Selbstverständlich, es ist ja wohl die gute Pflicht und die seriöse Aufgabe des Rechnungshofes, wenn Stellungnahmen der geprüften Stelle kommen, daß dann korrigiert wird. Das ist das eine. Und jetzt haben Sie recht! Es könnte ja so sein, daß von Ihrem Fraktionskollegen auf den Rechnungshof politischer Druck ausgeübt wird, damit der Rechnungshofbericht geschönt wird, und dann kann es möglicherweise schon vorkommen, daß der endredigierte Bericht nicht mehr mit dem ursprünglichen Prüfungsbericht, der in der Zeitung stand, identisch ist. Oder vielleicht haben die Regierungskollegen von der ÖVP interveniert, weil das ein Ministerium oder ein Prüfbereich war, bei dem die ÖVP Einfluß hat. Das kann schon vorkommen. (*Zwischenruf des Abg. Leikam.*)

Aber jetzt, Herr Abgeordneter Leikam, bin ich voll bei Ihnen: Damit wir hier überprüfen können, ob nicht unzulässige politische Interventionen stattgefunden haben – so wie damals bei der Frage der Abfertigung und der Zulässigkeit der Abfertigung des Bundeskanzlers, als nämlich der Rechnungshofbericht im Vorverfahren anders gelautet hat als dann der Endbericht –, ist es notwendig, daß wir die Geschäftsordnung ändern, wie es bereits mehrmals von der Opposition verlangt worden ist, daß nämlich der Abgeordnete als Ausschußmitglied oder der Ausschuß insgesamt im Bedarfsfall in den Prüfungsunterlagen nachsehen kann. Aber das verweigern Sie, seitdem wir diese Anträge auf Geschäftsordnungsreform bringen, und hier heucheln Sie dann Ihre Empörung. (*Beifall des Abg. Dr. Renoldner.*)

Herr Abgeordneter Leikam! Stimmen Sie den Geschäftsordnungsanträgen zu, dann werden wir dieses Problem beseitigen, und dann können wir überprüfen, ob die Änderungen des Rechnungshofpräsidenten deshalb erfolgt sind, weil er seriös oder nicht seriös vorgegangen ist. Das ist die entscheidende Frage.

Abgeordneter Andreas Wabl

Dann kommen wir zu einem letzten Punkt: Sie haben recht, es ist unverschämt von Ausschußmitgliedern in diesem Hause, wenn sie Personen laden, denen sie dann keine Fragen stellen oder die überhaupt nichts mit der Sache zu tun haben. Aber es ist politisch nicht nur unverschämt, sondern läßt den Verdacht aufkommen, Sie arbeiten hier wieder mit jenen Personen Hand in Hand, die verantwortlich sind, wenn Sie – wie im Falle Bundesstraßenbau – überhaupt jede Auskunftsperson verweigern und nur einen einzigen Beamten zulassen. Sie – die SPÖ, und, Herr Abgeordneter Wurmitzer, ebenso die ÖVP – haben geschlossen dagegen gestimmt, daß Auskunftspersonen, die für die Aufhellung von Unregelmäßigkeiten, von größeren oder kleineren Skandalen im Straßenbau zweckdienlich sind, zugelassen werden.

Da haben Sie nein gesagt. Die Opposition versucht jahrein, jahraus, Auskunftspersonen zu bekommen, aber Sie sind dagegen. (*Abg. Leikam: Alle Anträge, die wir im Sommer eingebracht haben, wurden abgelehnt von den Grünen, von den Freiheitlichen und von der ÖVP!*)

Lesen Sie das im Protokoll oder in der Parlamentskorrespondenz nach! Sie haben eine einzige Auskunftsperson zugelassen. (*Weiterer Zwischenruf des Abg. Leikam.*)

Wenn ich mir dann eine Zeitung aus der Steiermark anschau, warum das passiert ist, und die Nehmerliste ansehe – aus der Baubranche: Hofrat S. aus Wien, Hofrat S. aus Graz, Hofrat B. aus Graz, Hofrat Theussl aus Graz, Hofrat H. aus Graz, ein Hofrat aus Wien, aus Kapfenberg und so weiter – , dann weiß ich, warum Sie in dieser Frage so ängstlich sind.

Präsident Dr. Heinz Fischer (*das Glockenzeichen gebend*): Bitte um den Schlußsatz, Herr Abgeordneter!

Abgeordneter Andreas Wabl (*fortsetzend*): Zu diesem wollte ich gerade ansetzen. – Danke schön.

Auch diesbezüglich, meine Damen und Herren, sollten Sie einer Geschäftsordnungsreform zustimmen, daß mindestens eine bestimmte Anzahl von Auskunftspersonen von der Opposition bestimmt werden kann. – Ich danke schön. (*Beifall bei den Grünen und beim Liberalen Forum.*)
14.33

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Kräuter. Er hat das Wort.

14.33

Abgeordneter Dr. Günther Kräuter (SPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Bundesminister! Herr Präsident des Rechnungshofes! Meine Damen und Herren! Ich werde versuchen, die jetzt so emotional aufgeladene Atmosphäre ein bißchen zu dämpfen, und ich werde versuchen, mit dem Kollegen Wabl einen gemeinsamen Nenner zu finden. Vielleicht ist das gar nicht so schwer. (*Zwischenruf des Abg. Wabl.*)

In der Straßenbaugeschichte ist Kollege Wabl der heutigen Zeit schon ein bißchen vorausgeeilt, aber zur grundsätzlichen Diskussion, was die Rohberichte betrifft, Kollege Wabl, folgendes: Wir sind uns doch darin einig, daß das System der Rohberichte unbefriedigend ist, und es kann doch einem Obmann eines Rechnungshofausschusses nicht gefallen, wenn er den Rohbericht in der Zeitung liest, also wenn Journalisten Informationen haben – und der Obmann des Rechnungshofes hat sie nicht.

Ich bin strikt dagegen, daß man hier so salopp, wie Herr Kollege Wabl das macht, dem Herrn Rechnungshofpräsidenten Fiedler einen Blankoscheck, einen Persilschein ausstellt. Das kann man nicht machen, Kollege Wabl, da spielen wir von der SPÖ-Fraktion nicht mit. (*Zwischenrufe der Abgeordneten Wabl und Mag. Stadler.*)

Aber zurück zur Tagesordnung: Auch die Sache Steyr-Daimler-Puch – Rechnungshof – Parlament bietet ja einiges an Ungereimtheiten, Kuriositäten und Blamagen (*Abg. Mag. Stadler: Das glaube ich!*), und ich werde jeweils kurz ein Beispiel nennen, Kollege Stadler. Ich meine jetzt in erster Linie gar nicht den Antrag der F-Partei vom 25. Jänner 1995, in dem sie den im Jahr 1992 verstorbenen Generaldirektor Voisard als Auskunftsperson einlädt. (*Abg. Mag.*)

Abgeordneter Dr. Günther Kräuter

Stadler: Das sind alte Hüte! Fällt Ihnen nichts Neues ein?) Das hat weniger mit Pietätlosigkeit zu tun, meine Damen und Herren, sondern mehr mit Ahnungslosigkeit, denn nachdem vor Jahren Politiker mit Wirtschaftsverstand und Wirtschaftskontakten fluchtartig die FPÖ verlassen haben (*Abg. Mag. Stadler: Wen meinen Sie denn da?*), ist die F-Fraktion heute eben unbelastet vom Wissen über Wirtschaft (*Beifall bei Abgeordneten der SPÖ*), über Zusammenhänge und hat natürlich auch keinen Kontakt zu den maßgeblichen Akteuren der Wirtschaft.

Also, meine Damen und Herren, es ist keine Pietätlosigkeit – die begehen Herr Dr. Haider und auch Sie, Herr Dr. Stadler, sowieso im Übermaß (*Zwischenruf des Abg. Rosenstingl*) –, sondern es geht um Ahnungslosigkeit. Es fehlen einfach die Fachleute – Sie gehören auch nicht dazu, Herr Kollege Rosenstingl. Ein ganz besonderer „Fachmann“ ist Ihnen erhalten geblieben, nämlich Herr Holger Bauer, aber dazu später noch eine Bemerkung. (*Weiterer Zwischenruf des Abg. Rosenstingl.*)

Zum ersten Beispiel, zur Ungereimtheit. Im RH-Bericht steht auf Seite 11: „Die bereits fast ein Jahrzehnt zuvor in der Unternehmung gestellte Forderung, die Produktionsstandorte auf Steyr und Graz zu beschränken ... konnte nicht erfüllt werden. Nach wie vor erzeugte der Konzern in Steyr, St. Valentin, Wien und Graz.“

So, wie das dasteht, halte ich das für höchst problematisch, meine Damen und Herren.

Worum geht es? – Wir haben diese Thematik im Ausschuß diskutiert und hinterfragt, und es hat sich folgendes herausgestellt: Es hat im Jahr 1983 in der Firmenleitung ein Konzept dieser Art gegeben. Dagegen hat die Belegschaftsvertretung dann aus guten Gründen protestiert und sich durchgesetzt, und schon im Jahr 1985 ist diese Überlegung gefallen. – Aber hier im Bericht aus dem Jahr 1994 findet sich das wieder.

Meine Damen und Herren! Ein Infragestellen von Standorten zehn Jahre später – was hat das in diesem Bericht zu suchen? Was soll diese Verunsicherung eigentlich? – Standorte, die im Bericht des Jahres 1994 in Frage gestellt werden, obwohl das Unternehmen selbst diese Frage schon 1985 überhaupt nicht mehr andiskutiert hat.

Herr Präsident Dr. Fiedler! Diesen Platz im Bericht hätten Sie sich sparen können, diese Äußerung hätte unterbleiben müssen. Das ist Platzverschwendung – ein Platz, den man für den Bericht der Österreich-Werbung viel besser hätte verwenden können, denn dieser Bericht ist viel zu kurz ausgefallen, aber darüber werden wir uns ja noch ausführlicher hier unterhalten. (*Zwischenruf des Abg. Mag. Stadler.*)

Ein zweites Beispiel, das Beispiel für das Kuriosum: Welcher Teufel, meine Damen und Herren, hat die ÖVP-Abgeordneten im Rechnungshofausschuß geritten, eine Exkursion in das Steyr-Werk vorzuschlagen? Welchen Zweck soll es haben, wenn Mitglieder des Rechnungshofausschusses ein Unternehmen besichtigen, das internationale Kooperationsverhandlungen führt, wenn Abgeordnete stirnrunzelnd Blicke in die Werkshallen werfen? Was denkt sich etwa Herr Kollege Lukesch – ein Wirtschaftsprofessor –, der sich dafür stark gemacht hat, dabei? Soll das ein besonderer Werbeschlag für das Unternehmen sein? (*Abg. Dr. Lukesch: Sicher!*) Sollen potentielle Kunden angelockt werden (*Abg. Dr. Lukesch: Warum nicht?*) – deswegen, weil Abgeordnete eines Kontrollausschusses eines Parlaments aus und ein gehen? – Meine Damen und Herren! Ich kann Sie beruhigen: Die Vernunft hat gesiegt, und wir haben diesen Unfug im Keim erstickt. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Das dritte Beispiel – jetzt komme ich zur Blamage – der Geschichte Steyr-Daimler-Puch – Rechnungshof. Da muß man ein bißchen weiter zurückblättern, aber die Blamage hat eine derartige Dimension, das ist ja geradezu ein Super-GAU einer Blamage, daß sie noch heute lebendig ist: Herr Dr. Wailand schreibt 1989 in der „Kronen-Zeitung“: „FPÖ-Bauer und seine Steyr-Attacke: Wie verantwortungslos darf eigentlich ein Politiker sein? – Das jüngste Beispiel zu diesem Thema lieferte diese Woche Exstaatssekretär Holger Bauer von der FPÖ. Mit großem Pomp setzte er sich bei einer Pressekonferenz in Positur und verkündete lauthals, daß Steyr einen Zuschußbedarf von 15 Milliarden Schilling habe. Na ja, wir haben schon Politiker erlebt, die nicht zwischen Umsatz und Gewinn unterscheiden konnten, daß aber ein Exstaats-

Abgeordneter Dr. Günther Kräuter

sekretär nicht zwischen Subvention und langfristigem Finanzierungsbedarf unterscheiden kann, ist ein neuer Tiefpunkt.“

Kollege Bauer ist gerade nicht anwesend – ich fürchte, er bereitet sich auf eine Rede zur dringlichen Anfrage später vor –, und mit Schauern und Gruseln, meine Damen und Herren, muß man ja daran denken, daß er heute hier das Wort in der Debatte zur dringlichen Anfrage ergreifen wird und womöglich auch noch morgen bei der ersten Lesung zum Budget. *(Zwischenruf des Abg. Mag. Stadler.)* Kollege Stadler! Da erhebt sich die bange Frage: Ist Holger Bauer so katastrophal ahnungslos wie 1989 – oder ist es heute noch schlimmer? *(Beifall bei der SPÖ.)*

14.40

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Meisinger. Er hat das Wort.

14.40

Abgeordneter Josef Meisinger (F): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Herr Rechnungshofpräsident! Wir diskutieren heute über Teilbereiche der Steyr-Daimler-Puch, und ich beziehe mich in erster Linie auf die Standorte Steyr und St. Valentin.

Bei der Gebarungsüberprüfung wird klar und deutlich angemerkt, daß das Unternehmenskonzept verwässert und somit einer wirtschaftlichen Gesundung abträglich war, daß die Organisation – wie in den meisten verstaatlichten Unternehmungen – viel zu groß und aufgebläht war, daß dort zum Beispiel vier Geschäftsbereiche für Arbeitsplatzsicherung im Verwaltungsbereich, jedoch für Arbeitsplatzabbau in den Produktionsstätten sorgte.

Bemerkenswert ist auch, daß 1993 ein zusätzliches Vorstandsmitglied bestellt wurde. Es gab und gibt, soviel ich weiß, noch immer keine schriftliche Vereinbarung über die Zuständigkeit dieser Vorstände. Wer sich in betrieblichen Zusammenhängen ein bißchen auskennt, der weiß, daß Abgrenzungen zwischen den einzelnen Vorständen doch wichtig sind, daß eine wirtschaftlich gesunde Betriebsführung nicht möglich ist, wenn diese Bereiche nicht klar erkennbar sind.

So gibt zum Beispiel der Vorstand in einer Stellungnahme zu, daß nach der Ausgliederung der LKW-Sparte 1989 über die künftige Auslastung kein Urteil möglich wäre. – Bitte, das ist eine Grundvoraussetzung, daß ein Vorstand über die Auslastungsgegebenheiten einigermaßen Bescheid weiß.

Weiters nahm die betriebliche Entflechtung nach Aussagen des Vorstandes einen großen Bereich der Kapazität in Anspruch und dauerte Jahre hindurch. Es zeigt sich auch ganz klar, daß der Vorstand unfähig war, die geplante Traktor-Union zu verwirklichen, die ja so groß angekündigt worden war.

Wie bei den meisten verstaatlichten Betrieben war die Hauptverwaltung leider in Wien. Ich sage das aus Erfahrung, denn die Hauptverwaltung gehört an die Produktionsstelle. Nur so ist es möglich, daß die Geschäftsleitung rasch, unbürokratisch und nahe dem Betrieb entscheiden und dem Betrieb hilfreich sein kann.

Durch die Abwesenheit im fernen Wien ging es an den Krisenstandorten Steyr und St. Valentin mehr oder weniger drunter und drüber. Es gab große finanzielle Verluste, aber auch Verluste, schmerzliche Verluste von Arbeitsplätzen.

Die Motivation der Belegschaft und das Vertrauen in die Betriebsführung sank ständig, weil die Verantwortlichkeit der Geschäftsleitung nicht erkennbar war und auch *keine* strukturelle Sanierung in Aussicht stand.

So war der Umsatz je Mitarbeiter mit 1,1 Millionen Schilling denkbar unbefriedigend. Trotzdem blieb eine Nachrechnung der Wirtschaftlichkeit aus. – Es wurde also grob fahrlässig gehandelt. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Abgeordneter Josef Meisinger

Auch für heutige Betriebe modernen Stils ist ein Qualitätssicherungssystem unausweichlich. – Aber im Steyr-Werk war es unmöglich, so ein wichtiges Qualitätssicherungssystem einzuführen. Die Leidtragenden sind die Mitarbeiter in der Fertigung, denn ihre Zahl wurde und wird nach wie vor abgebaut.

Daß die Schuld am Niedergang an den Standorten Steyr und St. Valentin nicht an der Qualifikation und Einsatzbereitschaft der Mitarbeiter gelegen ist, zeigt deutlich der wirtschaftliche Aufschwung bei BMW und MAN, wo die gekündigten Steyr-Mitarbeiter jetzt ihr Können und ihren Fleiß unter Beweis stellen.

Einer der größten Fehler ist meines Erachtens durch die viel zu späte Privatisierung geschehen. Sie wird erst angepeilt, wenn die betriebliche Substanz in den meisten Fällen schon so stark angegriffen ist, daß diese Betriebe nur mehr mit größtem finanziellem Einsatz zu retten sind.

Eine der Hauptursachen, ob ein Betrieb, ein Großbetrieb, ein Industriebetrieb funktioniert oder nicht, ist meines Erachtens das partnerschaftliche Verhalten zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Der Betriebsrat spielt da eine ganz wesentliche Rolle als Bindeglied, als ausgleichendes Glied. Klassenkämpferische Aussagen, wie sie derzeit Sallmutter macht, schädigen eher das Zusammenwirken zwischen Betrieb und Mitarbeitern und sind diesem nur abträglich.

Wer die Steyr-Verhältnisse kennt, weiß, daß der zu sehr parteipolitisch orientierte Betriebsrat in den Steyr-Werken auch mitschuldig am Niedergang ist. Die gleiche negative Entwicklung ist auch bei den ÖBB und der Post klar erkennbar, weil eben klassenkämpferische Gewerkschafter und parteipolitische Betriebsräte nichtleistungsbewußte Mitarbeiter und verantwortungslose Vorstände und Aufsichtsräte am Werk sind. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Folge dieser Politik ist einmal mehr der Verlust von Arbeitsplätzen und eine steigende Bürokratie für unsere Industrie. Das sind schwere Mängel, die uns noch schwer zu schaffen machen werden. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

14.47

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächste Rednerin ist Frau Abgeordnete Steibl. Sie hat das Wort.

14.47

Abgeordnete Ridi Steibl (ÖVP): Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Minister! Hohes Haus! Ich möchte in meinen Ausführungen kurz und sachlich auf den Konzern Steyr-Daimler-Puch AG und ganz konkret auf den Standort Graz eingehen. Ich versuche das ohne Polemik.

Ich möchte nur vorher noch ganz konkret zu meinem Kollegen Kräuter sagen: Es hat uns weder der Teufel geritten, noch sonst irgend etwas anderes, sondern als Arbeitnehmervertreter beziehungsweise -vertreterin weiß man, wie wichtig Betriebsbesuche sind. Das war ein Ansinnen auch unserer Fraktion, daß man das, wovon man redet, vor Ort besichtigt beziehungsweise eine Solidaritätsaktion unternimmt. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Die Steyr-Daimler-Puch AG hat im Prüfungszeitraum 1989 bis 1991 einige Sparten weitgehend gesellschaftsrechtlich verselbständigt und einige nicht mehr wirtschaftlich zu führende Sparten verkauft. Trotz hoher Neuinvestitionen in den Restbetrieben wurde eine entsprechende Auslastung nicht erreicht, was in mehreren Bereichen zu hohen Verlusten führte.

Im Rechnungshofbericht ist noch folgendes angeführt: Die Zahl der Mitarbeiter im Konzern wurde in den Jahren 1989 bis 1992 von 11 500 auf 6 800 reduziert. Zwecks Verlustausgleich mußte das Grundkapital der Steyr-Daimler-Puch AG von 2 Milliarden auf eine Milliarde Schilling herabgesetzt werden. 1990 verkaufte die Unternehmung ihre LKW-Sparte. Das hatte zur Folge, daß dem verbleibenden Betrieb die Aufträge ausgingen. Im Bereich der Antriebstechnik gelang es nicht, einen entsprechenden Umsatz zu erzielen, was zu hohen Verlusten führte.

Teile der Subventionen – 390 Millionen Schilling – kamen durch die Ausgliederung neuen ausländischen Eigentümern zugute.

Abgeordnete Ridi Steibl

Wie schon gesagt: Ich möchte nun eher auf den Standort Graz zu sprechen kommen.

Der Steyr-Daimler-Puch Fahrzeugtechnik Ges.m.b.H. ist es 1989 gelungen, mit Chrysler International Corporation ein gemeinsames Projekt zur Fertigstellung von Mini-Vans in Graz zu vereinbaren, das heißt unser Projekt EUROSTAR.

Das Projekt war im Hinblick auf eine öffentliche Förderung zustande gekommen. Ich glaube, daß das eine sehr gute Kooperation war, jetzt nicht nur seitens Wiens, sondern auch für die Steiermark.

Ansonsten stehen die drei wesentlichen Erzeugnisse dieser Tochtergesellschaft, nämlich der Pinzgauer, der VW-Transporter und der Mercedes-Geländewagen, am Ende der Produktlebensdauer.

Der Rechnungshof hat in seiner letzten Gebarungsprüfung bereits auf diese deutlich absehbare Entwicklung hingewiesen. Leider haben sich die damaligen Annahmen weitgehend bestätigt.

Graz ist die größte eigenständige Tochterfirma, und es werden nicht nur Autos, sondern auch die verschiedensten Komponenten, wie zum Beispiel Achsenbau, dort produziert.

Einen großen Schwerpunkt stellen auch Forschung und Entwicklung dar, was meistens unterschätzt wird, weil bei uns sonst eher nur AVL im Vordergrund steht. In diesem Bereich sind an die 400 Ingenieure tätig, die vorwiegend für die USA und für den Fernen Osten arbeiten.

Auch hat die Steyr Fahrzeugtechnik in Graz im Jahre 1993 VW als namhaften Kunden verloren. Der Umsatz sackte von 6 Millionen auf 3,8 Millionen Schilling ab. Der Personalstand schrumpfte von 4 600 auf rund 2 900 Mitarbeiter.

Nichtsdestotrotz war aber immer – was heute schon einigemal angekommen ist, jedoch sehr zaghaft – Graz eigentlich jener Standort, der andere Standorte mitfinanziert hat. Als die VW-Transportfertigung eingestellt wurde, rechnete man mit dem für das Unternehmen notwendigen Abbau von 50 bis 200 Mitarbeitern. So wurde dort auch eine Arbeitsstiftung der Steyr-Daimler-Puch-Fahrzeugtechnik in der Zeit von 1993 bis Mitte 1995 eingerichtet. Durch diese Stiftung wurden an die 198 Personen betreut. Es ist mir wichtig, auf diese Arbeitsstiftung zu sprechen zu kommen, weil es zeigt, daß man mit dieser neuen Form Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen wieder einbinden kann in den aktiven Arbeitsprozeß.

Von dieser Arbeitsstiftung sind nur mehr 16 Personen im Stiftungsbetrieb. Von den insgesamt 182 ausgetretenen Personen wurden 168 auf dem Arbeitsmarkt wieder vermittelt. Nur sieben sind nicht vermittelt worden, aus Gründen, die seitens der Arbeitsstiftung eben nicht beeinflussbar sind, das heißt aus gesundheitlichen Gründen oder aus anderen Komponenten.

Trotz all dieser Umstände können die Grazer Steyr-Werke für 1993 noch ein positives Ergebnis von rund 100 Millionen Schilling ausweisen – zumindest laut Medienberichten.

Nun zu EUROSTAR. Die Produktion hat 1994 – zwei Jahre nach ihrer Eröffnung – mit 1 280 Beschäftigten rund 36 000 Voyager pro Jahr ausgestoßen und ist auf rund 6 Milliarden Schilling Umsatz pro Jahr gekommen. Seit Oktober 1994 wird Chrysler-Jeep in Graz gefertigt. Für 1995 steht sogar ein Ausstoß von weiteren 20 000 Einheiten auf dem Plan. Das hat auch Streicher bestätigt während unserer Rechnungshofausschußsitzung. Höchstens 500 bis 700 von diesen Autos bleiben in Österreich. bis 1998 sollen sogar an die 110 000 dieser Geländefahrzeuge, die zwischen 500 000 und 600 000 S kosten, von Graz aus ausgeliefert werden.

Ein bemerkenswertes Detail am Rande: Diese Rechtslenkerversion des geländegängigen Autos wurde allein in Österreich entwickelt und soll von hier aus, von Graz aus – das sage ich ganz stolz – nach England, nach Japan und nach Neuseeland geliefert werden. *(Beifall bei der ÖVP und Beifall des Abg. Schöll.)*

Abgeordnete Ridi Steibl

Der Standort Graz plant auch für die Zukunft, die Zahl der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von rund 3 000 auf 4 200 zu steigern.

Es soll aber nicht unerwähnt bleiben, daß der Standort Graz zusätzlich noch einer Prüfung durch den Rechnungshof unterzogen wird, daß das nur eine Vorinformation war.

Zusammengefaßt können die Chancen für diesen Konzern positiv gesehen werden, vor allem dann, wenn die Verantwortlichen in Zukunft im Sinne von Wirtschaftlichkeit, Sparsamkeit und Zweckmäßigkeit handeln. *(Beifall bei der ÖVP.)*

14.56

Präsident Dr. Heinz Fischer: Als nächste zu Wort gelangt Frau Abgeordnete Silhavy. – Bitte.

14.56

Abgeordnete Heidrun Silhavy (SPÖ): Herr Präsident! Herr Minister! Herr Präsident des Rechnungshofes! Es trifft sich zufällig gerade so, daß zwei Grazerinnen hintereinander zum Sprechen kommen.

Der Standort Graz der Steyr-Daimler-Puch Fahrzeugtechnik GesmbH wird ja im Rechnungshofbericht hauptsächlich den Bereich der Konzernpolitik betreffend behandelt.

Klar ist, daß die Fertigung des Mini-Vans durch die Kooperation mit Chrysler als Nachfolgeprojekt für den VW-Transporter geplant war und als solches auch gegriffen hat. Die derzeitige Beschäftigungslage – einige Bereiche hat ja meine Vorrednerin bereits angeschnitten – von 1 400 Arbeitnehmern beweist, daß dieses Projekt einen wesentlichen Faktor für die Region Graz und auch das Umland von Graz darstellt. Es muß wohl von allen anerkannt werden, daß sich diese Entscheidung sehr positiv ausgewirkt hat.

Es ist aber auch durch Zeitungsmeldungen bekanntgeworden – und da muß ich ein bißchen weiter ausholen, als das die Vorrednerin getan hat –, daß die Chancen für den Anschlußauftrag von Mercedes für die Steyr-Daimler-Puch Fahrzeugtechnik GesmbH in Graz sehr gut stehen.

Aber gerade in einer solchen Situation ist es schon fraglich, ob die Diskussion über einen Rechnungshofbericht, der eine Situationsdarstellung der vergangenen Zeit ist – und da schließe ich an den Beginn der Ausführungen des Kollegen Firlinger an –, dazu angetan ist, die Verhandlungsposition des Unternehmens zu stärken. – Ich glaube, daß das absolut nicht der Fall ist.

Und jetzt kurz noch zur Arbeitsstiftung, die ja von der SDP und vom AMS eingerichtet wurde, um die Arbeitslosigkeit durch das Auslaufen der VW-Transporterfertigung abzufangen. Diese Arbeitsstiftung hat sich bewährt; Frau Abgeordnete Steibl hat bereits auf die positiven Effekte dieser Arbeitsstiftung hingewiesen. Man sollte aber nicht unerwähnt lassen, daß ein Großteil jener Personen, die in der Stiftung waren, als Beschäftigte in diesem Chrysler-Jeep-Projekt untergebracht werden konnten.

Vielleicht auch noch zur Idee, daß die Mitglieder des Rechnungshofausschusses jenen Teil der Betriebe, über die der Rechnungshofbericht erstellt wurde, besuchen sollten. – Ich empfinde das nicht als Solidarität den Beschäftigten gegenüber. Im Gegenteil: Ich glaube, eine Solidarität können wir gegenüber den Beschäftigten dann beweisen, wenn wir Kooperationsverhandlungen, die im Gange sind und die im wesentlichen auch dazu angetan sind, Arbeitsplätze zu sichern, soweit wie möglich ungestört lassen und nicht negativ beeinflussen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Ich glaube, die Beschäftigten würden es eher als Solidarität anerkennen, wenn wir Abgeordneten ein Bekenntnis zu diesen Betrieben abgäben. Die einseitigen und negativen Aspekte, ausgerichtet offensichtlich auf den Schluß der Betrachtungen des Kollegen Wurmitzer, sind dann deutlich geworden, als er den Abschlusssatz gesagt hat: Privatisierung ist das Allheilmittel. – Was, lieber Kollege Wurmitzer, frage ich, ist mit all jenen Betrieben, die in Konkurs geschlittert sind? Wie gut war denn der Privatbetrieb Assmann zum Beispiel? Wo war denn da die Privatisierung das Allheilmittel?

Abgeordnete Heidrun Silhavy

Aber es freut mich, daß die Kollegin Steibl mit Stolz auf dieses Unternehmen, das wir in Graz haben, hingewiesen hat, denn das ist für mich eine Art der Solidarität, nämlich ein Bekenntnis zu diesem Unternehmen.

Nun zum Einladungsbegehren der F. Liebe Kollegen von der F, diesmal zitiere ich nicht aus der Zeitung, damit das eindeutig und klar ist, denn offensichtlich ist Ihnen dieser Unterschied nicht ganz klar, ob man eine Zeitung zitiert oder man jemandem etwas sozusagen als Eigeninterpretation unterschiebt. (*Zwischenruf des Abg. Dr. Brauneder.*) Das habe ich auch nicht gesagt.

Liebe Kollegen von den Freiheitlichen, Sie interpretieren da immer etwas hinein, was nicht gesagt worden ist! Offensichtlich haben Sie da eine große Phantasiebegabung. (*Abg. Haller: Aber Sie auch!*) Sie sollten sich manchmal vielleicht eher auf die Realität zurückziehen! (*Beifall bei der SPÖ.*)

Diesmal, wie gesagt, zitiere ich nicht, sondern diesmal ziehe ich meine Schlüsse aus einem Debattenbeitrag: Nicht nur das Einladungsbegehren der F nach dem verstorbenen ehemaligen Aufsichtsrat-Vorsitzenden Dipl.-Ing. Voisard hat davon gezeugt, wie wenig man sich offensichtlich mit dem Thema SDP tatsächlich auseinandergesetzt hat, sondern auch die Begründung, die heute Kollege Schöll geliefert hat, daß er dem Rechnungshofbericht nicht zustimmt, weil er sich eine andere Konzernpolitik wünscht, ist eigentlich logisch nicht mehr nachvollziehbar und bestätigt, daß es hierbei eher um Polemik als um Politik geht.

Weiters möchte ich auch noch auf den Redebeitrag des Kollegen Meisinger hier eingehen.

Es ist schon möglich, daß es einem weh tut, wenn man aufgrund demokratischer Wahlen und Abstimmungen in einer Belegschaftsvertretung eben nicht das Sagen hat, sondern eine andere Partei das Vertrauen der Belegschaft bekommt. Aber ich glaube, das kann man wohl nicht dazu benutzen, dann zu behaupten, daß die Belegschaftsvertretung sozusagen zum Niedergang eines Unternehmens beigetragen hat. Denn die Aufgabe der Belegschaftsvertretung, lieber Herr Kollege, ist es wohl, die Belegschaft in Schutz nehmen. Ich würde Ihnen raten, sich doch an demokratische Abstimmungen zu halten und diese auch zu achten. Aber das fällt Ihnen offensichtlich manchmal ein wenig schwer. (*Beifall bei der SPÖ.*)

15.01

Präsident Dr. Heinz Fischer: Zu Wort gemeldet hat sich Herr Bundesminister Lacina. Ich erteile es ihm.

15.01

Bundesminister für Finanzen Dkfm. Ferdinand Lacina: Herr Präsident! Hohes Haus! Ich möchte nur ganz kurz zu zwei Dingen Stellung nehmen.

Frau Abgeordnete Apfelbeck hat – sinngemäß – in einer Randbemerkung gemeint, daß ich mich nicht voll zu meiner Verantwortung bezüglich Steyr-Daimler-Puch bekannt habe. – Sehr geehrte Frau Abgeordnete! Ich habe im Ausschuß berichtet – ich stehe nach wie vor dazu –, daß die Republik Österreich als Mehrheitseigentümer der Creditanstalt-Bankverein natürlich eine Verantwortung auch für dieses Unternehmen hat. Aber ich habe auch über die Möglichkeiten berichtet, die einem Vertreter in der Hauptversammlung der Creditanstalt zustehen, und ich habe berichtet, daß ich mich regelmäßig über die Fortschritte hinsichtlich Sanierung und der Verbesserung der Situation der Kooperationsobjekte bei diesem Unternehmen informiert habe. Wenn das nicht Ihre Zufriedenheit gefunden haben sollte, dann würde ich anregen, daß Sie das nächste Mal eine Systemprüfung durch den Rechnungshof verlangen. (*Präsident Dr. Neisser übernimmt den Vorsitz.*)

Zu den Ausführungen des Abgeordneten Renoldner: Sehr verehrter Herr Abgeordneter! Ich möchte nur folgendes berichtigen: Sie haben darauf hingewiesen, daß es Verluste aus der Vergarantierung von Exportgeschäften im Waffenbereich gibt. Diese Verluste hat es tatsächlich in der Vergangenheit gegeben. Seit 1987 werden allerdings solche Garantien von der Oesterreichischen Kontrollbank nicht mehr übernommen. – Danke sehr. (*Beifall bei der SPÖ.*)

15.03

Präsident Dr. Heinrich Neisser

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Als nächster ist Herr Abgeordneter Murauer zu Wort gemeldet. Ich erteile es ihm.

15.03

Abgeordneter Walter Murauer (ÖVP): Sehr geehrter Herr Präsident des Hohen Hauses! Sehr geehrter Präsident des Rechnungshofes! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Leikam! (*Abg. Wabl: Zu den Auskunftspersonen!*) Wegen der Auskunftspersonen kommen wir schon zusammen, Kollege Wabl! Ich verstehe dich, daß du willst, daß als Auskunftspersonen auch alle jene in den Rechnungshofausschuß kommen, insbesondere Landespolitiker und Bundespolitiker, die man vorher schon einmal grundsätzlich aufgrund irgendwelcher Hinweise verdächtigt hat, damit dieser Verdacht vielleicht noch einmal aufgerührt wird und man im nachhinein dann erkennt, daß dem nicht so sei, sondern daß man das nun anders sieht und es vielleicht Irrtümer gibt und ähnliches mehr. Ich kann verstehen, daß du das möchtest, aber wir können dem nicht immer Rechnung tragen. Du wirst verstehen, daß wir jene einladen, die tatsächlich Verantwortung tragen; dazu werden wir uns auch in Zukunft bekennen. (*Beifall bei der ÖVP. – Abg. Wabl: Das wären die Träger der politischen Verantwortung!*)

Nun auch noch einen Satz zu den Ausführungen des Kollegen Leikam. Der Vorwurf geht an den Herrn Rechnungshofpräsidenten nicht das erste Mal, aber er dürfte sich heute etwas konzentrieren, und die sozialdemokratischen Redner dürften sich etwas auf den Rechnungshof, die Mitarbeiter und den Präsidenten einschließen: Natürlich kann ein Rechnungshofbericht, der Negatives aufzeigen muß, dem Betrieb nicht zuträglich sein. Ich würde mir auch wünschen, daß all jene Betriebe – insbesondere verstaatlichte Betriebe – nicht geprüft werden, solange sie keine besseren Bilanzen bringen. Aber, Herr Kollege Leikam, das wird nicht möglich sein: Der Rechnungshof wird eben all jene Betriebe prüfen müssen, die in seinen Aufgabenbereich fallen. Wir von der Volkspartei möchten die Institution des unabhängigen Rechnungshofs beibehalten, und zwar mit aller Konsequenz. Der selbständige Rechnungshof soll weiter in dieser Form bestehen, auch wenn er dann und wann von Ihnen als unbequem gesehen wird. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Einige Vorredner sind dann von der Steyr-Daimler-Puch AG noch auf den Rechnungshof zu sprechen gekommen. In diesem Zusammenhang muß ich Herrn Kollegen Kräuter, der uns einen Vorwurf gemacht hat, etwas sagen, ich sehe ihn aber nicht. (*Abg. Sigl: Er ist hier!*) Ach ja, dort ist er, er spricht mit Kollegin Silhavy. (*Abg. Koppler: Darf er das nicht?*) Natürlich, Herr Kollege Koppler, selbstverständlich!

Abgeordneter Kräuter hat Kollegen Wurmitzer kritisiert, indem er meinte, die Mitglieder des Rechnungshofes erdreisten sich, aus dem Rechnungshof hinaus und zu einem Betrieb zu gehen, um dort mit den Arbeitnehmern und mit der Führung zu diskutieren und an Ort und Stelle zu schauen, wie es geht, und sich der Sorgen der Belegschaft anzunehmen. – Das ist allerdings, wie Sie wissen, laut Geschäftsordnung vorgesehen.

Ich möchte Sie daran erinnern, daß die damals sozialistische – heute sozialdemokratische – Fraktion durchaus Besuche in der Stadt Steyr bei den Steyr-Werken gemacht hat. – Das ist aber anscheinend etwas anderes. Mittlerweile dürfte sich da etwas geändert haben. Sie wollen anscheinend nicht mehr dort hingehen. Aus welchem Grund trauen Sie sich nicht mehr dorthin? Was ist der Grund dafür, daß Sie uns vorwerfen, daß wir uns „erdreisten“, einen Betrieb zu besuchen, und uns dann noch unterstellen, daß wir damit erreichen wollen, daß sich vielleicht irgendwelche Firmen, zum Beispiel DAEWOO, dadurch verleiten lassen und einen Auftrag unterschreiben, ob ein Politiker dorthin geht oder nicht. Also bitte, DAEWOO zum Beispiel wird wohl nach anderen Kriterien vorgehen als danach, ob der Rechnungshofausschuß dort ist oder nicht, meine Herren! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Nun aber doch noch einige Sätze zur Steyr-Daimler-Puch AG. Sie werden verstehen, daß ich als Abgeordneter dieser Region davon natürlich betroffen bin. Ich freue mich – das möchte ich einleitend sagen –, daß die Grazer und auch die Wiener Werke mit dem Puch beziehungsweise mit den Spezialkraftfahrzeugen und dem Spezial-Maschinenbau auf bessere Ergebnisse blicken können. In Steyr ist das beileibe nicht so.

Abgeordneter Walter Murauer

Der Rechnungshof hat bereits 1987/88 auf die Entwicklungen aufmerksam gemacht; diese hat man allerdings nicht so ernst genommen. Im letzten Rechnungshofbericht, der uns vorliegt, haben sich diese Befürchtungen bestätigt. In der Kurzfassung stellt der Rechnungshof unsichere Aussichten und eine äußerst schwere Krise fest. Ich würde mir auch wünschen, Herr Kollege Leikam, daß der Rechnungshofbericht, weil er so lange zurückliegt, nicht mehr stimmt. – Leider Gottes holt uns aber die Realität ein. Der negative Bericht stimmt, gerade was SAT und Steyr-Landtechnik angeht, noch immer.

Jene Kritikpunkte, die wir auch aus anderen Rechnungshofberichten kennen, treffen auch hier zu. Von der verstaatlichten Industrie, wie in diesem Fall von den Steyr-Werken, kommen immer wieder Vorwürfe wie Fehleinschätzung des Marktes. Es wird aufgezeigt, daß es leider Gottes zu optimistische und utopische Erwartungen gibt, daß es mit der Innovation nicht paßt und daß man sich dem Markt nicht anpaßt und die Produkte nicht entsprechend präsentiert.

Gerade heute, nachdem die Budgeterklärung gemacht wurde, müssen wir schon darauf aufmerksam machen, daß wir aus den Zuwendungen für die verstaatlichten und quasi-verstaatlichten Betriebe eine Belastung von 6 beziehungsweise 7 Milliarden Schilling hinnehmen müssen.

Meine Damen und Herren! Als Beobachter der Situation der Steyr-Werke mit den Standorten Steyr und St. Valentin möchte ich sagen, daß mir die ehemaligen Steyr-Werke mit ihren großartigen Produkten, als welche sie sich auch heute darstellen, große Sorgen machen. Leider Gottes bleibt auch da wieder der Arbeitnehmer auf der Strecke.

Es wurde heute schon erwähnt, daß die Zahl der Arbeitnehmer bis zur Hälfte reduziert wurde, daß es zu größten Schwierigkeiten kommt, daß durch diese Politik Steyr zur Krisenregion wurde, daß es einer Sonderförderung für die Langzeitarbeitslosen bedurft hatte. All das ist Ergebnis Ihrer Managementpolitik! Herr Minister Lacina, der jetzt hier sitzt, hat auch im Rechnungshofausschuß bestätigt, daß schon in den sechziger Jahren schwerste Managementfehler gemacht wurden.

Ich durfte vor 14 Tagen bei einer Buchpräsentation dabei sein, bei der man sich daran erinnert hat, welch erstklassige Produkte Steyr-Daimler-Puch als Werndl-Nachfolger hergestellt hat. Das Waffenrad kennen Sie alle, es ist hundert Jahre alt. Und ich erinnere daran, daß es ein Mofa, ein Motorrad, ein Auto, einen Bus gegeben hat, deren Produktion wurde allerdings eingestellt, obwohl wir bei vielen dieser Produkte einen Boom haben: Alles fährt rad, alles fährt Moped und ähnliches mehr, leider Gottes aber waren die Steyr-Werke nicht in der Lage, diesbezüglich entsprechend offensiv und innovativ tätig zu sein.

Meine Damen und Herren! Ich könnte noch vieles dazu sagen. Ich möchte nicht die Betriebe mit ihren Schwierigkeiten schlechtmachen, sondern hier im Parlament lediglich feststellen, daß es eine wirklich große Zahl aufrichtiger und speziell ausgebildeter Arbeitnehmer in Steyr gibt, was auch der Grund dafür war, daß sich BMW und Steyr-Nutzfahrzeuge mit MAN angesiedelt haben: Denn hier hat sich eine Arbeitnehmerschaft angesiedelt und steht zur Verfügung, die in der Lage ist, Spezialprodukte herzustellen.

Abschließend: Konsequenzen aus der besorgniserregenden Realität, die die Situation der Werke in Steyr doch aufzeigt, müssen gezogen werden. Man muß diese Forderung des Rechnungshofberichtes Vorstand und Managern und auch Generaldirektor Streicher mit seinem sehr hohen Bezug ans Herz legen: eine offensive Strategie der Arbeitsplatzsicherung, eine Sicherung der Steyr-Daimler-Puch-Betriebe, eine Sicherung der Standorte Steyr und St. Valentin und auch Graz und Wien. Es dürfen nicht wieder die tüchtigen Arbeitnehmer auf der Strecke bleiben! *(Beifall bei der ÖVP.)*

15.14

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Der nächste Redner ist Herr Abgeordneter Koppler. – Bitte, Herr Abgeordneter.

Abgeordneter Erhard Koppler

15.14

Abgeordneter Erhard Koppler (SPÖ): Herr Bundesminister! Herr Präsident! Herr Präsident des Rechnungshofes! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es scheint so zu sein, daß in der Diskussion über den Wahrnehmungsbericht des Rechnungshofes zumindest einige Abgeordnete der Österreichischen Volkspartei, obwohl sie das am Anfang immer anders sagen, als Hauptargument bringen wollen: Wieso besucht der Rechnungshofausschuß die Steyr-Werke nicht?

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Abgeordnete Steibl! Sie brauchen uns sozialdemokratische Abgeordnete nicht zu belehren und uns zu sagen, wo und wann wir Betriebe besuchen sollen. Denn gerade die Gewerkschafter sind es immer wieder, die in die Betriebe hinausgehen, wenn Hunderte Betriebe die Insolvenz ansagen, und sie stellen sich vor die Belegschaft und sagen ihr, wie es weitergehen soll. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Auch im Rechnungshofausschuß haben wir über die Frage diskutiert, und wir waren nicht der Meinung, daß wir als Abgeordnete nicht in die Betriebe gehen sollen. Unsere Meinung war vielmehr, daß das nicht Aufgabe des Rechnungshofes ist oder es nicht klug wäre, wenn der Rechnungshofausschuß in die Betriebe ginge, denn das würde böses Blut machen und würde auch von den Medien nicht so aufgenommen werden, wie wir das meinen. Wir sind der Meinung, daß es sinnvoll wäre, wenn der Industriausschuß in die Betriebe ginge; da sind wir einer Meinung mit der F-Partei. *(Beifall bei Abgeordneten der Freiheitlichen.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn Herr Abgeordneter Wurmitzer meint, Kollege Leikam habe den Rechnungshof in Frage gestellt, dann muß ich dazu sagen, daß Herr Abgeordneter Leikam nicht den Rechnungshof in Frage gestellt, sondern den Wahrnehmungsbericht des Rechnungshofes Teilbereiche der Steyrwerke betreffend kritisiert hat. – Ich meine, ordentliche Kritik darf man doch auch dem Rechnungshof gegenüber darlegen!

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es sei problematisch, hieß es, wenn ein Rechnungshofbericht über einen Berichtszeitraum von 1989 bis 1991 erst 1995 diskutiert wird und nicht jene Aussagen getroffen werden, die eigentlich dem heutigen Stand Rechnung trügen.

Herr Generaldirektor Streicher betonte, daß kritische Bemerkungen des Rechnungshofes aufgrund von Zeitungsberichten, in denen der Rechnungshofbericht allerdings nicht konkret zitiert war, bei Verhandlungen zu Schwierigkeiten führten. Meine sehr verehrten Damen und Herren! Man stellt immer wieder fest, daß Berichte und Berichterstattungen über Aussagen des Rechnungshofes sehr problematisch in den Medien gebracht werden. Die Kritik des Rechnungshofes betreffend veraltete Ergebnisse schadet bei aktuellen Kooperationsverhandlungen des Steyr-Daimler-Puch-Konzerns, und das erleben die Verkäufer bei ihrem tagtäglichen Geschäft. Das ist nicht nur bei den Steyr-Werken so; das ist kein Einzelfall. Ich habe den Verdacht, daß einige Personen ein Interesse daran haben, die Entwicklung bestimmter Unternehmungen in möglichst düsteren Farben darzustellen. *(Abg. Schuster: Keine Unterstellungen!)*

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist für mich auch unverständlich, daß der Rechnungshof in seinem Bericht für eine Schließung eines Teilbereiches, nämlich für die Schließung des Werkes St. Valentin eintritt. Ich glaube, daß es nicht Aufgabe des Rechnungshofes ist, Vorschläge zu machen, ob ein Betrieb geschlossen werden soll oder nicht. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Völlig falsch sind auch die Darstellungen einiger Abgeordneter, die hier die Behauptung aufstellten, daß Betriebsräte gegen Umstrukturierungen seien, sich gegen solche gestellt hätten. – Ich glaube, das Gegenteil ist der Fall: Die Arbeitnehmervertreter beziehungsweise die Betriebsräte haben Verständnis für Organisationsänderungen bewiesen, und sie werden auch in Zukunft Änderungen aufgeschlossen gegenüberstehen. Das in Österreich praktizierte System der Mitverantwortung der Belegschaft durch ihre Vertreter im Aufsichtsrat ist gut und richtig.

Abgeordneter Erhard Koppler

Weiters, meine sehr verehrten Damen und Herren, ist zu bemängeln, daß in den Medien der Eindruck erweckt wurde, es handle sich um eine aktuelle Prüfung des Unternehmens – und nicht um eine Einschau über die Jahre 1989 bis 1991. Ich appelliere daher an den Rechnungshofpräsidenten, den Zeitabschnitt zwischen Einschau und Vorlage im Interesse der geprüften Unternehmungen, aber auch im Interesse des Rechnungshofes drastisch zu verkürzen. Wenn ein alter Bericht diskutiert wird, hat der Rechnungshof darauf hinzuweisen. Tut er das nicht, dann handelt er in höchstem Maße unverantwortlich.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Trotz meiner Kritik am Rechnungshof wird die sozialdemokratische Fraktion diesen Bericht zur Kenntnis nehmen.

Zum Abschluß nur noch eine kurze Anmerkung. Ich war das erste Mal im Rechnungshofausschuß. Es war für mich eine sehr interessante Aufgabe, und ich glaube auch, daß ich einen Beitrag dazu leisten konnte, aber ich hatte bei dieser Sitzung den Eindruck, daß die F-Fraktion – jetzt abgesehen davon, daß wir einer Meinung waren, der Industrieschau möge die Steyr-Werke besuchen – ihr Hauptaugenmerk darauf gelegt hat, was Generaldirektor Streicher beziehungsweise die Vorstände verdienen. Ich darf hierzu nur sagen, meine sehr verehrten Damen und Herren, daß jeder Neid sehr schwer erarbeitet werden muß. *(Beifall bei der SPÖ.)*

15.21

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Als nächster Redner ist Herr Abgeordneter Böhacker zu Wort gemeldet. – Herr Abgeordneter, Ihre Gesamtredzeit beträgt noch 14 Minuten. *(Ruf bei der SPÖ: Zu lang!)*

15.21

Abgeordneter Hermann Böhacker (F): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Herr Rechnungshofpräsident! Gestatten Sie mir eingangs einige Bemerkungen zu Ausführungen von Vorrednern, vor allem zu jenen der sozialdemokratischen Fraktion. Die meiner Ansicht absolut unqualifizierten Angriffe des Kollegen Leikam zeigen uns Freiheitlichen deutlich, daß die SPÖ die Abstimmungsniederlage bei der Wahl zum Präsidenten des Rechnungshofes noch immer nicht verdaut hat. *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Rufe bei der SPÖ: Schwindel-Wahl!)* Die SPÖ ist nach wie vor nicht bereit, eine demokratische Entscheidung hinzunehmen. *(Abg. Leikam: Gezinkte Stimmzettell!)* Es genügt den Sozialisten anscheinend auch nicht, daß sie – unter Mithilfe der Österreichischen Volkspartei – den Rechnungshof-Vizepräsidenten abgeschafft haben.

Es ist bedauerlich – und die Wortmeldungen der SP-Abgeordneten gehen in diese Richtung –, daß der Rechnungshof und der Rechnungshofpräsident madig gemacht werden sollen, um schließlich den Rechnungshof an die sozialistische Kandare nehmen zu können. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Meine Damen und Herren von der SPÖ! Wir Freiheitlichen werden diese demokratiepolitisch bedenkliche Entwicklung der parteipolitischen Einflußnahme auf die Prüfungstätigkeit des Rechnungshofes sicherlich nicht hinnehmen, sondern wir werden mit allem demokratischen Mitteln dagegen ankämpfen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Kollege Kräuter hat sich Sorgen um die Wirtschaftskompetenz der F-Fraktion gemacht. – Herr Kollege, ich frage Sie: Haben Sie schon einmal einen Wirtschaftsbetrieb geführt? Kennen Sie sich in der Wirtschaft wirklich gut aus? Wo sind denn Ihre Wirtschaftsfachleute? Ich nehme wohl an, daß Sie Ihre Wirtschaftsfachleute alle in den „Konsum“ abgestellt haben, denn dort wird „erfolgreiche“ sozialistische Wirtschaftspolitik gemacht. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Wenn Sie von der Wirtschaft sprechen, Herr Kollege Kräuter, kommt es mir vor, als würde ein Blinder von der Farbe sprechen. *(Neuerlicher Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Kollege Muraier hat gemeint, es wäre positiv, wenn der Rechnungshofausschuß die geprüften Betriebe besuchen würde. *(Abg. Muraier: Vorsichtig! Durchaus auch positiv, wenn ...!)* Ich bin hier – das ist nicht sehr oft der Fall – einer Meinung mit dem – „Genossen“ hätte ich bald gesagt – Kollegen Koppler, weil ich es auch nicht für richtig halte, daß ein Betrieb, der gerade geprüft

Abgeordneter Hermann Böhacker

wurde (*Abg. Murauder: „Gerade“ ist gut! Wir haben gesagt, das ist Jahre zurück!*) – darauf komme ich noch –, dann vom Rechnungshof, von dem Organ, das den Bericht behandelt, noch einmal besucht wird. Ich bin viel eher der Meinung, daß der Industrie- oder Wirtschaftsausschuß diese Betriebe besuchen sollte. Das wäre meiner Meinung nach durchaus positiv. Ich kann mir vorstellen, daß es, wenn der Rechnungshofausschuß diesen Betrieb besuchen würde, in den Medien heißen würde: Wie steht es denn wirklich um diesen Betrieb? Steht es wirklich so schlecht, daß schon der Rechnungshofausschuß dorthin kommt? Es bleibt Ihnen aber unbenommen, gemeinsam mit dem Kollegen Koppler und dem Industriausschuß diese Betriebe zu besuchen.

Aber ich darf, wie viele meiner Vorredner, auf die „Aktualität“ des Berichtes zurückkommen. Wir schreiben heute den 9. März 1995 – und diskutieren einen Bericht über die Gebarungsprüfung für den Prüfungszeitraum von – mit Unterbrechungen – Mai bis Oktober 1992. Der geprüfte Zeitraum betrifft die Jahre 1989 bis 1991. Das bringt das Hohe Haus schlicht und einfach in die peinliche Situation, daß es heute über einen Gebarungsbericht zu befinden hat, der zwischen vier und sechs Jahre zurückliegt. Wir Freiheitlichen bedauern, daß durch diesen Time-lag die hervorragende Arbeit der Rechnungshofprüfer weitgehend entwertet wird und sich damit automatisch natürlich auch die Frage nach der Sinnhaftigkeit solcher Berichte stellt.

Wir Freiheitlichen müssen aber auch mit großem Bedauern festhalten, daß der umfangreiche, penibel ausgeführte und, wäre er aktuell, auch brisante Bericht von den Betroffenen nunmehr als ein alter Hut dargestellt wird. So sagt etwa der Generaldirektor der Creditanstalt, Schmidt-Chiari: Da man zu Steyr gerade mehrere Kooperationsverhandlungen führe, sei es nicht gerade hilfreich, wenn es über das Unternehmen auf Basis des Rechnungshofberichtes eine kritische Berichterstattung in den Medien gebe. Noch dazu beziehe sich der Bericht auf den schon relativ lange zurückliegenden Zeitraum 1989 bis 1992. Viele der Anmerkungen der Prüfer hätten sich daher längst erübrigt, meinte Schmidt-Chiari im Klub der Wirtschaftspublizisten in seiner Funktion als Steyr-Aufsichtsratspräsident.

Das heißt, allein durch die Tatsache, daß dieser Bericht verspätet behandelt wird, kommt es zu derartigen Aussagen, die ich in weiten Bereichen nicht teilen kann. Jeder Bericht, ob alt oder aktuell, gehört meiner Meinung nach hier in diesem Haus entsprechend behandelt.

Wir Freiheitlichen werden uns daher auch in Zukunft nicht mehr damit abfinden, daß wir hier im Hohen Haus von dem, was hochqualifizierte Rechnungsprüfer an Mißwirtschaft und an millionenschweren Unzulänglichkeiten in der Betriebsführung, in der Unternehmenspolitik aufdecken, erst ein halbes Jahrzehnt später Kenntnis erlangen. Wir tun dies vor allem deshalb nicht, weil es zu den elementaren Grundprinzipien der Betriebswirtschaft gehört, daß Mißstände und wirtschaftliche Fehlentwicklungen umso kostspieliger werden, je später sie abgestellt werden beziehungsweise ihnen zumindest gegengesteuert wird.

Im konkreten Fall gab es Verluste in Millionenhöhe und die Vernichtung Tausender Arbeitsplätze. Und da es sich beim geprüften Konzern um eine Kapitalbeteiligung des Bundes handelt, geht es hierbei um öffentliche Mittel, geht es – über die Creditanstalt – um eine indirekte Beteiligung des Bundes, geht es im weitesten Sinne um Steuergelder. Wir wären daher alle gut beraten, entsprechende Maßnahmen zu setzen, damit sich solche Dinge in den Folgejahren nicht mehr wiederholen.

Ich darf an dieser Stelle an Sie, Herr Präsident des Rechnungshofes, die Frage richten: Welche Möglichkeiten sehen Sie, die Aktualität der Prüfungsberichte zu erhöhen? Welche Möglichkeiten sehen Sie in ihrem Bereich, im Bereich des Rechnungshofes, und welche Vorschläge würden Sie uns, den Abgeordneten dieses Hohen Hauses, anbieten können? Könnten Sie sich vorstellen, daß etwa kleinere Prüfungszeiträume und die Abgabe von Zwischenberichten möglich wären? Wie stehen Sie zu einem Einsatz externer Prüfer aus dem Bereich der freien Berufe?

Ich darf Sie bitten, zu diesen Fragen vielleicht im Rahmen Ihrer Ausführungen hier Stellung zu nehmen.

Abgeordneter Hermann Böhacker

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Eines aber ist nach wir vor aktuell auch an diesem Bericht, der einen Zeitraum betrifft, der ein halbes Jahrzehnt zurückliegt: Dieser Bericht liefert den schlagenden Beweis dafür, daß der Staat als Unternehmer – egal, ob direkt oder indirekt beteiligt – immer wieder versagt. Dieser Bericht beweist aber auch, daß es überall dort, wo parteipolitischer Einfluß herrscht, wo übermächtige Betriebsratsbosse ihre Finger im Spiel haben, nahezu zwangsläufig zu einer wirtschaftlichen Katastrophe kommt.

Der Rechnungshof hat schon im vorhergehenden Bericht über die Jahre 1987 und 1988 zum Steyr-Daimler-Puch-Konzern in seiner Einleitung ausgeführt: Das jahrelange Festhalten an einer durch wirtschaftliche und politische Umstände als überholt erkennbaren Unternehmenspolitik, die auf scharfer Expansion, insbesondere im Militärbereich, aufbaute, verbunden mit dem Beibehalten einer beschäftigungsorientierten Fertigungsstruktur, führte den mehrheitlich einer verstaatlichten Bank angehörenden Steyr-Daimler-Puch-Konzern in eine schwere wirtschaftliche Krise. Das für eine Sanierung erarbeitete und ursprünglich tiefgreifende Unternehmenskonzept wurde jedoch nicht nur verzögert – nicht nur verzögert! –, sondern vor allem erst stark abgeschwächt von der Belegschaftsvertretern angenommen.

Das heißt, der Rechnungshof stellt hier eindeutig fest, daß die Belegschaftsvertreter das ursprünglich tiefgreifende und notwendige Unternehmenskonzept zunächst stark abgeschwächt und dann erst angenommen haben.

Aber auch im neuen Bericht des Rechnungshofes wird festgehalten, daß Strukturbereinigungsmaßnahmen viel zu zögerlich begonnen und nur ungenau umgesetzt wurden. Hätten diese Strukturbereinigungsmaßnahmen rascher gegriffen, hätten weitere Millionenverluste und der Abbau Tausender Arbeitsplätze *nicht* erfolgen müssen.

Bedauerlicherweise bleiben bei derartigen wirtschaftlichen Fehlentwicklungen immer wieder die Arbeitnehmer auf der Strecke. Die Vorstandsmitglieder, die Vorstandsdirektoren haben es sich wieder einmal ordentlich gerichtet. Der Rechnungshof nimmt in seinem Bericht auf Seite 21 ff. zu den Vorstandsangelegenheiten unter anderem Stellung.

Diese Feststellungen muß man unter der Prämisse sehen, daß im Konzern die Belegschaft von 11 500 Mitarbeitern auf 6 800 zurückgegangen ist und die Zahl der Mitarbeiter in der Steyr-Daimler-Puch AG von 5 200 auf 1 400 reduziert werden mußte. Trotzdem wurde, stellt der Rechnungshof kritisch fest, der Vorstand von drei auf vier Mitglieder aufgestockt.

Weil immer von den Vorstandsbezügen die Rede war: Jeder Manager soll gut verdienen, wenn er eine entsprechende Leistung für das Unternehmen erbringt. Aber wenn ich mir die Vorstandsbezüge der Jahre 1990/91/89 anschau, Jahre, in denen der Betrieb negative Betriebsergebnisse eingefahren hat: Da heißt es im Bericht, daß im Jahr 1989 3,1 Millionen Schilling an Remuneration, wahrscheinlich als Erfolgsprämie, bezahlt wurden, im Jahr 1990 5,7 Millionen Schilling, 1991 3,9 Millionen. Allein an Abfertigungen und Abfindungen wurden in dieser Zeit 4,5 Millionen, 9,9 Millionen, 800 000 S, 5,2 Millionen Schilling bezahlt. Das zeigt wirklich, daß sich die sozialistische Arbeitnehmerpolitik längst vom „kleinen Mann“ verabschiedet hat. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Es gäbe noch vieles aus dem Rechnungshofbericht vorzutragen, aber das rote Licht hier blinkt bereits. Ich darf daher abschließend etwas zitieren, das symptomatisch für die ganze Entwicklung ist. Im Zusammenhang mit der Steyr Maschinenbau GesmbH schreibt der Rechnungshof in seiner Zusammenfassung – ich bin schon beim Schlußsatz –: „Mit der zwischenzeitlich rückwirkend mit Jahresanfang 1994 erfolgten Zusammenführung der Unternehmung mit der Steyr-Daimler-Puch Spezialfahrzeug AG wurden auch die noch verbliebenen Probleme der überprüften Gesellschaft dorthin verlagert.“ *(Präsident Dr. Neisser gibt das Glockenzeichen.)*

Der Schlußsatz, Herr Präsident: Die Steyr-Daimler-Puch AG stellt am 31. Jänner 1995 fest: Der SDP-Konzern macht ernst mit seinen Einsparungsplänen. Im Rahmen ...

Präsident Dr. Heinrich Neisser

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Herr Abgeordneter, ich bitte, jetzt wirklich zum Schluß zu kommen!

Abgeordneter Hermann Böhacker (fortsetzend): ... eines Dynamisierungsprozesses wird die Betriebszeitschrift „SDP aktuell“ bis auf weiteres eingestellt. – Wenn das alles ist, dann gute Nacht! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

15.36

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Als nächster Redner ist Herr Abgeordneter Ing. Gartlehner gemeldet. – Bitte, Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort. Ihre Redezeit beträgt 16 Minuten. *(Abg. Schieder: Zuerst redet er einschläfernd, dann sagt er „gute Nacht!“ – Heiterkeit.)*

15.37

Abgeordneter Ing. Kurt Gartlehner (SPÖ): Geschätzter Herr Präsident! Herr Bundesminister! Sehr geehrter Präsident Fiedler! Ich möchte nur ganz kurz auf die Ausführungen des Kollegen Böhacker eingehen. Er hat gemeint, uns störe dieser Rechnungshofpräsident Fiedler, weil er gemeinsam mit den Stimmen der Freiheitlichen gewählt wurde. – Das ist so nicht der Fall, möchte ich hier nur sagen und daran erinnern: Was uns an dieser Geschichte stört, ist, daß ihr Freiheitlichen damals mit gezinkten Karten diese Wahl abgehalten habt. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Das ist eine Tatsache, eine sehr beschämende Tatsache, und ihr habt dem Präsidenten Fiedler damit nichts Gutes getan.

Lassen Sie mich aber nun auf die Problematik dieser Rechnungshofprüfung eingehen. Es handelt sich hier um einen Betrieb, der nicht gemeinwirtschaftlich geführt wird. Würden wir heute zum Beispiel den Rechnungshofbericht über die Pflichtschulprüfung in Oberösterreich diskutieren, könnten wir feststellen, daß 400 Millionen Schilling an Mehrausgaben alleine an den Volksschulen getätigt wurden, indem gesetzliche Vorschriften überschritten wurden. Ich kann mich nicht daran erinnern, daß wir darüber heftig diskutiert hätten, ja daß gar der Rücktritt des Landesschulratspräsidenten gefordert worden wäre.

Hier haben wir einen Betrieb, der auf dem freien Markt agiert, der also in Konkurrenz zu anderen Betrieben steht und, was noch erschwerend dazukommt, der sich in einer doch erheblichen Umstrukturierungsphase befindet, was mit schlechten Ergebnissen, mit hohen Subventionen und auch mit sehr vielen Arbeitsplatzproblemen verbunden war.

Es wurde auch von anderen Kollegen moniert, daß der Prüfzeitraum bereits sehr lange zurückliege. Meine Frage in diesem Zusammenhang: Ist es nicht möglich, nach solchen Prüfungen und nach der Beantwortung des Rohberichtes das Hearing mit den Unternehmungen sofort durchzuführen und erst am Schluß dieser Diskussionen, die meiner Meinung nach sogar vertraulich im Rechnungshof geführt werden sollten, den endgültigen Bericht zu verfassen? – Wobei ich mir durchaus vorstellen kann, daß es Minderheitsberichte aus fraktioneller Sicht geben könnte. Ich glaube, das wäre eine Möglichkeit, erstens aktuell zu sein und zweitens die Diskussion mit den Firmenvertretern zum richtigen Zeitpunkt zu führen.

Ich glaube, daß die Aktualität im wesentlichen nicht mehr gegeben ist. Die einzige Aktualität, die sozusagen nach der Rohberichterstellung noch dazugekommen ist, wo der Rechnungshof noch ergänzend agiert hat, war der Vertrag des Generaldirektors Streicher. Ich weiß nicht, ob er für die Ergebnisse dieses Konzerns von so wesentlicher Bedeutung ist. Abgesehen davon war der Vertrag seines Vorgängers, der ja immerhin die Verantwortung für diesen Berichtszeitraum getragen hat, während dieser Prüfung kein Thema.

Ich glaube – und diese Kritik sei mir erlaubt –, daß die Feststellungen des Rechnungshofes im wesentlichen natürlich richtig sind, ich glaube nur, daß in einigen Bereichen die Analysen nicht richtig waren.

Ich kenne diese Firma sehr gut, ich war jahrelang in dieser Firma beschäftigt, war dort nicht Betriebsrat, um einigen den Schrecken aus den Augen zu vertreiben. Ich glaube, daß das große Problem nicht wirklich die Steyr Landmaschinentechnik in Valentin ist, weil diese Firma im

Abgeordneter Ing. Kurt Gartlehner

wesentlichen ein Montagebetrieb ist, der heute mit sehr geringer Fertigungstiefe Traktoren montiert. Dort liegen nicht wirklich die strukturellen Probleme, sondern die Probleme der Steyr Landmaschinentechnik liegen wirklich im total zusammengebrochenen Landwirtschaftsmarkt in Europa.

Es geht ja nicht nur Steyr bei den Traktoren schlecht, sondern auch allen anderen Großen. Es gibt sehr große Firmen wie Fiat, die von 36 000 Einheiten auf 3 000 Einheiten, also auf das, was heute Steyr an Traktoren baut, abgefallen sind. Also ich glaube, das ist eher ein strukturelles Problem in Europa.

Eines wurde nicht kritisiert, eine sehr entscheidende unternehmerische Fehlleistung: Ende 1988/Anfang 1989 wurde in die Steyr Antriebstechnik sehr hoch investiert, sie wurde sehr modern als Triebwerksfabrik ausgerüstet, gleichzeitig wurde aber mit MAN ein Vertrag abgeschlossen – im Zuge des Verkaufes an MAN –, in dem sich damals das Management der Steyr-Daimler-Puch AG verpflichtet hat, daß keine Achsen, das heißt auch keine Triebwerksaggregate, in Konkurrenz zu MAN gebaut werden dürfen. Ich glaube, darin liegt in Wahrheit die Ursache für diese unglückliche Situation der Steyr-Antriebstechnik. Es liegt nicht an der Technologie, es liegt auch nicht am Ausrationalisieren, denn die Fabrik ist sehr modern ausgestattet – wer sie kennt, weiß das –, es liegt wirklich am fehlenden Marktzugang, den sich das seinerzeitige Management selbst angetan hat.

Insgesamt wurden durch diese massiven Verschiebungen im strukturellen Bereich der Steyr-Daimler-Puch rund 3 400 Arbeitsplätze bei den Steyr-Daimler-Puch abgebaut, teilweise durch Verkauf, durch Outsourcen von Aktivitäten, aber auch durch Kündigungen. Netto sind damals rund 1 000 Arbeitsplätze übriggeblieben. Durch den doch, wie ich glaube, sehr günstigen Verkauf einzelner Segmente an MAN und auch SKF, zum Teil auch durch den Verkauf der 50 Prozent des BMW-Werkes an BMW, haben wir aber heute diese Probleme im wesentlichen wieder auf netto 600, 700 Arbeitsplätze reduziert.

Ich bin sehr optimistisch, daß Generaldirektor Streicher, der ja in der kurzen Zeit, die er jetzt Generaldirektor ist, schon herausragende Leistungen für die Sanierung dieses Konzerns erbracht hat, in den nächsten zwei, drei Jahren auch beim Standort Steyr eine positive Entwicklung herbeiführen wird. Mögliche Kooperationspartner gibt es, Verhandlungen werden geführt, und ich kann hier nur meinen reservierten Optimismus hinsichtlich der möglichen Entwicklungen für Steyr-Daimler-Puch, insbesondere was die Antriebstechnik in Steyr und das Technologiezentrum in Steyr anlangt, aussprechen.

SDP-intern ist ja die Bilanz in Wirklichkeit auch nicht so negativ, wenn man alle Neuinvestitionen, so etwa EUROSTAR, mit einrechnet. In den letzten acht Jahren haben sich die Arbeitsplätze bei Steyr-Daimler-Puch um rund 10 Prozent reduziert. Das ist im Industriebereich in diesem Zeitraum eine durchaus normale Entwicklung. Das kommt schon alleine durch Rationalisierungsmaßnahmen zustande. Also da ist nichts Besonderes passiert, und ich glaube auch, daß es eine zu negative Diskussion hier im Haus zu diesem Thema gibt.

Ich glaube auch, daß die Präsentation dieses RH-Berichtes – das kann man zwar im vorhinein nicht wissen und auch nicht wirklich beeinflussen – zu einem ungünstigen Zeitpunkt stattfindet. Wir wissen, daß interessante Kooperationsgespräche stattfinden, und die mediale Aufarbeitung dieses Rechnungshofberichtes ist diesen Gesprächen nicht sehr dienlich.

Es ist da eine sehr wichtige Phase, in der sich Steyr-Daimler-Puch derzeit befindet. Damals, vor 25 Jahren, als Mercedes-Benz die gesamte Steyr-Daimler-Puch kaufen wollte, wurde sie von einem sich selbst überschätzenden Management abgewiesen. Heute sind diese Gespräche wieder in einer entscheidenden Phase, und ich wünsche uns, den Belegschaftsvertretern, wirklich alles Gute.

Wenn wir diese Diskussion hier eskalieren lassen, dann tun wir den Arbeitnehmern, aber auch der Firma nichts Gutes; es kann sogar Schaden entstehen. Ich glaube, es ist egal, ob das Unternehmen Steyr-Daimler-Puch heißt, über das wir da diskutieren, oder ob das ein anderer Betrieb ist, der im Wettbewerb steht und sich auf dem Markt behaupten muß: Diese Form der

Abgeordneter Ing. Kurt Gartlehner

parlamentarischen Abhandlung dieser Berichte birgt wirklich die große Gefahr wirtschaftlicher Nachteile für die Betriebe in sich. Es ist ja nicht umsonst eine große Ablehnung gewisser Betriebe und Banken, die in Diskussion kommen, immer wieder gegeben, weil man das nicht unbedingt unter „imageverbessernde Aktivitäten“ einreihen kann.

Ich glaube daher, daß sich der Rechnungshofausschuß mit den Experten des Rechnungshofes zusammensetzen und ein neues Procedere betreffend die Aktualität, aber auch betreffend die Vertraulichkeit entwickeln sollte.

Ich möchte mir noch erlauben, zu den Ausführungen eines Kollegen Stellung zu nehmen; er ist jetzt nicht herinnen. Aber ich war wirklich schockiert, mit welchem seichtem Ansatz hier ein Bericht diskutiert wird, ohne daß man auch nur die geringste Ahnung von diesem Betrieb hat. Wäre Kollege Wurmitzer bei Steyr beschäftigt, wäre er sicher im Inkompetenzzentrum dieses Hauses angesiedelt. Ich glaube, daß die Fraktionen wirklich aufgerufen sind, die richtigen Leute in die richtigen Ausschüsse zu entsenden.

Die Kritik des Kollegen Murauer zielte darauf ab, daß mangelnde Innovationen bei Steyr das Problem wären. – Walter, ich lade dich sehr gerne ein, mit mir einmal das Technologiezentrum der Steyr-Daimler-Puch zu besuchen. Dort wird seit Jahren – ich habe dort einmal selbst gearbeitet – seit 12, 15 Jahren sogar, Entwicklungsarbeit für internationale Automobilkonzerne geleistet: Ford, Fiat, General Motors, Daewoo, alle möglichen bringen ihre Autos dorthin und lassen sie in Steyr optimieren. Diese Chance, so viel Know-how im Automobilbau vorzufinden, sollte genutzt werden.

Ich bin auch optimistisch, daß es gelingt, einen neuen Ansatz für die Steyrer Werkshallen zu finden. Ich bin sehr optimistisch, daß es nach einer Übergangszeit von zwei bis drei Jahren gelingen wird, die Steyr-Daimler-Puch mit vernünftigen Kooperationspartnern, mit guten Projekten sehr aktiv zu machen. – Danke schön. *(Beifall bei der SPÖ.)*

15.48

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Zu Wort gemeldet ist jetzt noch der Herr Präsident des Rechnungshofs. – Herr Präsident, ich muß Sie darauf aufmerksam machen: Wenn Ihre Wortmeldung über 16 Uhr hinausgeht, muß ich Sie unterbrechen, weil ich dann die zwei eingebrachten dringlichen Anfragen aufrufen muß. – Bitte, Herr Präsident, Sie haben das Wort.

15.48

Präsident des Rechnungshofes Dr. Franz Fiedler: Sehr geehrter Herr Präsident! Hohes Haus! Im Zuge der heutigen Debatte zum Bericht über Steyr-Daimler-Puch sind einige grundsätzliche Fragen angeschnitten beziehungsweise Problematiken angerissen worden, zu denen ich gerne Stellung nehmen möchte.

Abgeordneter Leikam hat sich der Thematik der Vorveröffentlichung von Berichten angenommen. Herr Abgeordneter! Ich habe es mehrfach betont, und Sie wissen es: Ich finde die Vorveröffentlichung von Berichten genauso wie Sie störend, störend vor allem für die Tätigkeit des Rechnungshofes, wenn es darum geht, im Zuge des Stellungnahmeverfahrens noch ein gutes Prüfungsklima aufrechtzuerhalten und eine sachliche Atmosphäre zu wahren.

Störend ist es für Sie als Abgeordnete – das verstehe ich auch –, daß Sie nicht aus erster Hand, sondern via Medien, womöglich nicht in objektiver Darstellung, gewisse Sachverhalte zur Kenntnis bekommen.

Wir haben daher im Rechnungshof ein entsprechendes System entwickelt, und ich verbürge mich dafür, daß aus dem Rechnungshof *nichts* vorveröffentlicht wird. Dafür kann ich mich verbürgen. Ich kann mich allerdings nicht dafür verbürgen, daß die geprüften Stellen oder diejenigen, die von den geprüften Stellen Berichte bekommen, sich in gleicher Weise einer solchen exakten Organisation beziehungsweise auch einer solchen Technik bedienen, sodaß sie eine ebensolche Gewähr bieten können, wie ich das tun kann.

Präsident des Rechnungshofes Dr. Franz Fiedler

Ich darf aber folgendes noch positiv hervorheben: Es hat sich die Zahl der Vorveröffentlichungen in den letzten Jahren Gott sei Dank verringert. Ich bin aber trotzdem Ihrer Meinung: Sie sind störend, störend für alle Beteiligten, für die Abgeordneten, für den Rechnungshof und natürlich auch für die geprüfte Stelle.

Ich darf im speziellen auf jene zwei Beispiele zu sprechen kommen, die Sie erwähnt haben. Das eine ist der Bericht über die „Neue Heimat“ in Kärnten, das andere ist der Bericht über die Sportförderung.

Zum ersten wäre vorweg zu erwähnen, daß dieser Bericht ein solcher ist, der den Länderbereich betrifft, das heißt ein Bericht, der überhaupt nicht in den Nationalrat kommt. Anders ausgedrückt: Der Rechnungshof hat diesen Bericht als Organ des Kärntner Landtages erstellt und hat auch im Zusammenhang mit der Berichterstattung und dem Stellungnahmeverfahren den in der Verfassung vorgezeichneten Weg eingehalten, das heißt, diesen Bericht dem zuständigen Organ, der Kärntner Landesregierung, zur Stellungnahme zugemittelt, und zwar bereits vor geraumer Zeit, nämlich im September 1994.

Er ist, soweit mir bekannt ist, auch bis vor wenigen Wochen noch durchaus reservat behandelt worden und dann – auch für mich überraschend – in einer Art und Weise einer Veröffentlichung zugänglich gemacht worden, die zumindest für mich einmalig war, nämlich in Form einer parlamentarischen Anfrage einiger Abgeordneter an den zuständigen Bundesminister, und zwar an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten.

Aber ich möchte nochmals bitten, zu bedenken: rund ein halbes Jahr, nachdem der Rechnungshof seinen Bericht abgeliefert hat.

Der zweite Bericht betrifft die Sportförderung und wurde meines Wissens im November vergangenen Jahres an die zuständige Ministerin übermittelt, an die Frau Ministerin Dr. Krammer, und von ihr, wie ich erfahren habe, dann an den nunmehr zuständigen Staatssekretär für Sportangelegenheiten, Herrn Mag. Schäffer, weitergeleitet. Wenn von Ihnen ein Zusammenhang konstruiert wird zwischen der Zuleitung dieses Berichtes an den Herrn Staatssekretär und einer in diesem Zusammenhang von ihm oder im Namen seines Ressorts vorgenommenen Äußerung, so kann ich das nicht bewerten. Aber ich möchte doch zu verstehen geben, daß ich darauf beharren muß, daß der Bericht schon lange vom Rechnungshof weg ist, schon vier Monate weg ist und in dieser Zeit keine Vorveröffentlichung stattgefunden hat.

Herr Abgeordneter! Sie haben noch etwas sehr Interessantes angerissen, und zwar die Frage der Identität beziehungsweise Nichtidentität zwischen Prüfungsergebnis und Bericht. Selbstverständlich besteht keine Identität. Sie kann auch nicht bestehen, und es entspricht dem System des Berichtswesens des Rechnungshofes, und zwar bereits seit Jahrzehnten, daß keine Identität gegeben ist.

Einerseits kann keine Identität bestehen, was die Länge anlangt, denn es ist uns praktisch unmöglich, die Prüfungsergebnisse samt Stellungnahmen – das müßte ja beigeschlossen werden, um das beiderseitige Gehör zu wahren – und unsere Gegenäußerungen in vollem Umfang für alle einzelnen Prüfungen dem Nationalrat zuzumitteln. Das war immer die herrschende Meinung, wurde sowohl vom Nationalrat als auch vom Rechnungshof so gehandhabt und führt zwangsläufig dazu, daß es zu Kürzungen kommen muß. Das ist das eine. – Es kann also niemals eine vollständige Identität, was die Länge anlangt, bestehen.

Es kann aber auch keine vollständige Identität gegeben sein wegen der Geschäfts- und Betriebsgeheimnisse. Da muß natürlich der Rechnungshof vorkehren, daß Geschäfts- und Betriebsgeheimnisse nicht der Veröffentlichung zugeführt werden, und da die dem Nationalrat vorzulegenden Berichte kraft Verfassung zu veröffentlichen sind, müssen derartige Geschäfts- und Betriebsgeheimnisse zuvor aus den Prüfungsergebnissen herausgenommen beziehungsweise so weit anonymisiert werden, daß sie als Geschäfts- und Betriebsgeheimnisse, die störend wirken können, nicht mehr erkennbar sind.

Präsident des Rechnungshofes Dr. Franz Fiedler

Das Dritte und Entscheidende ist, daß natürlich aufgrund des Stellungnahmeverfahrens sich sehr wohl eine Änderung der Situation ergeben kann: sei es, was die Feststellungen des Rechnungshofes anlangt, sei es, was die Bewertungen im Prüfungsergebnis betrifft. Selbstverständlich muß der Rechnungshof, wenn er seinen Endbericht an den Nationalrat legt, diese Stellungnahmen berücksichtigen. Daher kann auch aus diesem dritten von mir genannten Grund keine vollständige Identität zwischen ursprünglichem Prüfungsergebnis und Endbericht gegeben sein.

Ich möchte aber eines betonen, damit kein falscher Eindruck entsteht: Sie haben als Beispiel den Bericht über die Versicherungsanstalt der Österreichischen Eisenbahnen genannt. Ich kann jetzt nicht auswendig dazu Stellung nehmen, aber ich gehe so wie bei allen anderen Berichten davon aus, daß auch dieser Bericht aus den von mir genannten Gründen nicht identisch ist mit dem Prüfungsergebnis des Rechnungshofes. Aber es war immer auch die Übung im Rechnungshofausschuß, daß dann, wenn die Mehrheit des Ausschusses verlangt hat, die Originalprüfungsergebnisse zu sehen, der Rechnungshof diese natürlich vorgelegt hat. Es war immer die Übung: Wenn ein Mehrheitsbeschluß des Ausschusses gefaßt wird, dann besteht diese Möglichkeit.

Es ist auch nicht so – das möchte ich hier in Erinnerung bringen –, Herr Abgeordneter, daß die Prüfungsergebnisse geheimgehalten würden in dem Sinne, daß sie nicht dem zuständigen Ressort zukämen. Dorthin kommen sie ja, dort werden sie vorgelegt, dort besteht natürlich die Möglichkeit, einen Vergleich vorzunehmen – auch für die Abgeordneten, wenn der Rechnungshofausschuß dies mit Mehrheit beschließt. Es war allerdings immer auch die Übung, daß es nicht dem einzelnen Abgeordneten überlassen bleiben soll, die Prüfungsergebnisse im vollen Umfang zu verlangen, sondern daß ein Mehrheitsbeschluß des Ausschusses vorausgeht. Ist dies der Fall, so wird der Rechnungshof selbstverständlich das Prüfungsergebnis vorlegen. Aber ich kann Ihnen jetzt schon sagen: Sie werden natürlich sehen, daß keine Identität gegeben ist. Bitte, das ist keine Sensation, sondern das liegt im Wesen des Berichtssystems, das seit Jahrzehnten vom Rechnungshof in Übereinstimmung mit dem Nationalrat gepflogen wird.

Herr Abgeordneter Koppler hat gemeint, der Rechnungshof sei im Zusammenhang mit seiner Berichterstellung beziehungsweise mit der Prüfung der Steyr-Daimler-Puch AG für die Schließung des Werkes St. Valentin eingetreten. – Herr Abgeordneter! Ich glaube, daß ist ein Mißverständnis. Wir haben nur die Feststellung getroffen, daß seinerzeit, vor mehr als zehn Jahren, diesbezüglich einmal ein Urkonzept vorhanden gewesen ist, das nicht mehr weiterverfolgt wurde. Das ist alles. Wir haben nicht – ist sage es hier noch einmal mit aller Deutlichkeit – verlangt, daß das Werk St. Valentin geschlossen wird. Das geht auch nicht aus der Textierung des Berichtes hervor; ich habe mir das noch einmal durchgelesen.

Ein wesentlicher Punkt der Diskussion war die Frage der Aktualität des Rechnungshofberichtes. Ich möchte dazu folgendes klarstellen: Ein Berichtsverfahren ist erst dann abgeschlossen, wenn die geprüfte Stelle ihre Stellungnahme abgegeben und wenn der Rechnungshof dazu allenfalls auch noch eine Gegenäußerung gemacht hat. Im konkreten Fall bedeutet dies, daß, da die letzte Stellungnahme erst im Jahre 1994 gekommen ist, auch im Jahre 1994 erst das Berichtsverfahren als abgeschlossen gelten konnte. Im selben Jahr, also 1994, zum für uns ehestmöglichen Zeitpunkt – das möchte ich hier auch betonen –, nämlich bereits einige Tage, nachdem der Nationalrat neu zusammengetreten war, haben wir diesen Bericht vorgelegt. Eher wäre es uns nicht möglich gewesen, es sei denn nur unter Verletzung des Grundsatzes des beiderseitigen Anhörens. Anders ausgedrückt: Wir hätten dann den geprüften Stellen, nämlich den einzelnen Teilbereichen des Konzerns, nicht mehr die Möglichkeit eröffnen können, zu den Feststellungen, die wir getroffen haben, und auch den daraus abgeleiteten Schlußfolgerungen Stellung zu nehmen. Das möchte ich hier unterstreichen. Es ist also nicht der Fall gewesen, daß der Rechnungshof dafür verantwortlich ist, daß dieser Bericht erst im Jahre 1994 in den Nationalrat kam. *(Beifall bei der ÖVP.)* Daß er erst 1995 behandelt wurde, ist völlig außerhalb der Ingerenz des Rechnungshofes gelegen. Das bitte ich hier auch zu berücksichtigen.

Im übrigen möchte ich hier noch folgendes anmerken: Man erinnert sich vielleicht noch an die Diskussion, die im Juni vergangenen Jahres über die Vorlage der Berichte des Rechnungshofes

Präsident des Rechnungshofes Dr. Franz Fiedler

über die DDSG und die AMAG geführt wurde. Damals ist dem Rechnungshof vorgeworfen worden, daß die Berichte zu früh gekommen seien. Heute wird gesagt, der Bericht sei zu spät gekommen. Ich kann nicht darauf Rücksicht nehmen, ob Wahlen stattgefunden haben oder stattfinden werden. Wir werden Berichte dann vorlegen, wenn sie berichtsreif sind. Im konkreten Fall war dies im Zusammenhang mit der Prüfung bei Steyr-Daimler-Puch eben im November 1994, mit Beginn der neuen Legislaturperiode.

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Herr Präsident! Ich muß Sie in einer Minute unterbrechen. Bitte um Verständnis!

Präsident des Rechnungshofes Dr. Franz Fiedler (fortsetzend): Ich möchte abschließend noch bemerken, daß die Aktualität des Berichtes dennoch gegeben ist, denn die Fakten, die der Rechnungshof in diesem Bericht aufzeigt, nämlich daß der Mitarbeiterstand praktisch halbiert wurde im Konzern, daß der Mitarbeiterstand bei der Steyr-Daimler-Puch AG auf ein Drittel zurückgegangen ist, haben auch heute noch Gültigkeit. Die Feststellungen des Rechnungshofes zu den einzelnen Teilbereichen des Konzerns, die im Bericht enthalten sind, sollten ausgewertet werden, und es sollten daraus die nötigen und zuverlässigen Schlüsse gezogen werden. Das ist nicht nur dem Rechnungshof überlassen, sondern ist auch dem Nationalrat und natürlich auch der geprüften Stelle überlassen.

Es sollte auch nicht übersehen werden – und so sehe ich durchaus auch die Aktualität des Berichtes –, daß der Nationalrat zur Kenntnis bekommt, was an öffentlichen Geldern in die Steyr-Daimler-Puch AG eingeflossen ist.

Es sind dies rund 2,7 Milliarden, und es ist nur zu hoffen, daß diese rund 2,7 Milliarden letztlich zu einem positiven Ergebnis in der Zukunft beitragen werden. Denn wenn – und das wurde hier mehrfach angesprochen – Herr Generaldirektor Streicher ein durchaus optimistisches Zukunftsszenario gezeichnet hat, so bin ich gerne bereit, das zu glauben, aber *nur* zu glauben.

Ob tatsächlich in der Zukunft jene Maßnahmen umgesetzt werden können, ob tatsächlich jene Prognose in vollem Umfang eintrifft, wie wir es uns alle wünschen – das möchte ich hier doch auch unterstreichen –, das wird erst die Zukunft zeigen, das kann aber auch erst eine zukünftige Rechnungshofprüfung zeigen.

So gesehen wird eine Prüfung durch den Rechnungshof immer von Bedeutung sein. Sie kann aber allerdings immer nur eine Prüfung für die Vergangenheit sein. Man wird sich nicht damit zufrieden geben können, daß Zukunftsprognosen und Mitteilungen über Zukunftserwartungen von anderer Seite, sei es auch vom zuständigen Generaldirektor, gegeben werden. Das macht das Wesen und die Wichtigkeit des Rechnungshofes aus. Man will durch seine ...

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Herr Präsident! Entschuldigen Sie, ich muß Sie unterbrechen. Sie können sich dann noch einmal zu Wort melden.

Präsident des Rechnungshofes Dr. Franz Fiedler (fortsetzend): ... Prüfungen bestätigt haben, ob sich die im Ausschuß gegebenen Prognosen letztlich bestätigen lassen oder nicht. – Danke. *(Beifall bei der ÖVP und den Freiheitlichen.)*
16.01

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Meine Damen und Herren! Es liegt keine Wortmeldung mehr vor. Die Debatte ist geschlossen.

Der Herr Berichterstatter wünscht kein Schlußwort.

Ich lasse jetzt noch schnell **abstimmen**.

Wir kommen jetzt zur Abstimmung über den Antrag des Rechnungshofausschusses, den vorliegenden Bericht III-3 der Beilagen zur Kenntnis zu nehmen.

Präsident Dr. Heinrich Neisser

Ich bitte jene Damen und Herren, die für dessen Kenntnisnahme eintreten, um ein Zeichen der Zustimmung. – Das ist die **Mehrheit. Angenommen.**

Dringliche Anfrage

der Abgeordneten Mag. Gilbert Trattner und Kollegen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Budget 1995 „Dichtung und Wahrheit“ (683/J)

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Ich unterbreche jetzt die Verhandlungen zur laufenden Tagesordnung, damit die Behandlung der dringlichen Anfragen gemäß der Geschäftsordnung stattfinden kann.

Wir kommen zunächst zur Behandlung der schriftlichen Anfrage 683/J, die in der Zwischenzeit allen Abgeordneten zugegangen ist. Es erübrigt sich daher eine Verlesung durch den Schriftführer.

Die dringliche Anfrage hat folgenden Wortlaut:

Das Budget 1995 ist ein weiteres Kapitel der „Budgetwahrheit“ des Finanzministers Lacina. Bei der Budgeterstellung 1993 und 1994 prognostizierte er durchaus beachtliche Defizite von 64 beziehungsweise 80 Milliarden Schilling, die dann in Wahrheit um rund 50 Prozent beziehungsweise 30 Prozent weit übertroffen wurden. Wirklich spannend ist zum Budget 1995 die Frage, um wieviel Prozent der Finanzminister diesmal danebenliegt.

Die von der SPÖ/NP Bundesregierung produzierten Budgets seit 1993 sind von der laut Verfassung einzuhaltenden Budgetwahrheit meilenweit entfernt, da das prognostizierte Budgetdefizit der letzten zwei Jahre weit unter dem tatsächlichen Budgetdefizit angesetzt wurde.

Budgetdefizite

	<i>prognostiziert</i>	<i>tatsächlich</i>
1992:	63.060.921.000,00	66.397.339.661,95
1993:	64.120.205.000,00	98.240.339.388,57
1994:	80.700.744.000,00	104.800.000.000,00
1995:	102.208.000.000,00	

Von 1992 bis 1994 ist somit eine zunehmende Diskrepanz zwischen dem Budgetdefizit laut Bundesvoranschlag sowie dem tatsächlichen Budgetdefizit feststellbar.

Die weitere Entwicklung des Nettodefizits zeigt selbst laut Budgetprognose der Bundesregierung zum Budget 1994 ein düsteres Bild.

Nettodefizit

	<i>prognostiziert</i>	<i>in Prozenten des Bruttoinlandsproduktes</i>	<i>tatsächlich</i>
1995:	117.500.000.000,00	5,0	?
1996:	121.200.000.000,00	4,9	?
1997:	124.400.000.000,00	4,8	?

Zum Budgetdefizit 1993 und 1994 wurden von Finanzminister Dkfm. Ferdinand Lacina folgende Aussagen getätigt:

Präsident Dr. Heinrich Neisser

Die Verlautbarung aus dem Wirtschaftsforschungsinstitut, daß die im vergangenen Dezember erstellte Wachstumsprognose von 1,3 Prozent für 1993 nach unten revidiert werden müsse, hat laut Finanzministerium keinen Einfluß auf das heurige Budgetdefizit. Der Bundesvoranschlag 1993 sei einnahmenseitig äußerst vorsichtig angesetzt worden, sodaß der präliminierte Abgang von 64,1 Milliarden Schilling gehalten werden könne, sagte Lacina-Sprecher Dietmar Ecker auf Anfrage der APA (APA 078, 12. März 1993).

Im Jänner dieses Jahres sprach Lacina erstmals davon, daß ein „kurzfristiges Zurückgehen beim Konsolidierungskurs mit einem mittelfristigen Ziel der Budgetsanierung durchaus vereinbar sei. Daher sollte die beschlossene „Konjunkturmilliarde“ über das Budgetdefizit finanziert werden. Im März, als die Konjunkturprognosen bereits beim „Nullwachstum“ angelangt waren, war Lacina bereits beim „Deficit spending“, und Ditz sah die Notwendigkeit eines höheren Defizits. Im Mai kamen neue Zahlen auf den Tisch, und ein Budgetabgang von 75 Milliarden Schilling wurde nicht mehr ausgeschlossen.

Im Juni, als Lacina die Budgetprognose für die Jahre bis 1996 vor dem Ministerrat interpretierte, kritisierte er noch den Ansatz seiner Ministerialbeamten, der „Horrorszenarien vermittelt, die niemals zutreffen“ (APA 403, 19. Oktober 1993).

Das Budgetdefizit 1993 werde aus heutiger Sicht um rund 29 Milliarden Schilling über den vor einem Jahr veranschlagten rund 64 Milliarden liegen, kündigte Finanzminister Dkfm. Ferdinand Lacina in einer Pressekonferenz an (APA 237, 18. Oktober 1993).

Finanzminister Dkfm. Ferdinand Lacina setzt im Budget 1994 strikt den Rotstift an. Der Ministerrat hat den Budgetrichtlinien 1994 heute zugestimmt. Darin ist ein Nettodefizit von 67,2 Milliarden Schilling oder 3,0 Prozent des mit 2 241,3 Milliarden Schilling prognostizierten Bruttoinlandsproduktes (BIP) vorgesehen (APA 197, 11. Mai 1993).

Die günstigeren Konjunkturdaten lassen Finanzminister Dkfm. Ferdinand Lacina aufatmen. Der von ihm dem Parlament im Oktober 1993 präsentierte Budgetentwurf 1994 dürfte mit einem präliminierten Abgang von 79,380 Milliarden Schilling zu halten sein (APA 296, 24. Mai 1994).

1994 soll das Budgetdefizit 80,7 Milliarden Schilling ausmachen. Lacina hält dieses Ziel für erreichbar, falls die einzelnen Ministerien die Budgetdisziplin einhalten und sich zugleich die Steuereinnahmen gut entwickeln (APA 241, 24. Mai 1994).

Finanzminister Dkfm. Ferdinand Lacina hält für 1994 ein Budgetdefizit von 70 Milliarden Schilling für möglich. Im „Radio-Mittagsjournal“ sagte Lacina zu den Wünschen der Minister, die sich auf mehr als 100 Milliarden belaufen, man müsse sich „nach der Decke strecken, es wird zu einer entsprechenden Reduktion der Wünsche kommen müssen. 70 Milliarden Schilling wären anzustreben“ (APA 212, 23. August 1993).

Zum Budget-Nettodefizit 1995 wurden vom Finanzministerium und dessen Bundesminister Dkfm. Ferdinand Lacina nachstehende Aussagen getroffen:

Finanzminister Ferdinand Lacina hat in einem Interview mit dem Wirtschaftsmagazin „trend“ seine Vorstellungen zum Budget 1995 präzisiert. „Wir brauchen auf jeden Fall ein Defizit unter 100 Milliarden Schilling, sagte Lacina. Wenn wir auf weniger als 95 Milliarden Schilling kommen, hielte ich das für sehr gut“ (APA, 26. Oktober 1994).

Beim Budget für 1995 liegt für Lacina die Schallobergrenze bei einem Nettodefizit von 100 Milliarden Schilling (APA, 28. Oktober 1994).

Schließlich betonte Dkfm. Ferdinand Lacina mehrmals, daß er nicht mehr zur Verfügung stehe, wenn das Budget-Nettodefizit über 100 Milliarden Schilling beträgt (siehe etwa „Standard“ 1. Februar 1995).

Aussagen von Experten (Wifo, Professor Breuss) beziffern das Budget-Nettodefizit für 1995 aufgrund des EU-Beitrittes mit rund 135 Milliarden Schilling (APA 112, 26. April 1994).

Präsident Dr. Heinrich Neisser

Diese Prognose erscheint mehr als realistisch, wenn die bisher üblichen überplanmäßigen Ausgaben und die Budgetüberschreitungen der letzten Jahre aufgrund falscher Einschätzungen diverser Aufwands- und Einnahmenspositionen (zum Beispiel EU-Beitrittskosten) als sich fortsetzende Praktiken der Bundesregierung vor Augen geführt werden.

Darüber hinaus werden durch Ausgliederungen aus dem Budget, insbesondere von ÖBB, Post, Baurärgesellschaften et cetera, und deren außerbudgetären Finanzierungsformen nur kurzfristige budgetäre Entlastungen erzielt, die in späteren Finanzjahren das Budget überproportional belasten. 1995 wird der Bund schon 23,6 Milliarden Schilling für ausgegliederte Rechtsträger zahlen müssen (OECD-Bericht 1994). Der buchhalterische Kunstgriff der budgetären Ausgliederungen ist auch laut OECD inakzeptabel („Standard“ 25. Mai 1994). Die OECD kritisierte dabei die österreichische Bundesregierung, da sie die sich bei der letzten Hochkonjunktur bietende Gelegenheit zu einer substantiellen Rückführung des Defizits auf zumindest unter 100 Milliarden Schilling weitgehend ungenutzt ließ.

Die nunmehr vorliegenden Budgetdaten lassen befürchten, daß aufgrund bewußter Budgetkosmetik auch das Budgetdefizit 1995 wesentlich höher sein wird als veranschlagt.

Aus diesen Gründen stellen die unterzeichneten Abgeordneten nachstehende

dringliche Anfrage:

1. Warum konnten in den letzten Jahren die prognostizierten Budgetdefizite laut Bundesvoranschlag nicht eingehalten werden, und zwar

- a) für 1993 und*
- b) für 1994?*

2. Wie hoch schätzen Sie die für 1995 angekündigten Privatisierungserlöse aus dem Verkauf von Bundesvermögen ein, und zwar von

- a) der CA,*
- b) der Vorarlberger Illwerke,*
- c) sonstige?*

Wie hoch sind die diesbezüglichen Ansätze laut Budget?

3. Wie hoch beziffern Sie unter Berücksichtigung der budgetären direkten Förderungsmöglichkeiten die Belastung des Budgets 1995 durch

- a) die ÖBB,*
- b) die Post,*
- c) den KRAZAF,*
- d) die ASFINAG,*
- e) die ÖIAG-Vorfinanzierung und*
- f) sonstige vom Budget ausgegliederte Baurärgesellschaften?*

Werden sich aufgrund der Eröffnungsbilanz der ÖBB zusätzliche Belastungen für das Budget 1995 ergeben?

Wenn ja, in welcher Höhe?

Ist ein diesbezüglicher Budgetansatz bereits vorgesehen?

4. Mit welchen weiteren budgetwirksamen Belastungen, die von den vorgenannten Rechtsträgern verursacht werden, ist im Jahr 1995 zu rechnen?

Präsident Dr. Heinrich Neisser

5. Wie entwickelt sich der Zinssatz für neu aufzunehmende Finanzschulden, den die Republik aufgrund der verschlechterten Bonität Österreichs auf dem nationalen und internationalen Finanzmarkt gegenüber ihren Gläubigern bezahlen muß?

6. Welche zusätzlichen Zinsbelastungen werden sich 1995 daraus (Frage 5) ergeben?

7. Für welches Kalenderjahr werden die Einnahmen aus der 13. UVZ des Dezember 1994 budgetwirksam (allenfalls aufgliedert nach 1994 und 1995)?

8. Wie hoch wäre das veranschlagte Budgetdefizit 1995 ohne die Einnahmen aus der 13. UVZ des Dezember 1994 gewesen?

9. Inwieweit ist die Gehaltserhöhung der öffentlich Bediensteten im Bundesvoranschlag 1995 berücksichtigt?

10. Sind die besoldungsrechtlichen Auswirkungen der mit 1. 1. 1995 in Kraft getretenen ersten Etappe der Besoldungsreform im Voranschlag berücksichtigt?

Wenn ja, in welcher Höhe?

Wenn nein, warum nicht?

11. Sind die Rückforderungsansprüche nach dem Außenhandelsförderungsbeitragsgesetz, die mit 3,3 Milliarden Schilling zu beziffern sind, im Voranschlag berücksichtigt?

Wenn ja, in welcher Höhe?

Wenn nein, warum nicht?

12. Sind alle Leistungen und Einnahmehäufungen des Bundes, die mit dem EU-Beitritt zusammenhängen, im Voranschlag berücksichtigt?

Wenn ja, in welcher Höhe?

Wenn nein, warum nicht?

13. Durch die von der Bundesregierung verursachte Teuerung können die Pensionisten mit einem Nachschlag zur Pensionserhöhung rechnen. Wie hoch wird die sich daraus für das Budget ergebende Mehrleistung sein?

Ist ein diesbezüglicher Ansatz im Budget 1995 vorhanden?

14. Warum rechnen Sie bei der Einkommensteuer und Umsatzsteuer mit einem Einnahmerückgang von 7 Milliarden Schilling?

15. Ist im Bundesvoranschlag 1995 ein Ansatz als Ersatz für die nicht zustande gekommene Ausdehnung der Kommunalabgabe vorgesehen, der den Gemeinden die Belastungen aus den EU-Beitrittskosten abgilt?

16. Welche Mehrkosten entstehen aus der nicht EU-konformen begünstigten Verzinsung der Bundesschatzscheine in Höhe von 2,25 Prozent für das Budget 1995?

Ist ein entsprechender Budgetansatz vorgesehen?

17. Wie hoch wird die sich aus der Kofinanzierung von EU-Förderungen ergebende Mehrbelastung des Budgets sein?

18. Wie hoch wird die sich aufgrund des ab 1. 7. 1995 bestehenden Rechtsanspruches auf Pflegegeld der Stufen 3-7 ergebende Mehrbelastung für das Budget 1995 sein?

Auf welchen Ansatz ist im Budget hierfür Vorsorge getroffen?

Präsident Dr. Heinrich Neisser

19. In welcher Höhe kommt es durch die Kursverluste des Ecu gegenüber dem Schilling zu verminderten Rückflüssen seitens der EU im Jahre 1995?

20. Inwieweit wird das Budget 1995 durch die eventuelle Insolvenz des Konsum belastet?

21. Wie hoch wird Ihrer Meinung nach das tatsächliche Budgetdefizit sein?

22. Sie stehen entgegen Ihrer Aussage, bei einem Budgetdefizit von über 100 Milliarden Schilling als Finanzminister zurückzutreten, trotzdem noch zur Verfügung?

Welche Höhe des Budgetdefizits ist Ihre tatsächliche Schmerzgrenze?

In formeller Hinsicht wird verlangt, diese Anfrage im Sinne des § 93 Abs. 4 der Geschäftsordnung des Nationalrates vor Eingang in die Tagesordnung zum frühestmöglichen Zeitpunkt zu behandeln.

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Ich erteile Abgeordnetem Mag. Trattner als erstem Fragesteller zur Begründung der Anfrage das Wort, wobei ich darauf aufmerksam machen muß, daß gemäß § 57 Abs. 1 der Geschäftsordnung seine Wortmeldung 40 Minuten nicht überschreiten darf. – Bitte, Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

16.02

Abgeordneter Mag. Gilbert Trattner (F): Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Finanzminister! Sehr geehrte Damen und Herren! Bei der heutigen Budgetrede des Finanzministers wurde eigentlich mit einem alten Ritual gebrochen: Früher gab es bei Budgetreden immer frenetischen Zwischenapplaus, frenetischen Schlußapplaus, aber heute gab es fast keinen Zwischenapplaus, und der Schlußapplaus war eher zart, eher pflichtbewußt. Das ist eigentlich das Ergebnis des heutigen Tages, das wir mitnehmen können. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Warum dieser Applaus so zaghaft zustande gekommen ist, hatte auch einen tieferen Grund. Denn im Vorfeld ... *(Abg. Dr. Feurstein: War auch nicht stark!)* Wird schon stärker. *(Ruf bei der ÖVP: Der Rede angepaßt!)* Schauen wir es uns dann an.

Im Vorfeld zu dieser Budgeterstellung ist versucht worden, dieses Budget als sogenanntes Konsolidierungsbudget, als sogenanntes Sparbudget zu verkaufen. Das ist ja nicht der Fall. Es gab nur Streitereien innerhalb der beiden Fraktionen, der Österreichischen Volkspartei und der Sozialdemokraten, Streitereien, die nicht notwendig gewesen wären, wenn man mit den betroffenen Personen vorher geredet und sie nicht nachher vor vollendete Tatsachen gestellt hätte. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Das beste Beispiel ist wohl der Zwilling vom Herrn Finanzminister, Herr Staatssekretär Ditz, der autonom mit dem Finanzminister eine Ausweitung der Kommunalabgabe ausverhandelt, ohne mit seinen Freunden aus dem Wirtschaftsbund darüber zu diskutieren. Das ist die Art und Weise, wie die Regierungsmitglieder sogar mit den Damen und Herren der eigenen Fraktion umgehen. Wir als Opposition sind das schon gewohnt. Aber daß Sie sich damit abfinden, das wundert mich schon sehr. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Dieser Bundesvoranschlag ist ja kein Sparpaket, sondern ein Belastungspaket. Und dieser Bundesvoranschlag ist die finanzpolitische Bankrotterklärung dieser Bundesregierung und wird sicherlich Garant dafür sein, daß wir über die Krise der Staatsfinanzen auch bis ins Jahr 2000 regieren werden, wenn es nicht vorher zu einer Änderung bei der Regierungsbeteiligung kommt beziehungsweise zu einem anderen Finanzminister. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Diesen veranschlagten Ausgaben in der Größenordnung von 752 Milliarden stehen Einnahmen in der Größenordnung von 649,8 Milliarden gegenüber. Das ergibt ein Defizit in der Wunschkhöhe des Herrn Finanzministers, denn sonst müßte er zurücktreten. Er hat gesagt,

Abgeordneter Mag. Gilbert Trattner

seine Latte liege bei 100 Milliarden Schilling. Das ergibt ein ausgewiesenes Defizit in der Größenordnung von 102,2 Milliarden.

Daß wir das nicht mehr glauben können, ist ganz klar, denn wir haben die Entwicklung der letzten zwei Budgetjahre verfolgt. Im Jahre 1993 war das erste Budget des Finanzministers 59 Milliarden, dann ist es gesteigert worden auf 61,3 Milliarden. Bei der Budgetdebatte haben wir 64,1 Milliarden gehabt, und im Endeffekt sind 98,2 Milliarden herausgekommen. Daß wir da diesem Zahlenspiel des Finanzministers und seines Staatssekretärs keinen Glauben mehr schenken, erklärt sich wohl von selbst. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Aber auch im Jahre 1994 hat der Finanzminister unter dem Hinweis, es werde sich um ein EU-Budget, um Vorbereitungen für den EU-Beitritt handeln, ein Budgetdefizit in Höhe von 80 Milliarden prognostiziert, das ist um einiges weniger als der Abgang im Jahr 1993. Herausgekommen sind nicht die 80 Milliarden, sondern 104 Milliarden. Herr Finanzminister! Ich muß Ihnen ganz ehrlich sagen: Sie sind kein Schatzmeister dieser Republik, sondern bestenfalls ein Schätzmeister für Ihre Budgets! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Herr Finanzminister! Wir im Hohen Haus waren es immer gewohnt, daß wir ein Budget für ein ganzes Jahr zur Verfügung gestellt bekommen, ein Budget vom 1. Jänner bis zum 31. Dezember des Folgejahres. Mit dem Budget, das Sie aufstellen, das mit der Neuschuldaufnahme eine Größenordnung von 102 Milliarden hat, werden Sie bestenfalls bis zum September 1995 kommen, aber nicht weiter.

Aber auch die Wirtschaftsexperten sagen das, so etwa der Wirtschaftsexperte Horst Knapp, der seine Begründung lediglich darin sucht, daß die Rücklagen aus dem Jahre 1994 ins neue Budgetjahr transferiert worden sind; er kommt auf 117 Milliarden. Felderer kommt auf 130 Milliarden, auf jenen Betrag, den Wifo-Experte Fritz Breuss im EU-Ausschuß nannte; er ist damals heftig kritisiert worden. Diese 130 Milliarden bringen heute auch schon andere Budgetexperten ins Gespräch. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Wenn man jetzt zu den bekannten Verpflichtungen des Bundes diese 102 Milliarden Defizit hinzurechnet, dann möchte ich sagen: Sie haben eine Position in der Größenordnung von 13 Milliarden Schilling für Privatisierung. Woher nehmen Sie jetzt wirklich den Optimismus, anzunehmen, daß Sie im Jahr 1995 wirklich die 13 Milliarden Schilling realisieren werden? Sie haben doch in den letzten Jahren gezeigt, daß Sie bei Privatisierungen total versagt haben.

Ich führe jetzt einmal die Zahlen an: 1991: Budget 4,038 Milliarden, Bundesrechnungsabschluß 514 Millionen; 1992: 6,1 Milliarden, effektiv realisiert 154 Millionen; 1993: 7,6 Milliarden, realisiert 877 Millionen; 1994: prognostiziert 7,5 Milliarden, realisiert 400 Millionen. Bitte nicht einmal in Prozentansätzen sind Sie in die Nähe einer Privatisierung gekommen, die Sie sich im Grunde genommen vorgenommen haben. Sie sind allein an der Privatisierung schon gescheitert. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Sie verfolgen nicht das Prinzip der Budgetwahrheit alleine, wenn Sie aus der Rücklage aus höheren Steuereinnahmen, zum Teil aus dem 13. USt-Termin, aus dem Jahre 1994 15 Milliarden in das Jahr 1995 herübertransferieren. Das nur, um zu Ihrer Grenze von 100 Milliarden auf dem Papier zu kommen.

Was Sie nicht berücksichtigt haben, das werden Erhöhungen in der Zinsbelastung für die Bundesschatzscheine in einer Größenordnung von 25 bis 30 Milliarden sein, die mit 2,25 Prozent verzinst werden. Dann müssen Sie auf den freien Kapitalmarkt gehen, 1 Milliarde mehr Zinskosten.

Teilweise Nichtberücksichtigung der Gehaltserhöhungen, 2,5 Milliarden mehr. Die Pensionsaufbesserung werden Sie nachbudgetieren müssen, denn der Verbraucherpreisindex wird über die prognostizierten 2,8 Prozent hinausgehen. Da werden Sie bei den Pensionen 2 Milliarden hinzulegen müssen. Sie werden sich wahrscheinlich mit der Bundeswirtschaftskammer beim Außenhandelsförderungsbeitrag in der Größenordnung von 3,6 Milliarden einigen, Sie werden sagen, 50 Prozent werde wahrscheinlich ich übernehmen. Gespräche gibt es schon. Aber woher

Abgeordneter Mag. Gilbert Trattner

soll es die Bundeswirtschaftskammer noch nehmen, das Geld ist schon verbraucht, noch einmal 1,6 bis 1,8 Milliarden.

Weiters haben Sie nicht berücksichtigt die Kofinanzierungen für die EU in der Größenordnung von 3 Milliarden. Wir haben es im Budget gesehen. Bei den Voranschlägen für die Landwirtschaft gibt es eine Vereinbarung, wonach für eine bestimmte Kofinanzierung 1,4 Milliarden bereitgestellt werden, 300 Millionen sollen aus der EU kommen. Budgetposition: eingesetzt 1 000 S. Wo bitte sind die 1,1 Milliarden, die dafür notwendig sind, die Sie bereits vertraglich vereinbart haben?

Herr Finanzminister! Hören Sie bitte endlich auf mit Ihren Streitereien mit dem Herrn Verkehrsminister bezüglich Entlastung der Österreichischen Bundesbahnen. Wenn die Österreichischen Bundesbahnen heuer eine Eröffnungsbilanz erstellen müssen, brauchen sie zumindest eine Entlastung der Altschulden in einer Größenordnung von 16,4 Milliarden Schilling, und diese Summe ergibt eine Größenordnung von 155 Milliarden. Da werden Sie nicht sehr viel wegstreichen und nicht sehr viel wegargumentieren können. Das sind tatsächliche Zahlen, das sind Fakten, die leider eintreffen werden. Das wissen wir, weil wir in der Vergangenheit Ihre Budgetpolitik kennengelernt haben, die Spannweite zwischen Wunsch und Wirklichkeit. Und diese Spannweite wird in den nächsten Jahren nicht mehr halten. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Herr Finanzminister! Dafür können Sie zwar unmittelbar nichts, aber das ist schon auch ein gewisser Ausdruck der Wirtschaftspolitik der sozialdemokratischen Fraktion, wie es beim „Konsum“ aussieht. Das ist mehr als fahrlässige Krida. Mehr will ich zu diesem Faktor nicht sagen: 28 Milliarden Umsatz – 20 Milliarden Schulden. Wie es mit dem Vermögen aussieht, weiß man nicht. Denn es wurde damals schon sehr viel über Sonderfinanzierung, über Sale und Lease back – Liegenschaftsvermögen wurde verkauft und wieder zurückgeleast – gesprochen, damit man außerordentliche Erträge hat, damit man bilanzieren kann. Da bin ich sehr gespannt, wie dieser Haufen dort im Endeffekt aussieht.

Diese 14,5 Milliarden, die derzeit kolportiert werden, werden wahrscheinlich nicht ausreichen. Es ist anzunehmen, daß dieser Flop der größte Flop der Zweiten Republik sein wird, wahrscheinlich in Höhe von 20 Milliarden Schilling. *(Abg. Mag. Stadler: Eindeutig im sozialistischen Bereich! Das ist bezeichnend!)*

Diese Entwicklung des Bundeshaushalts vom Jahr 1987, in dem Sie angetreten sind, bis zum Jahr 1991 ist bezeichnend. Es war ja nicht so, daß das konjunkturell eine schlechte Zeit war; es war konjunkturell eine hervorragende Zeit. Und in dieser Zeit ist es Ihnen lediglich gelungen, das Budgetdefizit bei 60 Milliarden Schilling zu stabilisieren. Bei 60 Milliarden Schilling! – Man muß sich das einmal auf der Zunge zergehen lassen! In dieser guten Zeit Schulden in der Größenordnung von 300 Milliarden Schilling anzuhäufen und das noch als hervorragende Budgetpolitik zu verkaufen, das war der größte Frevel, von dem ich jemals gehört habe. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Das Jahr 1993 hat ja dann wirklich gezeigt, wie der Zustand des Bundeshaushalts ist: Sie haben damals in Ihrer Argumentation immer gesagt, die Konjunktur, diese Krise, auch wir sind betroffen, vor allem haben wir ja sowieso noch besser abgeschnitten als alle anderen OECD-Länder. Wenn bei einem lächerlichen Minuswachstum – ich sage sowieso schon vorsichtig „Minuswachstum“ – von 0,3 Prozent geschrumpftes Bruttoinlandsprodukt nominal noch immerhin ein Wachstum von 3,6 Prozent da war und Sie in dieser Zeit ein prognostiziertes Budgetdefizit von 64,1 Milliarden auf 98,2 Milliarden springen lassen ... *(Abg. Dr. Nowotny: Deshalb ist ja die Krise ausgefallen! Das ist Makroökonomie, wenn Sie das schon gehört haben!)* Herr Nowotny! Sie können das dann erklären, Herr Professor. Sie sollten sich einmal ein bißchen über Mikroökonomie unterhalten. Sie sollten sich ein bißchen mit den österreichischen Unternehmern unterhalten *(Beifall bei den Freiheitlichen)* und nicht nur immer von Ihrer Lehrkanzel heraus dozieren. Gehen Sie einmal zu den Unternehmern, und hören Sie sich einmal die Sorgen und Schwierigkeiten dieser Unternehmer an, dann können sie dozieren. *(Weitere Zwischenrufe des Abg. Dr. Nowotny.)* Sie können sich dann zu Wort melden. Das werden Sie ja sicher machen. Ich freue mich schon direkt darauf.

Abgeordneter Mag. Gilbert Trattner

Was den Bundeshaushalt betrifft, schreibt ja auch schon Ronald Barazon im „Volkswirt“: „In Wahrheit ist der Bundeshaushalt mit dem Jahr 1993 endlich in die Krise gekippt. Seither stellt jeder Schilling ein Problem dar. Ein Budget, das in guten Jahren mit einem Abgang von 60 Milliarden endet und über einen bescheidenen Rückgang des Sozialprodukts von 0,3 Prozent Defizit von 100 Milliarden aufweist, ist in der Krise und nicht in der Lage, zusätzliche EU-Belastungen zu verkraften, die im Falle eines Beitrittes anfallen werden.“

Und dann sagt er weiter: „Zumindest unter den derzeitigen Rahmenbedingungen – ohne Spargesinnung, ohne Sanierungskonzept – wird der EU-Beitritt die Lage der Staatsfinanzen weiter verschlechtern, und man kann beinahe den Eindruck gewinnen, daß die Versäumnisse von zehn Jahren großer Koalition 1996, im Jahr der Millenniumsfeiern Österreichs, wie ein antikes Urgewitter über diese Republik hereinbrechen werden.“ – Bitte, das ist keine Wortwahl der Freiheitlichen Partei, das ist die Wortwahl des Wirtschaftsexperten Barazon.

Ich stelle jetzt Ihre Erfolgsbilanz von 1986, auf die Sie immer so stolz sind, jener bis zum Jahr 1994 gegenüber und nenne Ihnen ein paar Zahlen: Im Jahr 1986 belief sich das Budgetdefizit auf 73,1 Milliarden, im Jahr 1994 auf 104,5 Milliarden – Zunahme: über 42 Prozent. Finanzschuld des Bundes: 1986: 616,8 Milliarden, 1994: 1 214,5 Milliarden – also verdoppelt. Pro-Kopf-Verschuldung: 1986: 101 200, 1994: 145 700.

Verwaltungsschuld und veranschlagungswirksam verrechnete Schulden: 1986: 147,9 Milliarden, 1994: 556,1 Milliarden – also vervierfacht. Haftungen des Bundes: 1986: 703,5 Milliarden, 1994: 1 020,5 Milliarden – Zunahme von 40 Prozent. Personal- und Sachaufwand: 1986: 498,3 Milliarden, 1994: 856,1 Milliarden – Zunahme um fast 60 Prozent. Arbeitslosenquote: 1986: 5,2 Prozent, 1994: 6,8 Prozent – Zunahme 30 Prozent. Lohnnebenkosten bei den Arbeitern und Angestellten: 1986: 91,3 Prozent, 1994: 101,4 Prozent. Lohnnebenkosten in der Industrie: 1986: 92,3 Prozent, 1994: 103,5 Prozent. – Also nur Steigerungen. (Abg. Mag. Stadler: Das ist eine Erfolgsgeschichte!) Damit werden Sie wahrscheinlich nicht sehr glücklich sein.

Zu Ihrer Erfolgsgeschichte sage ich Ihnen noch etwas Erfolgreiches dazu. Etwas ist nämlich wirklich gesunken, und zwar die Zahl der Beschäftigten in der verstaatlichten Industrie von 92 000 1986 auf 47 636 1994. – Das ist Ihre Budgetpolitik, das ist Ihre Finanzpolitik! Sie hat dazu geführt, daß Arbeitsplätze vernichtet werden, allein in der verstaatlichten Industrie in der Größenordnung von über 40 000. (Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Dr. Nowotny: Von der internationalen Stahlkrise haben Sie noch nie etwas gehört? – Abg. Mag. Stadler: Die Schweizer zeigen Ihnen, wie man rechnet!)

Diese Zahlen haben nicht nur die Oppositionsparteien hier im Hohen Haus beschäftigt, diese Zahlen haben auch die ausländischen Finanzexperten beobachtet, und sie haben sie sehr sorgsam beobachtet. In den ausländischen Zeitungen gab es eben Schlagzeilen wie „Budgetkrise: Österreich zunehmend unter Beobachtung internationaler Organisationen“. Das war ja keine Seltenheit mehr.

Neben den inländischen Finanzexperten wie Gerhard Lehner vom Wifo oder Andreas Wörgötter vom Institut für Höhere Studien hat sich auch der OECD-Bericht mehrmals besorgt mit dem ehemaligen Musterschüler Österreich beschäftigt. Die Vorgangsweise – ich habe das zu Beginn meiner Rede schon kritisiert –, wie diese Bundesregierung dieses Budget zu erstellen versucht hat, die Vorgangsweise, wie man miteinander umgegangen ist – daß man nicht geredet hat, daß man die Mitglieder des Hohen Hauses vor vollendete Tatsachen gestellt hat, daß man die Gewerkschaft vor vollendete Tatsachen gestellt hat –, hat dem Ansehen und der Finanzstärke Österreichs sehr großen Schaden zugefügt. – Aber das steht ja auch in renommierten Finanzblättern, im „Deutschen Handelsblatt“, in der „Financial Times“. „CNN“ hat einen langen Bericht über die Schwierigkeiten der Budgeterstellung in Österreich gebracht.

Selbst eine Verschlechterung der Bonität Österreichs wurde in Erwägung gezogen, und eine Schlechterstellung der Bonität Österreichs hätte für den Bundeshaushalt natürlich fatale Folgen: Allein der Vertrauensverlust der internationalen Kapitalmärkte in die österreichische Währung

Abgeordneter Mag. Gilbert Trattner

würde natürlich erhebliche Schwierigkeiten nach sich ziehen, Papiere, Anleihen am Kapitalmarkt zu plazieren. Denn wenn ich heute eine schlechteres Rating habe, habe ich einerseits nur die Möglichkeit, durch Gewährung einer höheren Rendite meine Papiere unterzubringen, andererseits muß ich für aufgenommene Darlehen – sei es jetzt von Banken oder Versicherungen – eben höhere Zinsen bezahlen.

Was lediglich ein Prozentpunkt Zinsen für das Budget beziehungsweise für den Zinsaufwand bedeutet, das weiß der Finanzminister ganz genau: Das liegt in der Größenordnung von 12 Milliarden Schilling. Und diese 12 Milliarden Schilling können natürlich bald irgendwann einmal realistisch werden, denn eine verschlechterte Bonität hat ja gezeigt, daß man im Zinssatz sehr rasch einen Sprung machen kann.

Man braucht nur nach Schweden zu schauen. Dann sieht man, wie hoch dort derzeit der durchschnittliche Zinssatz ist. Er liegt in der Größenordnung von 9,5 Prozent. Die durchschnittliche Verzinsung wird bei uns noch um einiges niedriger liegen. Aber wenn wir nur in die Gefahr eines Zinssatzes kommen, wie ihn derzeit die Schweden bezahlen, dann, muß ich sagen, wäre das für das Budget wirklich fatal.

Daß dieser Finanzmarkt bereits gereizt auf Ihre Budgetpolitik reagiert, hat sich daran gezeigt, daß Sie schon aus eigener Hand Kursstützungskäufe machen müssen. Sie haben – das haben Sie selber im Budgetausschuß gesagt – nämlich eine sogenannte Marktpflege betreiben müssen, damit die Kurse nicht abstürzen. Das heißt, Sie haben im letzten Jahr eigene Papiere um 849 Millionen Schilling zurückkaufen müssen, weil diese an sich nicht mehr wie die warmen Semmeln weggehen, wie das früher bei guter Budgetsituation einmal der Fall war.

Die Fortschreibung dieser Budgetpolitik wird natürlich dazu führen, daß wir zu den derzeitigen 1 200 Milliarden Schilling Schulden bis zum Jahr 2000 sicherlich noch 700 bis 800 Milliarden Schilling Schulden anhäufen werden. Das heißt, bei dieser Budgetpolitik wird allein die Finanzschuld des Bundes im Jahr 2000 eine Größenordnung von 2 000 Milliarden Schilling erreichen, und diese 2 000 Milliarden Schilling werden natürlich in Zukunft erstens einmal aufgrund der geringeren Bonität beziehungsweise aufgrund des höheren Zinsendienstes zu einem Mehraufwand bei den Zinsen in einer Größenordnung von 40 bis 50 Milliarden Schilling führen.

Aber es sind ja nicht nur diese 1 200 bis 1 300 Milliarden Schilling, die wir derzeit an Schulden haben, es geht ja noch weiter. Wir haben noch die Verwaltungsschulden in der Größenordnung von 556 Milliarden Schilling, wir haben außerbudgetäre Schulden in der Größenordnung von 260 Milliarden Schilling, und wir haben Haftungen des Bundes in der Größenordnung von 1 000 Milliarden Schilling.

Ja bitte schön, haben Sie überhaupt schon einmal über diese Zahlen nachgedacht? Wissen Sie, was das alles ausmacht? 2 100 Milliarden Schilling direkte Verbindlichkeiten des Bundes! Dazu kommen noch die Verbindlichkeiten bei den Ländern, das sind 75,5 Milliarden Schilling. 80,6 Milliarden Schilling bei den Kommunen. Wir haben derzeit einen Gesamtschuldenstand von 2 250 bis 2 300 Milliarden Schilling. – Und da reden wir heute noch von einer erfolgreichen Finanzpolitik!

Herr Staatssekretär Ditz sagt bei der Budgetpressekonferenz: Es ist uns mit diesem Budget sogar gelungen, die Schulden zu reduzieren. Ich glaube, da hat er wirklich nur einen Vorzeichenfehler gemacht, denn das ist ein riesengroßer Irrtum. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Während der Zeit dieser Bundesregierung, also vom Jahr 1987 an bis zum heutigen Tage, haben sich die wichtigsten Leistungsparameter der österreichischen Wirtschaft natürlich wesentlich verschlechtert. Es wird immer schwieriger, die Staatsfinanzen dieser Republik zu sanieren, denn Sie haben es ja nicht einmal in den guten Zeiten verstanden, den Staat zu sanieren. Sie sind zwar damals mit gutem Willen angetreten, aber im Endeffekt ist etwas herausgekommen, was eigentlich von niemandem gewollt war: Wir sind auf dem Weg hin zu einer Zweiklassengesellschaft, aber wir haben diese Zweiklassengesellschaft in Österreich nicht

Abgeordneter Mag. Gilbert Trattner

zwischen Arm und Reich, sondern wir haben die Zweiklassengesellschaft genau zwischen der Privatwirtschaft und der öffentlichen Wirtschaft aufgebaut.

Das kritisieren nicht nur die Freiheitlichen, sondern das kritisiert auch die OECD. Wenn Sie im internationalen Vergleich anschauen, wie hoch die öffentliche Beschäftigungsquote bei uns in Österreich ist und wie hoch die öffentliche Beschäftigungsquote in anderen Ländern ist, dann sehen Sie, es tut sich eine eklatante Kluft auf. In Österreich liegt der Anteil bei 21 Prozent, in der Schweiz liegt er bei 11 Prozent, in den Niederlanden bei 14,7 Prozent, und in der Bundesrepublik Deutschland hat er eine Größenordnung von 15,1 Prozent.

Der vorliegende Bundesvoranschlag liefert jetzt aber eindeutig den Beweis dafür, daß keine einschneidenden Maßnahmen in Richtung Änderung der Budgetpolitik vorgenommen werden. Sie haben die Versäumnisse in Zeiten der guten Konjunktur begangen, Sie haben die Versäumnisse in Zeiten begangen, als Sie als Finanzminister beziehungsweise der Herr Vranitzky als Bundeskanzler angetreten sind, aber Sie getrauen es sich heute nicht einzugestehen, Sie sind heute nicht in der Lage, zu sagen: Wir haben eine falsche Wirtschafts- und Finanzpolitik gemacht, und wir haben das Land nahe an den Ruin geführt. *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Dr. Nowotny: Kennen Sie die Wirtschaftsdaten?)* Nein, ich kenne sie nicht. Ich habe überhaupt keine Ahnung. *(Abg. Dr. Nowotny: Stehen Sie Rede und Antwort!)* Der Herr Hochschullehrer wird dann herauskommen. Alles klar! Da wird er uns dann alles geben.

Statt dessen wird die nächste Zeit ein bißchen schwieriger werden. Herr Finanzminister, da dürfen Sie nicht einfach auf ein Wunder hoffen, daß irgendein Jackpot daherkommt, daß ein sogenanntes Wirtschaftswunder mit einem enormen Wachstum eintreten wird. Das wird es offensichtlich nicht spielen.

Zudem wollen Sie jetzt dieses Belastungsbudget auch noch als Sparbudget verkaufen. Sie, Herr Klubobmann Kostelka, haben ja damals in der „Pressestunde“ gesagt: Schließlich habe die Regierung in der nächsten Legislaturperiode mit der Budgetsanierung, die in vier Jahren Einsparungen von 250 Milliarden Schilling erforderlich macht, ein sehr ambitioniertes und schwieriges Paket zu bewältigen.

Herr Klubobmann! Sie sind weit weg davon. Das wissen Sie selbst. Der Herr Bundeskanzler hat gestern von 15 Milliarden Schilling pro Jahr, für die gesamte Legislaturperiode also von einer Größenordnung von 60 Milliarden Schilling gesprochen. Da sind wir von den 280 Milliarden Schilling wirklich meilenweit entfernt. *(Abg. Dr. Kostelka: Sie zitieren offensichtlich eine freiheitliche Studie!)*

Sie sind auch meilenweit entfernt – Sie stützen sich zwar immer darauf, aber es wäre auch gut, wenn Sie danach handeln würden – von den Konvergenzkriterien von Maastricht. Sie stützen sich immer darauf und meinen, das Nettodefizit soll nicht mehr ausmachen als 3 Prozent des Bruttoinlandsprodukts. Wissen Sie, was das für die nächsten Jahre bedeuten würde? Das würde bedeuten, daß Sie in den nächsten Jahren, nur um dieses Konvergenzkriterium zu erreichen, wirklich ein Budgetdefizit in der Größenordnung von nur 70 Milliarden Schilling zustande bringen müßten. Sie sind auf dem Weg zu 150 Milliarden, zur Verdoppelung. Sie sind auf dem Weg, ein Budgetdefizit zu produzieren, das in der Größenordnung von 6 Prozent des Bruttoinlandsprodukts liegen wird. Das ist Ihre Hausaufgabe, die Sie für den EU-Beitritt nicht erfüllt haben. Wir haben Sie oft genug darauf aufmerksam gemacht. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Sie haben sich natürlich immer wieder auf diese 100 Milliarden Schilling festgelegt. Diese 100 Milliarden Schilling waren Ihre Grenze: Soll ich bleiben, soll ich gehen? Soll ich bleiben, soll ich gehen?

104,8 Milliarden Schilling betrug das Defizit im Jahr 1994, 102,2 Milliarden hat man jetzt für 1995 prognostiziert. Das liegt wahrscheinlich weit daneben. Wenn ich alleine die Zugänge aus der Ausgleichsrücklage hernehme, dann muß ich sagen, Sie hätten im Jahr 1994 ein Budgetdefizit von 90 Milliarden gehabt – das wäre ehrlich gewesen –, und im Jahr 1995 hätten Sie vor das Hohe Haus und vor die österreichische Bevölkerung hintreten und sagen müssen: Es ist nicht

Abgeordneter Mag. Gilbert Trattner

gegangen! 117 Milliarden! Danke! Auf Wiedersehen! Nur damit Sie diese 100 Milliarden Schilling erreichen können, versuchen Sie nun solche finanzpolitischen Tricks, indem Sie etwa außerordentliche Einnahmen in ein anderes Jahr transferieren beziehungsweise Dinge bewußt nicht im Budget ansetzen, damit Sie sie nicht echt ausweisen müssen.

Wir werden Sie ganz sicher wieder erwischen. Wir werden Sie am Ende dieses Jahres 1995 ganz sicher wieder erwischen. Ich freue mich nicht darauf. *(Abg. Mag. Stadler: Dann ist er nicht mehr Finanzminister! Dann ist er schon zurückgetreten! Dann erwischen wir ihn nicht mehr!)* Das ist schon möglich. Es ist ja wirklich eine gute Frage: Was tut der Finanzminister, wenn jetzt diese Prognosen eintreffen, wenn das Budgetdefizit 150 Milliarden Schilling beträgt, wenn effektiv die 150 Milliarden herauskommen? *(Abg. Dr. Haider: Dann ist wieder die internationale Lage schuld!)* – Dann wird er wirklich nicht mehr überlegen müssen, dann wird er wirklich etwas tun müssen, und zwar: den Hut ziehen! *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Haigermoser: Das ist ja wirklich katastrophal!)*

Wenn das nämlich so weitergeht mit einem Budget, wo Sie einsparen auf Kosten der Familien, wo Sie einsparen auf Kosten der sozial Schwachen, wo Sie einsparen und nur mehr 50 Prozent der Spesen für Essen für Unternehmer für Geschäftsanbahnungen anerkennen, wo Sie sozusagen auch einen Wurstsemmelerlaß für die Budgetsanierung brauchen, dann, muß ich sagen, ist das ja wirklich peinlich genug. *(Abg. Haigermoser: Das ist jetzt der Schnitzelerlaß!)*

Das weicht ja auch von dem ab, was Herr Bundeskanzler Vranitzky einmal festgestellt hat. Er hat nämlich festgestellt: Wenn die Finanzpolitik, wie sie seinerzeit war, weiter fortgeschrieben würde, würden wir Schwierigkeiten bekommen. Weiters hat er einmal festgestellt, daß er in der Sozialpolitik den schwedischen Weg vermeiden will, um vor allem den schwedischen Rücktritt nicht antreten zu müssen. In der Zwischenzeit hat sich aber leider herausgestellt, daß es bereits soweit ist, daß die Sozialoffensiven, die gut gemeint sind, die Leistungskraft unserer Volkswirtschaft leider bei weitem überschritten haben. Und das ist auch Ihr Erfolg; vielmehr nicht Ihr Erfolg, sondern Ihr Mißerfolg.

Erstaunlich ist, daß Herr Kanzler Vranitzky damals im Jahr 1985 – da war er noch Finanzminister – von sehr sinnvollen Dingen ausgegangen ist, die wir heute alle unterstreichen können, wozu wir heute alle applaudieren könnten. Er hat nämlich gesagt: „Es läßt sich nun ein Budgetkurs ableiten, der vorläufig eine schrittweise Senkung der Relation zwischen Nettodefizit und Bruttoinlandsprodukt herbeiführt, wobei Sparen im Sinn der Effizienzsteigerung den Vorrang haben muß. Man wird nicht darum herumkommen, sich mit den größten Klötzen am Bundesbudgetbein zu befassen. Ich meine insbesondere die Bereiche Personalaufwand, Sozialversicherung, die Bundesbetriebe, hier vor allem das ÖBB-Defizit, den Finanzschuldenaufwand und die Wirtschaftsförderung, vor allem die Probleme der verstaatlichten Industrie. Beim Personalaufwand wird es vor allem darauf ankommen, durch organisatorische Verbesserungen, hier auch durch Prüfen der Sinnhaftigkeit der Übernahme von Aufgaben durch die öffentliche Hand und stärkere Betonung des Leistungsgedankens, eine bessere Input-Output-Relation herzustellen. – Dem gibt es nichts hinzuzufügen. Hervorragend! 1985 – Bundeskanzler Vranitzky.

Ja bitte, was ist denn herausgekommen? Die Analyse von Herrn Kramer stellt da nämlich in einem Vortrag unter dem Titel „Österreichs Wirtschaft an der Jahreswende 1994/95“, abgedruckt im „CA-Forum“ vom 6. Dezember 1994, fest:

„Mit dem Regierungsprogramm 1994 sind die Probleme nicht bewältigt. Jetzt gilt es erst, die Systemfehler, die unser Staatswesen unbestreitbar aufweist und die unsere Wirtschaft mitbelasten, tatsächlich zu beheben. Die längerfristigen Tendenzen des Staatshaushaltes sind in der Tat beunruhigend: Personalaufwand, Sozialsystem, öffentliche Betriebe, Landwirtschaft, Gesundheitswesen – überall Finanzbedarf mit stark steigender Tendenz.“

Wie sollen wir uns das leisten können? Wir sind derzeit auf dem besten Weg, dort hinzukommen, wo sich Schweden im Jahre 1994 befunden hat, nämlich zu einer Verschuldung in einer Größenordnung von 80 Prozent des Bruttoinlandsprodukts. Herr Finanzminister! Wenn Sie eine

Abgeordneter Mag. Gilbert Trattner

bereits erreichte Verschuldung von 67,2 Prozent im Verhältnis zum Bruttoinlandsprodukt nicht mehr stört – ich glaube, dann kann Sie nichts mehr stören. Dann gehen wir mit größter Wahrscheinlichkeit auf die schwedischen Verhältnisse zu, das heißt zu einer Staatsverschuldung in der Größenordnung von 80 Prozent im Verhältnis zum Bruttoinlandsprodukt. Und welche Auswirkungen das für Österreich haben wird, welche Auswirkungen das für das Zinsgefüge haben wird, und zwar nicht nur für das Zinsgefüge der öffentlichen Hand, sondern auch für das Zinsgefüge für die Unternehmer, für die privaten Haushalte, das läßt sich heute noch gar nicht abschätzen.

Sie sollten endlich darangehen, diese Ziele, die Sie sich damals vorgenommen haben, die sich damals Herr Bundeskanzler Vranitzky vorgenommen hat, als er noch Finanzminister war, umzusetzen. Sie selbst haben sich vorgenommen, die großen Klötze am Bein des Budgets, die Strukturreformen endlich durchzuführen. Wenn Sie das nicht machen, dann sind wir wirklich auf dem Weg in ein arges Desaster! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Sie haben ja eines nicht gemacht: Es hat keine Verwaltungsreform stattgefunden, es gibt nach wie vor das Problem mit den ÖBB, weil Sie nicht bereit sind, die ÖBB zu entschulden, damit man die Möglichkeit schafft, die ÖBB wirklich auf breite Beine zu stellen. Das wurde zwischenzeitlich ja bereits unter dem Titel „ÖBB-Reform – Schenkt die Bahn den Deutschen“ gewürdigt. Das ist nachzulesen. – So kann es ja nicht sein!

Daß Bahnen nicht zu sanieren sind, stimmt ja nicht. Man braucht sich nur die deutschen Daten anzuschauen. 1994: Deutsche Bahn null zu null, 1995 wird es bereits schwarze Zahlen geben. Das ist der Weg, den die Deutschen gegangen sind: eine einmalige Entschuldung der Bundesbahn vorzunehmen, sie auf privatwirtschaftliche Beine zu stellen, seitens des Staates nicht mehr einzugreifen. So muß man vorgehen: einmal bereinigen, und dann kann man wirtschaftlich arbeiten, aber nicht ständig die Zügel festhalten und glauben, wenn man sie zu lockerläßt, dann hat man zuwenig Eingriffsmöglichkeit.

Legen Sie das ab, dann werden Sie in Ihrer Privatisierungspolitik einmal Erfolg haben! Aber wenn Sie immer glauben, Sie können Hemmnisse bei der Privatisierungspolitik einbauen, weil Ihnen oft ideologisch etwas nicht paßt, dann wird mit der Privatisierung nichts weitergehen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Sie waren nicht in der Lage, die Krankenhausfinanzierung zu organisieren, Sie waren nicht in der Lage, das Gesundheitswesen auf gesunde Beine zu stellen, und Sie waren nicht in der Lage, auch in der Pensionsfrage endlich die entsprechenden Reformen herbeizuführen.

In der Pensionsfrage ist es auch wirklich kritisch. Heute schaut es ja noch relativ gut aus bei dieser Wachstumsrate, bei dieser Verhältniszahl: 590 Pensionisten auf 1 000 Aktive. Aber wenn man sich die Prognose für das Jahr 2030 anschaut, dann, muß ich sagen, ist das Verhältnis schon 1 : 1, und dann wird das unter den derzeitigen Voraussetzungen nicht mehr finanzierbar sein.

Das waren Schwerpunkte, die Sie angekündigt haben, das waren Schwerpunkte, die Sie nicht realisiert haben, das waren Schwerpunkte, die Sie hätten realisieren sollen, dann wären Sie nie in diese mißliche Lage gekommen. Diese mißliche Lage eskaliert jetzt, und in diesem Budget 1995 kommt diese mißliche Lage jetzt wirklich zum Vorschein.

Diese mißliche Lage kommt deshalb zum Vorschein, weil es nämlich ein eklatanter Verstoß gegen die Budgetwahrheit ist, daß es statt eines Defizits von 102 Milliarden Schilling zu einem weitaus größeren Defizit kommen wird. Ganz bestimmt!

Dieses Budget ist weiters ein eklatanter Bruch von Wahlversprechen, denn Sie sind vor der EU-Volksabstimmung mit der Aussage angetreten, daß es nur bei einem EU-Beitritt keine Steuererhöhungen geben wird. Auch vor der Nationalratswahl haben Sie gesagt, es werde keine Steuererhöhungen geben.

Abgeordneter Mag. Gilbert Trattner

Was ist jetzt herausgekommen? – Die Mineralölsteuer ist erhöht worden, und zwar ohne ökologische Begleitmusik, daß man also etwa andererseits den Produktionsfaktor Arbeit entlastet hätte. Sie haben dann so ein Wiglwogl-Spiel wegen des Investitionsfreibetrages machen müssen. Diese Absenkung des Investitionsfreibetrages bedeutet für die Unternehmer auch eine Erhöhung der Bemessungsgrundlage für die Einkommen- und für die Körperschaftsteuern.

Dieses Budget wird nicht nur auf dem Rücken der Unternehmer ausgetragen, dieses Budget wird in erster Linie auch auf dem Rücken der Familien und der sozial Schwachen ausgetragen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)* Und dieses Budget ist meilenweit davon entfernt, die Konvergenzkriterien von Maastricht zu erreichen – weder beim Defizit noch bei der Verschuldung. Es wird Ihnen mit dieser Budgetpolitik nicht gelingen, diese Kriterien zu erreichen.

Nunmehr haben wir in diesem Konvolut die Budgetdaten vorliegen. Wir haben sie sehr spät bekommen. Man muß sich das vorstellen: In der Bundesrepublik Deutschland wurde eine Woche nach uns gewählt, es wurde aber noch vor Weihnachten das Budget beschlossen. Diese Bundesregierung, wo man einander nach der EU-Volksabstimmung umarmt und schon gewußt hat, daß sie wieder weiter regieren wird, war aufgrund ihrer Streitereien und ihrer Disziplinlosigkeit im Umgang miteinander nicht in der Lage, das Budget rechtzeitig fertigzustellen. Und das ist ein Skandal! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Es ist wirklich eine Unverfrorenheit, in welcher Weise die Oppositionsparteien hier belastet werden. *(Abg. Tichy-Schreder: Wieso?)* Da ist die Budgetrede für Freitag angesetzt *(Abg. Mag. Stadler: Sogar schon für Donnerstag!)*, und das Budget selbst bekommt man mit Ach und Krach Dienstag mittag, Dienstag nachmittag. Also bitte, das ist ja keine Vorgangsweise! *(Abg. Tichy-Schreder: Das war vereinbart!)* Da kann man ja keine solide Budgetpolitik machen!

Wir haben Ihnen hier im Hohen Haus das Angebot gemacht, daß man für die Entscheidung in kritischen Situationen – und das Budget ist eine kritische Situation – beziehungsweise für die Hilfestellung bei solchen Problemen eine breite Basis schaffen sollte. Jörg Haider hat das angedeutet, bei solchen Dingen sollte man auch die Oppositionsparteien mit ihren Ideen mit einbauen. Das gilt für alle hier im Hohen Haus! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)* Aber was macht man hier? – Hier will man ... *(Abg. Tichy-Schreder: Jörg Haider möchte den Staat in Konkurs schicken!)* Der ist von der Riemergasse nicht mehr weit entfernt. *(Abg. Tichy-Schreder: Also bitte! Überlegen Sie, was Sie sagen! – Abg. Dr. Kostelka: Sie haben ein Niveau!)* Herr Staatssekretär! Schauen Sie, von Niveau brauchen Sie mir eigentlich nichts zu sagen. Wenn ich allein das Niveau anschau, das Sie bei der Budgetverhandlung über den Investitionsfreibetrag gezeigt haben, dann, muß ich sagen, brauche ich wohl nichts mehr hinzuzufügen. *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Schwarzenberger: Das war eine intelligente Lösung!)*

Da diese Budgetkosmetik bewußt stattgefunden hat und es sich herausstellen wird, daß wir am Ende des Jahres einen Bundesrechnungsabschluß mit einem Defizit, einem tatsächlichen Defizit von an die 150 Milliarden Schilling haben werden, sehen sich die Freiheitlichen gezwungen, an den Herrn Finanzminister eine Anfrage zu stellen und zu verlangen, diese Fragen, die hier gestellt worden sind, dringlich zu behandeln. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

16.40

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Zur Beantwortung der Anfrage hat sich der Herr Bundesminister für Finanzen zu Wort gemeldet. – Bitte, Herr Minister, Sie haben das Wort.

16.40

Bundesminister für Finanzen Dkfm. Ferdinand Lacina: Herr Präsident! Hohes Haus! Erlauben Sie mir, vor Eingehen in die direkte Anfragenbeantwortung vielleicht einiges festzustellen, sowohl zu Ihrer Begründung als auch zu dem, was gerade Abgeordneter Trattner ausgeführt hat. Er hat von einem Ritual gesprochen, das durchbrochen worden ist.

Ich habe auch das Gefühl, daß hier einem Ritual gefolgt wird, allerdings mit gewissen Veränderungen. Das Ritual hat bisher immer darin bestanden, daß die freiheitliche Fraktion die Budgetdebatte vorverlegt hat. Diesmal hat ihr einmal – in der Sondersitzung – nicht genügt,

Bundesminister für Finanzen Dkfm. Ferdinand Lacina

sondern sie macht es ein zweites Mal. Sie hat es so dringlich, meine sehr verehrten Damen und Herren (*Abg. Mag. Stadler: Das ist Ihnen unangenehm, das kann ich verstehen!*) – das werden Sie sich doch noch anhören können (*Zwischenrufe bei den Freiheitlichen*), eben, eben! –, daß sie 17 Stunden vor Beginn der ersten Lesung des Budgets noch eine Vorverlegung dieser Debatte braucht. (*Abg. Dr. Partik-Pablé: Lang genug habt ihr ja herumgestritten!*)

Allerdings, Herr Abgeordneter Trattner, ein Teil der Innovation waren Sie selbst, denn ich war bisher gewohnt, daß Herr Abgeordneter Holger Bauer am Rednerpult steht und das erzählt, was Sie erzählt haben, und zwar im wesentlichen Jahr für Jahr das gleiche. Ich möchte im nachhinein für ihm Angetanes Abbitte leisten: Es ist ihm nie gelungen, so weit von der Realität abzuweichen, wie Ihnen das heute gelungen ist. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP. – Abg. Haigermoser: Keine Polemik!*) Herr Abgeordneter Trattner! Bei allem Verständnis auch für Polemik, die von einer Opposition vorgebracht wird, aber ... (*Zwischenruf des Abg. Mag. Stadler.*)

Das wäre sehr schwierig (*Abg. Mag. Stadler: Man braucht nur Ihre Rede anhören!*) Herr Abgeordneter Stadler! Nicht einmal, wenn man sich sehr bemüht, würde das gehen. Ich darf Ihnen ein Beispiel dafür nennen. Er hat nichts anderes gesagt, als daß dieses Land ruiniert ist. Er hat vom „Ruin Österreichs“ gesprochen. (*Abg. Dr. Haider: Alle sind dumm, nur Sie sind gescheit!*)

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist natürlich möglich, das im Jahre 1995 hier vom Rednerpult aus zu sagen. Was die Bevölkerung dazu meint, ob das dem Empfinden der Menschen in diesem Land entspricht, das sollte man, glaube ich, sehr wohl dem Urteil dieser Menschen überlassen. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Dieses Land war einmal ruiniert. (*Zwischenrufe bei den Freiheitlichen. – Abg. Dr. Partik-Pablé: Ihnen rennen ja seit sechs Jahren die Wähler davon!*) Herr Abgeordneter! Dieses Land war einmal ruiniert, aber da hat es ein bißchen anders ausgesehen. Gott sei Dank haben die Österreicher dieses Land wiederaufgebaut, und sie werden es sich nicht wieder ruinieren lassen! (*Beifall bei SPÖ, ÖVP und beim Liberalen Forum. – Abg. Haigermoser: Kommen Sie endlich zur Sache!*) Herr Abgeordneter! Ich darf in diesem Hohen Haus schon noch auf konkrete Beschuldigungen seitens eines Abgeordneten antworten und muß mir von Ihnen nicht sagen lassen, daß ich jetzt zur Sache kommen soll! (*Beifall bei SPÖ, ÖVP und beim Liberalen Forum.*)

Es ist das gute Recht der Opposition, es ist vielleicht sogar ihre Pflicht (*Abg. Haigermoser: Warum haben Sie so schwache Nerven?*), eine entsprechende kritische Würdigung eines Bundesvoranschlages durchzuführen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! (*Abg. Dr. Nowotny: Der Haider geht schon!*) In einer Frage bin ich aber noch nie anderer Meinung gewesen als heute: Weder Regierungspropaganda noch die Kritik der Opposition ist letzten Endes entscheidend für die Beurteilung eines Landes. Ich habe das immer gesagt und bleibe auch dabei, daß die Beurteilung etwa der Wirtschaftspolitik, der Güte der Wirtschaftspolitik, insbesondere der Fiskalpolitik letzten Endes auf den Märkten erfolgt.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Das, was Herr Abgeordneter Trattner hier gesagt hat – und zu seinem Unglück ist das gerade in den letzten Tagen passiert –, steht in eklatantem Widerspruch zu dem, was auf den Märkten geschehen ist. Wir sind in der Situation – Herr Abgeordneter Trattner, wenn Sie es nicht wissen, ich sage es Ihnen gerne –, daß wir ganz deutlich die Schwierigkeit einer Überbewertung des österreichischen Schillings, genauso wie der D-Mark und wie des Guldens, bekommen. Wenn Sie sich im Land ein bißchen umhören, dann erfahren Sie, daß die Wertpapiere dieses Landes höchst nachgefragt sind, daß die Währung dieses Landes höchst nachgefragt ist. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wessen Wertpapiere sind denn das? (*Abg. Dkfm. Holger Bauer: Warum haben Sie dann die Anleihen zurückgekauft?*) Das war eine gute Frage. Darauf habe ich gewartet.

Bundesminister für Finanzen Dkfm. Ferdinand Lacina

Herr Abgeordneter Trattner! Ich glaube, man kann sich schon lächerlich machen. *(Rufe bei den Freiheitlichen: Bauer!)* Herr Abgeordneter Trattner hat etwas gesagt ... *(Zwischenruf des Abg. Haigermoser.)*

Kollege Haigermoser! Es gelingt mir noch, Sie auseinanderzuhalten. Manchmal habe ich damit allerdings Schwierigkeiten. *(Beifall bei SPÖ, ÖVP, den Grünen und beim Liberalen Forum.)* Wenn Sie als Kollektiv auftreten, dann werden Sie für mich verwechselbar. Aber Herr Abgeordneter Trattner hat tatsächlich hier gesagt, daß wir Papiere zurückkaufen mußten.

Herr Abgeordneter Trattner! Wenn Sie den Betrag, den Sie genannt haben, und das Volumen der gesamten Papiere anschauen und dann in Betracht ziehen, daß natürlich vernünftigerweise bei einem so großen Emittenten sowohl Verkäufe als auch Käufe stattfinden sollen, weil es ja letzten Endes um die Schonung des Steuerzahlers und des Budgets geht, dann, sehr verehrter Abgeordneter Trattner, hat das überhaupt nichts mit der Bonität, sondern mit der Stabilität des Marktes zu tun.

Herr Abgeordneter Trattner! Dafür fühlen wir uns schon sehr verantwortlich. Das hat aber nichts mit Rückkauf zu tun, sonst würden wir ja tatsächlich in die Situation kommen, daß wir mit den 800 Millionen Schilling, die zur Kurspflege zur Verfügung stehen, die Papiere, die mehrere 100 Milliarden Wert sind, zurückkaufen müßten.

Herr Abgeordneter! Sie werden mir zugeben, daß das, was auf der einen Seite an Papieren vorhanden ist und auf der anderen Seite für die Kurspflege eingesetzt wird, Ihren Befund sicherlich nicht rechtfertigt. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)* Ich glaube daher – und das wird auch weiterhin so sein –, daß man sich durchaus auf die Märkte verlassen kann. Herr Abgeordneter Trattner! Auch das wird Österreich aushalten. Ich weiß aber nicht, ob es besonders klug ist, sich hier herauszustellen und zu sagen, was eigentlich alles passieren könnte, wenn, darauf hinzuweisen, daß sich die Bonität dieses Landes dauernd verschlechtert hat *(Abg. Dr. Pumberger: Das ist eine Tatsache!)* und so weiter und so weiter.

Herr Abgeordneter! Es entspricht erstens nicht den Tatsachen, aber zweitens ... *(Abg. Dkfm. Holger Bauer: Das kann man in den Zeitungen lesen!)*

Herr Abgeordneter Holger Bauer! Bitte sich nicht nur in den Zeitungen, sondern auch auf den Märkten zu bewegen! In den Zeitungen steht einiges, das ist schon richtig, es steht auch viel Richtiges drin. Sie werden darin auch lesen können, daß gerade nach den Papieren unseres Landes die größte Nachfrage herrscht, so wie nach jenen Deutschlands, Hollands und anderer Hartwährungsländer.

Vielleicht noch zur Frage der Abweichung, und damit komme ich schon zur Beantwortung der eigentlichen Fragen. Sie fragen, wieso die Budgets 1993 und 1994 ein höheres Defizit ausgewiesen haben, als tatsächlich veranschlagt war.

Herr Abgeordneter Trattner! Ich darf in aller Bescheidenheit schon eines sagen: Wenn Sie darauf hinweisen, daß Österreich eine wesentlich geringere Schrumpfung des Bruttoinlandsprodukts hinnehmen mußte als die meisten anderen europäischen, insbesondere westeuropäischen Länder, dann zeigen Sie auf der einen Seite Budget und Budgetdefizit und auf der anderen Seite die Wirtschaftsentwicklung als zwei Dinge, die nichts miteinander zu tun haben. Das ist eine mögliche Betrachtungsweise, sie ist aber leider falsch. Denn was wir schon versucht haben und was uns auch gelungen ist, und zwar wesentlich besser gelungen ist als anderen Ländern, ist, diesen Zusammenhang zu nutzen. Nur, zum Nulltarif, sehr verehrter Herr Abgeordneter Trattner, gibt es das nicht. Automatische Stabilisatoren kosten etwas. Es kostet etwas, zum Beispiel den Investitionsfreibetrag in dieser Zeit massiv zu erhöhen, ja zu verdoppeln.

Sehr verehrter Herr Abgeordneter Trattner! Es kostet etwas, wenn wir die Investitionen nicht zurücknehmen, sondern ausweiten, wenn wir in dieser Zeit Kaufkraft schaffen und erhalten. Es kostet etwas, aber es bewahrt uns unsere Situation auf den Arbeitsmärkten, es bewahrt uns

Bundesminister für Finanzen Dkfm. Ferdinand Lacina

unsere Situation beim Wachstum, und insgesamt hat das sehr stabilisierend gewirkt. Zum Nulltarif geht das aber sicher nicht. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Zweifelloos war es so, sehr verehrter Herr Abgeordneter Trattner, daß in dieser Zeit ganz beachtliche *(Zwischenrufe bei den Freiheitlichen)* – jawohl, ich habe das auch in der Budgetrede gesagt – Anstrengungen gemacht worden sind, um in dieser Zeit neue Einkommen zu schaffen. *(Ruf bei den Freiheitlichen: Steuern!)* Natürlich. Etwa die Einführung des Pflegegeldes: Das kostet etwas. Das ist logisch. Auf der anderen Seite ist es klar, daß entsprechend einem Gesetz, das immer befolgt werden muß, auch wieder konsolidiert werden muß und in einer Zeit günstigen Wirtschaftswachstums diese Anstrengungen natürlich zurückgenommen werden. Dann erzählt uns Herr Abgeordneter Trattner, wie furchtbar es ist, daß jetzt plötzlich gespart wird.

Herr Abgeordneter Trattner! Wir machen nichts anderes als eine antizyklische Budgetpolitik. Deren Darstellung gibt es schon seit geraumer Zeit in den Lehrbüchern und auch hie und da in der Praxis, zum Beispiel in Österreich. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Ich stehe aber nicht an, Ihnen dort recht zu geben, wo Sie recht haben. Tatsächlich sind die Privatisierungserlöse geringer, als wir das ursprünglich angenommen hatten. *(Abg. Dkfm. Holger Bauer: Gering ist gut! Sie sind null!)* Ich denke etwa bei den Illwerken daran, daß es uns dabei nicht nur um die Einnahmen für den Bundeshaushalt gegangen ist, sondern auch darum, einen gesamtösterreichischen Verbund aufrechtzuerhalten. Ich hoffe, daß das nunmehr gesichert ist und daß letzten Endes von unseren Partnern auch eines eingesehen wird: Wir akzeptieren nicht irgendeinen Preis, sondern wir akzeptieren einen Preis der letzten Endes für den Bund und für den Steuerzahler akzeptabel ist. Und da werden wir uns nicht unter Druck setzen lassen.

Zum zweiten – sehr verehrter Herr Abgeordneter Trattner, haben Sie noch ein bißchen Geduld – : Bei der Creditanstalt ist im vergangenen Jahr etwas passiert, was immer wieder in einer Koalitionsregierung entstehen kann, nämlich eine politische Auseinandersetzung darüber, ob der Käufer, der sich angemeldet hatte und großes Interesse hatte – und ich stehe auch gar nicht an, zu sagen, daß ich dessen Angebot für sehr interessant gehalten habe –, für diese Bank und für dieses Land der beste ist. Dazu hat es unterschiedliche Aussagen gegeben. Und da, Herr Abgeordneter Trattner, das gebe ich gerne zu, ist eines nicht eingetreten, nämlich der Verkauf. Ich werde allerdings – und ich habe das schon gesagt – versuchen, das so korrekt wie möglich zu erledigen, nämlich dadurch, daß das Parlament letzten Endes nicht nur über den Preis, sondern auch über den Käufer dieser österreichischen Großbank entscheidet. *(Abg. Dkfm. Holger Bauer: Lieber Feri! Seit 1991 tritt nichts ein!)*

Zur 2. Frage, die Sie gestellt haben, nämlich zur Frage, wie hoch die Privatisierungserlöse – und wir bleiben beim Thema – für 1995 sind. Wir haben Privatisierungserlöse im Ausmaß von 13 Milliarden Schilling ins Budget eingestellt. Allein der Börsenwert von Creditanstalt und Bank Austria liegt deutlich darüber. Daher ist das, glaube ich, ein realistischer Ansatz.

Zur 3. und zur 4. Frage: Betreffend ÖBB sind im Bundesvoranschlag 1995 für die Eisenbahninfrastruktur 11,1 Milliarden Schilling und für die gemeinwirtschaftlichen Leistungen 7,8 Milliarden Schilling vorgesehen. Abzüglich des Benützungsentgelts in Höhe von 2,8 Milliarden Schilling ergibt sich daraus für die Leistungen gemäß Bundesbahngesetz 1992 ein Betrag in der Höhe von 16,1 Milliarden Schilling. Für Pensionen der ÖBB-Bediensteten sind 15,5 Milliarden Schilling netto veranschlagt. Aufgrund der Eröffnungsbilanz der ÖBB sind keine zusätzlichen Belastungen für das Budget 1995 zu erwarten. Zwischen dem Bundesministerium für öffentliche Wirtschaft und Verkehr und dem Finanzministerium herrscht in dieser Frage nämlich Einvernehmen, daß es keine budgetbelastende Übernahme der Altschulden des Absatzbereiches für 1995 geben wird.

Bezüglich der Post ist im Bundesvoranschlag 1995 entgegen Ihrer Behauptung keine Belastung zu erwarten, sondern ein Betriebsüberschuß in Höhe von 10,5 Milliarden Schilling. Der Bundesbeitrag an den Krankenanstalten-Zusammenarbeitsfonds beträgt insgesamt 3 006 Millionen Schilling. Betreffend ASFINAG sind Kostenersätze für den Hochbau in Höhe von

Bundesminister für Finanzen Dkfm. Ferdinand Lacina

269 Millionen Schilling, für die Eisenbahn-Hochleistungsstrecken in Höhe von 1 075 Millionen Schilling und für den Straßenbau in Höhe von 3 285 Millionen Schilling veranschlagt.

Für ÖIAG-Vorfinanzierungen sind im Bundesvoranschlag 1995 keine Beträge vorgesehen. Budgetiert ist allerdings die zweite Tranche des nachrangigen Gesellschafterdarlehens in Höhe von 3 447 Millionen Schilling. Im Ausgleichshaushalt sind für Tilgungen von Verbindlichkeiten der ÖIAG 4 346 Millionen Schilling enthalten.

Zu den Fragen 5 und 6: Ich habe im allgemeinen schon darauf geantwortet, aber es ist zweifellos so, daß sich die Bonität der Republik Österreich nicht verschlechtert hat. Deshalb kann eine zusätzliche Zinsbelastung nicht anfallen. Österreich zählt nach wie vor zu den wenigen Schuldnern, denen von den internationalen Rating-Agenturen die beste Bewertung, das Triple-A-Rating, gegeben wird. Die turbulente Entwicklung auf den internationalen Kapital- und Devisenmärkten während der letzten Tage hat wiederum deutlich bestätigt, daß die nationalen und internationalen Investoren Vertrauen in die österreichische Finanz- und Währungspolitik haben.

Zu Frage 7: Die im Dezember 1994 geleistete Sondervorauszahlung zur Umsatzsteuer ist selbstverständlich zur Gänze in den Mehrwertsteuereinnahmen und somit im Budget des Jahres 1994 enthalten.

Zu Frage 8: Da die Steuereinnahmen aus der Sondervorauszahlung nicht im Jahr 1995 enthalten sind, ergibt sich keine direkte Auswirkung auf das Budgetdefizit 1995.

Zu Frage 9: Die im Dezember 1994 abgeschlossene Gehaltsrunde für den öffentlichen Dienst wurde im Bundesvoranschlag 1995 vollständig berücksichtigt.

Zu Frage 10: Die Anzahl jener Bediensteten, die für das neue Schema der Besoldungsreform optieren werden, war aus verständlichen Gründen zum Zeitpunkt der Budgeterstellung nicht abschätzbar. Die finanziellen Auswirkungen der von den Ressorts getroffenen Annahmen betreffend Anzahl der Optanten sind von diesen in einem Ausmaß von rund 600 Millionen Schilling quantifiziert und eingestellt worden.

Zu Frage 11: Die Rückforderungen von Außenhandelsförderungsbeiträgen werden bei den Ansätzen 2/52680 und 2/52684 negativ verbucht. Der größte Teil dieser negativen Einnahmen ist nach bestehender Rechtslage von der Wirtschaftskammer zu tragen und wird daher als negative Überweisung bei Ansatz 2/52880 zu buchen sein. Der Bundesanteil an diesen Rückforderungen wird relativ gering sein.

Zu Frage 12: Die finanziellen Auswirkungen des EU-Beitritts sind im Budget 1995 vollständig enthalten. Es handelt sich hierbei um die Überweisung von Eigenmitteln in der Höhe von rund 28,1 Milliarden Schilling, den EIB-Beitrag in der Höhe von rund 2,0 Milliarden Schilling und den EGKS-Beitrag in der Höhe von 0,1 Milliarden Schilling.

Im Bereich der Landwirtschaft entsteht durch die Übernahme des Agrarsystems der Europäischen Union – ich habe in der Budgetrede darauf hingewiesen – geradezu ein Systembruch. Die Konsumenten werden entlastet, die öffentlichen Haushalte tragen insgesamt deutlich mehr zur Einkommenssicherung der Bäuerinnen und Bauern bei.

Der Bundesvoranschlag 1995 und das Bundesfinanzgesetz 1995 berücksichtigen daher die entsprechenden Förderungsmaßnahmen wie etwa die Marktordnungsausgaben, die Förderung umweltgerechter landwirtschaftlicher Produktion, die Förderung von Bergbauern und Bauern in sonstigen benachteiligten Gebieten, die agrarische Investitionsförderung, die forstliche Förderung, die Förderung der Lagerabwertung von Agrarprodukten und die degressiven Ausgleichszahlungen. Im Bundesvoranschlag 1995 sind hierfür rund 25 Milliarden Schilling an Agrarsubventionen ausgewiesen, wovon rund 12 Milliarden Schilling zum Teil noch im Finanzjahr 1995, zum Teil im Finanzjahr 1996 von der Europäischen Union refundiert werden.

Bundesminister für Finanzen Dkfm. Ferdinand Lacina

Zu Frage 13: Die Pensionsanpassung für das Jahr 1995 wurde strikt entsprechend den Bestimmungen über die Nettoanpassung durchgeführt. Die Pensionserhöhung betrug 2,8 Prozent. Sie beruhte unter anderem auf einer Prognose der Preissteigerung für das Jahr 1995 von 2,5 Prozent. Gegenwärtig liegen keine anderslautenden Prognosen vor. Im Gegenteil, es spricht vieles dafür, daß die Verringerung des Dollarkurses die Preise von Importprodukten, unter anderem von Rohöl und Importbenzin, dämpfen wird und somit einen möglichen Effekt der Mineralölsteuererhöhung kompensiert.

Zu Frage 14: Es ist unklar, wie der Einnahmenrückgang von 7 Milliarden Schilling errechnet wird. Tatsächlich wird im Zuge der Umstellung von Einfuhrumsatzsteuer auf Erwerbsteuer für Lieferungen aus anderen EU-Mitgliedstaaten im Beitrittsjahr 1995 ein einmaliger negativer Liquiditätseffekt von schätzungsweise 10 bis 12 Milliarden Schilling wirksam.

Bei der Einkommensteuer kommt es im Zuge der Arbeitnehmerveranlagung zu einer Umschichtung zugunsten der Lohnsteuer. Die Größenordnung ist schätzungsweise rund 5 Milliarden Schilling.

Zu Frage 15: Bekanntlich wird anstelle der Erweiterung der Kommunalsteuer eine Senkung des Investitionsfreibetrages zur Finanzierung des Gemeindeanteiles an den Beiträgen zur Europäischen Union herangezogen. Die Umstellung konnte aus technischen Gründen im vorgelegten Zahlenwerk noch nicht berücksichtigt werden. Allerdings werden die Nettoeinnahmen aus öffentlichen Abgaben und somit auch das Defizit davon nicht berührt, da die daraus fließenden Mehreinnahmen an Einkommen- und Körperschaftsteuer über eine entsprechende Änderung des Finanzausgleichs, die mit dem Budget vorgelegt wird, den Gemeinden gutgeschrieben werden. Ein eigener Ansatz im Bundesvoranschlag 1995 hierfür ist nicht erforderlich, da die Abwicklung über die Einkommensteuer erfolgt.

Zu Frage 16: Die kalkulierten Mehrkosten für ein halbes Jahr belaufen sich auf 635 Millionen Schilling. Im Bundesvoranschlagsentwurf 1995 ist für den erhöhten Zinsaufwand vorgesorgt.

Zu Frage 17: Aufgrund der Mitgliedschaft bei der Europäischen Union kommt es im Hinblick auf die Änderungen der Förderungspolitik bei allen österreichischen Förderungsbudgets zu einer Umorientierung und Umschichtung; insbesondere im Rahmen der zwischen der EU und Österreich kofinanzierten Strukturfondsprogramme. Im Rahmen der nationalen Kofinanzierungsanteile sind weder Mehrausgaben noch Senkungen vorgesehen; letzteres auch aufgrund des sogenannten Additionalitätsprinzips. Die von der Europäischen Union bereitzustellenden Mittel werden im Bundeshaushalt saldoneutral abgewickelt. Art. 4 Abs. 3 Bundesfinanzgesetz 1995 soll Überschreitungen nach Maßgabe der hereinkommenden Rückflüsse möglich machen.

Wie schon erwähnt, ist durch den Systembruch im Bereich der Landwirtschaft ein Vergleich mit bisherigen Finanzierungsströmen äußerst problematisch. Allerdings hat der Umstand, daß die Europäische Union auch Agrarförderungen kofinanziert, welche bisher allein aus österreichischen Mitteln getragen wurden, nicht einen budgetären Belastungseffekt, sondern auf Dauer einen Entlastungseffekt zur Folge. Was die national einzusetzenden Kofinanzierungsmittel betrifft, so wurde durch die diesbezüglichen Vereinbarungen im Rahmen der Finanzausgleichsverhandlungen eine faire Aufteilung auf Bund und Länder vorgenommen, welche die Berechenbarkeit der österreichischen Agrarpolitik sowohl für die Bauern als auch für die öffentlichen Haushalte erhöht.

Zu Frage 18: Grundsätzlich ist die angesprochene Regelung Teil des Verfahrens bei der Pflegegeldgewährung. Da die Vorziehung der Berufungsmöglichkeit bei Budgeterstellung hinreichend bekannt war, wurden etwaige Kosten im Voranschlag berücksichtigt, sodaß es zu keiner Mehrbelastung des Budgets kommen dürfte. Im übrigen wird die Mehrzahl der Entscheidungen über die zu erwartenden Klagen voraussichtlich aufgrund der üblichen Verfahrensdauer erst im Jahr 1996 vorliegen.

Zu Frage 19: Veränderungen in der Schilling-Ecu-Relation haben stets positive und negative Auswirkungen. Betroffen sind nämlich alle Transferzahlungen zwischen Österreich und der Europäischen Union. Da das Eintreten der Vor- und Nachteile von den im Rahmen des

Bundesminister für Finanzen Dkfm. Ferdinand Lacina

Gesamthaushaltsplanes der Europäischen Union getroffenen Planungsannahmen und den Ergebnissen der Abrechnungen abhängt, kann ein Saldo dieser Auswirkungen erst in mehrjähriger Perspektive gezogen werden.

Die Kursentwicklung hängt von der globalen, aber insbesondere der gesamteuropäischen Währungsentwicklung ab. Da eine Prognose der Kursentwicklung bis Ende 1995 zum gegebenen Zeitpunkt mit großen Unsicherheiten behaftet ist, können über die Höhe allfälliger Kursverluste derzeit keine Aussagen gemacht werden.

Was die Agrarförderungen im Rahmen der gemeinsamen Agrarpolitik betrifft, ist aufgrund des agromonetären Systems gewährleistet, daß die in nationaler Währung ausgedrückten Rückflüsse nicht geschmälert werden.

Zu Frage 20: Sollte es beim „Konsum“ zu einem Ausgleich kommen, kann dies keine direkten Auswirkungen auf das Budget 1995 haben. (*Abg. Dr. Krüger: Der Ausgleich ist schon eröffnet!*) Der Vollständigkeit halber, sehr geehrter Herr Abgeordneter, darf ich Ihnen weiters sagen, daß, selbst wenn ein solcher Ausgleich eröffnet und angenommen ist – es kommt nämlich auch auf die Annahme an, Herr Abgeordneter, darauf darf ich Sie schon aufmerksam machen –, Leistungen des Insolvenzausfallgeldfonds den Bundeshaushalt nicht berühren, da dieser Fonds ein selbständiger Rechtsträger ist, der keine Zuschüsse aus dem Bundeshaushalt erhält.

Zu Frage 21: Ich gehe davon aus, daß es im Vollzug zu keiner Erhöhung des budgetierten Abganges im Bundeshaushalt kommen wird.

Zu Frage 22: Der Bundesvoranschlagsentwurf sieht ein Nettodefizit von 102,2 Milliarden Schilling vor. Das sind zwar um rund 2,2 Milliarden Schilling mehr, als sich die Bundesregierung zunächst zum Ziel gesetzt hat. Ich möchte aber darauf hinweisen, daß ein Betrag von 2,2 Milliarden Schilling, bezogen auf die Gesamtausgaben des Bundes, nur eine Abweichung von rund 0,3 Prozent bedeutet. Insgesamt – das wiederhole ich – ist dieser vorgelegte Budgetentwurf eine solide Grundlage für ein mehrjähriges Stabilisierungsprogramm, und ich glaube, daß es vernünftig ist, diese Budgetierung so durchgeführt zu haben.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich darf mich für die Gelegenheit bedanken, Ihnen mit der Beantwortung dieser Anfragen zusätzlich zur Budgetrede von heute vormittag Informationen zum Bundesvoranschlag für 1995 geben zu können. – Vielen Dank. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)
17.06

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Wir gehen nunmehr in die Debatte ein.

Nach der Geschäftsordnung darf kein Debattenredner länger als 15 Minuten reden.

Als erster hat sich Herr Abgeordneter Rosenstingl zu Wort gemeldet. – Herr Abgeordneter, ich erteile Ihnen das Wort.

17.06

Abgeordneter Peter Rosenstingl (F): Sehr geehrter Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Bundesminister! Wenn Sie dieses Budget als solides Grundprogramm bezeichnen, dann kann ich Ihnen aus freiheitlicher Sicht darauf nur antworten: Dieses Budget ist eine Gefahr für die Entwicklung der österreichischen Budget- und Finanzpolitik! (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Herr Bundesminister! Sie haben darauf verwiesen, daß die Bevölkerung zeigen muß, ob sie mit der Arbeit dieser Regierung und mit den Budgets dieser Regierung einverstanden ist. – Die Bevölkerung zeigt ihr Einverständnis jedes Jahr einige Male bei verschiedenen Wahlen. Herr Bundesminister! Vielleicht ist es Ihnen entgangen: Die Bevölkerung läuft bei Wahlen zu den Freiheitlichen, die Bevölkerung läuft der Regierungskoalition, den Sozialdemokraten und der ÖVP, in Scharen davon. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*) Das, Herr Bundesminister, ist die Rechnung unter anderem auch für Ihre Budgetpolitik.

Abgeordneter Peter Rosenstingl

Herr Bundesminister! Sie sprechen von Ritualen. Ich möchte sagen: Es gibt ein Ritual in diesem Haus, nämlich das Ritual, daß Sie jedes Jahr ein falsches Budget vorlegen. Sie haben das in den Jahren 1992, 1993 und 1994 gemacht, und wir Freiheitlichen haben erwartet, daß Sie das auch für das Jahr 1995 machen werden. – Sie haben unsere Erwartungen erfüllt! Leider sind das die einzigen Erwartungen, die Sie erfüllen: daß Sie falsche Budgets vorlegen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Das Budget 1995 wird genausowenig halten wie die Budgets der vorangegangenen Jahre. Herr Bundesminister! Es ist ein Armutszeugnis für diese Regierungskoalition, daß Sie falsche Budgets erstellen, daß Sie den Bundesvoranschlag – wie zum Beispiel im Jahr 1993 – um 50 Prozent oder – wie im Jahr 1994 – um 30 Prozent überschreiten.

Herr Bundesminister! Sie gebrauchen immer Ausreden: Daran ist die Konjunktur schuld, unsere Maßnahmen ...! – Lesen Sie die Protokolle über die Budgetverhandlungen der Jahre 1993, 1994 nach, und Sie werden draufkommen, daß Ihnen die freiheitlichen Abgeordneten diese Abweichungen schon bei den Budgetverhandlungen vorausgesagt haben. Und sie sind auch eingetreten. Fast auf den Schilling genau hat sich die Budgetprognose, die die Freiheitlichen erstellt haben, bewahrheitet.

Herr Bundesminister! Die Freiheitlichen haben erkannt, wohin Ihre Budgetpolitik führt. Es ist traurig, daß es in Österreich eine Regierungskoalition gibt, die das nicht erkennen kann. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Herr Bundesminister! Für mich ist aber noch etwas bedenklich, nämlich: daß Sie während dieser beiden Jahre nicht erkannt haben, wohin diese Budgetpolitik führt. Sie haben in den Jahren 1993 und 1994 immer wieder öffentlich gesagt – bis in den August hinein und noch länger haben Sie das gesagt –, das Budget werde halten. Aber kurz vor Jahresende oder knapp danach haben Sie dann bemerkt: Nein, das Budget hält nicht, wir haben es um 50 beziehungsweise um 30 Prozent überschritten.

Herr Bundesminister! Ich muß Sie schon fragen, ob Sie sich in Ihrem Amt nicht überfordert fühlen. Sie überschreiten Budgetprognosen um 30 und 50 Prozent, obwohl Ihnen die Opposition das schon vorher prophezeit hat. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Herr Bundesminister! Ihre Ministerzeit ist außerdem geprägt von einem Konsolidierungsdefizit. Sie haben Ihr Amt angetreten und gemeint, Sie müßten das Budget konsolidieren. Inzwischen haben Sie es aber so weit gebracht, daß Sie unser Budget **sanieren** müssen – im wahrsten Sinne des Wortes: Das Budget in Österreich gehört **saniert**!

Aber, Herr Bundesminister, ich habe die Sorge, daß diese Regierungskoalition eine Budgetsanierung nicht zustande bringen wird, weil sie ja in allen Bereichen in der Wirtschaft, in der öffentlichen Wirtschaft – man merkt es bei den Sozialdemokraten jetzt beim „Konsum“ – von Sanierung nicht viel hält, sie weiß nicht, was das ist, sie hat keine Mittel dazu. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Herr Bundesminister! Ihre Budgetpolitik gefährdet die österreichischen Unternehmen, Sie vernichten damit Arbeitsplätze. Es ist schon interessant – wie sich herausstellt –, daß die Sozialdemokraten in Österreich die größten Arbeitsplatzvernichter, die man sich überhaupt vorstellen kann, geworden sind. Mit dieser Budgetpolitik sind Sie auf dem besten Wege, die Arbeitsplätze in der klein- und mittelständischen Wirtschaft zu vernichten. Auch das, Herr Bundesminister, sollten Sie bedenken und endlich einen anderen Weg gehen!

Sie sollten daran denken, daß Sie mit Ihrer Budgetpolitik den Wirtschaftsstandort Österreich gefährden. Sie sollten daran denken, daß Sie mit Ihrer Budgetpolitik die Stabilitätspolitik in Österreich gefährden.

Herr Bundesminister! Die große Koalition hat versprochen, daß sie ausgabenseitig Reformen durchführen wird. Aber Sie handeln nach dem Grundsatz: Kaum versprochen – schon gebrochen! Sie haben nichts davon verwirklicht. Es ist eine Zumutung für alle Österreicherinnen

Abgeordneter Peter Rosenstingl

und Österreicher, daß Sie jetzt bei den sozial Schwächsten einsparen wollen und nicht dort, wo es eigentlich notwendig wäre, nämlich dort, wo sinnloserweise zuviel ausgegeben wird. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Sie sparen bei den sozial Schwächsten und belasten unverschämterweise alle Steuerzahler in Österreich, weil Sie nicht in der Lage sind, eine ordentliche Steuerpolitik zu betreiben.

Herr Bundesminister! Es ist ein wirtschaftspolitischer Wahnsinn, daß Sie nun die Investitionsbegünstigungen einschränken. Es ist Tatsache, aber unglaublich, meine sehr verehrten Damen und Herren, insbesondere von der ÖVP, daß die Wirtschaftsvertreter der ÖVP dieser Einschränkung der Investitionsbegünstigungen zugestimmt haben, daß das die Wirtschaftsvertreter ausverhandelt haben. Es ist unglaublich, daß ein Präsident Maderthaler, ein Generalsekretär Stummvoll solche Maßnahmen in Verhandlungen mit der Regierung erreicht haben. Das ist eine unglaubliche Belastung für die österreichische Wirtschaft. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Ich kann daraus nur schließen, daß unsere Wirtschaftsvertreter auf ÖVP-Seite nicht mehr rechnen können, sonst wüßten sie nämlich, was es bedeutet, wenn man diese Investitionsbegünstigungen streicht. *(Abg. Tichy-Schreder lächelt.)* – Sie lachen darüber, das freut mich sehr, aber wir werden den Unternehmern mitteilen, daß es für Sie eher belustigend ist, daß Investitionsbegünstigungen in Österreich gestrichen werden. Sie werden 1995 und in den Folgejahren sehen, wie stark die Investitionstätigkeit in Österreich abnehmen wird. Und das haben Sie von ÖVP-Seite – Maderthaler, Stummvoll und Co – mitzuverantworten. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Die Wirtschaftsentwicklung in Österreich ist gefährdet. Es ist bereits eine Verhöhnung seitens des ÖVP-Wirtschaftsbundes, wenn er sagt: Wir haben die Kommunalabgabe verhindert. – Sie haben die Kommunalabgabe nicht verhindert, sondern Sie haben die Kommunalabgabe eingeführt. Sie haben schon dadurch die Wirtschaft belastet und haben jetzt zusätzlich zugestimmt, daß der Investitionsfreibetrag vermindert wird. Sie belasten die Wirtschaft wirklich in einem nicht mehr tragbaren Ausmaß. Ich kann nur hoffen, daß Ihnen die Wirtschaftstreibenden bei der Wirtschaftskammerwahl die Rechnung dafür präsentieren werden. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Aber, meine sehr geehrten Damen und Herren, nicht nur die Reduzierung des Investitionsfreibetrages ist wirtschaftspolitischer Schwachsinn. Auch die Erhöhung der Mineralölsteuer ist eine unglaubliche Maßnahme dieser Bundesregierung. Es ist doch wirklich Unsinn, Herr Bundesminister – vielleicht sollten Sie das einmal überdenken –, zu glauben, Sie könnten langfristige Budgetprobleme in Österreich – und wir haben langfristige Budgetprobleme und nicht kurzfristige – durch Steuererhöhungen lösen. Es weiß doch jeder, daß Steuererhöhungen, wenn überhaupt, dann nur kurzfristige Lösungen bringen können. Sie müßten sich andere Maßnahmen überlegen, um das Budget langfristig zu sanieren. Sie müßten eher an Steuerreduzierungen denken, um die Wirtschaft anzukurbeln, aber keinesfalls daran, Steuern zu erhöhen. Damit gehen Sie sicher den völlig falschen Weg. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Wenn Sie die Mineralölsteuer erhöhen, Herr Bundesminister, so, meine ich, gehen Sie auch einen falschen Weg im Hinblick auf die Einführung des Öko-Steuersystems. Sie erhöhen eine Energiesteuer nur, um mehr Mittel für das Budget zu haben, denn Sie senken auf der anderen Seite keine anderen Steuern. Sie verhindern dadurch eine sinnvolle Öko-Steuerreform in Österreich; aber mir ist klar, warum Sie das verhindern.

Herr Bundesminister! Diese Regierungskoalition mit einem Finanzminister Lacina wird es nie zustande bringen, eine ordentliche Öko-Steuerreform in Österreich durchzuführen!

Einen Satz in diesem Zusammenhang möchte ich noch zu Herrn Staatssekretär Ditz sagen.

Herr Staatssekretär! Meines Wissens waren Sie einmal Wirtschaftsbund-Sekretär. – Sie sind der lebende Beweis dafür, daß sich Österreich davor fürchten muß, sollte jemals wieder ein Wirtschaftsbund-Sekretär in die Regierung gehen! Wir haben einen ehemaligen Wirtschafts-

Abgeordneter Peter Rosenstingl

bund-Sekretär Ditz, wir haben einen ehemaligen Wirtschaftsbund-Sekretär Schüssel in der Regierung, und was die dort für die Wirtschaftstreibenden ausverhandeln, ist wirklich unglaublich. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)* Ich hoffe, daß wir in Zukunft davor verschont bleiben, daß Wirtschaftsbund-Sekretäre in die Regierung gehen, denn ich will eigentlich keine weiteren Belastungen für die österreichische Wirtschaft.

Herr Bundesminister! Herr Staatssekretär! Sie haben die Budgetwahrheit in den letzten Jahren gröblichst verletzt und tun das wieder mit dem Budget 1995: Die Einnahmen sind eindeutig zu hoch angesetzt. Sie werden so wie in den letzten Jahren erfahren müssen, daß die prognostizierten Privatisierungserlöse nicht erzielt werden. Die Ausgaben aber sind zu niedrig angesetzt; so zum Beispiel bei den Pensionen, so zum Beispiel bei den Beamtengehältern.

Ich habe mich gewundert, daß Sie jetzt bei der Anfragebeantwortung gemeint haben, Sie hätten Ihr Ziel erreicht.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Diese Regierungskoalition hat sich vorgenommen, eine Verminderung der Zahl der Planstellen herbeizuführen. Wenn Sie sich den Stellenplan 1995 anschauen, dann stellen Sie fest – auch wenn man von der Erhöhung der Anzahl der Planstellen im Bereich militärische Angelegenheiten absieht, die darf man klarerweise nicht dazurechnen, auch wenn man das, was im Bundesministerium für Arbeit und Soziales ausgegliedert wurde, berücksichtigt –: Es gibt genau 225 Planstellen mehr als im Stellenplan 1994. Sie haben daher Ihr Ziel, die Zahl der Planstellen jährlich zu vermindern, nicht erreicht. Im Gegenteil! Sie erhöhen die Zahl der Planstellen, weil Sie ausgabenseitig in Ihrer Regierungskoalition nichts zustande bringen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Herr Bundesminister! Sie haben davon gesprochen, daß etwas von den Bezugserhöhungen der Beamten schon eingerechnet sei. Das ist unrichtig! Nichts ist eingerechnet. Sie brauchen nur eine Gegenüberstellung des Personalstandes 1994 und 1995 und der veranschlagten Personalausgaben zu machen, dann zeigt sich, daß die bisherigen Bezugserhöhungen nicht eingerechnet sind, es sei denn, Sie wollen uns jetzt erklären, daß die Beamten auf Gehälter verzichtet haben. Da mir nichts davon bekannt ist, daß die Beamten auf Gehälter verzichtet haben, muß ich sagen, diese Bezugserhöhung ist nicht eingerechnet ins Budget, und Sie haben daher bei Ihrer Beantwortung wieder einmal – wie so oft – die Unwahrheit gesagt.

Herr Bundesminister! Auch die Tilgungen für außerbudgetäre Finanzierungen sind seit 1993 leider insofern verschleiert, als sie im Ausgleichshaushalt enthalten sind. Ich glaube, hier ist die Regierungskoalition wieder einmal den falschen Weg gegangen. Aber mir ist klar, warum sie ihn gegangen ist: weil sie die Budgetwahrheit verletzen wollte, weil sie der Bevölkerung nicht die Wahrheit sagen will, wie es um das österreichische Budget steht.

Herr Bundesminister! Ihre Antwort betreffend die Österreichischen Bundesbahnen kommt einem Gesetzesbruch gleich. Ich möchte schon darauf hinweisen: Im ÖBB-Gesetz steht, daß die Österreichischen Bundesbahnen die notwendige Kapitalausstattung erhalten müssen. Damit ist aber nicht gemeint, daß man irgend etwas ganz einfach woanders hinschieben kann, sondern Kapitalausstattung heißt Zuführung von Kapital, und das erwarte ich mir auch bei der Eröffnungsbilanz 1. 1. 1993, die mit 1. 9. 1995 erstellt werden muß.

Herr Bundesminister! Sie werden dann aus diesem Budget 17 Milliarden zur Verfügung stellen, oder Sie begehen einen Gesetzesbruch. Wir erwarten, daß Sie die Gesetze einhalten. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Herr Bundesminister! Sie haben wieder einmal ein Budget vorgelegt, das nicht den Tatsachen entspricht. Das tatsächliche Defizit wird weit mehr als 150 Milliarden Schilling betragen. Ich meine, im Interesse der österreichischen Wirtschaft sollten Sie endlich Ihren Sessel als Bundesminister für Finanzen räumen, damit Österreich in eine positive finanz- und budgetpolitische Zukunft gehen kann. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

17.21

Präsident Dr. Heinrich Neisser

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Kostelka. – Bitte, Herr Abgeordneter.

17.21

Abgeordneter Dr. Peter Kostelka (SPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Hohes Haus! Bei der Lektüre der dringlichen Anfrage, zumindest des Titels, kam in mir die Hoffnung auf literarische Qualität hoch – diese Hoffnung wurde ebenso enttäuscht wie die Hoffnung auf inhaltliche Qualität –, findet sich doch im Titel das Zitat – einem Vertreter des deutschen Kulturgutes sollte dies bekannt sein –: „Dichtung und Wahrheit.“ *(Zwischenruf des Abg. Dr. Haider.)*

Die Reden, die Sie hier gehalten haben, beweisen, daß Sie nicht nur finanzwissenschaftliche Literatur nicht in Händen gehabt haben *(Abg. Dr. Partik-Pablé: Aber dafür das Budget!)*, sondern auch Goethes „Dichtung und Wahrheit“. *(Beifall bei der SPÖ.)* Ein wahrlich peinliches Schicksal für einen germanischen Recken, der sich im Bundesfinanzgesetz 1995 verirrt. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP. – Abg. Dr. Haider: Wahrlich! – Abg. Scheibner: Wahrlich, ich sage euch, das wird eine furchtbare Lesung!)*

Das Niveau der bisherigen Ausführungen macht es mir nicht schwer, auf inhaltliche Ausführungen zu verzichten. *(Abg. Dkfm. Holger Bauer: Wir werden es für dich das nächste Mal in Russisch ...!)* Meine Damen und Herren! Was hier vorliegt, ist schlicht und einfach ein Mißbrauch des Instituts der Geschäftsordnung namens dringliche Anfrage. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)* Nichts an dieser Anfrage ist dringlich!

Wir hatten heute die Budgetrede des Finanzministers. Wir haben morgen die erste Lesung mit acht „Wiener Stunden“. Dann werden wir insgesamt – unter Einschluß der Beratungen der Bundesfinanzbegleitgesetze – neun Tage in den Ausschüssen und während sieben Plenartagen das Budget beraten. *(Zwischenruf des Abg. Mag. Stadler. – Abg. Haigermoser: Also reden dürfen wir auch nicht mehr!)* In den nächsten 28 Tagen, meine Damen und Herren, wird dieses Haus 16 volle Tage das Bundesfinanzgesetz 1995 diskutieren. Das sollte reichen. An dieser Anfrage ist daher überhaupt nichts dringlich! *(Beifall bei der SPÖ.)* Mit einer Ausnahme: daß auf diese Art und Weise um 16,5 Stunden die Debatte vorverlegt und der „Run“ auf eine frühere Ausgabe der Printmedien und von „Zeit im Bild“ gewonnen werden soll. *(Beifall bei der SPÖ. – Abg. Dr. Haider: Mit dieser schwachen Rede heute ins Fernsehen kommen, das hast du nicht verdient, Peter!)*

Meine Damen und Herren! Meine Fraktion ist nicht Staffage für Ihr Polittheater. Sie haben noch 16,5 Stunden Zeit, eine Debatte, in der Sie tatsächlich auf die Argumentation eingehen, vorzubereiten. Meine Fraktion wird keine weiteren Redner nominieren *(Beifall bei Abgeordneten der SPÖ)*, wir werden die Debatte morgen aufnehmen. *(Abg. Mag. Stadler: Weil Sie nichts zu sagen haben!)* Wir sind nicht Statisten Ihres Politspektakels. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

17.24

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Der nächste Redner ist Abgeordneter Dr. Khol. – Bitte.

17.24

Abgeordneter Dr. Andreas Khol (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Meine Damen und Herren von den Oppositionsparteien, Sie haben natürlich das Recht, jederzeit und zu jedem Zeitpunkt, und das ist gar nicht ... *(Ruf bei den Freiheitlichen: Das ist nett!)* Sie wissen noch gar nicht, was ich sagen werde, und Sie sagen schon: „Das ist nett!“ – Danke schön.

Sie haben natürlich jederzeit das Recht, dringliche Anfragen zu stellen, und Sie haben auch das Recht, daß der Minister Ihnen antwortet. *(Abg. Haigermoser: Na geh!)* Wir erstellen aber in den Präsidialkonferenzen Tagesordnungen, und wir sollten uns hier an die eigenen Tagesordnungen halten, sonst hat nämlich die Einstimmigkeit in der Präsidiale keinen Sinn. *(Zwischenrufe bei den Freiheitlichen.)* Nein, das ist keine Drohung, sondern die Feststellung: Die Einstimmigkeit wird entwertet.

Abgeordneter Dr. Andreas Khol

Wenn nämlich in der Präsidialkonferenz einhellig festgelegt wird – und dies ohne große Debatte –, daß wir die Budgetdebatte am morgigen Tag durchführen, so haben zumindest wir das Recht – wenn Sie sich schon nicht in der Substanz an eine Budgetdebatte am Freitag halten –, uns selbst ernst zu nehmen. Wir werden in die Budgetdebatte morgen eintreten, und Sie werden von uns morgen hören, was wir zu Ihren Ausführungen zu sagen haben.

Wenn es so gewesen wäre, daß Sie, meine Damen und Herren von der die Anfrage stellenden F-Bewegung, zum Ausdruck gebracht hätten, daß Sie eine vorgezogene Budgetdebatte wollen, heute und sofort, und dafür diese von der morgigen Tagesordnung absetzen wollen, dann hätte man mit mir reden können. Da Sie aber zum Ausdruck gebracht haben, daß Sie morgen nicht acht „Wiener Stunden“ reden wollen, sondern 35 Redner ins Rennen schicken, werden wir auch morgen die Besten unserer Fraktion ins Rennen schicken (*Abg. Mag. Stadler: Wer sind denn die?*), und wir werden morgen die Dinge mit Ihnen diskutieren. (*Weitere Zwischenrufe bei den Freiheitlichen.*)

Meine Damen und Herren von der F-Bewegung! Ich glaube, das, was wir alle von uns selbst erwarten können (*Abg. Haigermoser: Brich ab!*), sind Ernsthaftigkeit, eine gewisse Diskussionskultur und daß wir dieses Parlament nicht erniedrigen. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ sowie Beifall der Abg. Peschel. – Abg. Dr. Partik-Pablé: Da haben Sie sich von den Sozialisten ganz schön einen Nasenring geben lassen!*)

17.27

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Die nächste Rednerin ist Frau Abgeordnete Dr. Petrovic. – Bitte.

17.27

Abgeordnete Dr. Madeleine Petrovic (Grüne): Herr Präsident! Sehr geehrte Mitglieder der österreichischen Bundesregierung! Meine Damen und Herren! „Budget 1995, Dichtung und Wahrheit“ – so die Überschrift dieser dringlichen Anfrage. Ich kann nicht erkennen, inwiefern die Dringlichkeit dieses Zahlenmaterials heute eine andere ist, als sie es morgen sein wird. Die Zahlen jedenfalls sind nicht auf den heutigen Tag bezogen. (*Abg. Scheibner: Gerade ihr sagt das!*)

Hinter der dringlichen Anfrage steckt eigentlich folgendes: Sie geben mittlerweile jeden inhaltlichen Gleichklang auf, den es vielleicht einmal gab, den herzustellen auch wir uns bemüht haben (*Abg. Mag. Stadler: Das ist wohl ein schlechter Witz!*), wenn es notwendig war, um die Regierung zu kontrollieren. Ein gewisses Oppositionsethos, einen gewissen Versuch, Oppositionsrechte zu beachten, geben Sie auf. (*Zwischenrufe bei den Freiheitlichen.*) Der einzige Grund dafür, daß Sie heute diese dringliche Anfrage, die Sie ja reichhaltigst auf Vorrat haben, eingebracht haben, ist, daß Sie eine andere dringliche Anfrage, nämlich jene des Liberalen Forums, das nicht so viele dringliche Anfragen stellen kann wie Sie, abschießen wollten.

Das ist der einzige Grund für Ihre dringliche Anfrage. (*Abg. Scheibner: Ja, natürlich! – Macht euch eure Koalition unter euch aus! – Präsident Dr. Neisser gibt das Glockenzeichen.*)

Meine Damen und Herren! Immer, wenn Sie durch Angriffe wirklich getroffen sind, immer, wenn Sie wissen, daß ein Vorwurf wirklich den Kern der Sache trifft, reagieren Sie nur mit ungezogenem Benehmen und wilden Zwischenrufen und machen so die Ausführungen in diesem Haus zur Farce. (*Beifall bei den Grünen, der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP sowie Beifall des Abg. Mag. Barmüller. – Zwischenrufe bei den Freiheitlichen.*) Das verstehen Sie prächtig! Aber es ist ja auch gut, daß Sie das immer wieder coram publico tun, denn so sieht auch die Öffentlichkeit, was Sie hier machen wollen: nämlich dieses Hohe Haus zu einer Bühne umfunktionieren – und das machen Sie ja immer wieder. (*Abg. Dkfm. Holger Bauer: Das von einer Grünen!*)

In den Ausschüssen, wo es materiell um die sozial Schwachen, um das Budget gegangen wäre, habe ich von Ihren Wortmeldungen immer sehr wenig gemerkt. (*Abg. Scheibner: Das glaube ich schon, weil Sie waren nicht in den Ausschüssen!*)

Abgeordnete Dr. Madeleine Petrovic

Wenn Sie die Dringlichkeit verschiedener Materien vergleichen, dann werden Sie wohl auch ... (*Zwischenrufe bei den Freiheitlichen.*) Dann fragen Sie einmal! Sie beziehen sich doch immer auf die Öffentlichkeit. Fragen Sie die Leute draußen, welches Thema ihnen wichtiger ist, jetzt, heute, welches Thema Priorität hat: das Thema, das Gegenstand der dringlichen Anfrage des Liberalen Forums ist, oder das Thema Ihrer dringlichen Anfrage, das ohnehin schon morgen hier den ganzen Tag Gegenstand der Debatte sein wird. Der einzige Grund, warum Sie diese Ihre dringliche Anfrage einbringen, ist, daß Sie es nicht dulden, das andere Parteien hier in diesem Hause weit seriöser ihre Oppositionsrolle wahrnehmen. Sie brauchen hier eine Bühne, weil Sie nicht bereit sind, ernsthafte Arbeit in den Ausschüssen zu leisten. Sie reagieren mit einer enormen Verletztheit und Angerührtheit, wenn Ihnen einmal die Wahrheit auf den Kopf zugesagt wird. So ist es! (*Beifall bei den Grünen.*)

17.31

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Dr. Schmidt. – Bitte.

17.31

Abgeordnete Dr. Heide Schmidt (Liberales Forum): Herr Präsident! Herr Minister! Herr Staatssekretär! Hohes Haus! Ich freue mich sehr, daß es heute wieder eine Viererkoalition zur Verteidigung der parlamentarischen Spielregeln und des Parlamentarismus gibt. Darüber freue ich mich. (*Beifall beim Liberalen Forum, bei SPÖ und ÖVP und bei den Grünen.* – **Abg. Scheibner:** Das ist unglaublich!)

Über alle unterschiedlichen Auffassungen hinweg geht es darum ... (*Abg. Dkfm. Holger Bauer: Hör auf mit deinem Koalitionsgewinn! – Gegenrufe.*) Ich bin sehr froh, daß wir hier viele Zuhörer haben, die nun sehen können, in welchem Stil die Fs ihre Vorstellungen hier umsetzen und was sie unter demokratischer Kultur verstehen. Ich bin sehr froh, das Sie das alle hören können, vielleicht werden Sie es auch morgen lesen können. (*Beifall beim Liberalen Forum, bei SPÖ und ÖVP und bei den Grünen.* – **Abg. Dr. Partik-Pablé:** Wir haben genug von Ihrem Oberlehrerstil!)

Ich erinnere mich jetzt bei dieser Debatte an eine Sitzung, die wir Ende Dezember 1994 gehabt haben. Es ist dabei um die Wahl der Europaparlamentarier gegangen und um Übergangsbestimmungen im Zusammenhang mit dem EU-Beitritt. Wir haben damals in der Präsidiale einvernehmlich eine Tagesordnung vereinbart gehabt; einvernehmlich heißt, auch mit Zustimmung der FPÖ. Diese Vereinbarung ist am nächsten Tag gebrochen worden – durch die FPÖ. Der FPÖ kann es damals nicht um die Sache gegangen sein, denn es ging um die durchaus unrühmliche Vorgangsweise der Regierung im Zusammenhang mit der Bestellung der Vertreter Österreichs in die EU-Gremien. Diese Sache war aber vier Stunden später ohnehin auf der Tagesordnung – allerdings aufgrund einer Anfrage der Grünen. Da konnten die Freiheitlichen natürlich nicht den Erstedner stellen. Daß man das betrüblich findet, verstehe ich schon. Nur: Wenn man zur Durchsetzung von Eigeninteressen Vereinbarungen bricht, dann zeigt das einfach die schlechte moralische Qualität. (*Beifall beim Liberalen Forum und bei den Grünen.*)

In diesem Licht – nur in diesem Licht!, und das ist es auch, was uns vier hier heute zu dieser Vorgangsweise zusammengeführt hat (*Abg. Scheibner: Ah so!*) – ja (*Abg. Scheibner: In Ordnung!*) –, wage ich zu sagen: Ihr könnt damit rechnen, daß wir das öfter machen werden! Wenn es um die Verteidigung und das Ernstnehmen der Instrumente des Parlaments geht, könnt ihr damit rechnen, daß wir vier uns zusammenschließen werden, und ich hoffe, noch oft. (*Beifall beim Liberalen Forum, bei SPÖ und ÖVP sowie bei den Grünen.* – **Abg. Dr. Partik-Pablé:** Das ist widerlich!)

An dieser Stelle muß ich sagen: Ich gebe dem Kollegen Khol recht – ich mache das nicht oft –, der hier den Einwand machte: Wir haben in der Präsidiale die Tagesordnung einvernehmlich vereinbart. Dort ist von seiten der F überhaupt kein Wort gesagt worden, daß man das Bedürfnis hat, heute schon eine Debatte über das Budget durchzuführen. Das wäre durchaus vereinbar gewesen. Es hätte zwar den Usancen der Vergangenheit nicht entsprochen, aber es wäre durchaus machbar gewesen. Nur: Wir hätten darüber reden müssen. Kein Wort davon!

Abgeordnete Dr. Heide Schmidt

Wie schon bisher haben wir morgen die erste Lesung des Budgets, und es wird eine ausführliche Debatte im Rahmen dieser geben. Wir haben dann die Budgetausschußberatungen, und – darüber freue ich mich sehr; das hat die Opposition durchgesetzt – es wird wie schon in der Vergangenheit wieder ein Hearing stattfinden. Es wird also genug Möglichkeiten geben, sowohl Fragen zu stellen als auch Position zu beziehen, und zwar zunächst in der Generaldebatte und dann in den Spezialdebatten.

Nur: Das soll dann nicht heißen, daß ich glaube, daß diese Instrumente gut funktionieren. Aber noch funktionieren sie! Das Funktionieren des Parlaments ist davon abhängig, daß die parlamentarischen Instrumente mit intellektueller Redlichkeit und in Verantwortung eingesetzt werden. Genau das ist der Punkt! (*Beifall beim Liberalen Forum. – Abg. Mag. Stadler: Das aus Ihrem Mund!*)

Ich meine damit überhaupt nicht einen besonders strengen Maßstab für die Dringlichkeit, wir wissen alle, daß das ein dehnbarer ist. Nur: Wenn im Lichte der morgen durchzuführenden Budgetdebatte heute eine Dringlichkeit festgestellt wird, dann, muß ich sagen, ist das schlicht und einfach nicht ernst zu nehmen. Wenn einmal die parlamentarischen Instrumente nur noch zur Selbstprofilierung, nur noch aus taktischen Gründen eingesetzt werden, wenn das die einzigen Gründe sind, dann tut man der Sache nichts Gutes. Damit wird wieder ein Stück parlamentarischer Kultur abgebaut. Darum geht es! (*Abg. Mag. Stadler: Sie werden Ihrem Ruf, eine Gouvernante zu sein, wirklich gerecht! – Abg. Dr. Partik-Pablé: Durch die Diskussion sicherlich nicht!*)

Ich habe das Gefühl, daß die F, wie Sie sich nennen, das nur zu gerne in Kauf nehmen. Und da das so ist, werden wir eine auf diese Weise provozierte Debatte sicher nicht mitführen, sondern wir werden sie zum richtigen Zeitpunkt und an einem anderen Ort führen. – Danke. (*Beifall beim Liberalen Forum.*)

17.36

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Böhacker. – Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort. Redezeit: 15 Minuten. (*Abg. Dr. Khol: Den Böhacker muß ich nicht von vorne hören!*)

17.36

Abgeordneter Hermann Böhacker (F): Sie werden etwas versäumen, Herr Klubobmann! Aber ich kann mir vorstellen, daß es in Blond interessanter ist. (*Abg. Dr. Khol unterhält sich mit der Abg. Dr. Brinek.*)

Hohes Haus! Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Bundesminister! Herr Staatssekretär! Einleitend: Sehr geehrte Frau Klubobfrau Petrovic! Ihre oberlehrerhaften Ausführungen stehen Ihnen wahrlich nicht zu. (*Abg. Wabl: Tun Sie doch den blauen Schal weg! Sie verletzen die Würde des Hauses! Tun Sie den blauen Schal vom Mund weg! – Abg. Dr. Partik-Pablé: Haben Sie Halluzinationen?*) Herr Kollege Wabl! Wer so wie die Grünen in Belangsendungen auffordert, auf die österreichische Fahne – ich zitiere wörtlich – zu brunzen, hat wahrlich jedes Recht verspielt, andere an Moral und Ethos zu erinnern. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Herr Finanzminister! Ich bin bei Ihnen, wenn Sie sagen, Österreich ... (*Heiterkeit.*) Sie können nichts dafür. Ich gebe Ihnen recht. Ist Ihnen das vielleicht recht, Herr Finanzminister? Ich gebe Ihnen recht, wenn Sie sagen, daß Österreich nicht am Ruin ist. Ich muß aber, Herr Finanzminister, trotzdem sagen, daß durch Ihre Finanz-, Budget- und Steuerpolitik Tausende Menschen, vor allem Frauen und kinderreiche Familien, unter die Armutsgrenze gedrängt werden und wurden. Das, Herr Bundesminister, werden Sie wohl zur Kenntnis nehmen müssen! (*Bundesminister Dkfm. Lacina: Was ist mit Ihrer „Rodungsbewilligung“?*)

Wenn wir uns Ihre Antworten, die Sie auf unsere dringliche Anfrage hier gegeben haben, anschauen, so kommen wir zum Schluß, daß Sie vom Anfragetitel „Dichtung und Wahrheit“ wahrscheinlich nur dem ersten Teil erhöhte Aufmerksamkeit geschenkt haben, denn Ihre Antworten sind eher dem Bereich der Dichtung als dem Bereich der Wahrheit zuzuordnen. Aber das ist, meine Damen und Herren, nicht neu! Es gibt doch jedes Jahr dasselbe Prozedere: Da

Abgeordneter Hermann Böhacker

wird von den Regierungsparteien ein Horrodefizitbetrag festgestellt: 100, 120, 130 Milliarden. Dann wird gesagt, das gehe so nicht, das müsse weniger werden. Dann tritt der Herr Finanzminister auf den Plan und erklärt, wenn das Budgetdefizit nicht auf 50, 60, 70 Milliarden beschränkt wird, dann wird er zurücktreten. Und urplötzlich gibt es ein Budget, das jene Zahl ausweist, die der Herr Finanzminister anpeilt. – Wenn man aber dann das Budget – etwa jene der Jahre 1992, 1993, 1994 – dem Bundesrechnungsabschluß gegenüberstellt, so kommt man zu dem Beweis, daß das Budget Dichtung und der Bundesrechnungsabschluß die Wahrheit ist.

Es wurden heute bereits mehrmals Zahlen genannt. So etwa folgende: Budgetdefizit 1993: prognostiziert mit 64 Milliarden, gestiegen auf 98 Milliarden; Budgetdefizit 1994: prognostiziert mit 80,7 Milliarden, gestiegen auf 104 Milliarden.

Herr Bundesfinanzminister! Würden Sie aus dieser Sicht heraus Ihr Budget 1994 eher im Bereich Dichtung oder eher im Bereich Wahrheit ansiedeln? Ich sage Ihnen: Die Budgets der letzten Jahre waren meilenweit davon entfernt, der Budgetwahrheit zu entsprechen, sie waren vielmehr immer geschönt. Aber jetzt hat Sie die Wahrheit eingeholt! (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Herr Bundesminister! Die Befürchtungen von uns Freiheitlichen, aber auch vieler Wirtschafts- und Finanzexperten, daß das Budgetdefizit 1995 auch nicht halten wird, sind groß. Warum? – Weil Sie wieder einmal nur kosmetisch operiert haben. Die großen Brocken ÖBB-Reform, Gesundheitsreform, Pensionsreform sind nicht im Kern angegangen worden, und Sie werden auch das prognostizierte Budgetdefizit 1995 nicht einhalten können. Das Budget 1995 hat nicht einmal den Anspruch, als Lottobudget bezeichnet zu werden. Denn eines ist sicher: Die Wahrscheinlichkeit, daß jemand einen Lottosechser macht, ist wesentlich höher als die Tatsache, daß dieses Budgetdefizit halten wird. (*Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Haigermoser: Genau so ist es!*)

In diesem Zusammenhang ist auch Österreich – und das haben Artikel in den internationalen Fachzeitschriften bewiesen – ins Gerede gekommen. Österreich ist drauf und dran, durch die schlechte Budgetpolitik einen schweren Imageverlust im Ausland zu erleiden (*Abg. Dr. Nowotny: Deshalb steigt der Schilling!*), und das, Herr Professor Nowotny, gerade in einer Zeit, in der die österreichische Wirtschaft, in der der Wirtschaftsstandort Österreich vor der größten Herausforderung des 20. Jahrhunderts steht. Die Ostöffnung, der große europäische Markt, die Nachfolgestaaten der Sowjetunion, der südostasiatische Raum bringen schwere Belastungen für den österreichischen Wirtschaftsstandort. Gerade in dieser Zeit wäre es notwendig, eine ausgezeichnete Budget- und Steuerpolitik zu betreiben. Aber Sie, Herr Bundesminister, haben alle Versprechungen, die Sie vor der Wahl abgegeben haben, nämlich keine Steuererhöhung aufgrund des EU-Beitritts, keine Abgabenerhöhung durchzuführen, schamlos gebrochen. (*Abg. Mag. Stadler: Er hat der Bevölkerung gedroht!*)

Ganz im Gegenteil: Der Herr Finanzminister hat – in dicken Lettern stand es in der „Kronen Zeitung“ – erklärt: Wenn wir nicht zur EU kommen, werden das 13. und 14. Monatsgehalt abgeschafft. Die Besteuerung des 13. und 14. Monatsgehalts muß eingeführt werden. Was machen Sie Herr Finanzminister? – Sie brechen Ihr Versprechen, erhöhen die Mineralölsteuer, kürzen den IFB-Beitrag, besteuern betrieblich notwendige Essen und so weiter und so weiter.

Auf der anderen Seite sind es die Gemeinden und die Länder, die ihre Abgaben erhöhen. Sie bereiten damit einen Inflationsschub in Österreich vor. Daß dieser Inflationsschub natürlich zunehmend zu einer Entwertung der Bezüge und der Löhne führt und damit immer mehr unselbständig erwerbstätige Österreicherinnen und Österreicher unter die Armutsgrenze drängt, ist Ihnen wahrscheinlich in der Zwischenzeit ganz egal.

Es gab im Zuge der Erstellung des Budgets 1995, bei den Vorverhandlungen den Wunsch, die Bemessungsgrundlage für die Kommunalabgabe auszuweiten. Aber es hat sich herausgestellt, daß dies nicht durchsetzbar ist, und dies betrachtet die Wirtschaft als großen Erfolg.

Abgeordneter Hermann Böhacker

Ich glaube, man kann das am besten so beschreiben, wie es Redakteur Benninger in den „Salzburger Nachrichten“ getan hat, der gemeint hat: Die Wirtschaft hat die Pest besiegt und hat sich dafür die Cholera eingehandelt.

Herr Kollege Stummvoll! Ich verstehe nicht, was der Wirtschaftsbund in seinen Inseraten landauf, landab verbreitet. So zum Beispiel erklärt Herr Walter Nettig in einem Inserat: „Wer sonst sorgt dafür, daß die Kommunalabgabe für Unternehmer verhindert werden konnte?“

Herr Finanzminister! Ich frage Sie: Ist die Kommunalabgabe abgeschafft worden? Gibt es sie nicht mehr? Gibt es wieder die alte Lohnsummensteuer?

Nettig schreibt weiter: „Wir haben es geschafft ..., die Kommunalabgabe ist vom Tisch. (Abg. **Haigermoser**: Die Roßtäuscher sind unterwegs!)

Herr Dr. Stummvoll! Wissen Sie, was das ist? – Das ist eine klassische Lüge! Sie belügen damit (der Redner zeigt das Inserat vor) die österreichische Bevölkerung! (Beifall bei den Freiheitlichen.)

Der Wirtschaftsbund ist es, und da haben Sie auch eine nicht unbedeutende Funktion. (Abg. Dr. **Stummvoll**: In der Wirtschaftskammer, nicht im Wirtschaftsbund!) Herr Kollege Stummvoll! Vielleicht kann man das dem Herrn Präsidenten Maderthaner ausrichten.

Herr Kollege Stummvoll! Kommen Sie hier heraus und erklären Sie, daß das die Unwahrheit ist! Oder übernehmen Sie die Ausfallhaftung, wenn Unternehmen aufgrund dieses Inserates keine Kommunalsteuer mehr abführen? Übernehmen Sie die Ausfallhaftung? – Das ist die Frage.

Dieses Inserat ist eine glatte Lüge, denn ich nehme an, daß der Herr Nettig sehr wohl den wahren Sachverhalt kennt. (Zwischenrufe bei der ÖVP.)

Aber nun zu den Ausführungen des Herrn Finanzministers in seiner Anfragebeantwortung. Daß es der Herr Finanzminister mit der Wahrheit nicht so genau nimmt, hat sich bereits bei der Beantwortung der Frage eins gezeigt. (Abg. Dr. **Stummvoll**: Nur Polemik!) Keine Polemik! Herr Dr. Stummvoll, darf ich Ihnen zur Kenntnis bringen: Der Herr Finanzminister hat erklärt, daß aus konjunkturpolitischen Gründen im Jahre 1993 der Investitionsfreibetrag verdoppelt wurde. Stimmt das oder stimmt das nicht? Herr Finanzminister, stimmt das oder stimmt das nicht?

Nach meinem bescheidenen Wissensstand betrug der Investitionsfreibetrag ursprünglich 20 Prozent, er wurde dann auf 30 Prozent erhöht, wobei man gesagt hat, daß man im Laufe der Entwicklung sehen wird, ob man an diesem erhöhten IFB noch weiter festhalten soll. Das war Ihre Aussage im Finanzausschuß. Das heißt, wenn ich den Investitionsfreibetrag um 100 Prozent erhöhe, also dann kann er nicht von 20 auf 30 Prozent erhöht werden, sondern muß 40 Prozent ausmachen. Daher ist das, was von Ihnen, Herr Finanzminister, hier gesagt wurde, schlicht und einfach die Unwahrheit. (Beifall bei den Freiheitlichen.)

Ein weiterer Punkt, meine Damen und Herren, ist die Beantwortung der Frage: Wo wurden die Einnahmen aus der 13. Umsatzsteuervorauszahlung verbucht? – Na selbstverständlich, Herr Finanzminister, ist diese Vorauszahlung – 15. Dezember 1994 – geleistet worden und als Einnahme im Jahre 1994 in das Budget geflossen.

Herr Finanzminister! Ich bitte um eine weitere Auskunft. Unter dem Titel 512 „Rücklagen“ lösen Sie im Jahr 1995 17 Milliarden Schilling als Rücklage auf. Stimmt das? Na selbstverständlich hat der Schilling kein Mascherl. Man kann jetzt nicht sagen, das sind die Mehreinnahmen aus der 13. Umsatzsteuervorauszahlung, denn das können auch andere Mehreinnahmen sein. Aber grundsätzlich hat das schon eine nicht unwesentliche Bedeutung.

Herr Bundesminister! Sie haben bei der Einführung des 13. Umsatzsteuertermins unter tatkräftiger Mitwirkung der sogenannten Wirtschaftsfachleute der ÖVP... (Zwischenruf bei der ÖVP.) Ich weiß schon, Kollege. Ich wollte mich an und für sich ganz kurz fassen. Aber wenn immer Zwischenrufe kommen, dauert es eben länger.

Abgeordneter Hermann Böhacker

Der 13. Umsatzsteuertermin wurde unter anderem deswegen beibehalten, weil der Herr Finanzminister gemeint hat, er brauche aus Liquiditätsgründen zusätzlich Einnahmen. Die Wirtschaft hat dem zugestimmt, auch die ÖVP. Wir hingegen haben dagegen massiv opponiert.

Was zeigt nun die Entwicklung des Jahres 1994? – Daß diese Beträge gar nicht gebraucht wurden, sondern daß diese Beträge in der Höhe eines 13. Umsatzsteuertermines vom Finanzminister auf die hohe Kante gelegt wurden. Und da hat der Wirtschaftsbund mitgespielt! Sie wissen ganz genau, meine Damen und Herren, daß viele Unternehmer nur in der Lage waren, diese Zahlung aus Fremdmitteln zu leisten. Das sind die Belastungen der klein- und mittelständischen Wirtschaft, und der Herr Finanzminister legt sich einen Vorrat an, um im nächsten Jahr dann das Budget 1995 entsprechend schönen zu können!

Ich und wir Freiheitlichen befürchten, daß Sie sich, Herr Finanzminister, mit Ihrem Budget 1995 zum Schaden Österreichs genauso irren werden wie beim Budget 1994. Denn noch im Juni 1994 haben Sie erklärt: Das Budgetdefizit von rund 80 Milliarden Schilling könnte halten. Sie haben damals noch versprochen, daß die Privatisierungserlöse eintreffen werden. – All das ist nicht eingetroffen. Und ich hoffe und wünsche im Interesse der österreichischen Bevölkerung, daß das Budgetdefizit nicht so weit explodiert, daß Österreich wirklich einen nachhaltigen Schaden erleiden muß. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

17.53

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Als nächster Redner ist Abgeordneter Dkfm. Bauer zu Wort gemeldet. – Bitte, Herr Abgeordneter.

17.53

Abgeordneter Dkfm. Holger Bauer (F): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Herr Staatssekretär! Meine geschätzten Kolleginnen und Kollegen! Meine ebenfalls und gleichermaßen geschätzten Kolleginnen von der grün-gelben Scheinopposition, von denen mittlerweile nur mehr insgesamt drei anwesend sind! *(Abg. Mag. Stadler: Wo sind sie denn?)* Das ist mir an sich recht, aber wenn man so viel von politischer Kultur und von Parlamentarismus spricht, wie Ihre beiden Rednerinnen das hier vor wenigen Minuten getan haben, dann kann man das nicht so machen wie Frau Dr. Schmidt und Frau Mag. Petrovic: erst Gift verspritzen und sich dann mehr oder minder vornehm zurückziehen, wohin auch immer. *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Dr. Kräuter: Wenn Sie reden, dann geht man!)* Herr Kollege! Ich danke für diesen wirklich erfreulichen Zwischenruf.

Auch das ist natürlich ein Ausdruck Ihrer Auffassung von Parlamentarismus und ein Ausdruck der politischen Kultur, wenn man sagt: Wenn Sie reden, dann gehe ich, denn das interessiert mich nicht. Das ist genau das, was Sie gerade kritisiert haben, Herr Kollege. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)* Ich danke auch für diese Klarstellung. Mit Zwischenrufen sollten Sie von Ihrer Fraktion in der nächsten Zeit allerdings vorsichtig sein: Die eine entpuppt sich als Anhängerin politischer Gewalt, und Sie entpuppen sich als Anhänger der politischen Unkultur, indem Sie den Saal verlassen wollen, wenn einer redet, der Ihnen nicht zu Gesicht steht, Herr Kollege! *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Zwischenruf des Abg. Dr. Nowotny.)* Ich habe gar nicht mit Ihnen gesprochen! *(Abg. Dr. Nowotny: Ich habe gefragt: Wo ist Dr. Haider?)*

Der Herr Professor nimmt sich zu wichtig. Ich habe gar nicht mit ihm gesprochen, ich habe den Kollegen da hinten in der vorletzten Reihe, dessen Name mir – entschuldigen Sie vielmals – nicht geläufig ist, gemeint. Herr Professor! Ich spreche nicht immer mit Ihnen. *(Abg. Dr. Nowotny: Gott sei Dank!)* Ich spreche manchmal auch andere an, Frau Kollegin Mertel beispielsweise das eine oder andere Mal.

Ich wollte mich aber gar nicht mit der sozialdemokratischen Fraktion auseinandersetzen, sondern ich wollte ... *(Abg. Dr. Kostelka: Warum tun Sie es dann?)* Weil Sie mich immer reizen!

Ich wollte mich mit meinen lieben Kolleginnen und Kollegen von den beiden Oppositionsfraktionen Grüne und Liberale auseinandersetzen, die ja auch für sich in Anspruch nehmen, hier Opposition zu betreiben. Allerdings haben sie auch heute wieder mit ihrem Debattenbeitrag – unter Anführungszeichen – zur „dringlichen“ Anfrage von uns Freiheitlichen wieder einmal, ich

Abgeordneter Dkfm. Holger Bauer

möchte schon fast sagen: erwartungsgemäß, in den Chor der Regierungsfractionen eingestimmt und sich hier wieder einmal als nützliche Wasserträgerinnen betätigt. Ich nehme an, Sie haben das wieder als die Ihrer Meinung nach notwendige Vorleistung betrachtet, damit Sie endlich oder möglichst bald – ob rote oder schwarze ist Ihnen, glaube ich, ziemlich Wurscht – Regierungssalbung erhalten und hier als nette, akzeptable und manierliche Opposition in die Regierung einrücken dürfen. (*Abg. Auer: Sie wollen auch dort hin, wo Sie schon einmal waren!*) Ja, aber wir haben uns das nicht erwünscht wie die beiden. Wir haben uns das nicht erwünscht! (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Eines ist mir auch aufgefallen beim Debattenbeitrag von Frau Petrovic: Sie hat uns Freiheitlichen vorgeworfen, wir mißbrauchten das Parlament wieder einmal als Bühne. (*Abg. Dr. Heindl: Richtig!*) Herr Kollege Heindl! Sie werden mir doch zustimmen müssen, daß man, wenn das ausgerechnet von der Klubobfrau der Grünen kommt, daß hier irgendwer das Parlament als Bühne mißbraucht, nur lächeln bis lachen kann. (*Abg. Dr. Heindl: Lachen Sie doch einmal!*) Herr Kollege Heindl! Sie werden doch zugeben, daß es die Grünen sind – ich habe es nicht abgezählt –, die bei jeder zehnten Sitzung das Parlament verkleidet betreten, die bei jeder zwölften Sitzung hier irgendwelche Transparente oder sonst irgend etwas enthüllen und – das sage ich jetzt, weil ich Kollegen Wabl sehe – Hakenkreuzfahnen übers Rednerpult schwingen. Und just von denen kommt der Vorwurf, daß wir das Parlament als Bühne mißbrauchen. Wenn jemand in diesem Parlament Bühnenerfahrung hat und dieses Parlament als Tschaunerbühne mißbraucht, dann sind das Sie von den Grünen und nicht wir Freiheitlichen. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Ich kann es mir nicht verkneifen. Auch wenn Frau Dr. Schmidt, nachdem sie, wie gesagt, ihr Gift verspritzt hat, den Plenarsaal verlassen hat, möchte ich ihr auch noch etwas sagen – vielleicht hört sie zu, oder Frau Kollegin Motter richtet es ihr aus –: Sie hat natürlich in das gleiche Horn gestoßen und hat in diesem ihr eigenen schulmeisterlichen Ton, den ich seit mehr als 20 Jahren kenne, mit erhobenem Finger gesagt: All das dient nur der Selbstprofilierung der F-Bewegung. (*Abg. Mag. Barmüller: „Selbstdarstellung“ hat sie gesagt! Zuhören!*) Da habe ich auch lächeln müssen, allerdings bitter und ein wenig ironisch, denn wenn von ihr das Wort „Selbstprofilierung auf Kosten anderer oder auf Kosten einer Institution“ in den Mund genommen wird, dann stößt es mir ein wenig bitter auf. Ich will hier keine F-Interna ausbreiten. Aber, wie gesagt, es stößt mir auf, wenn die Dame von Selbstprofilierung auf Kosten anderer und auf Kosten von Institutionen spricht. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Mehr möchte ich dazu nicht sagen. Ich habe es drei Jahre lang miterlebt, wie das bei der Dame läuft. – Dann hat sie noch etwas gesagt. Sie hat natürlich wieder quasi als Expräsidentin ... (*Zwischenruf des Abg. Dr. Lukesch.*) Sofort, Herr Professor! Als Expräsidentin sieht sie sich, nein, sie sieht sich ja nicht als Expräsidentin, sondern als Präsidentin. Ihr ist ja nur ein Ungemach widerfahren, daß man ihr dieses Amt weggenommen hat, nicht wahr? Als Expräsidentin hat sie auch hier noch einmal den Finger erhoben und gesagt: Es geht um die parlamentarische Kultur und um die parlamentarischen Sitten und Bräuche, die wir einhalten müßten, die wir allerdings brechen. – Da ist mir eingefallen, wie sie die parlamentarischen Sitten und Bräuche und Kultur gewahrt hat, als sie seinerzeit spontan die Position der Dritten Präsidentin zurückgelegt hat, die der drittstärksten Nationalratsfraktion vereinbarungsgemäß – vereinbarungsgemäß! – zugemessen war, als sie nicht mehr dieser drittstärksten Fraktion angehört hat. (*Abg. Dr. Hafner: Nicht provozieren!*) Oh ja, natürlich. Wenn mir einer einschenkt, dann muß ich zeigen: Das kann ich auch! Und die Dame habe ich schon länger am Kicker, ich habe nur gewartet, bis sie einmal mit so etwas kommt.

Wenn Frau Dr. Schmidt etwas sagt zu Anstand, Sitte und parlamentarischem Gewissen: Wissen Sie, was mir da eingefallen ist, als ich das Wort „Gewissen“ von Frau Dr. Schmidt gehört habe? – Da habe ich mir gedacht: Heidi, ich erinnere mich genau, wann du dein Gewissen in der Frage des FPÖ-Volksbegehrens „Österreich zuerst“, des Ausländervolksbegehrens entdeckt hast. – Nicht, als wir es eingeleitet haben. Da wäre es eine ordentliche Gewissensfrage gewesen, zu sagen: Da tue ich nicht mit. Das Gewissen hast du erst entdeckt, als es nicht so ausgegangen ist, wie es sich vielleicht manche vorgestellt haben.

Abgeordneter Dkfm. Holger Bauer

Daher würde ich schon empfehlen Frau Dr. Schmidt zu sagen, daß sie sich mit dem erhobenen Zeigefinger hinsichtlich Gewissen, Anstand, parlamentarische Kultur und so weiter ein bißchen zurückhalten möge, zumindest in Richtung Freiheitliche, denn sonst müßte man ihr das, was ich jetzt gesagt habe, ein bißchen öfter ins Gewissen rufen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)* Einen schönen Gruß von mir übrigens!

Herr Finanzminister! Sie werden dieser Debatte – ich weiß es nicht – mit Vergnügen oder weniger Vergnügen gelauscht haben. Ich möchte jetzt auf Ihre Budgetrede eingehen, damit mir nicht der Vorwurf gemacht wird, ich rede völlig am Thema vorbei. *(Abg. Dietachmayr: Sie reden jetzt seit zehn Minuten, aber keine Minute zum Thema!)* Ich komme schon dazu. Ich brauche immer eine gewisse Anlaufzeit. *(Zwischenrufe.)* Parlament ist ja Diskussion. Natürlich, mein Beitrag bezog sich nicht unbedingt aufs Thema, aber man gestatte mir, auch in diesem Zusammenhang etwas zu sagen. Ich gebe zu, es war ein bisserl ausführlicher und lang, aber wessen Herz voll ist, dem geht manchmal der Mund über. Ich bitte um Verzeihung.

Und jetzt zum Thema, zum Budget, zur Budgetrede, zur dringlichen Anfrage sogar, nicht allgemein zum Budget.

Herr Finanzminister! Mir sind bei Ihrer Budgetrede zumindest drei Antworten im Ohr geklungen und geblieben:

Erstens Ihre interessante Anmerkung, daß die Beitragsleistungen an die EU eine nicht geringe Herausforderung für die öffentlichen Haushalte bedeuten. – Da schau her, habe ich mir gedacht, als Sie das gesagt haben. Ich erinnere mich nämlich noch ganz genau an die Enquete, weil ich einer der Fragesteller war, die wir zu dem Thema EU und öffentliche Haushalte hier im Hause gehabt haben. Da wurde von Ihnen und auch Ihrem Staatssekretär Ditz wie mit tibetanischen Gebetsmühlen immer wieder gesagt: Regen Sie sich nicht auf, der Beitrag finanziert sich durch ein höheres Wirtschaftswachstum selbst. – Jetzt auf einmal lesen wir aber, wieviel Sie im Budget Vorsorge treffen müssen. Da kann man sagen, das kommt andererseits wieder über die entsprechenden Steuern herein, aber dann weiß ich nicht, wieso die Beitragsleistungen eine nicht geringe Herausforderung an die öffentlichen Haushalte darstellen, wenn es ohnehin wieder hereinkommt, also saldenneutral ist. *(Bundesminister Dkfm. Lacina: Es gibt das Phänomen des time lags!)*

Herr Bundesminister! Ich weiß schon, Sie sind ein großer Meister im Changieren und Vernebeln und Hin- und Herschieben. Zu einem bestimmten Zeitpunkt haben wir nämlich auch einmal gehört – und ich bin eine Zeitlang darauf hereingefallen, weil ich es noch nicht ganz durchdacht hatte –: Die Beitragsleistungen an die EU betragen höchstens 12 Milliarden Schilling. Denn Sie haben gesagt: Da gibt es Rückflüsse aus der EU, die muß man abziehen. Sie haben damals vornehm verschwiegen, daß die Rückflüsse nicht ins Budget, sondern in die österreichische Volkswirtschaft gehen, und damit schließt sich der Kreis. Sie haben das aber nicht wirklich expressis verbis gesagt. Drei Tage lang bin ich Ihnen darauf hereingefallen, habe ich das nicht durchschaut.

Mittlerweile haben wir nicht einen Finanzierungsbedarf für den EU-Beitritt von 12 Milliarden, sondern von rund 32 ... *(Abg. Dr. Heindl: Die müßten Ihnen an sich aber passen!)* Das paßt mir eh! Er liegt zwischen 32 und 33 Milliarden Schilling und nicht bei 12 Milliarden!

Herr Finanzminister! Dann ist mir noch etwas im Ohr geklungen bei Ihren Ausführungen. In Ihrer Budgetrede haben Sie gesagt: Die Verhandlungen mit den Vertretern der anderen öffentlichen Kassen – Sie meinten damit Länder und Gemeinden – waren bis in die letzten Tage des Februar hart und mühsam. Da habe ich mir gedacht: Da schau her! Denn uns haben Sie nämlich schon voriges Jahr erzählt, allerdings vor der EU-Abstimmung, daß alles unter Dach und Fach ist. Der Kostenaufteilungsschlüssel zwischen Bund einerseits und Ländern und Gemeinden andererseits beträgt 60 zu 40. Das sei alles vereinbart. *(Präsident Dr. Fischer übernimmt den Vorsitz.)*

Mittlerweile haben wir mitgekriegt und gelesen: Sie haben bis in die letzten Februartage und ersten Märztag verhandelt. Sie haben auch gesagt, daß Länder und Gemeinden einen Beitrag von 10 Milliarden leisten werden. Wer die Grundrechnungsarten beherrscht – und das tut jeder

Abgeordneter Dkfm. Holger Bauer

in diesem Haus –, wird wissen, daß 10 Milliarden nicht 40 Prozent von 33 Milliarden sind. Also auch das zeigt, daß alles nicht so war, wie man es uns erzählt hat.

Warum sage ich Ihnen das? – Ich sage Ihnen das deswegen, weil ich mich morgen bei der ersten Lesung mit dem Wahrheitsgehalt des Budgets 1995 auseinandersetzen möchte, und da paßt es mir ganz gut als eine Art Präludium, wenn ich heute schon aufzeige, daß es dieser Herr Finanzminister, was Budgetwahrheit, -klarheit, Übersichtlichkeit, Einheitlichkeit anlangt, nicht wirklich ernst meint. Und die Diskussion werden wir morgen fortsetzen, Herr Bundesminister! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

18.07

Präsident Dr. Heinz Fischer: Der nächste Redner ist Abgeordneter Haigermoser.

18.07

Abgeordneter Helmut Haigermoser (F): Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Eine Kurzanmerkung zu Frau Schmidt, Expräsidentin dieses Hauses: Weil sie so sehr von Kultur und von entsprechender Ernsthaftigkeit spricht, möchte ich auch ganz ernsthaft sagen, daß wir uns insbesondere mit einer These von Frau Schmidt nicht identifizieren: mit ihrer postkommunistischen Meinung. Es sollte ein staatlicher Ethikunterricht eingeführt werden. Wir sagen Ihnen: Väterchen Frost ist nicht der Ablöser des Christkinds, damit das einmal klar ist. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Soviel dazu. – Und was die Alten in diesem Lande anlangt, so ist das auch noch einer Diskussion würdig. Aber da werden wir uns noch auf diesem Felde treffen. Was Liberalismus anlangt, werden wir uns auf diesem Felde treffen. In diesem Zusammenhang darf ich zitieren: „Wenn ich von liberalen Ideen reden höre, so verwundere ich mich immer, wie die Menschen sich gerne mit leeren Wortschellen hinhalten: Eine Idee darf nicht liberal sein. Kräftig sei sie, tüchtig, in sich selbst abgeschlossen, damit sie den göttlichen Auftrag, produktiv zu sein, erfülle.“ – Johann Wolfgang von Goethe. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Schreiben Sie sich das hinter die Ohren, meine Damen und Herren! Das werden wir auch mit der Bevölkerung mit Ihnen gemeinsam noch diskutieren! Ich kenne die Meinungen, die einige Abtrünnige vertreten haben, als sie noch bei uns gewesen sind.

Aber nun kommen wir zum Steuerpaket, zu Herrn Dkfm. Ferdinand Lacina, der so oft amtsmüde erscheint und heute – für mich zumindest –, was seine Körpersprache anlangt, sehr defensiv gewirkt hat. Natürlich war feststellbar, daß er sauer ist. Zugegeben, das kann schon der Fall sein, wenn man solche Verhandlungen führen mußte. Das Nervenkostüm ist etwas angespannt; das möchte ich Ihnen aber jetzt nicht vorwerfen. Wenn man nun zu den Inhalten Ihrer Budgetrede kommt, die zu diskutieren sind, Herr Dkfm. Lacina – und das Recht werden wir uns auch von Ihnen nicht absprechen lassen –, dann darf man schon einige Zitate nicht unbedingt freiheitlicher Parteigänger hier in die Debatte einbringen.

Der Verein Österreichischer Steuerzahler – Sie haben das ja auch alle in Ihren Fächern vorgefunden – hat mit 8. März 1995 folgendes ausgeführt – unterschrieben von Dr. Walter Schuppich, Dkfm. Dr. Franz Burkert und Dr. Walter Lammel –:

„Österreichs Steuerbürger werden Ihre Entscheidung im Nationalrat genau beobachten.“ – Und das wollen wir Ihnen jetzt mitteilen. Ihre Entscheidungen bei den Budgetberatungen der nächsten Tage und Wochen werden genau beobachtet. – „Österreichs Wähler werden zum gegebenen Zeitpunkt daran erinnern, ob und wie Sie Ihre Verantwortung für die Zukunft dieses Landes, für seine Volkswirtschaft wahrgenommen haben oder weiterhin“ – und jetzt kommt's! – „eine verantwortungslose Politik unterstützen, die mit immer neuen und höheren Steuern neue Schulden finanziert, statt eine jahrzehntelange verschwenderische Ausgabenpolitik auf ein finanzierbares Ausmaß zurückzuführen.“ – Ende des Zitats des Vereins Österreichischer Steuerzahler, meine Damen und Herren.

Abgeordneter Helmut Haigermoser

In diesem Satz ist eigentlich alles inkludiert, was Sie finanzpolitisch, budgetpolitisch treiben, meine Damen und Herren! Das ist eine Verschwendungspolitik, die von uns nicht mitgetragen wird. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Meine Damen und Herren! Die Senkung des IF-Beitrages wurde von seiten eines Teiles der Österreichischen Volkspartei gefeiert. Mein Freund Böhacker hat heute schon ausgeführt, daß hier die Pest mit der Cholera eingetauscht worden ist, und dem kann man eigentlich nur viele andere Zitate unabhängiger Journalisten anfügen.

Barazon meint weiters: Das in der Nacht auf Donnerstag beschlossene Modell entspricht im wesentlichen den Vorschlägen der Wirtschaftsvertretung – also des Wirtschaftsbundes, der sich als Vertreter der Wirtschaft aufspielt –, die nun begeistert ihren Sieg feiert. *(Zwischenruf der Abg. Dr. Fekter.)* Frau Vorsitzende des Wirtschaftsausschusses! Bitte reizen Sie mich nicht, sonst zitiere ich Wolfgang Schüssel! Und das ist, glaube ich, nicht in Ihrem Sinne. Darin sind wir uns sicherlich einig. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Nun meint Barazon weiter: ... womit man sich letztlich von den zwei Varianten des Unsinns für die ärgere entschlossen hat. *(Zwischenruf des Abg. Dr. Hafner.)* Auch Lacina hat ausgeführt, daß dieser jetzige neue Ersatz für die Kommunal-Kommunalsteuer, dritter Aufguß, die schlechteste Lösung sei und 1,2 Milliarden Schilling mehr koste, als die vom Wirtschaftsbund, von Stummvoll und so weiter bekämpfte. *(Abg. Dr. Stummvoll: Kein Unternehmer nimmt dir das ab! Das glaubt dir niemand!)* Das heißt also, Sie haben den Teufel mit dem Beelzebuben ausgetrieben! Und jetzt wird es interessant, Präsident Puttinger!

Das ist das Sittenbild, das auch du vertrittst *(Abg. Dr. Puttinger: Das glaubt dir doch niemand!)*, Präsident Puttinger, in deiner Leibpostille, nämlich der „Salzburger Wirtschaft“, so nach dem Vorbild: Zerit Ipopulit. Das ist ein Blatt, in dem nur die Jubelperser schreiben dürfen. Du, Kollege Puttinger, hast also folgendes bejubelt: Neue Kommunalabgabe abgewehrt! Ein unheimlicher Erfolg! Und dann sagt dieser Präsident Puttinger: Zudem betreffe der IFB nur Unternehmen, die Gewinne machen. Das heißt also, wir werden jetzt schauen, wie wir diese Gewinne wegbringen. Wir werden jetzt schauen, wo diese Sünder in diesem Lande sind, die Gewinne machen! *(Abg. Dr. Puttinger: Wir helfen den Klein- und Mittelbetrieben! Wir helfen den Schwachen!)* Du bist ein Wirtschaftsvertreter, du hast hier als Wirtschaftsvertreter abgedankt, Kollege Puttinger! Allein mit dieser einzigen Äußerung bis du auf frischer Tat ertappt worden! *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Dr. Puttinger: Du hast bis heute nicht verstanden, worum es geht!)*

Gewinn machen ist also eine Sünde! *(Abg. Dr. Puttinger: Bis heute nicht verstanden!)* Und dann feiern wir auch noch gemeinsam beziehungsweise feiert ihr, daß diese Geschichte mit dem Arbeitslosengeld für Unternehmersgattinnen abgewehrt werden konnte. *(Abg. Dr. Puttinger: Gratis Nachhilfeunterricht!)* Das feiert ihr jetzt als den großen Erfolg!

Ein Blick, Herr Kollege Stummvoll, in die Judikatur hätte Ihnen veranschaulicht *(Abg. Dr. Puttinger: Bildungspolitik im WIF!)*, daß das verfassungswidrig wäre. Bildung, Herr Kollege Puttinger! Es gibt bereits ein Erkenntnis vom 3. Juli 1968 dazu. Der Verfassungsgerichtshof hat bereits entschieden – ein Bürger dieses Landes ist zum Verfassungsgerichtshof gegangen –, daß derartige Bestimmungen in den Sozialgesetzen verfassungswidrig seien. Das heißt, Sie hätten diese Geschichte gar nicht einführen können, Herr Kollege Puttinger! *(Abg. Dr. Puttinger: Das ist richtig!)*

Jetzt so zu tun, als hätten Sie das abgewehrt, das ist doch Humbug und doppelter Boden! Genauso doppelter Boden sind Ihre Inserate, in denen Sie behaupten, daß Sie die Kommunalabgabe abgeschafft haben. *(Abg. Dr. Puttinger: Das habe ich nie behauptet!)* Sie haben diese um 50 Prozent erhöht, nämlich von 2 auf 3 Prozent! Sie haben sie erstmals für Lehrlinge eingeführt! Und angesichts dessen gehst du unter die Leute und sagst: „Karriere mit Lehre“! *(Abg. Dr. Puttinger: Unrichtig, Herr Kollege!)*

Abgeordneter Helmut Haigermoser

Werter Freund Puttinger! Da bist du umgefallen, und du bist nicht einmal aufgestanden in dieser Regierungskoalition. *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Dr. Puttinger: Er kennt die Zahlen nicht! Einmal die Zahlen lesen!)*

Meine Damen und Herren! Kommen wir jetzt ein bisserl zu den Sozialdemokraten. In die Reihen der Sozialdemokraten hat sich auch ein Unternehmer verirrt, Herr Kiermaier, der interessanterweise bei der heutigen Diskussion, obwohl er seines Zeichens ein gestandener Wirt ist, nicht dabei ist. Aber das soll sein Problem sein. Natürlich gibt es jetzt einen Wirtschaftskammer-Wahlkampf, daher gibt es auch Aussendungen sonder Zahl zu Steuerproblemen *(Abg. Dr. Stummvoll: Das erkennt man bei deiner Rede!)*, zu Steuerproblemen vom Freien Wirtschaftsverband Wien, der sozialistischen Unternehmertarnorganisation, meine Damen und Herren!

Und was müssen wir da lesen? *(Abg. Mag. Stadler: Ist da der „Konsum“ auch dabei?)* „Brennen wie ein Luster“, schreibt der Freie Wirtschaftsverband, also Ihre Unternehmerorganisation. Ihre Genossen in Wien, Ihre Freunde in Wien schreiben: „Brennen wie ein Luster“. Das ist die Diktion Ihrer Freunde! Ich zitiere nur. Des weiteren heißt es, Herr Dkfm. Ferdinand Lacina – das sollte Sie auch interessieren, weil Sie, wie ich weiß, aus einem Unternehmerhaushalt kommen, weil Ihr Vater wohlbestallter Schneidermeister zu Wien war, und daher sollten Sie auch ein Herz für das haben, was Ihnen diese kleinen Schneidermeister jetzt von seiten der Sozialdemokratie ausrichten lassen –: Das Steuerrecht sollte für die Kleinen vereinfacht werden. Das Steuerrecht ist zu kompliziert, wird hier behauptet. Das Finanzamt macht Jagd auf die Kleinen, wird hier behauptet. Haben Sie als kleiner Gewerbetreibender schon Ihre eigene Versicherung im Steuerparadies gegründet? – Schlupflöcher sonder Zahl, die Sie mit Ihren Bankenaufsichten leider Gottes nicht stopfen!

Und dann heißt es weiter – Herr Kollege Stummvoll, das geht Sie genauso an wie den Finanzminister und Johannes Ditz *(Abg. Dr. Stummvoll: Ich höre ja eh zu!)* –: Das Sparpaket der Regierung geht in die falsche Richtung. Die kleinen Selbständigen werden durch zusätzliche Abgaben und durch den Abbau von Sozialleistungen noch mehr be- statt entlastet. – Ende des Zitats, meine Damen und Herren!

Was ist jetzt? – Distanzieren Sie sich von Ihren sozialdemokratischen Unternehmern oder nicht? Irgendwann müssen Sie sich einmal einig werden auf der Regierungsbank, in der Koalition, was Sie wollen, meine Damen und Herren! Hören Sie endlich auf, die Wähler zu täuschen! Hören Sie endlich auf, die Wähler zu betrügen! Sie sind einmal mehr ertappt worden, Frau Vizepräsidentin Tichy-Schreder! *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Dr. Stummvoll: Das ist der vorletzte Stand! Das ist nicht der letzte Stand!)*

Meine Damen und Herren! Ich weiß schon, daß die wenigen Unternehmer, die der Sozialdemokratie nahestehen, jetzt mit Renée Alfons Haiden plakatieren: „Unternehmer müssen reicher werden!“ Also jetzt haben wir es erwischt! Herr Haiden will also, daß die Unternehmer jetzt reicher werden. Die Steigerungsstufe von reich ist reicher. Reich sind wir schon, also ist der Fall leicht lösbar. Die Wirtschaftskammerwahl ist auch ein Sittenbild dieser Koalition, meine Damen und Herren; ein Sittenbild einer Koalition, die sich längst von den Sorgen, Nöten und Wünschen der Bürger entfernt hat.

Sie sind in einer Art geschlossenem Raum und glauben, mit dem Abwehren von oppositionellen Anfragen oder mit der Arroganz der Mächtigen: Da reden wir nicht einmal darüber! die Dinge schubladisieren zu können. Das wird Ihnen nicht gelingen! *(Abg. Dr. Stummvoll: Arroganz der Minderheit!)* Das wird Ihnen nicht gelingen, Herr Kollege Stummvoll! Am 26., 27. und 28. März werden Sie einmal mehr eine ordentliche Niederlage einfahren. *(„Jawohl“-Rufe bei der ÖVP.)* Dazu brauche ich kein Prophet zu sein, Herr Kollege! *(Abg. Dr. Puttinger: Das ist eine Wahlrede!)* Sie werden auch deswegen eine Wahlniederlage einfahren, weil Sie auch das Geld der Wirtschaftstreibenden mißbrauchen.

Sie mißbrauchen es deswegen – und da ist jetzt wieder der Finanzminister am Zug –, weil der Finanzminister zum Beispiel 8,5 Prozent beim Inkasso dieser Kammerumlage 1 kassiert. Das

Abgeordneter Helmut Haigermoser

heißt, Sie haben einen steuerpolitischen Sündenfall begangen, indem Sie von der Vorsteuer die Abgaben einheben. Und da wird natürlich klar, warum Puttinger gesagt hat, das treffe eh nur jene Leute, die Gewinn machen. Die Kammerumlage 1 zahlt man, ob man Gewinn macht oder nicht. Das ist Wurscht. Ein hoher Umsatz genügt. Also: Umsatz ist gleich Gewinn. (*Abg. Dr. Puttinger: Schon wieder nicht am letzten Stand!*) Solch eine sozialistische Doktrin habe ich von dir nicht erwartet, Kollege Puttinger! So eine sozialistische Doktrin! Du hast nicht sehr lange gebraucht, bis der sozialistische Virus bei dir Unterschlupf gefunden hat. Wenige Jahre! (*Beifall bei den Freiheitlichen.* – *Abg. Dr. Puttinger: Wir haben 50 Millionen eingespart!*)

Ganz interessant wird es bei dieser Postille der Unternehmer. Da prangt das Noch-Parteiohmann-Bild Ihres Herrn Busek von der Titelseite im Vierfarbendruck. Interessanterweise ist das Ganze mit Wirtschaftskammergeldern finanziert worden. Mit den Geldern der Zwangsmitglieder haben Sie billige Parteipropaganda betrieben! Das ist an sich ein Fall für den Staatsanwalt, Herr Dr. Stummvoll! Damit Ihnen das einmal klar ist: Das ist an sich ein Fall für den Staatsanwalt! (*Abg. Dr. Stummvoll: Geh, bitte!*) Noch dazu weiß man, daß diese Postille vom Österreichischen Wirtschaftsverband mit Kammerzwangsmitgliedergeld vertrieben wird und daß dieser Wirtschaftsverband zu 100 Prozent dem Österreichischen Wirtschaftsverband gehört und das Ganze ohne Ausschreibung vergeben wird. Gute Nacht, meine Damen und Herren! Das ist ein Fall für den Staatsanwalt! Wir werden noch darauf zurückkommen. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

So gehen Sie mit dem Geld der Zwangsmitglieder um! Sie verschleudern es für parteipolitische Zwecke. (*Abg. Dr. Stummvoll: Behaupten Sie, wahr ist vielmehr das Gegenteil!*) Auf der anderen Seite weigern Sie sich, die AF-Beiträge zurückzuzahlen. Und jetzt beginnt das Ping-Pong-Spiel. Finanzminister Lacina hat heute in seiner Anfragebeantwortung gesagt, nur ein geringer Teil dieses Betrages wird vom Finanzministerium zurückzuzahlen sein. Sie sagen, wir zahlen überhaupt nichts, denn das hat der Finanzminister zur Gänze zu zahlen. Wer zahlt denn die Zinsen, die den Gewerbetreibenden auflaufen, Herr Dr. Stummvoll? Wer denn? – Sicher nicht Sie, das haben sich die Gewerbetreibenden von der Bank auszuleihen, das müssen sie selbst finanzieren.

Jetzt komme ich noch zu den Ausführungen, die Stummvoll beziehungsweise in diesem Fall Busek vor der Wahl von sich gegeben hat: Mit uns gibt es keine Steuererhöhung! Die Volkspartei will in der nächsten Legislaturperiode die Steuerzahler entlasten, die Familien fördern, den Mittelstand stärken und das Budgetdefizit senken.

Meine Damen und Herren! Wissen Sie, wie man so etwas in der Bundesrepublik Deutschland genannt hat? In der Bundesrepublik Deutschland hat man das die „Steuerlüge“ genannt. Das ist eine klassische Steuerlüge, meine Damen und Herren, was Sie den Österreichern hier versprochen haben. Sie haben Herrn Busek als Vertreter der Wirtschaft hier angepriesen und nicht als Minister beziehungsweise als Vizekanzler. (*Abg. Dr. Stummvoll: Was für eine Ausgabe ist das?*) 7/94, meine Damen und Herren! Vor der Nationalratswahl haben Sie das gesagt, und jetzt beschließen Sie Abgaben, Steuererhöhungen sonder Zahl. Das heißt, Sie sind einmal mehr bei der Steuerlüge ertappt worden. – Das zum einen, meine Damen und Herren. Ihnen wird das Lachen sicher noch vergehen.

Wie verläuft schließlich die Entwicklung im österreichischen Bankensystem? Das ist auch im Zuge dieser „Konsum“-Geschichte ganz wichtig. Nachdem der „Konsum“ in der Bundesrepublik in sozialistischer Manier pleite gegangen ist, ist das – leider Gottes, muß ich sagen – auch in Österreich passiert. Sehr viele Klein- und Mittelständler werden da zum Handkuß kommen. Der Insolvenz-Entgeltfortzahlungsfonds ist bereits jetzt mit 6 Milliarden Schilling überschuldet. Die Beiträge hiezu wurden von 0,1 auf 0,5 verfünffacht, von der Bruttolohnsumme. Die Beiträge müssen ein weiteres Mal erhöht werden. Dazu heißt es natürlich auch in der internationalen Fachwelt, im „Investor“ zum Beispiel, daß es „ein krachendes, verblühendes und von extremer Vetternwirtschaft gekennzeichnetes Bankensystem in Österreich gebe“. Auch hier wäre der Bundesminister für Finanzen angehalten, nach dem Rechten zu sehen. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

18.22

Präsident Dr. Heinz Fischer

Präsident Dr. Heinz Fischer: Das Wort hat als nächster Herr Staatssekretär Dr. Ditz. Ich erteile es ihm.

18.22

Staatssekretär im Bundesministerium für Finanzen Dr. Johannes Ditz: Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Obwohl die Budgetdebatte erst morgen stattfindet, erlauben Sie mir doch einige grundsätzliche Bemerkungen im Rahmen dieser heutigen dringlichen Anfrage hier zu machen.

Ich glaube tatsächlich, daß es wesentlich und wichtig ist, daß man auch in der Wirtschafts- und Finanzpolitik anhand von Fakten, anhand von Zahlen argumentiert und nicht versucht, mit billiger Polemik das eigene Land ins Gerede zu bringen. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ. – Abg. Mag. Stadler: Das haben Sie schon! Sie haben Österreich schon ins Gerede gebracht!)*

Ich bin erschüttert, daß hier das Wort „Staatsbankrott“ fällt, noch dazu in einer Zeit, in der gerade internationale Währungsturbulenzen anzutreffen sind und in der Österreich völlig aus diesen internationalen Währungsturbulenzen draußen und stabil ist. In dieser Zeit ist die einzige Gefahr, daß man jetzt von innen beginnt, die Bonität schlechtzumachen. Ich bitte Sie, hier wirklich vorsichtig zu sein, weil das, glaube ich, zu wertvoll, zu wichtig ist für unser Land. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Ich möchte ganz deutlich sagen, auch wenn das hier immer wieder anders dargestellt wird: Dieses Land hat sich von Null einen Wohlstand erarbeitet, den sich vor 20 Jahren eigentlich niemand erträumt hat. Heute geht es darum, diesen Wohlstand zu sichern und auch in Zukunft dynamisch weiterzuarbeiten, die Chancen in der Europäischen Gemeinschaft zu nützen. Dazu brauchen wir eine offensive Wirtschaftspolitik, dazu brauchen wir eine offensive Finanzpolitik, und dazu ist es einfach notwendig, in der jetzigen Phase auch die Budgetdefizite und die Ausgaben zurückzunehmen. Darum ist es gegangen, und das hat diese Bundesregierung gemacht. Trotz zusätzlicher Aufgaben, trotz zusätzlicher Kosten, die überhaupt nicht zu leugnen sind, ist es gelungen mit diesem Budget, das Nettodefizit mit 102 Milliarden Schilling geringer zu halten als im letzten Jahr mit 104 Milliarden Schilling.

Es ist gelungen, die Ausgaben in der Wachstumsrate gegenüber dem BIP zu halbieren. Es ist gelungen, meine sehr geehrten Damen und Herren, die Belastungsquote nicht zu erhöhen. Im Gegenteil! Wenn Sie nachschauen, werden Sie sehen, daß im nächsten Jahr die Belastungen sinken und nicht steigen.

Das kontrastiert einfach mit allen Wortmeldungen, die da immer wieder kommen. Seit Jahren wird von der FPÖ getrommelt: Belastungspolitik! Belastungspolitik! – Bitte nehmen Sie die Zahlen her! *(Zwischenrufe bei den Freiheitlichen.)* Sie haben sie noch nicht studiert. Sie haben ja die dringliche Anfrage stellen müssen. Sie hätten ... *(Ruf: Keine Polemik von der Regierungsbank aus!)* Nicht Polemik! – Sie hätten den gelben Teil lesen sollen. Die Gesamtabgabenquote ist nicht von Österreich berechnet worden, sondern von der OECD. 1993: 43 Prozent, 1994: 42 Prozent, 1995: 41,7 Prozent. Das ist eine klare Senkung. Was heißt das, meine sehr geehrten Damen und Herren? – Ich gebe zu, wir haben einige Änderungen gemacht, aber die Steuerentlastungen der zweiten Etappe sind wesentlich stärker und werden jetzt erst voll sichtbar und wirksam im Interesse Österreichs und zum Wohle der österreichischen Volkswirtschaft. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Nun zu einem Punkt, den ich eigentlich schon müde bin zu zitieren. Wie hat es 1986 ausgesehen? – 42,6 Prozent. Das war am Ende von drei Jahren FPÖ-Regierungsbeteiligung. *(Abg. Mag. Stadler: Wer war Finanzminister?)* Heute ist es wesentlich geringer. Ich sage Ihnen ganz offen, Herr Stadler: Es gibt für die österreichische Stabilität nur eine Gefahr *(Abg. Mag. Stadler: Vranitzky war Finanzminister!)*, und das wäre eine Regierungsbeteiligung der Freiheitlichen Partei in der derzeitigen Phase! *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)* Einer Partei, die lizenziert, agitiert und versucht, kleine Probleme aufzubauschen, um damit die Menschen in diesem Land systematisch zu verunsichern. *(Abg. Mag. Stadler: Ein Budgetdefizit von*

Staatssekretär im Bundesministerium für Finanzen Dr. Johannes Ditz

150 Milliarden ist ein kleines Problem für Sie! Für die Menschen draußen, denen Sie in die Taschen greifen, nicht! Sie sollten sich schämen dafür!)

Heute, meine sehr geehrten Damen und Herren, beklagen Sie, daß sozial Schwächeren etwas genommen wird, und vor wenigen Tagen hat Ihr Obmann eine Rodungsbewilligung im Sozialstaat verlangt. Das ist die Doppelbödigkeit, von der ich glaube, daß sie falsch ist, und die wir hier nicht weiterverfolgen wollen. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Natürlich ist es richtig – der Zwischenruf des jetzt nicht anwesenden Holger Bauer hat das ja gezeigt –, daß diese Bundesregierung ... *(Abg. Mag. Stadler: Die ÖVP ist auf dem Weg zur dritten Partei!)* Es ist richtig, daß diese Bundesregierung ... *(Abg. Mag. Stadler: Mit Ihnen ist die ÖVP auf dem Weg zur dritten Partei!)* Hören Sie bitte kurz zu, dann werden Sie etwas lernen! Sie sollen nicht immer nur in Wahlkampfkatégorien denken. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ. – Abg. Mag. Stadler: Ich höre Ihnen zu!)*

Es ist richtig, daß diese Bundesregierung eine familienpolitische Offensive gestartet hat, eine sozialpolitische Offensive. Das wurde hier kritisiert und als Grund angegeben für die Defiziterhöhung in den Jahren 1993 und 1994. Völlig d'accord! Nur, was Sie nicht gesagt haben, ist, daß genau diese Ausweitung, diese Konsumkraftstärkung bei den kleinen Leuten auch dazu beigetragen hat, daß unsere Wirtschaft stabil geblieben ist, daß wir Arbeitsplätze geschaffen haben, daß wir rascher aus der Rezession herausgekommen sind als alle anderen Länder Europas. Das werden Sie nicht wegagitieren können, meine sehr geehrten Damen und Herren! *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)* Das werden Sie nicht wegagitieren können!

Letzter Punkt: zum Wirtschaftsbund. Ich war Generalsekretär des Wirtschaftsbundes, und ich glaube, daß diese Zusammenarbeit, dieses Kennen der Betriebe in letzter Konsequenz sehr wesentlich war und daß es die Vorstellungen des Wirtschaftsbundes waren, welche die Steuerpolitik der letzten Jahre maßgeblich geprägt haben. Wir haben ... *(Zwischenrufe der Abgeordneten Mag. Stadler und Haigermoser.)* Kollege Haigermoser! Zuhören!

Wir haben den Lohn- und Einkommensteuertarif gesenkt. Der höchste Grenzsteuersatz beträgt 50 Prozent, also nicht mehr 62 Prozent wie am Ende der FPÖ-Regierung. Wir haben die Körperschaftsteuer auf 34 Prozent gesenkt, wir haben die Gewerbesteuer abgeschafft, wir haben die Vermögensteuer abgeschafft. Ja was sind das für Leistungen, bitte? Wir haben die Steuerpolitik modernisiert. Wir haben von Getränkesteuersenkung nicht geredet – wir haben sie gemacht! Und das ist der Unterschied zwischen dem Wirtschaftsbund und dem Ring Freiheitlicher Wirtschaftstreibender, wenn Sie so wollen. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Nur ein Wort noch: Der Wirtschaftsbund – das ist anzuerkennen, und das ist auch mit dem Gegenvorschlag zu sehen – agiert, und der RFW agitiert. Das ist der Unterschied. Nur, die Leute, glaube ich, brauchen eine Regierung, die handelt, und nicht jemanden, der alles besser weiß. – Danke schön. *(Beifall bei der ÖVP.)*

18.30

Präsident Dr. Heinz Fischer: Das Wort hat als nächster Herr Abgeordneter Ing. Reichhold. – Bitte sehr.

18.30

Abgeordneter Ing. Mathias Reichhold (F): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Bundesminister! Herr Staatssekretär! Hohes Haus! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ronald Barazon wurde heute schon einmal in diesem Haus zitiert, und ich möchte es an anderer Stelle noch einmal tun.

Das Budgetdefizit ist größer denn je, die Krise der Staatsfinanzen ist zur Dauereinrichtung erhoben. Somit muß man dieser Regierung attestieren, daß sie von Politik nicht die leiseste Ahnung hat. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Hoffentlich werden viele Österreicher noch Gelegenheit haben, Herrn Staatssekretär Ditz dabei zu beobachten, wie er die sozialistische

Abgeordneter Ing. Mathias Reichhold

Finanzpolitik in diesem Land verteidigt. – Sie werden damit sicher weitere Mandate verlieren. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ein Funktionär der Jungen SPÖ bezeichnete erst jüngst die Sozialdemokratische Partei als Nehmer- und Vertuscherpartei. Nun, Nehmer gibt es sicher genug in dieser Partei, sie haben Ihnen schon sehr großen Schaden zugefügt. *(Abg. Mag. Stadler: Schau dir nur den Herrn Posch an! Der sitzt dort drüben! Das ist schon der erste!)* Vertuscher gibt es auch.

Herr Bundesminister Lacina! Es wurde heute schon gesagt, Sie haben tatsächlich ein Schwindelbudget vorgelegt. Es sind keine wirklich strukturellen Reformen zu erkennen, aber Sie wenden viel Kosmetik an: außerbudgetäre Finanzierungen, unrealistische Privatisierungserlöse, Buchungen von Rücklagen des Jahres 1994 auf das Jahr 1995 und so weiter. Sie vertuschen, Herr Minister! Sie lügen sich damit selbst in die Tasche, und Sie verschleiern für die Österreicher das wahre Ausmaß dieser Finanzstaatskrise. Darin sind Sie geübt.

Ich habe mir die Mühe gemacht und mir das bereits vergilbte Regierungsprogramm des Jahres 1990 angeschaut, und darin steht ein sehr großer, ja fast visionärer Satz, und zwar: Es ist anzustreben, den Abgang im allgemeinen Haushalt bis zum Ende der Legislaturperiode unter 2,5 Prozent des Bruttoinlandsproduktes zu senken. – Nun, es sind nicht 2,5 Prozent, sondern Sie stehen heute bei nahezu 5 Prozent des Bruttoinlandsproduktes. Sie haben es nicht erreicht, weil Sie es vielleicht gar nicht anstreben, denn sonst hätten Sie das unterste zuoberst kehren müssen. Dann hätten Sie wirklich verkrustete Strukturen aufbrechen müssen, sich von lieb gewonnenen Traditionen verabschieden und einfach frischen Wind in die Budgetstube blasen müssen. Sie wollten vielleicht, aber Sie standen sich selbst im Wege.

In Schachtelsätzen versteckten Sie im Jahre 1990 folgendes: die erhöhte Mobilität im öffentlichen Dienst, die Neugestaltung der Pensionsfinanzierung, die Reform des Gesundheitswesens, die Effizienzsteigerung bei der Bahn und vieles mehr. Passiert ist aber in Wahrheit nichts. Hätten Sie diese Reformen durchgeführt, dann hätten Sie vielleicht auch dieses Debakel bei der letzten Nationalratswahl nicht erlebt, und dann hätten Sie vielleicht auch das Ziel, das Nettodefizit auf 2,5 Prozent des Bruttoinlandsproduktes zu drücken, erreicht.

Sie haben nicht reformiert, das Defizit liegt bei 5 Prozent, und Sie wissen ganz genau, daß es trotz Belastungspaket in den nächsten Jahren deutlich darüber liegen wird. Das hat Ihnen auch eine Kritik der OECD eingebracht, weil Sie durch die wirklich fahrlässige Schuldenpolitik Österreich in die internationalen Schlagzeilen gebracht haben. Große, weltumspannende Fernsehsender brachten lange Berichte darüber, in den großen internationalen Finanzzeitungen wird Österreich als destabilisiertes, gefährdetes Land angeführt. Sie destabilisieren und verunsichern aber nicht nur die Wirtschaftstreibenden in diesem Land und die Arbeitnehmer, sondern Sie setzen damit auch Ihre politische Talfahrt fort und unterstützen geradezu den Sturzflug der ÖVP – laut öffentlichen Meinungsumfragen. Anders ist ja diese Politik wohl nicht erklärbar. *(Abg. Schwarzenberger: Nicht so bei den Bauern!)*

Das nun von Ihnen vorgelegte Belastungspaket für die österreichische Bevölkerung wird weniger vom Sparen als vielmehr von Steuer- und Abgabenerhöhungen geprägt. *(Rufe zwischen der ÖVP und den Freiheitlichen.)* Der Herr Staatssekretär hat ja auch verschwiegen, daß die MöSt eine neue Belastung ist, die in diesem Bericht noch nicht berücksichtigt wurde. Auch die neuen Belastungen im Bereich der Sozialversicherungen – keine Rede davon, tatsächliche Sparmaßnahmen zu forcieren, lieb gewonnenen Gewohnheiten zurückzulassen, wie etwa die sündteuren Staatskarossen in der Regierung, bei den Spitzenbeamten, in den Sozialversicherungsanstalten, in den Staatsbetrieben.

Warum urlauben hochbezahlte Beamte und Mandatäre in den zwölf Bundessportheimen? Warum ist es so, daß auch der Herr Bundeskanzler Anspruch auf Miet- und Betriebskostenzuschuß hat? – Immerhin sind das laut Rechnungshofbericht Aufwendungen in der Höhe von 84 000 S bis 250 000 S jährlich, allein durch diese Bestimmung.

Abgeordneter Ing. Mathias Reichhold

Jetzt könnte man sagen: Das sind doch Kleinigkeiten, die im Budget nicht die entsprechende Wirkung haben. – Aber nur dann, meine sehr verehrten Damen und Herren, wenn der Sparstift bei den sogenannten Großen angesetzt wird, haben Sie auch das moralische Recht, beim kleinen Mann Solidarität einzufordern (*Zwischenruf des Abg. Mag. Steindl*), Solidarität, um den Kahn wieder aus dem Finanzsumpf zu ziehen. Leider machen Sie es falsch, ganz falsch!

Kollege Haigermoser hat es heute schon gesagt: Mit der Senkung des Investitionsfreibetrages, mit der Beibehaltung der Überstundenregelung treffen Sie die Tüchtigen und die Fleißigen in diesem Land, mit der Erhöhung der Mineralölsteuer aber auch den sogenannten kleinen Mann, weil die Arbeit nicht entsteuert wird – und das, obwohl Sie, Herr Bundesminister, vor der Wahl der österreichischen Bevölkerung versprochen haben, keine Steuererhöhungen vorzunehmen!

Sie haben es versprochen und dieses Versprechen gebrochen. Ihr Wort gilt in den Augen der Österreicher nichts mehr. Wie locker sich die SPÖ darüber hinwegsetzt, hat ja Herr Zentralsekretär Cap gezeigt, als er sagte: Ein Meinungsbild einer Partei könne sich ja ändern, auch wenn man in der Wahlbewegung etwas anderes gesagt hat.

Hohes Haus! Jene Stimmen, die die SPÖ aufgrund dieses Wahlversprechens bekommen hat, werden Sie mit Sicherheit nicht mehr bekommen. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Und Herrn Zentralsekretär Cap können Sie ausrichten: Sollte er wieder einmal Teilnehmer bei einer Podiumsdiskussion sein, bei der es um Politikverdrossenheit geht, dann soll er sich selbst als lebendes Beispiel dafür anführen.

Meine Damen und Herren! Der mangelhafte Sparwille der Regierung gefährdet aber auch weitere Versprechungen, zum Beispiel in der Landwirtschaft. Das EUROFIT-Programm wird mangels Geldes nicht so umgesetzt, wie Sie das ursprünglich vorhatten. Die notwendigen Begleitfinanzierungen für die Ausnützung der EU-Förderungen sind, wie ich nach einer ersten Durchsicht des Budgets feststellte, nur als Erinnerungsposten dort angegeben, und Sie werden sicher von Ihrer Ermächtigung Gebrauch machen müssen, was vieles in Frage stellt. Auch die Regionalförderungsprojekte sind bis heute nicht gesichert, und das Umweltprogramm ist von der Europäischen Union nicht genehmigt.

Ich möchte noch etwas sagen: Ich hoffe nicht, daß diese Finanzstaatskrise zu einer großen Umverteilungsdebatte ausartet, die von Gewerkschaftern angepeilt und von den linken Grünen bereits umgesetzt wird, denn in einem Entschließungsantrag fordern die Grünen die Wiedereinführung der Vermögensteuer und das Heranführen der Einheitswerte an die Verkehrswerte. – Hinter dem bürgerlichen Gehabe der Frau Dr. Petrovic verbirgt sich in der Tat altkommunistisches, marxistisches Gedankengut. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Wir brauchen jetzt keinen Klassenkampf. Ich warne Sie davor, weil die Leistungswilligen, die diesen Staat noch aufrechterhalten, auch verdienen müssen. Was wir brauchen, ist ein System, in dem der Anreiz, zu arbeiten, größer ist, als auf staatliche Unterstützung zu hoffen. Der Antrieb, zu arbeiten, leisten zu wollen, darf doch nicht zerstört werden! Es darf nicht eine Gesellschaft geschaffen werden, in der immer mehr Menschen immer weniger arbeiten und immer weniger Menschen immer mehr arbeiten müssen. Was wir brauchen, sind Menschen, die mit Freude und Begeisterung für ihren Einsatz auch viel verdienen können und dürfen. Nur so, glaube ich, können wir den Finanzkarren wieder aus dem Schlamm ziehen.

Herr Finanzminister! Die ausländische Presse hat diesen falschen Weg in Österreich auch erkannt. In der „Weltwoche“ zum Beispiel wird getitelt: „Die österreichische Regierung steuert auf den Kollaps zu, niemand glaubt, daß sie das Ende der Legislaturperiode erreicht; jeden Tag wird ein Stück Hoffnung verspielt.“

Ich glaube, daß Sie am Ende Ihres Weges angelangt sind, daß Sie die Konsequenzen ziehen sollen, daß Sie diesem Österreich eine Chance geben sollen, indem Sie Ihren Sessel räumen und Platz machen für einen frischen Wind, den wir Freiheitlichen in die Regierung bringen werden. – Danke schön. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

18.41

Präsident Dr. Heinz Fischer

Präsident Dr. Heinz Fischer: Der nächste Redner ist Herr Abgeordneter Dr. Krüger. Er hat das Wort.

18.41

Abgeordneter Dr. Michael Krüger (F): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Herr Staatssekretär! Meine Damen und Herren! „Dichtung und Wahrheit“ – das ist der Untertitel unserer heutigen dringlichen Anfrage (*Abg. Koppler: Der Slogan für eine Partei! Haider's Vermächtnis!*), und selbstverständlich fühle ich als Kultursprecher mich berufen, hier Stellung zu nehmen. Es geht hier allerdings nicht um ein Werk der Literatur, sondern es geht um das Budget 1995, um den Entwurf, den der Herr Bundesfinanzminister hier vorgelegt hat. (*Zwischenruf des Abg. Dr. Heindl.*)

Dieser Entwurf wurde schon nach ersten oberflächlichen Studien eigentlich als Schwindelbudget entlarvt. Denn – Herr Bundesminister, Sie müssen sich diese Kritik gefallen lassen – Sie haben mit diesem Budgetentwurf ganz eindeutig fundamentale Budgetgrundsätze vernachlässigt. Sie haben Budgetgrundsätze mit Füßen getreten. Sie haben keinen Ermessensspielraum in der Aufstellung des Budgets. Das Bundesfinanzgesetz und das Bundeshaushaltsgesetz stecken Ihnen hier sehr enge Grenzen.

Was sind nun die zentralen Budgetgrundsätze? – An erster Stelle ist selbstverständlich die Budgetwahrheit zu nennen. Genauso wie es für die Privatwirtschaft oder für die gesamte Wirtschaft den Begriff der Bilanzwahrheit gibt, ist auch der Begriff der Budgetwahrheit der zentrale Budgetgrundsatz. Dazu kommen noch die Budgetvollständigkeit und die Budgeteinheit. All diese Grundsätze, Herr Finanzminister, lassen Sie hier wirklich gröblich vermissen. Und wenn Sie der Opposition unterstellen, daß diese Kritik aufgrund parteipolitischer Erwägungen erhoben würde, dann möchte ich Sie doch auf die Kritik des Rechnungshofes verweisen.

Es war der Rechnungshofpräsident beziehungsweise sein Pressevertreter, Herr Karl Jaros, der in der letzten Pressekonferenz des Rechnungshofes gewarnt hat, daß immer mehr Schulden, immer mehr Finanzschulden ausgegliedert werden, immer mehr in außerbudgetäre Finanzierungen fließen und das Budget schlußendlich nicht mehr den Wahrheitsanspruch hat, den es verdient, daß hier ganz einfach eine Aufstellung gemacht wird, die bei näherer Betrachtung nicht das Papier wert ist, auf dem sie geschrieben steht.

Was sagt denn der Rechnungshofpräsident? – Meine Damen und Herren! Es ist doch kein Zufall, daß Sie immer wieder den Herrn Fiedler angreifen, daß Sie ihm den in der Verfassung vorgesehenen Stellvertreter verweigert haben, daß Sie sogar in einer Packelei mit dem Liberalen Forum und den Grünen den Posten des Stellvertreters durch ein Verfassungsgesetz abgeschafft haben. Es ist doch kein Zufall, aber Sie sind offenbar schon so weit, daß Sie sich durch eine nüchterne Kritik eines unabhängigen Rechnungshofpräsidenten, der bekanntlich aus dem schwarzen Lager kommt, verunsichert sehen. Offensichtlich vertragen Sie es nicht mehr, die Wahrheit zu hören.

Was wird hier gesagt? – Es gibt neben dem offiziellen Budget eine Art – so muß man schon sagen – doppelbödiges Buchhaltung, nämlich das österreichische Schattenbudget, das im wesentlichen die außerbudgetären Finanzierungen betrifft. Sie unternehmen hier einmal mehr den Versuch, aus dem Budget zu flüchten, und schaffen ein Parallelbudget, das aber nirgends aufscheint.

Herr Bundesfinanzminister! Sie wissen, daß die außerbudgetären Schulden bereits die Horrormarke von 300 Milliarden Schilling erreicht haben, und Sie wissen weiters, daß allein im Jahr 1995 24 Milliarden Schilling Tilgungen von derartigen außerbudgetären Finanzierungen stattfinden müssen.

Meine Damen und Herren! Das ist aber nicht der einzige Budgettrick, die einzige Budgetkosmetik, die hier angewandt wird, um die wahre Vermögenssituation der Republik Österreich und das wahre Bild einer Einnahmen- und Ausgabenrechnung zu verschleiern. Es geht auch um die Ausgleichsrücklage. Das wurde Ihnen heute schon vorgehalten, Herr

Abgeordneter Dr. Michael Krüger

Bundesfinanzminister! Sie haben Mehreinnahmen in der Höhe von 15 Milliarden Schilling aus dem vergangenen Budget rechtswidrig einer Ausgleichsrücklage zugeführt, so unter dem Motto: Im letzten Jahr gab es so viele Turbulenzen, es ist ohnehin schon alles egal, auf die paar Milliarden kommt es nicht mehr an! – Sie haben also diese Ausgleichsrücklage herübergerettet und damit das Budgetdefizit im Jahre 1994 erhöht, um jetzt die Differenz im Budget 1995 zu verschleiern.

Ein weiterer Punkt, Herr Finanzminister, betrifft die Auslandsschulden. Die Entwicklung der Auslandsschulden ist wirklich besorgniserregend. Wir haben hier ein signifikantes Ansteigen zu verzeichnen, und zwar binnen weniger Jahre, binnen fünf Jahre, im Ausmaß von 10 auf 50 Prozent. Das ist jetzt nicht mehr lustig (*Bundesminister Dkfm. Lacina: Das ist einfach nicht wahr!*), wenn die Fremdwährungsschulden derart ansteigen. (*Bundesminister Dkfm. Lacina: Absurd ist das!*) Denn welchen Versuch unternehmen Sie? (*Bundesminister Dkfm. Lacina: Wovon 50 Prozent?*) Sie gehen auf die internationalen Finanzmärkte (*Bundesminister Dkfm. Lacina: Wovon 50 Prozent?*), Sie nehmen Yen-Verbindlichkeiten auf. (*Bundesminister Dkfm. Lacina: Verehrter Herr! Von wo 50 Prozent?*) – Einen Moment, ich bin bei meiner Rede, wenn Sie gestatten, Herr Finanzminister! (*Bundesminister Dkfm. Lacina: Das wäre interessant!*)

Sie nehmen Yen-Schulden auf. Wieso machen Sie das? Sie nehmen die Schulden in Hartwährungsländern auf. Das ist wohl unbestritten. Es sagt Ihnen die eigene Postsparkasse, Herr Finanzminister, daß es für den Staatshaushalt längerfristig günstiger ist, in Weichwährungsländern Verbindlichkeiten aufzunehmen. (*Bundesminister Dkfm. Lacina: Woher haben Sie das?*) Wieso? Weil natürlich die geringeren Zinsen später bei der Tilgung überkompensiert werden müssen, und Sie wissen ganz genau, daß damit die Abhängigkeit und die Verwundbarkeit des österreichischen Schillings weiter ansteigen.

Herr Finanzminister! Wenn Sie jetzt den Kopf schütteln und fragen, woher ich das habe, dann sage ich Ihnen, ich werde Ihnen das sicher nachreichen (*Bundesminister Dkfm. Lacina: Bitte, das wäre nett!*), aber ich finde es eigentlich traurig, daß Sie das nicht wissen. Das muß ich Ihnen ganz offen sagen. (*Beifall bei den Freiheitlichen. – Bundesminister Dkfm. Lacina: Schade, daß Sie das jetzt nicht sagen können! Wenn man Behauptungen aufstellt, soll man sie auch beweisen können!*) Das, was Sie hier betreiben, Herr Finanzminister, ist ein Spiel mit gezinkten Karten.

Mir ist bei Ihrer Budgetrede einiges aufgefallen. Sie haben einmal von einem Fundament gesprochen, das Sie aufgebaut haben, von einem starken Fundament, das die Stabilisierung innerhalb der nächsten vier Jahre gewährleistet. Was ist das für ein Fundament? Das ist kein Fundament aus einem festen Baustoff, Herr Finanzminister, das ist bestenfalls ein Fundament aus Pappmaché, das jederzeit einzubrechen droht. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Eine andere Passage in Ihrer Budgetrede, Herr Minister, hat mir hingegen gut gefallen, und der kann ich wirklich beipflichten. (*Bundesminister Dkfm. Lacina: Oje! Da muß ich einen Fehler gemacht haben!*) Sie sprechen von der Kommunalabgabe im Vergleich zur Kürzung des Investitionsfreibetrages. Ich bin mit Ihnen völlig einer Meinung, wenn Sie sagen, daß eine Erweiterung der Kommunalabgabe eigentlich das geringere Übel für die Wirtschaft gewesen wäre. Das ist überhaupt keine Frage. Das schreibt auch unwidersprochen der „Standard“. Es ist ein ganz einfaches Rechenexempel. Er spricht von einem teuren Abschied von der Kommunalabgabe. Frau Tichy-Schreder, es freut mich, daß Sie lachen, aber den Unternehmern, die Sie vertreten sollen, kommen bei Ihrer Wirtschaftspolitik die Tränen. (*Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Tichy-Schreder: Wissen Sie, warum ich lache ...?*)

Die Nettobelastung der Firmen, Frau Kollegin Tichy-Schreder, steigt nämlich durch diesen Steuertausch von der Erweiterung der Kommunalabgabe von 2,6 Milliarden auf 3,8 Milliarden Schilling. (*Zwischenruf des Abg. Dr. Keppelmüller.*) Und es entbehrt nicht einer gewissen Kuriosität, wenn Sie hier mit Pflichtbeiträgen inserieren und plakatieren: Wir, der Wirtschaftsverband, haben uns durchgesetzt, die neue Kommunalabgabe kommt nicht! Das kommt mir wirklich so vor, als ob man den Teufel mit dem Beelzebub austreiben wollte. Und es entspricht einer wirklich sehr treffenden Karikatur in der Tageszeitung „Der Standard“, der ja wohl über jeden

Abgeordneter Dr. Michael Krüger

Verdacht erhoben ist, daß er Ihnen allzu fernsteht, wenn dort ein satter Präsident des Wirtschaftsbundes am Gipfel einer Freitreppe steht und der Wirtschaft, symbolisch vertreten durch eine Figur, einen Tritt versetzt und dann davon spricht, einen ganz, ganz großen Erfolg eingefahren zu haben. *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Haigermoser: Das hat der Vogler schon gesagt!)*

Was sind denn das für Worte? Ein ganz, ganz großer Erfolg – das kommt uns sehr bekannt vor. Das hat ja der Herr Vogler nach den Arbeiterkammerwahlen gesagt. Daraufhin ist er ja von Bundeskanzler Vranitzky „hingerichtet“ und politisch erledigt worden.

Aber, meine Damen und Herren, sehr gefährlich bei der Budgetentwicklung ist das sogenannte Twin-Defizit. Das heißt nicht so, weil Sie *(gewandt an Bundesminister Dkfm. Lacina und Staatssekretär Dr. Ditz)* gewissermaßen ein Zwillingsspaar hier darstellen, sondern Twin-Defizit – Sie wissen, was es heißt – bedeutet nicht nur das Budgetdefizit, sondern auch das Defizit in der Leistungsbilanz. Dagegen muß man ankämpfen, aber wie kann man das?

Man muß ein investitionsfreudiges Klima schaffen. Das ist wirklich das Gebot der Stunde. In den vorgesehenen Begleitgesetzen ist eine derartige Maßnahme sehr zu vermissen. Ganz im Gegenteil. Sie haben der Wirtschaft eigentlich schon alle Investitionsbegünstigungen genommen. Es hat die vorzeitige Abschreibung gegeben, die Möglichkeit der Einstellung einer Investitionsrücklage, es gab die Investitionsprämie, und jetzt gibt es nur mehr den Investitionsfreibetrag. Und was machen Sie mit dieser letzten Investitionsbegünstigung? – Sie kürzen diesen Investitionsfreibetrag von 15 auf 9 Prozent. Das ist sicher nicht der Weg, wie Sie ein investitionsfreudiges Klima schaffen können.

Herr Minister! Sie sprechen auch vom „harten“ Schilling. Es ist schon richtig, daß Weichwährungen gegenüber dem Schilling nachgegeben haben, aber nicht, weil Sie so eine tolle Finanzpolitik machen, sondern weil es eine starre Bindung an die D-Mark gibt. Und eigentlich sollten Sie beklagen, daß der Schilling im Verhältnis zu Weichwährungsländern jetzt immer härter wird. Sie kennen das von den Exporteuren, die hier wirklich in Schwierigkeiten kommen. Eine Währung ist nur so lange so hart, als wirklich das Vertrauen in sie gegeben ist. Je härter eine Währung wird, Herr Finanzminister, desto größer muß das Vertrauen sein, desto mehr müssen die fundamentalen Wirtschaftsdaten wirklich entsprechen.

Herr Finanzminister! Sie haben ja mit Ihrem Rücktritt gedroht, wenn 100 Milliarden Schilling Budgetdefizit überschritten werden. Nun, es sind 102 Milliarden Schilling geworden. Da könnte man sagen, es spielt auch keine Rolle, so wie beim Kaufmann: Darf es ein bißchen mehr sein? Aber vergegenwärtigen wir uns das doch einmal: Was sind 2 Milliarden Schilling? Das sind keine Peanuts. 2 Milliarden Schilling – das ist exakt jener Betrag, der dem Budgetdefizit im Jahr 1970 entsprochen hat, als die sozialistische Regierung hier an die Macht gekommen ist. Das heißt, das, was Sie als läppisch und als vernachlässigbare Größe abtun, entspricht genau dem Gesamtdefizit des Jahres 1970. Selbstverständlich hat es eine Geldentwertung gegeben, aber doch niemals in diesem Ausmaß, doch niemals eine Verfünfzigfachung der Preise von 1970 bis 1995.

Ich stelle hier fest, daß das Budget ein weiterer Meilenstein im konsequenten Versagen sozialistischer Wirtschaftspolitik ist. Der „Konsum“ wurde heute schon angesprochen. Er ist auch nur ein Sinnbild des Verfalls, des Versagens, des kompletten Versagens sozialdemokratischer Wirtschaftspolitik. „AZ“, DDSG, AMAG, Verstaatlichte – es würde den Rahmen hier sprengen, wenn man das alles aufzählen wollte.

Herr Finanzminister! Ich berufe mich abschließend nicht auf Zitate der Opposition. Frau Schaumayer selber, Herr Staatssekretär Ditz, hat davon gesprochen, daß die Regierung versagt, kläglich versagt. Das sind ihre Worte, das sind nicht die Worte der Opposition. Altbürgermeister Zilk hat auch etwas ganz Treffendes gesagt, und eigentlich gibt es dem nichts mehr hinzuzufügen: Er hat im Zusammenhang mit dem Budget nicht von einer Budgetsanierung gesprochen, die Österreich dringend notwendig hätte, sondern von einer – ich zitiere wörtlich –

Abgeordneter Dr. Michael Krüger

„Budgetsackelpickerei“. Und genau das haben Sie mit dem Budget gemacht! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

18.55

Ankündigung eines Antrages auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses

Präsident Dr. Heinz Fischer: Ich gebe bekannt, daß die Abgeordneten Dr. Renoldner, Scheibner, Mag. Barmüller gemäß § 33 Abs. 1 der Geschäftsordnung schriftlich beantragt haben, einen Untersuchungsausschuß zur Aufklärung der politischen Verantwortung im Zusammenhang mit aufklärungsbedürftigen Provisionszahlungen bei Ankäufen für das Bundesheer einzusetzen.

Die Antragsteller haben die Durchführung einer Debatte nicht verlangt.

Gemäß § 33 Abs. 2 der Geschäftsordnung findet die Abstimmung über diesen Antrag nach Erledigung der heutigen Tagesordnung statt.

Der nächste Redner ist Herr Abgeordneter Dr. Haider. Er hat das Wort. *(Abg. Dr. Heindl: So viele Zeitungen!)*

18.56

Abgeordneter Dr. Jörg Haider (F): Hohes Haus! Meine Damen und Herren! So viel Zeit für eine solche Debatte aufzuwenden, wunderte sich der Abgeordnete Heindl, als ich hier herausging. *(Abg. Dr. Heindl: So viele Zeitungen, habe ich gesagt!)* – Ach so.

Ich glaube, daß es schon bezeichnend ist, wenn heute die anderen Parteien dieses Hohen Hauses die Diskussion über etwas verweigern, was im Grunde genommen für dieses Land durchaus bedrohliche Dimensionen angenommen hat. Vor zehn Jahren war es, meine Damen und Herren, als die Österreichische Volkspartei als Oppositionspartei im Hohen Haus aufgetreten ist und gegen das drohende Debakel der verstaatlichten Industrie vom Leder gezogen hat. Damals ist niemand in der ÖVP auf die Idee gekommen, daß das eine ungebührliche Dramatisierung wäre, wenngleich sich ihre Vorhersagen erst einige Jahre später erfüllt haben. Denn diese Vorhersagen haben ihre Richtigkeit gehabt, und derselbe Minister, der heute für Finanzen zuständig ist, war damals Verstaatlichtenminister und hat sich damals schon immer so gekränkt gegeben, wenn man es gewagt hat, ihm argumentativ manches entgegenzusetzen.

Derselbe Herr Minister Lacina hat auch die Verstaatlichtenproblematik bagatellisiert. Ergebnis: Die Republik Österreich und ihre Steuerzahler werden 120 Milliarden Schilling an Steuergeldern für Zinsen und Tilgungen für Kredite und Zuschüsse an die verstaatlichte Industrie aufzuwenden haben. In ebendiesem Zeitraum sind 40 000 Arbeitsplätze verlorengegangen, ist letztlich ein ökonomischer Kahlschlag im Bereich der verstaatlichten Industrie passiert, sodaß sogar Generaldirektor Sekyra die Auflösung und die Beendigung des Projektes Austrian Industries bekanntgeben mußte.

Daher sind wir Freiheitlichen mit gutem Recht sehr skeptisch, wie gut Ihre Wirtschaftspolitik wirklich ist. Verstaatlichte Industrie – ein manifestes Debakel. *(Abg. Koppler: Besser als in England! Besser als in Belgien! Besser als in Frankreich!)* Kollege Koppler! Erlaube mir einige Worte zu diesem Thema, denn ich glaube, es ist auch in deinem Interesse, wenn man hier sagt: Eine Politik, die trotz Steuerzuschüssen Tausende Arbeitsplätze vernichtet, ist keine gute Politik! Wenn du eine solche Politik unterstützt, dann bist du sicher kein Arbeitnehmervertreter. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Genauso ist es bitte beim Budget. Derselbe Verstaatlichtenminister Lacina, der damals beleidigt war, als man ihn kritisiert hat für das, was sich abzeichnete, ist hier als Finanzminister beleidigt, wenn man ihm sagt: Herr Minister, Sie tun immer so, als wüßten Sie alles. 1993 haben Sie eine exakte Budgetvorlage gemacht und gesagt, das hält alles. Am Ende des Jahres hat sich herausgestellt, Sie hatten sich um 50 Prozent beim Defizit geirrt. 34 000 Millionen Schilling mußte die österreichische Bevölkerung mehr aufwenden, als 1993 vorgesehen gewesen ist.

Abgeordneter Dr. Jörg Haider

1994 wieder das gleiche. Lacina irrt sich wieder, obwohl er das Budget schon während der Budgetberatungen korrigiert hat. 24 000 Millionen Schilling Irrtum – 30 Prozent Abweichung von Ihren Prognosen!

Herr Bundesminister! Man soll daher das Budget nicht vor dem Rechnungsabschluß loben. Erst wenn man den Rechnungsabschluß kennt und weiß, was Sie wirklich aus Ihrem Zahlenfriedhof gemacht haben, kann man berechtigterweise sagen, daß Sie sich ausnahmsweise einmal nicht geirrt haben. Aber bisher haben Sie sich immer geirrt. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Und da geht dann – das Zwillingsduo Ditz – Lacina ergänzt sich ja in der politischen Aktion wie Pat und Patachon – der Herr Staatssekretär her und erklärt großspurig: Bringen Sie dieses Land nicht ins Gerede!

Meine Damen und Herren! Wer hat denn dieses Land ins Gerede gebracht? – Nicht wir haben den Artikel in den „Financial Times“ geschrieben, wo von einem drohenden Abwertungsverdacht auf den Schilling die Rede gewesen ist. Nicht wir geben das Zeitgeistmagazin „NEWS“ heraus, wo etwa unter dem Titel „Peinliche Nachrichten“ folgendes zu lesen ist: Die Analyse war kurz, aber prägnant: Österreichs Regierung könnte demnächst über ihr Budget stolpern und zum Rücktritt gezwungen sein. Dem Schilling droht eine Abwertung. – So lautete der Morgenkommentar der Bank Austria Investmentbank vom 6. Februar. Wertpapierhändler dieses Instituts hatten diese Message an etwa 50 institutionelle Investoren in der ganzen Welt ausgesandt.

Zu Mittag war der Wirbel perfekt, Bundeskanzler Vranitzky persönlich intervenierte bei der Bank Austria. Thomas Lachs, für das Ausland zuständiger Nationalbankdirektor, tobte. Mit Erfolg. Jetzt werden – und jetzt kommt es! – die Morgenkommentare der Bank Austria Investmentbank doppelt gelesen und gegebenenfalls korrigiert.

Das ist die Wahrheit! Die miese Wirtschaftspolitik, die Sie machen, von der Ihr früherer Minister Olah sagt, Sie haben die Wirtschaft versaut, diese Wirtschaftspolitik können Sie nur deshalb noch in der Öffentlichkeit rechtfertigen, weil Sie mit Interventionen die Publikation der Wahrheit und des tatsächlichen Zustandes der Staatsfinanzen bisher erfolgreich verhindert haben. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Wir kennen Sie ja auch von der EU her. Vor der EU haben Sie Herrn Professor Breuss vom Wirtschaftsforschungsinstitut in die Schranken gewiesen, als sei es eine Scharlatanerie, daß er gesagt hat, 130 bis 135 Milliarden Schilling würde der budgetäre Aufwand der Neuverschuldung beim EU-Beitritt ausmachen. Heute sind wir dort, heute sind wir genau dort, wo Professor Breuss es gesagt hat.

Meine Damen und Herren! Ich kann Ihnen den Vorwurf nicht ersparen, daß Sie Ihre Budgetpolitik leichtfertig angelegt haben, denn überall dort, wo Sie zu viel Macht und Verantwortung haben, geht es daneben.

Wenn ich die Schlagzeilen in den morgigen Zeitungen hernehme: „Aus für den Konsum – Handelskonzern vor Zerschlagung.“ „Das größte rote Wirtschaftsimperium geht in die Knie.“ „Konsum Österreich sagt adieu.“

Die „Kronen Zeitung“ titelt: „Größte Insolvenz der Zweiten Republik: Konsum-Pleite. 17 000 Arbeitsplätze in Gefahr.“

Meine Damen und Herren! Das ist Wirtschaftspolitik sozialistischer Prägung! Ich bin der Meinung, daß das sehr viel ... *(Zwischenruf der Abg. Tichy-Schreder.)* Frau Kollegin Tichy-Schreder wird es gleich verstehen, wenn man es ihr erklärt, daß das sehr viel mit dem Budget zu tun hat. Sie wissen ganz genau, daß das Insolvenzgeldgesetz die Möglichkeit schafft, daß immer dann, wenn ein so riesiges Unternehmen in den Ausgleich oder Konkurs geschickt wird, die Zahlungen an die Mitarbeiter ab sofort aus dem Insolvenzentgeldfonds zu tätigen sind.

Meine Damen und Herren! 17 000 „Konsum“-Mitarbeiter werden aufgrund dieser Pleite morgen die Forderungen an den Insolvenzfonds anmelden, den Sie, Herr Finanzminister, zu administrieren haben. Und daher ist jener Betrag, den Sie für den Budgetabgang eingesetzt haben, bereits heute falsch – in einem Budget, von dem Sie sagen, es stimmt –, weil Sie um

Abgeordneter Dr. Jörg Haider

mindestens 2 Milliarden Schilling mehr Kredit brauchen werden, um allein die Forderungen der „Konsum“-Mitarbeiter abdecken zu können, die durch Ihre sozialistische Pleite verursacht worden sind. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)* Das ist die Realität, das ist es, warum wir Budgetpolitik kritisch beleuchten werden.

Forderungen in Höhe von 2 Milliarden an den Insolvenzfonds – das ist staatlich legalisierter Betrug, der hier passiert, wenn man auch im Ausgleichsverfahren bereits die Forderungen auf die Allgemeinheit abwälzt und damit letztlich einen Beitrag von der Allgemeinheit dort fordert, wo wirtschaftspolitische Unvernunft und Verantwortungslosigkeit ein Debakel wie jenes beim „Konsum“ herbeigeführt haben.

Wir werden uns eine Initiative überlegen, wonach man in Zukunft auch dazu zwingt, bei Ausgleichen die Quote für die Bezahlung der Mitarbeitergehälter verfügbar zu machen. Ansonst ist der Konkurs der richtigere Weg, der Weg, den der Herr Gerharter hätte antreten müssen. Denn da geht es nicht nur um die 17 000 Mitarbeiter, da geht es nicht nur um die falsche Dotierung des Insolvenzfonds, der ja das Budget bereits wieder durcheinanderbringt, da geht es selbstverständlich auch um Kundenforderungen in Höhe von 6 Milliarden Schilling. Daß das den Herrn Präsidenten Maderthaler überhaupt so kaltläßt, wundert mich. 6 Milliarden Schilling, meine Damen und Herren! 6 Milliarden Schilling, wo heute die „Kronen Zeitung“ schon schreibt, daß viele kleinere Lieferanten das nicht durchstehen werden, weil sie um einen Großteil ihrer Forderungen umfallen. Das ist jene liederliche Politik, die wir eigentlich abgestellt wissen wollen in unserem Lande *(Beifall bei den Freiheitlichen)*, denn das sind die Dinge, für die die Bürger die Ausfallhaftung tragen müssen.

Es sagt sogar Roman Fojtl von der Creditanstalt im morgigen „Kurier“: Die Banken können strafrechtlich dafür belangt werden, wenn sie in dieser angespannten Lage noch mehr Geld in den Konsum hineinpumpen.“ – Bitte, die Banken sind sich dessen bewußt, daß sie belangt werden können, wenn sie in dieser angespannten Lage noch mehr Geld in den „Konsum“ hineinpumpen. Das ist der Grund, warum wir gesagt haben: Wir wollen von diesem Finanzminister wissen, was er denn nun wirklich macht. Wie ernst hat er denn sein Budget erstellt? Es war ihm ja der Zustand des „Konsum“ bekannt, er ist ja Chef der Bankenaufsicht.

Und jetzt frage ich mich wirklich, Herr Bundesminister (*Bundesminister Dr. Mock spricht mit Bundesminister Dkfm. Lacina*) – und der Herr Außenminister wird die Güte haben, zu ermöglichen, daß der Herr Finanzminister zuhören kann –: Sie sind Chef der Bankenaufsicht. Der Insolvenzfonds wird mit 2 Milliarden Schilling mehr belastet werden, weil die Gehälter der „Konsum“-Mitarbeiter aus diesem öffentlichen Fonds zu bezahlen sind. Der Insolvenzfonds ist mit Milliarden überschuldet. Sie werden einen Kredit aufnehmen müssen, und dieser Kredit wird zu einem Teil wieder bei jener Bank aufgenommen, die gleichzeitig das Finanzierungsinstitut und der Miteigentümer des „Konsum“ ist: bei der BAWAG Österreich. *(Abg. Haigermoser: Das ist ein gutes Geschäft!)*

Ich frage mich: Mit welcher Berechtigung geschehen diese Dinge, Herr Bundesminister? Geben Sie uns hier im Parlament eine Antwort, welches unheilvolle Zusammenspiel von roter Bank, roten Wirtschaftsriesen und roten Ministern in Österreich aufgezogen wird! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Das sind die Dinge, die uns interessieren: Da eine Wirtschaftspalette zu verantworten – und gleichzeitig noch ein Geschäft mit den Steuerzahlern machen wollen. So kann es nicht funktionieren! Klären Sie uns auf darüber, Herr Bundesminister, was mit den Anteilen der Oesterreichischen Nationalbank ist, die der „Konsum“ an der Oesterreichischen Nationalbank hält! *(Abg. Mag. Stadler: Die haben auch die Nationalbank hineingezogen!)* Über 8 Prozent des Aktienbesitzes sind im Eigentum des „Konsum Österreich“. Nicht zuletzt hat man eine besondere Konzentration auf ausgewählte Aktionäre vorgenommen, damit nicht die Gefahr besteht, daß dieses Aktienkapital in unseriöse Hände kommt.

Können Sie uns garantieren, Herr Bundesminister, daß die Aktien der Oesterreichischen Nationalbank, in der Zwischenzeit im Chaos der „Konsum“-Finanzierung, nicht bereits verpfändet oder in andere Hände gekommen sind? Sie werden hier als Aufsichtsorgan des

Abgeordneter Dr. Jörg Haider

österreichischen Banken- und Kreditapparates und als Chef in diesem Bereich sehr wohl dem Parlament gegenüber die Verantwortung wahrzunehmen haben und uns auch Rede und Antwort darüber zu stehen haben, was wirklich los ist. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Ganz abgesehen davon, daß es ohnedies eine sonderbare Vorgangsweise ist, wenn ein solcher roter Riese 17 000 Mitarbeiter in der Luft hängenläßt, 714 000 Genossenschaftsmitglieder mit einer Nachschußpflicht bedroht, Tausende kleine Zulieferanten mit 6 Milliarden Schilling Forderungen in der Luft hängenläßt, die auch ihre Existenz verlieren können. Da fragt man sich schon: Wo soll das hinführen?

Das ist Ihre Politik, meine Damen und Herren! Und genauso haben Sie auch dieses Budget angelegt. Sie führen Österreich so, wie Sie den „Konsum“ führen, und das wollen wir unterbinden, weil wir glauben, daß das ein schlechter Weg ist. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Beim „Konsum“ setzen Sie 17 000 Leute vor die Tür, und mit Ihrem Sparpaket vernichten Sie 15 000 Arbeitsplätze – dies laut Untersuchung des Wirtschaftsforschungsinstitutes.

Was ist Positives daran, wenn man nur mehr 0,2 Prozent der Neuverschuldung dafür übrig hat, um mit öffentlichen Investitionen noch Arbeitsplätze zu sichern? Sie sind schon zu Ihrer reinen Selbsterhaltung als Regierung existent. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Daher kann ich Ihnen nur sagen, Sie hätten nicht diese Diskussion verweigern sollen. Das war Ihr schlechtes Gewissen wegen der herrschenden Zustände, angefangen vom „Konsum“ über den Bankenbereich bis zum Bereich der Situation des Budgets.

Selbst Ihr eigener Bürgermeister Häupl sagt, wie wenig Sie demokratische Tugenden noch bereit sind zu praktizieren, wenn er über die Sozialistische Partei in einem Interview in einem Zeitgeist-Magazin sagt: Aber wir brauchen auch normale innerparteiliche Demokratie, und das heißt Diskussion, Gespräch, Kommunikation. Das sagt der sozialistische Bürgermeister Häupl von seiner eigenen Partei. Das, was Sie hier tun, nämlich die Diskussion verweigern, das tun Sie auch mit Ihren eigenen Leuten, denn die dürfen zwar für Sie Plakate kleben, die dürfen Mitgliedsbeiträge zahlen, aber in der Demokratie sollen sie nichts zu reden haben. Und das werden wir nicht akzeptieren. *(Anhaltender Beifall bei den Freiheitlichen.)*

19.11

Präsident Dr. Heinz Fischer: Zu Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist daher geschlossen.

Dringliche Anfrage

der Abgeordneten Mag. Barmüller, Dr. Kier, Motter und Partner/innen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Mitwirkungsrechte des österreichischen Parlaments bei Vorhaben der Europäischen Union am Beispiel der Verhandlungen um die Tiertransport-Richtlinie (684/J)

Präsident Dr. Heinz Fischer: Wir gelangen zur Behandlung der nächsten dringlichen Anfrage, 684/J. Da diese inzwischen allen Abgeordneten schriftlich vorgelegt wurde, erübrigt sich eine Verlesung durch den Schriftführer.

Die dringliche Anfrage hat folgenden Wortlaut:

Innerhalb der Europäischen Union finden derzeit intensive Diskussionen um eine einheitliche Richtlinie zur Regelung von Tiertransporten statt. Da sich die südlichen EU-Länder Griechenland, Spanien und Portugal bisher überhaupt weigerten, strenge Transportzeit-Regelungen zu akzeptieren, hat die französische Ratspräsidentschaft einen „Kompromißvorschlag“ vorgelegt, der unter anderem für Jungrinder eine maximale Transportzeit von

Präsident Dr. Heinz Fischer

15 Stunden (mit einer Ruhepause nach 8 Stunden), für Schweine gar von 24 Stunden (mit einer Ruhepause alle 8 Stunden) vorsieht.

Das österreichische Tiertransportgesetz-Straße sieht hingegen unter anderem eine maximale Transportzeit von 6 Stunden und derzeit (bis 1. 1. 1997) eine Entfernung von 260 Autobahnkilometern beziehungsweise 130 km auf Normalstraßen bis zum Ausladen vor.

Um diese relativ strengen Regelungen als Verhandlungsgrundlage im EU-Rat einzubringen, zumindest aber um die höheren österreichischen Standards zu bewahren, hat der Hauptausschuß des Nationalrates – der gesetzlichen Lage entsprechend – dem zuständigen Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft für die Sitzung des Rates der Landwirtschaftsminister am 21. Februar 1995, in der die Richtlinie 91/628 EWG betreffend Tierschutz beim Transport behandelt wurde, in einer bindenden Stellungnahme gemäß Artikel 23e B-VG folgenden Auftrag erteilt:

„Der zuständige Bundesminister möge der – der Umsetzung durch Bundesgesetz bedürftenden – Richtlinie betreffend Tierschutz beim Transport nur dann zustimmen, wenn sie einen den Bestimmungen des österreichischen Tiertransportgesetzes (BGBl. Nr. 411/1994) entsprechenden oder wenigstens gleichwertigen Schutz bietet. Ansonsten muß zumindest erreicht werden, daß innerhalb Österreichs die bestehenden österreichischen Bestimmungen weitergelten können.“

Die Festlegung dieser Stellungnahme erfolgte in enger Abstimmung mit dem Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft. Umso befremdlicher waren seine Aussagen am nächsten Tag. Die Stellungnahme des Hauptausschusses „schränkt unsere aktive Rolle bei der Kompromißfindung in Brüssel ein und macht Österreich handlungsunfähig“, bemerkte er laut „Kurier“ vom 23. 2. 1995. Außerdem habe er gegen Mitternacht des 21. Februar im Parlament angerufen und – offenbar zu seinem Erstaunen – keinen in Permanenz tagenden Hauptausschuß vorgefunden (vgl. „Die Presse“, 23. 2. 1995).

Dies war allerdings auch nicht notwendig, da der Auftrag des Nationalrates insofern klar formuliert war, als der Minister in letzter Konsequenz einer EU-weiten Regelung nicht im Wege hätte stehen müssen, wenn Österreichs gesetzliche Bestimmungen aufrecht blieben.

In der Sitzung des Hauptausschusses vom 21. 2. 1995 berichtete der Zweite Präsident des Nationalrates, Dr. Heinrich Neisser, von einem soeben mit Bundesminister Mag. Molterer geführten Telefongespräch, in welchem dieser zwar eine Übernahme österreichischer Standards für die EU als Illusion bezeichnete, jedoch eine realistische Möglichkeit sah, das österreichische Tiertransportgesetz in seiner derzeit gültigen Fassung zu erhalten. In diesem Zusammenhang wurde auch seitens des Bundesministeriums für öffentliche Wirtschaft und Verkehr klargestellt, daß die EU-Kompatibilität der österreichischen Gesetzeslage gegeben ist und sowohl für Transporte mit ausländischen Kennzeichen als auch für Transporte mit inländischen Kennzeichen Anwendung findet (vgl. Seite 21 des Protokolls der Hauptausschußsitzung vom 21. 2. 1995).

Somit erhebt sich der Verdacht, daß all jene – einschließlich des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft –, die die Mitspracherechte des Parlaments in EU-Angelegenheiten nun am Beispiel der Diskussion um den Tiertransport so heftig kritisieren, diese in Wirklichkeit auszuhöhlen gedenken.

Sollte jedoch die vom Ausschuß verlangte Vorgangsweise, höhere Schutzbestimmungen in österreichischen Gesetzen bei Erlassung oder Abänderung von EU-Richtlinien und -Verordnungen aufrechtzuerhalten, nicht umsetzbar sein, ist ähnliches auch bei anderen Materien zu befürchten.

In diesem Zusammenhang richten die unterzeichneten Abgeordneten folgende

Präsident Dr. Heinz Fischer

dringliche Anfrage

an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft:

- 1. Fühlten Sie sich durch die Stellungnahme des Nationalrates betreffend Änderung der Richtlinie 91/628 EWG (Tierschutz beim Transport) während der Sitzung des EU-Rates der Agrarminister handlungsunfähig oder in Ihrem Handlungsspielraum unsachlich eingeschränkt? Wenn ja, in welcher Weise?*
- 2. Ist Ihre oben zitierte Aussage im „Kurier“ richtig wiedergegeben oder ist es ein Vorstoß, um ein weniger weitgehendes Mitspracherecht des Parlaments in EU-Angelegenheiten vorzubereiten? Sind Sie der Auffassung, daß der Nationalrat keine bindenden Stellungnahmen zu Vorhaben im Rahmen der Europäischen Union abgeben soll?*
- 3. Wie hätte eine Stellungnahme des Nationalrates, die den zuständigen Minister bei den Beratungen mit den anderen EU-Ministern nicht handlungsunfähig macht, Ihrer Meinung nach lauten müssen?*
- 4. Welche Erwartungen in Hinsicht auf den Hauptausschuß des Nationalrates hegten Sie, als Sie am 21. Februar 1995 gegen Mitternacht im Parlament anriefen?*
- 5. Der Artikel 23e Abs. 2 B-VG gäbe Ihnen die Möglichkeit, aus zwingenden außen- und integrationspolitischen Gründen von der Stellungnahme des Nationalrates abzuweichen. Aus welchen Gründen könnten Sie sich eine solche Vorgangsweise bei einer der nächsten Sitzungen des EU-Rates der Agrarminister, in denen Tiertransportbestimmungen behandelt werden, vorstellen?*
- 6. Zeichnet sich eine Änderung des österreichischen Tiertransportgesetzes durch die derzeit geführten Verhandlungen im EU-Rat der Agrarminister ab? Wenn ja, welcher Art könnten diese Änderungen sein?*
- 7. Im Zuge der parlamentarischen Verhandlungen des Tiertransportgesetzes wurde seitens der Bundesregierung wiederholt versprochen, daß dieses nach dem EU-Beitritt vollständig aufrechterhalten werden kann. Ist dieses Versprechen weiterhin einlösbar, wenn man bedenkt, daß eine EU-Richtlinie betreffend den Tiertransport, die innerstaatlich umgesetzt werden muß, mit qualifizierter Mehrheit (gegen die Stimme Österreichs) beschlossen werden kann?*
- 8. Teilen Sie angesichts dieser jüngsten Erfahrungen die Auffassung, daß eine Aushöhlung strengerer österreichischer Standards in anderen schutzwürdigen Bereichen durch die EU-Verordnungen und -Richtlinien zu befürchten ist?*

In formeller Hinsicht wird die dringliche Behandlung beantragt.

Präsident Dr. Heinz Fischer: Zur Begründung der Anfrage ist Herr Abgeordneter Barmüller zu Wort gemeldet. – Redezeit ist bekannt.

19.12

Abgeordneter Mag. Thomas Barmüller (Liberales Forum): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Unsere dringliche Anfrage bezieht sich auf die Mitwirkung des Nationalrates, des Europa-Ausschusses, in Fragen der Verhandlungen mit der Europäischen Union über Inhalte. Anlaßfall ist das Tiertransportgesetz beziehungsweise sind jene Richtlinien, die in der Europäischen Union betreffend den Tiertransport verhandelt werden. Das ist der Anlaßfall. Der „Anlaßminister“ in dieser Sache ist der Herr Bundesminister Molterer als Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft, weil er auf EU-Ebene die Verhandlungen zu führen hat, wiewohl in Österreich dieses Gesetz von einem anderen Ministerium zu vollziehen ist.

Abgeordneter Mag. Thomas Barmüller

Der Anlaßfall hat für uns zwei sehr wesentliche Aspekte: erstens die Vorgangsweise von Herrn Bundesminister Molterer in der ganzen Sache und vor allem die mediale Darstellung seiner Position in diesen Verhandlungen. Das ist deshalb wichtig, meine Damen und Herren, weil Herr Bundesminister Molterer der erste Bundesminister ist, auf den die Verfassungsbestimmungen, wonach, wenn durch solche geplanten Richtlinien innerösterreichisches Recht geändert wird, der österreichische Nationalrat damit zu befassen ist, angewendet werden, und er das erste Mal diese Bestimmungen in der Praxis zu leben hat.

Der zweite Aspekt ist der, meine Damen und Herren, daß diese Tiertransportrichtlinie, die hier verhandelt wird, Standards hat, die weit unter dem liegen, was das österreichische nationale Recht derzeit vorsieht. Uns geht es in dieser Debatte aber primär um den ersten Aspekt. Uns geht es um die Mitwirkung des Nationalrates bei der Verhandlung solcher Positionen.

Diese Mitbestimmung, meine Damen und Herren, ist hier im Hause in sehr langwierigen Diskussionen schwer errungen worden. Deshalb sind die Liberalen auch sehr empfindlich, wenn jetzt von seiten des Herrn Bundesministers die Behauptung in den Raum gestellt wird, daß er durch diese Mitbestimmung des Nationalrates in seiner Handlungsfähigkeit eingeschränkt gewesen sei, ja mehr noch, er sagt, er wäre handlungsunfähig gewesen in dieser Sache.

Wir halten diese Formulierung deshalb für eine Zumutung, weil sie, wenn man auch die konkrete Vorgabe kennt, schlicht und einfach nicht richtig ist. Daher empfinden wir dieses Vorgehen als einen Angriff auf die parlamentarische Mitbestimmung bei der Gestaltung von Richtlinien im Rahmen der Europäischen Union. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Meine Damen und Herren! Wir werden sehr massiven Widerstand diesbezüglich leisten, weil schlicht und einfach nicht einzusehen ist, daß das kooperative Vorgehen, das durch den Artikel 23e B-VG zum Prinzip erhoben worden ist, schon jetzt beim ersten Anlaßfall, den es gibt, medial ausgehöhlt wird.

Meine Damen und Herren! Wir halten das, was vom Herrn Bundesminister medial gesagt wurde, für einen billigen Vorwand, und zwar vor allem deshalb, weil der Auftrag des Hauptausschusses in dieser Sache folgendermaßen gelaute hat:

„Der zuständige Bundesminister möge der – der Umsetzung durch Bundesgesetz bedürftigen – Richtlinie betreffend Tierschutz beim Transport nur dann zustimmen, wenn sie einen den Bestimmungen des österreichischen Transportgesetzes (BGBl. 411/1994) entsprechenden oder wenigstens gleichwertigen Schutz bietet. Ansonsten muß zumindest erreicht werden, daß innerhalb Österreichs die bestehenden österreichischen Bestimmungen weiter gelten können.“

Der Auftrag, meine Damen und Herren, hatte ganz klar drei Prioritäten, drei Ebenen.

Die erste Priorität war: Primäres Ziel der Verhandlungsführung durch Herrn Bundesminister Molterer sollte sein, die österreichischen Standards für den EU-Bereich verbindlich zu machen.

Die zweite Priorität war: Wenn es nicht möglich ist, daß österreichische Standards für den gesamten europäischen Bereich gelten, dann sollen wenigstens gleichwertige Regelungen etabliert werden.

Die dritte Priorität war: Wenn auch das nicht möglich ist und es über die gesamte Europäische Union einen Kompromiß gibt, der aber unter jenen Bestimmungen liegt, die in Österreich gelten, dann soll eine Ausnahme erreicht werden, daß in Österreich die nationalen Bestimmungen aufrecht bleiben können. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Das ist nicht aus der Luft gegriffen. Das ist deshalb nicht aus der Luft gegriffen, weil auch Richtlinien für die nationalen Parlamente einen Ermessensspielraum vorsehen können und es durchaus denkbar ist, daß europaweit ein gewisser Standard etabliert wird und in einzelnen nationalen Bereichen strengere Standards erlaubt sind.

Abgeordneter Mag. Thomas Barmüller

Meine Damen und Herren! Aber in all diesen drei Ebenen war es Aufgabe von Herrn Bundesminister Molterer, seinen Handlungsspielraum auszunutzen, und er war in dieser Sache voll handlungsfähig. Denn nur in dem Fall, daß schlechtere Standards auch in Österreich gelten sollten, also schlechtere, als derzeit bei uns schon gelten, hätte er sich rückbesprechen müssen. Das ist übrigens etwas, das sich der deutsche Agrarminister freiwillig vorbehalten hat. Es ist daher überhaupt nicht eine besondere Beschränkung seitens Österreichs, daß man dies expressis verbis etabliert hat.

Es zeigt sich also, meine Damen und Herren, daß die Handlungsfähigkeit von Herrn Bundesminister Molterer in dieser Sache nicht eingeschränkt war, zumal – erinnern wir uns doch bitte zurück – gerade vor der Abstimmung über den Beitritt zur Europäischen Union von den Befürwortern das Argument gebracht wurde, daß die strengeren österreichischen Regelungen auch nach dem Beitritt aufrecht bleiben werden. Es ist daher zulässig, daß wir jeden politischen Handlungsspielraum ausnutzen, um das auch zu erreichen.

Das, Herr Bundesminister, war doch auch ein Versprechen, das Sie damals gegeben haben und an das Sie sich jetzt offenbar nicht mehr halten können oder nicht mehr halten wollen. Insofern sind wir sehr froh, daß diese Maßgabe eingezogen wurde, daß, wenn schlechtere Standards etabliert werden sollen, es vorher mit dem Parlament in Österreich abgesprochen werden muß. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Meine Damen und Herren! Die Anfrage ist deshalb dringlich, weil die Sache ja nur verschoben und überhaupt nicht aufgehoben ist, denn wenn ich recht informiert bin, wird am 27., 28. März, Herr Bundesminister, die nächste Verhandlungsrunde diesbezüglich stattfinden, und deshalb fragen wir Sie, Herr Bundesminister, ob Sie sich durch die Stellungnahme, die im Hauptausschuß erarbeitet worden ist, als handlungsunfähig während der Verhandlungen gefühlt haben oder in Ihrem Handlungsspielraum unsachlich eingeengt gefühlt haben.

Ich sage das vor allem deshalb, weil ich dem Hauptausschußprotokoll entnehmen kann, daß Herr Präsident Neisser in den Verhandlungen im Hauptausschuß gesagt hat, er hätte mit Ihnen telefoniert und Sie hätten ihm gesagt, daß zwar die Übernahme österreichischer Standards für den gesamten EU-Bereich Illusion sei, daß es aber – ich zitiere – eine Möglichkeit gibt, daß man eine Aussage bekommt, daß das österreichische Tiertransportgesetz erhalten bleiben soll.

Das heißt, als diese Vorgabe vom Hauptausschuß in Österreich gemacht wurde, gab es auch aufgrund Ihrer Information durchaus eine realistische Möglichkeit, daß das so gehandhabt wird. Daher ist das auch durchaus keine unsachliche Einschränkung, die Ihnen hier seitens der österreichischen Volksvertretung mit auf den Weg gegeben wurde.

Daher sind wir besorgt, daß dies ein Vorstoß ist, Herr Bundesminister, um eine weniger weitgehende Mitsprache des Parlaments heute schon einzuleiten, und wir wollen diese weniger weitgehende Mitsprache des Parlaments selbstverständlich nicht haben, sondern, ganz im Gegenteil: Wir wollen, daß im Hauptausschuß weiterhin über solch sensible Fragen diskutiert und verhandelt wird.

Wir möchten daher auch von Ihnen wissen, Herr Bundesminister, ob Sie die Auffassung vertreten, daß es eigentlich besser wäre, wenn seitens des österreichischen Nationalrates überhaupt keine bindenden Stellungnahmen diesbezüglich mehr abgegeben werden. Wenn Sie diese Auffassung nicht vertreten, dann hätten wir gerne von Ihnen gewußt: Wie hätte denn Ihrer Meinung nach der Auftrag seitens des Hauptausschusses formuliert sein sollen, damit Sie in Ihrer Handlungsfähigkeit nicht eingeschränkt sind?

Es gibt auch die Möglichkeit, meine Damen und Herren, daß aus zwingenden integrationspolitischen oder außenpolitischen Gründen von einer solchen Stellungnahme, über die wir hier diskutieren, abgegangen wird. Daher auch die Frage an Sie, Herr Bundesminister: Sehen Sie solche zwingenden außenpolitischen oder integrationspolitischen Gründe, die es möglich machen können, daß bei den weiteren Verhandlungen von der österreichischen Position abgegangen wird? Und wenn uns eine solche Änderung ins Haus steht: Wie wird diese

Abgeordneter Mag. Thomas Barmüller

Änderung aussehen? Können Sie das heute schon abschätzen? Was ist derzeit der Verhandlungsstand betreffend das Tiertransportgesetz im Rahmen des EU-Ministerrates?

Die Bundesregierung – ich habe das bereits vorher angesprochen, meine Damen und Herren – hat während der ganzen Beitrittsdiskussion sehr klar und immer wieder betont, daß auch nach dem EU-Beitritt Standards, die in Österreich – wie etwa im Umweltbereich – strenger sind, aufrechterhalten werden können. Angesichts dieser Entwicklung scheint das eher nicht der Fall zu sein. Daher, Herr Bundesminister Molterer: Meinen Sie, daß dieses Versprechen nach wie vor einlösbar sein wird? Wie schätzen Sie hier die Chancen ein?

Und als letztes, Herr Bundesminister, möchten wir von Ihnen wissen, ob durch diese gesamte Entwicklung nicht eigentlich die Befürchtung bestehen muß, daß jetzt Standards in Österreich, die strenger sind – etwa im Umweltbereich, etwa im Bereich des Tiertransportgesetzes –, sukzessive durch Europäische Richtlinien ausgehöhlt werden. Das ist etwas, was wir nicht wollen. Deshalb, Herr Bundesminister, hat es diesen Verhandlungsauftrag gegeben.

Wir meinen, meine Damen und Herren, daß selbstverständlich in dem Rahmen der politische Spielraum, der zur Verfügung steht, genutzt werden muß, um unsere Standards aufrechtzuerhalten. Und da sollte man nicht hergehen und Parlament gegen Regierung medial ausspielen, sondern es sollte eigentlich für Sie, Herr Bundesminister, bei diesen Verhandlungen ein unterstützendes Argument sein, daß Sie dort sagen können: Wenn eine schlechtere Regelung etabliert werden soll, dann muß ich zuerst in Österreich mit dem Parlament Rücksprache halten. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Meine Damen und Herren! Wir hoffen, durch diese dringliche Anfrage aufzeigen zu können, daß uns die Mitwirkung in diese Fragen wirklich sehr wichtig ist, daß das ein extrem sensibler Punkt ist und daß das schon gar nicht medial einfach über den Daumen – mitunter auch mit polemischen Argumenten – in Zweifel gezogen werden sollte. Herr Bundesminister! Daß, wenn Sie um Mitternacht hier im Hause anrufen, wahrscheinlich niemand mehr im Hauptausschuß sitzen wird, das könnten auch Sie wissen. Daher ist ein solches Argument lediglich geeignet, das Ganze lächerlich zu machen, sachlich wird es uns nicht weiterbringen. – Danke schön. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

19.24

Präsident Dr. Heinz Fischer: Zur Beantwortung der gestellten Fragen hat sich der Herr Bundesminister zu Wort gemeldet. Ich erteile es ihm.

19.24

Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft Mag. Wilhelm Molterer: Sehr geehrter Herr Präsident! Hohes Haus! Einleitend möchte ich klarstellen, daß die Regelungen des Artikels 23e der Bundesverfassung die Grundlage dafür darstellen, das österreichische Parlament in Form von Stellungnahmen zu Vorhaben der Europäischen Union in die Entscheidungsfindung in Brüssel für Regelungen auf europäischer Ebene einzubeziehen und seine Mitwirkung zu verankern.

Ich möchte mein deutliches Interesse daran ausdrücken, die österreichischen Positionen in Zusammenarbeit mit dem Parlament einvernehmlich abzuklären. Ich habe daher unverzüglich der Rechtspflicht des Artikels 23e entsprochen, als ich von den Vorhaben des EU-Rates in Brüssel Kenntnis erhielt. *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)*

Ich möchte einleitend weiters darauf verweisen, daß für die Vollziehung des Tiertransportgesetzes-Straße in Österreich der Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr zuständig ist und ich deshalb hier zuständig bin, weil diese Angelegenheit in Brüssel im Agrarrat verhandelt wird.

Ich möchte weiters einleitend festhalten, daß ich in Brüssel bei jeder Diskussion um die Tiertransportrichtlinie die österreichische Lösung vertreten habe und gleichzeitig zum Ausdruck brachte, daß im Bereich des Tiertransportes gesamteuropäische Lösungen anzustreben sind,

Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft Mag. Wilhelm Molterer

weil es im Prinzip keinen Unterschied macht, ob ein Tier in Österreich oder in anderen Staaten transportiert wird.

Das österreichische Tiertransportgesetz-Straße wurde zu einem Zeitpunkt beschlossen, zu dem es nicht mehr möglich war, dieses Tiertransportgesetz-Straße zu einem Teil der Beitrittsverhandlungen zu machen.

Die derzeit in der Europäischen Gemeinschaft geltende Richtlinie 628/1991 sieht keine Höchstgrenze für die Transportzeit von Tieren vor. Solche Limits werden aber von einem Großteil der EU-Mitgliedsstaaten für unerlässlich erachtet – auch von Österreich.

Die französische Präsidentschaft hat sich nun zum Ziel gesetzt, eine Beschlußfassung im EU-Agrarministerrat herbeizuführen, nachdem das Thema bereits im Rahmen der zwei vorangegangenen Präsidentschaften diskutiert wurde. Eine Einigung war an den zu weit auseinandergehenden Positionen gescheitert, die notwendige qualifizierte Mehrheit im Rat nicht erreichbar.

Es ist auch bisher nicht gelungen, hinsichtlich der Transportdauer eine Lösung zu finden. Die in der dringlichen Anfrage angesprochene Ratssitzung vom 21. und 20. Februar dieses Jahres hat keinen Beschluß des Rates erbracht.

Meine Damen und Herren! Mir erscheinen aber Überlegungen angebracht, wie in technischer und organisatorischer Hinsicht und in der Formulierung der übermittelten Stellungnahmen Verbesserungen vorgesehen werden können, um die Interessen Österreichs nicht nur beim Tiertransportgesetz-Straße im Rahmen des Rates optimal vertreten zu können. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Dazu gehört auch, meine Damen und Herren, daß Informationen über den konkreten Fortgang der Verhandlungen und die Einschätzung der Standpunkte der anderen Delegationen der Mitgliedsstaaten oder etwa die Einschätzung der Standpunkte der Kommission unverzüglich dem Parlament zu übermitteln sind, um so dem Hauptausschuß und dem Parlament eine umfassende Einschätzung der Lage zu ermöglichen. *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)*

Ich sage Ihnen daher: Ich habe meine Diskussionsbeiträge dahin gehend verstanden, daß eine Weiterentwicklung aus meiner Erfahrung im gemeinsamen Interesse ist. Ich war der erste Minister, für den das zugetroffen hat, und ich sehe es als meine Pflicht, auch meine Erfahrung dem Parlament mitzuteilen.

Zur Frage 1:

Ich habe das Hohe Haus im Sinne des Artikels 23e der Bundesverfassung zeitgerecht über die Änderungen der Richtlinie 91/628 den Tiertransport betreffend unterrichtet und Gelegenheit zur Stellungnahme gegeben. Durch die Stellungnahme des Hauptausschusses vom 21. Februar dieses Jahres war der Handlungsspielraum nicht unsachlich eingeschränkt, die österreichische Position für diese Verhandlung aber sehr eng gesteckt.

Zur Frage 2:

Es obliegt dem Hohen Haus, jene Stellungnahmen zu beschließen, die aus gesetzgeberischer Sicht auf Basis der österreichischen Bundesverfassung als notwendig erachtet werden. Ich gehe selbstverständlich davon aus, daß dabei auf die bestmögliche Vertretung der österreichischen Position Bedacht genommen wird.

Zur Frage 3:

Es ist nicht Aufgabe eines Mitgliedes der Bundesregierung, dem Hohen Haus Empfehlungen über den Inhalt von Stellungnahmen in EU-Fragen zu geben. Ich sehe vielmehr die Aufgabe

Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft Mag. Wilhelm Molterer

eines Mitgliedes der Bundesregierung darin, jene Informationen zur Verfügung zu stellen, die für die Entscheidungsfindung wesentlich sind.

Für die Zukunft rege ich aber an, den Bundesministern ein weiteres Verhandlungsmandat zu geben, damit sie in Brüssel auch im Rat mitbestimmen können, wie europäische Lösungen aussehen könnten. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Zur Frage 4:

Mein Anruf hatte den Sinn, das Hohe Haus im Sinne des Artikels 23e der Bundesverfassung unverzüglich über den weiteren Verlauf der Angelegenheit zu informieren.

Meine Damen und Herren! Es war so, daß die Sitzung des Agrarministerrates bis 23 Uhr unterbrochen war und erst dann die Verhandlungen wiederaufgenommen wurden, und ich wollte jede Möglichkeit nutzen, den Informationsfluß sicherzustellen.

Zur Frage 5:

Nach meiner Einschätzung des derzeitigen Verhandlungsstandes gibt es keine zwingenden außen- oder integrationspolitischen Gründe, von der Stellungnahme des Hauptausschusses abzuweichen.

Sollte sich aus dem Verhandlungsverlauf eine andere Einschätzung ergeben, würde ich selbstverständlich den Hauptausschuß wieder umfassend informieren. Ebenso werde ich den Hauptausschuß unverzüglich informieren, wenn neue europäische Vorschläge gemacht werden und neue Verhandlungen beginnen.

Zur Frage 6:

Der Vollzug des Tiertransportgesetzes-Straße obliegt dem Herrn Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr. Eine Einschätzung ist seinerseits dann vorzunehmen, wenn eine Beschlußfassung der EU im Sinne einer einheitlichen gesamteuropäischen Lösung erfolgt ist.

Zur Frage 7:

Zur Beantwortung dieser Frage habe ich eine Stellungnahme des innerstaatlich zuständigen Bundesministeriums für öffentliche Wirtschaft und Verkehr eingeholt. Dieses Ministerium hat mir folgendes mitgeteilt – ich zitiere –: „Wie in allen Rechtsbereichen ist es natürlich auch im Rahmen des EU-Rechts möglich, daß es abgeändert wird. Aufgrund der EU-Rechtsordnungen haben die Mitgliedstaaten die innerstaatlich eventuell notwendigen Adaptierungen umzusetzen. Dazu muß jedoch festgehalten werden, daß es für den Vorschlag der französischen Präsidentschaft innerhalb der EU-Mitgliedstaaten sehr große Divergenzen gibt. So wird beispielsweise von den südlichen Ländern dieser Vorschlag als zu weitgehend eingestuft, hingegen kommt den nördlichen Ländern bei diesem Vorschlag der tierschützerische Gedanke zu kurz.“ – Zitatende.

Zur Frage 8:

Österreich hat sich, wie bekannt, während der Beitrittsverhandlungen besonders bemüht, seine höheren Standards zu sichern und ist in dieser Hinsicht auch zu einem zufriedenstellenden Ergebnis gekommen. Des weiteren ist Österreich innerhalb der Entscheidungsfindung der EU bemüht, mit ähnlich gesinnten Staaten darauf hinzuwirken, daß die Standards in der EU laufend erhöht werden. – Danke. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

19.33

Präsident Dr. Heinz Fischer: Ich danke dem Herrn Bundesminister für die Beantwortung.

Wir gehen in die Debatte ein. Erster Redner: Dr. Volker Kier. Es stehen jedem Redner 15 Minuten Redezeit zur Verfügung. – Bitte sehr.

Abgeordneter Dr. Volker Kier

19.34

Abgeordneter Dr. Volker Kier (Liberales Forum): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Sehr geehrte Damen und Herren! Hohes Haus! Wir haben die Begründung unserer Anfrage und die Antworten des Herrn Bundesministers gehört. Ich stehe nicht an, zunächst ausdrücklich festzuhalten, daß es tatsächlich nur der Zufall des zeitlichen Ablaufes war, der dazu geführt hat, daß Herr Bundesminister Molterer derjenige Bundesminister ist, den diese Anfrage getroffen hat. Ich stehe auch nicht an festzuhalten, daß es Herr Bundesminister Molterer war, der uns tatsächlich in einer sehr unkonventionellen, für den damals zusammengetretenen Hauptausschuß sehr erfreulichen Form darüber informiert hat, daß kurzfristig eine Entscheidung im EU-Rat ansteht und eine Stellungnahme des Hauptausschusses erbeten sei. Das sei vorausgeschickt, um auch klarzustellen, daß der Anlaßfall keiner ist, der uns im übrigen bekümmert macht, daß vielleicht auf Seite der Initiativen des Herrn Bundesministers am Beginn des Prozesses der Artikel 23e der Bundesverfassung nicht besonders sorgfältig beobachtet worden wäre.

Der weitere Verlauf allerdings hat uns dann zu dieser Anfrage geführt, und die Antworten sind zwar alle durchaus vollständig, aber nicht wirklich befriedigend. Nicht wirklich befriedigend deswegen, weil wir hier erleben, daß ein Bundesminister im EU-Rat eine Materie zu vertreten hat, für die er im inländischen Vollzug nicht zuständig ist.

Das ist ein Aspekt, der Anlaß geben sollte, auch darüber nachzudenken, wie wir diesen Fall, der ja gelegentlich durchaus auch bei anderen Materien wieder auftreten kann, so handhaben, daß derjenige Bundesminister, der für den innerösterreichischen Vollzug zuständig ist, und derjenige Bundesminister, der dann in Brüssel im jeweiligen EU-Rat einen österreichischen Standpunkt zu vertreten hat, so harmonisiert sind, daß die Aspekte des internationalen und die Aspekte des nationalen Blickwinkels gleichmäßig Beachtung finden.

Als wir im Hauptausschuß nach einer langen Diskussion – und ich halte fest: nach einer Diskussion, an der sich alle Fraktionen beteiligt haben und die schließlich zu dieser Stellungnahme nach Artikel 23e geführt hat, die auch nahezu einstimmig beschlossen wurde – diese Beschlußfassung beraten haben, sind wir von ganz bestimmten Voraussetzungen ausgegangen. Wir sind von dem ausgegangen, was uns Präsident Neisser über das Telefonat mit Herrn Bundesminister Molterer berichtet hat, nämlich daß er es für möglich hält, in Brüssel durchzusetzen, daß auch für den Fall einer nicht unseren Standards entsprechenden EU-Richtlinie in Österreich das geltende Tiertransportgesetz weiter bestehen bleiben kann. Aufgrund dessen und auch aufgrund der Auskunft der dort anwesenden Vertreter des Bundesministeriums für öffentliche Wirtschaft und Verkehr, daß die derzeit geltende innerösterreichische Regelung EU-kompatibel sei, haben wir nach reiflicher Überlegung diese Stellungnahme verfaßt.

Der Herr Bundesminister hat auf die von uns gestellte Frage zur Medienberichterstattung hinsichtlich der Gebundenheit seinen Mandates – das war die Frage über die Berichte im „Kurier“ und in der „Presse“ –, nämlich daß er praktisch keinen Spielraum gehabt habe, nur eine sehr ausweichende Antwort gegeben, eine Antwort, die mich nicht befriedigt hat. Er hat nämlich in seiner Antwort nur zum Ausdruck gebracht, daß er davon ausgehe, daß sich der Hauptausschuß bei der Formulierung der Stellungnahme etwa gedacht habe. Da kann ich nur sagen: No na! – Aber das war nicht die Frage.

Die Frage war, ob diese Stellungnahme tatsächlich bei ihm diese Wirkung erzielt hat, sodaß die Journalisten, die ihn befragt haben, berichten konnten, er habe das so erlebt, als ob er jetzt überhaupt keinen Verhandlungsspielraum habe. Und das entspricht nicht der Einschätzung, die der Hauptausschuß dieser Stellungnahme zugrunde gelegt hat. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Der Hauptausschuß hat der Stellungnahme die Einschätzung zugrunde gelegt, daß es EU-kompatibel ist, die Tiertransportgesetzgebung in Österreich beizubehalten. Der Hauptausschuß hat der Stellungnahme zugrunde gelegt, daß es möglich ist, daß auch dann, wenn in der EU eine andere, aus unserer Sicht schlechtere Standards enthaltende Richtlinie beschlossen

Abgeordneter Dr. Volker Kier

werden sollte, in Österreich das geltende Recht weiterhin gelten kann. Und genau das ist es, was wir gerne erreichen möchten.

Das Tiertransportgesetz ist ein Gesetz, das nach langen Verhandlungen als Kompromiß in diesem Hohen Haus beschlossen wurde. Es gibt einige, die noch nicht einmal mit den Standards, die in diesem Gesetz festgeschrieben sind, zufrieden waren, aber es gibt niemanden, der der Meinung ist, daß diese Standards verschlechtert werden sollen.

Wenn wir uns vergegenwärtigen, daß wir in den öffentlichen Diskussionen, in den vielen Auftritten in den Medien, in Fernsehrunden, vor dem 12. Juni 1994 der österreichischen Bevölkerung unmißverständlich signalisiert haben, daß es keinen Anlaß zur Sorge gibt, daß wir unsere hohen Standards in bestimmten Bereichen des Umweltrechts, in bestimmten Bereichen des Sozialrechts, in bestimmten Bereichen des Arbeitsrechts und zum Beispiel auch im Bereich des Tiertransportrechts einbüßen werden, wenn wir erst einmal in der EU sind, so erwarten wir uns, daß, wenn wir nach Einholung und Abwägung aller Informationen ein Mandat formulieren, so wie es die Stellungnahme nach Artikel 23e in diesem Fall war, das dann nicht über die Medien als eine „Njet-Haltung“ qualifiziert wird. Es war nicht so gemeint, und diese Betrachtungsweise ist auch objektiv nicht richtig.

Ich glaube, daß die weiteren Fragen, die zu beantworten wir den Herrn Bundesminister ersucht haben, zum Beispiel, wie er meint, daß eine solche Stellungnahme hätte formuliert sein sollen, damit diese Zielvorgaben zwar erreicht werden, er es aber nicht als gebundenes Mandat erlebt, von ihm zwar sehr elegant, aber leider sehr ausweichend beantwortet wurden. Ausweichend in dem Sinn, daß er sagt: Es ist nicht Aufgabe des Mitglieds der Bundesregierung, sich den Kopf über solche Stellungnahmen zu zerbrechen.

Wir müssen das Problem aber interaktiv lösen. Es mag zwar richtig sein, daß sich vielleicht die rein äußere Form der Anfrage aus der Sicht des Herrn Bundesministers nicht bestmöglich eignet, in die Diskussion hinsichtlich einer Zusammenarbeit einzugehen, aber so war die Frage gemeint. Es war keine polemische Frage. Wenn wir weiterkommen wollen, müssen wir diese Stellungnahmen interaktiver formulieren.

Innerhalb des Hauptausschusses haben wir das schon relativ gut entwickelt. Wir haben erst insgesamt vier Stellungnahmen beschlossen, aber wenn man sich den Verlauf von Stellungnahme 1 bis Stellungnahme 4 anschaut, dann sieht man ganz deutlich, daß wir bei den letzten beiden Stellungnahmen, die wir im Hauptausschuß verhandelt haben, tatsächlich aus unterschiedlichen Positionen der Regierungsüberlegungen und der oppositionellen Überlegungen zu gemeinsamen Texten mit einer angemessenen Bindung bei einer gleichzeitig angemessenen Flexibilität für den betroffenen Bundesminister gekommen sind. Im konkreten Fall hatten wir den Vorteil, daß der zuständige Bundesminister für Äußeres in der Hauptausschußsitzung anwesend war.

Vielleicht wird sich herausstellen, daß, wenn man am Beginn eines EU-Entscheidungsprozesses eine solche Stellungnahme im Hauptausschuß formulieren will und beschließen will, dies nur möglich sein wird, wenn man nicht im Fernverkehr mit dem betroffenen Bundesminister zu tun hat. Im vorliegenden Falle gereicht Herrn Bundesminister Molterer dieser Umstand nicht zum Vorwurf, weil er uns in so verdienstvoller Weise in letzter Minute noch in Kenntnis gesetzt hat. Das will ich vom Anlaßfall noch einmal abkoppeln. Aber es wird notwendig sein, daß die Regierungsmitglieder, die betroffen sind – im speziellen Fall wären es zwei gewesen, nämlich der Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr und der Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft –, in diesen Entscheidungsprozeß diskussionsmäßig unmittelbar eingebunden werden.

Wir treffen hier auf das Phänomen, daß wir jetzt Innenpolitik machen müssen, wenn wir uns in Europa bewegen. Das ist eben jetzt nicht mehr Außenpolitik, es ist Innenpolitik. Unsere Bundesminister sind jetzt die Verhandlungsführer in Brüssel, und das in Kooperation mit dem Parlament. Ich räume ein, wir müssen hier noch Erfahrungen sammeln. Die Antwort des Herrn Bundesministers jedoch, daß es nicht seine Sache sei, ist zwar stimmig, aber leider aussageelos.

Abgeordneter Dr. Volker Kier

Und daher bitte ich ihn, noch einmal darüber nachzudenken. Wir werden seine Meinung brauchen.

Wir werden seine Meinung brauchen, wenn wir bei einer anderen Gelegenheit eine Stellungnahme werden beraten müssen, die wir dann auch beschließen werden. Und wenn wir seine Meinung nicht kennen, wird die Stellungnahme dann möglicherweise wieder weniger gut für die Verhandlungen geeignet erscheinen, und das ist nicht das Ziel. Ziel ist, unsere Bundesminister mit einem klaren und verhandlungsfähigen politischen Mandat auszustatten, wenn wir eine Stellungnahme abgeben.

Weniger beruhigt mich die Antwort, die der Herr Bundesminister, wie er ausführt, von seinem Kollegen Klima bekommen hat auf die Frage nach der möglichen Weitergeltung des Tiertransportgesetzes in Österreich im Hinblick auf möglicherweise kommende EU-Richtlinien. Wenn hier zunächst vom Herrn Bundesminister klar ausgeführt wurde, daß das Tiertransportgesetz zum Zeitpunkt der EU-Verhandlungen noch nicht so weit fortgeschritten gewesen sei, daß man es in die EU-Verhandlungen direkt hätte einbinden können, so lese ich zwischen den Zeilen, daß es notwendig gewesen wäre, es in die Verhandlungen zum EU-Beitritt einzubinden, um es zu schützen. Daher meine Zusatzfrage im Sinne einer in den Raum gestellten Befürchtung: Heißt das im Klartext, daß wir – bei vernünftig einschätzba ren Abläufen –, wenn es zu einer EU-Richtlinie kommen sollte, die nicht dem österreichischen Standard entspricht, dann gezwungen sein werden – entgegen der uns bis zuletzt erteilten Auskünfte –, zu einer innerösterreichischen Novellierung zu schreiten, die bedeuten würde, daß wir eine uns sehr wichtige Rechtsposition aufgeben? Die Antwort darauf scheint mir zwischen diesen Zeilen angelegt zu sein und insbesondere auch in der Äußerung, die uns Herr Bundesminister Molterer über seine Rückfrage bei Bundesminister Klima mitteilt, nämlich: Es ist in allen Rechtsbereichen natürlich im Rahmen des EU-Rechts möglich, daß es abgeändert wird. Das ist schon richtig, aber die Aussage darf nicht lauten, daß wir unsere Standards dann im Rahmen einer solchen Vorgangsweise aufgeben müssen.

Das wurde vor dem 12. Juni anders gesagt, und ich bitte daher, bei der Debatte auf zwei wesentliche Aspekte unserer dringlichen Anfrage noch einmal Rücksicht zu nehmen. Erster Aspekt: Wir müssen die Zusammenarbeit zwischen den Ministerien und dem Hauptausschuß vertiefen. Zweiter Aspekt: Wir müssen die der Bevölkerung gegebenen Versprechen, die von dieser am 12. Juni mit einer Zweidrittelmehrheit beantwortet wurden, nach bestem Wissen und Gewissen einhalten. – Danke. (*Beifall beim Liberalen Forum.*)

19.45

Präsident Dr. Heinz Fischer: Der nächste Redner ist Herr Abgeordneter Schwarzenberger. Er hat das Wort.

19.45

Abgeordneter Georg Schwarzenberger (ÖVP): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Wir haben in Österreich nach sechs Unterausschuß-sitzungen und mehreren Verkehrsausschußsitzungen am 6. Mai 1994 dieses österreichische Tiertransportgesetz-Straße beschlossen. Ziel dieses Gesetzes war eine schonende Behandlung der Tiere beim Straßentransport und die Begrenzung der Schlacht tiertransporte. Es wurde beschlossen: Schlacht tiertransporte nur bis 150 km auf Landes- und Bundesstraßen und 300 km auf Autobahnen, und diese Grenze wird nach zwei Jahren auf 130 beziehungsweise 260 km reduziert. Es wurde auch eine entsprechende Zeitbegrenzung vereinbart, und zwar eine Begrenzung der Transportzeit einschließlich Auf- und Abladen von 6 Stunden, sowie eine entsprechende Ausstattung der Transportfahrzeuge für einen artgerechten Tiertransport.

Ich freue mich, weil ich in den letzten Wochen verschiedene Briefe von Tierschutzorganisationen in Österreich bekommen habe, die dieses Tiertransportgesetz als das modernste der Welt bezeichnen. Die Vorsitzende des Wiener Tierschutzvereins, Frau Loubé, war im Unterausschuß als Expertin dabei und hat damals empfohlen, diese Beschlußfassung abzulehnen, weil sie sozusagen noch nicht entsprach. Jetzt hat auch sie erkannt, daß uns alle Staaten dieser Erde

Abgeordneter Georg Schwarzenberger

um dieses Tiertransportgesetz beneiden. (*Beifall bei der ÖVP. – Abg. Wabl: Gelb vor Neid sind sie!*)

Ich freue mich darüber, da bei der Beschlußfassung – ich habe mir heute die parlamentarische Debatte darüber vom 6. Mai 1994 durchgelesen – sowohl die Grünen als auch das Liberale Forum weite Passagen dieses Gesetzes massiv kritisiert haben, es ihnen also keineswegs entsprochen hat. Jetzt stellt sich heraus, daß wir von allen Staaten der Welt darum beneidet werden. (*Beifall bei der ÖVP. – Abg. Wabl: Nicht übertreiben!*)

Im Hauptausschuß hat Ihre Klubvorsitzende gesagt: Man kann ja noch dazulernen. Also das darf auch der Wabl! (*Beifall bei der ÖVP. – Abg. Wabl: In Liechtenstein ist es besser!*)

Wir Österreicher haben natürlich Interesse, daß wir auch europaweit ein entsprechendes Tiertransportgesetz erreichen – nicht nur für die Straße, sondern auch den Eisenbahn- und Flugverkehr. Diesbezüglich haben wir in Österreich derzeit noch keine Regelungen, denn unser Tiertransportgesetz bezieht sich nur auf den Straßentransport. (*Abg. Wabl: Der Schwarzböck hat geschimpft, was das für ein schlechtes Tiertransportgesetz ist!*)

Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Ich habe im Unterausschuß mitgearbeitet und stehe zu dem Kompromiß, den wir gemeinsam gefunden haben, und ich verteidige diesen Kompromiß auch. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Eines, meine Damen und Herren, muß aber klar gesagt werden: Welche Aufgabe hat nun unser Minister in Brüssel, im Agraministerrat, um entsprechende Regelungen auch durchsetzen zu können? – Uns ist bekannt, daß etwa England, Irland, Deutschland, Dänemark solche Regelungen massiv anstreben. Uns ist aber auch bekannt, daß Italien, Griechenland und Spanien diese Regelungen entschieden ablehnen. Uns ist auch bekannt, daß eine qualifizierte Mehrheit bei der Durchsetzung im Rat notwendig ist, wenn es keine einhellige Auffassung im Ministerrat gibt. Dazu vielleicht doch einige Gedanken: Italien hat im Rat 10 Stimmen, Griechenland 5 Stimmen und Spanien 8 Stimmen. Mit 26 Stimmen kann man eine europaweite Regelung mit der Sperrminorität verhindern. Das heißt: Man braucht 62 von 87 Stimmen. Wir wollen strengere Regelungen, als sie etwa ein Kompromiß bietet, und wenn wir uns der Ablehnung einer europaweiten Regelung anschließen, wenn wir mitstimmen, dann gibt es mit den österreichischen Stimmen diese Sperrminorität. Aus diesen Gründen haben wir im Hauptausschuß einen Unterausschuß eingesetzt – auch mit den Stimmen des Liberalen Forums –, um diese Frage gemeinsam mit dem Minister beraten und durchdiskutieren zu können.

Mein Appell an alle: Tierleid sollte uns nicht nur in Österreich interessieren, sondern auch jenseits der Grenze, und wir sollten alle Maßnahmen setzen, daß wir auch dort Verbesserungen erreichen können. (*Beifall bei der ÖVP, bei Abgeordneten der SPÖ und Beifall des Abg. Mag. Barmüller.*)

Meine Damen und Herren! Wenn wir unter der französischen Vorsitzführung, die mit Ende Juni dieses Jahres endet, nicht zu einer Regelung kommen, und nach Frankreich Spanien die Vorsitzführung übernimmt – Spanien tritt ja jetzt schon entschieden gegen diesbezügliche Regelungen auf –, werden wir diese Frage dann auf die lange Bank schieben.

Aus dieser Überlegung heraus wollten wir gemeinsam mit dem Minister einen Weg suchen, wie wir einen Beitrag leisten können, um europaweit ein entsprechendes Tiertransportgesetz durchsetzen zu können. Österreich soll dann nicht mit den Ablehnungsländern die Sperrminorität erreichen. Deshalb sollte versucht werden, im Unterausschuß, der möglichst bald einberufen werden sollte, diese Frage gemeinsam mit Minister Molterer zu lösen. (*Beifall bei Abgeordneten der SPÖ und bei der ÖVP.*)

19.52

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Peter Schieder. Er hat das Wort.

Abgeordneter Peter Schieder

19.52

Abgeordneter Peter Schieder (SPÖ): Herr Präsident! Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Ich finde es nicht schlecht, daß diese Debatte vor dem gesamten Plenum, wo alle da sein könnten oder dürften oder sollten, stattfindet, daß vor dem gesamten Plenum darüber gesprochen wird, wie sich nun die Arbeit in diesem EU-Hauptausschuß abspielt. Es gibt ja schon erste Fälle, aus denen wir lernen können. Ich bin deshalb über die Anfrage nicht unglücklich, aber auch nicht über die Antwort des Herrn Ministers, der ja hier – im Gegensatz zum Fernsehgrollen aus Brüssel am Abend der Stellungnahme – eine Haltung eingenommen hat, die wir eigentlich von einem Minister, noch dazu von einem, der selbst sehr aktiver Parlamentarier war, auch erwarten durften. Ich bin mit dieser Stellungnahme also zufrieden. *(Beifall bei Abgeordneten der SPÖ und bei der ÖVP.)*

Das sollte Anlaß sein, über ein paar Dinge hier zu sprechen. Das erste, das wir festhalten sollten, ist, daß die Frage der Stellungnahme – dieser wie auch der anderen – eigentlich keine Frage zwischen Regierung und Opposition oder auch keine Frage zwischen Parteien war – von der Kroatien-Stellungnahme abgesehen, wo eine Partei, die Freiheitlichen, gänzlich dagegen war. Bei den anderen drei Stellungnahmen wurde eine Mehrheit erzielt – in manchen Fällen sogar Einstimmigkeit – quer durch alle Fraktionen dieses Hauses. Also es war eine gemeinsame parlamentarische Haltung und nicht eine Regierung-Opposition-Frage, eine Frage zwischen Parteien.

Die Diskussionen wurden in einem sehr sachlichen Klima geführt, und es war natürlich dort besser, wo wir sehr frühzeitig dazu Stellung beziehen konnten, wo auch der Minister noch nicht bei der Sitzung war, sondern man mit ihm in Wien über die Stellungnahme selbst in der laufenden Sitzung noch konferieren konnte. So gesehen war eben die erste Stellungnahme auch ein bißchen untypisch. Der Minister war schon dort, er hatte uns zwar rechtzeitig für diese Sitzung informiert, die ganz Sache wurde uns nur relativ spät übermittelt, weil das alles erst anlaufen mußte. Es hat das dadurch auch ein bißchen unter einem Säumniszuschlag des Parlaments gelitten. Aber ich glaube, daß die anderen Stellungnahmen schon gezeigt haben, daß wir einen gewissen Spielraum geben wollen.

Er kann natürlich nicht gegeben werden in Fragen, in denen es nur um Ja oder Nein geht, zum Beispiel bei der Bioethik-Richtlinie, wo kein abgestuftes Stimmverhalten, kein Herausnehmen einzelner Punkte mehr möglich war, sondern nur mehr ein Ja oder ein Nein des Ministerrates. In solchen Fragen kann man keinen Spielraum bieten, denn man muß sich entweder für das Ja oder für das Nein entscheiden.

Daß sich Österreich mit seiner Haltung zum Tiertransport aber nicht ins Out gestellt hat, beweisen gerade die letzten Tage. So gab es etwa Untersuchungen, die an der italienischen Grenze von den Tierschutzinspektoren aus Holland gemacht wurden. Dabei stellte sich heraus, daß die Bedingungen furchtbar sind, daß Tiere, die transportiert wurden, 55 Stunden lang weder Wasser noch Futter erhalten hatten. Herr Agrarkommissar Dr. Fischler hat nun angekündigt, er werde mit dem italienischen Landwirtschaftsminister über diese Frage konferieren. Aber auch die Bindung selbst, die enge Bindung, ist nicht ein österreichisches Spezifikum gewesen, sodaß die anderen in der Runde auf den Kollegen Molterer geschaut und gesagt haben: Du Armer, du bist so stark gebunden. So war das natürlich auch nicht.

Vielleicht haben Sie verfolgt, daß vor zwei Tagen in Deutschland eine ähnliche Debatte stattgefunden hat. Dort ist es Landessache, und der nordrhein-westfälische Landwirtschaftsminister Klaus Matthiesen hat Landwirtschaftsminister Borchert darauf aufmerksam gemacht, daß Nordrhein-Westfalen für den Fall, daß die deutsche Bundesregierung – ich zitiere ihn – „einen EU-Kompromiß von mehr als 8 Stunden Transportzeit in nationales Recht umsetzen sollte, dieses Land“ – also Nordrhein-Westfalen – „vor das Bundesverfassungsgericht gehen werde, um den Tierschutz bei den Tiertransporten durchzusetzen. Das Bundesverfassungsgericht werde dann prüfen müssen, ob eine EU-Regelung im Einklang mit dem deutschen Tierschutzgesetz stehe“. Und er hat verlangt, daß Minister Borchert hart bleibt und keinen Kompromiß befürwortet, der schlechter ist als die acht Stunden, die im deutschen Gesetz vorgesehen sind.

Abgeordneter Peter Schieder

Also auch in anderen Ländern stellt sich diese Frage, und man sagt: Wir wollen eine europäische Regelung, aber die soll – Kollege Schwarzenberger – keine Allerwärtsregelung sein. Sie soll nicht so großzügig gegenüber den Tierquälern sein, wie es der französische Vorschlag noch gewesen ist.

Ich gebe schon zu, wir sollten auch taktisch – wie wir es bei Kroatien oder bei der Türkei gemacht haben; das ist die zweitbeste Lösung – nachdenken. Aber die zweitbeste Lösung müßte der Versuch sein, die, die guten Willens sind und eine Mehrheit haben, auf etwas zu binden, und nicht zu versuchen, mit Italien und mit Spanien einen Kompromiß zu finden, wie es beim letzten Vorschlag des französischen Ministers der Fall gewesen ist.

Ich halte diese Debatte für gut und richtig, weil sie ein Zeichen dafür ist, wie ernst das Parlament diese Angelegenheit nimmt. Die vier Stellungnahmen sind eigentlich sehr wenig im Vergleich zu über 800 Vorlagen, die schon bei uns liegen. Das zeigt, daß wir das nicht extensiv gebrauchen.

Ich war auch nicht einverstanden mit dem, was Präsident Neisser in seiner Pressekonferenz gesagt hat, nämlich daß wir zu viele Vorlagen bekommen. Zu viele geht gar nicht! Wenn es im Gesetz heißt, alle müsse man bekommen, erhält man entweder alle oder zu wenige. Zu viele hieße, es gäbe noch Vorlagen, die über die bestehenden hinausgehen. Wir erhalten viele Vorlagen, aber wir haben noch nicht alle Vorlagen erhalten.

Je rascher wir Vorlagen erhalten und je mehr Ministerien bereit sind, über das reine Vorliegen von EU-Dokumenten hinauszugehen und in einen Dialog einzutreten, desto besser werden dann auch die Möglichkeiten für den Hauptausschuß sein.

Ich möchte mich hier in aller Form für die Ankündigung und die Bereitschaft des Herrn Ministers Molterer bedanken, uns auch zwischendurch über den Fortgang der Verhandlungen zu informieren, wie er es angekündigt hat, und über die Haltung, die Österreich in diesem Vorgang einnimmt, denn das ist nicht zwingend in der Novelle vorgeschrieben, sondern das ist eine Bereitschaft, über das, was zwingend ein Regierungsmitglied tun muß, hinauszugehen. Aber es wird dazu beitragen, die Kommunikation mit dem Parlament zu verbessern. *(Beifall bei SPÖ, ÖVP, beim Liberalen Forum und bei den Grünen.)*

Ich glaube also, wenn wir als Fraktionen gut vorbereitet, maßvoll, aber deutlich so wie bisher an diese Arbeit herangehen, sie ernst nehmen und wenn auch die Minister das alles ernst nehmen, dann werden wir gemeinsam als Vertreter Österreichs mit einer klaren Haltung in Brüssel ernst genommen werden. *(Beifall bei SPÖ, ÖVP und beim Liberalen Forum.)*

20.01

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Ing. Reichhold. – Bitte, Herr Abgeordneter.

20.01

Abgeordneter Ing. Mathias Reichhold (F): Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Bundesminister! Hohes Haus! Diese vorliegende dringliche Anfrage des Liberalen Forums richtet sich, wie sich jetzt herausstellt, weniger gegen die barbarische Tierquälerei durch einige Geschäftemacher in Europa, welche die EU billigt, und zwar nicht nur billigt, sondern auch mit sehr viel Geld und Förderungen unterstützt, sondern diese dringliche Anfrage richtet sich eher gegen das Verhalten des Bundesministers Molterer, dem die Aushöhlung parlamentarischer Rechte unterstellt wird.

Nun, das ist sicher kein leichter, sondern ein eher schwerwiegender Vorwurf – und es wäre nicht auszudenken, was Sie hier aufführen würden, wenn das ein Freiheitlicher wäre, dem ein derartiges Verhalten in diesem Haus vorgeworfen wird –, ein schwerwiegender Vorwurf, der durch die Kritik des Bundesministers, durch die öffentliche Kritik des Bundesministers am Hauptausschuß noch verstärkt wird.

Nun, ich frage mich, ob eine dringliche Anfrage tatsächlich das geeignete Instrument dazu ist, das zu kritisieren. Es ist eine Möglichkeit, es ist – so böseartig könnte man durchaus sein – auch

Abgeordneter Ing. Mathias Reichhold

ein plumper Versuch, dieses Haus als Bühne (*Heiterkeit – Abg. Schieder: Rasch gelernt!*) und die pietätlose Tierquälerei als Vehikel zu verwenden.

Das Interesse an dieser Debatte ist gering, was auch die Stimmung in diesem Haus zeigt. Stünde nicht ich hier am Rednerpult, würden manche der Kollegen wahrscheinlich einschlafen, weil offenbar so dringlich dieses Anliegen nicht sein kann, wie das hier getan wird. Jedenfalls mag es sein, daß Minister Molterer keine besondere Freude mit diesen sehr strengen Richtlinien hat, zumal ja die Kollegen von der ÖVP eigentlich eine etwas lockere Regelung haben wollten und die linke Hälfte dieses Hauses eigentlich eine viel strengere haben wollte. So war es halt doch die freiheitliche Fraktion in diesem Haus, die mitgeholfen hat, ein Gesetz zustande zu bringen, das doch europaweit große Anerkennung gefunden hat, Anerkennung deshalb, weil jetzt auch in einer Stellungnahme des Internationalen Gerichtshofes für Tierrechte, die erst jüngst erschienen ist, zwar das Verhalten der Kommission in Brüssel und auch des Rates verurteilt wird, aber die Österreicher davon ausgenommen werden. Ich finde das gut so, denn es ist tatsächlich beschämend für die Europäische Union, daß mit dem Argument der Arbeitsplatzsicherung in südlichen Ländern der Union Tierquälerei zugelassen wird. Es ist wirklich beschämend auch für die abendländische Kultur, auf die wir bislang so stolz sind, denn ich glaube, jene, die Tierquälerei als Mittel der Arbeitsplatzpolitik zulassen, sollten in der abendländischen Kultur nicht jenen Stellenwert haben, wie sie das vielleicht vorgeben wollen.

Die gebrochenen Knochen und die zerschundenen Tiere, die man in den Medien sehen kann, schädigen auch das Image einer gesamten Branche. Der Rückgang des Fleischkonsums ist ja auch auf diesen Umstand zurückzuführen.

Daher muß es ein vehementes Eintreten der Österreicher auf europäischer Ebene geben, um hier rasch zu einer Änderung dieser Richtlinien zu kommen, weil es auch im Interesse der Konsumenten und der Landwirtschaft liegt. Ich glaube, Herr Bundesminister, daher auch an Sie appellieren zu müssen, ohne Augenzwinkern diesen vorgegebenen Weg Österreichs, der im Hauptausschuß bestimmt wurde, auch sehr kompromißlos auf europäischer Ebene weiter zu vertreten.

Der zweite Aspekt dieser heutigen Debatte ist ja auch sehr interessant, weil er die Mitwirkungsrechte des Parlaments auf europäischer Ebene betrifft. Sie werden einräumen müssen, daß allein schon aufgrund von technischen Schwierigkeiten im Hauptausschuß eine Aushöhlung dieses Hauptausschusses automatisch gegeben ist. Denn 101 Tagesordnungspunkte in der ersten Sitzung, unzählige Vorlagen, die ja im Detail gar nicht verarbeitet und behandelt werden können in diesem Hauptausschuß, zeigen ja, daß die Mitwirkungsrechte des Parlamentes so effizient nicht sein können, wie das viele bei der Beschlußfassung der Begleitgesetze vielleicht gewollt haben. Daher ist es aus meiner Sicht ganz besonders wichtig, auch eine österreichische Position zur Institutionenreform hinsichtlich der europäischen Regierungskonferenz im Jahre 1996 zu erarbeiten, weil ich einfach meine, daß bei dieser Reform das Prinzip der Subsidiarität viel stärker ausgelegt werden könnte, als das zurzeit der Fall ist. Die Mitverantwortung, die Mitwirkung der nationalen Parlamente muß in dieser Regierungskonferenz 1996 in einem größeren Ausmaß sichergestellt werden, als das jetzt der Fall ist. Daher meine ich, daß Österreich gut beraten wäre, den Rat in der Europäischen Union zugunsten oder zu Lasten der Europäischen Kommission aufzuwerten und die Kontrollrechte des Europäischen Parlaments zu verstärken. Ich würde davor warnen, einen Weg einzuschlagen, der in Richtung europäischer Bundesstaat geht, wo das Europäische Parlament mit starken Initiativrechten ausgestattet wird, wie das einige vor allem Ihrer Exponenten bereits als Vision vor Augen haben. Eine Kollegin, Frau Staatssekretärin Ederer, hat das ja in einem Interview vor kurzem auch gesagt.

Ich hoffe nicht, daß diese Vision der Frau Staatssekretärin auch die Linie Österreichs in der Europäischen Union wird, denn das würde den Intentionen, die wir heute auch hier diskutieren, völlig zuwiderlaufen.

Ich möchte daher abschließend noch einmal darauf aufmerksam machen, daß beide Aspekte, die im Zuge dieser dringlichen Anfrage diskutiert worden sind, ein großes Anliegen sein müssen:

Abgeordneter Ing. Mathias Reichhold

einerseits der Schutz von Tieren und andererseits die Mitwirkung des österreichischen Parlaments auf europäischer Ebene. – Danke schön. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

20.10

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Wabl. – Bitte, Herr Abgeordneter.

20.10

Abgeordneter Andreas Wabl (Grüne): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Die dringliche Anfrage des Liberalen Forums gibt Gelegenheit, die ersten Erfahrungen zu bewerten, die dieses Haus mit der neuen Rechtssituation gemäß Artikel 23e Bundes-Verfassungsgesetz gemacht hat, hier darüber zu diskutieren, was sich bisher zugetragen hat und ob diese Art der Mitbestimmung überhaupt praktikabel ist.

Meine Damen und Herren! Eingangs möchte ich ganz kurz auf die Wortmeldung des Kollegen Schwarzenberger eingehen, der heute so stolz darauf ist, daß Österreich das modernste Tiertransportgesetz der Welt hat. Herr Abgeordneter Schwarzenberger! Wenn Sie nicht so leicht Ihre Falten verzogen hätten, damit man auch das Lächeln durchsehen kann, dann hätte ich das unter Umständen ernst genommen, denn ich kann mich noch erinnern, mit welch hochrotem Gesicht Ihr Kollege Schwarzböck und Sie im Ausschuß gesessen sind und getobt haben, als die Tierschützer mit ungeheurem Druck, mit Lobbyismus dieses Haus gezwungen haben, ein Tiertransportgesetz zu verabschieden. Mit einer Mehrheit wurde die ÖVP überrollt, und dieses Tiertransportgesetz wurde durchgesetzt, und zwar zum Nachteil der heimischen Bauern gegenüber anderen Ländern. *(Abg. Schwarzenberger: Ich habe hier das Protokoll! Was Sie hier sagen, ist falsch!)*

Herr Abgeordneter Schwarzenberger! Noch in der letzten Debatte hat hier Abgeordneter Schwarzböck mit einer massiven Kritik gegenüber den Grünen aufgewartet, was sie hier mit den Tierschützern gemeinsam durchgesetzt haben, daß nämlich sie ... *(Abg. Schwarzenberger: Schwarzböck war nicht einmal im Ausschuß!)* Herr Abgeordneter Schwarzenberger, hier von diesem Rednerpult aus hat Abgeordneter Schwarzböck eine wütende Kritik gegenüber den Grünen geäußert und gesagt, sie hätten hier mit Lobbyismus und Druck auf die Parlamentarier ein Tiertransportgesetz durchgesetzt, das die österreichischen Bauern im internationalen Handel benachteilige.

Herr Abgeordneter Schwarzenberger! Hier hat sich ein wenig über Ihre Erinnerung das Tuch des Vergessens darübergelegt. Jetzt sind Sie stolz, stellen sich hierher und sagen, wir haben ein europäisches, ein modernes, auf der Welt ohne Beispiel dastehendes Tiertransportgesetz zum Schutz der Tiere.

Herr Abgeordneter Schwarzenberger! Ich bin froh, daß Sie den demokratischen Prozeß in diesem Haus zur Kenntnis genommen haben und jetzt voll zu diesem Gesetz stehen. Ich bin Ihnen dankbar dafür. Es ist auch den Argumenten, den Aussendungen des Abgeordneten Schwarzböck zu entnehmen: Wir sprechen uns für der österreichischen Gesetzeslage ähnliche strenge Vorschriften in ganz Europa aus. Es müssen aber Nachteile für die heimischen Bauern vermieden werden, schloß Schwarzböck.

Nun komme ich zu einer Presseaussendung des Bundesministers Molterer, der am 21. Februar 1995 zum Tiertransport folgendes sagte: „Zweifel an Handhabung von EU-Begleitgesetzen“. Bundesminister Molterer zweifelt daran, daß wir die EU-Begleitgesetze, die in der Verfassung geregelt sind, auch handhaben können. Da fällt ein Argument besonders auf – das sollten Sie sich vielleicht auch noch einmal durchlesen, Herr Abgeordneter Schwarzenberger –: „Durch die Festlegung des Hauptausschusses könnte der Fall eintreten, daß Molterer im Agrarministerrat eine EU-weite Tiertransportrichtlinie ablehnen müßte, die sogar weitergehenden Tierschutz bietet als die bestehende österreichische.“

Herr Bundesminister Molterer, ich nehme an, daß Sie diese Aussendung nicht selbst verfaßt haben, denn der Mensch, der diese Aussendung verfaßt hat, hat nicht jenen Text gelesen, den der Hauptausschuß beschlossen hat. Hier heißt es eindeutig: „Der zuständige Bundesminister

Abgeordneter Andreas Wabl

möge der – der Umsetzung durch Bundesgesetz bedürftigen – Richtlinie betreffend Tierschutz beim Transport nur dann zustimmen, wenn sie einen den Bestimmungen des österreichischen Tiertransportgesetzes entsprechenden oder wenigstens gleichwertigen Schutz bietet. Ansonsten muß zumindest erreicht werden, daß innerhalb Österreichs die bestehenden österreichischen Bestimmungen weitergelten können.“

Das steht im klaren Widerspruch zu dem, was Sie in Ihrer Aussendung angemerkt haben, Herr Bundesminister.

Meine Damen und Herren! Nun komme ich zum Redebeitrag des Abgeordneten Reichhold. Er hat ganz richtig gesagt, daß hier offensichtlich wieder vor allem die Südländer mit dem Arbeitsplatzargument versuchen, eine strenge Tiertransportrichtlinie zu verhindern. Das war allerdings auch ein Argument in Österreich.

Herr Abgeordneter Reichhold: Da haben Sie hundertprozentig recht. Das ist immer wieder ein Argument, bei sehr vielen Umweltgesetzen: Da nimmt man keine Rücksicht auf die Arbeitsplätze. Sie haben recht. Ich möchte Ihnen nur eines klarmachen: Wie die Italiener – so ist es in den Aussendungen zu lesen – festhalten, würden Tiertransporte aus zum Teil weiter entfernten EU-Ländern unterbunden oder durch zu strikte Vorschriften für Ruhepausen unwirtschaftlich, stünden laut italienischen Angaben 170 000 Arbeitsplätze in der Fleischverarbeitung auf dem Spiel. Italien nimmt 40 Prozent des EU-Lebendviehhandels von jährlich insgesamt rund 40 Millionen Tieren auf. Das ist ein Argument, das Sie kritisieren, das ich kritisiere. Nehmen wir diese Argumente ernst, aber versuchen wir nicht, diesen Argumenten zum Durchbruch zu verhelfen. Wir haben ein anderes Problem in der EU, daß nämlich gerade die Lebendtransporte ungeheuer subventioniert werden. Dagegen müssen wir antreten, damit dieser Unfug abgestellt wird.

Aber nun komme ich zu meiner scharfen Kritik auch an Ihnen, Herr Abgeordneter Reichhold: Ich bitte Sie, dieses richtige Argument, das Sie hier im Tierschutz anwenden, auch in anderen Bereichen konsequent anzuwenden. Da denke ich insbesondere an die Rüstungsindustrie, insbesondere an die Waffengeschäfte. Da ist es gerade Ihre Fraktion, die genau dieses Argument der Arbeitsplätze in einer unglaublichen Perfidie für Österreich anwendet, wissend, daß jene Waffen, die in Österreich erzeugt werden, in anderen Ländern ungeheures Elend und Leid unter den Menschen verursachen.

Herr Abgeordneter Reichhold! Das ist genau die Problematik. Jeder hat so sein politisches Bewußtsein, aber Sie sollten sich das einmal vergegenwärtigen. Ihr Argument ist völlig richtig, im Zusammenhang mit dem Tierschutz völlig in Ordnung, Ihre Kritik an den Italienern ist hundertprozentig richtig. Ich kann Ihnen nur beipflichten. (*Abg. Mag. Stadler: Haben Sie das der SPÖ auch schon gesagt?*) Herr Abgeordneter Stadler, Sie haben recht. (*Abg. Mag. Stadler: Ihr künftiger Koalitionspartner! Dem sollen Sie das auch sagen!*) Ich kenne noch keinen künftigen Koalitionspartner, denn wäre er schon in Sichtweite, dann würde ich ihn jetzt schon direkt ansprechen. Sie sind auf jeden Fall nicht in Sichtweite, aber Sie haben natürlich recht, wir haben genau die gleiche Debatte im Zusammenhang mit den Umweltgesetzen im Bereich Tropenholz gehabt, ganz genau die gleiche Debatte. Es stehen Arbeitsplätze in Österreich auf dem Spiel. Wissend, daß vor Ort in den Ländern, wo Brandrodungen gemacht werden, der Urwald kaputtgemacht wird aufgrund von Geschäftsinteressen, daß ganze Völker vernichtet, ausgerottet werden, wurde hier in diesem Haus genau dieses Argument gebracht. Ich bitte Sie im Interesse der Humanität und im Interesse dieses Hauses, diese Argumente konsequent auch in anderen Bereichen anzuwenden.

Zu den Ausführungen des Herrn Bundesministers Molterer möchte ich nur noch eines sagen: Selbstverständlich muß ein Minister im Ministerrat die Möglichkeit haben, zu verhandeln, denn sonst können wir auch einen Brief dorthin schicken, der den Hauptausschußtext zum Inhalt hat. Aber diese Form der Mitbestimmung durch die Begleitgesetze, die wir in Österreich bekommen haben, ist eine Novität innerhalb des europäischen Raumes. Wenn wir dieses Pflänzchen nicht sorgfältig pflegen, dann wird dieses Experiment EU-Integration fürchterlich enden. Ich bitte Sie,

Abgeordneter Andreas Wabl

beobachten wir diesen Vorgang aufmerksam und gehen wir gemeinsam einen konstruktiven Weg. – Danke schön. *(Beifall bei den Grünen.)*
20.20

Präsident Dr. Heinz Fischer: Der nächste Redner ist Abgeordneter Dr. Frischenschlager.

20.20

Abgeordneter Dr. Friedhelm Frischenschlager (Liberales Forum): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Hohes Haus! Ich möchte zunächst auf Kollegen Reichhold eingehen, dem nicht ganz klar war, ob denn das heute ein Thema für eine Dringliche wäre. Ich glaube, es ist auch deshalb ganz gut, wenn wir so eine Debatte führen, weil heute zwei so schöne Beispiele auf dem Tisch liegen, Kollege Stadler. *(Zwischenruf des Abg. Mag. Stadler.)* Macht euch nicht lächerlich! Bei einer dringlichen Anfrage, bei der man weiß, daß innerhalb von 24 Stunden dasselbe Thema noch einmal abgehandelt wird, zu sagen, die anderen verweigern die Diskussion, ist lächerlich, einfach lächerlich! *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Aber ich wollte jetzt eigentlich gar nicht so sehr darauf eingehen. *(Abg. Mag. Stadler: Ihr wart nicht sattelfest! Ihr wart nicht vorbereitet! Das ist alles!)*

Kollege Stadler! Wenn es Ihnen nicht wichtig ist, daß wir in einer Phase, in der wir mit der Europäischen Union, mit dem Parlamentarismus in der EU umgehen lernen müssen, in der sich Minister an neue Gegebenheiten zu gewöhnen haben – was mich ja sehr freut –, wenn Sie keine Dringlichkeit aus dem Umstand ableiten, daß wir von Anfang an klarmachen, daß wir nicht zurückweichen wollen, was die Kompetenzen dieses österreichischen Parlaments bei der Erarbeitung der österreichischen Stimme in Brüssel anlangt, damit die Rechte nicht geschmälert werden, damit sich nicht einschleicht, daß ein Minister in Brüssel sagen kann: Es tut mir furchtbar leid, aber die in Wien spielen halt ein bißchen deppert, ich habe keinen Spielraum!, und zum Schluß vielleicht sogar herauskommt, hören wir damit wieder auf, so ist das Ihre Sache. Ich will das nicht! Das ist eine dringliche politische Problematik, daher die dringliche Anfrage. *(Beifall beim Liberalen Forum und bei den Grünen.)* – Soweit zum Unterschied. *(Abg. Mag. Stadler: Sie sollten auch realisieren, daß Sie keine Zweidrittelmehrheit mehr haben! Ohne unsere Zustimmung können Sie das gar nicht abschaffen!)*

Ja, aber noch einmal: Es geht darum, daß die eine Dringliche ein Thema betrifft, das innerhalb von 24 Stunden noch einmal behandelt wird, und die ist tatsächlich nicht dringlich, unsere sehr wohl.

Und damit zum Thema. Herr Bundesminister! Es geht uns wirklich darum, daß keine Legendenbildung aufkommt. Es geht darum, daß unsere Vertreter in Brüssel, die wirklich vor einer neuen Situation stehen, in Österreich eben nicht den Verdacht aufkommen lassen: Diese Regelung, die das Parlament da getroffen hat, schmälert unsere Verhandlungsposition, schwächt uns als Verhandler! – Das wollen wir verhindern, und deshalb wollen wir eben diese Klarstellung erarbeiten, und zwar jetzt am Anfang, wo wir ja tatsächlich die ersten praktischen Beispiele dieser parlamentarischen Mitwirkung durchexerzieren.

Ich gestehe gerne zu, daß es hier Schwierigkeiten gibt, und gerade deshalb möchte ich einige Klarstellungen versuchen; auch im Lichte Ihrer Beantwortung.

Erstens: Wir wollen, daß wesentliche politische Fragen der österreichischen EU-Positionen parlamentarisch legitimiert werden. Wir werden da nicht zurückweichen! Das ist ein Fortschritt, das ist kein Rückschritt. Das ist keine Schwächung, sondern in Wahrheit eine Stärkung der österreichischen Position.

Zweitens geht es um die Ängste mancher Diplomaten. Man hört ja auch aus dem Außenamt ununterbrochen: Um Gottes willen, jetzt redet das Parlament da großmächtig mit! Wir haben es jetzt viel schwerer! – Ich habe den Verdacht, da ist eben eine alte Gewohnheit jahrzehntelang gewachsen, und jetzt ist man etwas verunsichert. Das gebe ich gerne zu, ich gestehe aber auch: Ich will diese Verunsicherung! Es soll die Exekutivspitze bei der Willensbildung der

Abgeordneter Dr. Friedhelm Frischenschlager

österreichischen Position kein Monopol haben. Wir wollen wenigstens mitsprechen. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Dritter Punkt: Meine Damen und Herren, wir haben bei den Verhandlungen zum EU-Begleit-Verfassungsgesetz sehr konstruktiv nicht nur verhandelt, sondern auch klargelegt, daß es nicht darum gehen kann, bei dieser Mitwirkung Schwierigkeiten zu bereiten und ähnliche Dinge, sondern es war von Haus aus klar, daß es bei dieser neuen Situation, bei den neuen Verhältnissen, bei den neuen Institutionen, die wir haben, tatsächlich darauf ankommt, eine Harmonie zwischen den Regierungsvertretern in Brüssel und dem Parlament herzustellen.

Ich glaube, daß die bisherigen Beispiele auch deutlich gezeigt haben, daß hier nicht Obstruktion betrieben wird, sondern daß echte politische Willensbildung erfolgt. Das ist etwas Neues, und ich möchte auch auf die Ursache eingehen:

Es ist zum ersten Mal so – das stimmt mich an und für sich hoffnungsfroh –, daß eben nicht Regierungsvorlagen, die von den beiden Koalitionsparteien abgesegnet wurden, dem Parlament überantwortet werden und dort – im Regelfall, sage ich; vor allem wenn es sozialpartnerschaftliche Themata sind – auf Punkt und Beistrich durchgezogen werden. Das Neue ist, daß wir Verhandlungspositionen haben, die noch nicht wirklich festliegen, die inhaltlich noch nicht auf Punkt und Beistrich festgezurt sind. Das soll erst in dieser österreichischen parlamentarischen Arbeit herauskommen, und damit muß dann unser Vertreter in Brüssel agieren.

Weil das eben nicht so festgezurt ist, gibt es mehr parlamentarischen Spielraum, und aus den bisherigen Verhandlungen ist deutlich ersichtlich, daß es zum ersten Mal wirklich – erstmals ist vielleicht übertrieben – eine sehr lebendige Willensbildung gibt. Daran sollten wir festhalten. Das ist etwas Positives, und ich wünsche es mir auch für andere Bereiche. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Ich glaube auch nicht, daß es inflationär sein wird und daß bei jeder geringfügigen Frage ein irrsinniger parlamentarischer Aufwand betrieben wird. Die bisherigen vier Beispiele zeigen sehr deutlich, daß es jedes Mal um wirklich grundsätzliche Positionen gegangen ist, und ich bin wirklich froh, daß es auch Meinungsänderungen gegeben hat. Das ist ja eigentlich der Sinn des Parlamentarismus, daß aus der Diskussion etwas anderes herauskommt, als vorher auf dem Tisch gelegen ist.

Ich erinnere etwa an die Gentechnologie. Es war wichtig, menschliche Gene nicht als Handelsware in die Rechtsordnung einfließen zu lassen. Es ist dies eine sehr grundsätzliche Frage, und es war sicherlich für den einen oder anderen nicht leicht, dem zu folgen.

Kroatien. Auch hier halte ich es für wichtig, daß man betont hat: Wir wollen, daß die UNO dort bleibt, damit der Krieg nicht nach Abzug der UNO-Truppen auf einer noch höheren Stufe losbrechen kann. Manche Kräfte warten nur darauf, daß sie losschlagen können. Das ist kein Fortschritt. Wir haben da eine richtige Position vertreten.

Im Falle der Türkei: Wir haben menschenrechtliche und demokratiepolitische Standards verlangt. Ja was denn sonst soll ein vernünftiges demokratisches Parlament verlangen und versuchen, international durchzusetzen?

Und letzten Endes auch der Tierschutz; eine Frage, die dem einen weniger wichtig, dem anderen wichtiger ist. Aber es ist doch ein wichtiges Anliegen, bei dem wir versucht haben, unsere Position durchzusetzen, zu verbessern, auf europäische Ebene zu transferieren und dort politisch wirksam werden zu lassen.

Es hat nicht so geklappt, wie wir es uns vorgestellt haben, und das zeigt schon ein nächstes Problem auf, auf das ich eingehen möchte. Herr Bundesminister! Uns ist schon klar, daß natürlich eine Problematik besteht, und das ist auch eine Erfahrung, die wir in der Zukunft im Auge behalten müssen. Bei der Fragestellung hoher österreichischer Standards, an denen wir festhalten wollen, die wir gesamteuropäisch durchsetzen wollen, können wir natürlich in Zukunft

Abgeordneter Dr. Friedhelm Frischenschlager

in den Zwiespalt kommen, ob wir auf den eigenen Standards beharren und dadurch in Kauf nehmen, daß schwächere Standards auf gesamteuropäischer Ebene nicht durchgesetzt werden oder nicht wirksam werden. Das müssen wir auch im Hinterkopf haben, daß manchmal auch eine einzelstaatliche Positionierung gesamteuropäisch zu negativen Ergebnissen führt.

Es war meines Erachtens in dem konkreten Fall nicht so, aber das Beispiel zeigt, daß wir diese Fragestellung bei den zukünftigen Fällen ebenfalls beobachten werden müssen.

Einen letzten Punkt möchte ich noch anführen: Wir sollen uns überhaupt nicht genieren, wenn wir uns vielleicht am Anfang in Europa, auf europäischer Ebene gelegentlich einen Rüffel holen, wenn wir als Störenfriede von bereits ausgemachten, ausverhandelten Dingen auftauchen. Das ist manchmal nicht angenehm, aber letzten Endes ist es, so meine ich, einer der großen Vorteile der EU-Erweiterung um zusätzliche Staaten gewesen, daß das Ganze eben nicht mehr ein solcher Monolith ist, daß hier die Bürokratie nicht mehr so allein fuhrwerken kann, wie sie will, und daß es eben eine Vielfalt von Meinungen gibt, die zugegebenermaßen schwieriger zu harmonisieren sein wird. Das verlangt viel Fingerspitzengefühl, das ist völlig klar.

Trotzdem halte ich auch das für keinen Rückschritt, und daher habe ich an sich kein Verständnis für den mir vorliegenden Bericht unserer ständigen Vertretung in Brüssel, die im Zusammenhang mit der Gentechnologie – ich verkürze das jetzt – gesagt hat, daß überhaupt kein Verständnis auf EU-Ebene dafür zu finden war, daß Österreich, nachdem es schon mitverhandelt hat, jetzt auf einmal aufgrund der innerösterreichischen Debatte seine Meinung geändert hat.

Auch das wird uns noch öfter passieren. Ich halte das auch nicht für eine Katastrophe, im Gegenteil, wenn es grundsätzliche Positionen sind, halte ich es für richtig, und es werden sich auch – davon gehe ich auch aus – die Europäische Union, die Bürokratie und die Mächtigen dort angewöhnen müssen, daß kleine Staaten bei der Willensbildung auf ihren Positionen beharren. Das ist auch ein Wesensmerkmal der Demokratie, und es ist auch wichtig, daß die Europäische Union auf diese Art und Weise ein Stück näher an demokratische Strukturen herankommt. Wir brauchen uns da gar nicht zu genieren, wenn wir jetzt vielleicht manchmal ein Naserümpfen von Eurobürokraten hervorrufen. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Damit zum Abschluß. Ich glaube, wir müssen folgendes klar herausstreichen:

erstens: kein Verzicht des Parlaments auf die jüngst erreichte Position der Mitwirkung bei der Bestimmung der österreichischen EU-Politik;

zweitens: der dringende Appell an die Regierungsvertreter, nicht in Pessimismus zu verfallen und dem auch freien Lauf zu lassen, indem man sagt: Die in Österreich, die lassen uns nicht so, wie wir wollen!, sondern es geht wirklich darum, eine gemeinsame Position zu finden und diese gemeinsam zu vertreten. Wir als Parlamentarier müssen im Kopf behalten, daß hier noch zu verhandeln ist und wir kein Korsett anlegen dürfen, das keinen Spielraum mehr zuläßt.

Im übrigen meine ich, daß das alles Anfänge einer Entwicklung sind, die letzten Endes zu einem demokratischen Europa führen soll, zu einem demokratischen Europa, das ich als ein verfaßtes Europa anstrebe, ein Europa mit klaren Kompetenzen zwischen der europäischen Ebene und den Gliedstaaten, aber, wie ich meine, auch mit klaren Kompetenzen der Willensbildung. Dieses verfaßte Europa ist das zentrale Ziel, das wir erreichen wollen.

Die jetzige Zwischenstufe der Ausweitung der parlamentarischen Rechte halte ich für etwas Positives. Deshalb haben wir diese dringliche Anfrage gestellt, um nicht von Anfang an Schlampereien, Mieselsüchtereien aufkommen zu lassen. Wir wollen die Zusammenarbeit mit den Regierungsvertretern mit parlamentarischer Mitwirkung, mit parlamentarischer Debatte. So schaut eine demokratisch legitimierte Politik aus, und die wollen wir auch auf europäischer Ebene haben. *(Beifall beim Liberalen Forum und bei den Grünen.)*

20.33

Präsident Dr. Heinz Fischer

Präsident Dr. Heinz Fischer: Das Wort hat Frau Abgeordnete Tichy-Schreder. – Bitte sehr, Frau Abgeordnete.

20.33

Abgeordnete Ingrid Tichy-Schreder (ÖVP): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Dr. Frischenschlager! Ich verstehe diese dringliche Anfrage als nicht dringlich, aber im Sinne einer Diskussionsmöglichkeit über die Vorgangsweise, wie das Europäische Parlament, der Europäische Rat und das österreichische Parlament zusammenarbeiten können.

Wir haben natürlich aufgrund der ersten Fälle gelernt, und ich finde es ganz gut, daß wir diese konstruktive Debatte hier im Hause führen, damit die anderen Kollegen, die nicht im Hauptausschuß vertreten sind, sehen, worum und wie wir uns mühen.

Ich möchte aber eines vielleicht gleich zu Beginn sagen: Gerade Herr Bundesminister Molterer ist in einer Diskussion zum Zug gekommen, die praktisch erst während des Hauptausschusses oder knapp vor dem Hauptausschuß zutage gekommen ist. Und da möchte ich jetzt eines festhalten, um Legendenbildungen hintanzuhalten, weil am Anfang auch immer gegenüber der Regierung, gegenüber den Ministerien ein gewisses Mißtrauen gegeben war, es würden nicht alle Vorlagen hergegeben, es sei zuwenig hier. Für beide Seiten ein Lernprozeß.

Man hat dort und da vermutet, der Herr Bundesminister hätte uns nicht rechtzeitig darüber informiert, daß dieser Transport für Tiere auf den Straßen der Europäischen Union auf der Tagesordnung des Ministerrates stünde, und da möchte ich sofort sagen, wie es wirklich war, und ich finde, es ist ganz gut, daß man hier dazu spricht: Auf der Tagesordnung des Ministerrates der Landwirtschaftsminister war überhaupt kein Tagesordnungspunkt zum Tiertransport. Erst nach Eröffnung der Sitzung kam von der französischen Vorsitzführung ein informelles Arbeitspapier. Dieses wurde ausgeteilt und dann besprochen. Sofort nach Bekanntgabe dieses Papieres hat es Minister Molterer nach Wien gefaxt und es uns somit gegeben. Und wir hatten dann dazu Stellung zu nehmen.

Auch wir, Herr Abgeordneter Dr. Frischenschlager, müssen lernen, wie die EU arbeitet. Wir müssen erkennen, daß sich auch dort sehr rasch etwas bei einer Ministerratssitzung ändern kann und daß wir hier ein Pouvoir geben sollen. Das ist ein Lernprozeß, den wir vornehmen müssen.

Wir haben natürlich aus der Kenntnis unseres kürzlich verabschiedeten Tiertransportgesetzes gesagt, der Minister soll sich daran halten. Beim letzten Hauptausschuß haben wir uns dazu entschlossen, einen Unterausschuß einzurichten. Ich glaube, der Unterausschuß ist der richtige Ort, weil nämlich nicht nur der Landwirtschaftsminister, sondern auch der Verkehrsminister zugegen sein werden, um die Auswirkungen einer Änderung oder überhaupt des Zustandekommens eines Tiertransportgesetzes in Europa zu beurteilen. Wie wird das nach österreichischem Recht umgesetzt? Welches Pouvoir geben wir oder auch nicht?

Ich glaube, die Diskussion um die Vorgänge und die Verhandlungspositionen führt, wenn wir sie hier erörtern, zu weit. Dazu ist der Unterausschuß der richtige Ort, damit wir auch die Rechtsmeinungen hören, ob wir Teile unseres Tiertransportgesetzes oder ob wir das komplette erhalten können oder ob wir es abändern müssen. Dazu brauchen wir Rechtsmeinungen. Das ist hier im Plenum etwas zu kompliziert und zu umfangreich, weil wir hier nicht die entsprechende Rechtsauskunft haben. Dazu ist der Unterausschuß da, dazu haben wir ihn auch eingesetzt.

Wir wollen ja eine gangbare Möglichkeit schaffen, und ich hoffe, daß das auch die Grünen wollen, obwohl Frau Dr. Petrovic bei der Stellungnahme im Hauptausschuß ganz vehement dagegen war und gemeint hat, wir brauchen keine Änderung vorzunehmen. Wir haben aber jetzt vom Herrn Minister und auch von Herrn Abgeordneten Schwarzenberger gehört, daß es eine Sperrminorität geben wird, sodaß es überhaupt zu keiner Regelung in Europa kommt. Daher müssen wir aufpassen, daß wir nicht aus anderen Interessen heraus dann zu den Ländern zählen, die einen Schutz der Tiere am Transportweg überhaupt verhindern wollen.

Abgeordnete Ingrid Tichy-Schreder

Ich glaube, das gehört diskutiert, und dazu ist der Unterausschuß eingerichtet worden. Es ist gut, daß wir es hier besprechen, damit wir uns auch eine Meinung darüber bilden können und damit unsere Kollegen wissen, worum es dabei geht.

Meine Damen und Herren! Ich bin zum Teil anderer Auffassung als Kollege Dr. Frischenschlager, was das Gentechnikgesetz betrifft, denn hier geht es an und für sich um Patentrichtlinien, die in machen Ländern bereits vorhanden sind, in anderen Ländern nicht. Dadurch kommt es zu nichttarifarischen Handelshemmnissen und zu unterschiedlichen Vorgangsweisen. Die einen haben Patente, dort kann patentiert werden, andere Länder nicht, und man muß überlegen, wie es zu einer Harmonisierung kommt. Hier haben wir die Regelung getroffen – sie ist im Hauptausschuß, obwohl gegen meinen Willen, zustande gekommen –, daß dieser ausverhandelte Kompromiß nicht angenommen wird. Der Minister hat allerdings nur den Auftrag erhalten, diesen Kompromiß abzulehnen, es gab keine Einschränkung bezüglich weiterer Verhandlungen.

Ich glaube, es ist notwendig, daß wir überall lernen, uns entsprechend zu verhalten, und das tun wir auch. Ich finde es sinnvoll, daß das österreichische Parlament dabei mitwirkt, um den europäischen Prozeß der Meinungsbildung auch hier nach Österreich zu tragen, damit er nicht nur von den Ministerien getragen wird, sondern mitgetragen wird vom Parlament, damit wir eingebunden sind, damit auch der Öffentlichkeit bekanntgemacht wird, was auf Europaebene läuft.

Dort und da gibt es unterschiedliche Auffassungen darüber, was Europa tut, herrscht die Meinung, es sei ein bürokratisches Europa. Wir machen transparent und geben bekannt, wie wir arbeiten, wie Europa arbeitet, damit auch die Bevölkerung das durch die veröffentlichte Meinung nachvollziehen kann. Ich glaube, das ist wichtig, um Europa für alle Österreicher verständlich zu machen. (*Abg. Haigermoser: Beifall! – Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.*)

Ich gratuliere allen Mitgliedern des Hauptausschusses, egal von welcher Fraktion sie kommen. Sie haben sich bemüht, zu Stellungnahmen zu kommen und an dem Prozeß mitzuwirken. Das ist ja der Sinn. Vielleicht können da und dort verschiedene Spitzen weggenommen werden, aber ich glaube nicht wie Herr Abgeordneter Frischenschlager, daß Brüssel etwas von uns lernen muß, sondern auch wir müssen lernen. Was ich nicht mag, ist, daß wir immer besser sind als die anderen. Auch die anderen Staaten haben bereits Erfahrungen, auch wir lernen, es ist ein Lernprozeß auf beiden Seiten. Ich möchte nicht in die Position der Österreicher kommen, die überheblich wirken, sondern ich möchte, daß wir konstruktiv mitarbeiten. Das soll erreicht werden. Da wir ja Partnerschaft in Europa haben, soll es nicht so sein, daß einer den anderen übertrumpft.

Nur dann, wenn wir in Europa partnerschaftlich verhandeln und argumentieren und auch die Argumente der anderen akzeptieren, werden wir zu Lösungen kommen, werden wir Europa auch für die Bürger Europas verständlich machen. Und das erhoffe ich mir von der weiteren Tätigkeit unseres Hauptausschusses. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ. – Abg. Dr. Khol: Eine gute Rede! Eine sehr gute Rede!*)

20.39

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächste in der Rednerliste ist Frau Abgeordnete Ilona Graenitz. Sie hat das Wort.

20.39

Abgeordnete Dkfm. Ilona Graenitz (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich glaube, daß die Debatte, die wir hier vor dem Plenum über die Mitbestimmung des österreichischen Parlaments bei den einzelnen EU-Ministerräten führen, auch für diejenigen Kollegen interessant ist, die allenfalls als Mitglieder von Fachausschüssen das eine oder andere Mal in die Lage kommen werden, ein Mitglied des Hauptausschusses zu vertreten, um dann dort die entsprechende Fachmeinung einzubringen. Das ist eigentlich die Debatte, die wir vor allem führen sollen.

Abgeordnete Dkfm. Ilona Graenitz

Die zwei Themen, die heute hier zur Debatte stehen, sind schon oft angesprochen worden, und ich möchte nur kurz einige Ergänzungen anbringen.

Zum einen glaube ich nicht, so wie es meine Vorrednerin gesagt hat, daß der Unterausschuß, den der Hauptausschuß jetzt eingesetzt hat, dazu da ist, sich zu überlegen, welchen Kompromiß wir mit unserem Tiertransportgesetz-Straße finden können, weil es sich dabei nämlich, meine sehr geehrten Damen und Herren, ja nur um einen Teil der Tiertransportgesetze handelt. Es sollen in dieser Richtlinie aber auch Tiertransporte auf der Schiene ebenso wie auf dem Schiff geregelt werden, Fragen, mit denen sich in Österreich noch kaum jemand auseinandergesetzt hat, die aber sehr wichtig sind, weil man zum Beispiel für den Transport von Tieren auf einem Schiff nur schwer eine bestimmte Transportdauer festlegen kann, weil ein Schiff unter Umständen aufgrund der gerade herrschenden Wetterbedingungen wesentlich länger unterwegs sein kann als vorgesehen.

Das heißt, wir müssen uns hier auf ganz neue Bedingungen einstellen. Meiner Meinung nach sollte dieser Unterausschuß vor allem dazu verwendet werden. Es geht nicht nur um den Transport von Schlachttieren, es wird auch um den Transport von Nutztieren gehen, ein wesentlich breiteres Spektrum. Ich glaube, auch wenn der erste Vorschlag der französischen Präsidentschaft für sehr viele Tierschützer unakzeptabel erscheint, ist es trotzdem notwendig, zu diskutieren, sich das anzuschauen, mitzureden, denn wenn wir nur sagen: Das ist unakzeptabel, das ist nicht diskutierbar!, führen andere Leute die Diskussion, und wir können nichts einbringen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Ich möchte wirklich betonen: Der Unterausschuß erscheint mir aus ganz anderen Gründen wichtig, aus Gründen, die noch nicht angesprochen wurden.

Eine zweite Sache, die ich sehr wichtig finde, ist nämlich, daß die Mitbestimmungsrechte, die das österreichische Parlament hier hat, nicht nur in der bestehenden Art erhalten bleiben sollen, sondern auch wirklich ausgebaut werden müssen. Ich bin eigentlich sehr stolz darauf, daß wir in Österreich diese Mitbestimmung in den EU-Begleitgesetzen beschlossen haben, und ich meine, daß sie die Position unserer Minister im Ministerrat eher stärkt denn schwächt, wie vielleicht manche Minister glauben wollen.

Ich habe sehr oft von Kolleginnen und Kollegen aus Ländern, die schon länger Mitglied der Europäischen Union sind, gehört, daß die Minister und Ministerinnen in ihren eigenen Ländern dann andere Dinge erzählen, als sie in Brüssel gesagt haben, und sehr vieles sozusagen auf die bösen Kollegen in Brüssel schieben, obwohl sie selbst sehr wohl der gleichen Meinung waren. Wir haben eine wesentlich transparentere, offenere Vorgangsweise gewählt, und ich glaube, daß das gut so ist, sowohl für das österreichische Parlament als auch für unsere Ministerinnen und Minister. Wir stärken damit ihre Position und sicherlich auch die Position Österreichs beim Durchsetzen von verschiedenen Umweltstandards, Gesundheitsstandards, Tierschutzstandards, die, wie ich meine, von vielen Bürgern und Bürgerinnen der Europäischen Union begrüßt werden. Ich habe in Brüssel und in Straßburg von sehr vielen Leuten gehört, wie froh sie sind, daß wir Österreicher dabei sind, weil wir hier sehr viele Ideen einbringen können.

Ich möchte noch zwei Punkte ganz kurz anschneiden: Zum einen den Vorschlag des Hauptausschusses an Minister Schüssel, den Einigungsvorschlag des Europäischen Parlaments und der Kommission zur Patentierung von gentechnischen Erfindungen oder Entwicklungen abzulehnen. Ich glaube, daß wir mit dieser Ablehnung in Österreich, die auch ein wichtiger Punkt war in der Debatte im Europäischen Parlament, die Kommission dazu bringen können, in dieser schwierigen Frage einen neuen Weg zu gehen, der absolut notwendig sein wird, und daß wir hier für den allgemeinen Fortschritt wirklich etwas beigetragen haben. Ich glaube nicht, daß die Ablehnung der Patentierung, die in manchen Ländern existiert, zu Nachteilen für Österreich führen wird. Ich glaube im Gegenteil, daß europaweit damit ein Fortschritt erzielt wurde.

Als letzten Punkt möchte ich noch eines anmerken: Herr Kollege Reichhold hat über die Subsidiarität gesprochen. Ich meine, daß im Zusammenhang mit Subsidiarität sehr genau

Abgeordnete Dkfm. Ilona Graenitz

beobachtet werden muß, was der einzelne beziehungsweise die einzelne, der beziehungsweise die dieses Wort in den Mund nimmt, damit meint. Wenn mit Subsidiarität ausgedrückt werden soll, daß jedes Land einfach machen kann, was es will, und daß es nicht zu europaweiten Standards kommt, dann ist diese Subsidiarität abzulehnen. Wenn Subsidiarität aber heißen soll, daß die Regelungen bürgerInnennah getroffen werden sollen, dann ist sie zu unterstützen. Da ist eine sehr feine Trennlinie zu ziehen, und man muß sehr sorgsam und achtsam sein.

Ich nehme an, daß die Regierungskonferenz und die Änderung der EU-Verträge schon angesprochen worden sind, daß das österreichische Parlament sicherlich den Vorschlag des Umweltausschusses des Europäischen Parlaments unterstützen wird, daß verschiedene Tierschutzangelegenheiten, sowohl was den Transport als auch was den allgemeinen Tierschutz und die Frage der Tierversuche in der Forschung betrifft, in den Unionsvertrag explizit aufgenommen werden, und daß Sie alle hier diesen Vorschlag unterstützen werden. – Ich danke Ihnen. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

20.46

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Dr. Salzl. Er hat das Wort.

20.46

Abgeordneter Dr. Stefan Salzl (F): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Bundesminister! Hohes Haus! Wir behandeln heute eine dringliche Anfrage an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Mitwirkungsrechte des österreichischen Parlaments bei Vorhaben der EU am Beispiel der derzeit laufenden aktuellen Verhandlungen um die Tiertransportrichtlinien.

Diese Anfrage gliedert sich also im wesentlichen in zwei Teile: Zum einen geht es um Regelungen im österreichischen Tiertransportgesetz und um die EU-Konformität dieser Regelungen, zum anderen um die Mitwirkungsrechte des österreichischen Parlaments bei Vorhaben der Europäischen Union im allgemeinen.

In diesem Zusammenhang halte ich die Aussage im „Kurier“ vom 23. 2.: „Die Stellungnahme des Hauptausschusses schränkt unsere aktive Rolle bei der Kompromißfindung in Brüssel ein und macht Österreich handlungsunfähig, um es vorsichtig zu formulieren“, einfach für falsch. Mit derartigen Aussagen sollen anscheinend die Mitspracherechte des Parlaments ausgehöhlt werden. Offensichtlich ist es dem Herrn Bundesminister unangenehm, bei den Beratungen der EU-Minister im EU-Ministerrat nicht als Musterschüler dazustehen. Es ist ihm anscheinend unangenehm, dort die österreichischen Positionen zu vertreten.

Ich finde dieses Verhalten unglaublich, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wessen Minister ist er denn? Ist er österreichischer Bundesminister, der die Interessen dieses Landes zu vertreten hat, oder ist er der Erfüllungsgehilfe bei EU-Interessen? *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es sei hier festgestellt: Der Hauptausschuß hat das Recht und auch die Pflicht, Richtlinien und Vorhaben, die Österreich betreffen, zu beraten und auch zu behandeln. Sie, Herr Bundesminister, haben die Pflicht, diese Beschlüsse zu vertreten. Nehmen Sie das bitte zur Kenntnis!

Daher hat es sich der Hauptausschuß mit Sicherheit nicht leichtgemacht. In vielen und oftmals sehr ausführlichen Wortmeldungen ist zum Ausdruck gekommen, daß es eine Aufweichung der österreichischen Bestimmungen betreffend Tierschutz beim Transport nicht geben darf. Im Zuge dieser Beratungen hat dann der Zweite Präsident des Nationalrates Dr. Neisser folgendes gesagt: „Ich darf nur sagen: Ich habe in der Zwischenzeit mit Minister Molterer telefoniert. Es wird jetzt um 11 Uhr fortgesetzt. Ich glaube, es gibt hier zwei politische Zielsetzungen. Die eine ist, die im österreichischen Tiertransportgesetz enthaltene Schutzqualität zu behalten, und die zweite politische Tendenz ist, innerhalb Europas darauf hinzuwirken, daß es ein qualitatives System der Tiertransporte gibt, das letztendlich auch einmal der österreichischen Qualität entspricht.“

Abgeordneter Dr. Stefan Salzli

In letzterer Hinsicht hat Molterer mir am Apparat gesagt, das sei eine Illusion. Ich würde daher vorschlagen, daß man in der Stellungnahme lediglich zum Ausdruck bringt, daß der österreichische Bundesminister dieser Richtlinie unter der Voraussetzung zustimmt, daß die im österreichischen Tiertransportgesetz festgesetzte Schutzqualität im nationalen Bereich erhalten bleibt. – Das ist das, was man machen kann. Er sagt, es gibt eine Möglichkeit, daß man eine Aussage bekommt, daß das österreichische Tiertransportgesetz erhalten bleiben soll.“

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Außerdem wurde im Hauptausschuß darauf hingewiesen, daß es aber auch nicht sein darf, daß ausländische Transporteure durch Österreich durchfahren dürfen und es so zu Wettbewerbsverzerrungen kommt. Dipl.-Ing. Hanreich vom Bundesministerium für öffentliche Wirtschaft und Verkehr hat dann diesen Punkt klargestellt und folgendes gesagt – ich darf hier ebenfalls zitieren –: „Wir haben die Frage der EU-Kompatibilität und der Geltung dieses Gesetzes in einem Gutachten von Professor Mayer untersuchen lassen, der zur Auffassung kommt, daß diese EU-Kompatibilität gegeben ist. Wir haben in der Folge in einem Erlaß klargestellt, daß sowohl für Transporte mit ausländischen Kennzeichen als auch für Transporte mit inländischen Kennzeichen diese Bestimmungen gleichermaßen Anwendung finden.“

Meine sehr geehrten Damen und Herren! So wird es auch derzeit an Österreichs Grenzen von den Kontrollorganen, den dort zuständigen Amtstierärzten gehandhabt.

Weiters hat man sich dann in diesem Hauptausschuß auf folgende Beschlußfassung, die heute bereits öfters zitiert worden ist, geeinigt, in der es heißt: „Der zuständige Minister möge der Richtlinie betreffend Tierschutz beim Transport nur dann zustimmen, wenn sie einen den Bestimmungen des österreichischen Tiertransportgesetzes entsprechenden oder wenigstens gleichwertigen Schutz bietet. Ansonsten muß zumindest erreicht werden, daß innerhalb Österreichs die bestehenden österreichischen Bestimmungen weitergelten können.“

Mit diesem Beschluß wurde also dem Herrn Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft sehr wohl die Möglichkeit gegeben, auf bestmögliche Richtlinien betreffend Tierschutz beim Transport hinzuwirken oder zumindest das Weiterbestehen der österreichischen Richtlinien sicherzustellen. Oder – und das muß mittlerweile aufgrund seiner Aussagen angenommen werden – hat man etwa Angst, daß die österreichischen Bestimmungen nicht aufrechtzuerhalten sind? Hat man etwa Angst, weil man der österreichischen Bevölkerung auch in dieser Frage, so wie in vielen anderen Bereichen, vor der EU-Abstimmung nicht die Wahrheit gesagt hat? Ist es in Wirklichkeit etwa so, wie Wolfgang Apel, der amtierende Präsident des Deutschen Tierschutzbundes, also der größten Tierschutzorganisation im europäischen Raum, anlässlich des 8. Österreichischen Tierschutzkongresses am 22. und 23. Oktober 1994 – also bereits nach der EU-Abstimmung – gesagt hat? – Er hat gesagt, wo die EU eine volle Harmonisierung anstrebt: Zum Beispiel gibt es bei Tiertransporten kaum eine Chance für die Mitgliedstaaten, von dieser Regelung abzuweichen. Das bedeutet aller Wahrscheinlichkeit nach, daß Österreich seine beispielhaften Bestimmungen für Tiertransporte nicht im Alleingang beibehalten kann.

Weiters hat er gesagt, dort, wo die EU Mindestvorschriften vorgibt, also zum Beispiel bei den Haltungsrichtlinien, sind strengere Vorschriften für die einzelnen Mitgliedstaaten möglich. Bei allen weiteren oder weitergehenden Vorschriften muß jedoch begründet werden, daß die Vorschriften zum Schutz der Gesundheit und des Lebens des Tieres erforderlich sind. Sie dürfen aber nicht zu willkürlicher Diskriminierung oder zur verschleierte Beschränkung des Handels zwischen den Mitgliedstaaten führen.

Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Im Laufe der letzten drei Jahre sind in der Europäischen Union eine Reihe von Maßnahmen diskutiert worden, die zu Verbesserungen des Tierschutzes in der Landwirtschaft, in der Forschung, beim Transport und im internationalen Handel führen sollten. Während viele dieser Maßnahmen vom Europäischen Parlament beschlossen wurden, kam es oftmals zu Verzögerungen bei der Verabschiedung entsprechender Gesetze durch den Ministerrat.

Abgeordneter Dr. Stefan Salz

Genauso war es auch beim Tiertransport. Bereits im April 1990 hat das Europäische Parlament sogar mit Zweidrittelmehrheit für eine Transportbegrenzung für Schlachttiere auf acht Stunden gestimmt. Weiters unterstützte das Europäische Parlament den Grundsatz, daß Tiere so nahe wie möglich zum Bauernhof, auf dem sie aufgewachsen sind, geschlachtet werden sollen und daß ihr Fleisch dann – und zwar im geschlachteten Zustand – innerhalb der EU transportiert werden soll.

Im Dezember 1993 ist weiters der Bericht des Landwirtschaftsausschusses im Europäischen Parlament mit überwältigender Mehrheit verabschiedet worden. In diesem Bericht wurde noch einmal auf die Forderung des Europäischen Parlaments hingewiesen, daß Schlachttiertransporte auf der Straße auf acht Stunden zu begrenzen wären, daß der zugewiesene Raum pro Tier vergrößert werden muß und daß ausreichende Pausen zum Füttern und Tränken der Tiere festgesetzt werden müßten. Statt den Hauptausschuß zu kritisieren, Herr Bundesminister, sollten Sie sich also im EU-Ministerrat massiv dafür einsetzen, daß diese Bestimmungen endlich realisiert werden oder noch stärkere oder strengere Bestimmungen dort Platz greifen. Wenn ich Ihre heutige Anfragebeantwortung besonders zu Punkt 7 richtig interpretiere, dann ist wirklich zu befürchten, daß die österreichischen Standards nicht aufrechtzuerhalten sind.

Herr Bundesminister! Ich fordere Sie daher auf, ich ersuche Sie: Stellen Sie sicher, daß es so kommt, wie es der Bevölkerung vor der EU-Abstimmung oftmals versprochen wurde. Stellen Sie sicher, daß der Schutz der Tiere beim Tiertransport gewährleistet wird. Sie sind es den Österreichern, den österreichischen Tierschützern und ganz besonders den österreichischen Tieren schuldig. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

20.58

Präsident Dr. Heinz Fischer: Zu Wort gelangt Frau Abgeordnete Klara Motter.

20.58

Abgeordnete Klara Motter (Liberales Forum): Herr Präsident! Herr Minister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Als letzte Rednerin der Fraktion, die diese dringliche Anfrage heute gestellt hat, möchte ich mich noch ganz kurz mit dem Tierschutz befassen. Meinen Vorredner, der zum Schluß einen Appell an den Herrn Minister gerichtet hat, kann ich darin nur unterstützen.

Herr Kollege Reichhold! Ich darf auch Ihnen ganz klar sagen – im Moment ist er nicht da –, daß wir gegen die Barbarei der Tierquälerei sind. Es ist nicht so, wie Sie uns zu Beginn Ihrer Ausführungen unterstellen wollten, daß wir mit unserer Anfrage nur etwas anderes ausdrücken wollten. Es geht uns allen um den Tierschutz. Aber die Dringliche wurde auch gestellt, damit die Befürchtungen, die wir aufgrund der Verhandlungen mit der EU in diesem Fall bereits jetzt haben, hier und heute geklärt werden können. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Herr Kollege Schwarzenberger! Ich bekenne mich auch heute zu der Kritik, die ich anläßlich der Beschlußfassung zum Tiertransportgesetz am 6. Mai 1994 hier ausgedrückt habe, Sie kennen auch ganz genau die Kontroversen, die wir miteinander ausgefochten haben, und ich stehe dazu. Aber worum es mir heute geht bei diesem Gesetz, das beschlossen wurde und zu dem ich natürlich auch stehe, weil es Verbesserungen bringt, obwohl wir einige mehr wollten: Es darf auf keinen Fall vorkommen, daß wir wieder unter das Niveau unserer Gesetzeslage kommen, das ist heute meine große Sorge. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Herr Kollege Schwarzenberger! Ich habe Ihren Ausführungen entnommen, daß es Ihnen auch darum geht. Aber ich möchte doch noch auf ein Zitat von Ihnen im Hauptausschuß zurückkommen. Ich bin selbst nicht im Hauptausschuß, aber ich habe es nachgelesen. Ich darf Sie, wenn Sie erlauben, zitieren: „Auf eines muß ich schon hinweisen: Wenn nur Österreich als einziges europäisches Land wesentlich schärfere Bestimmungen hat und wir dadurch von einem Schlachtviehtransport nach Italien ausgeschlossen werden, Transporteure aus Holland, Deutschland und anderen Ländern aber sehr wohl durch Österreich durchfahren können, gibt es enorme Wettbewerbsverzerrungen.“

Abgeordnete Klara Motter

Wir können daher nur unter der Voraussetzung zustimmen, daß den Bauern vom zuständigen Verkehrsministerium diese Wettbewerbsnachteile abgegolten werden.“ – Ende des Zitats.

Herr Kollege Schwarzenberger! Geht es Ihnen wirklich um den Tierschutz, oder stehen da nicht auch wieder andere Interessen im Vordergrund? (*Abg. Mag. Stadler: Du weißt ja gar nicht, was ein Bauer braucht, Klara!*)

Herr Bauernvertreter! Das müssen Sie mir nicht sagen. (*Abg. Mag. Stadler: Der Schwarzenberger weiß das doch! Das kannst du ihm schon glauben!*)

Einige Vorredner nahmen bereits Bezug auf die unwürdigen Tiertransporte quer durch Europa. Meine Damen und Herren, nur ganz kurz: Der engagierte niedersächsische Amtstierarzt Hermann Foche spielte Detektiv: Er begleitete inkognito Schlachttiertransporte von Norddeutschland zum Hafen nach Triest. Die Schlachtbullen wurden 48 Stunden lang nicht getränkt, dafür aber geschlagen. Und als er diese Transporteure deswegen zur Rede stellen wollte, wurde das geleugnet. Es ist aber ein Faktum und entspricht der Wahrheit. (*Abg. Schwarzenberger: Daher sollten auch Sie dazu beitragen, daß es zu einem europäischen Kompromiß kommt! – Abg. Mag. Stadler: Gib dir keine Mühe!*)

Ich bin für einen Kompromiß, aber noch einmal: Wir dürfen nicht unter das Niveau unserer Gesetzeslage zurückgehen. Falls Sie das vorher meinen Ausführungen nicht entnommen haben, sollten Sie es jetzt tun. (*Beifall beim Liberalen Forum.*)

Es ist auch bekannt, daß bis zu 10 Prozent der Schweine, Rinder und Schafe bei den Transporten quer durch Europa elend zugrunde gehen, und ich glaube, meine Damen und Herren aller Fraktionen hier im Haus (*Abg. Mag. Stadler: Die weiß doch nur, wie man Mandate ergattert!*), Sie sind mit mir einer Meinung, daß Österreich als eines der jüngsten Mitglieder der EU auch bei dieser Materie eine Vorreiterrolle spielen könnte.

Frau Kollegin Graenitz! Ich würde Sie bitten – ich kenne Ihr Engagement im Tierschutz –, daß Sie das auch in Brüssel weiterhin berücksichtigen und sich dafür einsetzen. (*Beifall beim Liberalen Forum.*)

Vor knapp einem Jahr haben wir ein lang erkämpftes Tiertransportgesetz für unser Land beschlossen, und es muß daher Priorität haben, daß wir dieses Gesetz nicht aufs Spiel setzen. Wir dürfen uns auch als Mitglied der EU nicht eine Willensbildung aufdrängen lassen, die wir nicht mittragen wollen und auch nicht mehr mittragen können, denn Tiere sind keine leblose Handelsware, Tiere sind Lebewesen und sollten auch so behandelt werden.

Herr Minister Molterer! Ich erhoffe mir von Ihnen, daß Sie dies in Zukunft bei all Ihren Unternehmungen, bei all Ihren Besprechungen in Brüssel berücksichtigen. (*Beifall beim Liberalen Forum.*)

21.03

Präsident Dr. Heinz Fischer: Zu Wort gelangt Frau Abgeordnete Dr. Petrovic.

21.03

Abgeordnete Dr. Madeleine Petrovic (Grüne): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Eigentlich sollte ein Tiertransportgesetz weder in Österreich noch in Europa noch sonstwo auf der Welt notwendig sein. Wenn die Menschen bereit wären, Wirtschaft und Landwirtschaft nach ökonomischen Prinzipien, nach Prinzipien der Vernunft zu regeln, dann wäre es wohl das selbstverständlichste Prinzip, gesunde Nahrungsmittel unter möglichster Schonung der Umwelt in der Region für die Region zu produzieren und damit eine flächendeckende bäuerliche Landwirtschaft zu erhalten, also Produkte höchster Qualität in den jeweiligen Regionen zu erzeugen und sie auch dort für den Konsum bereitzuhalten. – Das wäre ein normales, ein vernünftiges, ein kostensparendes und umweltschonendes Prinzip, und es ist Ausdruck der Unvernunft, der grenzenlosen Unvernunft, wenn derartige Normen wie ein Tiertransportgesetz überhaupt notwendig geworden sind.

Abgeordnete Dr. Madeleine Petrovic

Mit Gütern des täglichen Bedarfs – mit Milch, Brot, Brotgetreide, Fleisch – über immer größere Distanzen zu fahren, immer größere Produktionseinheiten durch ein völlig unvernünftiges Agrarsystem letztlich politisch zu fördern, das ist nur im Interesse einiger weniger Lobbies, die sich krumm und dumm verdienen an einem wahnwitzigen System von Agrarsubventionen, das insgesamt die Steuertöpfe teuer zu stehen kommt, zu einem ökologischen Desaster führt – nämlich zu einer Konzentration der Produktion – und zu schlechten Produkten für die Konsumentinnen und Konsumenten.

Diejenigen, die in den entsprechenden Ausschüssen waren, wissen ja – und argumentieren aber teilweise wider ihr eigenes Wissen –, daß das Fleisch von Tieren, die über vier Stunden transportiert wurden, in aller Regel kaputt ist, nicht mehr konsumiert werden sollte. – Dennoch ist das die europäische Regel. *(Präsident Dr. Neisser übernimmt den Vorsitz.)*

Hormone, Streß, Angst und Leid der Tiere, das alles wird mitkonsumiert. Selbstverständlich sind das die schlechteren Produkte, und ich bin überzeugt davon, daß es möglich ist – die Erkenntnisse sind eigentlich schon da –, einen massiven Zusammenhang zwischen Krankheiten bei Menschen – Stoffwechselerkrankungen, Allergien und Immunschwächen aller Art – und dieser wahnwitzigen Art der Tierquälerei und der Erzeugung schlechter Produkte mit enormen Kosten herzustellen. Alle möglichen Nachteile sind damit verbunden, und trotzdem passiert es, und trotzdem scheint es so schwer, aus diesem Teufelskreis auszubrechen.

Es gab ja ein Gesetz in Österreich – einen ganz, ganz mühsam errungenen Kompromiß –, mit dem zumindest einmal versucht wurde, aus diesem Teufelskreis auszubrechen, für Transporte Limits einzuführen, damit kleinbäuerliche Betriebe zu fördern und damit auch wieder zu einem Prinzip der Vernunft – der Produktion in der Region für die Region – zurückzukehren. – Und sofort zeigte sich, daß diese Vernunft offenbar nicht gewollt ist, daß der Wahnsinn Methode hat, weil eben dieser Wahnsinn hoch gefördert und subventioniert ist: Ein derartiger Lebendviehexport eines Rindes wird mit 1 000 Mark oder ähnlichen Beträgen unterstützt, und das ist es, was diese Quälerei so attraktiv macht, nichts anderes. Und wegen dieser 1 000 Mark, oder wieviel es auch immer ist, nimmt man alles in Kauf.

In der „Süddeutschen Zeitung“ von gestern heißt es unter der Überschrift „Im Reich der Barbaren“: „Ein Tribunal gegen qualvolle Tiertransporte zeigt, wie wenig Proteste bisher verändert haben. Im Kongreßzentrum in Genf waren vor Durst halb wahnsinnige Rinder und Pferde zu sehen, Tiere, die mit gebrochenen Gliedmaßen nicht mehr in der Lage sind, sich zu bewegen, und bei denen dennoch versucht wird, sie mit elektrischen Schlägen, mit Prügeln anzutreiben, obwohl sie gar nicht mehr aufstehen können – tagtäglich. Das sind keine Ausnahmefälle, das ist die Regel. 10 Prozent Ausfälle sind einkalkuliert: Das sind Millionen qualvoll verendete Tiere. Für viele ist das Leid gar nicht innerhalb Europas zu Ende, nämlich für die Tiere, die verschifft werden, die mit Kränen an den Gliedmaßen hochgehoben werden, denen die Gliedmaßen beim Transport gebrochen werden und ähnliches.“

Die Überschrift „Im Reich der Barbaren“ ist wohl trefflich gewählt. Ich kann mich immer nur wundern, wenn Empörung herrscht etwa über Schlachtungsmethoden in anderen Staaten und bei uns dieser Wahnsinn Methode hat und geduldet wird und man nicht einmal bereit ist, das Leid, das bei uns den Geschöpfen zugefügt wird, auch nur zu sehen.

Dazu kommt – abgesehen davon, daß es grausam, unwirtschaftlich und für die Menschen im höchsten Maße schädlich und gefährlich ist – auch noch Ihre Vorgangsweise in diesem Haus. Es ist gelungen – es war nicht leicht, und es ist ein Verdienst der österreichischen Tierschutzorganisationen, die mit ihren Vertreterinnen und Vertretern bei den Ausschüssen anwesend waren –, durch die Öffnung dieser Ausschüsse, durch die Berichterstattung von Tierschützerinnen und Tierschützern an die Mitglieder ihrer Vereine dieses Gesetz letztlich durch den Druck der Öffentlichkeit zu erringen.

Jetzt reden jedoch Sie, vor allem die Abgeordneten der ÖVP, von einem Kompromiß. Das, was hier vorliegt, ist aber kein Kompromiß, das ist eine Beseitigung des Gesetzes und damit auch ein Bruch all Ihrer Versprechen, die Sie vor der EU-Abstimmung abgegeben haben, daß es

Abgeordnete Dr. Madeleine Petrovic

nämlich zu keinen Verschlechterungen in Sachen Tier- oder Naturschutz kommen werde. Sie haben der Bevölkerung vorher erklärt, daß alles andere Panikmache sei, daß keine Standards abgesenkt werden würden. Als es jedoch diesbezüglich eine europäische Diskussion gab, waren Sie sofort bereit, den Bestrebungen, das Gesetz aufzuweichen, nachzugeben. Sie waren nicht bereit, für diese mühsam errungene österreichische Lösung mit Nachdruck einzutreten.

Diese Unehrllichkeit in der Bundesregierung gegenüber der Bevölkerung ist genau jenes Element, das letztlich dazu beiträgt, Politik in den Augen der Bevölkerung als etwas insgesamt Negatives erscheinen zu lassen. Denn die Bevölkerung hatte immer schon das Gefühl, daß, wenn vor einer wichtigen Entscheidung irgend etwas versprochen wird, sich nachher niemand mehr daran erinnern will. Es ist ein ganz gefährliches demokratiepolitisches Spiel, die Glaubwürdigkeit der Politik insgesamt auf diese Weise bei der Bevölkerung preiszugeben und sich letztlich nach einer getroffenen Entscheidung nicht mehr um das zu scheren, was man vorher hoch und heilig versprochen hat.

In der Sache selbst ist der Konflikt bereits soweit gediehen, daß es derartige Möglichkeiten, mit faulen Kompromissen auszuweichen, nicht mehr gibt. Mittlerweile sind wegen der unterlassenen europäischen Regelung Menschen gestorben, Menschen, die protestiert haben. Bei diesen Protesten ist es zu dramatischen Szenen gekommen. So wurde etwa in Großbritannien eine Demonstrantin von einem LKW der Tiertransporteure überrollt und ist gestorben. Es gab viele Verletzte und viele Kriminalisierte, die man wegen ihres Protestes eingesperrt hat und die jetzt vorbestraft sind, weil sie für eine gerechte Sache eintreten.

Herr Minister! Diese Proteste lassen sich nicht mehr in die Schranken weisen. Es gibt europäische Unterschiede. Aber wenn es Ihnen je ernst war mit dem Prinzip, daß es eine Verbesserung geben soll, und wenn alle Argumente, Argumente der Moral, Argumente der Rechtsstaatlichkeit, aber auch Argumente der Vernunft und einer Neuorientierung im Landwirtschaftssystem, Beachtung finden, dann kann es nur eine europäische Lösung geben, die der österreichischen Lösung entspricht. Alles andere ist nicht zu machen. Alles andere wird zu solchen politischen Reibungsverlusten und wird auch noch zu solchen Opfern führen, wie sie nicht vertretbar sind.

Herr Bundesminister! Sie haben in dieser Causa eine Chance, für eine Regelung einzutreten, bei der Sie wahrscheinlich eine überwältigende Mehrheit der Bevölkerung hier in Österreich und wohl auch in Europa hinter sich haben. Sie haben damit die Chance, in einem bestimmten Bereich der europäischen Entwicklung, die weit über das Tiertransportgesetz selbst hinausgeht, auch Geschichte zu machen. Wenn Sie jetzt mit Ihren Äußerungen andeuten, daß Sie nicht bereit sind, hier eine klare Linie ausschließlich im Sinne der derzeitigen österreichischen Lösung oder sogar noch einer Verbesserung, die ich für wünschenswert halte, zu vertreten, dann werden Sie nicht nur Ihre Glaubwürdigkeit und Ihr Ansehen bei der österreichischen Bevölkerung aus Spiel setzen, sondern Sie werden auch eine sehr gefährliche Situation in Europa heraufbeschwören.

Insofern schließe ich mich nicht den Appellen des Ministers an, sondern ich sage ihm sehr klar, was passieren wird, wenn er in dieser Frage zu laviere beginnt. Da wird es keine Ruhe geben, sondern es wird von seiten der Demonstrantinnen und Demonstranten sicher absolut friedliche, aber ebenso konsequente Protestaktionen geben. Was bei den britischen Fahren begonnen hat, wird sich über ganz Europa ausdehnen. Es wird bald schon, beginnend von den nördlichen Staaten Europas, massive Bestrebungen geben, notfalls sämtliche europäische Transitrouten lahmzulegen. Das ist eine Konsequenz, die dann gezogen werden wird, wenn Sie Ihre Versprechen brechen, wenn Sie wider die Vernunft handeln und wenn Sie nicht eine letzte Chance ergreifen, daß sich von diesem kleinen Österreich aus an Hand eines ganz konkreten Beispiels ein Schritt in Richtung einer Verbesserung im Sinne des Tierschutzes, im Sinne des Konsumentenschutzes und im Sinne einer ökologischen kleinbäuerlichen Landwirtschaft durchsetzt. – Danke. *(Beifall bei den Grünen.)*

21.12

Präsident Dr. Heinrich Neisser

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Zu Wort ist niemand mehr gemeldet, die Debatte ist geschlossen.

Fortsetzung der Tagesordnung

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Ich nehme nun die Verhandlungen zur Tagesordnung wieder auf.

4. Punkt

Bericht des Landesverteidigungsausschusses über die Regierungsvorlage (22 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem das Heeresgebührengesetz 1992 und das Militärleistungsgesetz geändert werden (118 der Beilagen)

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Wir gelangen nunmehr zum 4. Punkt der Tagesordnung: Bericht des Landesverteidigungsausschusses über die Regierungsvorlage (22 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem das Heeresgebührengesetz und das Militärleistungsgesetz geändert werden. (118 der Beilagen).

Berichterstatte ist Herr Abgeordneter Amon. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatte Werner Amon: Herr Präsident! Herr Bundesminister! Ich berichte über den Landesverteidigungsausschuß beziehungsweise über die Regierungsvorlage (22 der Beilagen), mit der das Heeresgebührengesetz aus 1992 und das Militärleistungsgesetz geändert werden.

Mit dem vorliegenden Gesetzentwurf soll nunmehr auch die Vollziehung dieser wehrrechtlichen Materie in die unmittelbare Zuständigkeit eigener Bundesbehörden im Wirkungsbereich des Bundesministers für Landesverteidigung übergeführt werden.

Der Landesverteidigungsausschuß hat die gegenständliche Regierungsvorlage in seiner Sitzung am 23. Februar 1995 in Verhandlung genommen. An der sich an die Ausführungen des Berichterstatte anschließenden Debatte beteiligten sich die Abgeordneten Renoldner, Maitz, Moser und Haupt sowie der Bundesminister für Landesverteidigung Dr. Fasslabend. Abgeordneter Renoldner brachte einen Abänderungsantrag ein.

Bei der Abstimmung wurde der in der Regierungsvorlage enthaltene Gesetzentwurf mit Stimmenmehrheit angenommen.

Der erwähnte Abänderungsantrag fand nicht die Zustimmung der Ausschlußmehrheit.

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Landesverteidigungsausschuß somit den **Antrag**, der Nationalrat wolle dem von der Bundesregierung vorgelegten Gesetzentwurf (22 der Beilagen) die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Ich ersuche, die Debatte fortzusetzen.

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Ich danke dem Herrn Berichterstatte für seine Ausführungen.

Für diese Debatte wurden folgende fraktionelle Gesamtrededzeiten festgelegt: SPÖ 15, ÖVP 14, Freiheitliche 13, Grüne 10 sowie Liberales Forum 8 Minuten.

Zum Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Dr. Renoldner. Ich erteile es ihm.

21.19

Abgeordneter Dr. Severin Renoldner (Grüne): Meine Damen und Herren! Das vorliegende kleine Stückchen Demokratieabbau ist ein Musterbeispiel dafür, wie im österreichischen Parlament Gesetze gemacht werden: nach sehr kurzer Debatte und nur sehr wenig konzeptioneller Überlegung.

Abgeordneter Dr. Severin Renoldner

Ich möchte ganz kurz – es handelt sich eigentlich um zwei Gesetze, die dabei verändert werden – auf einige Punkte eingehen.

Das Heeresgebührengesetz zieht vermeintlich eine Konsequenz aus der Abschaffung der mittelbaren Bundesverwaltung. In Wirklichkeit schafft es eine Allzuständigkeit der militärischen Verwaltungsbehörden. Das heißt etwa, daß eine Sozialleistung wie etwa Familienunterhalt oder eine Wohnkostenbeihilfe für Grundwehrdiener ausschließlich in der Entscheidungsgewalt des Militärkommandos liegt. Damit muß diese natürlich beim Militärkommando beantragt werden, was unter Umständen schon vor Antritt des Grundwehrdienstes mit einer Reise in die Landeshauptstadt verbunden ist. Außerdem liegt dann vor allem der alleinige Zuständigkeitsbereich für einen durchaus zivilen Anspruch bei einer militärischen Behörde. Das heißt natürlich auch, daß alle Rekursinstanzen ebenfalls im militärischen Verwaltungsbereich liegen.

Wir bringen für diesen Bereich der vorliegenden Gesetzesvorlage hiermit einen Abänderungsantrag ein:

Abänderungsantrag

der Abgeordneten Renoldner und FreundInnen

Der Nationalrat wolle beschließen:

Das Heeresgebührengesetz wird wie folgt geändert:

1. Zu § 35: Dieser ist um folgenden Absatz (2) zu ergänzen:

„(2) Der Antrag kann auch bei der Wohnsitzgemeinde oder der Bezirksverwaltungsbehörde eingebracht werden. Er ist unverzüglich an das Heeresgebührenamt weiterzugeben.“

Meine Damen und Herren! Es handelt sich hierbei also um eine kleine schleichende Heeresreform auf dem Rücken der Grundwehrdiener.

Und etwas ganz Ähnliches geschieht mit der zweiten Materie, die in der gleichen Regierungsvorlage enthalten ist, mit dem Militärleistungsgesetz.

Meine Damen und Herren! Ich kann schon vorwegnehmen, daß Abgeordneter Maitz mit großem Erklärungsaufwand hier behaupten wird, daß all das ja schon gegeben war, daß es sich nur um eine ganz kleine Verschlechterung und eine Zentralisierung der Kompetenzen handelt. Herr Abgeordneter Maitz, genau das ist das schlechteste Argument zur Verteidigung dieses Gesetzes. Die Tatsache, daß es fundamentale Eingriffsrechte des Staates gegen private Interessen und privates Eigentum der Bürger schon gegeben hat, kann man gar nicht genug anprangern und anklagen. Aber daß die Verwaltungszuständigkeit für diesen brutalen Eingriff jetzt ausschließlich der militärischen Verwaltungsbehörde übertragen wird, ist, glaube ich, der Gipfel einer Entfremdung zwischen Bürger und Staat.

Das ist eine ganz besonders bedenkliche Entwicklung, der man auch ganz klar entgegenhalten muß, daß es selbst im österreichischen Bundesheer keine Sicherheitsexperten gibt, die einen großen Krieg für realistisch erachten. Aber wir halten uns ein Szenario bereit, das es dem Verteidigungsminister anheimstellt, ohne ein Parlament zu befragen und ohne daß irgendein besonderer Beschluß betreffend einen besonderen Ausnahmezustand gefaßt wird, sozusagen in schleichender Notstandsgesetzgebung im Einvernehmen mit dem Innenminister zu erklären, daß den Bürgern Kraftfahrzeuge, Lkw und andere Verkehrsmittel oder technische Geräte für sogenannte Zwecke der Sicherheit konfisziert werden können.

Dieser gewalttätige Eingriff in ausschließlicher Verantwortung von zwei Bundesministern, durchgeführt durch die Militärbehörden, ist Inhalt der Gesetzesmaterie, die man klammheimlich durchzuziehen versucht hat. Es ist dies ein Eingriff des Staates auf dem Rücken der Bürger, die

Abgeordneter Dr. Severin Renoldner

sich auch nicht dagegen wehren können, daß zum Beispiel private Daten, wie sie in den Zulassungspapieren enthalten sind, von den Kfz-Behörden unisono an die militärischen Verwaltungsbehörden weitergeleitet werden.

Meine Damen und Herren! Das ist eine Entwicklung weg vom freien Bürger und vom Rechtsstaat, das ist eine reaktionäre Entwicklung und die schleichende Einführung einer Notstandsgesetzgebung, die wir in Österreich nicht haben wollen. Es ist dies ein Anschlag auf die Bürgerrechte und Bürgerfreiheiten, den man nur mit größter Entschiedenheit ablehnen kann! – Ich danke Ihnen. *(Beifall bei den Grünen.)*

21.23

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Der vom Abgeordneten Dr. Renoldner verlesene Abänderungsantrag ist ausreichend unterstützt. Er steht daher mit zur Behandlung.

Als nächster Redner ist Herr Abgeordneter Dr. Maitz gemeldet. – Bitte.

21.23

Abgeordneter Dr. Karl Maitz (ÖVP): Verehrter Herr Präsident! Herr Verteidigungsminister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Kollege Dr. Renoldner hat wieder zum Ausdruck gebracht, daß er grundsätzlich gegen das Bundesheer ist und das so bleiben wird. Das ist prinzipiell kein Problem. Ich werde gerne noch auf seine Äußerungen zurückkommen.

Nach dem heute vorliegenden Entwurf zur Novelle zum Heeresgebührengesetz wird künftig das Verfahren betreffend Zuerkennung von Familienunterhalt und Wohnkostenbeihilfe für Soldaten im Grundwehrdienst vom Heeresgebührenamt durchgeführt werden. Bekanntlich besteht dieser Anspruch des Wehrpflichtigen auf Familienunterhalt für seine Ehefrau und für seine Kinder. Durch die Wohnkostenbeihilfe sollen jene Kosten ersetzt werden, die der Wehrpflichtige während der Präsenzdienstzeit für eine eigene Wohnung aufzubringen hat. Das heißt, in den meisten Fällen wird beides anfallen. Wenn ein Wehrdiener eine eigene Familie und eine eigene Wohnung hat, werden ihm die entsprechenden Kosten ersetzt.

Zu drei Fragen – Kollege Renoldner hat in eine ähnliche Richtung im Ausschuß schon gefragt – möchte ich Stellung nehmen: Warum soll das Verwaltungsverfahren künftig beim Heeresgebührenamt in Wien und Graz durchgeführt werden? *(Abg. Dr. Renoldner: Das ist schwer zu durchschauen!)* Ich werde es Ihnen erklären.

Zweite Frage: Wie kommen die Frauen und Kinder von Wehrdienern zu ihrem Recht?

Dritte Frage: Wann bekommen die Familien der Wehrpflichtigen das ihnen zustehende Geld aufs Konto? – Das sind die Fragen, die die Leute interessieren.

Zur ersten Frage, warum das Verwaltungsverfahren bei den zwei Stellen des Heeresgebührenamtes in Graz und Wien durchgeführt wird: Erstens ist das eine sinnvolle und zweckmäßige Aufgabenteilung zwischen Bundes- und Landesagenden. Zweitens ist es auch ein mehrfach geäußelter Wunsch der Länder, daß diese Kompetenz nicht auch noch den Bezirksverwaltungsbehörden überlassen wird. Drittens sollen die positiven Rechte der Wehrdiener beziehungsweise deren Familien, entsprechende Unterstützungen zu bekommen, von den Militärbehörden selbst erledigt werden; diese sollen nicht nur mit den Pflichten, die dem Staatsbürger auferlegt werden, befaßt sein. Und viertens – und das ist sicher das entscheidende, und das wird Renoldner auch nicht bestreiten können – wird die Verfahrensabwicklung für die Betroffenen selbst beim Heeresgebührenamt schneller gehen, als das bisher der Fall war.

Es gibt eine Statistik über die bisherige Erledigung von solchen Ansuchen um Familienunterhalt und Wohnkostenbeihilfe aus den letzten Jahren, und die sagt schlicht und einfach: Bei den Bezirksverwaltungsbehörden waren Referenten dafür zuständig, die das zusätzlich zu ihren übrigen Agenden zu erledigen hatten. Da sie oft zeitlich überlastet sind, haben sie diese Zusatzaufgabe manchmal liegen lassen, weil sie sie nicht schneller erledigen konnten. Der Effekt davon ist: Nur ein Drittel – ein Drittel! – der Wehrdiener beziehungsweise deren Familien

Abgeordneter Dr. Karl Maitz

haben innerhalb von vier Wochen ihr Geld angewiesen bekommen. Zwei Drittel haben jedoch zwischen 8 Wochen und 18 Wochen gewartet!

Das ist ein Zeitraum, der den Familien der Wehrdienstpflichtigen nicht zumutbar ist. Das wird schneller und besser funktionieren, wenn das die zuständigen und mit solchen Dingen befaßten Beamten im Heeresgebührenamt zu erledigen haben werden.

Wie kommen die Frauen und ihre Kinder zu ihrem Recht? – Die ohnedies mit vielfachen Vollziehungsaufgaben aus dem Heeresgebührengesetz befaßten spezialisierten Beamten des Heeresgebührenamtes werden diese Aufgaben hilfsbereit, korrekt und rasch wahrnehmen.

Wann bekommen die Frauen ihr Geld? – Das Arbeitsziel des Heeresgebührenamtes muß es sein, die gegenständlichen rund 5 000 Verfahren – 5 000 Verfahren pro Jahr! – so zu erledigen, daß 90 Prozent der Fälle, wenn die Unterlagen ordentlich vorliegen, innerhalb von vier Wochen abgeschlossen sind und nach diesen vier Wochen die Anweisung des Geldes erfolgt.

Jetzt werden Sie mich fragen, woher ich diese Fristen für diese Zielvorgaben nehme. – Herr Kollege Renoldner! Ich war in der vergangenen Woche einen halben Tag in diesem Heeresgebührenamt in der Panikengasse im 16. Bezirk, habe mit den Kolleginnen und Kollegen an Ort und Stelle gesprochen und mich informiert. Die Grazer Situation kenne ich sowieso. (*Abg. Scheibner: Das ist sehr problematisch!*) Herr Kollege Scheibner! Das ist ein Amt mit Zivilbediensteten, und zwar sind von den 30 B-Beamten, die das erledigen werden, 16 Frauen und 14 Männer. Und alle 30 Referenten, die diese Arbeit erledigen werden, sind Zivilbedienstete.

Kollege Renoldner! Das, was Sie im Ausschuß zu diesen Beamtinnen und Beamten gesagt haben, ist wirklich schlimm. Sie haben dort gesagt, es sei demokratiepolitisch bedenklich, einer solchen Behörde Aufgaben, die so viel Erfahrung benötigen, zu übertragen. Und Sie haben es auch hier wieder gesagt, daß das ein Rückschritt sei. Ich möchte Ihnen hiezu aus einer Ihrer Anfragen zitieren, was demokratiepolitisch wirklich bedenklich ist:

Kollege Renoldner stellte am 22. 2., am selben Tag, als er im Ausschuß gesagt hat, daß es demokratiepolitisch bedenklich sei, wenn Zivilbedienstete im Heeresgebührenamt diese Verfahren abwickelten, eine Anfrage, in der er folgendes schreibt: „Als magische Zahl sind 34 000 Wehrpflichtige pro Jahr als absolute Notwendigkeit“ – und jetzt kommt es! – „für die Kriegsmaschinerie“ – gemeint ist das österreichische Bundesheer – „in den Raum gestellt worden.“ (*Abg. Dr. Hafner: Das ist ungeheuerlich! – Abg. Dr. Khol: Der ist ja ein Traumtänzer!*)

Herr Abgeordneter Renoldner! Ich meine, es ist wirklich demokratiepolitisch bedenklich, wenn ein Abgeordneter, der auf die Verfassung vereidigt ist und gelobt hat, sie einzuhalten, das österreichische Bundesheer als „Kriegsmaschinerie“ bezeichnet. (*Abg. Dr. Khol: Das ist schlicht dumm!*) Sie wissen ganz genau, daß dieses österreichische Bundesheer ausschließlich der Verteidigung und damit dem Schutz der Bevölkerung dient, daß dieses österreichische Bundesheer niemanden bedroht, daß dieses österreichische Bundesheer wesentliche Beiträge zur Friedenserhaltung und zur Hilfe in Katastrophenfällen im In- und Ausland leistet, daß dieses österreichische Bundesheer kein Feindbild kennt und daß dieses österreichische Bundesheer auch keine Kriegsmaschinerie ist. – Dagegen verwahren wir uns! (*Beifall bei der ÖVP und bei den Freiheitlichen.*)

Nehmen Sie das zur Kenntnis! Und wir verwahren uns auch dagegen, daß österreichische Beamte, weil sie in einer Militärbehörde tätig sind, von Ihnen als „schlimme“ und böse Beamte bezeichnet werden, während andere Beamte nach Ihrer Diktion gut sind. Diese Beamten sind genauso korrekt und hilfsbereit und arbeiten genauso effizient wie andere Beamte, und sie werden diese Aufgabe großartig lösen, davon bin ich überzeugt. (*Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der Freiheitlichen. – Abg. Dr. Renoldner: Sie sind ein Mittäter!*) Sie haben das im Ausschuß gesagt, was Sie hier in ähnlicher Form wiederholt haben.

Nehmen Sie zur Kenntnis: Demokratiepolitisch bedenklich ist nur, wenn Sie das Bundesheer als Kriegsmaschinerie diffamieren. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Abgeordneter Dr. Karl Maitz

Wir werden das nicht zulassen. Beschließen wir die Novelle so, wie sie vorliegt! Das wird allen guttun. *(Beifall bei der ÖVP.)*

21.33

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Ing. Tychtl. – Bitte, Herr Abgeordneter.

21.33

Abgeordneter Ing. Gerald Tychtl (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Sehr geehrte Damen und Herren! Der vorliegende Gesetzentwurf wurde, wie ich meine, durch meinen Vorredner sehr ausführlich behandelt, was den ersten Teil anbelangt, nämlich das Heeresgebührengesetz, das geändert werden soll. Ich kann mich diesen Ausführungen vollinhaltlich anschließen.

Was mir dabei wichtig erscheint, ist aber die Tatsache, daß nunmehr mit dem Einberufungsbefehl auch ein entsprechendes Formular mitgeliefert werden soll, das wesentlich dazu beitragen soll, daß man diesen Antrag rechtzeitig einbringen kann, und das natürlich die Voraussetzung für eine effiziente Behandlung im Heeresgebührenamt darstellen wird.

Grundsätzlich glaube ich, daß es damit tatsächlich zu einer Vereinfachung in der gesamten Abwicklung kommt. Wir können dem ersten Teil natürlich die Zustimmung erteilen.

Im zweiten Teil geht es darum, das Militärleistungsgesetz zu behandeln. Ich glaube, daß durch diese Änderung eine Effizienzsteigerung möglich ist. Denn auch bisher wurde bei Beantragung durch die Militärkommanden bereits derselbe Weg beschritten, nämlich von den Militärkommanden hin zu den Verwaltungsbehörden. Nunmehr müssen es die Militärkommanden, die das auch schon jetzt tatsächlich in Eigenverantwortlichkeit gemacht haben, machen.

Ich glaube, die Modalitäten für die Geltendmachung eines Leistungsbedarfes durch den Bedarfsträger bei den Anforderungsbehörden, den Militärkommanden, werden natürlich – das liegt in der Natur der Sache – interne Umstrukturierungsmaßnahmen notwendig machen. In Summe gesehen glaube ich aber, daß in beiden Teilen, sowohl beim Heeresgebührengesetz als auch beim Militärleistungsgesetz, damit insgesamt eine Vereinfachung herbeigeführt werden kann. Es gibt damit eine durchgehende Verantwortlichkeit des Bundesministers für Landesverteidigung, und in diesem Sinne wollen wir diesem Gesetz auch die Zustimmung erteilen. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

21.35

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Am Wort ist Herr Abgeordneter Scheibner. – Bitte, Herr Abgeordneter.

21.35

Abgeordneter Herbert Scheibner (F): Herr Präsident! Herr Bundesminister! – Am Rednerpult hat übrigens schon wieder jemand etwas vergessen. Vielleicht gehört es Kollegen Renoldner. Aha, es geht um Tiertransporte. Das dürfte Frau Motter vergessen haben. Vielleicht kann man ihr das dann mitgeben. Sie hat es in der Aufregung hier am Rednerpult vergessen. *(Abg. Mag. Stadler: Vielleicht hat sie es am Weg zum Friseur vergessen!)*

Kollege Renoldner! Ich frage mich, was in den letzten Wochen in eurer Fraktion, im speziellen mit dir, passiert ist. Ich war bis jetzt ... *(Abg. Dr. Renoldner: Wachsamkeit!)* Nein, es geht nicht um Wachsamkeit! Irgend etwas muß da passiert sein. *(Abg. Dr. Renoldner: Wehret den Anfängen!)* Na das wird ja immer problematischer. Was heißt: Wehret den Anfängen? Welchen Anfängen, bitte? Zuerst schreist du: Schreibtischtäter! Dann: Wehret den Anfängen! All das ist ganz komisch und merkwürdig.

Bis jetzt warst du eigentlich, wenn ich das jetzt von seiten der Landesverteidigung und des Ausschusses her betrachte, eine rühmliche Ausnahmeerscheinung deines Klubs, jemand, mit dem man auch bei prinzipiell ablehnender Haltung noch halbwegs vernünftig diskutieren konnte. Was aber jetzt in den letzten Tagen alles passiert ist, macht mich wirklich besorgt, wie es in

Abgeordneter Herbert Scheibner

Zukunft weitergehen soll. Anscheinend stehst du wegen dieser konzilianten Haltung in der Vergangenheit schon sehr unter Druck in deinem Klub. Aber ich bitte dich wirklich: Sei standhaft und laß dich nicht zu solchen undemokratischen und äußerst problematischen Handlungsweisen hinreißen. *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Zwischenruf der Abg. Mag. Kammerlander.)* Frau Kammerlander! Sie messen auch mit zweierlei Maß. *(Abg. Dr. Renoldner: Sei auch standhaft!)* Ja, ich bin sehr standhaft.

Bei der Frage der Landesverteidigung bin ich sehr standhaft, lieber Kollege Renoldner, denn wir machen es nämlich nicht so wie ihr: Ihr wettet dauernd gegen das Bundesheer, gegen die Prinzipien der Heimat und der Verteidigung der Heimat, dann aber, wenn es wirklich kritisch und schlagend wird, wenn wirklich an unseren Grenzen geschossen wird, dann kommen die Grünen und Herr Pilz und sagen plötzlich: Gott sei Dank haben wir das Bundesheer, Gott sei Dank fliegen jetzt die Draken – die ihr vorher so bekämpft habt –, um unsere Grenzen zu sichern. – Lieber Kollege Renoldner! Dann ist es allerdings zu spät. Und das ist die unverantwortliche Haltung, die ihr dauernd an den Tag legt. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Lieber Kollege! Es ist wirklich problematisch, wenn man dem Heer und auch dem Innenressort so taxfrei sagt, wie die Aussage im Ausschuß gelaute hat: Da wird bespitzelt, die sind alle undemokratisch. – Frau Kammerlander nickt dazu! Sie bestätigen das – das ist ja wunderbar –, daß das alles undemokratisch ist. Aber dann sage ich Ihnen: Kommen Sie nicht bei jeder Debatte hieher und fordern uns salbungsvoll mit tränenerstickter Stimme auf, für die Demokratie und für Österreich einzutreten. Sie haben mit solchen Aussagen das moralische Recht für solche Sonntagsreden verloren, meine Damen und Herren von der grünen Fraktion! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Diese Bundesheerablehnung geht so weit, daß man sogar jede positive Maßnahme, die gesetzt wird – es sind ohnehin wenige genug –, ablehnt. So wie damals – ich habe überhaupt nicht verstanden, wie so etwas möglich ist –: Ihr wart damals, glaube ich, sogar gegen die Taggelderhöhung für Grundwehrdiener. *(Zwischenruf des Abg. Dr. Renoldner.)* Wenn es nicht so war, dann soll es mir recht sein.

Aber worum geht es bei den Vorlagen, die ihr ablehnt? – Es geht wirklich nur um eine Verwaltungsvereinfachung im Sinne und im Interesse der Grundwehrdiener. Lieber Kollege Renoldner! Du weißt halt nicht, wie das in der Praxis ist. Aber in der Praxis war es in der Vergangenheit so, daß die Leute in der ersten Woche ihres Grundwehrdienstes unter vielen Papieren diese Einweisungen bekommen haben und dann den Antrag zu stellen hatten. Das geht dann hin und her, von der Bezirksverwaltungsbehörde wieder zurück zum Militär, dann wieder zur Bezirksverwaltungsbehörde, denn materiell wird immer wieder das Heer eingeschaltet, und es vergehen Tage und oft Wochen, bis die Leute zu ihrem Geld kommen.

Lieber Freund! Du lachst natürlich! Dir kann das nichts ausmachen. Aber da geht es um junge Menschen, die das Geld sicherlich dringend brauchen und nicht einen Monat oder länger auf die Überweisung dieser Kostenbeiträge warten können.

Ich glaube, es ist eine sinnvolle Verwaltungsvereinfachung, wenn die Stelle, die kompetent und die zuständig ist, auch allein entscheidungsbefugt ist. Wenn jetzt die Information und das Antragsformular mit dem Einberufungsbefehl zugeschickt werden – hoffentlich mit einer verständlichen Information – und dieser angehende Grundwehrdiener nicht in die Landeshauptstadt fahren muß, wie du behauptet hast, sondern das auf dem Schriftweg erledigen kann, sodaß er mit dem ersten Tag seines Grundwehrdienstes auch den Kostenersatz erhält, so ist das doch wirklich eine gute Maßnahme.

Lieber Kollege Renoldner! Beim Militärleistungsgesetz entscheidet jetzt schon das Ministerium materiell, und die Bezirksverwaltungsbehörde gibt nur mehr die Unterschrift, weil sie von der Sache her überhaupt nicht in der Lage ist, zu entscheiden, wie diese Verfahren abzuwickeln sind. So unmenschlich, wie du das dargestellt hast, ist das auch nicht. Ich habe im Gegenteil sogar schon von Fällen gehört, daß Leute sich bewußt etwa Geländefahrzeuge kaufen, weil sie

Abgeordneter Herbert Scheibner

dafür eine Entschädigung bekommen, wenn sie bereit sind, dieses Fahrzeug von Haus aus für den Ernstfall dem Militär oder dem Innenressort zur Verfügung zu stellen.

Ich glaube, im Ernstfall wird keiner mehr fragen, ob dieses Auto oder dieser Lastkraftwagen für zivile Zwecke angeschafft worden ist oder für andere, sondern dann wird es notwendig sein, daß alle – also auch ihr von den Grünen – gemeinsam einen Beitrag dazu leisten, daß die Sicherheit Österreichs garantiert ist. Der potentielle Gegner macht keinen Unterschied zwischen einem Roten, einem Gelben, einem Grünen oder einem Blauen, sondern da werdet ihr genauso zur Verantwortung gezogen werden, die Freiheit und die Sicherheit Österreichs zu verteidigen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Das ist unsere Aufgabe. Wenn ihr euch außerhalb der demokratischen Gepflogenheiten und außerhalb unseres Konsenses stellt, ist das euer Problem, aber dann habt ihr auch nicht das Recht, hier salbungsvolle Sonntagsreden zu halten. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

21.41

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Bundesminister für Landesverteidigung. – Bitte, Herr Bundesminister.

21.41

Bundesminister für Landesverteidigung Dr. Werner Fasslabend: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Hohes Haus! Dieses Gesetz ist nicht nur ein weiterer Beitrag zur Verwaltungsvereinfachung, sondern auch eine zusätzliche Serviceleistung für die Grundwehrdiener. Es ist uns in den letzten Jahren durch die Erhöhung der Bezüge, durch die Einführung der Freifahrt, durch die Änderung des Dienstbetriebes und durch die Ausbildungsreform gelungen, ganz wesentliche Akzente zu setzen, im Rahmen der Erfordernisse den jungen Männern, wenn sie beim österreichischen Bundesheer einrücken, mehr Möglichkeiten zu geben, ihren Neigungen, ihren Interessen nachzukommen und einen guten Ausgleich zwischen den Erfordernissen einer militärischen Organisation und den privaten Bedürfnissen der Grundwehrdiener zu bieten.

In diesem Sinne möchte ich mich bei Ihnen allen für die Mitarbeit, insbesondere im Ausschuß, herzlich bedanken. Ich hoffe, daß es damit gelingt, einen weiteren Beitrag für eine gute Zukunft des österreichischen Bundesheeres zu leisten. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

21.42

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Als nächster ist Herr Abgeordneter Sauer zu Wort gemeldet. – Herr Abgeordneter! Sie haben noch eine Redezeit von knapp 5 Minuten.

21.42

Abgeordneter Willi Sauer (ÖVP): Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Bundesminister! Der Abgeordnete Renoldner hat gesagt, diese Regierungsvorlage für ein Militärleistungsgesetz komme einer schleichenden Notstandsgesetzgebung gleich. *(Abg. Dr. Renoldner: Es ist so!)*

Ich würde dies nicht so bewerten, Herr Kollege. Ich möchte ganz eindeutig sagen: Diese Gesetzesnovelle ist eindeutig eine Verwaltungsvereinfachung, eine Vereinfachung für unsere Grundwehrdiener und damit natürlich für das Bundesheer insgesamt.

Diese Verwaltungsvereinfachung gibt bei der Novelle zum Militärleistungsgesetz einige Dinge vor. Für die Erlassung sämtlicher Bescheide nach dem Militärleistungsgesetz sind derzeit in erster Instanz die Bezirksverwaltungsbehörden beziehungsweise in zweiter Instanz der Landeshauptmann zuständig. Aufgrund der neuen Durchführung dieser Verwaltungsreform stellen die Militärkommanden als Anforderungsbehörde in Hinkunft nunmehr die erste Instanz und das Bundesministerium für Landesverteidigung die zweite Instanz dar. Dies ist deshalb zweckmäßig, da diese Militärkommanden bereits derzeit als antragstellende militärische Dienststellen an diesem Verfahren mitwirkten; für gegenwärtig noch laufende Verfahren wird es eine Übergangsregelung geben.

Abgeordneter Willi Sauer

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Das Bundesheer hat seinen Reformauftrag ernst genommen und ist ständig bemüht, zur Sicherheit der österreichischen Bevölkerung beizutragen. Das österreichische Bundesheer ist heute eine hervorragende, leistungsfähige militärische Organisation, das seinem Auftrag, zu schützen und zu helfen, wo andere es nicht mehr können, gerecht wird.

Ich verweise in diesem Zusammenhang auf den Assistenzeinsatz des Heeres an den Grenzen unseres Vaterlandes, der bei den Soldaten wie auch bei der Bevölkerung besonders anerkannt ist. Die gegenwärtig laufende Reform des österreichischen Bundesheeres führt zu einer Verkleinerung desselben, vor allem im Bereich der Einsatzorganisation. Das bedeutet eine völlige Veränderung der Struktur beim österreichischen Bundesheer.

Der Warschauer Pakt, der viele Jahrzehnte eine Bedrohung für Europa und damit für Österreich darstellte, ist neuen Unruheherden in unmittelbarer Nähe unseres Staatsgebietes gewichen. Politische und militärische Instabilität, wie sie an der Südgrenze von Österreich in den letzten Jahren immer wieder vorgekommen sind, erfordern eine rasche Reaktion und eine Bewältigung dieser Zustände. So wurde unser österreichisches Bundesheer von einer Ausbildungsarmee zu einer effizienten Einsatztruppe, die ohne große Mobilmachung die angespannte Lage bewältigen konnte.

Die Flexibilität der Truppeneinheiten hat sich bei den Assistenzeinsätzen im Burgenland und beim Einsatz des Bundesheeres an der ehemaligen jugoslawischen Grenze bestens bewährt. Diese neuen Aufgaben sind aber weiterhin in Verbindung mit der alten Abhaltestrategie zu sehen. Darüber hinaus, meine sehr verehrten Damen und Herren, ist das österreichische Bundesheer heute bei der Bewältigung einer Vielzahl von Katastrophen überaus erfolgreich tätig.

Das österreichische Bundesheer soll auch in Zukunft einsatzbereit sein, und dazu soll auch diese Gesetzesnovelle dienen. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

21.47

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Die vorläufig letzte Wortmeldung zu diesem Tagesordnungspunkt kommt von Abgeordnetem Dipl.-Ing. Schögggl. – Herr Abgeordneter! Sie haben das Wort. Ihre Redezeit beträgt noch 7 Minuten.

21.47

Abgeordneter Dipl.-Ing. Leopold Schögggl (F): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Minister! Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordneten! Als ich den Ausführungen des grünen Friedenssprechers Renoldner zugehört habe, habe ich den Eindruck gewonnen, daß er ein idealer Militärdekan geworden wäre. Das waren schon in der Monarchie die friedliebendsten Menschen, aber die haben nicht überall die Gefahr gewittert und nicht überall sofort an das Böse gedacht, sondern in erster Linie daran gedacht, im Rahmen ihrer Friedensaufgabe zuerst der Monarchie und später der Demokratie zu dienen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Diese Novelle ist sicher ein Schritt in die richtige Richtung. Es geht um eine Verwaltungsvereinfachung, und es geht um die Interessen der Wehrpflichtigen. Die Wehrpflichtigen können einfach den mit dem Einberufungsbefehl mitgeschickten Antrag ausfüllen und ihn beim Einrückungstermin abgeben. Er wird unbürokratisch erledigt, und sie bekommen rechtzeitig beziehungsweise frühzeitig ihr Geld und sind die Sorge, ob ihre Familien beziehungsweise ihre Frauen während ihrer Abwesenheit materiell auch versorgt sind, los. Einen Verlust von Bürgerrechten oder einen Demokratieabbau kann ich in dieser Vorgangsweise auf keinen Fall erblicken. – Soweit zum Heeresgebührengesetz.

Zum Militärleistungsgesetz: Ich war selbst Kommandant einer Kraftwagenübernahme-Kommission und weiß, wie dort gearbeitet wird, welche logistischen Vorarbeiten notwendig sind, um einen bestimmten technischen Standard zu gewährleisten. Da geht es um Ersatzteillfragen, da geht es um Ausrüstungen, und letztlich geht es darum, daß im Ernstfall – in einem Fall, den wir

Abgeordneter Dipl.-Ing. Leopold Schöggli

wirklich nicht wollen – die Soldaten, die zu ihrem Einsatzort müssen, auch wirklich dorthin kommen können.

Wenn man weiß, daß derzeit zum Beispiel in den Jägerbrigaden nur maximal 20 Prozent der notwendigen Fahrzeuge vorhanden sind (*Ruf: Radeln!*) – Radeln ist eine gute Idee – und die Soldaten somit überhaupt keine Chance hätten, zum jeweiligen Einsatzort zu kommen, ist es wirklich notwendig, daß die Fahrzeuge eben zur Verfügung gestellt werden. Das bricht ja nicht über die Wirtschaft herein wie ein Gewitter, daß man hingeht und den Leuten womöglich mit vorgehaltener Waffe ihr Fahrzeug wegnimmt, sondern ich weiß aus eigener Erfahrung, daß vorher mit den Leuten gesprochen wird, Konsens hergestellt wird, die Leute auch wissen, daß sie entsprechend entschädigt werden und sie daher durchaus bereit sind, die sogenannten Leistungsgegenstände zur Verfügung zu stellen.

Es ist ein richtiger Schritt in die richtige Richtung, aber es kann nur ein kleiner Schritt sein. Wir haben heute schon das Budget angezogen. Im Rahmen der Landesverteidigung haben wir ganz andere Aufgaben, ganz andere Probleme vor uns, die zu lösen sein werden, wenn es gelingen soll, zumindest einen Mindeststandard an Ausrüstung, einen Mindeststandard an Bewaffnung, wie ihn eine moderne Armee braucht, aufrechtzuerhalten. – Der Novelle ist auf jeden Fall in der vorliegenden Form zuzustimmen. Danke. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

21.51

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Es liegt keine Wortmeldung mehr vor. Die Debatte ist geschlossen.

Herr Berichterstatter! Wünschen Sie ein Schlußwort? – Das ist nicht der Fall.

Wir kommen daher jetzt zur **Abstimmung**.

Ich bitte die Abgeordneten, ihre Plätze einzunehmen. Abstimmungsverhalten zwischen den Türen ist unzulässig.

Frau Abgeordnete Rossmann! Darf ich Sie bitten, sich zu beteiligen. Danke vielmals.

Wir gelangen jetzt zur Abstimmung über den Gesetzentwurf samt Titel und Eingang in 22 der Beilagen.

Hierzu haben die Abgeordneten Dr. Renoldner und Genossen einen Zusatzantrag eingebracht. Ich werde daher zunächst über den erwähnten Zusatzantrag und schließlich über den Gesetzentwurf samt Titel und Eingang in der Fassung der Regierungsvorlage abstimmen lassen.

Die Abgeordneten Dr. Renoldner und Genossen haben einen Zusatzantrag betreffend Artikel I § 35 Abs. 2 eingebracht.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Zusatzantrag ihre Zustimmung erteilen, um ein Zeichen. – Das ist die Minderheit. Der Antrag ist abgelehnt.

Ich lasse nunmehr über den Gesetzentwurf samt Titel und Eingang in der Fassung der Regierungsvorlage 22 der Beilagen abstimmen. Jene Damen und Herren, die dafür sind, bitte ich um ein Zeichen der Zustimmung. – Dieser Antrag ist mehrheitlich angenommen.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die auch in dritter Lesung für den vorliegenden Gesetzentwurf stimmen, um ein Zeichen. – Auch in dritter Lesung ist dieser Antrag mit **Mehrheit angenommen**.

Damit ist Punkt 4 der Tagesordnung erledigt.

Präsident Dr. Heinrich Neisser

5. Punkt

Bericht des Landesverteidigungsausschusses über die Regierungsvorlage (28 der Beilagen): Sperrgebietsgesetz 1995 – SperrGG 1995 (119 der Beilagen)

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Wir gelangen nunmehr zum 5. Punkt der Tagesordnung: Bericht des Landesverteidigungsausschusses über die Regierungsvorlage (28 der Beilagen): Sperrgebietsgesetz 1995 (119 der Beilagen).

Berichtersteller ist Herr Abgeordneter Sauer.

Herr Abgeordneter! Ich bitte Sie, die Debatte zu eröffnen.

Berichtersteller Willi Sauer: Herr Präsident! Ich berichte über die Regierungsvorlage (28 der Beilagen): Sperrgebietsgesetz 1995.

Das Sperrgebietsgesetz 1963 hat die Möglichkeit geschaffen, bestimmte Gebiete durch Verordnung zu Sperrgebieten zu erklären und damit grundsätzlich das Betreten, Befahren, Fotografieren, Filmen und zeichnerische Darstellungen dieser Gebiete durch Zivilpersonen auszuschließen.

Die bisherige Darstellung der Sperrgebietsgrenzen durch Verweisung auf Planunterlagen hat sich bei kleinen Sperrgebieten als unzuverlässig erwiesen. Durch das neue Gesetz soll die Festlegung der Sperrgebietsgrenzen auch auf andere Weise möglich werden. Weiters sollen verschiedene Klarstellungen hinsichtlich Kundmachungsart von Sperrgebietsverordnungen, des Umfangs von Ausnahmegenehmigungen bei der Festnahmebefugnis sowie der behördlichen Zuständigkeit vorgenommen werden.

Dieser Entwurf enthält keine Verfassungsänderungen oder ergänzende Bestimmungen.

Herr Präsident! Ich bitte Sie, die Debatte fortzuführen.

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Ich danke dem Herrn Berichtersteller für seine Ausführungen.

Für diese Debatte sind fraktionelle Gesamtrededauern festgelegt worden, und zwar in folgendem Ausmaß: SPÖ 15, ÖVP 14, Freiheitliche 13, Grüne 10 sowie Liberales Forum 8 Minuten.

Zu Wort gemeldet hat sich als erster Redner Herr Abgeordneter Dr. Renoldner. – Bitte, Herr Abgeordneter. (*Abg. Dr. Khol: Der Renoldner zweimal am Tag ist schon sehr schlimm!*)

21.55

Abgeordneter Dr. Severin Renoldner (Grüne): Herr Kollege Khol! Ich weiß, Sie sind sehr beschäftigt. Sie sind auf der Suche nach einem neuen Parteivorsitzenden. Aber man sollte auch in diesem Streß ganz kurz innehalten und wichtige Gesetze, die die Bürgerrechte wesentlich beeinträchtigen, nicht nur so en passant über die Bühne ziehen.

Meine Damen und Herren! Auch bei diesem Gesetz geht es – so wie bei der vorher behandelten Materie – darum, daß vom Staat der Versuch gemacht wird, sang- und klanglos – der Bürger merkt es ja nicht, im Ausschuß sind wir ja unter uns, es wird sogar, Kollege Maitz hat das hier sehr gut vorexerziert, eine neue Sprache erfunden, von Newspeak ist hier die Rede – unter dem Deckmantel, es gehe nur um Sicherheit, es gehe um die Familien, um die Heimat, ums Vaterland, um die Ehre, um Ruhe und Ordnung, Eingriffe in wesentliche Bestände der rechtsstaatlichen Grundordnung vorzunehmen. Im vorliegenden Fall, bei der Verordnung von Sperrgebieten, ist es auch so, daß es natürlich schon bisher eine entsprechende Regelung gegeben hat, die nur gestrafft und verschärft wird, auch in den Strafandrohungen verschärft wird.

Es wird etwa ohne Befragen der politischen Gemeinde in einem Bundesstaat, der sich in Gebietskörperschaften organisiert hat, möglich, daß die Bundesinstanz – Verteidigungsminister im Einvernehmen mit Innenminister – im Verordnungsweg ein bestimmtes Gebiet zum

Abgeordneter Dr. Severin Renoldner

Sperrgebiet erklären darf. Noch einmal: ohne die Gemeinde zu fragen. Es geht ja um die Sicherheit, es geht ja um die Bürger, es geht ja nur um die Freiheit. – Unter diesem Titel zerstören und zerschneiden wir Stück um Stück Freiheitsrechte, die wesentliche Baubestandteile des Rechtsstaates sind. Der Bürger merkt es ja nicht. Es geht ja nur um Sperrgebiete.

Ich weiß schon, es gibt in Österreich eine ganze Reihe von Bürgerinitiativen, von Menschen, die das „Glück“ haben, in der Nähe eines solchen Sperrgebietes zu leben. Reden Sie einmal mit den Menschen aus Allentsteig und Neupölla, was die erleben, wenn dort in der Nacht die Kettenfahrzeuge über den Dorfplatz rumpeln oder wenn Gefechtsübungen durchgeführt werden. Oder reden Sie mit den Leuten aus Großmittel, wo Sprengkörper in unmittelbarer Nähe zum verbauten Gebiet zur Detonation gebracht werden.

Solche Dinge können im Verordnungsweg und ohne die Gemeinden zu fragen beschlossen werden. Mir erscheint das aus einem ganz besonderen Grund fragwürdig. Zunächst hätten wir ja eine Frage zu stellen: Wenn wir tatsächlich auf ein neues europäisches Sicherheitssystem zugehen, das es nicht mehr notwendig machen sollte, einer veralteten Militärdoktrin anzuhängen, dann könnten wir doch auch darüber diskutieren, ob wir aus diesem im internationalen Vergleich übergroßen Bestand an Besitztümern, Liegenschaften, Gebäuden des Heeres, den es in Österreich gibt – bei der Heeresgliederung Neu hat es ja einmal aus Ihrem Mund, Herr Bundesminister, so ähnlich geheißen, als ob da einiges freiwerden würde –, nicht einiges privatisieren, rekultivieren und rezivilisieren könnten. – Nein: Hier wird eine Gesetzesbestimmung geschaffen, die es sogar ermöglicht, weiteres Territorium in diesen Verwaltungsbereich hineinzuziehen.

Herr Abgeordneter Maitz, keine Panik, ich fürchte mich nicht vor dem Heer. Das ist überhaupt nicht der Grund, und ich habe das auch nie gesagt. Ich habe darauf verzichtet, Sie tatsächlich zu berichtigen, weil ich weiß, Sie sind ein würdiger Nachfolger des Kollegen Kraft und bedienen sich genauso sehr der verschleiernnden Sprache, sodaß es einfach müßig ist, dies in jeder Debatte zu betonen.

Es geht überhaupt nicht um Angst vor dem Bundesheer oder vor bösen Verwaltungsbehörden. Das hat niemand gesagt, im Gegenteil: Es ist ja der Innenminister einbezogen. Ich fürchte mich nicht vor dem Heer. Ich fürchte mich vor der Aushöhlung demokratischer Bürgerrechte. Wie ist das mit dem Informationsrecht, wenn jemand ein Sperrgebiet betritt? Ich weiß schon, die Armeen liefern sich international gegenseitig die Daten. Jede benachbarte und noch weiter wegliegende Armee, jeder Staat wird offiziell davon informiert, wenn ein Manöver durchgeführt wird. Er wird informiert über die Reichweite der Geschütze, er wird über die strategischen und Planungsvorhaben informiert. Da hat man den Geheimnisbereich längst überwunden.

Aber gegenüber den eigenen Bürgern wird die Geheimniskrämerei aufrechterhalten. Der eigene Bürger hat so absurde Strafandrohungen in diesem Gesetz wie daß ihm, wenn er in dieses Sperrgebiet hineingeht und ein Foto macht, nicht nur der Film aus der Kamera gerissen wird, nein, auch die Kamera wird noch konfisziert, denn es könnte sich ja in der Kameraschaltung ein Restchen von diesem Negativ versteckt haben, das er dann doch mit nach Hause nehmen kann, und außerdem braucht er ja eine besondere Strafe für diese Unbotmäßigkeit.

Das ist österreichische Gesetzgebung 1995. Meine Damen und Herren! Das ist grotesk, das ist ein lächerliches Theater! *(Beifall bei den Grünen.)*

Da gibt es eine Strafandrohung: Wer unbefugt ein militärisches Sperrgebiet betritt – ein Jäger, ein Fallensteller, ein Trapper, ein Wilderer oder ein ganz friedlicher Wandersmann wie der Abgeordnete Renoldner, der nämlich gerne im Waldviertel Wanderungen durchführt –, wer irrtümlich ein Sperrgebiet betritt, wird von einer Streife aufgegriffen und festgenommen.

Was macht die Streife mit einem solchen harmlosen Wandersmann? – Er bekommt nicht eine Verwaltungsstrafe, er bekommt nicht eine Verwarnung, die Androhung lautet: 30 000 S plus Arreststrafe. – In keinem anderen Verwaltungsbereich haben wir das. Das ist die Geheimniskrämerei gegenüber den eigenen Bürgern. Das ist eine Lächerlichkeit, das ist eine

Abgeordneter Dr. Severin Renoldner

Unverschämtheit, das ist eine Präpotenz einer Bundesbehörde, die man in einem Rechtsstaat nicht dulden darf. *(Beifall bei den Grünen.)*

Ich bringe deshalb einen Abänderungsantrag ein:

Abänderungsantrag

Der Nationalrat wolle beschließen: Diese Gesetzesvorlage in 119 der Beilagen wird wie folgt geändert:

1. Zu § 1 (3): nach der Wortfolge „Bundesminister für Inneres“ wird folgender Zusatz eingefügt: „und den betroffenen Gemeinden“.

2. Zu § 2: in den Absätzen (1), (3) sowie (3) Pt. 1 ist die Wortfolge „und der Gemeinden“ jeweils zu ergänzen um: „des Bezirkes“

(2) ist zu ergänzen um eine Z 3: „3. im Amtsblatt der ‚Wiener Zeitung‘ sowie nach Maßgabe der regionalen Voraussetzungen in einer weiteren Tageszeitung.“

(4) ist der Begriff „in der Natur deutlich“ zu ergänzen um die Worte: „durch Hinweistafeln oder Schranken.“

3. Zu § 4: § 4 entfällt.

4. Zu § 5 (1): Z 2 sowie die Absätze (2) und (3) entfallen

Die Wortfolge in § 5 (1) „mit einer Geldstrafe von 30 000 S oder einer Freiheitsstrafe von bis zu sechs Wochen zu bestrafen“, ist zu ersetzen durch „mit einer Geldstrafe bis zu 3 000 S zu bestrafen“.

5. Zu § 6: Abs (1) Z 1 und 2 entfällt. Z 3 wird dadurch zu Z 1.

Ich danke Ihnen. *(Beifall bei den Grünen.)*

22.03

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Der vom Abgeordneten Dr. Renoldner soeben verlesene Antrag ist ausreichend unterstützt und steht daher mit zur Behandlung.

Als nächster Redner ist Herr Abgeordneter Murauer zu Wort gemeldet. – Bitte, Herr Abgeordneter.

22.03

Abgeordneter Walter Murauer (ÖVP): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Hohes Haus! Sehr geehrter Herr Kollege Renoldner! In aller Kürze: Wer das Bundesheer will, muß es üben lassen. Wir brauchen entsprechende Gebiete dafür. Wer es nicht will, stellt sich gegen solche Übungen. Deswegen sind wir natürlich für das Sperrgebietgesetz, eine Selbstverständlichkeit, wie wir alle gemeint hätten.

Ich verstehe, daß Sie gegen das Bundesheer auftreten. Wenn Sie die Feuerwehr wollen, dann müssen Sie sie üben lassen. Ja selbst eine Musikkapelle braucht einen Platz, um Marschübungen zu machen. Aber gegen Märsche sind Sie ja wahrscheinlich, weil beim Bundesheer und bei der Musik, da muß man marschieren. Und das ist schon etwas Böses, weil da könnte einem wieder einmal der Fotoapparat abgenommen werden. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Ein trauriges Beispiel hat uns gezeigt, daß Sperrgebiete natürlich notwendig sind. Anlässlich des Saab-Absturzes war es notwendig, ein Sperrgebiet abzugrenzen, und zwar dort, wo leider Gottes ein Soldat – der Pilot – zu Tode gekommen ist, aus Gründen der Sicherheit, um das Betreten des Gebiets durch fremde Personen, die sich dort tummeln und

Abgeordneter Walter Murauer

vielleicht das eine oder andere mitnehmen möchten und nicht nur fotografieren und filmen, zu verhindern.

Aber eines möchte ich dem Herrn Bundesminister für Landesverteidigung hoch anrechnen: Er ist dabei, bestehende Gesetze zu durchforsten. Man überlegt, wie man Gesetze in Zukunft effizienter, unbürokratischer und kostengünstiger formulieren kann, und das ist mit diesem Sperrgebietsgesetz geschehen. Es ist entbürokratisiert worden, es sind die Kosten überprüft worden. Es sind nur einige tausend Schilling eingespart worden, man müßte das überhaupt nicht erwähnen, aber es sind eben wiederum einige tausend Schilling mehr. Es geht hier um den guten Willen, den Sie natürlich dem Bundesheer in jeder Hinsicht absprechen, Kollege Renoldner.

Es ist auch die Umsetzbarkeit geprüft worden. Ich möchte alle dazu aufrufen, daß wir uns in diesem Haus ein Beispiel daran nehmen für kommende Gesetzesvorhaben, auch daran, die Kosten zu überprüfen, und mit diesen Gedanken die Gesetzesformulierungen begleiten. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

22.05

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Nächste Rednerin ist Frau Mag. Kammerlander. – Frau Magister! Ihre Redezeit beträgt noch exakt vier Minuten. *(Abg. Scheibner: Das halten wir noch aus!)*

22.05

Abgeordnete Mag. Doris Kammerlander (Grüne): Halten Sie es noch vier Minuten aus? Es wird reichen, um einen Abänderungsantrag einzubringen.

Das Gesetz muß von besonderer Güte sein, wenn es so viele Abänderungsanträge braucht. Um noch halbwegs etwas daraus zu machen, bringe ich den Abänderungsantrag zu § 3 ein.

Abänderungsantrag

Der Nationalrat wolle beschließen:

Das Sperrgebietsgesetz wird wie folgt geändert:

Zu § 3: Dieser ist um folgenden Absatz 6 zu ergänzen, der lautet:

„(6) Wehrsportübungen, Schießübungen oder andere paramilitärische Veranstaltungen privater Gruppen, Vereine oder Organisationen sind auf militärischem Sperrgebiet nicht zuzulassen.“

Warum, das sage ich Ihnen jetzt auch noch: Das Sperrgebietsgesetz sieht nicht ausdrücklich vor, daß diese Übungen nicht zuzulassen sind, sondern im Gegenteil: Es sieht vor, daß es in bestimmten Fällen Personen wie Gruppen gestattet ist, das Gebiet zu betreten.

Es gibt eine Anfrage aus der letzten Gesetzgebungsperiode an Sie, Herr Minister, von meinem Kollegen Renoldner, in der gefragt wurde, welche Gruppen denn diese Sperrgebiete benutzen oder nutzen. Sie haben in der Beantwortung dann ausgeführt – wie ja schon mein Vorredner sagte: Na, die werden wohl noch üben dürfen! –, daß es sich dabei nicht nur um die Sicherheitsexekutive, die Justizwache oder die Zollwache handelt, sondern Sie haben eine Liste aller Vereine angehängt, die einen Schießplatz benutzen durften. – Das ist schon eine sehr illustre Gesellschaft von Vereinen, und es erhebt sich schon da oder dort die Frage, ob das wirklich sinnvoll, notwendig und auch im Sinne, wie Sie ja beteuern, eines solchen Gesetzes ist.

Aber ein Verein fällt natürlich besonders auf, eines von vielen Beispielen: Auch der Österreichische Kameradschaftsbund, der bitte nach dem Handbuch des Rechtsextremismus als eine Vorfeldorganisation *(Abg. Mag. Stadler: Das habe ich mir gedacht!)* – das haben Sie

Abgeordnete Mag. Doris Kammerlander

sich gedacht, sehen Sie, so ist es – des Rechtsextremismus gilt, ist darunter. Und das, Herr Minister, finden wir sehr bedenklich.

Gerade angesichts der jüngsten Vergangenheit, angesichts des rechtsextremen Terrors und auch angesichts der immer wieder kolportierten Bundesheerangehörigkeit beziehungsweise -nähe einzelner führender Rechtsextremisten erscheint uns das nicht nur fragwürdig und bedenklich, sondern wir finden, es wäre Zeit, mit so einem Abänderungsantrag (*Abg. Mag. Stadler: Das würde ja heißen, daß wir in Österreich Hunderttausende Rechtsextremisten haben! Dümmer geht es nicht mehr!*) eine klare Situation zu schaffen. Sie alle und vor allem die Parteien der großen Koalition sind aufgefordert, hier einmal eine ganz klare Haltung einzunehmen und diesem Abänderungsantrag zuzustimmen. (*Beifall bei den Grünen.*)

22.08

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Der soeben verlesene Zusatzantrag ist ausreichend unterstützt und steht mit zur Behandlung.

Als nächster Redner hat sich Herr Abgeordneter Gaal zu Wort gemeldet. – Bitte, Herr Abgeordneter.

22.08

Abgeordneter Anton Gaal (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Grundsätzlich gesagt gibt es von unserer Seite gegen die vorliegende Regierungsvorlage betreffend ein Bundesgesetz über militärische Sperrgebiete keine Einwände. Es werden ja damit keine inhaltlichen Änderungen vorgenommen. Es gibt lediglich eine Änderung in der Kundmachungsart von Sperrgebietsverordnungen, die Festlegung der Sperrgebietsgrenzen wird in Zukunft erleichtert, und es gibt Änderungen bei den Festnahmebefugnissen. All das geschieht, um auch die Ernsthaftigkeit hervorstreichend – obwohl mir manches von Kollegen Renoldner gefallen hat, mich erheitert hat, aber man soll, glaube ich, in diesem Zusammenhang die Ernsthaftigkeit in den Vordergrund stellen –, natürlich aus Sicherheitsgründen. Sollte tatsächlich irgend jemandem etwas passieren mit Blindgängern oder ähnlichem, hätte das sicher eine straffausschließende Wirkung und die 30 000 S Geldstrafe würden nicht zur Anwendung kommen, aber ich glaube, es wäre damit viel menschliches Leid verbunden. Man sollte daher den Sicherheitsaspekt viel mehr in den Vordergrund stellen. Diese Maßnahmen entsprechen ja dem internationalen Standard und finden in allen westlichen Demokratien Anwendung.

Herr Bundesminister! Ich möchte im Zusammenhang mit dem Sperrgebietsgesetz 1995 eines festhalten: Zweifellos braucht das Bundesheer Übungsplätze. Das ist überhaupt keine Frage. Aber es wird immer schwieriger, in unserer kultivierten Landschaft Manöver und militärische Übungen abzuhalten. Das Bundesheer hat aber natürlich die Aufgabe, seine Soldaten bestmöglich auszubilden und sich auf den Verteidigungsauftrag optimal vorzubereiten.

Zum anderen stößt die Einrichtung von Sperrgebieten immer auf Widerstand der dort wohnenden Bevölkerung. Dabei stehen vor allem die übermäßige Lärmbelastigung und die damit verbundene Verminderung der Lebensqualität in angrenzenden Gemeindegebieten im Vordergrund.

Wie gesagt: Das Bundesheer braucht zu seiner Auftragserfüllung auch die Akzeptanz der Bevölkerung, und ich würde meinen, das Bundesheer wäre gut beraten, bei der Beübung der Übungsplätze möglichst große Rücksicht auf die Bevölkerung zu nehmen und den berechtigten Forderungen und Anliegen der Bevölkerung in Zukunft im verstärkten Maße Rechnung zu tragen.

Herr Bundesminister! Ich darf in diesem Zusammenhang nochmals auf die von mir schon im Ausschuß vorgetragenen Beispiele hinweisen: Zum einen geht es einmal um den Übungsplatz im Gemeindegebiet Blumau-Neurishof. Hier plant das Verteidigungsministerium quasi im Herzen des Ortes ein weiteres Sperrgebiet. Dabei stellt sich wirklich die Frage, ob dieser Übungsplatz für das Bundesheer notwendig ist, wenn sich doch in unmittelbarer Nähe der Übungsplatz Großmittel, der ja bereits Sperrgebiet ist, befindet.

Abgeordneter Anton Gaal

Die lärmgeplagte Bevölkerung hat sich mit einem Hilferuf an das Bundesministerium für Landesverteidigung, an Sie, Herr Bundesminister, an die Niederösterreichische Landesregierung und an politische Mandatäre gewandt und gebeten, die durch den Übungsbetrieb unzumutbaren Belästigungen auf ein erträgliches Ausmaß zu reduzieren. – Geschehen ist meines Wissens nach bis heute nichts. Die Beschwerden weisen immer wieder auf eine im gesamten Bundesgebiet einzigartige Situation hin, nämlich auf die übermäßige Konzentration von militärischen Übungen im Gemeindegebiet von Blumau-Neurishof.

Herr Bundesminister! Noch ein zweites Beispiel: In der Umgebung des Truppenübungsplatzes Allentsteig kommt es wegen der Artilleriestellung Wurmbach, aus der mit Panzerhaubitzen geschossen wird, auch zu vermehrten Beschwerden der Bevölkerung. Die Messungen im Wohngebiet ergaben Lärmemissionen in der Höhe von 100 dB und darüber, und es stellt sich auch hier die Frage, ob nicht einfach dadurch Abhilfe geschaffen werden kann, daß die Feuerstellung der Artillerie an einen anderen Ort des immerhin 17 000 Hektar großen Truppenübungsplatzes Allentsteig verlegt wird.

Herr Bundesminister! Niemand stellt ernsthaft die Notwendigkeit von militärischen Übungen in Frage. Wir verlangen bestmögliche Ausbildungsstätten für unsere Soldaten, die sie bisher auch bekommen haben und weiterhin bekommen sollen. Wir verlangen aber gleichzeitig auch größtmögliche Rücksichtnahme auf die Bedürfnisse der dort lebenden Bevölkerung. Es muß mit viel Augenmaß und mit Behutsamkeit vorgegangen werden. Ich darf Sie daher ersuchen, für diese Behutsamkeit und für dieses Augenmaß zu sorgen.

Ansonsten werden wir – wie eingangs erwähnt – diesem Gesetzentwurf unsere Zustimmung geben. *(Beifall bei der SPÖ.)*

22.14

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Zu Wort gemeldet ist Abgeordneter Scheibner. – Bitte, Herr Abgeordneter.

22.14

Abgeordneter Herbert Scheibner (F): Jetzt liegt diese Unterlage von den Tierversuchen noch immer da, Frau Kollegin Motter. Sie haben diese, glaube ich, beim letzten Mal vergessen.

Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Wenn wir jetzt noch ein paar Anträge dazu hätten, dann würde sich das wahrscheinlich von den Wortmeldungen der Grünen her noch mehr aufschaukeln. Denn es wird ja immer besser, was uns hier vom Rednerpult geboten wird, etwa von Frau Kollegin Kammerlander. Sie ist nicht im Ausschuß, aber sie hat hier eine ganz interessante Aussage gemacht. In diesem Abänderungsantrag der Grünen heißt es nämlich, es sollen dort Wehrsportübungen, Schießübungen oder andere Veranstaltungen privater Gruppen, Vereine und Organisationen verboten sein. Sie hat natürlich auch gleich dazugesagt, wer mit den privaten Vereinen und Organisationen denn gemeint ist, und hat natürlich ihre Bibel zitiert: „Das Handbuch des Rechtsextremismus“.

Ich glaube, man sieht jetzt wieder einmal ganz deutlich, wie das funktioniert. Da steht im Buch eines Autors, daß die Kameradschaftsverbände rechtsradikale Organisationen oder Organisationen im Vorfeld des Rechtsradikalismus sind. Das ist nun einmal so, das ist die absolute Wahrheit, quasi das Dogma des Papstes Neugebauer. Und deshalb bringen die Grünen Anträge ein und gehen an die Öffentlichkeit und diffamieren damit Zehntausende, Hunderttausende Österreicher und lächeln noch dazu. – Das ist Ihre Art, hier Politik zu machen. Sie sollten sich darüber einmal Gedanken machen, wenn Sie diese Bibel, die da zitiert wurde, immer für die eigenen Interessen verwenden. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Ich bin bei keinem Kameradschaftsbund, aber ich weiß ganz genau, daß wirklich Zehntausende, wenn nicht Hunderttausende Menschen vor allem draußen auf dem Land, in den Gemeinden, bei diesen Kameradschaftsverbänden sind. Das hat nichts mit Rechtsradikalismus zu tun, da könnten sie gleich auch die Freiwillige Feuerwehr in das Handbuch hineinschreiben, denn die haben auch Uniformen, was Ihnen wahrscheinlich auch nicht passen wird. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Abgeordneter Herbert Scheibner

Diese Organisationen wollen ganz einfach einen Beitrag zur Sicherung ihrer Heimat leisten. Das ist natürlich für Sie verdächtig, denn jeder, der für die Heimat eintritt und vielleicht sogar noch eine Uniform trägt, ist Ihnen schon verdächtig und wird von Ihnen abgelehnt. Wahrscheinlich werden auch die Freiwilligen Feuerwehren in der nächsten Auflage dieses Handbuches enthalten sein.

Es findet sich in diesen Abänderungsanträgen aber ein interessanter Widerspruch. Auf der einen Seite will man natürlich und berechtigterweise verhindern, daß irgendwelche paramilitärische Gruppen Zutritt zu einem militärischen Sperrgebiet haben. Aber wenn sie sich widerrechtlich dort aufhalten, dann sollen sie nicht oder zumindest nur mit einer Lappalie von 3 000 S bestraft werden. Das ist doch ein Widerspruch! Wenn ich verhindern will, daß irgendwelche dubiosen Leute dort sind, dann muß ich das mit einer ordentlichen Sanktion verknüpfen, denn 3 000 S, Frau Kollegin Kammerlander, sind wohl keine Strafe, die wirklich jemanden abhält, der dort widerrechtlich irgendwelche Übungen abhalten möchte. *(Zwischenruf der Abg. Mag. Kammerlander.)*

Meine Damen und Herren! Ich glaube, gerade die Absicherungen verhindern, daß sich Leute widerrechtlich auf militärischem Sperrgebiet aufhalten oder Übungen abhalten. Aber so, wie Sie das machen, daß verhindert wird, daß jeder Traditionsverband irgendein Preisschießen auf einem Schießplatz abhalten kann, ist das wirklich widersinnig.

Herr Kollege Renoldner! Sie haben anhand des Beispiels des Saab-Absturzes belustigt gefragt, warum man dort ein Sperrgebiet gebraucht hat. Wenn ein Auto einen Unfall hat, brauche man doch auch kein Sperrgebiet machen. – Ich weiß nicht, Kollege Renoldner, was du in deinen Autos gelagert hast. Der Grund für die Errichtung des Sperrgebietes war in diesem Fall, daß dort Raketen herumgelegt sind, etwas, was sicherlich eine Gefährdung der Bevölkerung dargestellt hat. Wenn du Entsprechendes in deinen Autos lagerst, dann werden wir sicherlich auch ein Sperrgebiet machen, wenn dieses Auto verunfallt, was wir allerdings nicht hoffen. Das ist ganz klar! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Ich glaube, daß man wirklich die Kirche im Dorf lassen soll. Aber es zeigt sich immer wieder, daß den Grünen kein Anlaß zu gering ist, ihre ablehnende Haltung zum Bundesheer zum Ausdruck zu bringen. Vor einigen Tagen ist wieder etwas vorgefallen, was hier auch zur Sprache gebracht werden sollte. Kollege Renoldner hat wieder einmal einen interessanten Aufruf in der Öffentlichkeit gemacht, nämlich wieder einen Aufruf zum Gesetzesbruch, zur Wehrdienstverweigerung. Er hat gesagt: Alle Leute, die Zivildienstanträge gestellt, und verfassungswidrige Bescheide bekommen haben, aber keine Berufung eingelegt haben, sollen den Wehrdienst verweigern, das sei ihr Recht.

Meine Damen und Herren! So weit geht das. Die Verfassung gilt nichts mehr, Gesetze gelten nichts mehr, wenn es den eigenen Interessen widerspricht. Sie geben derartige unsinnige Ratschläge, obwohl Sie genau wissen, daß sich jemand, wenn er sich daran halten würde, strafbar machen würde. Besten Dank für diese Ratschläge, die Sie da wider besseres Wissen den österreichischen Jugendlichen geben! *(Zwischenruf des Abg. Dr. Renoldner.)*

Herr Kollege Renoldner! Wir haben einen Rechtsstaat, den Sie immer so verteidigen. Es ist aber so, daß, wenn jemand gegen einen Bescheid keine Berufung einlegt, dieser rechtskräftig wird. So ist das in einem Rechtsstaat, und das werden Sie da nicht abbiegen können. Machen Sie einen Gesetzesantrag, der das abändert, aber machen Sie nicht solche gesetzwidrige Aufrufe!

Im Zusammenhang mit Allentsteig noch eines zu den Truppenübungsplätzen: Selbstverständlich ist es notwendig, daß derartige Einrichtungen vorhanden sind, und Gott sei Dank haben wir diesen großen Übungsplatz Allentsteig. Auf der anderen Seite muß das Bundesheer selbstverständlich versuchen, größtmögliche Zusammenarbeit mit der Bevölkerung zu organisieren. Denn nach einer „Mir-san-mir-Mentalität“ kann es sicherlich heute nicht gehen. Es gibt natürlich immer wieder Kritikpunkte, und da wäre es sicherlich notwendig, daß man den Kontakt zur Bevölkerung verbessert und vielleicht auch Möglichkeiten für die Bevölkerung schafft, in den Übungsbetrieb mit einbezogen zu werden und einmal zuschauen zu können. Es

Abgeordneter Herbert Scheibner

sollten in diesem Bereich einmal Schauübungen vom Bundesheer organisiert werden, mit öffentlichen Zutrittsmöglichkeiten, um mehr Verständnis für die Notwendigkeit dieser Übungen zu schaffen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Es sollte dem Bundesheer viel stärker die Möglichkeit gegeben werden, wirklich hinauszugehen in die Bevölkerung. Die Bevölkerung will das. Es ist – Gott sei Dank – nicht so, daß alle so denken wie die Grünen und jene, die sie vertreten. Ganz im Gegenteil: Wo immer das Bundesheer mit Übungen, mit Paraden, mit Vorführungen auftritt, gibt es Begeisterung in der Bevölkerung, da sieht man, daß der Wehrwille bei den Österreichern durchaus nicht nachläßt, sondern daß sie ganz genau wissen, welche Funktion das österreichische Bundesheer, mit all seinen Schwächen und Schwierigkeiten, bekleidet.

Aber wir sehen auch immer wieder, daß das Bundesheer gewisse Probleme mit der eigenen Courage und immer wieder Angst hat, daß es Beschwerden von den verschiedensten Seiten gibt, und dann diese Möglichkeiten der Präsentation absagt, wie dies schon des öfteren der Fall gewesen ist.

Herr Kollege Renoldner! Vielleicht schaffen wir es einmal wirklich, daß wir Sie dazu bringen, sich anzusehen, welche Leute dort üben und welche Leute für Sie im Ernstfall an der Grenze stehen und den Kopf hinhalten werden, während Sie irgendwo im warmen Zimmer sitzen und darauf zählen, daß diese Leute ihr Leben für Sie aufs Spiel setzen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

22.22

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Als nächster Redner ist Abgeordneter Freund zu Wort gemeldet. Herr Abgeordneter! Sie haben insgesamt noch 12 Minuten Redezeit.

22.22

Abgeordneter Karl Freund (ÖVP): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine sehr geschätzten Damen und Herren! *(Abg. Haigermoser: Hast du überhaupt gedient?)* Jawohl! Acht Monate habe ich beim österreichischen Bundesheer gedient!

Bevor ich mich mit der Thematik um die Sperrgebietsgesetznovelle beschäftige, möchte auch ich zur Aussage der Abgeordneten Kammerlander feststellen, daß ich mich gegen ihre Einordnung des Österreichischen Kameradschaftsbundes als Vorfeldorganisation des Rechts-extremismus verwahre. Rund 300 000 Mitglieder des Österreichischen Kameradschaftsbundes haben sich diese Verdächtigungen nicht verdient! *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ und der Freiheitlichen.)*

Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Das Sperrgebietsgesetz stellt eine praktische Ausformulierung zur Darstellung der Grenzen militärischer Sperrgebiete dar. Trotz zunehmender internationaler militärischer Kooperation muß auch künftig die Einrichtung von Sperrgebieten gewährleistet sein. Wie in der Regierungsvorlage festgehalten ist, kann ein Gebiet rückwirkend oder ständig zu einem Sperrgebiet erklärt werden, wo einerseits die Durchführung militärischer Übungen auf Truppenübungsplätzen und andererseits die Erhaltung militärischer Anlagen gewährleistet werden sollen.

Österreich bekennt sich zu einer umfassenden militärischen Landesverteidigung. Truppenübungsplätze als militärisches Sperrgebiet sind Bestandteil dieser unserer Landesverteidigung. Sie spielen in der Ausbildung, bei der praktischen Durchführung von Übungen und der Erprobung von Taktiken des österreichischen Bundesheeres eine wichtige Rolle.

Der größte Truppenübungsplatz Österreichs befindet sich in Allentsteig in Niederösterreich. Diese Einrichtung ist auch wirtschaftlich ein bedeutender Faktor in dieser Region. Wie in einer Analyse des Instituts für Raumplanung festgehalten wird, ist Allentsteig im Waldviertel der viertgrößte Arbeitgeber. Zirka 650 Arbeitsplätze werden laut dieser Analyse dort gesichert. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)* 30 000 Soldaten aus ganz Österreich werden dort militärisch ausgebildet.

Abgeordneter Karl Freund

Nach Ende des Kalten Krieges besteht zwar die Hoffnung, daß die Gefahr einer kriegerischen Auseinandersetzung geringer wird. Gutgläubigkeit ist jedoch fehl am Platz. Im Interesse der österreichischen Bevölkerung stellen Truppenübungsplätze daher weiterhin einen wichtigen Sicherheitsfaktor dar.

Herr Abgeordneter Renoldner! Haben Sie mit den Bewohnern der Orte an der slowenischen Grenze im Juni 1991 geredet? Diese waren nämlich sehr glücklich, als das österreichische Bundesheer kam. Das erwähne ich, weil Sie immer davon sprechen, daß man mit dem Bürger reden muß. *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ und der Freiheitlichen.)*

Anlagen auf Sperrgebieten werden auch bei unvorhersehbaren Ereignissen herangezogen. Zum Beispiel wurden 1992 Tausende Flüchtlinge aus dem ehemaligen Jugoslawien in Gebäuden und Wohnblöcken des Bundesheeres untergebracht. Diese Maßnahmen waren nicht nur lebensrettend für die betroffenen Flüchtlinge, es konnten auch zahlreiche zivile Unterkünfte wieder für den Fremdenverkehr freigemacht werden.

In dieser Novelle wird auch festgehalten, daß im Zusammenhang mit dem Fotografieren und Filmen eines Sperrgebietes der Begriff „unbefugt“ eingefügt wird. Eine Festnahme darf nur im Falle des Betretens – auf frischer Tat – und einzig zur Vorführung bei einer Behörde erfolgen. Die Veränderungen im militärischen Sperrgebietgesetz gehen eindeutig in Richtung einer Entbürokratisierung, da nunmehr die Festlegung eines Sperrgebietes einzig in der Kompetenz des Bundesministeriums für Landesverteidigung liegt. Die praktische Anwendung wird einfacher. – Daher begrüße ich diese Novelle und stimme ihr gerne zu. *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ und der Freiheitlichen.)*

22.27

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Als letzter Redner zu diesem Tagesordnungspunkt ist Abgeordneter Dipl.-Ing. Schöggel gemeldet. – Herr Abgeordneter, Ihre Restredezeit beträgt noch 6 Minuten.

22.27

Abgeordneter Dipl.-Ing. Leopold Schöggel (F): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Bundesminister! Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordneten! Ich glaube, man sollte die Debatte aus dem Reich der Phantastereien und der Horrorvisionen über die Verfolgung durch irgendwelche böse Menschen wieder darauf zurückbringen, worum es wirklich geht.

Es geht darum, daß es zwei Arten von Sperrgebieten gibt, in denen Soldaten üben: Das eine Gebiet ist permanent eingerichtet, das andere wird für eine begrenzte Zeit für eine Übung gebraucht. Es geht darum, daß man diese Sperrgebiete so kennzeichnet und Informationen darüber veröffentlicht, daß dort eine größtmögliche Sicherheit für die Leute, die sich dort als harmlose Spaziergänger bewegen, gegeben ist. Und wenn der Herr Militärdekan dort spazierengeht und sich vielleicht zu auffällig benimmt, dann wird er womöglich von den wachsamen Soldaten als Rechtsextremist festgenommen. Da soll er furchtbar aufpassen! – Es geht darum, zu verhindern, daß dort wirklich Leute zu Schaden kommen können, wenn im scharfen Schuß geübt wird.

Wenn in der Präambel dieses Gesetzes eine gewisse Straffung und Modernisierung versprochen werden, so meine ich sehr wohl, daß da noch der eine oder andere Kritikpunkt anzubringen wäre. Mir persönlich gefällt etwa der Hinweis auf die zeichnerischen Darstellungen auch nicht besonders. Ich stelle mir da gerade vor, wie einem Landschaftsmaler Pinsel und Staffelei konfisziert werden, weil er beim unbefugten zeichnerischen Darstellen eines Sperrgebiets festgenommen wird. Ich kann mir auch nur schwer vorstellen, daß jemandem im Zeitalter der Satellitenaufklärung die Kamera weggenommen wird. – Ich glaube, daß man sich bei der Formulierung dieses Gesetzes nicht ganz getraut hat, den modernen Weg zu gehen, den man eigentlich gehen wollte.

Aber ich muß auch auf etwas Positives im Zusammenhang mit diesem Gesetzentwurf hinweisen. Dieser Gesetzentwurf erspart immerhin 13 000 S. Das wurde in den Erläuterungen festgehalten. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Abgeordneter Dipl.-Ing. Leopold Schöggli

Im Zusammenhang mit der heute bereits eingeleiteten Budgetdebatte möchte ich sagen: Möge es der Bundesregierung gelingen, diesen konsequenten Einsparungsweg weiter so zu beschreiten. Dann brauchen wir uns um die nächsten Budgets überhaupt keine Sorgen mehr zu machen! – Danke schön. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*
22.30

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Es liegt keine Wortmeldung mehr vor. Die Debatte ist geschlossen.

Wünscht der Herr Berichterstatter ein Schlußwort? – Das ist nicht der Fall.

Wir kommen nun zur **Abstimmung** über den Gesetzentwurf samt Titel und Eingang in 28 der Beilagen.

Zu diesem Gesetzentwurf haben die Abgeordneten Mag. Pollet-Kammerlander und Genossen einen Zusatzantrag eingebracht. Ferner haben die Abgeordneten Dr. Renoldner und Genossen einen Streichungsantrag sowie Abänderungsanträge eingebracht.

Ich werde zunächst über die von den erwähnten Anträgen betroffenen Teile und schließlich über die restlichen, noch nicht abgestimmten Teile des Gesetzentwurfes abstimmen lassen.

Die Abgeordneten Mag. Pollet-Kammerlander und Genossen haben einen Zusatzantrag betreffend § 3 eingebracht.

Ich bitte jene Damen und Herren, die für diesen Antrag eintreten, um ein entsprechendes Zeichen. – Das ist die Minderheit. Der Antrag ist abgelehnt.

Die Abgeordneten Dr. Renoldner und Genossen haben die Streichung des § 4 beantragt.

Diejenigen Damen und Herren, die diesem Antrag zustimmen, bitte ich um ein Zeichen. – Auch das ist die Minderheit. Der Antrag ist abgelehnt.

Ich möchte aus gegebenem Anlaß darauf aufmerksam machen, daß das Betreten des Saales während des Abstimmungsvorganges nicht mehr zulässig ist. Es wäre gut, in Zukunft rechtzeitig zu erscheinen.

Ich lasse sogleich über § 4 in der Fassung der Regierungsvorlage abstimmen und bitte jene Damen und Herren, die für diesen Teil des Gesetzentwurfes in der Fassung der Regierungsvorlage stimmen, um ein Zeichen. – Das ist die Mehrheit. – Der Antrag ist mit Mehrheit angenommen.

Die Abgeordneten Dr. Renoldner und Genossen haben einen Abänderungsantrag betreffend die § 1, 2, 5 und 6 eingebracht.

Ich ersuche jene Damen und Herren, die sich für diese Teile des Gesetzentwurfes in der Fassung des Abänderungsantrages der Abgeordneten Dr. Renoldner und Genossen aussprechen, um ein entsprechendes Zeichen. – Das ist die Minderheit. Der Antrag ist nicht angenommen.

Ich lasse nun über die § 1, 2, 5 und 6 in der Fassung der Regierungsvorlage abstimmen.

Jene Damen und Herren, die dafür sind, mögen ein Zeichen der Zustimmung geben. – Dieser Teil des Gesetzentwurfes ist somit in der Fassung der Regierungsvorlage angenommen.

Schließlich komme ich nun zur Abstimmung über die restlichen, noch nicht abgestimmten Teile des Gesetzentwurfes samt Titel und Eingang in der Fassung der Regierungsvorlage.

Ich ersuche jene Damen und Herren, die hierfür sind, um ein Zeichen der Zustimmung. – Auch hier ist die Mehrheit festzustellen. – Mit Mehrheit angenommen.

Präsident Dr. Heinrich Neisser

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Gesetzentwurf auch in dritter Lesung ihre Zustimmung erteilen, um ein diesbezügliches Zeichen. – Das ist die Mehrheit. Der Gesetzentwurf ist somit auch in dritter Lesung mit **Mehrheit angenommen**.

Die Tagesordnung ist damit erschöpft.

Antrag auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Wir gelangen nunmehr zur Verhandlung über den Antrag der Abgeordneten Dr. Renoldner, Scheibner, Mag. Barmüller auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses betreffend Aufklärung der politischen Verantwortung im Zusammenhang mit aufklärungsbedürftigen Provisionszahlungen bei Ankäufen des Bundesheeres.

Dieser Antrag wurde inzwischen an alle Abgeordneten verteilt.

Der Antrag hat folgenden Wortlaut:

Der Nationalrat wolle beschließen:

Zur Untersuchung folgenden Gegenstandes wird ein Untersuchungsausschuß eingesetzt:

Die politische Verantwortlichkeit des Bundes (insbesondere des Bundesministers für Landesverteidigung) im Zusammenhang mit aufklärungsbedürftigen Provisionszahlungen, Regelwidrigkeiten und eventuell geflossenen Schmiergeldern beim Beschaffungsvorgang für leichte Fliegerabwehrwaffen sowie 67 dazugehörige mobile „Werfer“ („Mistral“), für neue schwere Panzerhaubitzen (M 109 A5), für gebrauchte Panzerhaubitzen (M 109 A2 beziehungsweise A3) sowie deren Nachrüstung auf A5, Luft-Luftraketen („Sidewinder“), für mobile Radarstationen „Tiefflieger- und Zielzuweisungsradar“ („Thomson“), für Radpanzer „Pandur“ von Steyr, für Infrarot-Nachtsichtgeräte und für computergesteuerte Schieß- und Gefechtssimulatoren zu prüfen.

Mit folgender Zusammensetzung: SPÖ 6, ÖVP 5, FPÖ 4, Grüne 1, Liberale 1.

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Die Durchführung einer Debatte wurde weder verlangt noch beschlossen.

Wir kommen daher zur **Abstimmung** über diesen Antrag auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses.

Ich bitte jene Damen und Herren, die für diesen Antrag sind, um ein entsprechendes Zeichen der Zustimmung. – Das ist die **Minderheit**. Der Antrag ist **abgelehnt**.

Antrag gemäß § 69 Abs. 3 GOG

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Es liegt mir der Antrag vor, die Regierungsvorlage betreffend das Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1995 samt Anlagen (120 und Zu 120 der Beilagen) in erste Lesung zu nehmen.

Ich lasse darüber **abstimmen** und ersuche jene Damen und Herren, die für die Durchführung der ersten Lesung sind, um ein diesbezügliches Zeichen. – Dieser Antrag ist **angenommen**.

Einlauf

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Ich gebe bekannt, daß in der heutigen Sitzung die Selbständigen Anträge 189/A bis 198/A eingebracht worden sind.

Präsident Dr. Heinrich Neisser

Ferner sind die Anfragen 683/J bis 703/J eingelangt.

Die **nächste** Sitzung des Nationalrates berufe ich für morgen, Freitag, den 10. März 1995, um 9 Uhr ein.

In dieser Sitzung findet **keine** Fragestunde statt.

Die Sitzung ist **geschlossen**.

Schluß der Sitzung: 22.36 Uhr